



Endbericht

**Wissenschaftliche Begleitung und Analyse der Partizipation und des bürgerschaftlichen Engagements
in acht Berliner Bezirksregionen**

im Auftrag des
Bezirksamtes Treptow-Köpenick von Berlin

**Gesellschaft für Innovationsforschung
und Beratung mbH**

und

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) im FIVE e.V.

in Kooperation mit

medienlabor GmbH

Die Studie wurde inhaltlich gemeinsam von der Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH, Berlin (IFGE) und dem Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung im FIVE e.V., Freiburg (zze) geleitet. Im Hinblick auf die Gestaltung der Online-Partizipationsplattform wurde das Projektteam durch die medienlabor GmbH, Potsdam ergänzt. Die Autoren tragen die alleinige Verantwortung für die von ihnen verfassten Textteile und Aussagen.

Autoren

Projektleitung

Prof. Dr. Carsten Becker (IFGE)

Prof. Dr. Thomas Klie (zze)

Wissenschaftliches Team

Enrico Leopold (IFGE)

Dr. Thorsten Lübbers (IFGE)

Silke Marzluff (zze)

Michael Richter (medienlabor)

Daniel Wetzel (medienlabor)

Jean-Pierre Winter (medienlabor)

Inhaltsverzeichnis

I.	Einführung.....	11
1.	Ausgangslage	11
2.	Auftrag und Zielstellung.....	12
3.	Untersuchungsteam und Projektorganisation	13
4.	Methodisches Vorgehen.....	13
4.1.	Die Untersuchungsmodule im Überblick.....	13
4.2.	Die Untersuchungsmodule im Einzelnen	15
II.	Inhaltliche Grundlagen und Entwicklung eines normativen Referenzmodells.....	23
1.	Engagementförderung aus zivilgesellschaftlicher Perspektive.....	23
1.1	Begriffsklärung: Ehrenamt, bürgerschaftliches Engagement, freiwilliges Engagement.....	23
1.2	Engagementformen – Engagementfelder – Zielgruppen	25
1.3	Engagementförderung.....	27
1.4	Erfolgsfaktoren für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements	31
1.5	Partizipation	34
1.6	Schnittstellen zwischen Partizipation und Engagement.....	39
2.	Kommunales Engagement als Organisations- und Governanceaufgabe	40
2.1.	Zum Governance-Begriff	41
2.2.	Kommunales Engagement- und Partizipationssystem.....	42
2.3.	Überlegungen zur Gestaltung der Governance-Strukturen.....	44
3.	Online-gestützte Bürgerbeteiligung: Kriterien erfolgreicher Online-Partizipation ..	47
3.1.	Grundlagen	47
3.2.	Vorteile Online-gestützter Partizipation	48
3.3.	Voraussetzungen für Online-Partizipation	50
3.3.1.	Bereitschaft der politischen Entscheidungsträger	50
3.3.2.	Bereitschaft der Zielgruppen – Betroffene zu Beteiligten machen	51
3.3.3.	Gestaltungsspielraum und Einbettung in den Verwaltungskontext	52
3.3.4.	Finanzielle und personelle Ressourcen	52
III.	Ergebnisse der Bestandsaufnahme.....	54
1.	Governance und Engagementförderung im Land Berlin	54
2.	Charakterisierung der vier Bezirke und der ausgewählten Bezirksregionen	63
2.1.	Charlottenburg-Wilmersdorf	64
2.1.1.	Bezirkliche Leitbilder und Strategien.....	66
2.1.2.	Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation.....	67
2.1.3.	Akteure und Themen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf und den Bezirksregionen Schmargendorf und Charlottenburg-Nord	70
2.1.4.	Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Charlottenburg-Nord und Schmargendorf.....	72
2.1.5.	Fazit und Empfehlungen.....	77

2.2.	Lichtenberg	79
2.2.1.	Bezirkliche Leitbilder und Strategien	80
2.2.2.	Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation.....	83
2.2.3.	Akteure und Themen im Bezirk Lichtenberg und den Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord.....	87
2.2.4.	Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu- Hohenschönhausen Nord.....	89
2.2.5.	Fazit und Empfehlungen.....	94
2.3.	Mitte	96
2.3.1.	Bezirkliche Leitbilder und Strategien	97
2.3.2.	Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation.....	103
2.3.3.	Akteure und Themen im Bezirk Mitte und in den Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West	109
2.3.4.	Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West.....	112
2.3.5.	Fazit und Empfehlungen.....	118
2.4.	Treptow-Köpenick	120
2.4.1.	Bezirkliche Leitbilder und Strategien zur Förderung von Engagement und Beteiligung	121
2.4.2.	Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation.....	126
2.4.3.	Akteure und Themen des bürgerschaftlichen Engagements in Treptow- Köpenick und den Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke.....	129
2.4.4.	Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke	131
2.4.5.	Fazit und Empfehlungen.....	139
2.5.	Vergleich und Empfehlungen	140
3.	Bestandsaufnahme: Organisationen und Projekte des bürgerschaftlichen Engagements	143
3.1.	Zentrale Merkmale der Organisationen und Projekte.....	143
3.2.	Rahmen- und Entwicklungsbedingungen	148
3.3.	Personalressourcen	151
3.4.	Finanzierung	155
3.5.	Rekrutierung von freiwillig Engagierten und Freiwilligenmanagement	161
3.6.	Informationsmanagement.....	166
3.7.	Kooperation und Netzwerke	167
3.8.	Beziehung zu Politik und Verwaltung	170
3.9.	Marketing und Öffentlichkeitsarbeit	179
3.10.	Künftige Strategische Entwicklung	182
3.11.	Differenzierung der Befragungsergebnisse nach Bezirken	184
3.12.	Erfolgsfaktoren für die Arbeit der Projekte und Organisationen	186

3.13. Fazit und Empfehlungen	189
4. Bestandsaufnahme: Partizipation in den vier Bezirken und im Land Berlin.....	195
4.1. Erfahrungen mit Partizipation Allgemein.....	195
4.2. Bestandsaufnahme: Online-Partizipation.....	201
4.2.1. Erfahrungen mit Online-Partizipation	201
4.2.2. Der Bedarf und Nutzen einer Online-Partizipationsplattform	204
4.2.3. Die Verortung einer Online-Partizipationsplattform	209
4.2.4. Anforderungen und Ressourcen	211
4.2.5. Zusammenfassung	213
IV. Verwaltungshandeln bürgerschaftliches Engagement und Partizipation: Good Practice	216
1. Aktivierung der Bürgerschaft in einem sozialen Brennpunktstadtteil – Arbeit der Sozialraumorientierten Planungscoordination des Bezirkes Treptow-Köpenick im Kosmosviertel.....	218
2. Schaffung einer Willkommenskultur für Flüchtlinge – Bündnis „Willkommen im Westend“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf	224
3. Beteiligung der Bürgerschaft an der Verteilung der Bezirksfinanzen – Bürgerhaushalt Berlin-Lichtenberg	227
4. Engagierte gewinnen, begleiten, qualifizieren und würdigen – STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick und FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf	232
5. Fachübergreifende Zusammenarbeit im Bereich Partizipation - Kooperationsvereinbarung der Abteilung Jugend und der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes Mitte von Berlin	237
6. Finanzierung von Quartiersprojekten – Kiezfonds im Bezirk Lichtenberg und Kiezkassen im Bezirk Treptow-Köpenick.....	240
7. Partizipation in der Stadtentwicklung – FAN-Beirat im Bezirk Lichtenberg.....	243
8. Professionelles Wissensmanagement – ISIS im Bezirk Mitte und das landesweite PRISMA	247
9. Schaffung von Begegnungsräumen – KIEZKLUBs im Bezirk Treptow-Köpenick.....	252
10. Vernetzung von Engagierten, Wirtschaft und sozialen Projekten – Präventionsrat im Bezirk Mitte.....	255
V. Gestaltung der Online-Engagementplattform und Online-Partizipationsplattform ...	259
1. Die Online-Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“	260
2. Die Online-Partizipationsplattform „mein.berlin.de“	261
3. Befragungsergebnisse und Handlungsempfehlungen	264
4. Allgemeine Empfehlungen.....	265
4.1. Anbindung an Webseiten der Fachverwaltungen und Bezirksverwaltungen	265
4.2. Kampagnenfähigkeit sicherstellen	266
4.3. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.....	267
4.4. Qualifikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter	267

5. Empfehlungen zur Realisierung von Partizipationsmodulen	268
5.1. Digitale Koproduktion	268
5.2. Kartenbasiertes Anliegenmanagement.....	273
5.3. Online-Konsultation/ Umfrage	275
5.4. Verwaltungsinternes Anfragemodul.....	277
5.4.1. Ideen kundtun.....	277
5.4.2. Um Rat fragen	278
5.4.3. Eine Entscheidung treffen.....	278
5.5. Visualisierung der Vernetzungen lokaler Akteure	278
5.6. Digitales ‚Schwarzes Brett‘	279
5.7. Gremienportal	279
5.8. Ergänzende Hinweise der Befragten	279
5.8.1. Übersichtlichkeit gewährleisten.....	280
5.8.2. Integration weiterer (bestehender) Anwendungen	280
5.8.3. Sozialraumorientierter Newsletter	280
5.8.4. Webinare	281
5.9. Digitale Kollaborationsplattform als Unterstützungs-instrument im Rahmen der Fördermittelakquise.....	281
5.10. Fazit und Empfehlungen	283
VI. Gesamtfazit und Empfehlungen	285
VII. Literaturverzeichnis	292
Anhang 1	299
Anhang 2.....	302

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abbildung 1: Methodisches Vorgehen im Überblick.....	14
Abbildung 2: Grad der Beteiligung.....	35
Abbildung 3: Kommunales Engagement- und Partizipationssystem	43
Abbildung 4: Karte Charlottenburg-Wilmersdorf	64
Abbildung 5: Integriertes Stadtteilverfahren Charlottenburg-Nord.....	67
Abbildung 6: Im Haushaltsplan ausgewiesene Posten zur Förderung von Engagement und Beteiligung in Charlottenburg-Wilmersdorf	68
Abbildung 7: Zuordnung von Engagement in der Bezirksverwaltung Charlottenburg- Wilmersdorf - Amt für Soziales	69
Abbildung 8: Karte des Bezirks Lichtenberg	79
Abbildung 9: Organigramm des Steuerungsdienstes/ der Organisationseinheit Sozialräumliche Planungscoordination	84
Abbildung 10: Karte des Bezirks Mitte	96
Abbildung 11: Organigramm des Amtes für Soziales in Mitte	104
Abbildung 12: Organigramm der Organisationseinheit Sozialräumliche Planungscoordination.....	105
Abbildung 13: Karte Treptow-Köpenick	120
Abbildung 14: Verortung der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement im Organigramm des Amt für Soziales	126
Abbildung 15: Organisationseinheit Sozialräumliche Planungscoordination (Stabsstelle des Bezirksbürgermeisters).....	128
Abbildung 16: In welchem Bezirk ist Ihre Organisation, Initiative, Verein, Unternehmen aktiv? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)	143
Abbildung 17: Wann wurde Ihre Organisation / Ihr Projekt gegründet?.....	144
Abbildung 18: Wie viele Personen (Mitglieder und Nicht-Mitglieder) sind bei Ihnen aktiv (grobe Schätzung genügt)?.....	145
Abbildung 19: In welchen der folgenden Themenfelder ist Ihre Organisation / Ihr Projekt aktiv? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)	146
Abbildung 20: An wen richtet sich Ihre Organisation / Ihr Projekt? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)	147
Abbildung 21: Auf welche Rahmenbedingungen treffen Sie im Kontext Ihrer Tätigkeit? (in Prozent).....	148
Abbildung 22: Was hat die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den letzten fünf Jahren stark gefördert? (in Prozent).....	149
Abbildung 23: Was hat die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den letzten fünf Jahren stark behindert? (in Prozent)	150
Abbildung 24: Wie viele hauptamtlich Beschäftigte waren in Ihrer Organisation/ Ihrem Projekt Ende des Jahres 2013 insgesamt aktiv?	151
Abbildung 25: Anteil von hauptamtlich Beschäftigten an allen Personen (Mitgliedern und Nichtmitgliedern)	152
Abbildung 26: Wie viel Prozent aller hauptamtlich Beschäftigten waren weiblich?.....	152

Abbildung 27: In welcher Form sind die Mitarbeiter in Ihrer Organisation / Ihrem Projekt angestellt? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)	153
Abbildung 28: Welche der folgenden Aufgaben übernehmen bei Ihnen freiwillig Engagierte und welche hauptamtlich Beschäftigte? (in Prozent)	154
Abbildung 29: Wie setzen sich die Einnahmen zusammen? (in Prozent).....	155
Abbildung 30: Woher kamen die öffentlichen Fördermittel? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)	156
Abbildung 31: Welche Personal- und Sachmittel sowie sonstige ideelle Unterstützung (nicht-finanzielle Unterstützung) haben Sie für Ihre Aktivitäten im Jahr 2013 erhalten? (in Prozent).....	157
Abbildung 32: Von wem stammte die nicht-finanzielle Unterstützung? (in Prozent)	157
Abbildung 33: Wie lange, d.h. bis zu welchem Jahr hat Ihre Organisation/ Ihr Projekt (überwiegend) Finanzierungssicherheit, zum Beispiel durch Finanzierungszusagen? 158	
Abbildung 34: Hat es zuvor in den letzten fünf Jahren in Ihrer Organisation/ in Ihrem Projekt finanzielle Engpässe gegeben?.....	159
Abbildung 35: Welche Maßnahmen wurden in den letzten fünf Jahren unternommen, um die finanzielle Situation Ihrer Organisation/ Ihres Projektes zu verbessern/ sichern? (in Prozent).....	160
Abbildung 36: Wie beurteilen Sie das derzeit vorhandene Potential zur Aktivierung freiwillig Engagierter in Ihrer Bezirksregion allgemein?.....	161
Abbildung 37: Wie bewerten Sie folgende Aussagen zum sozialen Miteinander in Ihrer Organisation / in Ihrem Projekt? (in Prozent)	162
Abbildung 38: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen über freiwillig Engagierte in Ihrer Organisationen / in Ihrem Projekt zu? (in Prozent)	163
Abbildung 39: Welche der folgenden (Gegen-)Leistungen erhalten freiwillig Engagierte bei Ihrer Organisation / Ihrem Projekt? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich).....	165
Abbildung 40: Wie informiert sich Ihre Organisationen / Ihr Projekt über aktuelle Entwicklungen in der Engagementförderung in Ihrem Bezirk? (Nennungen)	166
Abbildung 41: An welchen konkreten Informationen zur Engagementpolitik in Ihrem Bezirk ist Ihre Organisation / Ihr Projekt besonders interessiert? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)	167
Abbildung 42: Auf welcher geographischen Ebene kooperieren sie häufiger mit anderen Partnern? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich).....	168
Abbildung 43: Welche Inhalte stehen bei den Kooperationen bzw. bei der Netzwerkarbeit häufiger im Mittelpunkt? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)	168
Abbildung 44: Kooperieren Sie mit Unternehmen?	169
Abbildung 45: Wie gestaltet sich aktuell die Beziehung zwischen Ihrer Organisation/ Ihrem Projekt und der Bezirksverwaltung?	170
Abbildung 46: Wie oft stehen Sie durchschnittlich in Kontakt mit dem Senat oder den Bezirksämtern?	171
Abbildung 47: Um welche Themeninhalte geht es während dieser Kontakte? (Nennungen)	171

Abbildung 48: Fühlen Sie sich von regionalpolitischer / bezirklicher Seite in Ihrer Arbeit wertgeschätzt?	172
Abbildung 49: Wie bewerten Sie die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements (BE) bei Ihrer Bezirksverwaltung? (in Prozent)	173
Abbildung 50: Welche Aktivitäten zur Engagementförderung von Seiten der Bezirksverwaltung sind Ihnen wichtig? (in Prozent)	174
Abbildung 51: Besteht Ihrerseits Bedarf nach Aktivitäten der Bezirksverwaltung zur Engagementförderung?.....	175
Abbildung 52: Wo sehen Sie derzeit Engpässe und Hürden in der Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung? (in Prozent)	176
Abbildung 53: Wie hoch schätzen Sie das Interesse Ihrer Organisation / Ihres Projektes an einer zukünftig intensivierten Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung ein?.....	177
Abbildung 54: Wo könnte Ihre Organisation die Bezirksverwaltung unterstützen? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)	178
Abbildung 55: Wie präsentiert sich Ihre Organisation / Ihr Projekt in der Öffentlichkeit? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)	179
Abbildung 56: Welche Kommunikationskanäle wären für die Ansprache der potentiellen Zielgruppen (potentiell Engagierte) am effektivsten? (in Prozent).....	180
Abbildung 57: Stimmen Sie folgenden Aussagen zur aktuellen Öffentlichkeitsarbeit Ihrer Organisation / Ihres Projektes zu? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)	182
Abbildung 58: Welche Strategien setzen Sie ein, um die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den nächsten drei Jahren positiv zu beeinflussen? (in Prozent)	183
Abbildung 59: Multivariate Analyse zu „Vorhandensein finanzieller Engpässe“	187
Abbildung 60: Multivariate Analyse zu „Probleme Mitglieder zu gewinnen“	188
Abbildung 61: Antworten zu „Kennzeichnen Sie bitte mit welchen der folgenden Methoden Sie in Ihrer Initiative / Ihrem Projekt Erfahrung gesammelt haben (in Prozent; Mehrfachnennungen)	195
Abbildung 62: Antworten zu „Es gibt verschiedene Möglichkeiten an Veränderungen in Politik und Gesellschaft im Bezirk, in Deutschland oder darüber hinaus mitzuwirken. Geben Sie bitte an, inwiefern Ihre Organisation in folgenden Bereichen aktiv war“ (in Prozent; Mehrfachnennungen)	197
Abbildung 63: Antworten zu „Hat Ihre Organisation/ Ihr Projekt schon einmal an (einem) Online-Partizipationsverfahren teilgenommen oder sogar selbst ein Online-Beteiligungsverfahren initiiert?“ (in Prozent)	202
Abbildung 64: Antworten zu „Wenn Ihre Organisation / Ihr Projekt bisher noch nicht an einem Online-Partizipationsverfahren teilgenommen hat, was waren die Gründe dafür?“ (in Prozent).....	204
Abbildung 65: Wie wichtig sind Ihnen folgende Merkmale an eine Online-Partizipationsplattform? (in Prozent)	205
Abbildung 66: Antworten zu „Würden Sie ein Online-Partizipationsverfahren auf einer Plattform innerhalb von berlin.de eher umsetzen als mit einer eigenen Lösung?“ (in Prozent)	209

VERZEICHNIS DER TABELLEN

Tabelle 1: Übersicht durchgeführter Interviews mit Experten.....	18
Tabelle 2: Übersicht durchgeführter Engagement-Werkstätten.....	20
Tabelle 3: Übersicht durchgeführter Tiefeninterviews mit Verwaltungsmitarbeiter/innen	21
Tabelle 4: Engagementfelder für die Bestandsaufnahme bezirklichen Engagements und bezirklicher Beteiligung.....	26
Tabelle 5: Bei Bestandsaufnahme erfasste Zielgruppen.....	27
Tabelle 7: Akteure im Bereich Engagement und Beteiligung in Charlottenburg-Nord und Schmargendorf.....	70
Tabelle 8: Bürgerschaftliche Engagementakteure in den Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord.....	87
Tabelle 9: Für 2015 eingeplante Ausgaben zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation – Amt für Soziales in Mitte.....	104
Tabelle 10: Aufteilung der Mittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ im Bezirk Mitte (Jahr 2015).....	109
Tabelle 11: Bürgerschaftliche Engagementakteure in den Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West.....	110
Tabelle 12: Ausgaben zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement im Amt für Soziales im Jahr 2015.....	127
Tabelle 13: Bürgerschaftliche Engagementakteure in den Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke.....	130

I. EINFÜHRUNG

1. Ausgangslage

Der demografische und soziale Wandel wird die (Stadt-)Gesellschaften in den nächsten Jahrzehnten grundlegend verändern. Der Altersaufbau wird einen größeren Anteil älterer und hochbetagter Menschen hervorbringen. Die Erwerbsbeteiligung von Frauen wird zunehmen, der Anteil von Bürgerinnen und Bürgern mit Zuwanderungsgeschichte weiter steigen. Gleichzeitig werden die finanziellen Gestaltungsoptionen, insbesondere auf kommunaler Ebene, geringer. Unweigerlich stellen sich vor diesem Hintergrund in einem neuen Ausmaß Fragen des sozialen Miteinanders, etwa in der Begleitung von auf Pflege angewiesenen alten Menschen. Ebenso stellen sich Fragen der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, aber auch Pflege und Erwerbstätigkeit mit neuer Dringlichkeit. In diesen Kontexten gewinnt bürgerschaftliches Engagement nicht nur als Form der Partizipation, sondern auch als aktive Mitgestaltung einer (Stadt-)Gesellschaft im Wandel an Bedeutung.

Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung im Kleinen wie im Großen kennt allerdings unterschiedliche Gesichter, Sprachen und Traditionen. Dies gilt auch für das Land Berlin, seine Bezirke und Stadt- bzw. Ortsteile. In einer Gesellschaft der Vielfalt gilt es einerseits, die unterschiedlichen Traditionen und Ausdrucksformen von Engagement zu würdigen, miteinander in Beziehung zu bringen und Zugänge zu ihnen zu eröffnen, und andererseits, das Engagement auch auf die Fragen der Gerechtigkeit in der Gesellschaft, im Bezirk und im Ortsteil zu beziehen. Genau hierin, im Bezug zum Allgemeinen und zur gesellschaftlichen Mitverantwortung, besteht die zivilgesellschaftliche Qualität des als bürgerschaftlich bezeichneten Engagements. Gerade ein Engagement, das auf die Öffentlichkeit und gesellschaftliche Mitgestaltung bezogen ist, steht heute längst nicht allen Bürgerinnen und Bürgern offen. Es wird tendenziell dominiert von Angehörigen der Mittelschicht und kennt vor allen Dingen das Bildungsniveau, aber auch die Einkommenssituation als wichtige Zugangsfaktoren. Auch die Motivlagen können sehr unterschiedlich sein. Für die einen Bürgerinnen und Bürger steht die (Mit-)Gestaltung gesellschaftlicher Belange und Prozesse im Vordergrund. Andere wiederum sind besonders am Aufbau sozialer Kontakte und freundschaftlicher Beziehungen oder am Zugang zu Qualifikation und beruflichen Perspektiven interessiert.

Die Heterogenität der Gesellschaft und die soziale Ungleichheit sind bei Fragen der Förderung bürgerschaftlichen Engagements somit ebenso zu beachten wie die Bedeutung des Engagements für den Zusammenhalt kleiner Lebenskreise in Nachbarschaften und Quartieren. Die angedeutete Heterogenität des Engagements, die immer noch und weiterhin wirksamen Barrieren zum Engagement und die Notwendigkeit der Förderung einer zivilgesellschaftlichen Ausrichtung von Engagement und Bürgerbeteiligung als bezirkliche Aufgabe und Aufgabe des Landes sind daher in besonderer Weise seitens der regionalen und kommunalen Engagementförderung zu adressieren.

2. Auftrag und Zielstellung

Im Land Berlin werden noch erhebliche Potenziale für die Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements vermutet. Es liegt daher im Interesse des Landes Berlin, diese Potenziale zu heben und dafür eine Strategie zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement zu entwickeln und eine Infrastruktur bereitzustellen. Mit dieser Zielsetzung hat das Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin (Sozialraumorientierte Planungscoordination) Ende 2013 einen Auftrag „Wissenschaftliche Begleitung und Analyse der Partizipation und des bürgerschaftlichen Engagements in acht Berliner Bezirksregionen“ in Auftrag gegeben.¹ Die wissenschaftliche Studie soll in ausgewählten Berliner Bezirken bzw. Bezirksregionen Aktivierungsstrategien zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements analysieren und ggf. weiterentwickeln. Dabei soll die Übertragbarkeit der Strategien auf andere Berliner Bezirke von Beginn an mit im Fokus stehen. Im Einzelnen soll untersucht werden, inwieweit durch Vernetzung existenter Strukturen inner- und außerhalb des öffentlichen Sektors, z.B. (weitere) Vernetzung von Stadtteilzentren, Nachbarschaftshilfen, Familienzentren, Freiwilligenagenturen etc., Synergieeffekte zugunsten der Bezirke und Bezirksregionen ausgelöst und (besser als bislang geschehen) ausgeschöpft werden können. Neben der Vernetzung der Strukturen und Initiativen interessiert die Frage, ob und wie die Finanzierung von Akteuren und Aktivitäten künftig noch besser gestaltet werden kann. Die Analysen sollen insbesondere die Frage aufgreifen, wie Fördermittel aus unterschiedlichen Quellen (EU-, Bundes-, Landesmittel) besser aufeinander abgestimmt und in ihren Ziel- und Umsetzungsdimensionen harmonisiert werden können.

Neben der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements sollen Formen der Bürgerbeteiligung bzw. Partizipation im Land Berlin und seinen Bezirken bzw. Bezirksregionen gestärkt werden. Seitens der Landespolitik ebenso wie seitens der Berliner Bezirke besteht das Ziel darin, die Bürgerinnen und Bürger schon im Vorfeld von Entscheidungen stärker als bislang zu beteiligen. Auch dafür sind u.a. die fachübergreifende Zusammenarbeit lokaler Initiativen und Akteure (stärker als bislang) in vertikaler und horizontaler Richtung zu intensivieren, um darüber wiederum eine neue Qualität städtischer Mitwirkungs-, Verantwortungs- und Steuerungskultur zu manifestieren.

Schließlich steht die wissenschaftliche Studie in einem engen inhaltlichen Bezug zu einem parallel verlaufenden Projekt unter der Federführung der Senatskanzlei und der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz, nämlich der Entwicklung einer Plattform zur Onlinebeteiligung Berliner Bürgerinnen und Bürger. Die im Zusammenhang mit der Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation gewonnenen Strategien und Instrumente sollten – soweit möglich und sinnvoll – als Grundlage der inhaltlichen Ausgestaltung der Online-Partizipationsplattform dienen.

¹ Die wissenschaftliche Studie steht im Kontext des Berliner Projektes „Aufbau einer Online-Plattform als Element eines bezirklichen Beteiligungsmodells zur Aktivierung und Förderung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement in den Sozialräumen“ (vgl. Leistungsbeschreibung Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin).

Dazu war eine engere Zusammenarbeit der Auftragnehmer mit den Entwicklern der Online-Plattform vorgesehen.

3. Untersuchungsteam und Projektorganisation

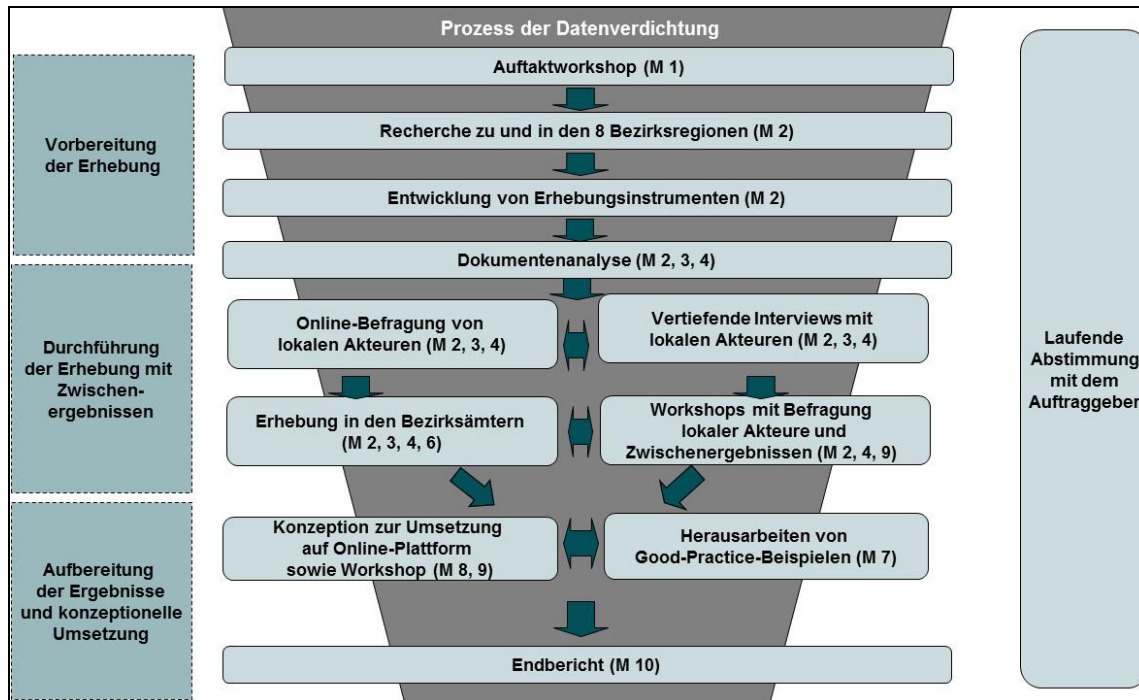
Die Studie wurde inhaltlich gemeinsam von der Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung mbH, Berlin und dem Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung (zze) im FIVE e.V., Freiburg geleitet, wobei der Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung die Gesamtkoordination des Projektes oblag und sie nach außen als Ansprechpartner gegenüber dem Auftraggeber und dem Projektbeirat auftrat. Im Wesentlichen haben beide Gesellschaften sowohl die Bestandsaufnahme in den Bezirken und Bezirksregionen als auch die Ableitung der Good Practice zu gleichen Teilen bearbeitet. Darüber hinaus hat die Gesellschaft für Innovationsforschung und Beratung die Online-Erhebung bei den Organisationen und Projekten durchgeführt und ausgewertet, zze hingegen die (Förder-)Situation im Land Berlin tiefer beleuchtet und die acht bezirklichen Engagementwerkstätten organisiert, moderiert und für die wissenschaftliche Berichtslegung ausgewertet und aufbereitet. Im Hinblick auf die Gestaltung der Online-Partizipationsplattform wurde das Projektteam durch die medienlabor GmbH, Potsdam ergänzt, die die diesbezüglichen Textteile verantwortet. Ein Steuerungskreis bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Senatskanzlei und den vier beteiligten Berliner Bezirken hat das Projektteam die gesamte Projektlaufzeit über im Rahmen von teilweise monatlichen Beiratssitzungen begleitet und mit zahlreichen Dokumenten, Materialien sowie Hinweisen unterstützt.

4. Methodisches Vorgehen

4.1. DIE UNTERSUCHUNGSMODULE IM ÜBERBLICK

Im Folgenden wird zunächst das methodische Vorgehen im Überblick dargestellt, bevor auf einzelne Untersuchungsmodule näher eingegangen wird (vgl. Abbildung 1). Das Projekt startete offiziell Ende Januar 2014 mit einem Auftaktworkshop im Berliner bzw. Roten Rathaus (Modul M 1). Im Anschluss erfolgte eine Erfassung von Organisationen und Akteuren des bürgerlichen Engagements in den vier Berliner Bezirken bzw. acht Bezirksregionen (Modul M2). Es handelt sich dabei um folgende Bezirke (Bezirksregionen): Charlottenburg-Wilmersdorf (Charlottenburg-Nord, Schmargendorf), Lichtenberg (Fennpfuhl, Neu-Hohenschönhausen-Nord), Mitte (Moabit-West, Alexanderplatz) sowie Treptow-Köpenick (Adlershof, Altglienicke).

Abbildung 1: Methodisches Vorgehen im Überblick



Quelle: Eigene Darstellung.

Im Zusammenhang mit der Bestandsaufnahme in Modul M1 steht die Aufschlüsselung der Finanzierungsquellen zum einen der im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements tätigen Organisationen und Projekte sowie zum anderen die Aufschlüsselung der Finanzierung für bürgerschaftliches Engagement/Freiwilligenarbeit aus bezirklichen Haushaltsmitteln in den vier oben genannten Bezirken (Modul M3). Zudem sollten in diesem Zusammenhang die bestehenden Partizipationsmöglichkeiten sowie die diesbezüglichen Rollen und Aufgaben der Akteure im Beteiligungsprozess erhoben werden (Modul M4). Praktisch wurden die Aufgabenmodule M2 bis M4 im Rahmen von Dokumentenanalysen, (Internet-)Recherchen, Experteninterviews, Engagementwerkstätten sowie im Rahmen einer breit angelegten Online-Befragung der in den vier Bezirken aktiven Organisationen und Projekte bürgerschaftlichen Engagements bearbeitet. Auf der Basis dieser Erhebungen erfolgte eine Zwischenauswertung (Modul M5). Ergänzend wurden im Hinblick auf eine möglichst reibungslose Umsetzung von Aktivierungsstrategien im Engagementbereich von Aktivitäten im Bereich der Partizipation sowie Online-Plattform Qualifikationsbedürfnisse von Bezirksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern in den Bezirksverwaltungen erhoben (Modul M6).

Auf der Basis all dieser genannten Erhebungen und Erkenntnisse sollten im nächsten Schritt erfolgversprechende Angebote sowie Arbeitsweisen und -methoden ausgewählt und Good-Practice-Beispiele im Rahmen von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation herausgearbeitet werden (Modul M7). Weiterhin sollten diese Good-Practice-Beispiele dahingehend überprüft werden, ob und wenn ja, wie sie sich für eine Umset-

zung und Integration in das vorgesehene Berliner Online-Portal eignen und welche Anforderungen sich diesbezüglich in technischer und umsetzungsbezogener Hinsicht stellen bzw. bewältigt werden müssen (Modul M8).

Last but not least stellt der Transfer der Good-Practice-Beispiele ebenso wie die Zusammenarbeit der Berliner Bezirke im Rahmen der Online-Partizipationsplattform zentrale Ziele der wissenschaftlichen Studie dar. Aus diesem Grund waren schließlich die Durchführung von Informationsveranstaltungen (Modul M9) sowie die Dokumentation und Kommunikation der transferwürdigen Ergebnisse (Modul M10) weitere Bestandteile der wissenschaftlichen Studie.

In den nachfolgenden Abschnitten werden die zentralen inhaltlichen Untersuchungsmodule ausführlicher dargestellt.

4.2. DIE UNTERSUCHUNGSMODULE IM EINZELNEN

Literatur- und Dokumentenanalyse, Sekundärstatistische Analysen (Module M2-M4)

Im Rahmen der Studie wurden im Rahmen des „Desk Research“ und der oben beschriebenen Bestandsaufnahme in den vier Berliner Bezirken bzw. acht Bezirksregionen zunächst zahlreiche Dokumente, Materialien und Studien ausgewertet sowie sekundärstatische Analysen durchgeführt. Insbesondere sind zu nennen:

1. Auswertung wissenschaftlicher Studien zum Stand und zur Entwicklung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation auf Bundes- und Länderebene;
2. Auswertung kleinräumiger Sekundärstatistik in Bezug auf die betrachteten Bezirke und Bezirksregionen sowie Auswertung von Bezirksregionenprofilen;
3. Analyse von aktuellen Strategien zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation auf Landes- und Bezirksebene;
4. Analyse von Programmen und Instrumente zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation auf EU-, Bundes-, Landes- und Bezirksebene sowie
5. Erhebung von (ersten) Good-Practice-Ansätzen in den betrachteten Bezirken bzw. Bezirksregionen.

Die Sichtung bereits vorliegender wissenschaftlicher Studien zum Stand und zur Entwicklung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation diene vor allem zur Erfassung der theoretischen Grundlagen einschließlich der Abgrenzung zentraler Begriffe wie Engagement, Ehrenamt, Partizipation oder Sozialraum. Darüber hinaus wurde der Gesamtkontext dieser beiden Handlungsfelder herausgearbeitet, insbesondere in Bezug auf die Determinanten und Erfolgsfaktoren von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation. Die Ergebnisse bildeten die theoretische Basis für die Entwicklung des in dieser Studie zugrunde gelegten „normativen Referenzmodells“ sowie für die Konzeption der Befragungsinstrumente (Online-Fragebogen, Interviewleitfäden).

Aus dem Berliner Datenportal des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg wurden kleinräumige Daten zur Charakterisierung der Bezirke und Bezirksregionen herangezogen. Diese Daten wurden um – zumeist qualitative – Informationen aus den Bezirksregionenprofilen ergänzt. Mit der Analyse strategiebezogener Dokumente wurde der Rahmen abgesteckt, in dem sich das Verwaltungshandeln innerhalb der hier betrachteten Bezirke ausrichtet.

Ausgewählte Recherchen und Analysen von (Förder-)Programmen auf EU-, Bundes-, Landes- und Bezirksebene dienten zur Erfassung der im Land Berlin und der vier Bezirke eingesetzten öffentlichen Förderungen. Berücksichtigt wurden sowohl finanzielle (z.B. EFRE/ESF-Mittel, Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“, Kiezkassen etc.) als auch nicht-finanzielle Instrumente (z.B. Beratungs- und Vermittlungsangebote, Beteiligungsverfahren etc.).

Zur Analyse und Beschreibung identifizierter Good-Practice-Ansätze wurden in Ergänzung zu den Informationen, die aus den verschiedenen empirischen Erhebungen im Rahmen dieser Studie gewonnen werden konnten (vgl. unten), weiterhin Internetseiten, Beschlussvorlagen, Info-Materialien u. ä. gesichtet.

Bestandsaufnahme in den acht Bezirksregionen (Modul M2)

Ziel der umfassenden Bestandsaufnahme war es, die verschiedenen Institutionen und Akteure des bürgerschaftlichen Engagements in den acht betrachteten Bezirksregionen „flächendeckend“ zu erheben und hierdurch das vorhandene Spektrum des Engagements in seiner gesamten Breite zu erfassen und abzubilden. Insbesondere folgende Recherchewege wurden für die Bestandsaufnahme genutzt:

- Sichtung von Unterlagen, die vom Auftraggeber zur Verfügung gestellt worden sind, darunter Broschüren, Wegweiser, Info-Unterlagen der Stadtteile etc.,
- Explorative Telefoninterviews mit Multiplikatoren und bürgerschaftlich Engagierten (lokale Netzwerke, Anlaufstellen zur Engagementförderung, Mehrgenerationenhäuser, Bezirkspolitiker etc.) zu Webportalen, Verzeichnissen, öffentlichen Datenbanken, Freiwilligenagenturen, Broschüren, Stadtteilzeitungen etc. und Sichtung dieser Quellen,
- Umfassende Internetrecherchen auf Grundlage eines Katalogs an Suchbegriffen,
- Sichtung von relevanten Adressbeständen der Bezirksämter sowie
- Auswertung des Vereinsregisters.

Anhand der durchgeführten Recherche konnten in den ausgewählten Bezirksregionen ca. 700 in den Bereichen bürgerschaftliches Engagement und Partizipation aktive Or-

ganisationen, Initiativen und Projekte identifiziert werden.² Diese Grundgesamtheit bildete zum einen die Basis für eine Online-Befragung (siehe unten). Zum anderen ließ sich anhand einer Charakterisierung der Institutionen und Akteure eine erste Typisierung der Bezirksregionen vornehmen, die wiederum den Ausgangspunkt für weitere, vertiefende Analysen darstellte.

Durchführung einer Online-Befragung (Module M2-M4)

Auf der Grundlage der Bestandsaufnahme erfolgte im Zeitraum von Juni bis September 2014 eine Online-Befragung zu verschiedenen Aspekten des bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation. Im Rahmen dieser Befragung wurden nach einer Datenbereinigung insgesamt 686 der recherchierten Organisationen, Initiativen und Akteure bürgerschaftlichen Engagements in den ausgewählten Bezirksregionen angeschrieben. Der Einladung zur Befragung war ein Empfehlungsschreiben des Bürgermeisters aus dem jeweiligen Bezirk beigelegt. Die halbstandardisierte Befragung enthielt neben standardisierten Fragen auch offene Fragenkomplexe, die den Befragten Raum für vertiefende Bemerkungen boten. Der Fragebogen wurde in enger Abstimmung mit dem Steuerungskreis des Projektes entwickelt. Zu einem Pretest wurden 40 Personen eingeladen, von denen sich letztlich zwölf Personen beteiligten. Die Umsetzung der Online-Befragung erfolgte mit der Softwarelösung EFS Survey. Innerhalb der ca. zehnwöchigen Feldphase wurde jeweils nach vier bzw. acht Wochen eine Erinnerung der kontaktierten Einrichtungen und Personen mit der Bitte versandt, noch an der Befragung teilzunehmen.

Insgesamt 109 der 686 angesprochenen Organisationen, Initiativen und Akteure haben letztlich an der Online-Befragung teilgenommen. Damit lag der Rücklauf bei knapp unter 16%.³ Betrachtet man die Bezirke im Einzelnen, lässt sich feststellen, dass im Bezirk Mitte mit ca. 13% der geringste Rücklauf zu verzeichnen war, während die Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf, Lichtenberg und Treptow-Köpenick bei jeweils ca. 18% lagen. Der geringere Rücklauf im Bezirk Mitte lässt sich u.a. darauf zurückführen, dass dort viele Institutionen angesprochen wurden, die berlin- und vor allem bundes- und EU-weit aufgestellt sind (z.B. Bundesverbände, Bundesgeschäftsstellen, Landesverbände, politische Stiftungen etc.). Aufgrund ihrer Ausrichtung tendieren solche Institutionen häufig eher dazu, nicht an kleinräumig ausgerichteten Untersuchungen teilzunehmen.

Etwa drei Viertel der Teilnehmenden der Online-Befragung haben den Fragebogen für eine Organisation ausgefüllt, die übrigen Personen für ein Projekt. Dabei war etwas mehr als die Hälfte der befragten Personen (55%) hauptamtlich in diesen Einrichtungen

² Auf Basis der Ergebnisse der Online-Befragung wurde die Fallzahl der recherchierten Organisationen, Initiativen und Projekte nachträglich von ca. 700 auf ca. 650 nach unten korrigiert, da sich herausgestellt hat, dass einzelne Akteure nicht in den betrachteten Bezirksregionen aktiv sind. In die Auswertung der Online-Befragung sind nur diejenigen Akteure eingeflossen, die auch tatsächlich in einer der acht Bezirksregionen aktiv sind.

³ Im Vergleich dazu: Die Rücklaufquote des Generali Engagementatlas 2015 liegt bei etwas über 19%.

tätig, während es sich bei den übrigen Personen um freiwillig Engagierte handelte. Folgende Themenbereiche standen im Fokus der Befragung:

- Engagementbereich bzw. Angebots-/Leistungsspektrum der jeweiligen Organisation bzw. des jeweiligen Projektes sowie der Zielgruppen,
- Rekrutierung und Aktivierung freiwillig Engagierter, Verhältnis zwischen Haupt- und Ehrenamt,
- Vernetzung und Kooperation innerhalb der Bezirksregion und darüber hinaus,
- Organisation und Finanzierung,
- Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation,
- Entwicklungsperspektiven der jeweiligen Organisation/des jeweiligen Projektes,
- Zusammenarbeit mit der Verwaltung,
- Erfahrungen im Bereich der Partizipation,
- Möglichkeiten der Online-Partizipation sowie Einsatz und Nutzen der geplanten Online-Partizipationsplattform.

Interviews mit Expertinnen und Experten im Bereich bürgerschaftliches Engagement (Module M2-M4)

Im Rahmen teils telefonischer, teils persönlicher Experteninterviews wurden – u.a. auf Empfehlung des Steuerungskreises hin – ausgewiesene Akteure der Engagementlandschaft in jedem der ausgewählten Bezirksregionen kontaktiert und vertiefend zum bürgerschaftlichen Engagement in ihrem Bezirk bzw. ihrer Bezirksregion befragt. Die Befragung erfolgte begleitend zur Online-Befragung anhand eines halbstandardisierten Interviewleitfadens und orientierte sich an den in diesem Zusammenhang genannten Themenbereichen. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über die Anzahl und Verteilung der durchgeführten Interviews.

Tabelle 1: Übersicht durchgeführter Interviews mit Experten

Bezirk	Charlottenburg-Wilmersdorf	Lichtenberg	Mitte	Treptow-Köpenick
Anzahl explorativer Interviews	0	2	1	1 ¹
Anzahl vertiefender Interviews mit engagierten Experten	2	2 ²	5	5 ²

¹ Als Gruppengespräch geführt.

² Ein Interview wurde als Gruppengespräch geführt.

Mit den explorativen Interviews sollten übergreifende Erkenntnisse über die Ausgangsbedingungen und Zusammenhänge in den betrachteten Bezirken und Bezirksregionen gewonnen werden. Inhaltliche Schwerpunkte waren:

- Charakterisierung des jeweiligen Bezirkes bzw. der jeweiligen Bezirksregion, u.a. hinsichtlich lokale Spezifika, Stimmungen, Problemlagen, Perspektiven,
- Situation bürgerschaftlichen Engagements im jeweiligen Bezirk bzw. jeweiligen Bezirksregion, insbesondere bestehende Förderkulisse, Akteure und Engagementfelder, besondere Aktionen/Projekte etc.,
- Formen der Bürgerbeteiligung sowie
- Good Practice.

Währenddessen dienten die vertiefenden Interviews mit engagierten Experten dazu, die spezifischen Perspektiven einzelne Träger, Initiativen und Projekte einzufangen und herauszuarbeiten. Hierbei wurde der Fokus auf folgende Aspekte gelegt:

- Art und Ausprägung des persönlichen/institutionellen Engagements,
- Organisatorische Verankerung des Engagements,
- Erfahrungen im Bereich der Partizipation,
- Bezirkscharakteristika,
- Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung,
- Vernetzung auf lokaler Ebene und darüber hinaus sowie
- Einsatzmöglichkeiten und Nutzen der Online-Partizipationsplattform.

Engagementwerkstätten (Module M2, M4 und M9)

In jeder der acht Bezirksregionen wurde eine so genannte Engagementwerkstatt angeboten bzw. durchgeführt. Schriftlich eingeladen wurden jeweils die für die Bezirksregion erfassten Engagementakteure (siehe Bestandsaufnahme) sowie weitere, von den Mitarbeitenden aus den Bezirksamtern benannte Personen aus Verwaltung, Politik und Zivilgesellschaft. Insgesamt wurden sieben Veranstaltungen⁴ im Zeitraum von November 2014 bis Januar 2015 realisiert (vgl. Tabelle 2). Die Engagementwerkstätten fanden jeweils an Kristallisationspunkten bürgerschaftlichen Engagements in den Bezirksregionen statt, wie z.B. KIEZKLUBs, Stadtteilzentren oder Jugendtreffs. Zwischen sieben und dreißig Personen haben jeweils an den Veranstaltungen teilgenommen.

⁴ In Charlottenburg-Wilmersdorf wurden die beiden ursprünglich angesetzten Engagementwerkstätten mangels Anmeldungen abgesagt und als Ersatz eine für beide Bezirksregionen kombinierte Veranstaltung im Januar 2015 durchgeführt.

Tabelle 2: Übersicht durchgeführter Engagement-Werkstätten

Bezirk	Charlottenburg- Wilmersdorf	Lichtenberg	Mitte	Treptow- Köpenick
Anzahl Werkstätten	1 ¹	2 ²	2 ²	2 ²

¹ Eine Engagement-Werkstatt für den gesamten Bezirk.

² Jeweils eine Engagement-Werkstatt pro Bezirksregion.

Zu Beginn der Engagementwerkstatt wurden ausgewählte und auf den jeweiligen Bezirk bezogene Ergebnisse der Online-Befragung präsentiert und mit Zitaten der Expertengespräche flankiert. Danach wurde über folgende Fragen diskutiert:

- Welche Unterstützung vonseiten der Bezirksverwaltung/Bezirkspolitik benötigen die Engagierten, um Aktivitäten vor Ort durchführen zu können?
- Wie kann die Vernetzung und Kommunikation auf lokaler Ebene weiter verbessert werden?
- Wie könnte eine Online-Plattform die Arbeit der Engagierten unterstützen?

Ziel der Engagementwerkstätten war es weiterhin, ergänzend zu den Interviews und der Online-Befragung konkretere Vorstellung der Aktivitäten und Strukturen im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation in den Bezirksregionen zu erhalten. Auch sollte ergründet werden, wo besondere Entwicklungspotentiale bzw. Stärken der einzelnen Bezirksregionen liegen. Die Ergebnisse der Engagementwerkstätten sind in diesen Bericht eingeflossen.

Workshops bei Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern (Module M2-4, M6)

In die vorliegende Untersuchung sind auch die Ergebnisse zweier Verwaltungsworkshops eingeflossen. Zum einen handelt es sich um die Werkstatt „Online-Partizipationsplattform Berlin“, die am 19. Juni 2014 von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt durchgeführt wurde. Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden die Teilnehmenden zunächst in die Instrumente und Möglichkeiten der Plattform-Software eingeführt. Auf dieser Grundlage wurden in vier Arbeitsgruppen folgende Fragestellungen bearbeitet:

1. Welche Online-Partizipation soll es in Berlin geben und was wird von dieser erwartet?
2. Welche Beteiligungsformate soll es geben?

3. Wie kann die Qualität der Online-Beteiligungsverfahren gesichert und weiterentwickelt werden?
4. Wie wird eine breite Beteiligung erreicht und welche Spielregeln sollten gelten?

Die Ergebnisse der Arbeitsgruppen wurden zusammengeführt und einer abschließenden Bewertung unterzogen.

Bei der zweiten Veranstaltung handelt es sich um den im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten *Verwaltungsworkshop* „Bezirksämter 2.0 – Eine gemeinsame Strategie für den Kulturwandel in Bevölkerung und Verwaltung zu mehr Online-Partizipation. Ein Workshop zu Wünschen und Anforderungen der Bezirksverwaltungen“. Dieser Workshop wurde am 27. August 2014 mit 36 Vertreterinnen und Vertretern aus der Berliner Verwaltung durchgeführt. Das Workshopkonzept wurde mit der Steuerungsgruppe abgestimmt. Zu Beginn wurde den Teilnehmenden das Gesamtvorhaben zur Online-Partizipationsplattform vorgestellt. Auf dieser Basis erfolgte wiederum eine Gruppenarbeit, d.h. in insgesamt drei Arbeitsgruppen wurden folgende Themen bearbeitet:

1. Welche Verfahren sind auf Bezirksebene für die Online-Partizipationsplattform denkbar?
2. Wege zu einer Beteiligungskultur in der Verwaltung und Bevölkerung
3. Prozesse und Organisation innerhalb der Verwaltung.

Die wesentlichen Ergebnisse bzw. Erkenntnisse aus den Arbeitsgruppen wurden zusammengeführt und bewertet. Am Ende des Workshops wurde den Teilnehmenden ein Ausblick zum weiteren Verlauf des Vorhabens zur Online-Partizipationsplattform sowie zum Umgang mit den Ergebnissen des Workshops gegeben.

Interviews mit Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern (Module M2-4, M6)

Neben der Befragung von Engagierten im Rahmen der Online-Befragung und der Interviews wurden auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bezirksverwaltungen in die Analyse einbezogen. Einerseits sollten hierdurch die Ergebnisse der Online-Befragung verifiziert und andererseits – um ein Gesamtbild zu gewinnen – auch die Perspektive der Verwaltung berücksichtigt werden. Insgesamt wurden 13 vertiefende Interviews mit Verwaltungsmitarbeiter/innen durchgeführt. In Tabelle 3 ist die Verteilung dieser Interviews über die Bezirke dargestellt. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte auf der Grundlage einer Zufallsstichprobe von Personen, die durch den Steuerungskreis benannt wurden.

Tabelle 3: Übersicht durchgeführter Tiefeninterviews mit Verwaltungsmitarbeiter/innen

Bezirk	Charlottenburg-Wilmersdorf	Lichtenberg	Mitte	Treptow-Köpenick
Anzahl Interviews	4	2	3	4

Da im Rahmen der Verwaltungsinterviews Personen unterschiedlicher Hierarchiestufen und Fachbereiche interviewt wurden, konnten vielfältige Einblicke in das Verwaltungshandeln gewonnen werden. Spezifische Fragestellungen der Interviews mit den Verwaltungsmitarbeiter/innen waren:

- Förderung von Partizipation und Engagement im Rahmen der Arbeit des jeweiligen Amtes bzw. der jeweiligen Mitarbeiter/innen,
- Chancen und Risiken der Förderung von Partizipation und Engagement aus persönlicher Sicht,
- Bezirkliche Strategien zur Partizipations-/Engagementförderung und Finanzierung,
- Zusammenarbeit zwischen Engagierten und Verwaltung,
- Aktuelle Rolle des Internet bei der Partizipations-/Engagementförderung,
- Mögliche Inhalte und Anwendungsfelder der Online-Partizipationsplattform,
- Nutzung und Pflege der Online-Partizipationsplattform durch die Verwaltungsmitarbeiter/innen sowie
- Good Practice.

Ableitung von Good-Practice-Beispielen (M7)

Um erfolgreiches Verwaltungshandeln vorzustellen, aber auch im Hinblick auf die Online-Plattform wurden Good-Practice-Ansätze in insgesamt zehn Handlungsfeldern der Partizipations- und Engagementförderung herausgearbeitet. Diese Praxisbeispiele wurden im Rahmen der durchgeführten Erhebungen identifiziert und näher betrachtet. Die finale Auswahl der Good-Practice-Beispiele erfolgte in enger Abstimmung mit dem Steuerungskreis.

II. INHALTLICHE GRUNDLAGEN UND ENTWICKLUNG EINES NORMATIVEN REFERENZMODELLS

In diesem Abschnitt werden inhaltliche Grundlagen gelegt und ein normatives Referenzmodell zur Bewertung der Aktivierungspotenziale und -strategien in den Berliner Bezirken bzw. Bezirksregionen entwickelt. Dazu wird in Abschnitt 1 zunächst das kommunale bzw. bezirkliche Engagement- und Partizipationssystem vorgestellt und verschiedene Handlungsebenen differenziert. Abschnitt 2 geht auf Begrifflichkeiten und inhaltliche Aspekte aus dem Blickwinkel der Engagement- und Partizipationsforschung ein. Abschnitt 3 ergänzt diese Ausführungen um Überlegungen aus dem Blickwinkel der Organisations- und Governanceanalyse des Engagement- und Partizipationssystems. Abschnitt 4 widmet sich schließlich den Fragen und Grundlagen zur Gestaltung der Online-Partizipationsplattform.

1. Engagementförderung aus zivilgesellschaftlicher Perspektive

1.1 *BEGRIFFSKLÄRUNG: EHRENAMT, BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT, FREIWILLIGES ENGAGEMENT*

Engagement kennt viele Gesichter und korrespondierend viele Begriffe. Die Diskussion um eine gute Definition für ehrenamtliche, bürgerschaftliche bzw. freiwillige Aktivitäten dauert bereits seit einigen Jahren an.

In der Erhebung der Daten zum freiwilligen Engagement in Deutschland wird vor allem nach freiwillig Engagierten und öffentlich bzw. gemeinschaftlich Aktiven differenziert. Freiwilliges Engagement wird dabei als längerfristig ausgeübte Tätigkeit verstanden, bei der auch Funktionen übernommen werden, wie z.B. als Trainerin oder Trainer einer Fußballmannschaft. Spielt eine Person jedoch in einer Mannschaft im Sportverein mit, ist sie gemeinschaftlich aktiv.⁵ Eine Ausdifferenzierung der Bedeutungen von Ehrenamt und bürgerschaftlichem bzw. freiwilligem Engagement wurde z.B. beim Freiwilligensurvey⁶ nicht vorgenommen.

Hier kann auf die von der Enquete-Kommission definierte fünf Kriterien bürgerschaftlichen Engagements verwiesen werden.⁷ Demnach ist **bürgerschaftliches Engagement**:

- freiwillig,
- nicht auf materiellen Gewinn gerichtet,
- gemeinwohlorientiert,

⁵ Vgl. Enquete-Kommission, 2002. Bericht Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. S. 4-5.

⁶ Vgl. TNS Infratest Sozialforschung, 2010. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009.

⁷ Vgl. Ebd. S.38.

- öffentlich bzw. im öffentlichen Raum stattfindend,
- in der Regel gemeinschaftlich/ kooperativ ausgeführt.

Im Engagementbericht der Bundesregierung wird der Versuch einer Schärfung und Fokussierung des Begriffs bürgerschaftliches Engagement vorgenommen und vier Elemente benannt:⁸

Bürgerschaftliches Engagement ...

- ... ist freiwillige Mitverantwortung im und für den öffentlichen Raum. Es reflektiert und erkennt die Bürgerpflichten gegenüber dem Gemeinwesen an. Es wird von Individuen und Organisationen erbracht,
- ... ist strukturbildend, setzt wichtige Impulse für das gesellschaftliche Miteinander und generiert so positive externe Effekte für die Gesellschaft,
- ... kann sich in kontinuierlichen Leistungen, Innovationen und Problemlösungen ausdrücken, mit denen primär kein finanzieller Nutzen angestrebt wird,
- ... kann sowohl auf neue Formen der Regelfindung als auch auf die Gestaltung des Miteinanders innerhalb der staatlichen Rahmenordnung gerichtet sein.

Diese Definitionen rekurrieren nicht auf die Besonderheiten von **Ehrenamt** im klassischen Sinn. Ehrenamt umschreibt anerkanntermaßen einen Teilbereich bürgerschaftlichen Engagements und meint damit historisch gewachsene und klassische Formen gemeinwohlorientierter Aktivitäten, häufig mit speziellen Funktionen verbunden, in die jemand gewählt oder für die jemand ernannt wird.

Unberücksichtigt bleiben bei all diesen Begrifflichkeiten informell Engagierte. Gerade im interkulturellen Kontext zeigt sich, dass Worte wie Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in vielen Sprachen nicht existieren bzw. kein begriffliches Äquivalent kennen.⁹

Daher wird eine sehr weit gefasste Definition gewählt und Engagement als „Dachbegriff für ein Tätigwerden von Menschen für eigene und / oder fremde Belange“¹⁰ vorgeschlagen. Hier soll der Vielfalt von Ausprägungen von Engagement sowie unterschiedliche Engagementkategorien Rechnung getragen werden und neben dem klassischen ehrenamtlichen Engagement auch Ausprägungen wie „gemeinsame Geselligkeit“ umfassen.¹¹

Für diese Studie wird nach Absprache mit dem Auftraggeber ein **weitgefaster Engagementbegriff** zugrunde gelegt, der das breite Spektrum von klassischem Ehrenamt,

⁸ Vgl. 23.08.2012. Erster Engagementbericht - Für eine Kultur der Mitverantwortung: Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland - Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen. S. 10.

⁹ Vgl. Engagementstrategie Baden-Württemberg - Lebensräume zu "Engagement-Räumen" entwickeln. 2014: Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung. S. 21.

¹⁰ Vgl. Evers, A., Klie, T., Roß, P.-S. Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik.: In: : Aus Politik und Zeitgeschichte, 65. Jahrgang, Heft 14-15/2015 30.03.2015, S. 3-9.

¹¹ Vgl. Evers, Klie, Roß, S. 4.

bürgerschaftlichem wie freiwilligem Engagement und informellem Engagement einbezieht.^{12,13}

1.2 ENGAGEMENTFORMEN – ENGAGEMENTFELDER – ZIELGRUPPEN

Engagementformen

Zur Unterscheidung ehrenamtlicher Tätigkeitsformen wird auf eine Typologie des zze aufgebaut, die in unterschiedlichen Landesengagementstrategien und -programmen eingesetzt wurde.¹⁴ Hierbei werden folgenden Formen von Engagement bzw. Ehrenamt unterschieden, die jeweils einen anderen Formalisierungsgrad aufweisen:

- Ehrenamt mit rechtlichem Auftrag, z.B. Schöffinnen und Schöffen, Wahlhelferinnen und Wahlhelfer,
- Ehrenämter in gemeinnützigen Organisationen, z.B. Vereinsvorstände,
- Gemeinwohlorientierte, nebenberufliche Tätigkeit (bezahltes „Ehrenamt“), z.B. Training einer Mannschaft im Sportverein,
- Engagement in Vereinen oder Initiativen ohne Rechtsform,
- Selbsthilfe, z.B. für unterschiedliche physische wie psychische Erkrankungen,
- nachbarschaftliches Engagement, formelle oder informelle Nachbarschaftshilfe,
- genossenschaftliche Formen des Engagements, z.B. Foodkooperativen,
- familiäre Solidaritätsformen (bleiben bei der Erhebung außen vor).

Engagementfelder

Die Differenzierung verschiedener Engagementfelder kann auf unterschiedliche Weise erfolgen. Für die Bestandsaufnahme und die Online-Befragung der Organisationen und Projekte in den vier Berliner Bezirken wurde folgende Aufteilung gewählt (vgl. Tabelle 4):

¹² Bei der Bestandsaufnahme wurde entsprechend systematisch auch nach Schlagworten wie Initiative und Projekt gesucht, um nicht nur als e.V. eingetragene Organisationen in die Bestandsaufnahme bzw. die Online-Befragung einzubeziehen.

¹³ Informelles Engagement ist bei einer Internetrecherche zur Bestandsaufnahme von Organisationen schwer zu fassen. Daher bilden organisierte Gruppen, die z.B. über eine Webseite oder eine Rechtsform verfügen, den Schwerpunkt dieser Untersuchung.

¹⁴ Vgl. Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, S. 37-38.

Tabelle 4: Engagementfelder für die Bestandsaufnahme bezirklichen Engagements und bezirklicher Beteiligung

Themen	Charakteristika und Beispiele
Politische Akteure/Politisches Engagement	Parteien mit Parteizentralen und Bezirksgruppen, politische Gruppen, (z.B. amnesty international) Ortsgruppen, Bürgervereine, Bürgerinitiativen, Seniorenbeirat, Jugendparlament
Glaubensgemeinschaften/ Religionen	Ehrenamtliche Projekte in Kirchengemeinden, z.B. Fahrdienste, Besuchsdienste, Essenstreffs, Seniorenarbeit, Jugendarbeit, Moscheevereine
Rettungsdienste	Freiwillige Feuerwehr, Unfallhilfe, THW, DLRG, DRK
Umwelt-/ Natur- und Tierschutz	Alle Einrichtungen, die sich in irgendeiner Form für Natur, Naturschutz, Tierzucht (interessieren auch Wandervereine, Gartenbauvereine, Tierheime, etc.) weiterhin fallen darunter Ortsgruppen von Greenpeace, NABU, BUND etc.
Musik	Musik- und Gesangsvereine, Chöre (ohne reine Choraktivität, z.B. Chor- Vorstand- Kassenwart)
Begegnung und Geselligkeit	Quartiersläden/Quartierstreffs, Familienhäuser, Mehrgenerationenhäuser, Besuchsdienst, Freizeitgruppen für alle Generationen, Migrantenselbstorganisationen
Sozialer Bereich/ Solidarität	Obdachlosenhilfe, Kältebus, Obdachlosenspeisung, Tafelläden
Gesundheitsbereich	Selbsthilfegruppen
Pflege	Ehrenamtliche Pflegebegleitung, Hospizvereine, stationäre Pflege
Bildung	Vorleseprojekte etc. in Bibliotheken, ehrenamtlich betriebene Bibliotheken, Lesezirkel
Kultur	Kunstvereine, ehrenamtlich organisierte Ausstellungen, Theatergruppen
Sport	Sportvereine, ehrenamtlich betriebene Schwimmbäder, Gymnastikgruppen etc.
Bürgerschaftliches Engagement aus der Wirtschaft/ Corporate Citizenship	Soziales Engagement, das von einem Unternehmen heraus gesteuert, betreut oder initiiert wird, Ortsgruppen von Gewerkschaften
Werkstätten/ Selbstorganisierte Gruppen (ohne hauptamtliche Strukturen, z.T. ohne Rechtsform)	Fahrradwerkstatt, Urban Gardening, Reparaturtreffs, Nachbarschaftsnetzwerke (soweit rein ehrenamtlich)

Zielgruppen

Als Zielgruppen der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Beteiligung wurden folgende Gruppen unterschieden (vgl. Tabelle 2):

Tabelle 5: Bei Bestandsaufnahme erfasste Zielgruppen

Besondere Zielgruppen	Charakteristika und Beispiele
Frauen	Frauenhäuser, Frauengruppen
Senioren	PC-Clubs, Internetcafés für Senioren, Ausflugs-/Freizeitgruppen speziell für Ältere
Jugend	Jugendtreffs, Jugendzentren
Kinder	Projekte wie Lesepatenschaften etc. in Schulen, Kindergärten und Kitas (soweit freiwillig engagiert/ehrenamtlich, nicht die Einrichtungen per se), Ortsgruppen Unicef
Menschen mit Migrationsgeschichte/ Integrationsförderung	Interkulturelles Jugendcafé, Übersetzungshelfer, außerschulische Hausaufgabenbetreuung für Migrantenkinder, Flüchtlingsarbeitskreise etc., Deutsch-Türkischer Verein, Griechischer Kulturverein etc.
Menschen mit Behinderung	Lebenshilfe, Blindenverein
Sozialunternehmen	Bürgerhilfe e.V., Soziale Second-Hand-Läden, Sozialkaufhäuser, Behindertenwerkstatt (soweit freiwillig engagiert/ehrenamtlich)
Wohlfahrtsverbände	AWO, Caritas, DRK, Parität, Volkssolidarität (Ostbezirke) (soweit freiwillig engagiert/ehrenamtlich)
Nachbarschaften	Erfassung, wenn sich diese als informelle und für die BZR bedeutsame Sozialform erweisen

1.3 ENGAGEMENTFÖRDERUNG

Akteure

Lokale Engagementförderung wird von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure betrieben. In einer der ersten wissenschaftlichen Bestandsaufnahmen zur lokalen Engagementförderung aus dem Jahr 2012 wurden folgende sieben Einrichtungstypen untersucht:¹⁵ Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Selbsthilfekontaktstellen, Bürgerstiftungen, Lokale Bündnisse für Familie, Mehrgenerationenhäuser, Stadtteilbüros und Stabsstellen.

Im Wesentlichen folgt auch die 2014 veröffentlichte Untersuchung zum Engagementatlas 2015 dieser Einteilung. Es wurden hier Bürgerstiftungen, Freiwilligenagenturen,

¹⁵ Vgl. Wolf, A.C., Zimmer, A., 2012. Lokale Engagementförderung: Kritik und Perspektiven. S. 42.

Kommunale Stabsstellen, Mehrgenerationenhäuser, Mütterzentren, Selbsthilfekontaktstellen, Seniorenbüros und soziokulturelle Zentren aufgenommen.¹⁶

Die Unterschiede zwischen den beiden Studien zeigen auf, dass es auch hier keine einheitliche Definition bzw. Benennung von Einrichtungen der Engagementförderung gibt. Zudem werden in beiden Untersuchungen keine lokalen Ansätze erfasst, wie z.B. die in Treptow-Köpenick angesiedelten KIEZKLUBs.¹⁷

Die oben erwähnten Einrichtungen weisen folgende Merkmale auf:

- **Freiwilligenagenturen** wurden seit Mitte der 1990er Jahre gegründet. Momentan sind bundesweit 667 Einrichtungen aktiv. Die Rechtsform des Vereins ist mit 38%-Anteil am häufigsten zu finden. 16% dieser Agenturen sind in Trägerschaft von Verbänden, 14% kommunal verortet. Drei Viertel der Einrichtungen sind als gemeinnützig anerkannt. Als die fünf wichtigsten Leistungen werden angeführt:¹⁸
 - Information und Beratung zu Möglichkeiten des freiwilligen Engagements,
 - Vermittlung von freiwillig Engagierten an andere Einrichtungen,
 - Öffentlichkeitsarbeit für das freiwillige Engagement,
 - Entwicklung und Durchführung von eigenen Engagementprojekten,
 - Qualifizierung/Begleitung freiwillig Engagierter.

Im Land Berlin sind laut Webseite der Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen (lagfa) sieben Freiwilligenagenturen berlinweit und elf auf bezirklicher Ebene aktiv.¹⁹

- **Kommunale Stabsstellen** haben ihren Ursprung in Baden-Württemberg. Sie zeichnen sich durch ihre direkte Anbindung an die kommunale Verwaltung aus und bieten vor allem Unterstützung und Koordination an und übernehmen auch Steuerungsfunktionen. Am häufigsten sind sie in Baden-Württemberg, Berlin und Teilen Nordrhein-Westfalens zu finden. In der Regel sind sie Teil der öffentlichen Verwaltung.²⁰
- **Mehrgenerationenhäuser** werden seit Mitte der 2000er Jahre durch ein Programm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) teilfinanziert und haben den Auftrag, generationsübergreifende außerfamiliäre Kontakte zu fördern. Sie sollen als Plattform für den Austausch und gegenseitige Hilfe dienen.

¹⁶ Vgl. Generali Zukunftsfonds, S. 11.

¹⁷ Dieser und weitere besondere Ansätze werden in der Beschreibung bezirklicher Aktivitäten sowie der Good-Practice-Sammlung beschrieben.

¹⁸ Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 39.

¹⁹ Vgl. <http://www.lagfa-berlin.de/lagfa-berlin/mitglieder/> Stand: 17. März 2015.

²⁰ Vgl. dies. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 39-40.

Im Land Berlin gibt es neun Mehrgenerationenhäuser.²¹

- **Seniorenbüros** gibt es seit Mitte der 1990er Jahre. Mit ihnen sollen der steigenden Zahl älterer Menschen Perspektiven für die „weitere aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben angeboten werden“, vor allem im Kontext freiwilligen Engagements. Sie verstehen sich als Orte der Information, Begegnung, Beratung und Vermittlung auf lokaler Ebene und richten sich an Menschen ab 50 Jahre. 70% befinden sich in kommunaler Trägerschaft als unselbständige Verwaltungseinheiten, nur ein Viertel arbeitet als eigenständiger Verein.²²

Gemäß Internetseite der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenbüros ist das Kreativhaus e.V. in Berlin-Mitte das einzige Seniorenbüro in der Stadt.²³

- Die Idee der **Bürgerstiftungen** stammt aus den USA. Die Zahl der in Deutschland gegründeten Bürgerstiftungen nimmt seit den 1990er Jahren zu. In Bürgerstiftungen engagieren sich Bürgerinnen und Bürger für die Bewohnerschaft eines geografisch begrenzten Raums. Sie sind in der Regel fördernd und operativ tätig. Meist agieren sie als rechtsfähige Stiftung.²⁴

Im Land Berlin gibt es vier Bürgerstiftungen, davon je eine in Lichtenberg und Treptow-Köpenick.²⁵

- Bereits Mitte der 1980er Jahre entstanden die ersten **Mütterzentren**. Damals sollte mit dem Namen bewusst die weibliche und mütterliche Kompetenz betont werden. Heute richten sie sich generell an Familien, Eltern, Alleinerziehende und weitere Interessierte. Die Schaffung von Begegnungsmöglichkeiten macht den Kern der Aktivitäten aus und dementsprechend gibt es verschiedene Engagementmöglichkeiten.²⁶

Eine Berliner Einrichtung ist Mitglied im Bundesverband Mütterzentren.²⁷

- **Selbsthilfekontaktstellen** wurden seit den 1980er Jahren gegründet, um in Form von Selbsthilfegruppen gemeinsam mit anderen Menschen schwierige Lebenssituationen zu bewältigen. Die Förderung von Engagement in den Bereichen Gesundheit und Soziales ist eine ihrer Aufgaben. Nach Förderung durch mehrere Bundesprogramme besteht mittlerweile ein Rechtsanspruch auf Finanzierung durch die Krankenkassen nach SGB IX. Es finden sich in ähnlicher

²¹ Siehe http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/hausersuche?p_p_id=housesearchresultportlet_WAR_mgh2portlet&p_p_lifecycle=1&p_p_state=normal&p_p_mode=view&p_p_col_id=column-2&p_p_col_pos=1&p_p_col_count=2 Stand 16.März 2015.

²² Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 41-42.

²³ Vgl. <http://www.seniorenbueros.org/index.php?id=293> Stand 16.März 2015.

²⁴ Vgl. dies. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 43.

²⁵ Vgl. <http://www.aktive-buergerschaft.de/buergerstiftungsfinder> Stand 16.März 2015.

²⁶ Vgl. dies. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 44-45.

²⁷ Vgl. <http://www.muetterzentren-bv.de/de/muetterzentren.html> Liste Stand September 2014.

Menge die Organisation als Verein, die Angliederung an Verbände oder eine kommunale Trägerschaft.²⁸

19 Selbsthilfekontaktstellen finden sich laut nakos im Land Berlin.²⁹

- **Soziokulturelle Zentren** entstanden seit den 1970er Jahren in Abgrenzung von der sogenannten Hochkultur. Neue Zugänge und Anlaufpunkte für kreative Ideen sollen durch diese geschaffen werden. Anfänglich spielte Engagement in den soziokulturellen Zentren keine Rolle. Dies hat sich im Lauf der Jahre gewandelt. Meist erhalten die Zentren Unterstützung für die technische oder bauliche Infrastruktur. Schwerpunkt der Tätigkeit ist in der Regel die Durchführung von Veranstaltungen aller Art.³⁰

Sieben soziokulturelle Zentren werden für Berlin beim Bundesverband Soziokultur gelistet.³¹

Strategien

In den letzten Jahren soll die Förderung von Engagement durch die Erarbeitung entsprechender Strategien gestärkt werden.

Auf Bundesebene wurde im Jahr 2010 die erste Sachverständigenkommission zur Erstellung des Ersten Engagementberichts der Bundesregierung berufen.³² In diesem Bericht wurde der Fokus vor allem auf unternehmerisches Engagement gelegt. Die Sachverständigenkommission zur Erstellung des Zweiten Engagementberichts arbeitet seit 2012. In diesem Bericht wird der Schwerpunkt auf dem demografischen Wandel und dem Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung liegen. Die Bundesregierung verspricht sich hiervon Informationen über aktuelle Entwicklungen und innovative Ansätze zur Ausgestaltung ihrer Engagementpolitik sowie Handlungsempfehlungen für weitere Akteure.³³

Erste Bundesländer haben ebenfalls Landesengagementstrategien erarbeitet, um damit der Bedeutung, die dem Engagement beizumessen, Rechnung zu tragen, Leitlinien für die Landespolitik zu setzen und kommunalen Akteuren Impulse für ihre Arbeit zu geben.³⁴

In Berlin haben sich etwa 150 mit Freiwilligenarbeit befasste Einrichtungen zusammengeschlossen und die Berliner Charta zum bürgerschaftlichen Engagement erstellt. Sie

²⁸ Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 45.

²⁹ Vgl. <http://www.nakos.de/adressen/datenbanksuche/> Stand 16. März 2015.

³⁰ Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 46-47.

³¹ Vgl. <http://www.soziokultur.de/bsz/node/255?ort=Berlin> Stand 16. März 2015.

³² Vgl. Erster Engagementbericht 2012: Für eine Kultur der Mitverantwortung.

³³ Vgl. www.zweiterengagementbericht.de.

³⁴ Beispiele sind die Landesengagementstrategie Baden Württemberg (Ministerium für Arbeit und Sozialordnung) oder die Engagements der Freien und Hansestadt Hamburg 2014. Hamburg engagiert sich: Engagementstrategie 2020.

umfasst ein Leitbild für eine aktive und engagierte Bürgergesellschaft und möchte zur Vernetzung und weiteren Bekanntheit der vielen Bereiche ehrenamtlichen Engagements bekannt machen. Die Senatorin für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz unterstützte dieses Vorhaben.

Die Charta verdeutlicht die Selbstorganisationsfähigkeit der Berliner Akteure im Feld des freiwilligen Engagements. Sie kann jedoch nicht mit einer von der Landesregierung verabschiedeten Strategie, mit der konkrete politische Umsetzungsstrategien verbunden sind, verglichen werden.³⁵

Kommunen greifen das Thema ebenfalls immer häufiger auf und erarbeiten – häufig in einem Beteiligungsprozess mit ihrer Bevölkerung – eigene Leitlinien zur Förderung von Engagement. Dies verleiht oft dem eigenen Anspruch, eine Bürgerkommune zu sein, Ausdruck und dient als Rahmenvereinbarung für die Kooperation von Politik, Verwaltung, Akteuren des dritten Sektors und Unternehmen. In Berlin-Mitte wurde ein Strategiepapier zur Förderung von Engagement und Beteiligung verabschiedet³⁶, in Treptow-Köpenick Leitlinien zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements.³⁷

1.4 ERFOLGSFAKTOREN FÜR DIE FÖRDERUNG BÜRGERSCHAFTLICHEN ENGAGEMENTS

Ein lebendiges Gemeinwesen und eine aktive Bevölkerung hängen von vielen verschiedenen Faktoren ab. Einige sind beeinflussbar und können somit Bestandteil von Strategien zur lokalen oder regionalen Engagementförderung werden. Im Bundesprogramm „Aktiv im Alter“ wurden von 2008-2010 bundesweit 175 Kommunen über zwei Jahre gefördert und wissenschaftlich begleitet, um die Mitgestaltung und Mitentscheidung älterer Menschen in Kommunen zu fördern.³⁸ In einer zwei Jahre nach Projektende durchgeführten Nacherhebung wurden Erfolgsfaktoren für eine nachhaltige kommunale Projektverankerung identifiziert.³⁹ Diese sind nicht nur für die Förderung von Engagement und Beteiligung älterer Menschen, sondern für alle Altersgruppen von Bedeutung.⁴⁰

- Politik und Verwaltung sind aktiviert und einbezogen,
- Schlüsselpersonen und Treiber sind vorhanden,

³⁵ Vgl. <http://zivilgesellschaft.berlin/2004/12/06/berliner-charta-zum-burgerschaftlichen-engagement/> Stand 31.3.2015.

³⁶ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, 2013. Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil.

³⁷ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin, 2011. "Leitlinien für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements des Bezirksamts Treptow-Köpenick von Berlin" vom 10. Juni 2011.

³⁸ Vgl. Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, 2011. Kommune gemeinsam gestalten: Handlungsansätze zur Beteiligung Älterer vor Ort. Berlin sowie das Memorandum zum Programm Memorandum. Mitgestalten und Mitentscheiden - Ältere Menschen in Kommunen. Leitlinie für das Programm "Aktiv im Alter".

³⁹ Vgl. Klie, T., Marzluff, S., 2013. Argumentationshilfe zur Förderung von Mitgestaltung und Mitentscheidung älterer Menschen in Kommunen: Erkenntnisse und Empfehlungen auf Basis der Nacherhebung zur Nachhaltigkeit des Programms „Aktiv im Alter“.

⁴⁰ Vgl. ebd. S. 10-28.

- Rückhalt der politischen Spitze ist gegeben,
- Vernetzung wird vorangetrieben, Netzwerke sind vorhanden,
- konkrete Maßnahmen sind in ein Gesamtkonzept/ eine Gesamtstrategie eingebettet,
- hauptamtliche Ansprechpersonen sind benannt, haben Stellenanteile und sind entsprechend qualifiziert,
- Haushaltsmittel stehen zur Verfügung,
- materielle Ressourcen für Engagierte/ Ehrenamtliche stehen zur Verfügung (Räume, PC, Kopierer, Telefon),
- professionelles Freiwilligenmanagement und Anerkennungskultur sind Bestandteil der Engagementförderung,
- Öffentlichkeit für das Thema Engagement wird geschaffen,
- Langfristiges Denken und Planen wird praktiziert.

Auf das Projekt „Engagiert in Berlin“ übertragen, bedeutet dies, dass nicht nur Engagierte und formelle bzw. informelle Organisationen in den Blick zu nehmen sind, sondern auch die durch die Bezirke geschaffenen Rahmenbedingungen zur Aktivierung von Menschen für mehr Engagement und mehr Beteiligung. Sind passende Rahmenbedingungen auf materieller Ebene, z.B. durch Bereitstellung von Infrastruktur, sowie auf ideeller Ebene, z.B. durch Engagementstrategien, fördert dies die Entwicklung bzw. das Fortbestehen bürgerschaftlicher Projekte.

In der praktischen Arbeit spielen dabei unterschiedliche Akteure der lokalen Engagementförderung eine Rolle. Es lassen sich so genannte Generalisten und Spezialisten unterscheiden, also jene, die ein breites Angebot zur Engagementförderung machen und andere mit einem spezifischen Leistungsportfolio. Freiwilligenagenturen, Mehrgenerationenhäuser, Seniorenbüros, kommunale Stabsstellen zur Engagementförderung oder Kombinationseinrichtungen bieten meist ein weit gefächertes Angebot. Spezialisten hingegen zeichnen sich durch die Konzentration auf eine besondere Zielgruppe oder auf einzelne Leistungen im Bereich der Engagementförderung aus.⁴¹

In den Untersuchungen des Freiwilligenurvey wird nach der Bedeutung derartiger Kontaktstellen zur Engagementförderung gefragt. Es zeigt sich, dass vor allem Menschen, die bereits engagiert sind, sich an Informations- und Kontaktstellen wenden. Wenig erreicht werden all jene, die nicht öffentlich aktiv sind, also keine Anknüpfungspunkte zu Engagement und Anlaufstellen haben. Diese Menschen wären eigentlich eine bedeu-

⁴¹ Vgl. Generali Zukunftsfonds, 2014. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. S. 17.

tende Zielgruppe, für die es aber der Entwicklung einer geeigneten Ansprache bedürfte.

⁴²

Aufgaben, die die Akteure übernehmen, sind:⁴³

- Information und Beratung interessierter Bürgerinnen und Bürger,
- Vermittlung zwischen Engagierten und nach Unterstützung suchenden Organisationen,
- Öffentlichkeitsarbeit,
- Lobbyarbeit,
- Organisationsberatung für Vereine, Verbände und Unternehmen,
- Entwicklung und Durchführung eigener Engagementprojekte,
- Unterstützung neuer Engagementprojekte und Projektideen von Bürgerinnen und Bürgern,
- Qualifizierung von Engagierten und von hauptamtlichen Fach- und Führungskräften,
- Durchführung von Fachveranstaltungen,
- organisatorische Unterstützung von Vereinen/ Initiativen.

Wie Akteure der Engagementförderung in den an „Engagiert in Berlin“ beteiligten Bezirken bzw. Bezirksregionen ihre Tätigkeiten ausgestalten, wie sie dabei mit anderen kooperieren, werden die Ergebnisse dieser Studie weiter unten zeigen.

Die Befunde der Befragung zum Generali Engagementatlas 2015 weisen auf ein großes Entwicklungspotential hinsichtlich der Vernetzung und Kooperation dieser Akteure hin.⁴⁴ Es wird konstatiert, dass die unterschiedlichen Einrichtungen häufig mehr koexistieren statt kooperieren und vor allem strategische Partnerschaften selten eingegangen werden. Zudem wurde in der Studie deutlich, dass eine Unterfinanzierung der Einrichtungen sowie die knappe personelle Ausstattung zu personellen und zeitlichen Engpässen führen, die wiederum strategischer Planung und dem Aufbau langfristiger Kooperationen entgegenstehen.⁴⁵

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse werden von den Autoren der Studie vier zentrale Empfehlungen gegeben:⁴⁶

- Bund, Länder und Kommunen sollten stärker Engagementregionen der einzelne Programme fördern und so die verbreitete „Projektitis“ eindämmen.
- Die verstärkte Bildung lokaler Verantwortungsgemeinschaften wird als notwendig erachtet, um Bedarf und Gegebenheiten in einzelnen räumlichen Gebieten

⁴² Thomas, G., Sabine Geiss, 2011. Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in der Bundeshauptstadt Berlin 1999 - 2004 - 2009. München, S. 121.

⁴³ Ebd. S. 17.

⁴⁴ Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014.

⁴⁵ Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 8-9.

⁴⁶ Vgl. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. 2014, S. 9.

zu erfassen. Daher sollte der Wissenstransfer sowie die Weitergabe von Prozesskompetenzen im Fokus stehen. Dies ist nur mit einer verbesserten Abstimmung aller beteiligten Akteure vor Ort möglich.

- Es wird daran appelliert, verstärkt Synergien zu schaffen bzw. zu nutzen sowie zu prüfen, wo auf Ebene der Einrichtungen einzelne Aufgaben zusammengeführt und Ressourcen anders verteilt werden könnten.
- Als vierte Empfehlung wird den Akteuren der Engagementförderung nahe gelegt, intensiver mit Unternehmen zu kooperieren und diese als strategische Partner zu gewinnen.

1.5 *PARTIZIPATION*

Bürgerbeteiligung lässt sich als Ergänzung der repräsentativen Demokratie auf kommunaler Ebene verstehen, die allen Einwohnerinnen und Einwohnern -unabhängig von ihrer Staatszugehörigkeit und ihrem Alter die Möglichkeit gibt, ihre Interessen und Kompetenzen bei kommunalen Entscheidungsprozessen zu vertreten und einzubringen. Zur Bürgerbeteiligung gehören Elemente der Information, der Mitwirkung und der Mitentscheidung. Aus der Sicht einer nach Aufgaben segmentierten Administration heißt Beteiligung auch: Ämter-, Ressort- und Träger-übergreifende Zusammenarbeit. Insbesondere die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern steht aktuell hoch im Kurs der Politik.⁴⁷

In Berlin wurde das Interesse an einem Mehr an Mitsprache zuletzt mit dem Volkentscheid zur künftigen Nutzung des Tempelhofer Felds sichtbar. Auf kommunaler Ebene ist der Einbezug der Bürgerschaft in vielen Bereichen üblich – und kann dabei unterschiedliche Dimensionen umfassen.

Eine wichtige Unterscheidung bezieht sich auf die in **formelle und informelle Beteiligung**. Unter formeller Beteiligung versteht man rechtlich vorgeschriebene Formen der Partizipation. Darunter fallen:

- Wahlen und Parteiarbeit als Elemente der repräsentativen Demokratie,
- Bürgerantrag, Bürgerversammlung, Bürgerbegehren und Bürgerentscheid als direkt-demokratische Ansätze - Dabei gehen Antrag und Begehren in der Initiative von der Bürgerschaft aus. Die am häufigsten in partizipativen Verfahren angewandte Form stellt die Bürgerversammlung dar.
- Des Weiteren gibt es in den einzelnen Verwaltungsbereichen spezifische rechtliche Anforderungen an die formale Umsetzung eines Verfahrens, zum Beispiel

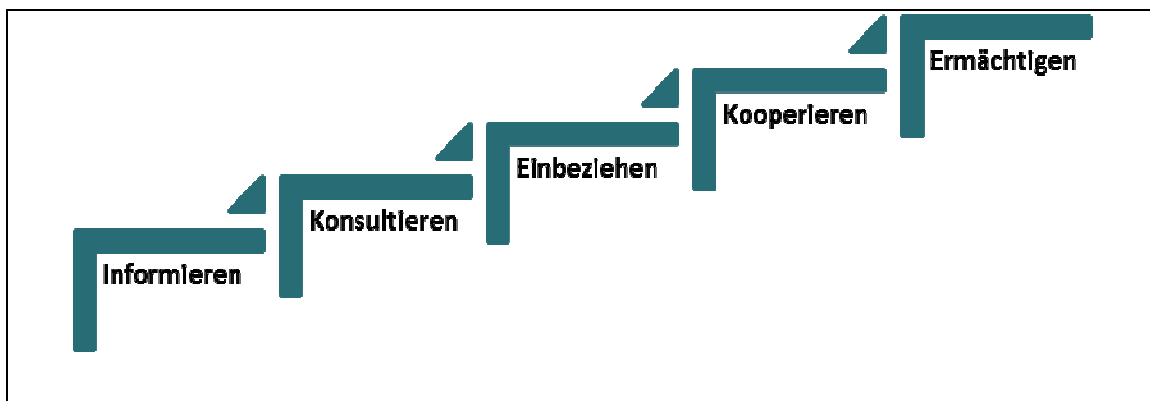
⁴⁷ Vgl. Klie, T., Kühner, D., 2013. Navigationshilfe Beteiligung: Empfehlungen zur Entwicklung von Beteiligungsdesigns. S. 5.

Information und Offenlage im Rahmen der Baugesetzgebung bei der Bürgerbeteiligung oder die Anhörung der Träger öffentlicher Belange usw.⁴⁸

Stufen von und Zeitpunkte für Beteiligung

Die International Association for Public Participation hat eine fünfstufige Differenzierung entwickelt, die den zunehmenden Grad der Beteiligung gut illustriert.

Abbildung 2: Grad der Beteiligung



Quelle: International Association für Public Participation (März 2015).⁴⁹

- *Stufe 1: Informieren*

Hier werden der Öffentlichkeit ausgewogene und objektive Informationen zum Sachstand, zu verschiedenen Handlungsoptionen etc. zur Verfügung gestellt, um das Verständnis für das Problem/ die Maßnahme zu fördern. Dies erfolgt beispielsweise durch das öffentliche Auslegen von Bebauungsplänen. Die Bevölkerung wird hier auf dem Laufenden gehalten, jedoch werden keine Rückmeldungen eingeholt.

- *Stufe 2: Konsultieren*

Feedback wird eingeholt, der Dialog beginnt. Handlungsoptionen bzw. Entscheidungen werden diskutiert. Die Anliegen der Bevölkerung werden gehört und anerkannt und es erfolgt im Sinne der Transparenz eine Information darüber, wie die Konsultation die Entscheidung beeinflusst hat. Beispiele könnten hier Informationsveranstaltungen mit der Möglichkeit, Fragen zu stellen oder Anmerkungen zu machen, sein.

- *Stufe 3: Einbeziehen*

⁴⁸ Vgl. Klie, Kühner, S. 5-6.

⁴⁹ Vgl. <http://c.y.mcdn.com/sites/www.iap2.org/resource/resmgr/imported/spectrum.pdf> Stand 17.März 2015.

Während des gesamten Prozesses wird mit der Bevölkerung zusammengearbeitet, um den Einbezug der Ideen und Anliegen aus der Bürgerschaft in die Überlegungen zu gewährleisten. Rechenschaft wird abgelegt über den Umgang mit dem Feedback, dass die späteren Entscheider erhalten haben. Runde Tische sind ein Veranstaltungsformat, das sich in die Stufe „Einbeziehen“ einordnen lässt.

- *Stufe 4: Kooperieren*

Hier wird partnerschaftlich zusammengearbeitet, bei der Entwicklung von Handlungsoptionen, bei der Suche nach alternativen Lösungen bzw. bei der Erkundung bevorzugter Lösungsansätze. Dieses Feedback wird soweit wie möglich in die Entscheidung integriert. Dies kann beispielsweise in Form von Arbeitskreisen erfolgen, in der ggf. auch über einen längeren Zeitraum gemeinsam an der Suche nach bestmöglichen Lösungen für eine Herausforderung gearbeitet wird.

- *Stufe 5: Ermächtigen*

Dies ist der höchste Grad der Beteiligung, bei dem die Entscheidung in die Hände der Bevölkerung gelegt wird und Verwaltung/Politik die gefundene Entscheidung umsetzen. Diese Stufe ist dann gegeben, wenn Ergebnisse von Volks-/Bürgerentscheiden rechtsverbindlich sind. Dies ist jedoch auch gegeben, wenn z.B. der Bereich der Selbsthilfe ganz in die Hände von Betroffenen gegeben wird und diese sich und ihre Arbeit autonom organisieren.

Der Grad der Beteiligung ist häufig eng mit der Phase verknüpft, in der sich ein Projekt/eine Maßnahme über die in einem Beteiligungsprozess gesprochen wird, befindet: In der **Konzeptionsphase**, noch vor Maßnahmenbeginn, besteht der größte Gestaltungsspielraum. Hier können Akteure ihre Ideen und Visionen einbringen. Auch können eine zielgruppenspezifische Aktivierung und Ansprache geplant und gefördert werden. In der **Planungsphase** können Ziele und Visionen, auf die man sich geeinigt hat, weiter ausgestaltet werden, d.h. die Qualität der Maßnahme durch Beteiligung optimiert werden, ohne dass die grundsätzliche Entscheidung nochmals zur Debatte steht. In der **Umsetzungsphase** eines Projekts geht es um das Mitmachen innerhalb des jeweils gesetzten Rahmens. Und zuletzt können in einer **Evaluationsphase** mit Feedback durch die örtliche Bevölkerung die Umsetzung eines Projekts, die erreichten Ergebnisse und die Zufriedenheit untersucht werden. An dieser Stelle kann vor allem für die Zukunft gelernt werden.⁵⁰

⁵⁰ Vgl. Klie, Kühner, S. 30-31.

Legitimation von Entscheidungen

Ein wichtiges Argument für mehr Beteiligung bzw. mehr Partizipation aufseiten der Bevölkerung erwächst aus der Frage nach der Legitimation von politischen Entscheidungen und Verwaltungshandeln. Dabei kennt Legitimation unterschiedliche Bedeutungsebenen:⁵¹

- Legitimität meint die Anerkennungswürdigkeit von Entscheidungen und Maßnahmen durch die Bindung an gemeinsame Grundsätze.
- Legalität bezieht sich auf die formalen Kriterien, z.B. bezüglich gesetzlich vorgehener Verfahren für die Entscheidungsfindung.
- Die reale Anerkennung der politischen Entscheidung stellt eine weitere Legitimationsebene dar, die eher pragmatisch und empirisch als messbare Zustimmung zu verstehen ist.
- Der Enthusiasmus lässt sich als die intensivste Form der Legitimation auf realer Ebene beschreiben: Eine breite Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit den getroffenen politischen Entscheidungen, eine Unterstützung der Bürgerinnen und Bürger bezüglich der im repräsentativen politischen System getroffenen und durch die Verwaltung ausgeführten Entscheidungen.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass sich insbesondere in vielen bekannten informellen Partizipationsverfahren nicht alle sozialen Gruppen gleichermaßen beteiligen. Generell sind sozio-ökonomische Faktoren, wie Bildung und Einkommen ausschlaggebend.⁵² Das führt dazu, dass es systematisch zu Verzerrungen kommt, weil andere Akteure mit ihren Interessen und Bedürfnissen unterrepräsentiert sind. Beteiligungsverfahren machen auch soziale, kommunikative Fähigkeiten notwendig, die in sozialen Gruppen nicht gleich verteilt sind.⁵³ Und Partizipationsverfahren brauchen Zeit, die besonders Berufstätige oder mit Pflege und Kindern Beschäftigte tendenziell nicht aufbringen können. Es handelt sich damit um systematische Verzerrungen, die bei der Konzeption formeller wie informeller Beteiligungsverfahren zu bedenken sind.⁵⁴

Funktionen von Beteiligungsprozessen

Beteiligungsprozesse erfüllen unterschiedliche Funktionen. Beteiligungsprozesse zwischen Verwaltung und Bürgerschaft bzw. auch verwaltungsinterne Beteiligungsverfahren ermöglichen eine **Wissensakkumulation**. Die Expertise unterschiedlicher Akteure oder Akteursgruppen wird damit gebündelt. Hierbei ist von Bedeutung, alle relevanten

⁵¹ Vgl. Klie, Kühner, S.7.

⁵² Vgl. Bödeker, S., 2012. Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland - Grenzen politischer Gleichheit in der Bürgergesellschaft. Frankfurt (am Main), Kaase, M. Direct Political Participation in the Late Eighties in the EC Countries.

⁵³ Vgl. Krause, J., 2012. Empfehlungen für bürgerschaftliche Beteiligungsverfahren in der Stadtverwaltung Freiburg.

⁵⁴ Vgl. Der Übergang aus Online-Partizipationsverfahren wird dieses Problem noch einmal verschärfen, weil dann zusätzlich IT-Kompetenz gefordert ist (vgl. dazu auch Abschnitt II.3).

Akteure einzubeziehen, um alle Sichtweisen und Wissensbestände berücksichtigen zu können. Zweitens kann dadurch in einzelnen Bereichen von Verwaltung und Politik **Verantwortungsübernahme** von zivilgesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Akteuren erfolgen - z.B. in der Zusammenarbeit an Runden Tischen, (Fach)Arbeitskreisen oder Interessenszusammenschlüssen. Eine weitere wichtige Funktion von Beteiligung knüpft eng an die bereits genannten Aspekte der Legitimation an: Die **Akzeptanz** für die Durchführung von Maßnahmen kann steigen, wenn in den Planungs- und Entscheidungsprozess Bürgerinnen und Bürger in glaubwürdiger und transparenter Form einbezogen und die letztendliche Entscheidung begründet wird.

Faktoren für erfolgreiche Bürgerbeteiligung

Wenn die Durchführung eines Beteiligungsprozesses geplant ist, sollte im Vorfeld die Form der Beteiligung sorgfältig ausgewählt werden. Entsprechend dem spezifischen Projekt, seinen Zielen, Vorgaben und Akteurskonstellationen, der Resonanz des Themas in der Öffentlichkeit und der Projektphase, in der beteiligt werden soll, ist die geeignete Vorgehensweise zu wählen.⁵⁵ Gutes Partizipationsmanagement kennt den Ausgleich zwischen Partikularinteressen und Gemeinwohl als Aufgabe. Nicht alle gut begründeten Interessen lassen sich durchsetzen. Verwaltung muss immer das Gemeinwohl im Blick haben. Potenzielle Zielkonflikte dürfen nicht verdeckt, sondern sollten diskutiert werden. Klare und transparente Spielregeln sind für Beteiligungsprozesse notwendig. Geäußerte Absicht und Handeln müssen miteinander im Einklang stehen, sonst geht die Glaubwürdigkeit verloren.⁵⁶

Des Weiteren sollte der politische Wille für Beteiligung gegeben sein, die Mitarbeitenden eine positive Haltung bezüglich Beteiligungsverfahren haben und sowohl über entsprechende fachliche als auch soziale Kompetenzen verfügen. Die für die Beteiligung notwendigen finanziellen Mittel sollten bereitgestellt und aus Vorerfahrungen mit anderen, ähnlichen Beteiligungsverfahren gelernt werden. Beteiligung in der Breite ist anzustreben, d.h. ideal ist es, wenn der Querschnitt aller jeweils „Betroffenen“ aktiviert werden kann.

Alle diese Aspekte sind im Einzelfall zu prüfen. Das Patentrezept für gelingende Beteiligungsverfahren gibt es nicht. Es kann stets nur konkret entschieden werden, ob es sich lohnt, einen Beteiligungsprozess zu initiieren, wenn mehrere Faktoren bedacht und analysiert werden. Auf dieser Grundlage ist eine Kosten-Nutzen-Abwägung und damit die Entscheidung, ob die Initiierung eines Beteiligungsverfahrens sinnvoll ist, möglich.

Dafür sind jeweils folgende Leitfragen zu beantworten:⁵⁷

- Wer soll beteiligt werden? (relevante, rechtlich vorgeschriebene Akteure)

⁵⁵ Ausführliche Informationen zu unterschiedlichen Beteiligungsverfahren finden sich z.B. in Anlage von Klie, Kühner oder im Internet unter www.wegweiser-buergergesellschaft.de.

⁵⁶ Vgl. Klie, Kühner, S.12-13.

⁵⁷ Vgl. Klie, Kühner, S. 34-35.

- Welche Ziele soll das Beteiligungsverfahren erfüllen? (Ideen sammeln, Visionen entwickeln, Aktivierung, Qualifizierung, Entscheidung fällen)
- Welche Rahmenbedingungen liegen vor? (Budget, Zeit, Personal, rechtlicher Rahmen, Entscheidungsspielräume, Interessen und Kompetenzen der Beteiligten)
- In welcher Phase befindet sich die Maßnahme/ das Projekt? (Konzeptionsphase, Planungsphase, Umsetzungsphase, Evaluationsphase)
- Wie soll das Verfahren legitimiert sein? (formelle oder informelle Beteiligung, Wie werden Ergebnisse in Entscheidungsprozess eingebunden?)

1.6 SCHNITTSTELLEN ZWISCHEN PARTIZIPATION UND ENGAGEMENT

Partizipation und Engagement weisen vielfältige Schnittmengen auf. Gerade ein bürgerschaftlich ausgerichtetes Engagement versteht sich auch als Beitrag zur Mitgestaltung einer lebenswerten, fairen und demokratischen Gesellschaft-im Kleinen wie im Großen. Wenn die großen Herausforderungen des demographischen und sozialen Wandels sowie der globalen Umweltherausforderungen nur im Zusammenwirken von Staat, Markt und Zivilgesellschaft beantwortet werden können, kommt der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern durch Engagement und Mitwirkung eine herausragende Bedeutung zu. Bürgerbeteiligung lässt sich dabei verstehen als Ergänzung der repräsentativen Demokratie auf kommunaler Ebene, die allen Einwohnerinnen und Einwohnern-unabhängig von ihrer Staatszugehörigkeit und ihrem Alter-die Möglichkeit gibt, ihre Interessen und Kompetenzen bei kommunalen Entscheidungsprozessen zu vertreten und einzubringen. Zur Bürgerbeteiligung gehören Elemente der Information, der Mitwirkung und der Mitentscheidung. Engagement kann sich als Heranführung zur politischen Partizipation erweisen: Engagierte sind in der Regel politisch interessierter und aktiver. Partizipation von Ehrenamtlichen kann auch der Durchsetzung eigener oder der Interessen anderer dienen.

Wie genau es um die Verschränkung von Engagement und Partizipation steht, ist in der deutschen wie in der internationalen Forschung bislang wenig untersucht worden. In einer Sekundärauswertung des ALLBUS-Datensatzes⁵⁸ konnte gezeigt werden, dass es eine Beziehung zwischen sozialem Engagement – in Form von Vereinsmitgliedschaften – und politischem Engagement gibt. Es konnte berechnet werden, dass Engagement in einem Bereich eher zu mehr als zu weniger Engagement im anderen führt.⁵⁹ Auch in der Studie „Aufwachsen in Deutschland“,⁶⁰ in der junge Menschen zwischen 18 und 29

⁵⁸ ALLBUS ist die Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften, eine alle zwei Jahre durchgeführte repräsentative deutschlandweite Befragung zu vielen unterschiedlichen Themen.

⁵⁹ Vgl. Deth, J. von, 2001. Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge? In: Achim; Wasmer, Martina; Schmit, Peter: Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland, Op-laden, 195–219, S. 198-201.

⁶⁰ Vgl. Gaiser, W., Gille, M., 2012. Soziale und politische Partizipation. In: Rauschenbach, Thomas; Bien, Walter: Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey, S. 136–159.

Jahren befragt wurden, lässt sich dieser Befund bestätigen: Wer politisch interessiert ist, engagiert sich im Vergleich zu politisch Nicht-Aktiven häufiger sozial in Vereinen und Verbänden und ist eher bereit, anderen Menschen zu helfen.⁶¹

2. Kommunales Engagement als Organisations- und Governanceaufgabe

Im vorangegangenen Abschnitt wurde gezeigt, dass die Förderung von bürgerschaftlichen Engagement und Bürgerbeteiligung sehr viel mit Aktivitäten wie beispielsweise Information und Beratung von Bürgerinnen und Bürgern und Organisationen/ Projekten, Vermittlung von freiwillig Engagierten, Entwicklung von Engagementprojekten etc. zu tun hat. All diese Aktivitäten wollen organisiert und zwischen arbeitsteilig handelnden Akteuren koordiniert werden. Aus diesem Grund ist es wichtig, die kommunale bzw. bezirkliche Engagementförderung vor allem als Organisations- und Governanceaufgabe zu verstehen. Auch was die Aktivierungsstrategien betrifft, gilt, dass ohne das aktive und koordinierte Zusammenwirken der verschiedenen Akteure (insbesondere Bezirksverwaltung und (vermittelnde) Organisationen und Projekte) eine Aktivierung von (weiteren) Bürgerinnen und Bürger und potenziell freiwillig Engagierten nicht möglich ist. So gesehen sind die Organisation und Koordination der (bezirklichen) Engagementförderung und die diesbezüglichen Aktivierungsstrategien letztlich „zwei Seiten einer Medaille“.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich dieser Abschnitt mit der Koordinationsaufgabe der (bezirklichen) Engagementförderung. In Abschnitt 2.1 wird kurz auf den in diesem Zusammenhang zentralen Begriff der „Governance“ eingegangen.⁶² Abschnitt 2.2 beschäftigt sich mit den differenzierbaren Ebenen des kommunalen bzw. bezirklichen Engagement- und Partizipationssystem. In Abschnitt 2.3 folgen darauf aufbauend einige Überlegungen zu Ansatzpunkten, aber auch Grenzen der Gestaltung der Governancestruktur im Rahmen des bezirklichen Engagement- und Partizipationssystems.

⁶¹ Vgl. Gaiser, Gille, S. 148-157.

⁶² Picot et al. (2012) nehmen eine (grobe) **Einteilung der Organisationstheorien** in „Ansätze der traditionellen betriebswirtschaftlichen Organisationslehre“ und in Ansätze der „ökonomischen Organisationstheorien“ vor. Die Autoren verweisen darauf, dass die traditionelle **betriebswirtschaftliche Organisationslehre** Mehrpersonengebilde wie das Unternehmen in den Fokus nimmt (was hier weniger relevant ist). Den klassischen betriebswirtschaftlichen Organisationsansätzen stellen die Autoren die **institutionen-ökonomischen Organisationstheorien** gegenüber, die im Rahmen dieser Studie und Aufgabenstellung in erster Linie von Bedeutung sind.

2.1. ZUM GOVERNANCE-BEGRIFF

Das Governance-Thema kann zum einen aus Sicht der Politik und Verwaltungswissenschaften, zum anderen aus Sicht der Neuen Institutionenökonomik betrachtet werden.

Aus Sicht der Politik- und Verwaltungswissenschaften

In den Politik- und Verwaltungswissenschaften ist die Governance-Forschung in den letzten zwei Jahrzehnten eines der am dynamischsten wachsenden Forschungsfelder. Fast hat man den Eindruck, dass es in diesen beiden Disziplinen kaum mehr Forschungsbereiche gibt, die nicht unter dem Blickwinkel der Governance analysiert werden (vgl. Grande 2013). In Anbetracht dieser Vielfalt von Anwendungsgebieten und Vielzahl von Autoren, die in der Governance-Forschung aktiv sind, verwundert es nicht, wenn sich hier bislang keine einheitliche Definition von Governance hat durchsetzen können.

Benz (2007, S. 9) versteht unter Governance „alle Formen und Mechanismen der Koordination zwischen mehr oder weniger autonomen Akteuren, deren Handlungen interdependent sind, sich also wechselseitig beeinträchtigen oder unterstützen können“.

Börzel (2006, S. 2) versteht unter Governance „institutionalisierte Modi der sozialen Handlungskoordination, durch die kollektiv verbindliche Regelungen verabschiedet und implementiert werden.“ Die Autorin verweist darauf, dass Governance-Formen eine Struktur- und eine Prozesskomponente aufweisen. „Zum einen handelt es sich um Regelungsstrukturen (governance structures), die sich auf die Institutionen und Akteurskonstellationen beziehen. Zum anderen geht es um die Koordinations- oder Interaktionsprozesse, die auf (wechselseitige) Verhaltensänderungen der beteiligten Akteure abzielen.“ (ebd.).

Schimank „ (2007, S. 29), um ein weiteres Beispiel anzuführen, bezeichnet Governance als „Muster der Interdependenzbewältigung zwischen Akteuren und unterscheidet neben den üblichen Governance-Modi „Markt“, „Hierarchie“ und „Netzwerk“ (vgl. dazu unten), „Gemeinschaft“ und formuliert ergänzend eigene Arrangements, nämlich die wechselseitige Beobachtung, die wechselseitige Beeinflussung und die wechselseitige Verhandlung (vgl. auch Schimank 2010, S. 226 ff.).

Ein wichtiger Hinweis ist, dass die Governance-Instrumente und -Mechanismen realiter nicht isoliert, sondern in jeweils (kontext-)spezifischen Kombinationen eingesetzt werden und in ihrer Gesamtheit ein so genanntes „Governance-Regime“ bilden. Damit sind „komplexe Regelsysteme“ gemeint, in denen unterschiedliche Governance-Instrumente und -Mechanismen zusammenwirken“ (Grande et al., 2013, S. 21). Dabei kann es durchaus sein, dass einzelne Arrangements für sich betrachtet von nur „schwacher“ Wirkung sind, aber alle im Verbund zusammengefassten Mechanismen in der Lage sind, ihre jeweiligen Schwächen gegenseitig auszugleichen und in der Summe die ihnen zugesprochenen Wirkungen auszulösen.

Aus Sicht der Neuen Institutionenökonomik

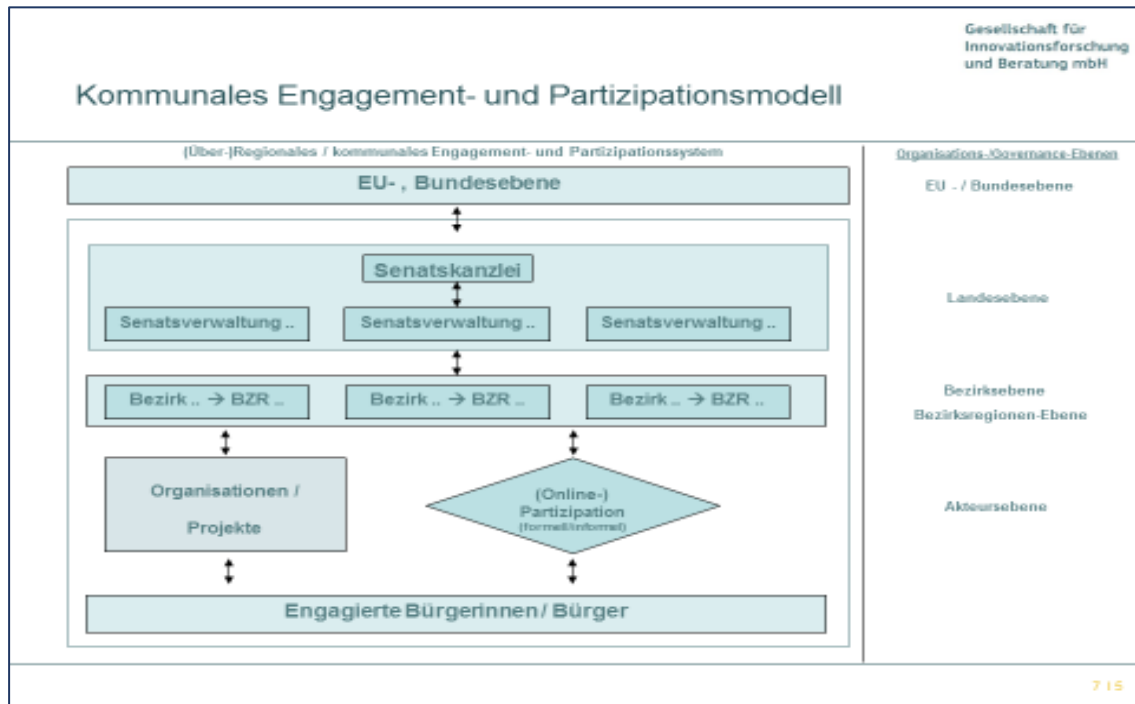
Williamson (1979/1990), einer der Hauptvertreter der Neuen Institutionenökonomik, hat schon zu einem frühen Zeitpunkt den Begriff „governance structures“ geprägt – in der deutschen Übersetzung seines Werkes mit „Beherrschungs- und Überwachungssysteme“ bezeichnet (vgl. Williamson 1990, S. 2). Die Effizienz eines Beherrschungs- und Überwachungssystems bemisst sich letztlich an der Lösung des zugrundeliegenden Durchsetzungsproblems („enforcement“).

Picot et al. (2012) unterscheiden in diesem Zusammenhang – aus dem Blickwinkel der ökonomischen Organisationstheorie – zwischen dem Koordinationsproblem i.e.S. („Nicht-Wissen“) und dem Motivationsproblem („Nicht-Wollen“) (ebd., S. 10). Ersterem liegt die Erkenntnis zu Grunde, dass arbeitsteilig arbeitende Akteure Informationen darüber haben müssen, welche Rolle und welche Aufgaben ihnen innerhalb der organisatorischen Strukturen und Abläufe zugedacht wurden. Hinter dem Motivationsproblem steht die These, dass Wirtschaftssubjekte immer auch eigene Ziele verfolgen und deshalb die Anreizstrukturen in Organisations- und Koordinationsprozessen von besonderer Bedeutung sind. Insbesondere bei asymmetrischer Informationsverteilung liegen häufig Handlungsspielräume vor, die es ermöglichen, dass die Akteure eigene Interessen verfolgen. In diesen Fällen ist nicht mehr sichergestellt, dass die Organisationsziele effizient erreicht werden können.

2.2. KOMMUNALES ENGAGEMENT- UND PARTIZIPATIONSSYSTEM

Die im Rahmen dieser Studie vorgesehene Bestandsaufnahme und -analyse bewegt sich zwar auf der bezirklichen Ebene (nicht zuletzt, weil auf dieser Ebene bürgerschaftliches Engagement und Partizipation maßgeblich befördert werden können), dennoch ist es sinnvoll, zu berücksichtigen, dass die kommunale Ebene in jeweils übergeordnete Handlungs- und Entscheidungsstrukturen eingebettet ist.

Abbildung 3: Kommunales Engagement- und Partizipationssystem



In Abbildung 3 sind diesbezüglich vier Ebenen differenziert worden. Auf der oberen Ebene ist das Berliner System der Förderung von bürgerschaftlichen Engagement und Partizipation in die supranationale (EU-Ebene) und nationale Ebenen (Bund) integriert. Ebenso besteht auf Landesebene eine funktionale Kompetenz- und Aufgabenaufteilung zwischen der Senatskanzlei und den verschiedenen Senatsverwaltungen. Erst unterhalb dieser Landesebene schließen sich die Bezirksebene, die Bezirksregionenebene sowie die Akteursebene an.

Zwischen diesen Ebenen bestehen insofern vielfältige Interdependenzen, als die EU und der Bund beispielsweise für die Gestaltung der rechtlichen Rahmenbedingungen (z.B. Steuer-, Stiftungsrecht) zuständig sind. Ebenso nehmen diese beiden Institutionen über ihre Förderprogramme (jeweils projektbezogen und befristet) Einfluss bis hinunter auf die bezirkliche Ebene oder Akteursebene. Das Gesagte gilt analog für das Verhältnis zwischen Institutionen auf der Landesebene und denen auf Bezirksebene.

Neben diesen vertikalen Beziehungen ist im Hinblick auf die Strategien zur Aktivierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation ein Augenmerk auf die horizontalen Beziehungen zu legen. Der Grund ist, dass das Thema bürgerschaftliches Engagement in sehr verschiedenen Lebenswelten und -lagen (Alter, Familie, Integration etc.) zum Tragen kommt, gleichzeitig die funktionale Arbeitsteilung („Versäulung“) der Institutionen auf den oben genannten Entscheidungs- und Handlungsebenen aber regelmäßig dieser Differenzierung folgt. So kann das bürgerschaftliche Engagement beispielsweise aus städtebaulicher Perspektive ebenso wie aus sozialer Perspektive angegangen werden. Letzteres impliziert, dass in der Folge Zuständigkeiten für das bürgerschaftliche Engagement um beim Beispiel zu bleiben-sowohl bei den für Städtebau zuständigen

Ministerien und (Senats-)Verwaltungen als auch bei den für soziale Angelegenheiten zuständigen Institutionen zu lokalisieren sind. Diese beim Thema bürgerschaftliches Engagement und Partizipation besonders ausgeprägte horizontale Verflechtung setzt sich letztlich bis hinunter zu den Zielgruppen der Engagementförderung fort. Auch hier sind Bürgerinnen und Bürger mit unterschiedlichen Interessenlagen und Motiven anzutreffen, die im Zweifel nur begrenzt (wenn überhaupt) miteinander in Kontakt stehen. So kann nicht vorausgesetzt werden, dass Personen, die sich im städtebaulichen Bereich engagieren, mit Personenkreisen Berührungspunkte aufweisen, für die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder die Seniorenarbeit Priorität hat.

Sowohl auf strategischer als auch auf operativer Ebene sind gerade (auch) die horizontalen Verknüpfungen von entscheidender Bedeutung, zum einen, wenn es auf Ebene der politischen Institutionen um die strategische Ausrichtung (z.B. der Engagementförderung) und Harmonisierung diesbezüglicher Förderaktivitäten geht, zum anderen, wenn durch die (Quer-)Vernetzung von Engagierten und Engagementinteressierten Synergie-Effekte ausgelöst werden und Netzwerke entstehen.

2.3. ÜBERLEGUNGEN ZUR GESTALTUNG DER GOVERNANCE-STRUKTUREN

Bevor im Folgenden auf die im Engagementbereich sinnvollen Koordinations- bzw. Governance-Instrumente eingegangen wird, soll zunächst - der besseren Übersicht und Einordnung des Themas wegen - kurz allgemein über in diesem Zusammenhang häufig diskutierte Governance-Instrumente informiert.

Mögliche Koordinations- bzw. Governance-Instrumente im Überblick

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit können folgende (ausgewählte) Koordinations- bzw. Governance-Instrumente, die kontextspezifisch bei der Gestaltung von Governance-Systemen einfließen können, unterschieden werden (vgl. im Folgenden insbesondere Becker 2001, 2004; Picot et al. 2012, S. 12 ff., Williamson 1990, S. 77 ff.)

- *Eigentums-, Handlungs- und Verfügungsrechte („Property Rights“)*: Über die Verteilung von Handlungs- und Verfügungsrechten kann grundsätzlich frei verhandelt werden.
- *Grundlegende Koordinationsform*: Als Grundformen werden in der Neuen Institutionenökonomik die institutionellen Arrangements: Märkte / Wettbewerb, Hybridformen (Kooperation, Netzwerk) sowie Hierarchie differenziert.⁶³ Hybride Beherrschungsformen werden insbesondere bei der Zusammenarbeit von autonom handelnden Akteuren als effizient eingestuft, weil sie auf eine Harmonisierung der Interessen hinwirken.

⁶³ Vgl. oben auch die Definition von Governance bei Schimank (2007).

- *Charakteristika der Transaktionspartner:* Vertrauen und Reputation können als Charakteristika der Transaktionspartner bzw. -beziehung bezeichnet werden. Vertrauen findet dort seine besten Voraussetzungen, wo Transaktionspartner bereits längerfristig in Beziehung stehen. Der Aufbau von Reputation hat den Charakter einer Investition, die es ermöglicht, eine „Reputationsprämie“ zu realisieren.
- *Technische Vorgaben:* Einen sehr effizienten Koordinations- und Motivationsmechanismus stellen technische Vorgaben-bspw. in Gestalt eines Softwareprogramms-dar. Letztere tragen nicht nur effizient zur Lösung des Koordinationsproblems bei, sondern begrenzen auch die Spielräume, von vereinbarten Absprachen und Handlungsmustern abzuweichen.
- *Gestaltung von Leistung und Gegenleistung:* Mehrere Optionen eröffnen sich bei der Gestaltung von Leistung und Gegenleistung. Letztere kann grundsätzlich in Form finanzieller und/oder materieller Transfers vereinbart werden. Gegengeschäfte bezeichnen den Versuch, ein einseitiges Abhängigkeitsverhältnis in ein wechselseitiges Abhängigkeitsverhältnis zu transformieren (vgl. auch Williamson 1990, S. 218 ff.): Indem beide Transaktionspartner jeweils auf die Leistungen des anderen angewiesen sind, können sie sich im Konfliktfall i.d.R. leichter einigen. Wenn ein Akteur nicht effizient gesteuert bzw. kontrolliert werden kann, besteht eine weitere Möglichkeit darin, ihn durch eine leistungsabhängige Entlohnung oder Ergebnisbeteiligung zu höherer Anstrengung zu motivieren.
- *(Wechselseitige) Kontrollvereinbarungen:* Möglichkeiten der Kontrolle sind in mehrerlei Hinsicht denkbar z.B. Auferlegung von Berichtspflichten, Einräumung von Kontrollrechten, Personalaustausch.
- *Einbeziehung von Drittparteien:* Williamson weist weiterhin auf die Möglichkeit eines „dreiseitigen“ Koordinationssystems, d.h. auf die Einbindung von Drittparteien hin (Williamson 1990, S. 84). Die Funktion neutraler Dritter, die als externe Moderatoren, Begutachter oder Schlichter in Kooperationsprozesse eingebunden werden können, ist, die vereinbarungsgemäße Durchführung von neutraler Position aus sicherzustellen.
- *Sanktionen und Sicherheiten:* Schließlich können die Transaktionspartner Sanktionen sowie die Hinterlegung von „Sicherheiten“ vereinbaren.

Wie weiter oben bereits angedeutet wurde, kommen die oben genannten Instrumente selten allein zum Einsatz, sondern regelmäßig in Kombination, so dass die Gestaltung eines kontextspezifisch angepassten Governance-Regimes im Vordergrund steht.

Im kommunalen Engagementsystem sinnvoll einsetzbare Governance-Instrumente

Vor dem Hintergrund der oben stehenden Ausführungen zum bezirklichen Engagement- und Beteiligungssystem einerseits sowie andererseits zu den verschiedenen Governance-Instrumenten können die Bedeutung verschiedener Erfolgsfaktoren im Bereich der Engagementförderung tiefergehend erklärt werden. Die Einbettung des (Berliner) landesweiten Engagementsystems in die nationalen und supranationalen Strukturen impliziert, dass die dort getroffenen Regelungen auch auf Landesebene durchschlagen und gegebenenfalls den diesbezüglichen Handlungs- und Entscheidungsrahmen der (politischen) Akteure mehr oder weniger beschränken. Die hohe Bedeutung von Netzwerken und Vertrauensbeziehungen kann unter Governance-Aspekten auch dahingehend interpretiert werden, dass in den gegebenen Akteurskonstellationen Strategien der Interessenharmonisierung sowie Verlässlichkeit eine entscheidende Rolle spielen.

In Anbetracht der Charakteristika der im Engagementbereich tätigen Organisationen und Projekte sowie der hier vorherrschenden Kooperationskultur, aber auch aufgrund der mehr oder weniger hohen Autonomie der einzelnen Akteure, scheiden eine Reihe der genannten Governance-Instrumente sehr wahrscheinlich von vornherein aus. So ist schwer vorstellbar, dass vertrags- bzw. vereinbarungskonformes Verhalten durch die Vereinbarung von (wechselseitigen) Sanktionen oder durch explizite Kontrollvereinbarungen sichergestellt wird.

Vor dem Hintergrund dieser Vorüberlegungen bieten sich-im Sinne eines normativen Referenzmodells zur Governance-Struktur-vor allem folgende Koordinationsinstrumente an:

- Als erstes ist insbesondere in den überwiegend bürokratisch organisierten Verwaltungsstrukturen, aber auch bei den größeren Organisationen mit meist formalisierter Organisationsstruktur, auf den Mechanismus der „**Hierarchie**“ zu setzen. Letzteres bedeutet insbesondere, dass die obere Leitungsebene aktiv in strategische, aber auch wichtige operative Prozesse einbezogen wird.
- Weiterhin sollte intensiv die Kooperation der Akteure untereinander gefördert und dazu ggf. ein (regionales) **Kooperationsmanagement** installiert werden.
- In diesem Zusammenhang sollte insbesondere seitens der öffentlichen Hand auf den Aufbau einer **Vertrauensinfrastruktur** im Bezirk bzw. in der Bezirksregion hingewirkt werden.
- Die im Rahmen der Kooperations- und Vertrauensbildung erwirkte **Interessenharmonisierung** sollte dazu genutzt werden, dass sich die relevanten Akteure im Rahmen von breit angelegten **Verhandlungs- und Abstimmungsprozessen** über die zu erreichenden BE-Ziele, Strategien und Erfolgsfaktoren einigen. Es sollte in diesem Zusammenhang ebenfalls festgelegt werden, auf welcher Basis die wünschenswerte Zielerreichung gemessen werden kann.
- Die Installierung von **finanziellen** (oder nicht-finanziellen) **Anreizsystemen** ist ratsam. Letztere könnten beispielsweise im Zusammenhang mit verbindlich ver-

einbarten Zielindikatoren, die die Zielerreichung jeweils messen, kombiniert werden.

- Zur Steuerung der operativen Zusammenarbeit ist weiterhin der Einsatz von **IT-gestützten Systemen** (z.B. für das akteursübergreifende Projektmanagement) sinnvoll.
- Schließlich ist über den Einsatz von **neutralen Moderatoren**, Coaches und ggf. Mediatoren nachzudenken, die beispielsweise effektiv dazu beigetragen können, dass akteursübergreifende Vereinbarungen von allen Beteiligten eingehalten werden (man darf hier nicht übersehen, dass bei Teamarbeit bereits ein Akteur, der nur unvollständig seine vereinbarten Beiträge liefert, ausreichen kann, die erfolgreiche Arbeit aller anderen Partnern zu beeinträchtigen).

Wie gesagt, können alle genannten Koordinations- bzw. Governance-Instrumente auch gut miteinander kombiniert werden und in der Summe ein BE-kompatibles Governnace-Regime abbilden.

3. Online-gestützte Bürgerbeteiligung: Kriterien erfolgreicher Online-Partizipation

3.1. GRUNDLAGEN

Durch die stete Verbreitung der Internetnutzung in den vergangenen Jahren unter nahezu alle Bevölkerungsschichten hinweg, ist die Nutzung dieses Mediums für Beteiligungsvorhaben und die Unterstützung bei Entscheidungsfindungsprozessen für einen Großteil der Einwohnerinnen und Einwohner der jeweiligen Region naheliegend geworden. Die öffentliche Verwaltung kann so auf Fachwissen der regionalen Akteure der Stadtgesellschaft sowie der Einwohnerinnen und Einwohner zurückgreifen.

Im Durchschnitt lag die **Internetnutzung** der Deutschen im ersten Quartal 2014 bei 80% der Gesamtbevölkerung.⁶⁴ Allein bei den 18 bis 49-Jährigen lag der Anteil der regelmäßigen Nutzung des Internets im Vergleich zur Gesamtbevölkerung bei über 95%.⁶⁵ Die Verbreitung und regelmäßige Nutzung des Internets ermöglicht demzufolge eine theoretische Erreichbarkeit nahezu aller Bevölkerungsgruppen und -schichten. Diese Ressource von Fachwissen (bezogen auf regionale Besonderheiten und die Kompetenzen Einzelner) ist für die öffentliche Verwaltung besonders wertvoll. Wird Online-Partizipation als ergänzendes Element von Beteiligungsprozessen begriffen, ist

⁶⁴ Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2015. Aktuell IT Nutzung [online]. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Aktuell_ITNutzung.html [24.02.2015].

⁶⁵ Statista 2015. Anteil der Internetnutzer in den einzelnen Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2014 [online]. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/216710/umfrage/internetnutzer-nach-altersgruppen-in-deutschland/> [24.02.2015].

aufgrund der Nutzungszahlen eine Diskriminierung von Personengruppen, die das Internet nicht regelmäßig nutzen, gering. Dennoch sollten **Online-Module** immer **mit klassischen Beteiligungsmethoden kombiniert** werden. Es gibt immer Personen, die zwar die Möglichkeit zur Online-Beteiligung haben, die das Internet aber nicht zur Beteiligung nutzen wollen.⁶⁶ Personen, die mit Online-Partizipation weniger gut zu erreichen sind, können unter anderem Personen ohne eigenen Internetzugang sein und solche, die gleichzeitig einen externen Anbieter nicht nutzen möchten. Eine andere Gruppe von Personen bevorzugt den persönlichen Kontakt und das Gespräch, andere wiederum haben möglicherweise Schwierigkeiten, geschriebene Texte zu verstehen. Der Schutz der Privatsphäre kann Einwohnerinnen und Einwohnern so wichtig sein, dass diese nicht bereit sind, ihre persönlichen Daten im Internet preiszugeben und die deshalb die Registrierung für ein Online-Beteiligungsprojekt verweigern. Deshalb muss beachtet werden, dass Online-Methoden, obwohl sie potenziell sehr viele Menschen erreichen können, keine repräsentativen Ergebnisse hervorbringen.⁶⁷

3.2. VORTEILE ONLINE-GESTÜTZTER PARTIZIPATION

Durch mobile Endgeräte (Tablets, Smartphones) ist die Nutzung des Internets weitgehend ortsunabhängig möglich geworden. Die Nutzungszahlen haben sich von 2012 bis 2014 annähernd verdoppelt.⁶⁸ Im Jahr 2013 haben ca. 80% der 16 bis 24-Jährigen und ca. 62% der 25 bis 44-Jährigen das Internet mobil genutzt.⁶⁹ Aufgrund der steigenden **Nutzerzahlen** der vergangenen Jahre und der Annahme, dass sich dieser Trend fortsetzt, kann von einer wachsenden Zielgruppe für online-gestützte Beteiligungsprojekte ausgegangen werden. Diese Zahlen zeigen einen wesentlichen Vorteil der internetbasierten Online-Beteiligung – die zeitliche und örtliche Unabhängigkeit der Online-Partizipation. Die zeitliche Unabhängigkeit der Nutzerinnen und Nutzer ist ein Argument für die Einführung eines Online-Angebotes zur Partizipation, da diese Freiheit die Schwelle sich zu beteiligen, senkt. Jede und jeder kann unabhängig vom Standort und Zeit Informationen erhalten, beisteuern oder sich an Abstimmungen beteiligen. Das Ausrichten an Arbeitszeiten von Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern entfällt, ebenso sind Veranstaltungstermine (Versammlungen, Abstimmungen etc.) für Berufstätige oder familiär eingebundene Bürgerinnen und Bürger kein Ausschlusskriterium mehr. Zusammenfassend bedeutet dies, dass ein Angebot zur Online-Beteiligung die betreffende Zielgruppe für ein bestimmtes Anliegen zwar nicht vergrößert, aber die

⁶⁶ Arbter, Kerstin; Hg. MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2012. Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam die Stadt entwickeln.

⁶⁷ Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

⁶⁸ Vgl. Statista 2015. Anteil der Nutzer des mobilen Internets in Deutschland in den Jahren 2012 bis 2014 [online]. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/197383/umfrage/mobile-internetnutzung-ueber-handy-in-deutschland/> [24.02.2015].

⁶⁹ Vgl. Statista 2015. Anteil der Internetnutzer, die auch mobiles Internet verwenden nach Alter und Geschlecht in Deutschland [online]. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/3844/umfrage/mobile-internetnutzung-in-deutschland-nach-geschlecht/> [24.02.2015].

Chance zur Beteiligung innerhalb der Zielgruppe durch das zusätzliche Medium, das dem Internetangebot, stark verbessert.

Neben der beschriebenen zeitlichen und räumlichen Unabhängigkeit bietet Beteiligung mit Hilfe einer Online-Plattform wesentliche **Vorteile** in der **Informationsdarstellung**.⁷⁰ Alle Informationen können zentral auf einer Plattform bzw. innerhalb eines Beteiligungsprozesses auf der dazugehörigen Internetseite dargestellt werden. Als Besonderheit ist zu nennen, dass es auf Online-Plattformen technisch möglich ist, Zusatzinformationen verschiedener Quellen ohne wesentlichen Mehraufwand einzubinden. Eine zielgruppen- oder einzelfallspezifische Darstellung von Informationen, die unter anderem durch Gesetztestexte, Dokumente, Grafiken, Zeitungsartikel oder Videos ergänzt wird, ist möglich und gestaltet das Informieren effizienter und anschaulicher. Der Beteiligungsprozess wird für die Nutzerinnen und Nutzer durch die Darstellung der Beteiligung im Gesamtkontext der Rahmenbedingungen veranschaulicht. Sie haben zusätzlich den Vorteil, dass sie individuell entscheiden können, wie tief sie sich in einen Prozess einarbeiten möchten. Fast beiläufig wird durch diese Arbeits- und Darstellungsweise sowie eine regelmäßige Aktualisierung der zu Verfügung stehenden Informationen der Gesamtprozess dokumentiert.⁷¹ Allen Beteiligten wird durch eine transparente Darstellung und den Zugriff auf (weitgehend) alle Informationen eine zeitversetzte und jederzeit reflektierende Diskussion ermöglicht. Eine transparente und chronologisch umfassende Darstellung des Beteiligungsprozesses versetzt die Nutzerinnen und Nutzer in die Lage, Informationen individuell zu bewerten, weil diese sich orts- und zeitunabhängig, entsprechend ihrer Bedürfnisse, die benötigte Zeit nehmen können.

Das Erstellen einer Dokumentation bzw. von Zwischendokumentationen, um die Gruppe der Beteiligten auf dem gleichen Wissensstand zu halten, kann entfallen bzw. der Aufwand geringer ausfallen. Eine Auswertung in Form eines Abschlussberichts ist in diesem Kontext explizit nicht mit der hier genannten Verfahrensdokumentation gleichzusetzen und sollte fester Bestandteil beim Abschluss jedes Verfahrens sein.

Zusammenfassend bietet das Angebot der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern auf einer Online-Plattform zusätzliche Chancen und macht eine Beteiligung attraktiver. Die zeitliche und örtliche Unabhängigkeit sollen hier nochmals betont werden, da diese den potenziellen Kreis von Teilnehmenden vergrößert und einen niedrigschwelligen Zugang ermöglicht. Sowohl die Bündelung als auch die Ausdifferenzierung verschiedener Interessen lassen sich auf einer Internetplattform darstellen, was eine transparente und je nach Bedarf der Zielgruppe angepasste Darstellung ermöglicht.

⁷⁰ Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

⁷¹ Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

3.3. VORAUSSETZUNGEN FÜR ONLINE-PARTIZIPATION

Für die Implementierung einer Online-Partizipationsplattform gibt es verschiedene Voraussetzungen, die es für eine erfolgreiche Etablierung zu beachten gilt. Neben Grundlagen, wie beispielsweise die Übersichtlichkeit und nutzerfreundliche Strukturierung einer solchen Online-Plattform, müssen Rahmenbedingungen zu den Beteiligungsmöglichkeiten für alle betroffenen und potenziellen Nutzerinnen und Nutzer geschaffen werden. Neben dem politischen Willen und der zu erwartenden Bereitschaft der Einwohnerinnen und Einwohner, diese Plattform zu nutzen, müssen die neuen Prozesse in den Verwaltungskontext eingeordnet werden. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltungen müssen in die Lage versetzt werden, das System professionell zu nutzen sowie Gestaltungsspielräume zu erkennen und auszufüllen.⁷²

3.3.1. Bereitschaft der politischen Entscheidungsträger

In erster Instanz gilt es, aufseiten der politischen Entscheidungsträger Akzeptanz und Bereitschaft für die Umsetzung eines Online-Partizipationsverfahrens zu schaffen. Dieser **Grundkonsens** innerhalb der **Politik** eröffnet der Verwaltung eine Handlungsgrundlage. Den unterschiedlichen Instanzen und verschiedenen Verwaltungsstrukturen wird so eine politisch legitimierte Handlungsgrundlage gegeben. Denn nur die Zusage einer allumfassenden Unterstützung bei der Integration des Verfahrens in bestehende Arbeitsabläufe ermöglicht die zielgerichtete Implementierung eines erfolgreichen Online-Partizipationsverfahrens. Im Rahmen der unterstützenden Maßnahmen gilt es, die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter auf die Aufgaben vorzubereiten und den Aufbauprozess zu kommunizieren. Die Gründe für das Einführen einer Online-Partizipationsplattform sollten frühzeitig durch die politischen Entscheidungsträgern dargestellt werden, um möglichst bei allen Beteiligten gleiche Erwartungshaltung aufzubauen.⁷³

Gegenüber der Verwaltung, den Einwohnerinnen und Einwohnern sowie allen potentiellen Nutzerinnen und Nutzern der Online-Plattform, müssen **Handlungs- und Gestaltungsspielräume** definiert und transparent dargestellt werden. Dazu zählt auch die Erklärung und Begründung möglicher Ausnahmen.

Im Ergebnis sollte eine nachhaltige Nutzung der Online-Plattform glaubhaft dargestellt werden. Hierzu ist eine Zusage zu einem verantwortungsvollen Umgang mit den neu gewonnenen Erkenntnissen und Ergebnissen zu gewährleisten und diese, wenn nötig, in bestehende Handlungsspielräume aufzunehmen. Die Berücksichtigung und der verantwortungsvolle Umgang mit den Ergebnissen bilden die Basis für eine vertrauensvolle Zusammenarbeit.

⁷² Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

⁷³ Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

3.3.2. *Bereitschaft der Zielgruppen – Betroffene zu Beteiligten machen*

In einem Bürgerbeteiligungsverfahren sind stets unterschiedliche Gruppen und Personen involviert. Für einen gelingenden Partizipationsprozess ist es wichtig, jene Gruppen zu identifizieren, die von der Planung betroffen sind oder ein Interesse daran haben könnten.⁷⁴ Die Herausforderung besteht darin, eine große Bereitschaft aller Beteiligten zu wecken und dabei die unterschiedlichen Bedürfnisse und Ausgangssituationen zu berücksichtigen.

Die Zielgruppe der Einwohnerinnen und Einwohner lässt sich mit zunehmender Betroffenheit aktivieren.⁷⁵

Information und Kommunikation, auch in Form von **offensiver Werbung** im dazugehörigen Sozialraum, machen auf die neuen Möglichkeiten der Beteiligung aufmerksam. Unter Einbeziehung unterschiedlicher Medien wie, zum Beispiel Zeitungsartikel, Anzeigen und Flyer, gibt es diverse Kanäle und Möglichkeiten, die verschiedenen Zielgruppen für eine Beteiligung zu aktivieren und in den jeweiligen Prozess einzubinden. Es muss auf die Online-Plattform als Informationsquelle und Beteiligungsplattform hingewiesen werden.⁷⁶ Auch die durch den Beteiligungsprozess betroffenen Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter müssen für die neue Aufgabe sensibilisiert werden. Selbst wenn für viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Prozesse der Bürgerbeteiligung nicht neu sind, wird ihr Arbeitsfeld um ein Angebot ergänzt, das im Arbeitsprozess berücksichtigt werden muss. Die Sensibilisierung für die Erstellung eines Online-Angebots zur Beteiligung bedarf einer Aktivierungsstrategie. Hier gilt es, vor allem mittel- und langfristige Effizienzvorteile der Online-Partizipation zu betonen.

Erfahrungen der verschiedenen Fachbereiche können evaluiert und zukünftig in wiederkehrenden Beteiligungsverfahren verbessert angeboten werden. Der mittel- und langfristig zu erwartende Zeitgewinn durch geringere Planungs- und Organisationszeiten kann der zukünftigen, frühzeitigen Einbeziehung der Akteure dienen. Interessenskonflikte zwischen Einwohnerinnen und Einwohnern, Verwaltung und Politik können so frühzeitig wahrgenommen werden. Dieser Effekt dient nicht nur der Konfliktvermeidung, sondern ist ein Legitimationsgewinn für die erarbeitete Lösung und schafft so nachhaltiges Vertrauen zwischen Einwohnerschaft, Verwaltung und Politik.

⁷⁴ Vgl. Arbter, Kerstin; Hg. MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2012. Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam die Stadt entwickeln.

⁷⁵ Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

⁷⁶ Vgl. Arbter, Kerstin; Hg. MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2012. Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam die Stadt entwickeln.

3.3.3. Gestaltungsspielraum und Einbettung in den Verwaltungskontext

Beteiligungsprojekte leben von der Glaubwürdigkeit und der Transparenz gegenüber allen beteiligten Akteuren. Zu Beginn muss der Gestaltungsspielraum – was beeinflussbar ist und was nicht – für alle Beteiligten erarbeitet und anschließend kommuniziert werden.⁷⁷

Die Fachbereiche der Verwaltungen haben aufgrund des vorhandenen Fachwissens die Aufgabe, den Gestaltungsspielraum unter Beachtung von rechtlichen Vorschriften und finanziellen Rahmenbedingungen zu definieren. Das Darstellen und Kommunizieren von eindeutigen Rahmenbedingungen zum Beteiligungsprozess sowie zu den Zielen und Einflussmöglichkeiten schafft Verlässlichkeit und Vertrauen gegenüber allen Beteiligten. Eine falsche Erwartungshaltung kann bei den Beteiligten zu Enttäuschung und Frustration führen, die sich negativ auf die Glaubwürdigkeit auswirken und sich in Einzelfällen zu einer zukünftigen Verweigerung oder gar zu Widerstand steigern kann.⁷⁸

Bei Beteiligungsverfahren und Prozessen, unabhängig von ihrem Zeitraum, wollen die Bürgerinnen und Bürger über den **Verlauf des Beteiligungsprozesses** und über Zwischenergebnisse **informiert** werden. Die Gegenüberstellung von Ergebnissen und die Darstellung möglicher Handlungsalternativen ist dabei ein wichtiger Bestandteil der Rechenschaftspflicht der Verwaltung. Es ist nie auszuschließen, dass einzelne Zusagen und damit Erwartungen nicht erfüllt werden können. Dies gehört unter Berücksichtigung aktueller Entwicklungen im Prozess zu den meisten Beteiligungsverfahren dazu. Die Veränderungen und Anpassungen im Gestaltungsspielraum des Beteiligungsprozesses sollten in diesen Fällen nachvollziehbar und begründet kommuniziert werden. Gleiches gilt auch für die Darstellung und Begründung gesetzlicher oder finanzieller Rahmenbedingungen und Sachzwänge. Akzeptanz und Vertrauen im Verwaltungshandeln lässt sich schaffen, indem Grenzen ehrlich und nachvollziehbar kommuniziert und anschließend transparent dargestellt werden.

Zusammenfassend sind drei **Aufgaben** der **Verwaltung** in Vorbereitung und Durchführung erfolgreicher Online-Partizipation wesentlich:

- Ausarbeitung und Kommunikation des Gestaltungsspielraumes,
- Rechenschaftspflicht – Begründung für getroffene Entscheidungen,
- Transparente Darstellung und Dokumentation des Prozesses.

3.3.4. Finanzielle und personelle Ressourcen

Zur dauerhaften Umsetzung und zum ständigen Betrieb einer Online-Partizipationsplattform bzw. einzelner Module in Fachverwaltungen müssen die not-

⁷⁷ Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

⁷⁸ Vgl. Koop, Alexander; Hg. Bertelsmann Stiftung (2010). Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.

wendigen finanziellen und personellen Ressourcen bereitgestellt werden. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bedeutet das Implementieren der Online-Beteiligung als Arbeitsinstrument, dass ein zusätzlicher-oder ggf.-neuer Arbeitsschritt eingeführt wird. Die zusätzlichen Aufgaben müssen in den bestehenden Arbeitsprozess integriert werden. Neue Aufgaben bedeuten oftmals auch einen **Mehraufwand an Arbeitszeit**. Insbesondere in der beginnenden Lern- und Umsetzungsphase muss dieser Mehraufwand berücksichtigt werden. Es muss geprüft werden, ob die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die für die Begleitung des Prozesses vorgesehen sind, auch über die Qualifikationen verfügen, die ein solcher Prozess verlangt.⁷⁹

Die Organisation und das Prozessmanagement von Online-Bürgerbeteiligung muss in der Verwaltung verankert werden. In jedem Fall muss in der Ressourcenplanung auch die Finanzierung der Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigt werden. Eine besonders herausragende Position nimmt dabei die **Stärkung der Medienkompetenz** der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Die Wissensstände in Bezug auf Medienkompetenz sind anzugleichen und – falls notwendig – zu erhöhen. Auszugsweise können hier folgende Teilaspekte genannt werden:

- die Förderung technischer Fähigkeiten im elementaren Umgang mit Hard- und Software,
- die Fähigkeit zu schulen, Informationen zu bewerten und die Fähigkeit, Unbedeutendes auszusortieren,
- das kritische Hinterfragen von Inhalten unterschiedlichster Quellen,
- das Erkennen und Sensibilisieren für die Wahrnehmung von Interessen verschiedenster Akteure,
- das Schärfen des Risikobewusstseins in der Umsetzung von Datenschutzrichtlinien und im Erkennen von möglichem Betrug oder Missbrauch.⁸⁰

Vor diesem Hintergrund bedeutet die Förderung von Medienkompetenz weniger die Befähigung, Einzelaspekte zu erlernen, sondern vielmehr das Verstehen von Zusammenhängen und die Befähigung zum Selbstlernen in Bezug auf die Nutzung einer Online-Partizipationsplattform.

Zum Auf- und Ausbau einer kommunalen Beteiligungskultur, die sich um das Element der Online-Partizipation erweitert, bedarf es außerdem Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die über grundlegende Kompetenzen und **Erfahrungen in Moderation, Kommunikation** sowie entsprechender **Methoden- und Instrumentenkenntnisse** verfügen. Für die Prozessintegration in den Arbeitsalltag sind ebenfalls Kenntnisse zu verwaltungsinternen Organisationsabläufen und zum Prozessmanagement gefordert.⁸¹

⁷⁹ Vgl. Grabow, Busso; Knipp, Rüdiger; Schneider, Stefan. Hg. Difu (2009), ServiceStadt Berlin 2016.

⁸⁰ Vgl. Projektgruppe Medienkompetenz der Enquete-Kommission. Hg. Deutscher Bundestag (2011). Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“.

⁸¹ Vgl. Autoren: Stephanie Bock, Bettina Reiman, Klaus J. Beckmann. Hg. Difu gGmbH. Auf dem Weg zu einer kommunalen Beteiligungskultur: Bausteine, Merkposten und Prüffragen.

III. ERGEBNISSE DER BESTANDSAUFNAHME

1. Governance und Engagementförderung im Land Berlin

Bürgerschaftliches Engagement ist sowohl Ausdruck als auch Ergebnis selbst initiiertes, selbstorganisierter und eigensinniger Formen der Mitgestaltung von Bürgerinnen und Bürgern im öffentlichen Raum, an ihrem Ort, in ihrer Stadt, für die Gesellschaft im Großen und Kleinen. Die klassischen Verbände des Dritten Sektors vom Sport über Kulturvereinigungen bis zu der für Deutschland so typischen freien Wohlfahrtspflege spielen eine große, stabilitätsstiftende Rolle in der Gestaltung, Strukturierung und Verstetigung des Engagements. Formen eines eher dialogorientierten politischen Engagements und eine entsprechende Artikulationsbereitschaft werden je nach Betroffenheit und politischer Organisation völlig unabhängig und häufig kontradiktorisch zu staatlichen Aktivitäten entfaltet. Gesellschaftliche Großorganisationen wie Kirchen, Gewerkschaften, Parteien, aber auch die Bildungsinstitutionen von Kindertagesstätten bis zu Schulen spielen eine zentrale Rolle bei der Initiierung von Engagement und der Gewinnung von Bürgerinnen und Bürgern für Mitverantwortungsrollen in der Gesellschaft. Selbstverständlich kommt auch dem Staat auf seinen unterschiedlichen Handlungsebenen Verantwortung zu, wenn staatliche Aufgaben, in die Ehrenamtliche schon qua Gesetz involviert sind (Schöffen, Wahlhelfer, gesetzliche Betreuer, etc.), aber auch zentrale Funktionen der Daseinsvorsorge wie Aufgaben des Katastrophenschutzes (THW, Rettungsdienste, Feuerwehren, etc.) betrachtet werden. Auch für die Engagementförderung, für die Rahmenbedingungen und Strukturen, in denen sich das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern entfalten kann, trägt der Staat, tragen das Land Berlin und die Bezirke Verantwortung. Deutlich wird bei einer solchen Betrachtungsweise, dass Engagementförderung nach Governance verlangt:⁸² Es sind unterschiedliche Akteure und Strukturen zu berücksichtigen, um die Vielfalt des Engagements in den Blick zu nehmen, die zivilgesellschaftliche Qualität nicht aus den Augen zu verlieren und gerade auch den Bürgerinnen und Bürgern Zugang zum Engagement zu verschaffen, die aufgrund ihrer Lebenslage ohne Brücken nicht zu diesem Engagement finden würden.

Das Thema Engagement war und ist Thema der jeweiligen Senate, der Regierungen des Landes Berlin gewesen. Dabei wird deutlich, dass immer wieder neue Anläufe unternommen wurden, um unterschiedliche Akzente zu setzen. Die Koalitionsvereinbarungen der letzten Berliner Regierungskoalitionen spiegeln unterschiedliche thematische Schwerpunktsetzungen bei der Förderung von Beteiligung und Engagement wider.⁸³

⁸² Vgl. Ross, 2012. Paul Stefan Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune Baden Baden.

⁸³ Betrachtet wurden hierfür die Koalitionsvereinbarungen zwischen SPD und PDS für die Jahre 2001 bis 2006, zwischen SPD und Linkspartei.PDS für die Jahre 2006-2011 sowie zwischen SPD und CDU für die Jahre 2011 bis 2016.

Im Land Berlin wurden aus dem „Methodenkasten“ und den Strategiepapieren zur Engagement- und Beteiligungsförderung sehr verschiedene Ansätze aufgegriffen. Gleichzeitig wurden Formen der Engagement- und Beteiligungsförderung in unterschiedlichen Ressortzuständigkeiten und Fachpolitiken mit berücksichtigt.

Auch zielgruppenspezifisch finden sich eigenständige Fördermaßnahmen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien exemplarisch folgende Engagement- bzw. Beteiligungsfördernde Maßnahmen und Strategien genannt, die im Land Berlin bzw. in einzelnen Bezirken umgesetzt werden.

Exemplarische Darstellung der vielfältigen Fördermaßnahmen im Land Berlin und in den Bezirken

- Da sind auf Bezirksebene die **Sozialkommissionen**, ein ehrenamtlicher Dienst, bei den Bezirksämtern, die ehrenamtliche Beteiligung in sozialen Aufgaben fördern sollen.

Sozialkommissionen

Ehrenamtlicher Dienst bei den Bezirksämtern, der Ehrenamtlichen die Beteiligung an sozialen Aufgaben im Rahmen der bezirklichen Selbstverwaltung ermöglichen soll. Pro 4.000-5.000 Bewohnerinnen und Bewohnern sollten sechs Personen für eine Sozialkommission benannt werden.

Etablierung: Seit 1983 in heutiger Form

Finanzierung: Bezirklicher Haushalt, ca. 30 Euro monatlich pro Person

Verortung: Gesetzlich verankert auf Landesebene, Umsetzung in den Bezirken

- Da ist das Programm **Soziale Stadt** mit seiner Ausrichtung auf **Quartiersmanagement**, die in den neunziger Jahren aufgelegt und in 15 Jahren Praxis weiterentwickelt wurden. Die Finanzierung erfolgte und erfolgt über EU, Bund und Land. Die Quartiere sind die bevorzugte Aktionskulisse. Einige, aber längst nicht alle Bezirksregionen in Berlin haben von dem Programm Soziale Stadt profitiert oder tun es noch heute.

Soziale Stadt / Quartiersmanagement

Der Ansatz wurde vom Land Berlin etabliert und stetig weiterentwickelt, um ein partnerschaftliches Miteinander zwischen Bewohnerschaft, Immobilienwirtschaft, lokaler Ökonomie, sozialen Einrichtungen und Engagierten zu fördern.

Etablierung: Seit 1999, aktuelle Förderperiode 2014-2020

Finanzierung: Bundesmittel des Bundesministeriums für Umwelt, Bau, Naturschutz und Reaktorsicherheit im Jahr 2013 bundesweit 40 Mio. Euro, davon 2.078.000 Euro in Berlin

Vorortung: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

- Da ist das Programm **Direkte Demokratie**, das im Zusammenhang mit den Bemühungen um Bürgerbeteiligung und Verwaltungsmodernisierung steht. Das Programm hat einen unmittelbaren Bezug zu diesem Projekt, da ein bezirkliches Online-Beteiligungsportal entwickelt werden soll.

Direkte Demokratie

Festschreibung von fünf Instrumenten direkter Demokratie auf Landesebene: Verfassungsreferendum (kann als einziges nicht von der Bevölkerung aktiv initiiert werden), Volksinitiative, Antrag auf Einleitung eines Volksbegehrens, Volksbegehren, Volksentscheid

Etablierung: Seit 2006

Finanzierung: Keine

Verortung: Senatsverwaltung für Inneres und Sport

- **Familienzentren** wurden berlinweit eingerichtet. Ein entsprechendes Programm wurde 2012 gestartet und wird durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft gefördert. Anlaufstellen für Familien wurden aufgebaut und in Zusammenhang mit Kitas sozialräumlich ausgerichtet.

Familienzentren

Schaffung von Anlaufpunkten für Familien, insbesondere an Kindertagesstätten, Nutzung vorhandener Angebots- und Versorgungsstrukturen. Die Familienzentren machen Angebote für Kinder, sind Treffpunkt für Eltern, fungieren als Familienclubs, machen Beratungs- und Familienbildungsangebote

Etablierung: 2012-2013: 2 Familienzentren pro Bezirk, 2014-2015: Finanzierung 7 weiterer Familienzentren, insg. 31 Einrichtungen

Finanzierung: 54.000 Euro pro Familienzentrum und Kalenderjahr für 2014 und 2015

Verortung: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft

- Da sind die **Stadtteilzentren**, auch synonym mit den **Nachbarschaftshäusern**, die in ihrer Tradition bis auf die Zeit zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg zurückzuführen sind (Verband für soziokulturelle Arbeit). Sie sind heute in unterschiedlichen konzeptionellen Ausrichtungen und Größen in bestimmten Bezirksregionen zentrale Anlaufstellen und Kristallisationspunkte von Engagement. Ihre Förderung richtet sich nach dem Infrastrukturförderprogramm Stadtteilzentren.

Stadtteilzentren / Nachbarschaftshäuser

Förderung starker regionaler Strukturen für die Organisation der sozialen Versorgung in den Berliner Bezirken, Stärkung von BE, Eigeninitiative und Selbstorganisation von Menschen in ihrem Wohnungsumfeld. Schaffung von lebendigen Orten für kommunale Partizipation, soziale und generationsübergreifende Aktivitäten und einer Vielfalt individueller und gesellschaftlicher Ausdrucksmöglichkeiten. Flächendeckende Struktur an Angeboten und Einrichtungen in Berlin, pro Bezirk mindestens eine Leiteinrichtung sowie eine Selbsthilfekontaktstelle als integraler Bestandteil der Stadtteilzentren

Etablierung: Seit 1960er Jahre („älteste“ regionale Struktur zur Koordinierung von Ehrenamt in Berlin)

Finanzierung: Im Jahr 2012: 8,1 Mio. Euro aus EU Mitteln (ESF)

Verortung: Kooperationsvereinbarung zwischen der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales und dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband, Landesverband Berlin e.V.

- Die **Selbsthilfeförderung** kennt in Berlin eine lange Tradition. Aus der Gesundheitsbewegung in den 1980er Jahren wurde sie in eine geordnete Struktur der Selbsthilfeförderung übernommen. Inzwischen wird die Selbsthilfe durch die Kassen gefördert. Die Selbsthilfekontaktstellen (KISS) werden vom Land Berlin im Rahmen des Förderkonzeptes Stadtteilzentren finanziell unterstützt und finden sich in unterschiedlicher Weise angedockt an die bestehenden, sozialraumorientierten Strukturen.

Selbsthilfeförderung

Selbsthilfekontaktstellen sind an die Stadtteilzentren angegliedert.

Etablierung: Nicht bekannt

Finanzierung: im Rahmen des Förderkonzeptes Stadtteilzentren, § 20c SGB V durch GKV, Vdek Berlin-Brandenburg, Landwirtschaftliche KK, Betriebskrankenkassen und die BIG-direkt-gesund der Innungskassen

Verortung: Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales

- Die **KIEZKLUBS** richten sich vornehmlich an die ältere Bevölkerung. Sie bieten Raum für Begegnung, für Initiativen, für Bildungsarbeit und fungieren als Stadtteiltreffpunkt. Sie sind lediglich im Bezirk Treptow-Köpenick ausgebaut. Sie haben dort in Teilen die alte Engagementkultur fortgesetzt: Treffpunkte in der DDR haben sich in den KIEZKLUBSs in ihrer sozialen Funktion weiterentwickeln können. Durch die Beteiligung an Bundesprogrammen der Engagementförderung wurden neue Impulse aufgenommen.

KIEZKLUBS

In den zehn bezirklichen KIEZKLUBSs treffen sich Interessierte, die nach selbstbestimmten Aktivitäten und sinnstiftender Betätigung suchen. Brücken zwischen den Generationen sollen gebaut und geselliges Miteinander praktiziert werden. In den KIEZKLUBSs wird ein aktives bürgerschaftliches Engagement gelebt, sei es durch die Anleitung von Kursen oder die Mithilfe bei der Organisation von Veranstaltungen. Die Möglichkeiten, sich einzubringen und das gesellschaftliche Leben im Kiez mitzugestalten, sind vielfältig.

Etablierung: Nicht bekannt

Finanzierung: 450.000€ für Leitungen der 10 KIEZKLUBSs sowie 36.000 Euro für Gruppenleitungen in den KIEZKLUBSs

Verortung: Amt für Soziales, Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin

- Das Programm **Mehrgenerationenhäuser** des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurde auch in Berlin genutzt mit zehn von den bundesweit 450 Häusern. Sie wurden zum Teil an bestehende Strukturen angebunden, integrieren unterschiedliche Formen der sozialraum- und institutionsbezogenen Engagementförderung, wurden aber zum Teil auch neu geschaffen.

Mehrgenerationenhäuser (MGH)

In MGH wird das generationsübergreifende Miteinander gefördert und gelebt: Jung und Alt begegnen sich, lernen voneinander und werden gemeinsam aktiv. Dieses Miteinander soll Integration fördern und den Zusammenhalt von Menschen – gerade auch außerhalb der Familie – stärken. Vier Schwerpunkte werden gefördert: Alter und Pflege, Integration und Bildung, Angebot und Vermittlung von haushaltsnahen Dienstleistungen, Freiwilliges Engagement.

Etablierung: Erste Förderperiode 2006-2011, zweite Förderperiode 2012-2015

Finanzierung: Pro MGH 30.000 Euro aus Mitteln des Bundes und Europäischer Sozialfonds sowie 10.000 Euro von den jeweiligen Standortkommunen bzw. Ländern

Verortung: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

- Mit dem im Staatssekretärsausschuss angesiedelten Modernisierungsprogramm **ServiceStadt Berlin** wurden in der Vergangenheit experimentell erprobte Formen der Bürgerbeteiligung, wie Bürgerhaushalte, aufgegriffen und insbesondere in Lichtenberg umgesetzt.

ServiceStadt Berlin

Das Programm soll die Verwaltungsmodernisierung im Land Berlin voranbringen und landesweite Standards für unterschiedliche Schwerpunkte, z.B. Bürgerbeteiligung setzen.

Etablierung: Seit 2006

Finanzierung: Keine

Verortung: Senatsverwaltung für Inneres und Sport

- Eine besondere Bedeutung kommt dem Struktur- und Handlungskonzept der **Sozialraumorientierung (SRO)** zu. Der Ansatz der lebensweltlich orientierten Räume, die auch als Planungseinheiten gesetzlich aufgegriffen wurden, hat über das Bezirksverwaltungsgesetz hohe Verbindlichkeit erlangt: Der Sozialraum als der Lebensraum der Menschen soll die dort vorhandenen Potenziale sichtbar und nutzbar machen.

Sozialraumorientierung (SRO)

Mit der SRO sollen dauerhaft neue Strukturen und Instrumente für das raumbezogene und ressortübergreifende Planen und Arbeiten auf allen Ebenen der Berliner Verwaltung gefördert werden. Der Ansatz der Lebensweltlich orientierten Räume (LOR) kennt drei Ebenen: 60 Prognoseräume, 138 Bezirksregionen und 447 Planungsräume

Etablierung: 2008 Änderung im Bezirksverwaltungsgesetz und Festschreibung von SRO

Finanzierung: Keine Mittel für die Umsetzung von Seiten des Landes Berlin, Bezirke müssen Maßnahmen selbst finanzieren

Verortung: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sowie Ausgestaltung auf bezirklicher Ebene

- Auch **Jugendzentren** sind in Berlin flächendeckend eingerichtet. Sie leisten wichtige Arbeit zwischen Bildung, Freizeit und Jugendsozialarbeit, die ihrerseits (auch) im Bereich der Engagementförderung und Gewinnung von Freiwilligen zu lokalisieren sind. Gerade in sozialen Brennpunkten, in prekären Bezirksregionen nehmen sie wichtige, zumeist sozialraumorientierte Aufgaben wahr und werden aus unterschiedlichen Fördermitteln finanziert.
- Der **Treffpunkt Hilfsbereitschaft** stellt sich als eine Dachorganisation der unterschiedlichen Freiwilligenorganisationen und -zentren dar, die im Land Berlin in sehr unterschiedlicher Weise verteilt sind. In den westlichen Bezirken spielen die Wohlfahrtsverbände eine wichtige Rolle beim Aufbau und dem Erhalt von Strukturen der Engagementförderung (Freiwilligenagenturen) und der Vermittlung von Freiwilligendiensten.

Diese Vielfalt von Engagementfördertraditionen, Instrumenten und entsprechender Praxis zeichnet Berlin aus. Berlin ist bekannt für seine vorbildlichen Beispiele der Engagementförderung. Berlin ist allerdings auch dafür bekannt, dass es ein Nebeneinander von Förderstrategien gibt und sich eine konsistente Steuerung dieser Vielfalt nicht nur als schwierig darstellt, sondern auch als in der Praxis kaum realisiert finden lässt. Dies gilt trotz mancher Bemühungen und Bündelungen, Leitbildentwicklung und die Formulierung einer Charta, wie die Charta für bürgerschaftliches Engagement im Jahre 2003-2004.

Das Projekt „Engagiert in Berlin“ sollte diese Vielfalt vor Ort wahrnehmen, kartographieren, die beteiligten Institutionen aktiv einbeziehen, um dann u.a. mit Hilfe der geplanten Onlineplattform ein neues, wirksames, effizientes Miteinander zu befördern. Angesichts der umkämpften Töpfe für die Engagementförderung, der sehr unterschiedlichen Zuständigkeiten, auch durchaus feststellbarer politischer Rivalitäten sowohl auf der Ebene der Landespolitik als auch auf Bezirksebene, der zuweilen eigenständigen Stellung von Einzelakteuren und mit Blick darauf, dass bestimmte Engagementförderfelder über eine

ganz eigene Kultur und Professionalität verfügen, war und ist dies ein schwieriges Unterfangen.

Die Verbindlichkeit der zum Teil gesetzlich aufgenommenen Vorgaben manifestiert sich nicht überall in der örtlichen Praxis. Besonders deutlich zeigt sich dies am Beispiel der Sozialraumorientierung. Der Ansatz wurde gut experimentiert, modellhaft eingeführt, es liegen vorbildliche Handreichungen vor. Die Sozialraumorientierung wurde ressortübergreifend zur verbindlichen Orientierung und in das Bezirksverwaltungsgesetz aufgenommen. Die Praxis vor Ort folgt auch deshalb oft nur eingeschränkt den verbindlichen Vorgaben.

Ähnliches lässt sich beim E-Government und bei den Beteiligungsstrategien zeigen. Politische Festlegungen, die politische Rhetorik der Engagementförderung bestimmen nicht immer und nicht überall die Realität der Governance. Der Befund, der sich aus der Studie „Engagiert in Berlin“ ergibt, ist nicht neu und kennt Hintergründe (vgl. in dem Zusammenhang auch Abschnitt III.3).

Berlin ist eine Metropole, eine nicht einfach zu regierende Stadt. Die relative Eigenständigkeit der Bezirke, die wesentlich stärker ausgeprägt ist als etwa in der Freien Hansestadt Hamburg, lässt Schnittstellen, aber auch Handlungsspielräume in der Steuerung zwischen der Senats- und der Bezirksebene entstehen. Überdies gibt es auf der horizontalen Verwaltungsebene sowohl auf der Landes- als auch auf der Bezirksebene segmentierte Ressortzuständigkeiten, die ggf. noch die spezifischen Handlungslogiken einzelner Arbeitsfelder verstärkt, und die durch das Ringen um finanzielle Mittel zueinander in Konkurrenz geraten können. Das Land Berlin verfügt über keine konkordanzdemokratische Tradition. Insofern steht die politische Leitung der jeweiligen Ressorts sowohl auf der Landes- als auch der Bezirksebene im politischen Wettbewerb und unter Profilierungsdruck, bei dem eine übergreifende Governance als voraussetzungsvoll erscheint.

Während sich Forderungen nach mehr Bürgerbeteiligung, nach neuen Formen der demokratischen Mitwirkung und der Förderung bürgerschaftlichen Engagements großer Unterstützung erfreuen, stehen sie potenziell in einem Spannungsverhältnis zu bestehenden, dominanten Machtverhältnissen sowie zu dominanten Rollenverständnissen der verantwortlichen Akteure. Direktdemokratische Formen der Beteiligung sind nicht nur teuer, sondern stehen auch in Konkurrenz zu repräsentativen Formen und Traditionen der Demokratie. Formen der örtlichen Bürgerbeteiligung können korporatistische Strukturen in ihrer Stabilität in Frage stellen. Schließlich zeichnen sich Kooperationsformen zwischen Politik und Wirtschaft, insbesondere auch Investoren, häufig nicht durch eine übertriebene Transparenz aus. So können örtliche Formen der Planungs-beteiligung und/oder gesetzlich vorgesehene Formen der demokratischen Mitwirkung und Kontrolle in Konflikt zu angebahnten Kooperationen zwischen Land, Bezirk und Unternehmen respektive Investoren geraten.

Die vielfältigen Aktivitäten und politischen Initiativen in Berlin, die sich auf direktdemokratische Beteiligungsformen ebenso beziehen, wie auf eine korporative Demokratie, sind geeignet, Erwartungen zu wecken, die sich auf eine breite Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger richten. Genau diese Beteiligungsformen können in Konflikt geraten mit der Handlungslogik einer eher korporatistisch orientierten Politik einerseits und finanz- und wirtschaftspolitischen Aktivitäten, die angesichts der Akteurskonstellationen nicht unbedingt nach Transparenz rufen und für die politische Beteiligung Verhandlungserfolge gefährden kann. Setzen sich korporatistische Politiktraditionen durch, werden für die Stadtentwicklung relevante Planungsentscheidungen gegen oder jenseits vorgesehener und eingeleiteter Beteiligungsverfahren getroffen, steht die Glaubwürdigkeit der gesamten Beteiligungspolitik auf dem Spiel. Good Governance, Engagementförderung und eine Beteiligungspolitik verlangen nach horizontaler und vertikaler Kooperation und nach lateralen Absprachen. Sie braucht Steuerungsmacht in einem multipolaren Interessens- und Politikfeld. Sie leben von sichtbaren Effekten. Sie muss in ihren Zielen realistisch sein, braucht übergeordnete Zielsetzungen und wird durch Glaubwürdigkeitsverlust gefährdet: Sie verlangt nach Akzeptanz und Commitment mit den Zielsetzungen und der Steuerungsmacht. In dem immer noch neuen Feld der Engagementpolitik ist Good Governance ebenso schwierig wie im Feld der demokratischen Beteiligung. Es gibt gesetzliche Festlegungen zur Engagementförderung und zur Partizipation (polity), Es gibt zahlreiche Projekte und über eigene Traditionen verfügende Programme. Die Engagementförderung ist tatsächlich in politische Prozesse eingebunden, die ihre eigene Dynamik kennen (politics) und die politics bisweilen missachten. Es fehlt an einer übergreifenden Policy.⁸⁴ Das ist kein Berliner Phänomen, lässt sich aber gerade in Berlin gut studieren. Es ist ein ambitioniertes Unterfangen, im Rahmen des Programms „Berlin Engagiert“ hier einen (wesentlichen) Schritt vorankommen zu wollen. Das Land Berlin reiht sich damit ein in zahlreiche Bemühungen um eine konsistente Engagement- und Beteiligungspolitik in Deutschland.⁸⁵

⁸⁴ Vgl. Olk, T., Klein, A., Hartnuss, B., 2010. Engagementpolitik.

⁸⁵ Für das Land Berlin insgesamt kann jedoch konstatiert werden, dass die Zufriedenheit mit politischen Partizipationsmöglichkeiten in der Bevölkerung zwischen 2009 (37%) bis 2014 (40%) etwas gestiegen ist. Fast die Hälfte der Berlinerinnen und Berliner bewertet bestehende Formen der Bürgerbeteiligung als positiv und, dies bringen die Zahlen ebenfalls zum Ausdruck, sie möchten in stadtpolitische Entscheidungen eingebunden werden. (2014. Die Hauptstädter - 25 Jahre nach dem Mauerfall. Die Hertie Berlin Studie 2014: Ausgewählte Ergebnisse. Berlin, S. 17.

2. Charakterisierung der vier Bezirke und der ausgewählten Bezirksregionen

Im Rahmen der wissenschaftlichen Untersuchung wurden die beteiligten Bezirke auf zwei Ebenen in den Blick genommen: Zuerst wurde erfasst, welche Leitbilder und Strategien zur Förderung von Engagement und Beteiligung formuliert wurden und verfolgt werden und wie sie bezirkswelt zum Tragen kommen. Dies schließt auch eine Betrachtung der Organisation und Finanzierung der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Beteiligung mit ein.

Darüber hinaus wurden in jedem Bezirk zwei Bezirksregionen anhand folgender Leitfragen analysiert: Was zeichnet die jeweilige Bezirksregion aus? Welche Akteure und Themen lassen sich dort in Bezug auf Engagement und Beteiligung identifizieren? Was sagen Expertinnen und Experten aus der Bezirksverwaltung, aus gemeinnützigen Projekten sowie Engagierte in der Bezirksregion über ihren Kiez bzw. ihren Stadt- oder Ortsteil?

Im Rahmen von „Engagiert in Berlin“ war es das Ziel der wissenschaftlichen Begleitung, die unterschiedlichen Ansätze zur Förderung von Engagement und Beteiligung in den vier Bezirken Treptow-Köpenick, Mitte, Lichtenberg und Charlottenburg-Wilmersdorf in ihren Traditionen und ihren jeweiligen Besonderheiten exemplarisch in je zwei Bezirksregionen zu verstehen. Diese vertiefte Betrachtung hilft, die Vielfalt, die Berlin insgesamt kennzeichnet und die sich auch in der Heterogenität innerhalb und zwischen den Bezirksregionen wiederfindet, zu erkunden. Dabei wurde angestrebt, Spotlights auf einzelne und für die Bezirke bzw. Bezirksregionen besondere Aspekte hinsichtlich zentraler Akteure, Maßnahmen oder Strategien zu werfen. So sollten Erkenntnisse über Anknüpfungsmöglichkeiten zu einer weiteren Aktivierung für Engagement und Beteiligung auf bezirklicher Ebene wie auch der Bezirksregionen gewonnen werden.

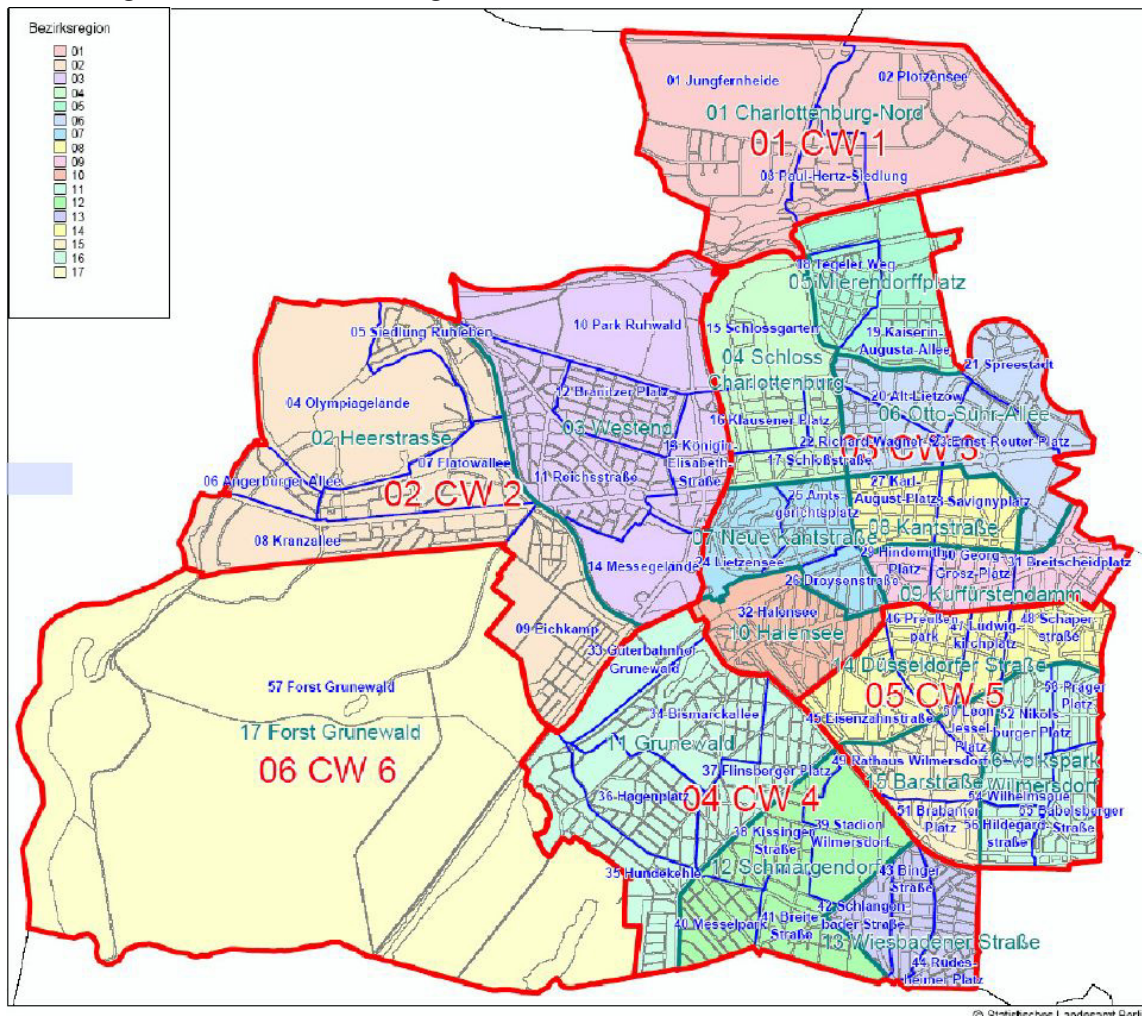
Es wurde berücksichtigt, dass sich die vier beteiligten Bezirke sowie die acht Bezirksregionen in ihrer räumlichen und sozialen Struktur sowie den praktizierten Ansätzen zur Förderung von Engagement und Beteiligung stark unterscheiden. Um die soziostrukturellen Besonderheiten herauszuarbeiten, wurden einige Indices gebildet.

Gute Praxis lässt sich in jedem der Bezirke finden. Diese liegt in den jeweiligen Traditionen und bezirklichen Besonderheiten und Akteurskonstellationen begründet und kennt überdies oftmals Schlüsselpersonen, Persönlichkeiten, die die Engagementkultur und-struktur prägen. Unter welchen Bedingungen und inwieweit diese Ansätze übertragbar sind, wird ausführlicher im Abschnitt zu Good-Practice dargelegt.

2.1. CHARLOTTENBURG-WILMERSDORF

Charlottenburg und Wilmersdorf wurden 2001 fusioniert. Für die Bestandsaufnahme und die wissenschaftliche Untersuchung wurden vom Auftraggeber Charlottenburg-Nord und Schmargendorf als exemplarische Bezirksregionen ausgewählt.

Abbildung 4: Karte Charlottenburg-Wilmersdorf



Quelle: <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/staedtebauliche-planung/artikel.208687.php>.

In Charlottenburg-Wilmersdorf ist die Ehrenamtskoordination im Amt für Soziales angesiedelt. Dort werden aktuell um die 500 Engagierte sowie eine Anzahl von Sonder-Sozialkommissionen, unter anderem eine Ehrenamtsagentur, begleitet. Auch Maßnahmen zur Anerkennung des freiwilligen Engagements werden zentral vom Bezirksamt durchgeführt, so beispielsweise einmal im Jahr eine Veranstaltung im Varieté Wintergarten, zu der alle Ehrenamtlichen des Bezirks eingeladen werden, und der Tag des Ehrenamtes im September. Durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit und Werbung, nicht

zuletzt die Presseberichterstattung über die große Dankesfeier, wurden in den letzten Jahren immer mehr Engagierte gefunden.⁸⁶

Eine dezidierte Strategie zur Förderung von Engagement und Beteiligung gibt es nicht. Im Leitbild der Lokalen Agenda 21 aus dem Jahr 2008 wird der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern ein eigenes Kapitel gewidmet und dort als eines der Leitziele auch die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement aufgeführt.⁸⁷ Des Weiteren findet sich Engagementförderung inklusive einer eigenständigen Ehrung für Engagierte auch im Fachbereich Grünflächen.

Themen mit Konfliktpotenzial sind Wohnen und Mietpreise. Angehörige der Mittelschicht können sich die zunehmend steigenden Mieten in Teilen von Charlottenburg-Wilmersdorf nicht mehr leisten. Zudem kommt es aufgrund von geplanten Bauvorhaben auf Grünflächen bzw. Kleingartenanlagen im Bezirk zunehmend zu Konflikten zwischen der Anwohnerschaft und der Bezirkspolitik.⁸⁸ Bürgerbeteiligung ist ein „heißes Eisen“. Besonders entzündet hat sich ein Konflikt anhand des Bürgerentscheids über die künftige Nutzung der Kleingartenkolonie Oeynhausen in der Bezirksregion Schmargendorf. Hier zeigt sich zugleich ein hohes politisches Aktivierungspotential in der Bevölkerung. Und es manifestiert sich die Notwendigkeit eines professionellen und demokratisch-rechtsstaatlichen Umgangs mit Interessenkonflikten zwischen Bevölkerung, Verwaltung und Politik.⁸⁹

Gleichzeitig besteht seit über zehn Jahren ein Kinder- und Jugendparlament im Bezirk. Charlottenburg-Wilmersdorf war der erste Bezirk, der ein solches Gremium eingeführt hat. Die Mitglieder des Parlaments werden in Schulen und Jugendeinrichtungen des Bezirks gewählt. In der Wahlperiode 2013/2014 gehörten ihm 136 Kinder und Jugendliche an.⁹⁰ Dem Gremium wird eine große Bedeutung zugesprochen, da es junge Menschen an demokratische Prozesse heranzuführt. Die Ressourcen in der Verwaltung für die Begleitung des Gremiums werden als relativ knapp eingeschätzt.⁹¹

In mehreren Expertengesprächen wurde die Einschätzung zum Ausdruck gebracht, dass man in Charlottenburg-Wilmersdorf in Sachen Engagement generell gut aufgestellt sei, es viele Engagierte gebe und auch viele verschiedene Projekte, in die Menschen

⁸⁶ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

⁸⁷ Vgl. Bericht der AG Leitbild, 2008. Leitbild. Lokale Agenda 21. Charlottenburg Wilmersdorf: Stand 25.06.2008.

⁸⁸ Als Beispiel sei hier neben der geplanten Bebauung der Kleingartenanlage Oeynhausen auch der Konflikt um die künftige Nutzung der Cornelsenweg-Wiese erwähnt.

⁸⁹ Auf den Konflikt um die Kleingartenanlage Oeynhausen kann und soll im Rahmen dieser Studie nicht in Detail eingegangen werden. An dieser Stelle ist er v.a. unter dem Blickwinkel der Notwendigkeit der Entwicklung einer Konfliktkultur und von Strukturen für Bürgerbeteiligung von Interesse. Als eines von vielen Beispielen sei hier die Nichtveröffentlichung einer Pressemitteilung mit einer Wahlempfehlung für den Bürgerentscheid der Seniorenvertretung Charlottenburg-Wilmersdorf genannt sowie der in der von einem BVV-Mitglied gestellte Antrag, der Seniorenvertretung möge eine politische Positionierung in Form einer Abstimmungsempfehlung beim Bürgerentscheid um die Kleingartenanlage Oeynhausen untersagt werden (Quellen: Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden, Drucksache 0941/4 der BVV Charlottenburg-Wilmersdorf).

⁹⁰ Vgl. www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/politik/gremien/kinder-und-jugendparlament/artikel.196376.php. Stand 27.3.2015.

⁹¹ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

sich einbringen können. Allerdings gäbe es auch klar rechtsextreme Gruppierungen und Unterschriftenaktionen gegen die Unterbringung von Flüchtlingen im Bezirk, die allerdings unmittelbar zu Gegenaktionen wie der Gründung des Bündnisses „Willkommen im Westend“ führte und eine große Hilfsbereitschaft und Unterstützung der Bevölkerung zur Folge hatte.⁹²

Um etliche Plätze oder Wohnblocks haben sich zum Teil seit vielen Jahren bestehende Nachbarschaftsinitiativen gebildet, die sich um die Verbesserung der Lebensqualität in ihrer Nachbarschaft und auch um das soziale Miteinander kümmern, so am Klausenerplatz oder auch am Mierendorfplatz.⁹³ Diese Initiativen, manchmal als eingetragener Verein organisiert, veranstalten viele öffentliche Aktivitäten wie Anwohnerflohmärkte, Kunstfestivals oder kunsthandwerkliche Weihnachtsmärkte. Zudem kümmern sie sich um Belange ihres Kiezes und die Verbesserung der Lebensqualität.⁹⁴ Dieses auf den unmittelbaren Wohnraum bezogene Engagement zeigt auf, dass die Bezirksregionen ggf. als Engagementorte große Einheiten bilden und Menschen in den Bezirken sich gerne für ihre unmittelbare Nachbarschaft einbringen–und diese Vielfalt innerhalb der Bezirksregionen gesehen und in bezirkliche Planungen mit einbezogen werden sollte.

2.1.1. *Bezirkliche Leitbilder und Strategien*

Dezierte Leitlinien und Strategien zur Förderung von Engagement bzw. Beteiligung liegen in Charlottenburg-Wilmersdorf nicht vor. Die im Amt für Soziales im Fachbereich 4 angesiedelte und seit vielen Jahren bestehende Ehrenamtskoordination ist aktiv eingebunden in die Gewinnung, Begleitung, Qualifizierung und Anerkennung von Engagierten und betreibt auch eine von Ehrenamtlichen gemanagte EhrenamtsAgentur. In Charlottenburg-Wilmersdorf insgesamt und speziell in Charlottenburg-Nord, wo bereits langjährige eine „AG Nord“ zur Vernetzung aller Akteure vor Ort besteht, wird seit gut eineinhalb Jahren ein Stadtteilmanagement aufgebaut. Über dieses sollen neue Wege der Aktivierung der örtlichen Bewohnerschaft beschritten werden, auch ohne von der Förderung des Programms Soziale Stadt zu profitieren.⁹⁵

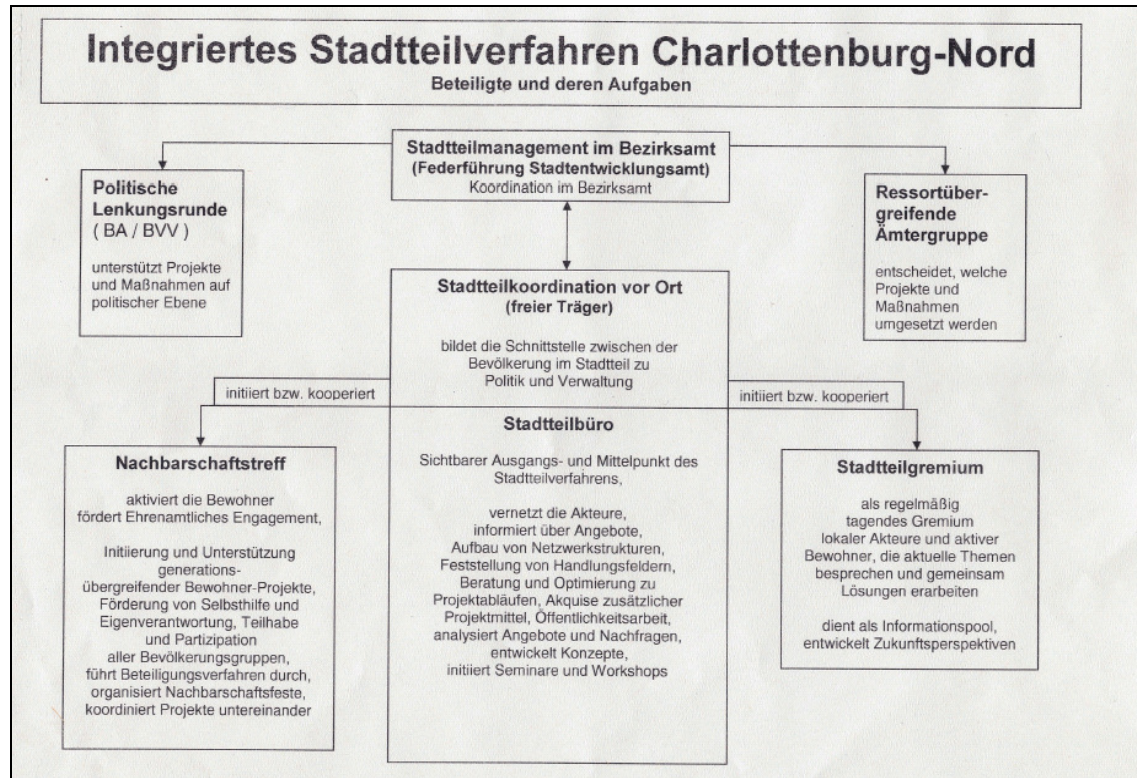
⁹² Vgl. Good Practice Sammlung mit einer ausführlichen Darstellung der Aktivitäten von Willkommen im Westend.

⁹³ Vgl. Engagementwerkstatt Charlottenburg-Wilmersdorf, Webseiten wie z.B. www.klausenerplatz.de.

⁹⁴ Vgl. Faltblatt „Wir über uns. Kiezbündnis Klausenerplatz e.V.“.

⁹⁵ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

Abbildung 5: Integriertes Stadtteilverfahren Charlottenburg-Nord



Quelle: Organigramm einer Mitarbeiterin des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf.

2.1.2. Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation

Die Förderung von Engagement findet sich an mehreren Stellen im Organigramm der Bezirksregion. Die bezirkseigene Ehrenamtsarbeit ist zentral in der Abteilung Soziales und Gesundheit und dort im Amt für Soziales im Fachbereich 4 Soziale Dienste, Soziale Wohnhilfe, Seniorenarbeit und Ehrenamt verortet (siehe Abbildung 7). Folgende Ansätze, die unterschiedliche Formen von Engagement und Beteiligung fördern, sind im Haushaltsplan von Charlottenburg-Wilmersdorf verzeichnet (siehe Abbildung 6).⁹⁶

⁹⁶ Auskunft einer Mitarbeiterin im Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf.

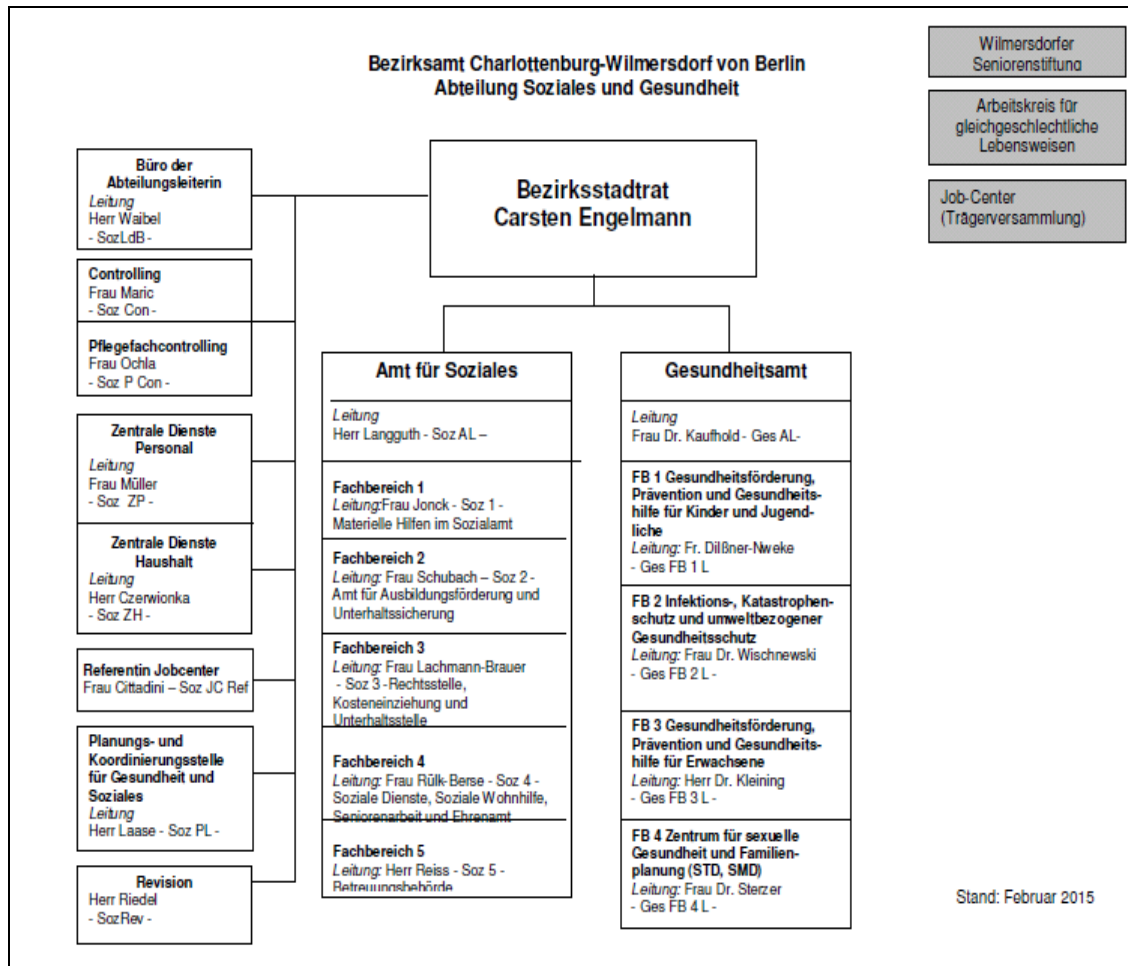
Abbildung 6: Im Haushaltsplan ausgewiesene Posten zur Förderung von Engagement und Beteiligung in Charlottenburg-Wilmersdorf

BVV: Sitzungsgelder für Bürgerdeputierte nach § 7 des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlich tätiger Personen	9.300 Euro
BVV: Aufwandsentschädigungen nach §§ 2ff des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Bezirksverordnetenversammlungen, der Bürgerdeputierten und sonstiger ehrenamtlicher Personen	378.000 Euro
Abteilung Sozialwesen, Amt für Soziales:	
• Aufwendungen für ehrenamtlich Tätige	191.000 Euro
• „Danke schön-Feier“ für diese	1.000 Euro
• Altenhilfemaßnahmen, Tag des Ehrenamts	1.000 Euro
• Ehrungen, Preise	4.000 Euro
Abteilung Jugend:	
• Aufwendungen für ehrenamtlich Tätige (BVV, Bürgerdeputierte, Jugendhilfeausschuss)	6.500 Euro
Gesundheit und Jugendgesundheitsdienst	
• Aufwendungen für ehrenamtlich Tätige (Aufwandsentschädigungen für Patientenförsprecherinnen und -försprecher, Ehrungen)	12.2000 Euro
• Preise (Ausgaben für Ideenwettbewerb an Schulen im Rahmen der Suchtprävention)	3.000 Euro
Ehrenamtlich Tätige werden im Bereich der Grünpflege durch Zuschüsse für Materialien, Werkzeuge und Pflanzen mit Geldern aus dem FEIN-Programm unterstützt	ca. 25.000 Euro

Quelle: Mitteilung durch Mitarbeiterin des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf.

Dies ergibt eine bezifferbare Gesamtsumme von ca. 631.000 Euro, die für Maßnahmen der Engagementförderung und Beteiligung im Bezirk aufgewendet wird.

Abbildung 7: Zuordnung von Engagement in der Bezirksverwaltung Charlottenburg-Wilmersdorf - Amt für Soziales



Quelle: Organigramm des Bezirksamts Charlottenburg-Wilmersdorf.

Weitere Aktivitäten zur Engagementförderung finden in der Abteilung Jugend statt, im Fachbereich Stadtentwicklung und im Fachbereich Grünflächen.

2.1.3. *Akteure und Themen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf und den Bezirksregionen Schmargendorf und Charlottenburg-Nord*

Im Rahmen der Bestandaufnahme wurden insgesamt 144 Akteure in den Bezirksregionen Charlottenburg-Nord und Schmargendorf identifiziert (siehe Tabelle 6).

Tabelle 6: Akteure im Bereich Engagement und Beteiligung in Charlottenburg-Nord und Schmargendorf

Bezirksregionen	Charlottenburg-Nord	Schmargendorf
Engagementfelder		
Politische Akteure/ Polit. Engagement	5	3
Bürgerschaftliches Engagement aus der Wirtschaft/ Corporate Citizenship	2	0
Glaubensgemeinschaften/Religion	5	6
Rettungsdienste	1	3
Umwelt-/Natur und Tierschutz	28	8
Musik	0	0
Begegnung und Geselligkeit	11	16
Sozialer Bereich/ Solidarität	4	3
Gesundheitsbereich	1	6
Pflege	1	1
Bildung	8	7
Kultur	2	2
Sportvereine	3	15
Werkstätten/ Selbstorgan. Gruppen (ohne hauptamtl. Strukturen, z.T. ohne Rechtsform)	1	0
weitere Gemeinwohllakteure	2	0
Gesamt	74	70

Quelle: Eigene Recherche.

Hinter den Zahlen verbergen sich–unter anderem–die nachfolgenden Institutionen:

- Eigene Ortsvereine in Schmargendorf und Charlottenburg-Nord haben nur die CDU und SPD. Neben Parteien sind jedoch weitere politische Akteure aktiv: In Charlottenburg-Nord ein Kinderforum, ein Runder Tisch für Jugendliche und die „AG Nord“. In Schmargendorf ist die BI „Schmargendorf braucht Oeynhausen“ sehr aktiv und des Weiteren ein Verein, der sich gegen Menschenrechtsverletzungen im Iran einsetzt.
- Zwei Projekte der GEWOBAG wurden in Charlottenburg-Nord dem Engagement aus der Wirtschaft zugeordnet.

- In Charlottenburg-Nord gibt es vier Kirchengemeinden und ein Kloster, in Schmargendorf fünf Kirchengemeinden und eine Priesterbruderschaft.
- Charlottenburg-Nord und Schmargendorf verfügen jeweils über eine eigene Freiwillige Feuerwehr, in Schmargendorf ist zudem der DLRG Landesverband ansässig und das DRK hat eine Geschäftsstelle.
- Kleingartenanlagen spielen in Charlottenburg-Wilmersdorf eine große Rolle. In Charlottenburg-Nord wurden 28 Anlagen dem Bereich Umwelt/Natur-/Tierschutz zugeordnet, in Schmargendorf fünf. Zudem gibt es dort eine Gartenarbeitsschule, ein Wassermuseum auf dem Gelände der Gartenarbeitsschule, die das Bezirksamt bei Pflege und Erhalt von Grünflächen unterstützt.
- Vier Jugendclubs sowie Kinder- und Jugendzentren sind in Charlottenburg-Nord angesiedelt. Zudem gibt es ein mädchenorientiertes Freizeitgelände, ein Elterncafé, ein interkulturelles Zentrum für Begegnung sowie drei bezirksweite Projekte, die auch in Charlottenburg-Nord angeboten werden, wie bspw. „Jugend kocht für Senioren“ und „ABC pro – Lesen und Schreiben lernen für Erwachsene“. In Schmargendorf gibt es drei Jugendclubs, mehrere Pfadfindergruppen, einen Familientreff, ein Mensch-Tier Begegnungshaus sowie fünf unterschiedliche Angebote für ältere Menschen vom Singkreis bis zum Seniorenclub.
- Allgemein dem Sozialen Bereich zugeordnet wurden in Charlottenburg-Nord ein Beratungsangebot für Aussiedler aus dem osteuropäischen Raum, eine wöchentliche Seniorenberatung und Bürgersprechstunde, eine Maßnahme der mobilen Jugendarbeit und eine Elterninitiative. In Schmargendorf wurden drei Projekte in dem Themenfeld verortet: Ehrenamtliche Unterstützung in einem Seniorenwohnhaus, ein Verein der Ehrenamtsmöglichkeiten bei organisierten Freizeitreisen anbietet sowie ein Schulprojekt, das Jugendliche an freiwilliges Engagement heranführt.
- Deziert dem Bereich Gesundheit wurde in Charlottenburg-Nord die Diakoniestation zugeordnet. In Schmargendorf ein Krankenhaus mit einem Pflege- und Sozialdienst, ein Altenselbsthilfe- und Beratungszentrum, ein Verein zur Rehabilitation Herzinfarktgeschädigter, ein Sport- Gesundheitspark sowie der Berliner Sportärztebund und die Berliner Gesellschaft für Prävention und Rehabilitation von Herz-Kreislaufkrankungen.
- In Charlottenburg-Nord ist ein Angebot für Menschen mit Demenz als dem Thema Pflege zugehörig eingeordnet worden. In Schmargendorf ein Projekt zur ehrenamtlichen Familienbegleitung nach der Geburt eines Kindes.
- Vier Kindertagesstätten finden sich in Charlottenburg-Nord, Fördervereine und ehrenamtliche Gruppen bestehen an drei Grundschulen sowie der sozialpädagogische Dienst der GEW für Charlottenburg-Nord. Ein Elterninitiativ-Kindergarten wurde in Schmargendorf gefunden sowie unterschiedliche Aktivitäten und Fördervereine in drei Grundschulen.

- Speziell im Bereich Kultur fand bis 2014 ein Gefängnistheaterprojekt der JVA Plötzensee statt und die Stadtbibliothek Charlottenburg-Wilmersdorf bietet einen ehrenamtlichen Bücherbring- und Abholdienst an. In Schmargendorf gibt es einen Heimatverein sowie den Berolina-Orchester e.V.
- In Charlottenburg-Nord wurden ein Fußballclub, ein Tennisclub, ein Handballclub sowie ein Fußballfanclub recherchiert. In Schmargendorf fanden sich 15 Sportvereine in einem breiten Spektrum von Eissport über Schwimmen, Turnen, Tennis, Schach, Motor- und Luftsportarten.
- Im Bereich Selbstorganisation wurde eine Deutsch-Türkische Elterninitiative für Charlottenburg-Nord gefunden und in Schmargendorf kein Projekt dieser Kategorie zugeordnet.
- Zwei Angebote des Verbands AWO wurden Gemeinwohllakteuren in Charlottenburg-Nord zugeordnet.

Es zeigt sich, dass in beiden Bezirksregionen eine Vielzahl von Vereinen und Initiativen in unterschiedlichen Themenfeldern aktiv sind. Besonders auffällig sind in Charlottenburg-Nord die vielen Kleingartenanlagen. In Schmargendorf hingegen sticht die große Zahl von Sportvereinen heraus.

Aus Zahl und Art vorhandener Initiativen und Vereine werden keine grundlegenden Unterschiede zwischen den beiden Bezirksregionen sichtbar. Die unterschiedliche Einstufung der beiden Bezirksregionen im berlinweiten Entwicklungsindex wird hier nicht sichtbar. Trotz negativer statistischer Prognosen ist in Charlottenburg-Nord eine Vielzahl von Akteuren aktiv.

Der höhere Anteil älterer Menschen bildet sich durch ein Mehr an Angeboten für diese Zielgruppe im Bereich Begegnung und möglicherweise auch im Bereich Gesundheit ab.

2.1.4. *Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Charlottenburg-Nord und Schmargendorf*

Charlottenburg-Nord

Sozialräumliche Informationen

In Charlottenburg-Nord wohnen ca. 18.000 Menschen. Von der Gesamtfläche von 5,8 km² sind etwa 1,1 km² Wohn- oder Mischfläche. Laut Entwicklungsindex ist die Bezirksregion auf Stufe 5 von 5 eingeordnet: Hinsichtlich des empfohlenen Aufmerksamkeitsgrades zu Entwicklungen in der BZR ist dies die ungünstigste Einstufung und bedeutet, dass in der Bezirksregion Entwicklungsbedarf besteht. Charlottenburg-Nord ist nach diesem Kriterium die schwächste Bezirksregion in Charlottenburg-Wilmersdorf.

Die ergänzenden Indices⁹⁷ erlauben folgende Interpretation: Der Index zum Status belegt eine eher niedrige Zuordnung aufgrund der überdurchschnittlichen Arbeitslosenquote (mit steigender Tendenz⁹⁸) und im Vergleich zu ganz Berlin häufigeren Straftaten⁹⁹. Weiterhin sind die Bewohnerinnen und Bewohner im berlinweiten Vergleich eher älter, wobei keine der Altersgruppen unter 55 Jahre besonders stark vertreten ist¹⁰⁰. Die (Wohn-)Dynamik ist durchschnittlich, wobei über zwei Drittel der Personen in Charlottenburg-Nord in mittlerer Wohnlage (Kategorie des Mietspiegels) leben. Eine leichte Verschlechterung in den letzten 5 Jahren ist aufgrund der statistischen Daten beobachtbar.

Durch die Stadtautobahn sind die beiden großen Teile von Charlottenburg-Nord räumlich getrennt. Jungfernheide liegt westlich der Autobahn und ist ein Altberliner Industriebezirk, in dem auch Teile der Siemensstadt-Siedlung liegen. Die östlich der Stadtautobahn gelegene Paul-Hertz-Siedlung wird als strukturschwächer eingeschätzt als Jungfernheide. Die städtische Anbindung ist dennoch recht gut. Als wenig bedeutsam wegen seiner unter 1.000 Bewohnerinnen und Bewohner wird das dritte Siedlungsgebiet Plötzensee gesehen, das auf der gleichen Seite der Stadtautobahn wie die Paul-Hertz-Siedlung liegt, allerdings etwas nördlicher.

Kritisch gesehen werden die Drogenumschlagsorte entlang der U7, um die sich allerdings zahlreiche Aktivitäten der lokalen Akteure zur Drogenprävention und Jugendarbeit entfalten. Bezüglich der örtlichen Infrastruktur wurde in Gesprächen ein Mangel an Einkaufsmöglichkeiten gerade für ältere und weniger mobile Menschen angemerkt. Die Zusammensetzung der Bevölkerung ist multikulturell und es erfolgt die Einschätzung, dass die Menschen gerne in Charlottenburg-Nord wohnen. Viele Bewohnerinnen und Bewohner sind alteingesessen und leben in der Bezirksregion seit die Wohnungen gebaut wurden. In letzter Zeit erfährt die Bezirksregion durch Verdrängungstendenzen aus anderen Bezirken Zuzug von Menschen, die eine geringere Ortsbindung entwickeln. Eine dritte Gruppe bilden Menschen aus dem russischsprachigen Raum, die eher unauffällig leben und sich nicht in das öffentliche Leben in der Bezirksregion einbringen.¹⁰¹

Der Mangel an öffentlichen Plätzen wird beklagt. Es gäbe wenig Orte, abgesehen vom Familienzentrum, dem Stadtteilzentrum und den zwei Nahversorgungszentren, an denen man sich treffen könne.

Ein wichtiger Bestandteil des Bezirks sind die vielen Kleingärten, in denen die Bewohnerinnen und Bewohner ihre Zeit verbringen. Diese fungieren auch als soziale Treffpunkte in der Bezirksregion und als Naherholungsgebiet für Nicht-Gärtner. Migrantinnen-

⁹⁷ Vgl. Anhang 2 für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

⁹⁸ Dennoch sank die sehr hohe Quote von Jugendarbeitslosigkeit. Starke Veränderungen zeigen sich beim Zuzug von unter 18-Jährigen mit Migrationshintergrund, die überdurchschnittlich oft in der Bezirksregion leben: Im Laufe von fünf Jahren lässt sich ein Zuwachs von 20% verzeichnen.

⁹⁹ Über die eigentliche Meldequote von Straftaten bzw. der Polizeipräsenz sind in den amtlichen Kernindikatoren keine Daten erfasst.

¹⁰⁰ Näher bedeutet das, dass nur Ältere überdurchschnittlich anfallen (mit Blick auf die Altersdisparität bzw. Altersstruktur also heterogen). Für den Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf ist ein tieferer Jugendquotient auffällig.

¹⁰¹ Vgl. Experteninterviews.

oder Moscheevereine in der Bezirksregion sind der Stadtteilkoordination nicht bekannt.¹⁰²

In der Wahrnehmung der Bevölkerung wird häufig das gesamte, nördlich der Stadtautobahn gelegene Gebiet, das über die offizielle Bezirksregion Charlottenburg-Nord hinaus reicht, als Charlottenburg-Nord wahrgenommen.¹⁰³

Akteure

In Charlottenburg-Nord ist seit etwa eineinhalb Jahren ein Stadtteilmanagement aktiv. Das Büro der Stadtteilkoordination ist im Bürgeramt angesiedelt. Durch diesen Standort erhofft man sich, das Interesse von Menschen zu wecken, die nicht unbedingt ein Stadtteilbüro besuchen würden. Laut bezirklicher Webseite sind die zentralen Aufgaben der Stadtteilkoordination:¹⁰⁴

- Weiterentwicklung von Beteiligungs- und Netzwerkstrukturen,
- Vernetzung der Akteure im Stadtteil,
- Unterstützung von Bewohneraktivitäten und Arbeitsgruppen,
- Information über die Stadtteilarbeit.

Aktuell wird vorrangig die Aktivierung von Menschen angestrebt, die vorher nicht engagiert waren bzw. sich nicht aktiv in ihren Stadtteil eingebracht haben. Es gibt dabei diejenigen, die gerne organisieren und Strukturen aufbauen möchten, und jene, die bei einzelnen Veranstaltungen mithelfen und konkret anpacken möchten. Ein Tag der Nachbarschaft hat sich als erfolgreich erwiesen. Dort wurden alle neu aufgebauten Angebote präsentiert und viele der ca. 450 Besucherinnen und Besucher haben sich danach in Projektgruppen eingebracht. Es gibt mittlerweile einige direkt von der Anwohnerschaft initiierte und durchgeführte Angebote im Stadtteilzentrum – ein weiterer Ausbau ist geplant.¹⁰⁵ Die Arbeit der Stadtteilkoordination soll trotz der räumlichen Trennung der Bezirksregion die Menschen auf beiden Seiten der Stadtautobahn erreichen, was sich teilweise als problematisch erweist. Die Angebote sollen sich an alle Menschen in der Bezirksregion richten, aufgrund der demografischen Situation vor allem jedoch an Ältere. Für Jugendliche seien eigene Angebote in Jugendclubs vorhanden.¹⁰⁶ Eine politische Lenkungsgruppe wurde durch das Bezirksamt eingerichtet und ist in der Abteilung Stadtentwicklung und Ordnungsangelegenheiten, im Fachbereich Stadtplanung angesiedelt. Sie informiert die Politik über die Aktivitäten der Stadtteilkoordination und erhält Unterstützung für einzelne Vorhaben. Zudem gibt es eine ressortübergreifende

¹⁰² Vgl. Experteninterviews.

¹⁰³ Vgl. Experteninterviews.

¹⁰⁴ Informationen sind der Webseite www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/aktuelles/pressemitteilungen/2013/pressemitteilung.206096.php entnommen, Stand 23.3.2015.

¹⁰⁵ Vgl. Experteninterviews.

¹⁰⁶ Vgl. Experteninterviews.

Arbeitsgruppe, in der sich alle wichtigen Fachbereiche treffen. In seinen Strukturen ist die Stadtteilkoordination an den Strukturen des Quartiersmanagement angelehnt.¹⁰⁷

Seit 1996 ist zudem die „AG Nord“ in Charlottenburg-Nord aktiv. Gestartet ist diese mit dem Auftrag die Jugendeinrichtungen zu vernetzen. Anfänglich waren die Akteure vor allem in der Drogenpräventionsarbeit und gegen Gewalt an Schulen aktiv. Mittlerweile ist die Zahl der Mitglieder gestiegen und umfasst Mitglieder der BVV, Mitarbeitende der Bezirksverwaltung aus unterschiedlichsten Fachbereichen, VHS, GEWOBAG, lokale Vereine, Elterngruppen, Jugendclubs, Kirchengemeinden, Schulen und Polizei. Es wurden zahlreiche – auch über Jugendarbeit hinausreichende – Projekte initiiert, von Aktionen für und mit Jugendlichen bis hin zu Angeboten für Seniorinnen und Senioren. Auch viele Feste werden organisiert und man profitiert von der langjährigen Erfahrung in der Realisierung gemeinsamer Aktivitäten, wie Straßenfeste, groß angelegte Sperrmüllaktionen und vielfältige Begegnungsmöglichkeiten.¹⁰⁸

Für Charlottenburg-Nord stand zudem auch ein durch FEIN-Mittel finanzierter Projektfonds zur Verfügung. Bewohnerinnen und Bewohner konnten ihre Ideen für Projekte einbringen und sich um eine Förderung bewerben. Eine Vergabjury aus Bewohnerschaft, Engagierten und Institutionen hat dann die Auswahl zu fördernder Projekte getroffen.¹⁰⁹

Jugendliche können sich zudem direkt am „Runden Tisch 21“ beteiligen, der an einem der örtlichen Jugendclubs angesiedelt ist. Dort haben junge Menschen zwei Mal pro Jahr die Gelegenheit, über aktuelle Themen gemeinsam mit Jugendverbänden, dem Jugendamt und Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Verwaltung zu sprechen.¹¹⁰

Auch die GEWOBAG, ein berlinweit tätiges Wohnungsbauunternehmen, ist in Charlottenburg-Nord in der Kiezkoordination aktiv und kooperiert eng mit dem Mieterbeirat.

Schmargendorf

Sozialräumliche Informationen

In Schmargendorf leben etwa 14.000 Menschen auf 2,7 km², wovon etwa die Hälfte (1,1 km²) Wohn- bzw. Mischfläche ist. Das Monitoring der Stadt weist für die Bezirksregion die Entwicklungsstufe 2 (von 5) auf, was sich als eher günstig interpretieren lässt. Auf gleicher Stufe sind die angrenzenden Ortsteile Grunewald und Halensee. Gelegen im südlichen Teil des Bezirks sind für alle drei Bezirksregionen kennzeichnend: deutlich häufiger ältere Bewohnerinnen und Bewohner, eine stabile (Wohn-)Dynamik und eine eher gehobene soziale Lage, jeweils relativ zu Gesamtberlin. Schmargendorf erzielt für

¹⁰⁷ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

¹⁰⁸ Vgl. Experteninterviews.

¹⁰⁹ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

¹¹⁰ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/verwaltung/aemter/umwelt-und-naturschutzamt/umweltschutz/nachhaltigkeit/artikel.112648.php> Stand 23.3.2015.

den Index Status¹¹¹ sogar den Höchstwert (d.h. wenige Straftaten, gute Wohnlage und eine hohe Quote Erwerbstätiger). Der überproportionalen Anzahl älterer Menschen in der BZR (nahezu ein Drittel, mit steigender Tendenz; berlinweit sind es im Schnitt knapp unter 20%) steht der geringe Anteil von Personen im typischen Erwerbsalter gegenüber, die seltener Schmargendorf als Wohnsitz wählen. In Bezug auf die örtliche Infrastruktur wird angemerkt, dass die Anbindung mit Bus und Bahn für manche ältere Bewohnerinnen und Bewohner nicht gut sei. Die in Schmargendorf lebenden Menschen mit Migrationsgeschichte werden als gut situiert eingeschätzt. Allerdings blieben sie häufig bei Kulturveranstaltungen unter sich und wären zögerlich, was die Teilnahme an oder das Engagement für andere Vereine betreffe.¹¹²

Generell lässt sich Schmargendorf als gutbürgerlicher Stadtteil charakterisieren, „in dem die Welt in Ordnung ist“. Dies mag mit Grund dafür sein, dass sich mangels Problemlagen Netzwerke und Zusammenschlüsse für einzelne Themen oder Zielgruppen bilden.¹¹³ In Schmargendorf gibt es zwei Einkaufsstraßen in der Nähe des Rathauses, die von inhabergeführten Geschäften geprägt sind. Auch das Angebot an Restaurants und Möglichkeiten Auszugehen wird als gut eingeschätzt.¹¹⁴

Der Stadtteil Schmargendorf ist geografisch nicht eindeutig von den umliegenden Stadtteilen abgegrenzt, z.T. verläuft die Bezirksregionsgrenze in der Mitte einer Straße.¹¹⁵ Nicht allen Bewohnerinnen und Bewohnern ist bewusst, in der BZR Schmargendorf zu leben. Und mancher Nicht-Schmargendorfer denkt, er oder sie lebe in der BZR.¹¹⁶

Akteure

Die Kleingartenkolonie Oeynhausen ist die größte im Bezirk sowie im Bereich City-West. Ausgehend von dieser hat sich die Bürgerinitiative „Schmargendorf braucht Oeynhausen“ gegründet, in der jedoch auch viele Schmargendorferinnen und Schmargendorfer aktiv sind, die die Kleingartenanlage als Naherholungsgebiet und wichtigen sozialen Treffpunkt betrachten.¹¹⁷

Der Bürgerinitiative ist in kurzer Zeit eine starke Aktivierung der Bevölkerung gelungen, die belegt, dass es im Stadtteil ein beträchtliches politisches Aktivierungspotential gibt.

Bezüglich des interkulturellen Zusammenlebens wurde konstatiert, dass in Schmargendorf meist Migrantinnen und Migranten mit guten Deutschkenntnissen leben. Es wird, so ein Experte, durchaus Interesse für mehr gemeinsame Aktivitäten mit etablierten Schmargendorferinnen und Schmargendorfern gesehen.

¹¹¹ Vgl. Anhang 2 für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

¹¹² Vgl. Experteninterviews.

¹¹³ Vgl. Experteninterviews.

¹¹⁴ Vgl. Experteninterviews.

¹¹⁵ Vgl. Experteninterviews.

¹¹⁶ Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Berlin-Schmargendorf> Stand 23.3.2015.

¹¹⁷ Vgl. Engagementwerkstatt Charlottenburg-Wilmersdorf.

Aktuell formiert ist eine Unterstützerguppe für die in der Gretel-Bergmann-Halle untergebrachten Flüchtlinge. Das Bündnis „Willkommen im Westend“ hat diese Kontakte über die örtliche evangelische Kirchengemeinde angebahnt und es haben sich nach einem ersten Informationstreffen direkt Engagierte gefunden.

2.1.5. *Fazit und Empfehlungen*

In beiden Bezirksregionen konnte durch die Recherche für die Bestandsaufnahme eine beträchtliche Anzahl von Vereinen und Initiativen identifiziert werden. Über Webrecherchen lassen sich in Charlottenburg-Nord mehr Akteure und auch Netzwerke finden als in Schmargendorf.

In beiden Bezirksregionen kann ausgeprägtes Engagement beobachtet werden. Allerdings scheint der Fokus stärker auf die Bezirksregionen gerichtet zu sein, in denen es soziale Problemlagen gibt. Über gut situierte Bezirksregionen wie z.B. Schmargendorf ist zuweilen wenig bekannt. Hier empfiehlt es sich, den Blick auch auf diese Bezirksregionen zu richten und aktive Initiativen, Vereine und Netzwerke zu erfassen, beispielsweise über die Erstellung von Bezirksregionenprofilen. Die im Rahmen dieser Studie erstellte Bestandsaufnahme könnte hierfür als Grundstock genutzt werden.

In Charlottenburg-Wilmersdorf entfalten sich viel Engagement und viele Aktivitäten im unmittelbaren Wohnumfeld, so z.B. um etliche Plätze oder anderweitig klar umgrenzte Nachbarschaften. Dies verdeutlicht, wie klein der als zentral erlebte Nah- bzw. Lebensraum vieler Menschen ist, und zeigt, dass es neben der Betrachtung von Bezirksregionen zusätzlich einer Ausrichtung auf kleinere Raumeinheiten bedarf.¹¹⁸

Bei der Engagementwerkstatt in Charlottenburg-Wilmersdorf wurde verschiedentlich das Interesse an mehr Austausch und Vernetzung zwischen den unterschiedlichen Akteuren betont. Betrachtet man die unterschiedlichen Netzwerke und Aktivitäten, z.B. in Charlottenburg-Nord, scheint es sinnvoll, nach einer geeigneten Form dafür zu suchen, wie die einzelnen Netzwerke mit ihrer jeweiligen Geschichte und ihrer Unterschiedlichkeit weiter gepflegt werden und gleichzeitig ein Austausch aller vor Ort aktiven Akteure vorangebracht werden kann. Dieser sollte auch bezirksregionenübergreifend erfolgen.

In Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden, in Expertengesprächen und der Engagementwerkstatt wurde wiederholt der Bürgerentscheid um die Kleingartenkolonie Oeynhausens zum Thema. Dies verdeutlicht, welche große Bedeutung dem Thema momentan zukommt. Es scheint dringend notwendig, den gesamten Konflikt aufzuarbeiten und in die Zukunft gerichtet vor allem darüber nachzudenken, wie im Bezirk mit Bürgerbeteiligung und Interessen der Bürgerinnen und Bürger umgegangen werden soll. Die einzelnen Bürgeranträge illustrieren, dass der Konflikt zwischen Wohnungsbau und Aufrechterhaltung von Grünflächen virulent ist und es in diesem Bereich wahrscheinlich in der näheren Zukunft immer wieder zu Auseinandersetzungen kommt. Um mit diesen kon-

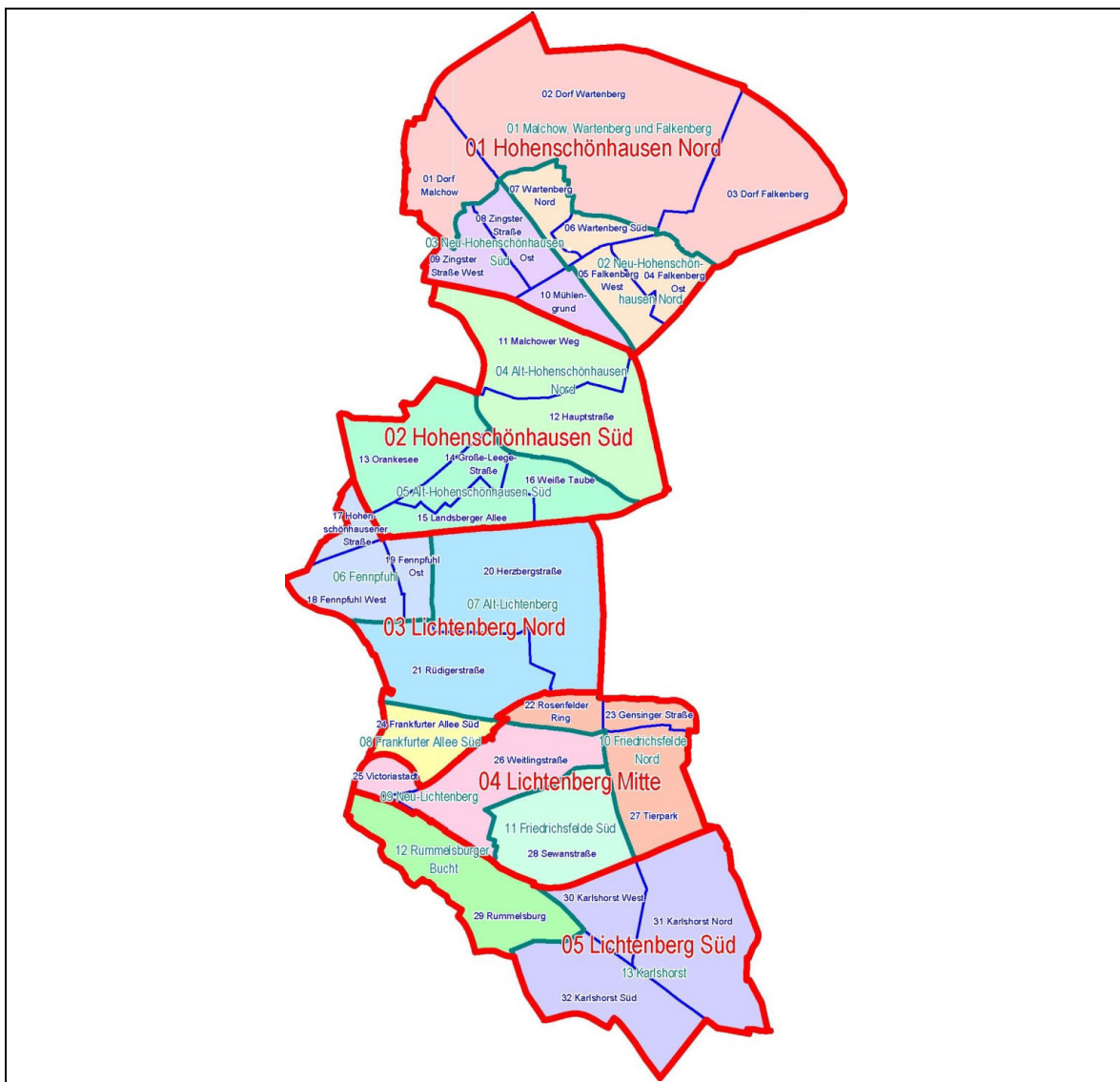
¹¹⁸ Vgl. Engagementwerkstatt Charlottenburg-Wilmersdorf.

struktiv umzugehen, wäre es sinnvoll, über die Entwicklung von Leitlinien für Bürgerbeteiligung, die Schaffung transparenter Verfahren und einer intensivierten Informationspolitik nachzudenken. Runde Tische und informelle Arbeitsgruppen, an denen die unterschiedlichen Interessen vertreten sind und im ehrlichen Dialog nach ggf. neuen und innovativen Lösungen gesucht wird, könnten ein Weg sein, verloren gegangenes Vertrauen in Politik und Verwaltung wieder aufzubauen.

2.2. LICHTENBERG

Der Bezirk Lichtenberg ist 2001 durch die Fusion der Bezirke Hohenschönhausen und Lichtenberg entstanden und beheimatet aktuell fast 270.000 Einwohnerinnen und Einwohner.¹¹⁹ In den letzten zehn Jahren ist die Bevölkerung um mehr als 15.000 Menschen angewachsen.¹²⁰ Für vertiefende Analysen wurden die beiden Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord ausgewählt.

Abbildung 8: Karte des Bezirks Lichtenberg



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2013. Lebensweltlich orientierte Räume im Regionalen Bezugssystem des Landes Berlin 2013: Schlüssel- und Namensverzeichnis sowie Karten der Lebensweltlich orientierten Prognoseräume, Bezirksregionen und Planungsräume, S. 26.

¹¹⁹ Vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2015. Einwohnerinnen und Einwohner im Land Berlin am 31. Dezember 2014, S. 8.

¹²⁰ Vgl. ebd., S. 7.

Lichtenberg zeichnet sich in besonderer Weise durch seine Rahmenkonzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“ aus. Mit diesem Konzept sollen repräsentative Formen kommunalen Entscheidens und Handelns um direktdemokratische und kooperative Formen der Demokratie ergänzt werden. Hierdurch soll das Kräftedreieck zwischen Bürgerschaft, Bezirksverordnetenversammlung (BVV) und Verwaltung neu gestaltet werden.¹²¹ Eingebettet in dieses Konzept ist der Bürgerhaushalt Lichtenberg (vgl. Good Practice). Der Bürgerhaushalt als ein herausragendes Beispiel für Bürgerbeteiligung bietet den Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit, einen Teil des bezirklichen Haushalts bzw. der bezirklichen Leistungen und Aufgaben mitzugestalten. Durch die bereits 2005 erfolgte Einführung des Bürgerhaushalts nahm Lichtenberg unter den Großstädten in Deutschland eine Vorreiterposition bei der Umsetzung derartiger Beteiligungsverfahren ein. Ein weiteres Good-Practice-Beispiel für einen intensiven Bürgerbeteiligungsprozess im Bereich der Stadtentwicklung stellt der FAN-Beirat dar. Mit diesem Gremium hat sich eine aktive Gebietsvertretung innerhalb des Stadtumbau- und Sanierungsprozesses Frankfurter Allee Nord herausgebildet, die für das Bezirksamt ein wichtiger Ansprechpartner und Multiplikator im Entwicklungsgebiet ist. Kennzeichnend für den FAN-Beirat sind v.a. der FAN-Fonds sowie die verschiedenen thematischen Arbeitsgruppen (vgl. Good Practice).

2.2.1. *Bezirkliche Leitbilder und Strategien*

Konzeption zur Gemeinwesenentwicklung (2005)

Seit der Fusion im Jahr 2001 hat der Bezirk Lichtenberg eine Entwicklung zu mehr Stadtteilorientierung im kommunalen Handeln eingeleitet. Vor allem mit der Einrichtung des Stadtteilmanagements sowie der Etablierung lokaler Netzwerke von Trägern sozialer und kultureller Angebote sollte eine bessere Ausrichtung an den differenzierten Anforderungen und Bedarfen in den unterschiedlichen Stadtteilen erreicht werden.¹²² Ihren konzeptionellen Niederschlag fand diese Neuausrichtung zunächst vor allem in der Konzeption zur Gemeinwesenentwicklung, die im Jahr 2005 durch das Bezirksamt und die Bezirksverordnetenversammlung beschlossen wurde. Diese Konzeption knüpfte an die verschiedenen Ansätze zur integrierten Arbeit von Sozial- und Jugendhilfeplanung, Gesundheitsplanung, Stadtentwicklung und psychosozialer Grundversorgung an.¹²³

Mit der Gemeinwesenkonzeption sollte ein gemeinsamer Handlungsrahmen geschaffen werden, der auf der Grundlage integrierter Arbeitsweisen von Verwaltung und Bürgerschaft notwendige Rahmenbedingungen für die Entwicklung des bezirklichen Gemein-

¹²¹ Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Glossar zur Bürgerkommune Lichtenberg, S. 4.

¹²² Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2005. Konzeption zur Gemeinwesenentwicklung – Auf dem Weg zur Bürgerkommune, überarbeiteter Entwurf, Stand: September 2005, S. 6.

¹²³ Vgl. Projektgruppe Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung, 2008. Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung – auf dem Weg zu einer integrierten Stadt(teil)entwicklung in Berlin, Ergebnisbericht März 2008, S. 85.

wesens beschreibt.¹²⁴ Damit sollten auch die bezirkliche Steuerung im Hinblick auf Stadtteilbezug und Abteilungskooperation verbessert und die Tätigkeit des bezirklichen Stadtteilmanagements entsprechend neu ausgerichtet werden. Nicht zuletzt wurde mit diesem Konzept die Basis für den Bürgerhaushalt gelegt.¹²⁵

Folgende Leitziele sind in der Gemeinwesenkonzeption verankert:

- transparentes Handeln der Verwaltung als Basis für eine umfassende Einbeziehung der Bürgerschaft in kommunale Entscheidungen,
- verstärkte Verknüpfung bürgerschaftlichen Engagements mit kommunalem Handeln,
- verstärkte Stadtteilorientierung im Handeln der Verwaltung durch Schaffung der erforderlichen Strukturen (Stadtteilmanagement, lokale Netzwerke freier Träger),
- Unterstützung und Förderung einer verstärkten Selbstorganisation der Bürgerschaft,
- Erarbeitung integrierter Stadtteilentwicklungsziele.¹²⁶

Für die Umsetzung dieser Ziele wurde den folgenden Beteiligungsmöglichkeiten im Bezirk eine besondere Bedeutung beigemessen:

- Bürgergremien und regionale Arbeitsgruppen,
- Informationsangebote für die Bürgerschaft zur Stadtteilentwicklung,
- Mitbestimmungsmöglichkeiten für die Bürgerschaft bei Entscheidungen der bezirklichen Politik, Schaffung von Strukturen zur Initiierung von eigenen Vorschlägen/ Maßnahmen,
- Mitbestimmung der Bürgerschaft über die Haushaltsplanaufstellung im Rahmen des Bürgerhaushalts,
- Rolle der Stadtteilzentren als aktivierendes Element zur Entwicklung und Ausprägung sozio-kultureller Netzwerke,
- lokale Vernetzung der Akteure im Stadtteil, Unterstützung von lokalen Initiativen der Stadtteilzentren, Nachbarschaftszentren, bürgerschaftlichen Vereinigungen.¹²⁷

Die Gemeinwesenkonzeption beinhaltet Stadtteilprofile für alle Bezirksregionen, in denen die Besonderheiten der jeweiligen Bezirksregion skizziert, Handlungsempfehlungen formuliert und wichtige geplante Maßnahmen sowie Maßnahmenvorschläge vorgestellt

¹²⁴ Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Rahmenkonzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“, S. 7.

¹²⁵ Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2005. Konzeption zur Gemeinwesenentwicklung – Auf dem Weg zur Bürgerkommune, überarbeiteter Entwurf, Stand: September 2005, S. 6.

¹²⁶ Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Rahmenkonzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“, S. 7.

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 7 f.

werden. Die Stadtteilprofile unterliegen einer jährlichen Fortschreibung.¹²⁸ Neben den Stadtteilprofilen sind für jede Bezirksregion weiterhin Stadtteilentwicklungsziele definiert.¹²⁹ Diese Ziele sind eine wichtige Grundlage für die Tätigkeit der Bezirksverwaltung. Sie stellen Richtlinien sowohl für die Fachplanungen als auch für die Vergabe der bezirklichen Haushaltsmittel dar.¹³⁰

Rahmenkonzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“ (2008)

Auf Beschluss der BVV vom 17. Juli 2008 wurde durch das Bezirksamt eine Konzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“ erarbeitet. Die Konzeptentwicklung erfolgte im Rahmen einer Arbeitsgruppe, die aus Vertreterinnen und Vertretern von Vereinen, freien Trägern, Trägern der Sozialarbeit, Kiezvereinen und Kiezbeiräten, der Seniorenvertretung sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bezirksverwaltung bestand.¹³¹

Die Konzeption zur Bürgerkommune umfasst eine Darstellung geltender politischer und rechtlicher Rahmenbedingungen, eine Darstellung theoretischer Grundlagen zur Bürgerkommune, eine Bestandsaufnahme bereits bestehender Partizipationsmöglichkeiten und des bestehenden bürgerschaftlichen Engagements im Bezirk Lichtenberg sowie konkrete Aussagen zur Ausgestaltung der Bürgerkommune in Berlin Lichtenberg mit Informationen zum Selbstverständnis sowie zu Voraussetzungen, Hauptzielen, Elementen und Ansprechpartnern.¹³²

Das Selbstverständnis der Bürgerkommune Berlin-Lichtenberg wird wie folgt definiert: „Die Bürgerkommune Lichtenberg ist ein regional definiertes Gemeinwesen im Nordosten Berlins, in dem die Menschen gern leben, weil sie zahlreiche Möglichkeiten haben, sich an den kommunalen Gestaltungsprozessen zu beteiligen und damit ein vielfältiges und lebendiges Lebensumfeld mit zu gestalten, in den sie eine sehr gute bezirkliche Angebots- und Servicequalität vorfinden und nutzen können.“¹³³

Im Hinblick auf die Hauptziele der Bürgerkommune wurden folgende Aspekte genannt, an denen sich das Handeln der Beteiligten orientieren sollte:

1. Information und Einbindung aller Betroffenen in die Diskussion, was die Bürgerkommune will und wie die Bürgerkommune im täglichen Handeln umgesetzt werden kann,

¹²⁸ Vgl. Projektgruppe Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung, 2008. Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung – auf dem Weg zu einer integrierten Stadt(teil)entwicklung in Berlin, Ergebnisbericht März 2008, S. 85.

¹²⁹ Vgl. ebd.

¹³⁰ Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Glossar zur Bürgerkommune Lichtenberg, S. 8.

¹³¹ Vgl. Folienpräsentation zu einem Redebeitrag der Bezirksbürgermeisterin im Rahmen einer Info-Veranstaltung des Bezirksamtes zum Thema „Bürgerkommune Lichtenberg – von Juni 2008 bis heute“, 18. März 2010.

¹³² Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Rahmenkonzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“, S. 3.

¹³³ Vgl. ebd., S. 12.

2. Schaffung des notwendigen Willens und der Handlungsbereitschaft innerhalb von Bürgerschaft, Politik und Verwaltung zur Entwicklung der Bürgerkommune,
3. Schaffung der organisatorischen und technischen Voraussetzungen zur Umsetzung der Ziele der Bürgerkommune,
4. Aufbau eines Netzwerks zwischen der Bürgerschaft und der Verwaltung sowie innerhalb der Verwaltung zur Sicherstellung von Informationsflüssen und Handlungen,
5. Nutzung der in den Stadtteilen vorhandenen Einrichtungen zur Entwicklung und Förderung bürgerschaftlichen Engagements,
6. Etablierung eines Systems der Berichterstattung zur transparenten Messung der Umsetzung der Ziele der Bürgerkommune.¹³⁴

Sonstige fachbereichsbezogene Leitlinien und Konzepte

Neben der Konzeption zur Gemeinwesenentwicklung und der Rahmenkonzeption zur Bürgerkommune existieren im Bezirk Lichtenberg weitere, insbesondere fachbereichsbezogene Leitlinien und Konzepte zur Förderung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement. Beispielhaft seien an dieser Stelle die Sozialraumorientierung im Jugendamt oder das Konzept „Partizipation in der Stadtentwicklung“ der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes Lichtenberg genannt. Letzteres wurde im Jahr 2013 überarbeitet. Ziel war es, Barrieren für die Bürgerinnen und Bürger bei der Mitwirkung an Planungsprozessen abzubauen und qualitative Verbesserungen zu erreichen, vor allem durch eine optimierte Nutzung der zur Umsetzung der Sozialraumorientierung und der Gemeinschaftskonzeption geschaffenen und vorhandenen infrastrukturellen und personellen Ressourcen.¹³⁵ Gerade im Bereich der Stadtentwicklung kann der Bezirk Lichtenberg auf langjährige Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen im Rahmen des Städtebauförderungsprogramms Stadtumbau Ost aufbauen.

2.2.2. Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation

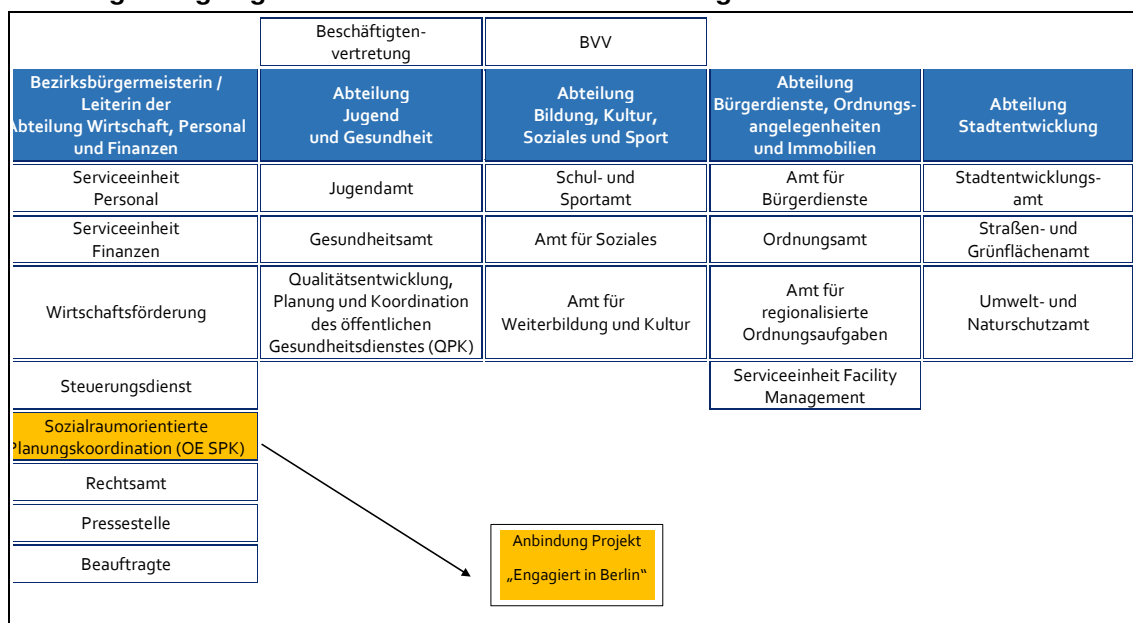
Gemäß dem Leitbild der Bürgerkommune Berlin-Lichtenberg sind die Themen Bürgerbeteiligung und bürgerschaftliches Engagement fest im Verwaltungshandeln des Bezirkes verankert. Sie sind sowohl Bestandteil der Arbeit der Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungscoordination (OE SPK) als auch der Aufgaben der Fachämter, insbesondere den Beauftragten, dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt/QPK, dem Schul- und Sportamt, dem Amt für Soziales, dem Amt für Bürgerdienste, dem Stadtentwicklungsamt, dem Straßen- und Grünflächenamt sowie dem Umwelt- und Naturschutzamt.

¹³⁴ Vgl. ebd., S. 13.

¹³⁵ Vgl. Jahn, S., Fehlert, N., 2013. Konzeption Partizipation in der Stadtentwicklung, Vorwort.

Das in 2001 eingeführte und mit fünf Personen besetzte Stadtteilmanagement wurde als Bestandteil der Verwaltung im Steuerungsdienst des Bezirksamts Lichtenberg – einer Stabsstelle bei der Bezirksbürgermeisterin bzw. dem Bezirksbürgermeister – angesiedelt. Im Jahr 2012 wurde das Stadtteilmanagement in die neu geschaffene, in persona aber bereits langjährig arbeitende OE SPK überführt (siehe Abbildung 9). Die Stadtteilmanagerinnen/ Stadtteilmanager wurden Gebietskoordinatorinnen/ Gebietskoordinatoren mit einem neuen Aufgabenzuschnitt.

Abbildung 9: Organigramm des Bezirksamtes Lichtenberg von Berlin



Quelle: Eigene Darstellung des Bezirksamtes Lichtenberg von Berlin, Stand: April 2015.

Die OE SPK stellt die gebietsbezogene Schnittstelle zwischen der Bezirksverwaltung und den fünf Stadtteilzentren dar. Sie unterstützt die Durchführung von Beteiligungsverfahren vor Ort in den Stadtteilen und fungiert als interne Serviceeinheit für alle Fachämter. Heute umfasst das Team der OE SPK insgesamt sieben Personen, die sich auf folgende Arbeitsbereiche verteilen:

- Leitungsfunktion (1 Stelle),
- Bürgerbeteiligung/ Bürgerhaushalt/ Kiezfonds (2 Stellen): Koordination der bezirksweiten Beteiligung, insbesondere im Rahmen des Bezirkshaushalts und des Kiezfonds,
- Gemeinwesenentwicklung/ Datenkoordination/ Sozialraumdaten (1 Stelle): zentrale Kontaktstelle/ Pflege und Aufbereitung von Sozialraumdaten, Unterstützung der Fachämter bei der Erstellung und Auswertung von Datenanalysen,

- Grundsatzangelegenheiten Stadtteilzentren u.a. (1 Stelle): vertragliche Regelungen mit den Stadtteilzentren (Kontraktmanagement), Ehrung mit der Bürgermedaille, Leitung der Geschäftsstelle des Freiwilligenrats, Frühjahrsputz,
- Gebietskoordination (2 Stellen): Schnittstelle zwischen Bezirksverwaltung und den Stadtteilen (Bezirksregionen).¹³⁶

Die Gebietskoordinatorinnen/ Gebietskoordinatoren der OE SPK kooperieren innerhalb der Verwaltung sehr eng mit der ämterübergreifenden Arbeitsgruppe Sozialraumorientierung (AG SRO). Diese Arbeitsgruppe setzt sich neben den Gebietskoordinatorinnen/ Gebietskoordinatoren aus Amtsleitungen und mit Planungsaufgaben betrauten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus folgenden Abteilungen zusammen: Jugendamt, Amt für Soziales, Amt für Weiterbildung und Kultur, Stadtentwicklungsamt, Straßen- und Grünflächenamt, Gesundheitsamt sowie Schul- und Sportamt. Geleitet wird die AG SRO von der Bezirksbürgermeisterin/ dem Bezirksbürgermeister.¹³⁷

Die Koordination für Kinder- und Jugendbeteiligung ist neben der OE SPK eine weitere hauptamtliche Stelle im Bezirksamt Lichtenberg, die explizit für Partizipation zuständig ist. Diese Stelle wurde im Jahr 2008 durch einen Beschluss der BVV neu geschaffen. Dieser Beschluss wiederum resultierte aus einem Vorschlag zum Bürgerhaushalt. Die Koordination für Kinder- und Jugendbeteiligung ist unmittelbar der Stadträtin/ dem Stadtrat für Jugend und Gesundheit unterstellt. Sie übernimmt eine ressortübergreifende Koordinations- und Vermittlungsfunktion innerhalb der Bezirksverwaltung.¹³⁸

Die Stadtteilarbeit vor Ort liegt in der Verantwortung von fünf Stadtteilzentren, die in Trägerschaft unterschiedlicher Vereine geführt werden. Für jeden der fünf Prognose-räume im Bezirk ist je ein Stadtteilzentrum zuständig.¹³⁹ Finanziert werden diese Einrichtungen aus dem Bezirkshaushalt mit aktuell 425.000 Euro für 2015. Folgende Aufgabenschwerpunkte wurden für die Stadtteilzentren definiert:

- 1) Vernetzung und Kooperation der im Stadtteil ansässigen Akteure,
- 2) Partizipation der Bürgerinnen und Bürger an der Entwicklung des Gemeinwens,
- 3) Entwicklung vielfältiger, zielgruppenspezifischer Angebote und Veranstaltungen.

Diese Handlungsziele leiten sich aus dem Konzept „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“ ab.¹⁴⁰ Mit dieser Ausrichtung fungieren die Stadtteilzentren als zentrale Anlauf- und Kontaktstellen in den Stadtteilen. Weiterhin sind diese Einrichtun-

¹³⁶ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/verwaltung/behoerdenwegweiser/bww22.html>.

¹³⁷ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2012. Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken, S. 70.

¹³⁸ Interviews Verwaltungsmitarbeitende.

¹³⁹ In 2014 wurden die Trägerschaften neu vergeben.

¹⁴⁰ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2012. Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken, S. 71.

gen mit der Durchführung des Bürgerhaushalts in den Stadtteilen vor Ort beauftragt und übernehmen die Geschäftsstellenfunktion beim Kiezfonds (siehe unten).¹⁴¹

Im Bezirk Lichtenberg werden zwei Freiwilligenagenturen betrieben – die Freiwilligenagentur Hohenschönhausen (Träger: Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen e.V.) und das FreiwilligenNetz Friedrichsfelde (Träger: Miteinander wohnen e.V.). Für beide Agenturen gibt es keine gesonderte bezirkliche Finanzierung und keine Verträge. Diese Freiwilligenagenturen bestehen bereits seit mehreren Jahren. Es gab hierzu keine Ausschreibung des Bezirksamtes. Vielmehr haben sich die Agenturen aus den Diskussionen im Freiwilligenrat (siehe unten) von selbst herausgebildet. Die Freiwilligenagentur Hohenschönhausen ist Mitglied der Landesarbeitsgemeinschaft Freiwilligenagenturen (lagfa), die über eigene Qualitätskriterien verfügt. Einer externen Qualitätsüberprüfung unterliegt aber keine dieser beiden Agenturen.¹⁴² In diesem Zusammenhang liegen einzelne Hinweise vor, dass die Freiwilligenagenturen v.a. aufgrund knapper Ressourcen ihren Aufgaben nur eingeschränkt nachkommen können.¹⁴³ Dies kann auch ein Grund dafür sein, dass im Bezirk das Fehlen einer zentralen Anlaufstelle für die Aktivierung, Vermittlung und Begleitung von Freiwilligen wahrgenommen wird. Die Schaffung einer solchen Stelle mit den hierfür erforderlichen Ressourcen wird daher vom Bezirk angestrebt.

Ein weiteres wichtiges strukturelles Element im Bezirk Lichtenberg stellen Bürgerversammlungen dar. Hierbei handelt es sich um Foren, die durch die Stadtteilzentren in Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung durchgeführt werden. Diese Veranstaltungen richten sich an die Bürgerinnen und Bürger sowie an die im Stadtteil ansässigen Träger, Initiativen, Projekte, Kiezvereine/-beiräte, Unternehmen etc. Sie dienen unter anderem dazu, Stadtteilentwicklungsziele abzustimmen und fortzuschreiben.

Der Bürgerhaushalt ist seit 2005 im Bezirk Lichtenberg etabliert. Bei diesem Beteiligungsverfahren können Bürgerinnen und Bürger, Politik und Verwaltung gemeinsam einen Teil des bezirklichen Haushaltes bzw. der bezirklichen Leistungen und Aufgaben Lichtenbergs diskutieren und gestalten. Die Geschäftsstelle des Bürgerhaushalts liegt mit zwei Personalstellen bei der OE SPK. Als Vorschlag aus dem Bürgerhaushalt resultierend wird seit 2010/ 2011 auch der Kiezfonds im Umfang von aktuell 91.000 Euro veranschlagt. Diese Mittel werden gleichmäßig über die 13 Bezirksregionen des Bezirks verteilt, so dass jedem Stadtteil 7.000 Euro zur Verfügung stehen. Zweck des Kiezfonds ist die Förderung des Zusammenlebens im Kiez. Gefördert werden Nachbarschaftsprojekte, Straßenfeste, Verschönerungsaktionen etc. Über die Verwendung der Mittel entscheiden Bürgerjurys, die in jedem Stadtteil gebildet werden.¹⁴⁴

Das Thema Bürgerschaftliches Engagement ist im Bezirk Lichtenberg u.a. auch beim Freiwilligenrat des Bezirksamtes verortet. Hierbei handelt es sich um ein verwaltungsinternes Gremium, das sich aus den Leitungen der fünf Stadtteilzentren, Referentinnen/

¹⁴¹ Vgl. ebd., S. 69 f.

¹⁴² Vgl. Antwort der auf Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vor der BVV (Sept./Okt. 2012).

¹⁴³ Vgl. Interviews Verwaltungsmitarbeitende, Engagement-Werkstatt Neu-hohenschönhausen Nord.

¹⁴⁴ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

Referenten der Abteilungen des Bezirksamts, der Bürgermeisterin/ dem Bürgermeister sowie Vertreterinnen/ Vertreter der zwei Freiwilligenagenturen zusammensetzt. Der Freiwilligenrat trifft sich im zweimonatigen Rhythmus. Er ist unter anderem zuständig für die Stärkung, Förderung und Unterstützung des ehrenamtlichen Engagements, für die Bündelung von Ideen sowie für die Vergabe der Bürgermedaille¹⁴⁵. Die Geschäftsstelle des Freiwilligenrats ist Bestandteil der OE SPK. Sie umfasst anteilig eine Personalstelle.

2.2.3. Akteure und Themen im Bezirk Lichtenberg und den Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord

Im Rahmen der Bestandsaufnahme konnten in Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord insgesamt 153 Akteure des bürgerschaftlichen Engagements identifiziert werden (siehe Tabelle 7).

Tabelle 7: Bürgerschaftliche Engagementakteure in den Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord

Bezirksregionen	Fennpfuhl	Neu-Hohenschönhausen Nord
Engagementfelder		
Politische Akteure/ Polit. Engagement	9	6
Bürgerschaftliches Engagement aus der Wirtschaft/ Corporate Citizenship	7	2
Glaubensgemeinschaften/Religion	1	5
Rettungsdienste	1	1
Umwelt-/ Natur und Tierschutz	4	2
Musik	1	2
Begegnung und Geselligkeit	12	8
Sozialer Bereich/ Solidarität	16	20
Gesundheitsbereich	3	1
Pflege	6	5
Bildung	8	10
Kultur	0	3
Sportvereine	12	5
Werkstätten/ Selbstorgan. Gruppen (ohne hauptamtl. Strukturen, z.T. ohne Rechtsform)	0	1
weitere Gemeinwohllakteure	1	1
Gesamt	81	72

Quelle: Eigene Recherche.

¹⁴⁵ Mit der Lichtenberger Bürgermedaille ehrt das Bezirksamt einmal im Jahr Bürgerinnen und Bürger für ihr besonderes oder langjähriges bürgerschaftliches Engagement.

Hinter den aufgeführten Zahlen verbergen sich – unter anderem – die folgenden Akteure:

- Akteure im Engagementfeld Politik sind vor allem die Ortsgruppen der Linken, der CDU und der SPD. Hinzu kommen die Bürgervereine der beiden Bezirksregionen sowie Mietervereine und Bürgerinitiativen (z.B. die Bürgerinitiative Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger in Fennpfuhl).
- Dem Feld Engagement aus der Wirtschaft wurden Mieterbeiräte von Wohnungsbaugesellschaften und Wohnungsgenossenschaften, der Wirtschaftskreis Hohenschönhausen-Lichtenberg e.V. sowie in den Bereichen Engagement und Bürgerbeteiligung aktive Unternehmen zugeordnet.
- In Fennpfuhl wurden eine, in Neu-Hohenschönhausen Nord fünf evangelische oder evangelikale Gemeinden und Vereine identifiziert.
- Das Engagementfeld Umwelt wird in Fennpfuhl ausschließlich durch Kleingartenvereine bestimmt. In Neu-Hohenschönhausen Nord findet sich hier unter anderem noch das Umweltbüro Lichtenberg.
- In beiden Bezirksregionen gibt es jeweils eine Musikschule; in Neu-Hohenschönhausen Nord zudem noch den Förderverein einer Musikschule.
- Im Feld Begegnung finden sich in beiden betrachteten Bezirksregionen verschiedene, teilweise zielgruppenspezifische (z.B. für Frauen oder Seniorinnen und Senioren) Begegnungsstätten, Kiez-/ Nachbarschaftstreffs sowie Familien- und Freizeitzentren. Zudem wurden hier das Mehrgenerationenhaus Haus der Generationen und die Volkssolidarität in Fennpfuhl sowie die Stadtteilzentren beider Bezirksregionen einsortiert.
- Das Engagementfeld Soziales ist in beiden Bezirksregionen durch Angebote für Kinder und Jugendliche bestimmt (z.B. Jugendfreizeiteinrichtungen und Freizeitclubs, Jugendmigrationsdienste, sozialpädagogische Begleitungen). Hinzu kommen unter anderem Beratungsangebote und Einrichtungen für sozial Bedürftige sowie Arbeits- und Wohnungslose.
- Im Feld Gesundheit sind in beiden Bezirksregionen Selbsthilfegruppen für Suchtkranke und Menschen in sonstigen problembehafteten Lebenssituationen eingeordnet worden.
- Der Bereich Pflege ist in beiden Regionen durch Pflegedienste und Seniorenwohnanlagen geprägt.
- In Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord wurden verschiedene Schulen und Kindergärten/ Kindertagesstätten identifiziert, bei denen Fördervereine und ehrenamtliche Gruppen bestehen oder die von Elterninitiativen getragen werden. Zudem wurde ein Verein in Fennpfuhl, der sich die Verbreitung betriebswirtschaftlicher und volkswirtschaftlicher Kenntnisse an Schülerinnen und Schüler zum Ziel gesetzt hat, mit aufgenommen.

- Akteure im Feld Kultur konnten nur in Neu-Hohenschönhausen Nord identifiziert werden, darunter eine Jugendkunstschule, ein Kindermusiktheater sowie ein Kulturzentrum.
- In Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord gibt es eine Vielzahl von Sportvereinen, darunter in Fennpfuhl zwei Angel- und in Neu-Hohenschönhausen Nord einen Schützenverein.
- Als weitere Gemeinwohllakteure wurden in beiden Bezirksregionen die Kiezfonds-Bürgerjurys gezählt.

2.2.4. *Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen Nord*

Fennpfuhl

Sozialräumliche Informationen

In der Bezirksregion Fennpfuhl leben ca. 32.000 Menschen. Die Gesamtfläche von 2,2 km² besteht nahezu zur Hälfte (1 km²) aus Wohn- und Mischnutzungsfläche. Der Stadtteil besteht wesentlich aus einer in den 1970er und 1980er Jahren errichteten Plattenbau-Großsiedlung.¹⁴⁶ Diese ist stark durchgrünt und mit dem Fennpfuhlpark gibt es einen zentral gelegenen Freizeit- und Erholungsbereich. Die Plattenbauten der Bezirksregion wurden bis Ende 2001 umfangreich saniert und aufgewertet, so dass heute ein qualitativ hochwertiger Wohnungsbestand vorhanden ist. Die Versorgungssituation in Fennpfuhl ist mit verschiedenen Einkaufs- und Dienstleistungszentren sowie Einzelhändlern und Supermärkten als gut anzusehen.

Da Fennpfuhl im Westen an die am dichtesten bevölkerten Stadtteile Berlins angrenzt und gleichzeitig einen der höchsten Anteile älterer Menschen in Berlin aufweist (fast jede dritte Person ist über 65 Jahre alt), ist es schwierig den Kiez über Indices eindeutig zu charakterisieren. So ist Fennpfuhl ein im Entwicklungsindex der Stadt eher ungünstiger Rang (4 von 5) zugeteilt (wie auch den meisten anderen Bezirksregionen in Lichtenberg). Dem Index Status¹⁴⁷ ist dagegen zu entnehmen, dass Fennpfuhl eine vergleichsweise, durchschnittlich bis gehobene Position innehat (meist mittlere Wohnlagen und durchschnittliche Zahl von Straftaten), es fällt aber auch auf, dass die schon seit längerem erhöhte Arbeitslosenquote¹⁴⁸ mit einer steigenden und überdurchschnittlichen Quote von Erwerbstätigen zusammentrifft. Dieser Befund kann durch geringere Anteile von Personen in Ausbildung entstehen¹⁴⁹ und kommt tendenziell auch in weiteren Bezirksregionen in Lichtenberg zum Tragen. Bezogen auf die ältere Bewohnerschaft ist

¹⁴⁶ Vgl. hierzu und zu den weiteren Ausführungen in diesem Absatz Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2006. Stadtteilportät Fennpfuhl, S. 1; siehe auch <http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/derbezirk/fennpfuhl.html>.

¹⁴⁷ Vgl. Anlage 2 für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

¹⁴⁸ Nur Werte zum Stand 2013 (Jahresbeginn) bzw. fünf Jahre davor sind in den Kernindikatoren enthalten.

¹⁴⁹ Auch dadurch, dass in Fennpfuhl deutlich weniger Personen im typischen Ausbildungs- und Erwerbssalter wohnen, als in anderen Bezirksregionen, ist die Wahrscheinlichkeit statistischer Artefakt erhöht.

bemerkenswert, dass in Fennpfuhl, wie auch in den angrenzenden Bezirksregionen, die Quote von Personen über 65 Jahren mit Migrationshintergrund deutlich niedriger ist als in Gesamtberlin. Die (Wohn-) Dynamik in Fennpfuhl spiegelt den hohen Anteil älterer Menschen: nahezu zwei Drittel der Menschen wohnen seit mindestens fünf Jahren an derselben Adresse (in Berlin sind es im Schnitt 60%). Trotz der hohen Bevölkerungsdichte ist ein durchschnittlicher (leicht positiver) Wanderungssaldo ein Kriterium für die Position im Mittelfeld des Dynamik-Index.

Die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, wurde in der durchgeführten Engagementwerkstatt als „definitiv ausbaufähig“ bezeichnet. Engagement und Beteiligung fänden vor allem bei Eigenbetroffenheit statt.¹⁵⁰ In diesen Fällen werde versucht, Gleichgesinnte zu finden, um die betreffende Problemlage zu ändern. Zudem sei Engagement auch in erster Linie punktuell und nicht auf Dauer angelegt.¹⁵¹ Als thematischer Schwerpunkt der Engagementarbeit in der Bezirksregion wird die Seniorenarbeit gesehen.¹⁵²

In der Engagementwerkstatt wurde des Weiteren herausgestellt, dass es bei organisierten Trägern und in verschiedenen Bereichen (z.B. bei Jugend und Sozialem) gut arbeitende Netzwerke gebe und dass hier regelmäßige Netzwerktreffen stattfänden, in denen über neue Ideen und Projekte gesprochen werde.¹⁵³ Gleichzeitig wurde aber auch angemerkt, dass die Aktivitäten von lose organisierten Gruppen und Nachbarschaftsinitiativen in der Bezirksregion oft nur nebeneinander herliefen und es hier an Informationsaustausch und Netzwerkbildung mangle.¹⁵⁴

Als Hemmnis für bürgerschaftliches Engagement in der Bezirksregion wird das hohe Durchschnittsalter der Bewohnerschaft angesehen; dadurch gebe es kaum junge Menschen, die sich für bürgerschaftliches Engagement interessierten.¹⁵⁵ Diese seien zudem auch besonders schwierig zu erreichen.¹⁵⁶ Aber auch bei älteren Bewohnerinnen und Bewohnern bestehe noch Potenzial für mehr Engagement.¹⁵⁷ Als weiterer Grund für Ausbleibendes bürgerschaftliches Engagement wird die Tatsache gesehen, dass die meisten Bewohnerinnen und Bewohner von Fennpfuhl zur Miete wohnen: in Regionen, wo Bürgerinnen und Bürger in stärkerem Maße Wohneigentum besäßen, sei die Engagementbereitschaft – wenn das eigene Eigentum betroffen ist – deutlich höher.¹⁵⁸ Zudem wird angemerkt, dass in den Plattenbausiedlungen der wesentliche Teil der Sanierungsaufgaben abgehandelt sei und es gegenwärtig keinen wirklichen Bedarf mehr für große Veränderungen gebe.¹⁵⁹

¹⁵⁰ Vgl. Engagementwerkstatt Fennpfuhl.

¹⁵¹ Vgl. ebd.

¹⁵² Vgl. Experteninterviews.

¹⁵³ Vgl. Engagementwerkstatt Fennpfuhl.

¹⁵⁴ Vgl. ebd.

¹⁵⁵ Vgl. Engagementwerkstatt Fennpfuhl.

¹⁵⁶ Vgl. Experteninterviews.

¹⁵⁷ Vgl. ebd.

¹⁵⁸ Vgl. Engagementwerkstatt Fennpfuhl.

¹⁵⁹ Ebd.

Akteure

Der 1993 gegründete Bürgerverein Fennpfuhl e.V. hat sich die Wahrung und Verbesserung der Lebensqualität aller Bewohnerinnen und Bewohner im Stadtteil Fennpfuhl zum Ziel gesetzt.¹⁶⁰ Umgesetzt wird dieses Ziel unter anderem dadurch, dass Anregungen und Ideen der Bürgerinnen und Bürger an die Vertreterinnen und Vertreter kommunaler Einrichtungen herangetragen werden. So haben sich Mitglieder des Bürgervereins z.B. auch in den Baubeirat eingebracht, der bis 2013 die Baumaßnahmen zur Fortführung der Neugestaltung des Anton-Saefkow-Platzes, der Entwicklung des ehemaligen Warenhauses, des Eingangsbereiches von der Karl-Lade-Straße zum Anton-Saefkow-Platz und des Fennpfuhlparkes im Bereich der ehemaligen Seeterrassen im Rahmen des Programms Stadtumbau Ost begleitet hat.¹⁶¹ Zudem hat der Bürgerverein bereits 1994 ein Bürgergutachten zur Stadtteilentwicklung vorgelegt.¹⁶²

Der Fennpfuhler Standort des Stadtteilzentrums Lichtenberg Nord fungiert als Anlaufstelle für alle an bürgerschaftlichem Engagement und Beteiligung interessierte Bewohnerinnen und Bewohner der Bezirksregion. Bereitgestellt werden Beratung und Informationen zum Thema Engagement im Stadtteil. Zudem können im Stadtteilzentrum Vorschläge für Bürgerhaushalt- und Kiezfonds-Projekte eingereicht werden. Eine weitere Aufgabe des Zentrums ist die Koordination der Zusammenarbeit und der Vernetzung der lokalen Akteure (freie und öffentliche Trägern, Gewerbetreibende, Wohnungsbau-gesellschaften).¹⁶³

Als ehrenamtliches, mit Bürgerinnen und Bürgern aus dem Stadtteil besetztes Gremium berät die Bürgerjury Fennpfuhl über die Anträge zum Kiezfonds im Stadtteil und ist für die Verteilung der Mittel verantwortlich. In den Experteninterviews wurde in Hinblick auf die Zusammensetzung des Gremiums kritisch angemerkt, dass es vor allem aus Seniorinnen und Senioren bestehe, wodurch es teilweise an Repräsentanz der Anliegen von jungen Menschen fehle.¹⁶⁴ Dies sei zum Teil aber auch dadurch begründet, dass sich insgesamt zu wenige Interessierte bei den alle zwei Jahre stattfindenden Wahlen zur Verfügung stellten.¹⁶⁵

Neu-Hohenschönhausen Nord

Sozialräumliche Informationen

In Neu-Hohenschönhausen Nord leben ca. 28.000 Menschen. Die Gesamtfläche der Bezirksregion beträgt 2,8 km². Hiervon ist fast ein Drittel (0,8 km²) Wohn- bzw. Mischfläche. Die Bezirksregion ist durch in den 1980er Jahren in industrieller Bauweise errichte-

¹⁶⁰ Vgl. <http://www.hilfelotse-berlin.de/detail/db/berlin/Buergerverein-Fennpfuhl-e-V/aid/66363>.

¹⁶¹ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/buergerservice/mitbestimmung/mitbestimmung013.html>.

¹⁶² Vgl. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/buergergutachten-zum-fennpfuhl-liegt-jetzt-vor-das-gruen-darf-nicht-zubetoniert-werden,10810590,9102838.html>.

¹⁶³ Vgl. <http://stz-lichtenberg-nord.de>.

¹⁶⁴ Vgl. Experteninterviews.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

te Plattenbauten geprägt.¹⁶⁶ Diese wurden nach 1990 saniert und komplex aufgewertet. Das kommerzielle und kulturelle Zentrum der Siedlung ist der in der südlich angrenzenden Plattenbausiedlung Neu-Hohenschönhausen Süd gelegene Prerower Platz. Nördlich grenzt die Bezirksregion an die ehemaligen Dörfer Falkenberg, Malchow und Warthenberg.

Das Monitoring der Stadt weist für die Bezirksregion die ungünstigste Entwicklungsstufe 5 (von 5) auf. Die jeweils angrenzenden Bezirksregionen schneiden meist etwas besser oder im Berliner Durchschnitt ab. Auch beim Altersindex¹⁶⁷ ist Neu-Hohenschönhausen Nord am Ende der Skala verortet: besonders jüngere Personen sind hier wohnhaft, deutlich mehr als im sonstigen Bezirk Lichtenberg oder insgesamt in der Hauptstadt. Die Altersdisparität ist vergleichsweise hoch: Personen im typischen Erwerbssalter machen ebenfalls einen hohen Anteil aus, zu Ungunsten des Anteils Älterer. Bei der (Wohn-)Dynamik liegt Neu-Hohenschönhausen Nord im Mittelfeld (wobei bezirkswweit in Lichtenberg die Wohndauer vergleichsweise hoch ist). Auch wird eher aus der Bezirksregion fort- als zugezogen, was ebenfalls für eine weniger dynamische Bewohnerschaft spricht. Bezogen auf den Status sind die Hohenschönhausener Bezirksregionen durchschnittlich situiert (allein Alt-Hohenschönhausen Süd lässt sich tendenziell als eher gehoben beschreiben).

Hinsichtlich der Engagementbereitschaft in der Bezirksregion wurde in den Experteninterviews festgestellt, dass diese differenziert betrachtet werden müsse. Einerseits sei grundsätzlich eine hohe Bereitschaft vorhanden, sich einzubringen, etwa in der Kinder- und Jugendarbeit oder bei der Organisation eines Festes. Andererseits finde solches Engagement aber hauptsächlich anlass-/ projektbezogen statt. Für längerfristiges kontinuierliches Engagement seien nur wenige Bürgerinnen und Bürger zu gewinnen. Als Bereich, wo zudem tendenziell größeres Interesse an Engagement und Partizipation bestehe, wird vor allem die Gestaltung des eigenen Wohnumfelds (Grünflächen, Bauprojekte etc.) eingeschätzt.¹⁶⁸

Grundsätzlich sei eine geringfügig höhere Bereitschaft zum Engagement bei Seniorinnen und Senioren zu beobachten als bei jüngeren Menschen, und zwar insbesondere beim kiez- und stadtteilbezogenen Engagement.¹⁶⁹ Viele dieser Personen seien schon über einen längeren Zeitraum engagiert (also auch schon zu Zeiten, wo sie noch im Berufsleben standen).¹⁷⁰ Gleichzeitig werden Seniorinnen und Senioren auch als wichtigste Zielgruppe von bürgerschaftlichem Engagement in der Bezirksregion angesehen.¹⁷¹

¹⁶⁶ Vgl. hierzu und zu den weiteren Ausführungen in diesem Absatz Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2006. Stadtteilportät Neu-Hohenschönhausen Nord, S. 1.

¹⁶⁷ Vgl. Anhang 2 für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

¹⁶⁸ Vgl. Experteninterviews.

¹⁶⁹ Vgl. ebd.

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

¹⁷¹ Vgl. Engagementwerkstatt Neu-Hohenschönhausen Nord.

Akteure

Der 2008 gegründete Bürgerverein Hohenschönhausen e.V. hat seinen Sitz zwar in Neu-Hohenschönhausen Süd, versteht sich aber als Interessenvertretung aller Bürgerinnen und Bürger in den Prognoseräumen Hohenschönhausen Nord und Süd.¹⁷² Seine Zielstellungen sind die Verbesserung des Lebens der Menschen in Hohenschönhausen, die Pflege der Geschichte Hohenschönhausens, die Förderung der kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und die Initiierung von Netzwerken.

Das Stadtteilzentrum Hohenschönhausen Nord wird aus Mitteln des Bezirks Lichtenberg und der Senatsverwaltung finanziert und gegenwärtig von zwei Trägern, dem in Neu-Hohenschönhausen Nord angesiedelten Lebensmut – Verein für Dialog und selbstbestimmtes Leben e.V. und dem Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen e.V., der seinen Sitz in Neu-Hohenschönhausen Süd hat, organisiert.¹⁷³ Zu den gemeinsam mit der OE SPK festgelegten Aufgaben des Zentrums gehören: die Vernetzung mit anderen Trägern, Wohnungsbauunternehmen und dem Bezirksamt, die Ermöglichung und Beförderung von Partizipation und Bürgerbeteiligung (z.B. durch das Ausrichten von eigenen Veranstaltungen, aber auch durch Bereitstellung von Infrastruktur für Veranstaltungen von Bürgergruppen), die Sammlung und Vermittlung von Informationen über zielgruppenspezifische Angebote im Stadtteil sowie die Begleitung und Unterstützung von ehrenamtlichen Projekten (z.B. Schulprojekte, Besuchsdienste).¹⁷⁴

Zudem ist die Freiwilligenagentur Hohenschönhausen im Familienzentrum angesiedelt, die als Anlaufstelle für interessierte Bürgerinnen und Bürger fungiert und sie über Möglichkeiten für bürgerschaftliches Engagement informieren soll.¹⁷⁵ Tatsächlich ist die Funktionsfähigkeit der Agentur gegenwärtig aber wohl noch ausbaufähig („was fehlt, hier im Bezirk, das ist eine wirklich gut funktionierende Freiwilligenagentur“).¹⁷⁶ Als Grund für diesen Befund wird die fehlende finanzielle (und damit auch personelle) Ausstattung der Agentur genannt.¹⁷⁷

Wie in allen anderen Bezirksregionen Lichtenbergs gibt es auch in Neu-Hohenschönhausen Nord eine Bürgerjury, die Anträge zum Kiezfonds im Stadtteil berät und für die Verteilung der Mittel verantwortlich ist. Das Stadtteilzentrum fungiert als Geschäftsstelle für den Kiezfonds und koordiniert die diesbezüglichen Verfahren von der Antragstellung bis zur Abwicklung. Anträge können hier sowie im Kieztreff Falkenbogen (beim Lebensmut – Verein für Dialog und selbstbestimmte Lebensgestaltung e. V.) und im Stadtteilzentrum Hohenschönhausen Nord (beim Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen e.V.) abgegeben werden.¹⁷⁸

¹⁷² Vgl. <http://buergerverein-hsh.de>.

¹⁷³ Vgl. Experteninterviews.

¹⁷⁴ Vgl. Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen e.V., 2014. Geschäftsbericht 2013, 24-26; Experteninterviews.

¹⁷⁵ Vgl. Experteninterviews.

¹⁷⁶ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

¹⁷⁷ Vgl. Engagementwerkstatt Neu-Hohenschönhausen Nord.

¹⁷⁸ Vgl. Stadtteilzentrum Hohenschönhausen Nord, ohne Datum. Informations-Flyer Kiezfonds Lichtenberg.

2.2.5. *Fazit und Empfehlungen*

Die Bestandaufnahme zeigt, dass die Förderung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement im Bezirk Lichtenberg vor allem in den Konzeptionen zur Gemeinwesenentwicklung und zur Bürgerkommune verankert ist. Diese Konzepte bilden den Orientierungsrahmen für das gesamte kommunale Planen und Handeln im Bezirk. Mit der Einführung des Bürgerhaushalts im Jahr 2005 ist dem Bezirk ein wichtiger Meilenstein in Richtung der Umsetzung der Bürgerkommune gelungen. Die Grundlagen hierfür wurden mit dem in 2001 geschaffenen Stadtteilmanagement bereitet.

Anders als der Kiezfonds hat der Bürgerhaushalt, insbesondere aufgrund seiner Komplexität und teilweise langer Planungs- und Umsetzungszeiträume, einige Zeit benötigt, bis er sich den Bürgerinnen und Bürgern erschlossen hat und auf breiter Basis angenommen wurde. Das Verfahren zum Bürgerhaushalt wurde seit der Einführung auf der Grundlage jährlich durchgeführter Evaluationsworkshops stetig weiterentwickelt und optimiert.

Eine größere Anpassung fand zuletzt im Jahr 2013 statt. Wesentliche Neuerungen waren die Möglichkeit einer ganzjährigen Einreichung von Vorschlägen/ Ideen sowie die Verkürzung von Abstimmungsprozessen, so dass Vorschläge nun bereits im darauffolgenden Haushaltsjahr oder sogar unterjährig umgesetzt werden können. Weiterhin wurde die Informationsbasis hinsichtlich des jeweiligen Bearbeitungs- bzw. Umsetzungsstands eingegangener Vorschläge verbessert, um hierdurch die Transparenz des Verfahrens weiter zu erhöhen. Trotz oder gerade wegen dieser Verbesserungen wurde in den Gesprächen mit Engagierten und Verwaltungsmitarbeitenden immer wieder empfohlen, die Kommunikation des Bürgerhaushaltes noch stärker auf kleinere Maßnahmen zu lenken, die sich mit einem überschaubaren Aufwand und in kurzer Zeit umsetzen lassen.

In Bezug auf die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements mangelt es im Bezirk Lichtenberg an leistungsfähigen Strukturen zur professionellen Beratung, Vermittlung und Begleitung von Freiwilligen. Die beiden existierenden Freiwilligenagenturen können diese Lücke mit den vorhandenen Ressourcen kaum schließen. Dieser Engpass wurde durch den Freiwilligenrat bereits erkannt. Es wird daher angestrebt, zumindest langfristig eine zentrale Servicestelle einzurichten und diese mit den erforderlichen Ressourcen auszustatten.

Als ein erster Schritt zur Verbesserung der vorhandenen Strukturen bietet sich an, das Informationsangebot des Internetportals „Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement in Lichtenberg“ weiter auszubauen. Bislang finden sich dort lediglich Informationen zu den Ehrungen mit der Bürgermedaille sowie Kontaktdaten der Freiwilligenagentur Hohenschönhausen und der Geschäftsstelle des Freiwilligenrats. Darüber hinaus enthält das Portal Verlinkungen zu berlinweiten Angeboten, wie *bürgeraktiv* oder dem *Kiezzatlas*. Eine Orientierung, wie das Ehrenamtportal noch attraktiver gestaltet werden könnte, liefert beispielsweise die Website der Freiwilligenagentur STERNENFISCHER in Treptow-Köpenick (www.sternenfischer.org). Dort finden sich z.B. Informationen zu lau-

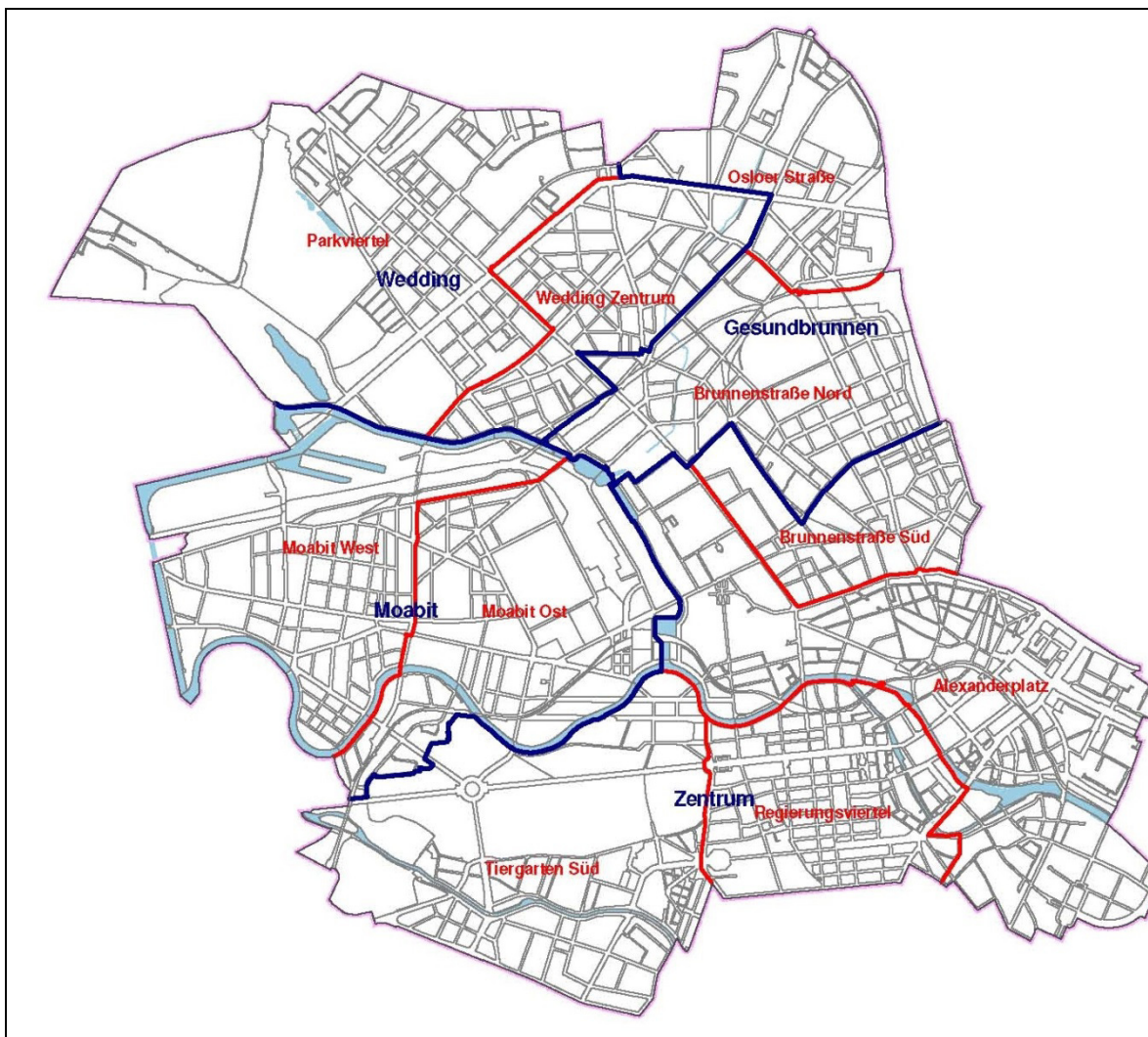


fenden Projekten im Bereich bürgerschaftliches Engagement im Bezirk Treptow-Köpenick, zudem ein Downloadbereich mit wichtigen und nützlichen Dokumenten zum Ehrenamt und ein Pressebereich mit aktuellen einschlägigen Presseberichten. Hierdurch wird das Portal mit Leben gefüllt und Besuchende der Website erhalten einen unmittelbaren Eindruck von den vielfältigen Facetten und Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements im Bezirk.

2.3. MITTE

Der heutige Bezirk Mitte ging 2001 aus der Fusion der ehemaligen Bezirke Mitte, Tiergarten und Wedding hervor. Mit mehr als 350.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist er nach Pankow der bevölkerungsreichste Bezirk Berlins.¹⁷⁹ Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund und der Ausländeranteil sind die höchsten aller Berliner Bezirke.¹⁸⁰ Als exemplarische Beispiele für vertiefende Analysen wurden die Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West ausgewählt.

Abbildung 10: Karte des Bezirks Mitte



Quelle: <http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/sozialraumorientierte-planungskoordination/stadtteile-bezirksregionen/artikel.105798.php>.

¹⁷⁹ Vgl. Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2015. Einwohnerinnen und Einwohner im Land Berlin am 31. Dezember 2014, S. 8.

¹⁸⁰ Vgl. ebd., S. 30, 33, 36.

Die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement ist im Bezirksamt Mitte schwerpunktmäßig beim Amt für Soziales verortet. Hier ist unter anderem das bezirkliche Ehrenamtsbüro angesiedelt. Daneben wird auch in Mitte ein sozialräumlich orientierter Ansatz verfolgt. Er findet seinen organisatorischen Ausdruck in der im November 2011 als Stabstelle beim Bezirksbürgermeister eingerichteten Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (OE SPK) mit den Aufgabenbereichen Bezirks-, Daten- und Stadtteilkoordination sowie in der im Sommer 2011 ins Leben gerufenen ressortübergreifenden Arbeitsgruppe Sozialraumorientierung (AG SRO).¹⁸¹ Schließlich ist in Mitte – anders als in den drei anderen betrachteten Gebieten – mit acht Quartiersmanagementgebieten und drei Aktiven Zentren / Sanierungsgebieten eine stark ausgeprägte städtebauliche Förderkulisse vorhanden.

2.3.1. *Bezirkliche Leitbilder und Strategien*

Die konzeptionelle Grundlage der bezirklichen Aktivitäten bilden im Frühjahr 2011 gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern entwickelte Grundsätze der Quartiersbeteiligung. Das Papier „Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil“ fasst diese Grundsätze, zentrale Leitsätze zur Stärkung von Bürgerengagement und -beteiligung sowie einschlägige Instrumente und Maßnahmen überblicksartig zusammen.¹⁸² Die Sozialraumorientierung bildet das prägende Strukturelement der bezirklichen Aufgabenwahrnehmung. Zielsetzung ist es, die Stadtteile des Bezirks durch raumbezogenes und fachübergreifendes Planen und Handeln sowie durch Vernetzung der Akteure aus Verwaltung und Stadtteil zu stärken. Dadurch sollen die Bewohnerinnen und Bewohner zur Gestaltung ihres jeweiligen Stadtteils aktiviert, zur Verantwortungsübernahme motiviert und dabei unterstützt werden, einen Beitrag zur Stärkung ihrer Nachbarschaften zu leisten.¹⁸³

Am Beginn des Konzepts werden zunächst die oben bereits angeschnittenen, im Frühjahr 2011 entwickelten Grundsätze der Quartiersbeteiligung dargelegt. Sie bestehen aus sechs grundlegenden Feststellungen:¹⁸⁴

- Der Bezirk mit seinen unterschiedlichen Stadtquartieren und Nachbarschaften bietet eine große gesellschaftliche Vielfalt und ein Angebot für unterschiedlichste Lebensweisen und Lebensstile.
- Die soziale Entmischung ist gegenwärtig die größte Herausforderung für die Großstadtgesellschaft. Zunehmende sozialräumliche Unterschiede zwischen einfachen sowie benachteiligten Quartieren und nachgefragten „reichen“ Stadtvierteln stellen eine zentrale Herausforderung für Gesellschaft und Politik dar.

¹⁸¹ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2013. Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken (2012), Berlin. S. 6-11.

¹⁸² Bezirksamt Mitte von Berlin, 2013. Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil.

¹⁸³ Vgl. ebd., 3.

¹⁸⁴ Vgl. ebd., 4-5.

- Die Städtebauförderung bietet Handlungsoptionen. Der Bezirk Mitte kann in besonderer Weise in seinem Aktionsraum, der die Stadtteile Moabit, Wedding und Gesundbrunnen umfasst, stadtentwicklungspolitisch aktiv werden, ohne die Stadtbereiche außerhalb der Aktionsräume aus dem Blick zu verlieren.
- Die Privatwirtschaft (insbesondere Tourismus-, Bau- und Wohnungswirtschaft, Einzelhandel) sowie die Bautätigkeit des Bundes für Kultur, Administration und Infrastruktur sind treibende Kräfte der Stadtentwicklung, die es produktiv und zugleich im Sinne der Stadt- und Sozialverträglichkeit zu nutzen gilt.
- Der Handlungsauftrag der Kommunalpolitik liegt darin, Prozesse zu vermitteln, zu moderieren und im Interesse des Gemeinwohls zu steuern. Der zentrale Ort der Prozessaushandlung liegt dabei in Stadtteilen, Quartieren und Kiezen. Bürgerbeteiligung und Bürgermitwirkung kommt eine Schlüsselrolle zu.
- Bürgerinitiativen, Stadtteilvertretungen, Stadtteilaktive, Quartiersräte, Bürgervereine und Interessengemeinschaften sind die Partner für den politischen Interessenausgleich. Die Zusammenarbeit mit diesen Akteuren soll verstetigt und Bürgerbeteiligung in vielfältiger Art angeboten werden.

Zur Stärkung von Bürgerengagement und -beteiligung verpflichtet sich der Bezirk zu neun zentralen Leitsätzen:¹⁸⁵

1. Alle Bürgerinitiativen, Stadtteilvereine, Bürgerforen und Interessengemeinschaften, die stadtteilbezogen arbeiten, sind willkommene Akteure für eine gemeinsame und dem Gemeinwohl verpflichtete Stadtpolitik (Zusammenarbeit u.a. im Rahmen von Anhörungen in den Ausschüssen der Bezirksverordnetenversammlung, Konsultationsgesprächen mit der Verwaltung, öffentlichen Podiumsdiskussionen oder auch Zukunftswerkstätten, zudem auch politische Meinungsbildung über Bürgerbefragungen oder förmliche Beteiligungen in der Bauleitplanung).
2. Die Möglichkeiten der Städtebauförderung zur Bürgerbeteiligung werden voll ausgeschöpft (Quartiersräte in den acht Quartiersmanagementgebieten und Stadtteilvertretungen in den Aktiven Zentren als Partner der Verwaltung bei der Programmausgestaltung und als Ansprechpartner für Bürgerbeteiligungsprozesse).
3. Stadtteilkonferenzen Aktionsraum plus (Ausrichtung von Stadtteilkonferenzen in den Stadtteilen Moabit, Wedding und Gesundbrunnen sowie perspektivisch auch in Alt-Mitte mit Tiergarten-Süd, um auch im großräumlichen Maßstab eine Verständigung zu den Handlungskonzepten des Bezirks anzubieten).
4. Anerkennung und Unterstützung der Bürgerinitiativen (Unterstützung der ehrenamtlichen und bürgerschaftlichen Arbeit).
5. Etablierung der Stiftung „Conrad-Stiftung Bürger für Mitte“.

¹⁸⁵ Vgl. ebd., 5-6.

6. Stärkung der Arbeit des Präventionsrats als Interventionsinstrument zur Unterstützung von problemorientiertem Bürgerengagement im Stadtteil.
7. Alle gehören dazu (Bürgerbeteiligung zielt auf alle Bewohnerinnen und Bewohner des Bezirks, besonderes Augenmerk auf Kinder- und Jugendbeteiligung, Seniorinnen- und Seniorenbeteiligung und bezirkliche Beiräte als aktive Akteure im Beteiligungsprozess).
8. Der Bezirk treibt die flächendeckende und ressortübergreifende Sozialraumorientierung konsequent voran (Bürgermitwirkung und Quartiersbeteiligung als konstitutive Elemente).
9. Durchführung eines regelmäßigen Bezirksforums, auf dem Themen von allgemeinem Interesse und Entwicklungstendenzen des Bezirkes thematisiert werden, zur Intensivierung des Austausches zwischen bürgerschaftlichen Initiativen und Kommunalpolitik.

Im Anschluss an diese grundsätzlichen Festlegungen werden in den 16 nachfolgenden Kapiteln des Strategiepapiers die konkreten Instrumente und Maßnahmen zur Beförderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation auf- und ausgeführt. Im Einzelnen sind dies:¹⁸⁶

- Stiftung Bürger für Mitte: Die Stiftung wurde 2009 eingerichtet und 2012 in „Conrad-Stiftung Bürger für Mitte“ umbenannt. Das Stiftungsvermögen wurde dem Land Berlin testamentarisch über eine Erbschaft zweckgebunden zugewandt. Stiftungszweck ist die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements zu Gunsten gemeinnütziger Zwecke und zum Gemeinwohl im Bezirk Mitte (z.B. durch die Förderung des Meinungsaustausches und der Meinungsbildung sowie die Schaffung, Unterstützung und Förderung steuerbegünstigter lokaler und kultureller Einrichtungen und Projekte). Die Finanzierung konkreter Projekte und Vorhaben erfolgt über die jährlich ausgeschütteten Zinserträge des gestifteten Vermögens. Das Bezirksamt entscheidet auf Vorschlag des Stiftungsrats über die Veranschlagung der Mittel. Die Beschlussvorlage obliegt der Bezirksbürgermeisterin/dem Bezirksbürgermeister. Die administrative Abwicklung der Zuwendungen erfolgt durch eine bei der OE SPK angesiedelten Geschäftsstelle.
- Zuschuss für bürgerschaftliche Initiativen/ Stadtteilinitiativen: Ziel dieser Zuschüsse ist es, präventiv Gebiete auch außerhalb von Förderkulissen der Städtebauförderprogramme „Quartiersmanagement“, „Stadtumbau West“ und „Aktive Zentren“ zu unterstützen, um Prozessen der Segregation zu begegnen und diesen entgegenzusteuern. Hierzu stellt das Bezirksamt Bürgerinitiativen, Kiezgruppen und Stadtteilvereinen, die sich aktiv für das Gemeinwesen engagieren, nach Maßgabe der jeweils vorhandenen finanziellen Möglichkeiten einen Zuschuss zu Verfügung. Ziele der Förderung sind unter anderem die Unterstützung der Verantwortungsübernahme von Bürgerinnen und Bürgern auf lokaler Ebene,

¹⁸⁶ Vgl. ebd., 7-31.

ihre Beteiligung an kommunalen Entscheidungen, die Förderung ihrer Identifikation mit ihrem Stadtteil, die Stärkung des nachbarschaftlichen Engagements, die Vernetzung der im Kiez wohnenden und arbeitenden Institutionen sowie die Schaffung von Kooperationen. Gefördert werden insbesondere Öffentlichkeitsarbeit/ Kommunikation, die Infrastruktur der Initiativen sowie Aktionen und Aktivitäten im Stadtteil. Die Förderentscheidungen werden durch die Bezirksbürgermeisterin/ den Bezirksbürgermeister getroffen. Die administrative Abwicklung der Zuwendungen erfolgt durch eine bei der OE SPK angesiedelte Geschäftsstelle.

- Förderung bürgerschaftliches Engagement im Stadtteil: Dem Bezirk Mitte werden seit 2001 von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung jährlich Sachmittel für Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften (FEIN-Mittel) zur Verfügung gestellt, um Bewohnerinnen und Bewohner außerhalb des Programms „Soziale Stadt“ bei der Aufwertung und Verbesserung der öffentlichen Infrastruktureinrichtungen in ihrer Nachbarschaft zu unterstützen. Gefördert werden können mit ehrenamtlicher Leistung durchgeführte Maßnahmen zur Verbesserung der öffentlichen Infrastruktur in Eigenleistung (z.B. Farben für Renovierungen, Pflanzungen oder Maßnahmen für eine saubere Stadt). Anträge für eine Förderung können Bürgerinnen und Bürger sowie gesellschaftliche nicht-gewinnorientierte Initiativen stellen. Die Zusammenstellung einer Vorschlagliste mit förderwürdigen Maßnahmen und die administrative Abwicklung der Zuwendungen erfolgt durch eine bei der OE SPK angesiedelte Geschäftsstelle. Die Förderentscheidungen werden durch das Bezirksamtskollegium getroffen.
- Förderungen im Bereich Stadtentwicklung: Hier fördert das Bezirksamt Bürgerinitiativen, die sich bereits aktiv in ihrem Stadtteil einbringen, und zwar insbesondere ihre Öffentlichkeitsarbeit/ Kommunikation, ihre Infrastruktur sowie ihre Aktionen und Aktivitäten im Stadtteil.
- Präventionsrat Mitte: Der Präventionsrat ist aus dem ehemaligen Sicherheitsbeirat Wedding hervorgegangen und hat sich zu einem wichtigen Beteiligungsformat im Bezirk Mitte entwickelt. Er entwickelt in kiez- und themenbezogenen Arbeitsgruppen, Initiativen und Runden Tischen Strategien für ein besseres Zusammenleben und unterstützt Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung für ihr Wohngebiet übernehmen wollen (siehe die Darstellung als Good-Practice-Beispiel in Abschnitt IV).
- Bezirksverdienstmedaille: Mit dieser Medaille werden jährlich bis zu acht Personen, die sich mit ihrem ehrenamtlichen Engagement und/ oder mit ihren persönlichen Leistungen in herausragender Weise um den Bezirk Mitte verdient gemacht haben, in einem würdigen und festlichen Rahmen durch die Bezirksbürgermeisterin/ den Bezirksbürgermeister sowie die/ den Bezirksverordnetenvorstehenden ausgezeichnet. Die Entscheidung, wer eine Ehrung erhalten soll, treffen die/ der Bezirksverordnetenvorstehende, die/ der Stellvertretende Bezirks-

verordnetenvorstehende, die Bezirksstadträtinnen und Bezirksstadträte sowie die Bürgermeisterin/ der Bezirksbürgermeister gemeinsam.

- Stadtteilkonferenzen/ Bezirksforen: Diese Formate werden (nach Maßgabe der verfügbaren finanziellen Mittel) auf Ebene der Prognoseräume bzw. Bezirksregionen durchgeführt und richten sich an alle Interessierten, die sich an der Entwicklung ihres Stadtteils beteiligen und sich in einer Initiative, einem Verein oder beruflich in ihrem Umfeld engagieren. Zwischen 2011 und 2013 wurden verschiedene Konferenzen in Gesundbrunnen, Moabit und Wedding sowie zum Parkviertel und zum Gebiet Brunnenstraße Süd/ Alexanderplatz durchgeführt.¹⁸⁷
- Ehrenamtsbüro: Das im Amt für Soziales angesiedelte Ehrenamtsbüro informiert interessierte Bürgerinnen und Bürger zur Mitarbeit in den Sozialkommissionen, zum Versicherungsschutz und zu Freiwilligenagenturen, die ebenfalls ins Ehrenamt vermitteln. Zudem nimmt sie die Bewerbungen für eine Mitgliedschaft in den Sozialkommissionen entgegen.
- Freiwilligenagentur Wedding: Träger der Freiwilligenagentur ist die NachbarschaftsEtage der Fabrik Osloer Straße. Sie informiert interessierte Bürgerinnen und Bürger zum Thema freiwilliges Engagement und zu möglichen Einsatzfeldern, unterstützt gemeinnützige Einrichtungen bei der Suche und Einbindung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, pflegt eine eigene Datenbank mit über 170 Einrichtungen, übernimmt Standbetreuungen bei Stadtteilfeesten und Infomärkten und hilft bei Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsorganisation.
- Ehrenamtspreis: Dieser Preis wird jährlich im Rahmen einer Dankveranstaltung durch die Bezirksstadträtin/ den Bezirksstadtrat für Soziales und Bürgerdienste verliehen. Geehrt werden können Einzelpersonen oder Teams, die im Bezirk Mitte wohnen und die sich in besonderem Maß ehrenamtlich für das Gemeinwohl im Bezirk Mitte engagieren. Vorschläge für mögliche Ehrungen können von Bürgerinnen und Bürgern, Vereinen, Einrichtungen und Projekten eingebracht werden. Die Auswahl der Preisträger erfolgt durch eine Jury, bestehend aus der Bezirksstadträtin/ dem Bezirksstadtrat für Soziales und Bürgerdienste, Vertreterinnen und Vertretern der Fraktionen der Bezirksverordnetenversammlung, einem Mitglied der Seniorenvertretung Mitte, einer/ einem Mitarbeitenden des Bezirksamtes sowie Journalisten.
- Ehrenamtliche Dienste/ Sozialkommissionen: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Ehrenamtlichen Dienstes sind durch die Bezirksverordnetenversammlung gewählt und werden als Mitglieder verschiedener Sozialkommissionen für unterschiedliche Aufgaben im Seniorenbereich eingesetzt. Wesentliche Aufgaben sind der Gratulationsdienst für Seniorinnen und Senioren und die Informati-

¹⁸⁷ Siehe auch: <http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/sozialraumorientierte-planungskoordination/stadtteile-bezirksregionen/artikel.231996.php>.

on der Jubilarinnen und Jubilare über soziale Angebote. Zudem unterstützen sie die Angebote der Seniorenbegegnungsstätten und führen teilweise auch Besuchs- und Begleitdienste für Seniorinnen und Senioren durch. Aktuell sind in den Sozialkommissionen und Sondersozialkommissionen des Bezirks ca. 200 Personen ehrenamtlich aktiv, wovon ca. drei Viertel im Gratulationsdienst tätig sind.¹⁸⁸

- **Beiräte:** Gegenwärtig gibt es vier unterschiedlich zusammengesetzte Beiräte (den Frauenbeirat, den Bezirksbeirat von und für Menschen mit Behinderungen, den Frauenbeirat Stadtplanung und den Migrationsbeirat). Sie beraten das Bezirksamt, die Bezirksverordnetenversammlung und die Bezirksbeauftragten zu Themen, die in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereich fallen.
- **Seniorenvertretung:** Die Vertretung führt an jedem dritten Dienstag im Monat öffentliche Beratungen im Rathaus Tiergarten durch. Sie hat die Aufgaben, die Interessen der Seniorinnen und Senioren im Bezirk wahrzunehmen, ihre gesellschaftliche Teilhabe und Mitwirkung in allen Lebensbereichen zu stärken und als Mittlerin zwischen älteren Bürgerinnen und Bürgern und der Verwaltung zu fungieren. Mitglied werden können im Bezirk Mitte wohnhafte Bürgerinnen und Bürger, die über 60 Jahre alt sind.
- **Quartiersräte/ Vergabebeiräte:** Die Quartiers- und Vergabebeiräte (in der aktuellen Förderperiode: Aktionsfondsjurys) sind zentrale Bürgerbeteiligungsgremien in den acht Quartiersmanagementgebieten des Bezirks. Die Mitglieder der Quartiersräte bewerten Projektideen und entscheiden gemeinsam mit der Verwaltung über den Einsatz der Fördermittel des Programms „Soziale Stadt“. Zudem entwickeln sie zusammen mit Quartiersmanagements und Verwaltung auch eigene Projektvorschläge und beeinflussen damit, was schwerpunktmäßig in einem Gebiet verbessert werden soll. Die Quartiersräte bestehen – je nach Einwohnerzahl des Quartiersmanagementgebiets – aus 15 bis 30 Personen, wobei es sich bei der Mehrzahl um Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers handeln muss. Ihre Zusammensetzung soll so ausgestaltet sein, dass alle größeren sozialen Gruppen des Quartiers repräsentiert sind, z.B. Frauen und Männer, Jugendliche und Ältere, Migrant/innen und Deutsche etc. Die Vergabebeiräte/ Aktionsfondsjurys sind den Quartiersräten ähnlich, entscheiden aber nur über kurzfristige, kleinteilige Projekte bis zu einer Höhe von maximal 1.500 Euro.¹⁸⁹
- **Betroffenen-/ Stadtteilvertretungen:** Die Vertretungen sind gesetzlich vorgeschriebene, durch demokratische Wahl gebildete Bürgerbeteiligungsgremien in förmlich festgelegten Sanierungsgebieten. Derzeit gibt es mit den Stadtteilvertretungen Müllerstraße, Nördliche Luisenstadt und Turmstraße drei solcher Gremien.

¹⁸⁸ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

¹⁸⁹ Siehe auch: <http://www.quartiersmanagement-berlin.de/Berliner-Quartiersraete.3498.0.html>.

- Arbeitskreis Stadtteilarbeit: Im Arbeitskreis kommen die bezirklichen Stadtteilzentren, Familienzentren, Nachbarschaftseinrichtungen, Seniorenbegegnungstätten und die Mehrgenerationenhäuser, die Selbsthilfe-, Kontakt- und Beratungsstelle Mitte sowie die Gesundheitsplanung, der Sozialdienst und die OE SPK zusammen. Der Arbeitskreis trifft sich bereits seit 2003 alle zwei Monate zur Weiterentwicklung der Stadtteilarbeit im Bezirk. In 2004 wurde ein gemeinsames Konzept erarbeitet, um die spezifischen Anforderungen und Aufgabenfelder der Stadtteilarbeit in Mitte bedarfs- und sozialraumorientiert zu definieren und Kooperations- und Angebotsstrukturen weiter zu entwickeln.¹⁹⁰ Der Arbeitskreis wird durch die OE SPK geleitet.

Insgesamt vermittelt schon diese Aufstellung einen nachdrücklichen Eindruck von der Vielfalt der Engagements- und insbesondere auch Partizipationsförderung im Bezirk.

2.3.2. *Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation*

Wie bereits eingangs erwähnt, sind im Bereich der Engagement- und Partizipationsförderung im Bezirk Mitte vor allem das Amt für Soziales, die OE SPK, die AG SRO und die städtebauliche Förderkulisse relevant.

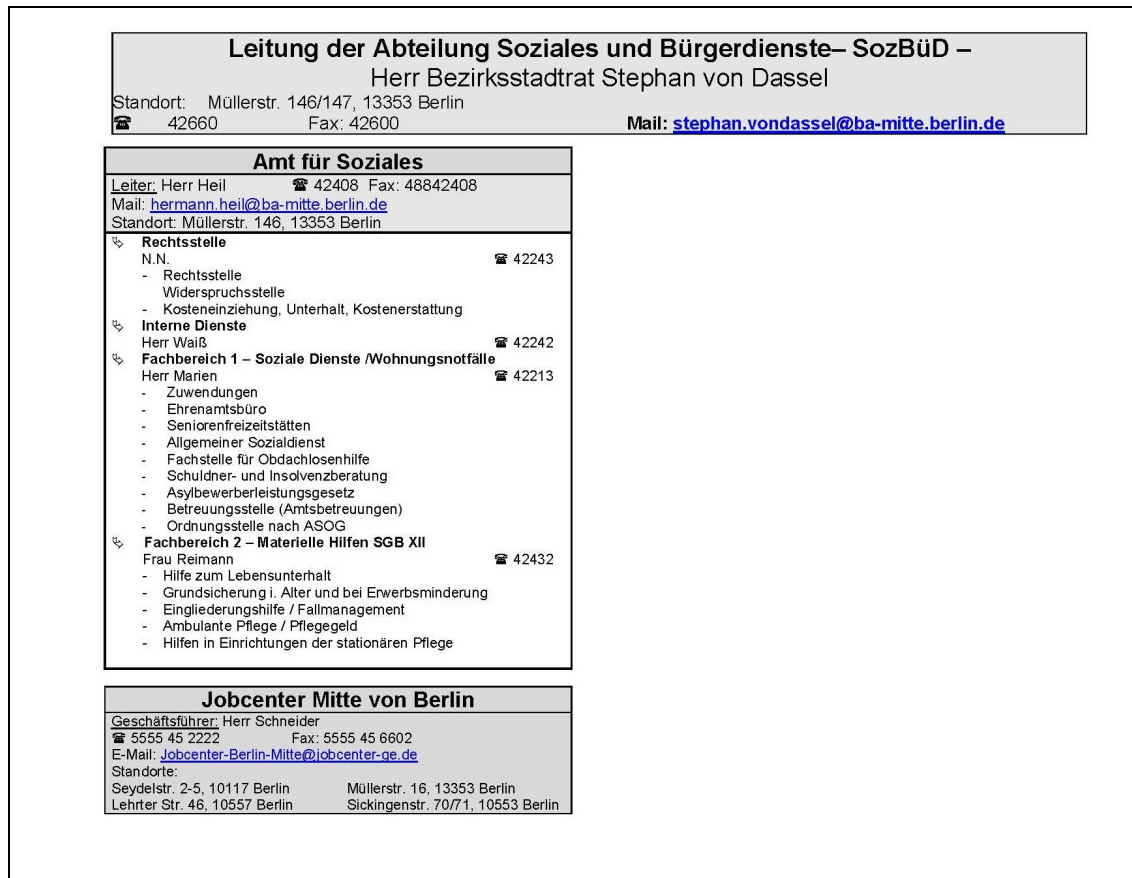
Amt für Soziales

Im Amt für Soziales ist die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation vor allem im Ehrenamtsbüro verortet (siehe Abbildung 11). Dieses ist mit einer Vollzeitstelle besetzt. Die betreffende Person organisiert die Sozialkommissionen und Sondersozialkommissionen und führt in diesem Zusammenhang Beratungs- und Vermittlungsgespräche durch und konzipiert Fortbildungsveranstaltungen. Außerdem richtet sie den (aus Stiftungs- und Spendenmitteln finanzierten) Tag des Ehrenamts aus, bei dem unter anderem der bereits oben eingeführte Ehrenamtspreis verliehen wird.

Im Bereich Partizipation ist das Amt für Soziales im Zusammenhang mit den Seniorenvertretungen tätig. Hier obliegt ihm die Aufgabe, deren alle fünf Jahre erfolgende Wahl zu organisieren. Zudem stellt es der Vertretung Zuwendungen für Räume und IT-Infrastruktur zu Verfügung.

¹⁹⁰ Vgl. Arbeitskreis Konzeptionsentwicklung Stadtteilarbeit in Mitte, 2004. Konzeption zur Stadtteilarbeit in Mitte.

Abbildung 11: Organigramm des Amtes für Soziales in Mitte



Quelle: Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Organisationsplan der Bezirksverwaltung Mitte.

Für 2015 sind für die genannten Aktivitäten zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation im Einzelplan des Amtes für Soziales rund 125.000 Euro eingeplant (siehe Tabelle 8). Die Personalkosten für die Vollzeitstelle im Ehrenamtsbüro konnten nicht ermittelt werden.

Tabelle 8: Für 2015 eingeplante Ausgaben zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation – Amt für Soziales in Mitte

Entschädigungen für Sozialkommissionsvorsteherinnen/ -vorsteher und -mitglieder	120.000 €
Ausgaben für Zusammenkünfte mit ehrenamtlichen Sozialkommissionsmitgliedern	1.000 €
Zuwendungen für die Seniorenvertretung Mitte	4.900 €
Gesamt	125.900 €

Quelle: Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2014/2015: Bezirksplan Mitte, S. 191, 193.

In den Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden wurde vor allem die personelle Ausstattung im Ehrenamtsbüro als prekär bezeichnet. Diese sei bei weitem nicht ausreichend, um eine umfassende (d.h. über die Organisation der klassischen Aufgaben der Sozialkommissionen und Sondersozialkommissionen hinausgehende) Aktivierung, Vermittlung und Schulung von Engagementinteressierten zu gewährleisten.

Organisationseinheit Sozialräumliche Planungskoordination

Die OE SPK ist als Stabsstelle bei der Bezirksbürgermeisterin/ dem Bezirksbürgermeister angesiedelt. Aktuell umfasst das Kernteam der OE drei Personen, neben der Leitung eine Mitarbeiterin für die Datenkoordination und einen Mitarbeiter für die Bereiche bürgerschaftliches Engagement und Stiftungen.¹⁹¹ Zudem wurden zuletzt auch die Stabsstelle Präventionsrat (mit 2 Personen) in die OE SPK eingegliedert.

Unterstützt wird die Arbeit der OE SPK zudem durch den externen Dienstleister für den Aktionsraum/ Bezirksbeauftragten sowie Stadtteilkoordinationen. Von den zuletzt genannten gab es 2013 zunächst zwei (in den Prognoseräumen Moabit und Gesundbrunnen), die aus Mitteln des mittlerweile ausgelaufenen Programms Aktionsräume^{plus} gefördert wurden.¹⁹² In 2015 sind Stadtteilkoordinationen in den drei Prognoseräumen Gesundbrunnen, Moabit und Wedding etabliert (gefördert aus dem Netzwerkfonds des Quartiersmanagements). Zudem wurde auch im Prognoseräum Zentrum eine aus FEIN-Mitteln finanzierte Stadtteilkoordination gestartet.

Abbildung 12: Organigramm der Organisationseinheit Sozialräumliche Planungskoordination



Quelle: Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Organisationsplan der Bezirksverwaltung Mitte.

Die OE SPK administriert im Rahmen ihrer sozialräumlichen Arbeit im Jahr 2015 voraussichtlich rund 20.000 Euro aus der „Conrad-Stiftung Bürger für Mitte“ (im Jahr 2014 waren es 9.000 Euro).¹⁹³ Zudem werden durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt FEIN-Mittel zur Verfügung gestellt, mit denen die Arbeit von ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern mit maximal 3.500 Euro pro Einzelmaßnahme

¹⁹¹ Vgl. Bezirksforum Mitte 10.07.2015: Protokoll und Zusammenfassung, S. 1.

¹⁹² Vgl. Aktionsräume^{plus}, ohne Datum. Projektblatt Stadtteilkoordination; siehe auch Ditschkowski, R., Fenster, E., Preißer, U., 2014. Bericht über das Modellprojekt zur Weiterentwicklung und Qualifizierung der Arbeit der Stadtteilzentren/ Nachbarschaftseinrichtungen im Bezirk Mitte in Berlin in Richtung einer intermediären Stadtteilkoordination.

¹⁹³ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

gefördert werden kann (im Jahr 2014 waren es 63.000 Euro).¹⁹⁴ Zudem wird aus FEIN-Mitteln auch das Pilotprojekt zur Etablierung einer Stadtteilkoordination im Prognose-raum Zentrum mit 25.000 Euro gefördert (siehe oben).¹⁹⁵ Schließlich ist die OE SPK auch für den Netzwerkfonds des Quartiersmanagements verantwortlich (siehe unten).

Die Arbeit der OE SPK wird in Mitte durch die im Sommer 2011 (und damit noch vor der Einrichtung der OE) ins Leben gerufene AG SRO begleitet.¹⁹⁶ Motivation für die Einrichtung der AG war die Einsicht, dass eine zunehmende Zahl von „quer zum Fachprinzip“ laufenden Themen, die Bearbeitung von komplexen lebensweltlichen Problemen und die Vorgabe, bei der Verwendung bestimmter Fördermittel ressort-/ ämterübergreifende integrierte Handlungskonzepte zu entwickeln, nach einer besseren Abstimmung zwischen den Planungen und Aktivitäten der Fachämter verlangt. Zudem wurde erkannt, dass für eine effektive Arbeit der neu zu schaffenden OE SPK eine Zusammenarbeit mit einer ämterübergreifenden Arbeitsgruppe mit Vertreterinnen und Vertretern der Fachplanungen erforderlich ist, weil diese eine Schnittstelle zwischen der sozialräumlich orientierten Bezirkskoordination und den nach dem Ressortprinzip organisierten Fachplanungen bildet.

In der AG SRO sind neben der OE SPK alle Ämter¹⁹⁷ des Bezirksamts vertreten, und zwar jeweils mit entscheidungsbefugten Personen (vorwiegend aus den Planungsbereichen). Bei Bedarf können Externe hinzugezogen werden (z.B. die für Mitte zuständigen Vertreterinnen und Vertreter der Senatsschulverwaltung/ Schulaufsicht oder Vertreterinnen und Vertreter von Jobcentern). Alle Mitglieder der AG sind stimmberechtigt. Die von der OE SPK geleiteten Sitzungen finden einmal pro Monat statt.

Wesentliche Aufgaben der AG SRO sind:

- Ressortübergreifende Information, Kooperation und Planungsabstimmung in enger Rückkopplung mit politischer und fachlicher Leitung,
- Inhaltliche Vorbereitung abstimmungsreifer Bezirksamtsvorlagen,
- Erarbeitung von Planungs- und Entscheidungsgrundlagen im Zusammenhang mit der Umsetzung von Förder- und bezirklichen Haushaltsmitteln,

¹⁹⁴ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Sachmittel für freiwilliges Engagement in Nachbarschaften im Bezirk Mitte im Jahr 2014. Bezirksamtsvorlage Nr. 877 zur Beschlussfassung - für die Sitzung am Dienstag, dem 24. Juni 2014. Hier findet sich auch eine Auflistung der 31 geförderten Projekte.

¹⁹⁵ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Beantragung von Mitteln im Rahmen des Pilotprojekts „Freiwilliges Engagement und Nachbarschaften“ für das Jahr 2015. Bezirksamtsvorlage Nr. 1.022 zur Beschlussfassung - Umlaufbeschluss. In der Anlage dieser Vorlage findet sich das Konzept zur Umsetzung der Stadtteilkoordination.

¹⁹⁶ Soweit nicht explizit auf andere Quellen verwiesen wird, beziehen sich die nachfolgenden Ausführungen auf Senatverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2013. Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken (2012), Berlin. S. 7-11.

¹⁹⁷ Jugendamt/ Jugendhilfeplanung, Schul- und Sportamt/ Schulplanung, Schul- und Sportamt/ Sportplanung, Stadtentwicklungsamt, Amt für Weiterbildung und Kultur, Sozialamt/ Seniorenplanung, Amt für Gesundheit, Organisationseinheit Qualitätsentwicklung, Planung und Koordination des öffentlichen Gesundheitsdienstes/ Gesundheitsplanung, Amt für Umwelt- und Naturschutz, Tiefbau- und Landschaftsplanungsamt, Wirtschaftsförderung, EU-Beauftragte/ Beauftragter, Gebietskoordination Quartiers- und Stadtteilmanagement/ Soziale Stadt, Gleichstellungsbeauftragte/ Gleichstellungsbeauftragter, Integrationsbeauftragte/ Integrationsbeauftragter, Beauftragte/ Beauftragter für Menschen mit Behinderung.

- Mitwirkung bei der Aktualisierung der Bezirksregionenprofile,
- Inhaltliche Begleitung und Vorbereitung von Beteiligungsformaten.

Nach Aussage von Verwaltungsmitarbeitenden stellt sich die Zusammenarbeit der einzelnen Akteure als konstruktiv und zielorientiert dar.¹⁹⁸ Zudem wurde darauf hingewiesen, dass die enge Abstimmung und Kooperation aller Beteiligten die Arbeit im Bezirk erleichtere und somit einen tatsächlichen Nutzen stifte. Als maßgeblicher Erfolgsfaktor für das Gelingen der ressortübergreifenden Zusammenarbeit wird angesehen, dass in Mitte – durch städtebauliche Förderprogramme, die ebenfalls ein abgestimmtes Vorgehen bei Konzeptentwicklung und Umsetzung über Fachgrenzen hinaus verlangen – bereits seit vielen Jahren eine eingeübte Kooperationstradition bestehe.¹⁹⁹

Dass ressortübergreifendes Zusammenwirken in Mitte nicht nur gewünscht und in formalen Strukturen implementiert ist, sondern im Alltag auch konkret gelebt wird, zeigt sich auch in konkreten Beispielen. Zu nennen ist hier etwa die in Abschnitt IV als Good-Practice-Beispiel dargestellte Kooperationsvereinbarung (und praktische Zusammenarbeit) zwischen dem Kinder- und Jugendbüro (Abteilung Jugend) und der Abteilung Stadtentwicklung über die Durchführung von Kinder- und Jugendbeteiligungsverfahren bei kinder- und jugendrelevanten Bauvorhaben (z.B. Spielplätzen).

Städtebauliche Förderkulisse

Eine Besonderheit des Bezirks Mitte im Vergleich zu den anderen drei betrachteten Bezirken ist die stark ausgeprägte städtebauliche Förderkulisse. Dadurch stehen einerseits zusätzliche finanzielle Mittel zu Verfügung, auf die die anderen Bezirke nicht oder zumindest nicht in gleichem Umfang zugreifen können. Andererseits wurden im Rahmen der städtebaulichen Förderung Partizipationsformate und -möglichkeiten geschaffen, die in den anderen Bezirken so nicht vorhanden sind.

Im Zusammenhang mit der städtebaulichen Förderkulisse ist zunächst das aus dem Bund-Länderprogramm „Soziale Stadt“ geförderte Quartiersmanagement zu nennen. Im Bezirk Mitte gibt es aktuell acht Quartiersmanagementgebiete²⁰⁰, die bislang eine Förderung von über 46 Millionen Euro erhalten haben. In jedem dieser Gebiete gibt es ein professionelles, von verwaltungsexternen Dienstleistern umgesetztes Quartiersmanagement. Hinzu kommen in der aktuellen Förderperiode (2014 bis 2020) vier verschiedene Fonds, aus denen Fördermittel für Projekte in den Quartiersmanagementgebieten abgerufen werden können.²⁰¹

¹⁹⁸ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

¹⁹⁹ Zu nennen ist in diesem Zusammenhang z.B. die im Rahmen des Quartiersmanagements eingerichtete ressortübergreifende Ämterrunde. Vgl. Bezirksamt Hunkenschroer, B., et. al., 2006. Bürgerbeteiligung: Quartiersmanagement Berlin-Mitte, S. 13.

²⁰⁰ Brunnenviertel-Ackerstraße, Brunnenviertel-Brunnenstraße, Magdeburger Platz-Tiergarten Süd, Moabit-Ost, Moabit-West (Beusselkiez), Pankstraße (Reinickendorfer-/ Pankstraße), Sparrplatz und Soldiner Straße.

²⁰¹ Vgl. <http://www.quartiersmanagement-berlin.de/Quartiersfonds-und-Programmplanung.2718.0.html>.

- Die größte Relevanz für niedrigschwellige Engagementförderung und Bürgerbeteiligung hat der sogenannte Aktionsfonds. Aus ihm stehen in jedem Quartiersmanagementgebiet jährlich 10.000 Euro zur Förderung von kleineren Projekten mit einem maximalen Volumen von 1.500 Euro zu Verfügung. Unterstützt werden unter anderem Hof-, Nachbarschafts- und Straßenfeste, die Verschönerung von Spielplätzen, Gehweg- oder Straßenbereichen und Gebäudefassaden, Pflanzaktionen, Lehr- und Diskussionsveranstaltungen, Selbsthilfe- und Nachbarschaftsprojekte sowie Materialien zur Information von Bürgerinnen und Bürgern. Anträge können von Anwohnerinnen und Anwohnern, Initiativen und Vereinen gestellt werden. Über die Mittelvergabe entscheidet eine Aktionsfondsjury, die mit gewählten, im Quartiersmanagementgebiet lebenden Engagierten besetzt ist.
- Projekte mit mehrjähriger Laufzeit, die auf nachhaltig wirkende strukturfördernde Maßnahmen abzielen und ein Volumen von mehr als 5.000 Euro haben, können aus dem Projektfonds gefördert werden. Projektideen werden unter Beteiligung der Bewohnerschaft, den relevanten Akteuren, den Partnern der Gebietsentwicklung, dem Quartiersrat und den bezirklichen Fachämtern entwickelt. Die Projektauswahl erfolgt durch den Quartiersrat (zur Zusammensetzung der Quartiersräte siehe oben – Abschnitt 2.3.1).
- Aus dem Baufonds können Bauprojekte ab einem Volumen von 50.000 Euro gefördert werden. Die Entscheidung über eine Förderung trifft hier allerdings die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Vorschläge werden – nach einem vorgeschalteten Beteiligungsprozess zur Ideenfindung – wie bei den Projektfonds vom Bezirk und den Quartiersräten formuliert.
- Mit Mitteln aus dem Netzwerkfonds können strukturfördernde Projekte gefördert werden, bei denen unter Beteiligung verschiedener Partner z.B. Maßnahmen, die sich in einem Quartiersmanagementgebiet bewährt haben, quartiers- oder sogar bezirksübergreifend gefördert werden (Mindestprojektvolumen: 50.000 Euro). Gemeinsam entwickelte Projektvorschläge können die bezirklichen Förderstellen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt unterbreiten, die letztlich in einem transparenten Verfahren die Auswahlentscheidung trifft.

In der nachfolgenden Tabelle 9 sind die im Jahr 2015 für die acht Quartiersmanagementgebiete zur Verfügung stehenden Mittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ aufgeführt. Die Mittel aus dem Netzwerkfonds werden (neben einer Summe von 25.500 Euro, die für eine Evaluation und die Erstellung eines Kiezatlas angesetzt ist) für die Einrichtungen von Stadtteilkoordinationen in Gesundbrunnen, Moabit und Wedding aufgewendet (siehe oben).

Tabelle 9: Aufteilung der Mittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ im Bezirk Mitte (Jahr 2015)

Aktionsfonds	80.000,00 €
Projektfonds	699.974,50 €
Baufonds	929.010,00 €
Netzwerkfonds	180.000,00 €
Gesamt	1.708.984,50 €

Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, ohne Datum. Programmplanung „Soziale Stadt“: Aufteilung der Mittel Programmjahr 2015.

Neben dem Quartiersmanagement profitiert Mitte auch noch von weiteren Förderprogrammen der Stadtentwicklung, die ebenfalls Formate der Partizipation und Bürgerbeteiligung vorsehen. Anzuführen sind in diesem Zusammenhang insbesondere die beiden Aktiven Zentren Müllerstraße²⁰² und Turmstraße²⁰³ sowie das Sanierungsgebiet Nördliche Luisenstadt.²⁰⁴

2.3.3. Akteure und Themen im Bezirk Mitte und in den Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West

In den Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West wurden im Rahmen der Bestandaufnahme insgesamt 218 Akteure des bürgerschaftlichen Engagements identifiziert (siehe Tabelle 10).

²⁰² Vgl. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/foerderprogramme/aktive_zentren/de/muellerstrasse/index.shtml.

²⁰³ Vgl. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/foerderprogramme/aktive_zentren/de/turmstrasse/index.shtml.

²⁰⁴ Vgl. http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/foerderprogramme/stadterneuerung/de/nordl_luisenstadt/index.shtml.

Tabelle 10: Bürgerschaftliche Engagementakteure in den Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West

Bezirksregionen	Alexanderplatz	Moabit West
Engagementfelder		
Politische Akteure/ Polit. Engagement	16	11
Bürgerschaftliches Engagement aus der Wirtschaft/ Corporate Citizenship	3	5
Glaubensgemeinschaften/Religion	5	6
Rettungsdienste	2	1
Umwelt-/Natur und Tierschutz	3	3
Musik	1	2
Begegnung und Geselligkeit	10	11
Sozialer Bereich/ Solidarität	21	22
Gesundheitsbereich	7	3
Pflege	5	1
Bildung	23	15
Kultur	16	5
Sportvereine	7	3
Werkstätten/ Selbstorgan. Gruppen (ohne hauptamtl. Strukturen, z.T. ohne Rechtsform)	1	5
weitere Gemeinwohllakteure	3	1
Gesamt	123	94

Quelle: Eigene Recherche.

Im Folgenden werden die präsentierten Zahlen in Auszügen weiter qualifiziert:

- Das Engagementfeld Politik ist in den beiden Bezirksregionen des Bezirks Mitte besonders stark besetzt. Hier finden sich eine Vielzahl von Bürgerforen, Bürgerinitiativen, Bürgervereinen und Interessengemeinschaften, die sich verschiedenen gesellschaftlichen und politischen Zielen verpflichtet haben (z.B. Gentrifizierung, Stadtteilentwicklung, Rechtsextremismus). Des Weiteren wurden ein Mieterverein und die Geschäftsstellen von politischen Stiftungen und gemeinwohlorientierten Verbänden, die ihren Sitz in der Bezirksregion Alexanderplatz haben, mit aufgenommen. Schließlich wurde auch der Quartiersrat Moabit West als zentrales Partizipations- und Entscheidungsgremium als politischer Akteur gezählt.
- Das Engagementfeld Wirtschaft ist durch Landesbezirksvertretungen von Einheitengewerkschaften und deren Jugendverbände sowie durch Unternehmensnetzwerke (z.B. die Aktionsgemeinschaft Nikolaikirche in der Bezirksregion Ale-

xanderplatz und das Unternehmensnetzwerk Moabit e.V. in der Bezirksregion Moabit West) bestimmt.

- In der Region Alexanderplatz gibt es eine und in Moabit West zwei evangelische Kirchengemeinden. Hinzu kommen in Moabit West eine reformierte christliche Gemeinde und zwei Moscheen. In beiden Bezirksregionen wurden zudem christliche Einrichtungen und Organisationen, die sich speziell an Kinder und Jugendliche richten, identifiziert. Schließlich wurde in der Bezirksregion Alexanderplatz auch die Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, die sich die Veranschaulichung der Geschichte der Synagoge und des jüdischen Lebens in Berlin zum Ziel gesetzt hat, mit aufgenommen.
- In Moabit West gibt es eine freiwillige Feuerwehr. In der Bezirksregion Alexanderplatz ist diese ebenfalls vorhanden. Zudem hat hier das Jugendrotkreuz Berlin-City seinen Sitz.
- Das Engagementfeld Umwelt ist in der Bezirksregion Alexanderplatz mit den Bundesgeschäftsstellen des BUND, NABU und WWF besetzt. In Moabit West sind ein Schulgartenprojekt und zwei Bürgerinitiativen verzeichnet.
- In beiden untersuchten Bezirksregionen gibt es jeweils eine Musikschule. Hinzu kommt in der Bezirksregion Moabit West ein Jugendblasorchester.
- Im Bereich Begegnung finden sich insbesondere verschiedene (zum Teil zielgruppenspezifische) Begegnungsstätten und Treffpunkte; zudem wurden hier auch die beiden Mehrgenerationenhäuser KREATIVHAUS und SOS-Kinderdorf Berlin Moabit sowie das Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftshaus Rostocker Straße eingeordnet.
- Das Engagementfeld Soziales ist in beiden untersuchten Bezirksregionen durch Angebote für Kinder und Jugendliche (z.B. Jugendfreizeiteinrichtungen und Freizeitclubs, Jugendmigrationsdienste, sozialpädagogische Begleitungen) sowie Beratungsangebote und Einrichtungen für Seniorinnen und Senioren, Menschen mit Behinderung, sozial Bedürftige sowie Arbeits- und Wohnungslose geprägt.
- Im Engagementfeld Gesundheit finden sich vor allem Beratungs- und Unterstützungsangebote für Menschen in Krisensituationen oder mit Suchtproblemen. Zudem wurden – insbesondere in der Bezirksregion Alexanderplatz – auch ausgewählte medizinische Einrichtungen mit aufgenommen.
- Das Engagementfeld Pflege ist in beiden Regionen fast ausschließlich mit Pflegediensten und Seniorenwohnanlagen besetzt.
- In beiden Bezirksregionen wurde eine Vielzahl von Kindergärten/ Kindertagesstätten und Schulen identifiziert, bei denen Fördervereine und ehrenamtliche Gruppen bestehen oder die von Elterninitiativen getragen werden. Darüber hinaus wurde beispielsweise in der Bezirksregion Alexanderplatz ein Zentrum für

Kinder- und Jugendliteratur und in der Bezirksregion Moabit West ein Mädchen-Kultur-Treff aufgenommen.

- Im Engagementfeld Kultur sind Theater und Theaterprojekte, Bibliotheksprojekte, Galerien, Kulturvereine und -initiativen sowie Einrichtungen, die sich speziell der kulturellen Bildung von Kindern und Jugendlichen verschrieben haben, aufgelistet. Dabei unterscheiden sich die beiden analysierten Bezirksregionen zwar hinsichtlich der Anzahl der identifizierten Akteure deutlich, in Bezug auf die Vielfalt der Akteure aber kaum voneinander.
- Als weitere Gemeinwohllakteure wurden in der Bezirksregion Alexanderplatz die Stiftung Gute-Tat.de, der TBB – Türkischer Bund in Berlin-Brandenburg sowie der Treffpunkt Hilfsbereitschaft der Landesfreiwilligenagentur Berlin und in der Bezirksregion Moabit West die Allgemeine Soziale Beratung der Caritas identifiziert.

2.3.4. *Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West*

Alexanderplatz

Sozialräumliche Informationen

In der Bezirksregion Alexanderplatz leben ca. 47.600 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Gesamtfläche der Bezirksregion beträgt 6,2 km². Davon sind etwa 1,9 km² Wohn- oder Mischfläche. Betrachtet man die einzelnen Ortsteile der Bezirksregion, zeigt sich eine starke bauliche und strukturelle Heterogenität, und zwar insbesondere zwischen, zum Teil aber auch innerhalb der Viertel.²⁰⁵ Im Nordwesten befindet sich das Charitéviertel, das durch den Campus der namensgebenden Universitätsklinik und verschiedene großflächige Sondernutzungen (Bundesministerien etc.) geprägt ist. Östlich schließt sich der Planungsraum Oranienburger Straße an, der sich durch eine dichte und eher kleinteilige Bebauung auszeichnet und sich seit der Wiedervereinigung zu einem attraktiven Wohn-, Geschäfts- und Szeneviertel entwickelt hat. In der Mitte der Bezirksregion liegt das Alexanderplatzviertel, das das Zentrum der Hauptstadt der ehemaligen DDR – mit markanten Bauwerken wie dem Alexanderplatz und dem Fernsehturm sowie einem Verkehrsknotenpunkt – und das Nikolaiviertel beheimatet und daneben vor allem durch Hochhausbauten gekennzeichnet ist. Im Osten und Südosten finden sich schließlich die Ortsteile Karl-Marx-Alle sowie Heine-Viertel West und Ost, alle drei geprägt durch Großblockbauten aus den 1950er und 1960er Jahren.

Laut Entwicklungsindex situiert sich die Bezirksregion Alexanderplatz auf Stufe 3 von 5, also in der Skalenmitte. Die weiteren berechneten Indices²⁰⁶ liefern folgende zusätzliche Informationen. Der Index Status zeigt eine durchschnittliche bis eher gehobene Stellung

²⁰⁵ Vgl. hierzu und zu den weiteren Ausführungen in diesem Absatz Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Alexanderplatz, S. 6-7.

²⁰⁶ Vgl. Anhang IV für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

der Bezirksregion. Aufgrund der Lage und hohen Bevölkerungsdichte (in Mitte sowie im angrenzenden Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg leben berlinweit die meisten Menschen pro km²) ist eine Differenzierung wichtig. So sind Personen in der Bezirksregion Alexanderplatz nur vergleichsweise selten in einfacher Wohnlage beheimatet, die Erwerbsquoten liegen im Durchschnitt. Andererseits ist die Zahl der Straftaten fast doppelt so hoch wie in Gesamtberlin.²⁰⁷

Die Altersstruktur in der Bezirksregion Alexanderplatz ist auf den ersten Blick eher ausgeglichen. Die Anteile von Personen unter 18 Jahren und Personen über 65 Jahren liegen im berlinweiten Durchschnitt. Auch der Index Alter deutet auf eine gewöhnliche Altersverteilung hin. Verlegt man den Fokus auf die Altersgruppen 25 bis 55, die als typisches Erwerbssalter interpretiert werden können, bleibt der Durchschnitt zwar unverändert, die Altersdisparität ist aber hoch, d.h. das Gefälle zwischen Altersgruppen im und außerhalb des Erwerbssalters ist prononciert.²⁰⁸ Während die (Wohn-)Dynamik für die Bezirke Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg meist stark ausgeprägt ist (d.h. kurze Wohndauer²⁰⁹), kann hinsichtlich der hohen Bevölkerungsdichte (relativ) nicht von überproportionalen Wanderungen in und aus der Bezirksregion berichtet werden.

In den in der Bezirksregion geführten Experteninterviews wurde der aus den statistischen Daten ablesbare Befund, dass die Region vor allem durch eine berufstätige Mittelschicht gekennzeichnet ist, bestätigt.²¹⁰ Herausgestrichen wurde aber zudem auch, dass es Brennpunkte (insbesondere den Alexanderplatz) gebe, die Zufluchtsorte für ärmere Jugendliche aus Randbezirken und sozial schwach gestellte Menschen darstellen, was Probleme wie zum Teil starken Alkoholkonsum und Kriminalität mit sich bringe.²¹¹

Die Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation wird in der Bezirksregion Alexanderplatz als eher schwach ausgeprägt eingeschätzt. Verwiesen wird in diesem Zusammenhang z.B. auf eine 2013 veranstaltete Stadtteilkonferenz, bei der es nur wenig Beteiligung von Seiten der Bewohnerschaft gegeben habe.²¹² Als Grund für die ausbaufähige Engagements- und Partizipationskultur wird zum einen der hohe Anteil von Erwerbstätigen in der Bezirksregion angeführt.²¹³ Dadurch fehle es vielen Einwohnerinnen und Einwohnern an Zeit, um sich einzubringen. Darüber hinaus wurde aber auch ein Mangel an Räumlichkeiten als weiterer Aspekt benannt.²¹⁴

²⁰⁷ Dabei ist zu erwarten, dass (z.B. wegen der hohen Dichte an Sehenswürdigkeiten im Bezirk Mitte) die Meldequote von Straftaten höher liegt.

²⁰⁸ Sodass vergleichsweise wenige Personen unter 25 respektive über 55 in der Bezirksregion leben. Da beide Kategorien tiefer liegen, lässt sich dieses Verhältnis nur schlecht allein über Durchschnitte beschreiben.

²⁰⁹ 26.500 Personen, also 58% der Personen mit Wohnsitz in der Bezirksregion Alexanderplatz, leben seit mindestens 5 Jahren hier. Der berlinweite Durchschnitt ist nur geringfügig höher (60%).

²¹⁰ Vgl. Experteninterviews.

²¹¹ Vgl. ebd.

²¹² Vgl. ebd.

²¹³ Vgl. ebd.

²¹⁴ Vgl. ebd.

Akteure

Eine wichtige Anlaufstelle für Engagementinteressierte ist das Mehrgenerationenhaus KREATIVHAUS in der Fischerinsel 3. Die Einrichtung fungiert als Begegnungsstätte mit soziokulturellen Angeboten für Kinder, Jugendliche, Erwachsene sowie Seniorinnen und Senioren, ist Berlins ältestes Theaterpädagogisches Zentrum und seit 2012 auch Familienzentrum.²¹⁵ Die Arbeit des KREATIVHAUS wird gegenwärtig von über 50 freiwillig Engagierten unterstützt, die sich vorwiegend aus ehemaligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Personen, die im Rahmen einer Beschäftigungsmaßnahme im Haus tätig waren, sowie Nutzerinnen und Nutzern seiner vielfältigen Angebote rekrutieren.²¹⁶ Die Bandbreite der Engagementmöglichkeiten ist dabei sehr groß. Sie reicht von Personen, die nur punktuell helfen, z.B. bei der Gestaltung eines Festes am Tag der offenen Tür, bis hin zu solchen, die regelmäßig im Theaterfundus, im Sekretariat, im Café, im Familienzentrum, in der Werkstatt kreatives Gestalten oder bei der Öffentlichkeitsarbeit helfen und mitarbeiten.²¹⁷ Die meisten der oben genannten, aktuell ca. 50 Personen, die sich im Haus engagieren, zählen eher zur zweiten Kategorie, so dass von einer kontinuierlich hohen Engagementbereitschaft gesprochen werden kann.²¹⁸ Interessierte Bürgerinnen und Bürger werden von einer Mitarbeiterin umfassend über die Engagementmöglichkeiten im KREATIVHAUS informiert.²¹⁹ Seit 2014 ist das KREATIVHAUS auch Stadtteilzentrum (gefördert über das Infrastrukturförderprogramm Stadtteilzentren).

Die durch den Präventionsrat Mitte initiierte und organisierte Initiative Alexanderplatz setzt sich seit 2007 dafür ein, die Situation auf dem Alexanderplatz und auf dem Platz zwischen Fernsehturm und Spandauer Straße zu verbessern. Aktiv in der Initiative sind aktuell Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen der Zivilgesellschaft, der Wirtschaft, der Verwaltung, der Polizei und der Politik sowie Einzelpersonen. Sie steht grundsätzlich allen Interessierten offen. Wichtige Themen sind unter anderem die Stärkung von Sauberkeit, Sicherheit und Toleranz. Seit 2012 findet die Zusammenarbeit in der Initiative im Rahmen einer formellen Vereinbarung statt (für weitere Details zur Initiative siehe die Darstellung als Good-Practice-Beispiel in Abschnitt IV).

Der Bürgerverein Luisenstadt e.V. wurde vor über 20 Jahren von engagierten Bürgerinnen und Bürgern sowie Vertreterinnen und Vertretern von Büchereien und Kirchengemeinden gegründet.²²⁰ Gegenstand des Vereins ist, gemeinsame Ziele für die soziale und städtebauliche Entwicklung der Luisenstadt aufzuzeigen und zu entwickeln. Hierfür wurden drei regelmäßig tagende Arbeitsgruppen zu den Themen Geschichte, Stadtentwicklung und Verkehr eingerichtet, bei denen sich Mitglieder des Vereins und Nichtmitglieder einbringen können. Zudem werden ausgewählte Anliegen in zeitlich befristeten Projekten behandelt, aktuell unter anderem eines zur Sicherung und Nutzbarmachung der denkmalgeschützten Eisfabrik in der Köpenicker Straße und eines zur Schaffung

²¹⁵ Vgl. <http://www.kreativhaus-berlin.de/web/wir-%C3%BCber-uns>.

²¹⁶ Vgl. Experteninterviews.

²¹⁷ Vgl. ebd.

²¹⁸ Vgl. ebd.

²¹⁹ Vgl. ebd.

²²⁰ Zum Folgenden vgl. die Inhalte auf der Webseite des Vereins (<http://www.buergerverein-luisenstadt.de>).

eines Bodendenkmals Luisenstadtkirche. Zu den praktischen Aktivitäten des Bürgervereins zählen unter anderem Sozialberatung und Nachbarschaftshilfe, Arbeit mit Zeitzeugen, Führungen durch die Luisenstadt, Zusammenarbeit mit den Bezirksämtern von Mitte und Friedrichshain-Kreuzberg sowie Gedenkarbeit für während des Nationalsozialismus deportierte Mitbürgerinnen und Mitbürger. Zudem wird jährlich ein Bürgerfest ausgerichtet. Die Arbeit des Vereins wird durch die Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamts Mitte finanziell unterstützt.²²¹

Moabit West

Sozialräumliche Informationen

In Moabit West leben rund 42.100 Menschen auf insgesamt 5,2 km², von denen etwa ein Drittel (1,6 km²) Wohn- bzw. Mischfläche ist. Der Norden und Westen (Westhafen und Teile des Huttenkiezes) sind industriell und gewerblich geprägt.²²² Ansonsten ist die Bezirksregion durch einen Mix aus dichter gründerzeitlicher Bebauung und Neubauten der Nachkriegszeit geprägt. Mit der Turmstraße im Planungsraum Emdener Straße gibt es eine überörtliche Einkaufsstraße.

Moabit West ist eine Bezirksregion mit einer teilweise hohen Dichte an sozialen Problemen. Das Monitoring der Stadt weist für die Bezirksregion die ungünstigste Entwicklungsstufe von 5 auf. Damit liegt Moabit West gleichauf mit den angrenzenden Bezirksregionen Moabit Ost, Wedding Zentrum und Parkviertel.²²³ Gelegen im westlichen Teil des Bezirks Mitte, sind für diese Bezirksregionen kennzeichnend: eine deutlich jüngere Bewohnerschaft als im berlinweiten Durchschnitt, eine sehr hohe Wohndynamik und eine eher niedrige Status-Zuordnung (d.h. unterdurchschnittliche Erwerbstätigenquote, vielerorts einfache Wohnlage und eine erhöhte Zahl von Straftaten). Während nur etwa 12% der Bevölkerung in Moabit West über 65 Jahre alt ist (und nur 23% über 55 Jahre), hat mehr als jede vierte Person in dieser Altersgruppe einen Migrationshintergrund (für Berlin ist es ca. jede zehnte Person über 65). Im Zeitverlauf zeigen sich zumindest teilweise auch Verbesserungen bei einzelnen Indikatoren. Die Erwerbstätigenquote erholt sich, Straftaten gehen zurück; ein leicht positiver Wanderungssaldo geht mit einer leicht steigenden Wohndauer in Moabit West einher.

Besonders ausgeprägte soziale Probleme und negative Entwicklungsperspektiven sind in den Planungsräumen Beusselkiez, Huttenkiez und Zwillingstraße zu konstatieren.²²⁴ Hier besteht eine nicht von der Hand zu weisende Gefahr, dass sich die Gebiete zu Orten sozialer Ausgrenzung mit vielfältigen Nachteilen für ihre Bewohnerinnen und Be-

²²¹ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, 2013. Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil, S. 14.

²²² Vgl. hierzu und zu den weiteren Ausführungen in diesem Absatz Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Moabit West, S. 6-7.

²²³ Die angrenzenden Bezirksregionen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf schneiden leicht besser ab (mit Ausnahme von Charlottenburg Nord, das ebenfalls am oberen Ende der Skala liegt).

²²⁴ Vgl. hierzu und zu den weiteren Ausführungen in diesem Absatz Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Moabit West, S. 6-7, 14-15.

wohner entwickeln. In verschiedenen Teilen der Bezirksregion sind aber auch Aufwertungstendenzen zu beobachten. Dies trifft zum einen auf den Ortsteil Emdener Straße zu, wo ein verstärktes Interesse an Neubauten von Wohnungen durch Dachgeschossausbauten oder durch Umnutzung von Gewerbe- in Wohnraum zu verzeichnen ist. Zum anderen und insbesondere sind sie aber auch im südlich gelegenen Planungsraum Ebersfelder Straße erkennbar. Hier liegen die begehrtesten Wohnlagen Moabits und Wohnungen mit teilweise hohem Ausstattungsstandard. Neubauten entstehen nur im oberen Preissegment. Insgesamt ist in der Bezirksregion bei wesentlichen Sozialindikatoren (Arbeitslosigkeit, Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund, Anteil von Menschen mit Transferbezug) ein deutliches Nord-Süd-Gefälle erkennbar.

Die mit Akteuren aus Moabit West geführten Experteninterviews und die Ergebnisse der in dieser Bezirksregion veranstalteten Engagementwerkstatt bestätigen die Virulenz dieser Prozesse. Es wird konstatiert, dass es derzeit viel Bewegung in der Region gebe und viele neue Familien zuzögen.²²⁵ Dadurch käme es immer stärker zur Verdrängung von alteingesessenen Mieterinnen und Mietern und zunehmenden Gentrifizierungsproblemen.²²⁶ Gleichzeitig wird aber auch betont, dass es bei den Bürgerinnen und Bürgern eine starke Moabit-Identität gebe („wer hier einmal wohnt, zieht hier nicht mehr weg“).²²⁷

Die Engagement- und Partizipationskultur in Moabit West wird als „vital“ eingeschätzt, und zwar sowohl bei Menschen, die bereits seit längerer Zeit in der Bezirksregion wohnen, als auch bei Neu-Zugezogenen.²²⁸ Dadurch könne von einer breiten Bereitschaft gesprochen werden, sich einzubringen.²²⁹ Gleichzeitig gebe es auch zahlreiche Ansatzpunkte und Möglichkeiten, sich in Organisationen, die offen für Bürgerbeteiligung sind, einzubringen und gemeinsam mit anderen Engagierten zu gestalten.²³⁰ Engagement und Partizipation beschränkten sich dabei nicht nur auf den Kreis der „üblichen Verdächtigen“.²³¹ Unterschiede in der Engagement- und Partizipationsbereitschaft seien eher an Themen und Interessenlagen (eher im eigenen Wohnumfeld als mit breiterem räumlichen Fokus) festzumachen.²³² Zudem seien Bewohnerinnen und Bewohner mit Migrationshintergrund eher schwerer zu erreichen und wenn, dann meist nur die Männer.²³³

Als Grund für die starke Engagement- und Partizipationskultur in Moabit West wird vor allem auf die langjährige Tradition einschlägiger Instrumente der Stadtentwicklung und -sanierung verwiesen.²³⁴ Dadurch seien – von Hauptamtlichen begleitet – ausgeprägte

²²⁵ Vgl. Engagementwerkstatt Moabit West.

²²⁶ Vgl. ebd.

²²⁷ Vgl. ebd.

²²⁸ Vgl. ebd.

²²⁹ Vgl. ebd.; Experteninterviews.

²³⁰ Vgl. Experteninterviews.

²³¹ Vgl. Engagementwerkstatt Moabit West.

²³² Vgl. Engagementwerkstatt Moabit West; Experteninterviews.

²³³ Vgl. Experteninterviews.

²³⁴ Vgl. ebd.

Strukturen für bürgerschaftliches Engagement und Bürgerbeteiligung geschaffen worden.²³⁵

Als Hemmnis für die weitere Entwicklung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation wird vor allem die angespannte Haushaltssituation des Bezirks gesehen.²³⁶ Gegenwärtig gebe es vor allem wegen der starken städtebaulichen Förderkulisse zwar genügend Förderprogramme, die die richtigen Zielgruppen erreichten. Nach dem Auslaufen dieser „Anschubfinanzierungen“ bestünde aber die Gefahr, dass Strukturen und Initiativen wegbrächen, weil der Bezirk keine Anschlussförderung gewährleisten könne. Gerade die Unterstützung des Ehrenamts verlange aber nicht nur nach punktueller Betreuung, sondern bedürfe der Schaffung nachhaltiger Strukturen.

Akteure

Aufgrund der langjährigen Tradition städtebaulicher Förderkulissen und seiner ausgeprägte Engagement- und Partizipationskultur ist in Moabit West eine Vielzahl von Akteuren aktiv. Zu nennen ist dabei zunächst das Quartiersmanagement Moabit West. Hier wurden nicht nur die üblichen Beteiligungs- und Entscheidungsgremien (Quartiersrat, Vergaberat bzw. Aktionsfondsjury) implementiert, die schon für sich genommen ein hohes Maß an Bürgerbeteiligung ermöglichen. Mit dem Statteilplenum wurde zudem ein berlinweit einzigartiges stadteilweites Partizipationsformat geschaffen.²³⁷ Dieses Plenum steht allen interessierten Bürgerinnen und Bürgern offen und tagt derzeit zehn Mal im Jahr. Im Vorfeld wird jeweils bei den Menschen in der Bezirksregion erfragt, welche Themen interessieren und behandelt werden sollten. Die Teilnehmendenzahl schwankt je nach behandeltem Thema und kann rund 30, aber auch bis zu 60 Personen betragen. Schließlich sind auch noch die Beteiligungsformate der anderen Stadtentwicklungsprogramme zu nennen, z.B. die Stadtteilvertretung im Aktiven Zentrum Turmstraße.²³⁸

Neben der Schaffung von Partizipationsformaten hat die städtebauliche Fördertradition auch zu Folge, dass es in Moabit starke und etablierte Träger zur Förderung bzw. Weiterentwicklung von Engagement und Bürgerbeteiligung gibt. An erster Stelle ist in diesem Zusammenhang der Moabiter Ratschlag e.V. zu nennen. Er wurde 1990 als Bürgerverein von Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Initiativgruppen gegründet, um – ausgestattet mit Leistungsverträgen des Bezirks – Bürgerbeteiligung im Rahmen der Stadtteilentwicklung zu organisieren.²³⁹ Heute ist er unter anderem Träger des Stadtteilzentrums Stadtschloss Moabit – Nachbarschaftshaus Rostocker Straße, des Schulgartens Bremer Straße, des pädagogisch betreuten Spielplatzes Ottopark und des DÜNJA Mädchen-Kultur-Treffs.²⁴⁰ Neben rund 15 hauptamtlichen Beschäftigten wird die Arbeit

²³⁵ Vgl. ebd.

²³⁶ Vgl. Engagementwerkstatt Moabit West; Experteninterviews.

²³⁷ Vgl. Experteninterviews.

²³⁸ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Moabit West, S. 42.

²³⁹ Vgl. <http://moabiter-ratschlag.de/start/was-ist-der-moabiter-ratschlag>; Experteninterviews.

²⁴⁰ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Moabit West, S. 28, 30.

in den von ihm betreuten Einrichtungen und Plätzen auch durch Ehrenamtliche getragen, die z.B. als Lesepatinnen/ Lesepaten tätig sind, kochen und putzen, Gruppen betreuen oder Angebote für Kinder und Jugendliche auf dem Ottopark-Spielplatz machen.²⁴¹ Insgesamt wird die Trägerlandschaft in Moabit West als untereinander sehr gut vernetzt eingeschätzt.²⁴²

Neben diesen programm- und trägerbasierten Formaten findet sich zudem auch vielfältiges Engagement, das direkt aus der Bürgerschaft kommt. Beispiele sind hier zwei Initiativen zur Unterstützung der beiden Notunterkünfte Moabit (die Initiative „Moabit Hilft“ und eine weitere Nachbarschaft, die das Heim in der Lewetzowstraße unterstützt).²⁴³ Genannt werden könnte aber auch die Bürgerinitiative Siemenstraße, die sich als Gegenbewegung gegen den Bau des Großmarkts in der Siemensstraße gegründet hat und sich relativ selbstständig organisiert.²⁴⁴

Schließlich gibt es in Moabit auch Netzwerke aus der Wirtschaft, die sich in die Entwicklung des Stadtteils einbringen. Anzuführen sind dabei vor allem das Unternehmensnetzwerk Moabit e.V., das sich für die Stärkung des Gewerbe- und Industriestandortes Moabit einsetzt, und die IG Block 9, die die Interessen der Gewerbetreibenden in den Blöcken 9 und 902 vertritt.²⁴⁵ In den Experteninterviews wurde allerdings die Ansicht vertreten, dass das Zusammenwirken zwischen Zivilgesellschaft und Wirtschaft im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements noch ausbaufähig sei.²⁴⁶

2.3.5. *Fazit und Empfehlungen*

Die Bestandaufnahme zeigt, dass die Förderung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation im Bezirk Mitte durch klare strategische Leitlinien, Sozialraumorientierung, ressortübergreifende Zusammenarbeit und einen vielfältigen Instrumenteneinsatz geprägt ist. Zudem verdeutlicht sie die große Bedeutung der städtebaulichen Förderkulisse und hier insbesondere des Quartiersmanagements.

Das Vorhandensein dieser Förderkulisse ist für den Bezirk einerseits als Segen anzusehen, weil trotz angespannter bezirklicher Haushalte Mittel zur Verfügung stehen, auf die andere Bezirke nicht oder zumindest nicht im gleichen Umfang zugreifen können. Die Detailbetrachtung der beiden Bezirksregionen Alexanderplatz und Moabit West verdeutlicht aber auch, dass sich aus dem starken Fokus auf diese Fördermittel Herausforderungen ergeben, die im Sinne einer noch umfassenderen, erfolgreicherer und nachhaltigeren Engagement- und Partizipationsförderung adressiert werden sollten. So konnte zunächst festgestellt werden, dass in Regionen mit (Moabit West) und ohne (Alexanderplatz) Förderkulisse deutliche Unterschiede im Niveau des bürgerschaftli-

²⁴¹ Vgl. Experteninterviews.

²⁴² Vgl. ebd.

²⁴³ Vgl. ebd.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

²⁴⁵ Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Moabit West, S. 28, 30.

²⁴⁶ Vgl. Experteninterviews.

chen Engagements und der Bürgerbeteiligung vorhanden sind, und zwar in der Form, dass beides in von Förderkulissen geprägten Gebieten deutlich stärker ausgeprägt ist. Daher sollten Strategien entwickelt und (bezirkliche) Mittel mobilisiert werden, um erfolgreiche Förderansätze aus Förderkulissengebieten (z.B. die Aktionsfonds) auch in andere Gebiete zu transferieren. Des Weiteren zeigte sich in Expertengesprächen die Sorge, dass geschaffene Formate und Strukturen nach dem Wegfall der städtebaulichen Förderung nicht oder nicht mehr im gleichen Umfang weiterbestehen könnten. Daher sollten hier Strategien entwickelt werden, um deren Nachhaltigkeit zu sichern.

Bei den bezirklichen Förderansätzen wurden zudem Ressourcenengpässe offenbar. Dies betrifft zum einen das Ehrenamtsbüro, das mit nur einer Stelle besetzt ist und eine umfangreiche Information, Betreuung und Schulung von Engagementinteressierten daher kaum leisten kann. Wegen der großen Bedeutung solcher Angebote sollte daher darüber nachgedacht werden, die Rekrutierung, Betreuung und Schulung von ehrenamtlich Engagierten und Engagementinteressierten (personell) zu stärken und weiter zu professionalisieren, sei es durch die Einbindung von externen Dienstleistern (wie in Treptow-Köpenick), durch die verstärkte Einbindung von freiwillig Engagierten (wie in Charlottenburg-Wilmersdorf) oder durch personellen Aufwuchs im Bezirksamt selbst.

Eine weitere – zwar aktuell nicht akute, aber potenzielle – Herausforderung ist bei der umfassenden und nachhaltigen personellen Untersetzung der Strategie der Sozialraumorientierung in den Prognoseräumen/ Bezirksregionen erkennbar. Gegenwärtig wird diese aus Mitteln des Netzwerkfonds gefördert und in den Stadtteilzentren angesiedelten Stadtteilkordinationen geleistet. Auch wenn der Ansatz zur Qualifizierung der Stadtteilzentren in hohem Maße zielführend erscheint, birgt die gegenwärtige Form der Finanzierung nichtsdestotrotz zum einen die Gefahr, dass Bezirksregionen außerhalb städtebaulicher Förderkulissen abgehängt werden/ bleiben, und zum anderen potenzielle Problem fehlender Nachhaltigkeit nach Auslaufen der Förderung. Darum sollte hier unbedingt geprüft werden, wie auch mittel- und langfristig eine möglichst umfassende Verankerung der Sozialraumorientierung vor Ort gesichert werden kann.

2.4. TREPTOW-KÖPENICK

2001 sind die Bezirke Treptow und Köpenick fusioniert und damit zum flächengrößten Bezirk im Land Berlin geworden. Exemplarisch wurden die Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke für die vertiefte Analyse und die Bestandsaufnahme ausgewählt.

Abbildung 13: Karte Treptow-Köpenick



Quelle: <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/sozialraumorientierte-planungskoordination/artikel.199447.php#5pr>.

In Treptow-Köpenick sind vor allem zwei Ansätze zur Förderung von Engagement und Partizipation von Bedeutung. Bereits seit Mitte der 1990er Jahre wurde im Amt für Soziales, zu diesem Zeitpunkt noch im Bezirk Köpenick, an der Etablierung von Strukturen zur Förderung von Engagement und der Sicherung ihrer Finanzierung gearbeitet. Auf dieser Grundlage werden heute unter anderem gezielt gefördert und unterstützt: 44 Sozialkommissionen, mehr als 300 ehrenamtliche Mitglieder und Sondersozialkommissionen in den 10 KIEZKLUBs sowie die Freiwilligenagentur STERNENFISCHER.

Seit 2002 werden zudem sozialräumlich orientierte Ansätze zur Aktivierung und Beteiligung der Bevölkerung verfolgt. Zu Beginn der Aktivitäten wurde mit dem Aufbau einer bezirksinternen Sozialdatenbank begonnen und eine fachübergreifende Arbeitsgruppe „Sozialräume“ eingerichtet. Seit 2012 werden die formalen Strukturen für sozialraumori-

entiertes Planen und Handeln auf- bzw. ausgebaut und es wurde die Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (OE SPK) für die Vor-Ort-Arbeit in den Bezirksregionen auf Basis des 8. Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes vom 22.10.2008, § 37 Abs. 1 Satz 1 Ziffer III Nr. 3 eingerichtet.²⁴⁷

2.4.1. *Bezirkliche Leitbilder und Strategien zur Förderung von Engagement und Beteiligung*

Leitlinien für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements – Die Aktivitäten des Amtes für Soziales

In Treptow-Köpenick wurden im Juli 2011 die „Leitlinien für die Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements des Bezirksamtes Treptow-Köpenick von Berlin“²⁴⁸ in der Sitzung des Bezirksamtes beschlossen und damit der Rahmen für die beim Sozialamt angesiedelten Aktivitäten zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements im Bezirk gesetzt. Der Leiter des Amtes für Soziales hat die Erarbeitung der Leitlinien sowie die Sicherstellung der Finanzierung maßgeblich initiiert und vorangetrieben. Den vielfältigen Formen von Engagement in Themenfeldern wie Soziales, Gesundheit, Kultur, Sport oder Umwelt wird in den Leitlinien eine hohe Bedeutung beigemessen und gleichzeitig betont, dass das Engagement als Ergänzung und nicht als Ersatz für professionelle Dienste fungiere.²⁴⁹ Die Bezirksverwaltung sieht sich als Rahmengerberin für bürgerschaftliches Engagement mit Beteiligung auf „Augenhöhe“ und benennt Mitarbeitende der Bezirksverwaltung als Ansprechpersonen für Engagierte bzw. aktive Bürger und Bürgerinnen.

Mit der Finanzierung eines Freiwilligenzentrums, von zehn kommunalen KIEZKLUBs sowie der Bereitstellung von Raumkapazitäten für Veranstaltungen, Gruppentreffs etc. in Jugendeinrichtungen oder Schulen, stellt das Amt für Soziales wichtige Infrastruktur zur Engagementförderung zur Verfügung. Der Dialog und die Kooperation mit Engagierten sollen ortsteilnah erfolgen, d.h. ein Sozialraumbezug findet sich auch in den bezirklichen Leitlinien.

Als konkrete Maßnahmen werden in den Leitlinien von 2011 sieben konkrete Maßnahmen zur Engagement- und Beteiligungsförderung beschrieben.²⁵⁰

1. Freiwilligenzentrum STERNENFISCHER: Das Freiwilligenzentrum wurde 2007 eingerichtet und erhält eine jährliche Förderung durch den Bezirk von 120.000 Euro.²⁵¹ Neben der klassischen Vermittlungsarbeit werden auch unterschiedliche

²⁴⁷ Vgl. Senatsverwaltung für Stadt und Umwelt, 2013. Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken (2012), Berlin. S. 59.

²⁴⁸ Vgl. „Leitlinien für die Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements des Bezirksamtes Treptow-Köpenick von Berlin“ vom 10. Juni 2011, BA-Beschluss Nr. 620/2011.

²⁴⁹ Vgl. ebd. S. 2.

²⁵⁰ Vgl. ebd. S. 2-5.

²⁵¹ Eine ausführliche Beschreibung der Aktivitäten der STERNENFISCHER findet sich in der Good-Practice Sammlung in Kapitel IV.

Drittmittelprojekte durchgeführt sowie der jährliche Freiwilligentag Treptow-Köpenick mit ca. 50 freien Trägern organisiert.

2. Beirat zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements: Der Beirat wurde 2007 ins Leben gerufen und setzt sich aus Politikerinnen und Politiker des Bezirksamts, Mitgliedern des Wirtschaftskreises Treptow-Köpenick, der Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien (WISTA), Geschäftsführung, Aktiven aus gemeinnützigen Organisationen, Medienvertretern und Akteuren aus der Wissenschaft zusammen. Er wird vom Stadtrat für Arbeit, Soziales und Gesundheit berufen. Besprochen werden dort aktuelle Fragen sowie Ideen zur Weiterentwicklung des bürgerschaftlichen Engagements. Der Beirat tagt viermal im Jahr und entwickelt dabei auch gemeinsame Aktivitäten, die er im Anschluss durchführt: Fachtagungen zum bürgerschaftlichen Engagement, die Organisation des Freiwilligentages, Schulungsmaßnahmen für KIEZKLUB-Leitungen sowie Studienreisen für die Beiratsmitglieder zu Themen des bürgerschaftlichen Engagements.

Arbeitsgebiet „Bürgerschaftliches Engagement und KIEZKLUB“ im Sozialamt: Die Arbeit mit Engagierten stellt andere Anforderungen an Mitarbeitende der Bezirksverwaltung als klassische Verwaltungstätigkeiten. Sowohl eine gewisse zeitliche Flexibilität als auch Dialogbereitschaft und Dialogfähigkeit sind wichtige Aspekte für eine gelingende Zusammenarbeit mit Engagierten. Aus diesem Grund erfolgte für das Themenfeld Engagement inklusive der Leitung der KIEZKLUBs die direkte Anbindung des Arbeitsgebietes an die Sozialamtsleitung. Somit wurde quasi eine eigene organisatorische Einheit für bürgerschaftliches Engagement und KIEZKLUBs im Sozialamt geschaffen.

3. Leitlinien zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Bezirk Treptow-Köpenick: Nicht nur das Sozialamt, sondern alle Bereiche des Bezirksamts Treptow-Köpenick sind durch den politischen Beschluss in der Pflicht, bürgerschaftliches Engagement weiterzuentwickeln.
4. Veranstaltungen zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements: Ein jährlicher „Sozialtag“ bringt das Thema bürgerschaftliches Engagement in den öffentlichen Raum. Auch findet mittlerweile jährlich ein „Markt für freiwilliges Engagement“ statt.
5. Marktplatz Treptow-Köpenick: Bei dem sogenannten „Marktplatz der guten Geschäfte“, einem aus den Niederlanden stammenden Konzept, treten Unternehmen und gemeinnützige Einrichtungen im Bezirk miteinander in Kontakt und entwickeln gemeinsame Projekte, bei denen alles außer Geld gehandelt werden darf. Hiermit wird der Kontakt zwischen Unternehmen und gemeinnützigen Einrichtungen im Bezirk gefördert.
6. Anerkennungskultur: All jenen, die sich für andere engagieren, soll „Danke“ gesagt werden – und dies im Rahmen unterschiedlicher Veranstaltungsformate wie Festveranstaltung, Ausflügen (z.B. die Dampferfahrt „Rund um den Müggelsee“)

und Fortbildungen. Seit über 10 Jahren vergibt das Bezirksamt zudem die „Bürgermedaille des Bezirkes Treptow-Köpenick von Berlin“. ²⁵² Die herausragenden Leistungen und das bürgerschaftliche Engagement von Persönlichkeiten des Bezirkes in den verschiedensten Bereichen sollen dadurch gewürdigt werden. All dies soll eine nachhaltige Anerkennungskultur fördern.

Diese Leitlinien wurden im Jahr 2014 erweitert und der Freiwilligentag Treptow-Köpenick, der Marktplatz Treptow-Köpenick und die Freiwilligenbörse als eigenständige Maßnahmen aufgeführt. Neu hinzugekommen ist die Maßnahme „Hier bin ich dabei“, bei der alle 63-jährigen Bürgerinnen und Bürger zu Informationsveranstaltungen über Möglichkeiten bürgerschaftlichen Engagements eingeladen werden. ²⁵³

Als besonderes Gremium wird der Beirat zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements gesehen, der dem Sozialamt Zugang zu allen gesellschaftlichen Bereichen des Bezirks ermöglicht, insbesondere in die Wirtschaft. Darüber hinaus wird das Thema bürgerschaftliches Engagement auf diese Weise verbreitet und die gemeinsamen Studienreisen ermöglichen persönliche Kontakte, die zur Vernetzung im Bezirk beitragen. ²⁵⁴

Des Weiteren sind im Amt für Soziales mehr als 300 Menschen in Sozialkommissionen und Sondersozialkommissionen aktiv und werden regelmäßig fortgebildet. Daneben führt das Sozialamt regelmäßig große Fachtagungen zu verschiedenen Themen des Freiwilligenmanagements durch.

Sozialraumorientierung mit der Organisationseinheit Sozialräumliche Planungs-koordination (OE SPK) zur Aktivierung und Beteiligung der Bevölkerung

Seit 2012 besteht die dem Bereich des Bezirksbürgermeisters zugeordnete Organisationseinheit Sozialräumliche Planungs-koordination (OE SPK).

Das Team der OE SPK ist mit vier Regionalkoordinatorinnen und -koordinatoren, einer Datenkoordinatorin und einer Leiterin besetzt. Die Regionalkoordinatorinnen und -koordinatoren sind jeweils für fünf der zwanzig Bezirksregionen zuständig. Diese Aufgabe wird in anderen Bezirken in der Regel durch Stadtteilkoordinatorinnen und -koordinatoren in soziokulturellen Stadtteilzentren wahrgenommen. Der Bezirk Treptow-Köpenick hat für den gesamten Bezirk bisher zwei solcher geförderten Zentren, allerdings ohne entsprechenden Handlungsauftrag, und hat deshalb unter anderem die Aufgabe, als intermediäre Instanz zu fungieren, an die OE SPK übertragen. ²⁵⁵

²⁵² Die eingereichten Vorschläge werden durch das Büro des Bezirksbürgermeisters gesammelt und für die Jury aufgearbeitet. Der Jury gehören an: Bezirksbürgermeister, stellv. Bezirksbürgermeister, BVV-Vorsteher, Niederlassungsleiter der AOK Nordost, Geschäftsführer der GrenzKultur gGmbH, ehem. Vorsitzende der Seniorenvertretung Treptow-Köpenick sowie der Leiter des Stadttheaters Köpenick.

²⁵³ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin, Amt für Soziales (Hg.): Strategie zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements des Sozialamtes Treptow-Köpenick von Berlin, 4. März 2014.

²⁵⁴ Vgl. Experteninterviews.

²⁵⁵ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/sozialraumorientierte-planungs-koordination>.

Der Fokus auf Sozialraumorientierung basiert auf den vom Berliner Senat im Jahr 2008 beschlossenen Grundsätzen zur Sozialraumorientierung. Mit dieser soll ein Perspektivwechsel vom Fach- auf den Raumbezug erfolgen und soziale Gegebenheiten in der Lebenswelt der Bewohnerschaft der einzelnen Berliner Bezirke stärker in den Blick genommen werden. Es werden gezielt lokale Interessengruppen und Akteure eingebunden, d.h. durch Ortsbegehungen, Gespräche und Vernetzungsaktivitäten erfolgen intensive Beteiligung und Austausch.²⁵⁶

Der Schwerpunkt der OE SPK liegt in der sozialräumlichen Arbeit in den BZR. Dort konzentrieren sich die Aktivitäten auf der Schaffung von Beteiligungsmöglichkeiten und einer Aktivierung der Bewohnerschaft und der lokalen Akteure. Örtliche Gegebenheiten werden aufgegriffen und anlassbezogene Aktivitäten initiiert. Damit unterscheidet sich die Arbeit von der bezirksweiten Engagementförderung, die vom Amt für Soziales vorangebracht wird.

Die Potenziale der Ortsteile und Möglichkeiten aller Akteure werden erkundet und vorhandene Handlungsspielräume, beispielsweise zur verstärkten Förderung von Engagement, ausgebaut.²⁵⁷ „Sozialraumorientierte Planungscoordination analysiert, informiert, aktiviert Treptow-Köpenick“ ist das Motto, anhand dessen sich die Ziele der SPK subsumieren lassen:

- Die Interessen, Bedürfnisse und Ressourcen der Menschen in den einzelnen Ortsteilen werden systematisch erfasst und so ein Gespür für die jeweilige Bewohnerschaft entwickelt. Dieses Wissen wird den Fachämtern zur Verfügung gestellt und bei der Planung von Aktivitäten eingebunden. Dies umfasst insbesondere die Erstellung von Bezirksregionsprofilen, die detailliert Potenziale und Bedarfe in den BZR erfassen und so künftige Planungscoordination unterstützen.
- Die OE SPK fungiert als Kontaktstelle für die Anliegen der Bevölkerung im Bezirk, greift relevante Themen auf und setzt Impulse für Veränderungsprozesse, indem sie vor Ort ist.
- Vernetzung wird auf mehreren Ebenen gefördert: Vertikal zwischen bezirklicher und lokaler Ebene sowie horizontal durch Vernetzung von örtlichen Akteuren, indem bestehende Netzwerke genutzt oder ggf. neue Netzwerke aufgebaut werden.
- Gemeinsam mit den Menschen vor Ort, allen Ebenen der Politik und Verwaltung sucht die OE SPK Wege für die Gestaltung und positive Entwicklung der Bezirksregionen. Sie motiviert Menschen, sich zu engagieren und unterstützt gezielt Möglichkeiten zur Teilhabe.

²⁵⁶ Vgl. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, 2009. Handbuch zur Sozialraumorientierung. Grundlage einer integrierten Stadt(teil)entwicklung. Berlin, Druckerei Hermann Schlesener KG, S. 6-7.

²⁵⁷ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/service-und-organisations-einheiten/sozialraumorientierte-planungscoordination>.

- Das gemeinsame Gestalten soll Ergebnis der Aktivitäten der OE SPK sein, Beteiligung auf lokaler Ebene fördern und „Hilfe zur Selbsthilfe“ ermöglichen.

In jüngster Zeit haben sich zahlreiche – auch informelle Aktivitäten – rund um die 2014 eröffnete Flüchtlingsunterkunft im ehemaligen Berolina Hotel in Adlershof entfaltet, die sich als Resultat eines von der Bezirksverwaltung initiierten und von der OE SPK begleiteten Runden Tisches entwickelt haben.

Ein weiteres praktisches Beispiel sind Aktivitäten zur Belebung des Kosmosviertels, des sozialen Brennpunkts in Altglienicke. Die OE SPK beantragte 2014 für ihre dortigen Aktivitäten eine FEIN-Mittel-Förderung²⁵⁸ durch die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt zur Aktivierung von Bürgern und Bürgerinnen und darüber zur gemeinsamen Gestaltung ihres Wohnumfelds. In Gesprächsrunden wurden Ideen für mögliche Maßnahmen im Kosmosviertel zusammengetragen und in einer Bürgerversammlung im Herbst 2014 vorgestellt und diskutiert.²⁵⁹

Eine steigende Zahl von Menschen, die sich aktiv an dem Projekt beteiligten, hat gezeigt, dass das Projekt „Gemeinsam für unseren Kosmos“ an der richtigen Stelle ansetzt. Die bereits umgesetzten Projekte haben positiven Zuspruch erhalten. Da sich 2014 nicht alle der geplanten und in der Bürgerversammlung beschlossenen Projekte realisieren ließen, bestand der Wunsch von Seiten der aktiven Bewohnerinnen und Bewohner, diese Projekte weiterzuführen und weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen. Für das Jahr 2015 erhielt die OE SPK erneut eine Bewilligung auf Gewährung von Fördermittel aus dem FEIN-Mittel-Programm für das Kosmosviertel und wird diesen Prozess weiter begleiten.

Ein weiterer Ansatz, der so laut Aussage der OE SPK nur in Treptow-Köpenick praktiziert wird, umfasst das Modell der Kiezkassen mit Kiezpaten²⁶⁰: Kiezkassen sind ein neues Instrument der Bürgerbeteiligung und zur Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements. Sie sollen dazu beitragen, dass die Bürgerinnen und Bürger sich stärker mit ihrem Ortsteil identifizieren. Begleitet werden sie dabei von sogenannten Kiezpatinnen und Kiezpaten. Diese laden die Bewohnerschaft der jeweiligen Bezirksregion zu einer Bürgerversammlung ein, um gemeinsam über die Verwendung der bereitgestellten Gelder zu beraten. Mit diesen kleinen Geldsummen, die sich an der Einwohnerzahl der BZR orientieren, sollen die Bewohnerinnen und Bewohner beteiligt und ein Gestaltungsprozess vor Ort eingeleitet werden. Bei den Kiezkassenmitteln handelt es sich um Haushaltsmittel aus dem Bezirkshaushaltsplan des Bezirksamtes Treptow-Köpenick von Berlin. Dieser Weg, Vertreterinnen und Vertreter der BVV stärker mit der Bevölkerung in den einzelnen Kiezen in Kontakt zu bringen, ist laut Aussage der OE SPK bundesweit einmalig.²⁶¹

Die OE SPK unterstützt die Kiezpaten sowie ausgewählte Projekte bei der Umsetzung.

²⁵⁸ Vgl. FEIN= Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften.

²⁵⁹ Vgl. In der Good-Practice Sammlung finden sich hierzu ausführliche Informationen.

²⁶⁰ Kiezpatinnen und Kiezpaten sind gewählte Vertreter der Fraktionen der BVV.

²⁶¹ Vgl. Drucksache der BVV Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin VII/0210. Beschluss Nr. 0115/10/12.

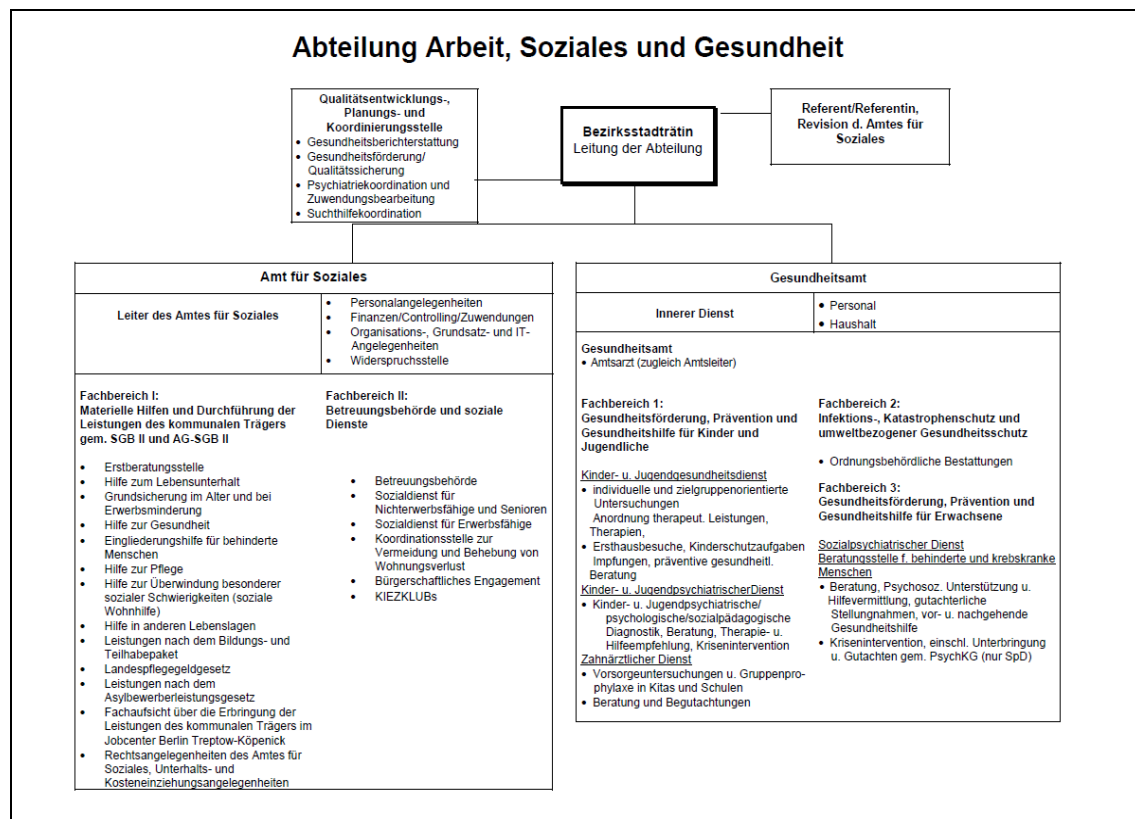
Bürgerbeteiligung spielt zudem eine immer größer werdende Rolle im Stadtentwicklungsamt. Dort entstehen zunehmend mehr Anforderungen, direkt mit der Bevölkerung in Kontakt zu kommen und Bürgerinnen und Bürger in frühen Planungsstadien zu beteiligen. Die OE SPK wird hier als eine wichtige Schnittstelle zu den Menschen in den BZR gesehen sowie als eine Verwaltungseinheit, mit der ein enger Austausch gepflegt wird.²⁶²

2.4.2. Organisation und Finanzierung von bürgerschaftlichem Engagement und Partizipation

Förderung von Engagement im Amt für Soziales

Die KIEZKLUBs, die Sozial- und Sondersozialkommissionen sowie die Förderung bürgerschaftlichen Engagements in Treptow-Köpenick sind im Fachbereich II im Amt für Soziales verortet.

Abbildung 14: Verortung der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement im Organigramm des Amtes für Soziales



Quelle: Organigramm der Bezirksverwaltung Treptow-Köpenick von Berlin.

²⁶² Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

Für 2015 sind für die Umsetzung der Maßnahmen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements gemäß der bezirklichen Strategie zur Engagementförderung Kosten in Höhe von etwas mehr als 1.000.000 Euro eingeplant (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 11: Ausgaben zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement im Amt für Soziales im Jahr 2015

Für 2015 eingeplanten Ausgaben zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement Amt für Soziales in Treptow-Köpenick	
Aufwandsentschädigung für 309 Sozialkommissionsmitglieder	135.000,00 €
10 Kiezklub-Leitungen	450.000,00 €
Honorare für Gruppenleitungen in den Kiezklubs	36.000,00 €
Altenhilfe (Dankeschönveranstaltungen für Ehrenamtliche etc.)	109.000,00 €
Seniorenvertretung	4.500,00 €
Freiwilligenzentrum STERNENFISCHER	140.000,00 €
eigene Arbeitsgruppe BE, Kiezklubs, SOKOs, 4 Mitarbeitende ca.	200.000,00 €
Gesamt*	1.074.500,00 €
* Kostenaufstellung OHNE Sachkosten für die 10 Kiezklubs oder besondere Veranstaltungen	

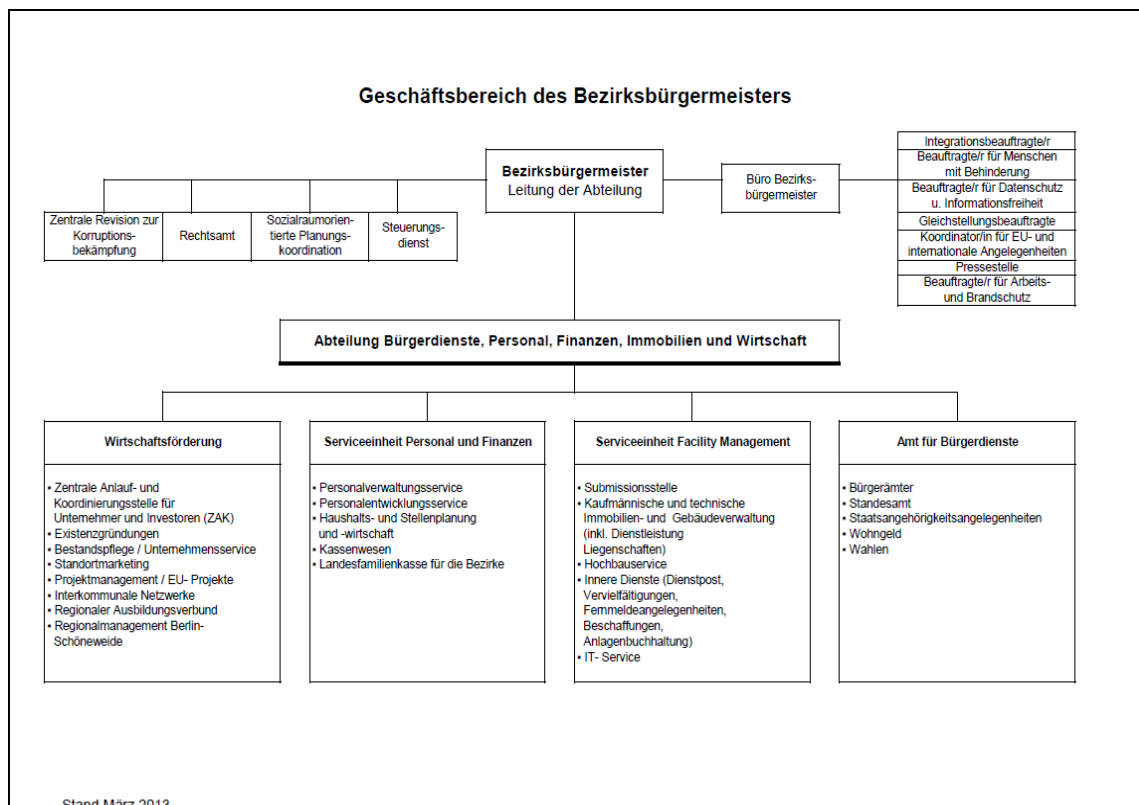
Quelle: Kostenaufstellung durch den Leiter des Amtes für Soziales.

Bereits Mitte der 1990er Jahre bemühte sich der heutige Leiter des Amtes für Soziales in Treptow-Köpenick um eine nachhaltige Finanzierung von Maßnahmen zur Engagementförderung. Das Verwaltungsreformgesetz von 1995 eröffnete die Gelegenheit, durch Einsparungen in den Bezirken ein Viertel des Einsparvolumens für bislang nicht finanzierte Aufgaben einzusetzen. Durch Einsparungen im Bereich der Arbeitslosenhilfe/ Hartz IV konnten so seitdem jährlich 250.000 Euro zur Finanzierung der Kiezarbeit gesichert werden.

Aus den Interviews mit Akteuren aus Adlershof und Altglienicke geht hervor, dass sich der Leiter des Amtes für Soziales in besonderer Weise für die Freiwilligenagentur STERNENFISCHER und die KIEZKLUBs einsetzt und der Erfolg sowie die langjährige Tradition dieser Institutionen seiner Person zugeschrieben werden. Dies zeigt einmal mehr, dass erfolgreiche Engagementförderung Schlüsselpersonen braucht, die sich für das Thema stark machen und helfen, einen stabilen strukturellen Rahmen zu schaffen.

Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination zur Aktivierung und Beteiligung der Bevölkerung

Abbildung 15: Organisationseinheit Sozialräumliche Planungskoordination (Stabsstelle des Bezirksbürgermeisters)



Quelle: Organigramm der Bezirksverwaltung Treptow-Köpenick von Berlin.

Die Sozialräumliche Planungskoordination ist eine Organisationseinheit, die dem Bereich des Bezirksbürgermeisters zugeordnet ist. Im Team der SPK sind aktuell sechs Mitarbeitende tätig. Deren Personalkosten werden über das Budget des Bezirksbürgermeisters finanziert. Sie sind im Bezirkshaushalt den Gemeinkosten zugeordnet und können deshalb nicht separat ausgewiesen werden. Projektmittel für die Arbeit der OE SPK sind nicht vorhanden. Die OE SPK muss für alle Aktivitäten, für die Geld notwendig ist, dieses aus anderen Ressourcen beschaffen, z.B. die FEIN-Mittel-Förderung der Senatsverwaltung zur Förderung nachbarschaftlicher Aktivitäten im Kosmosviertel.

2.4.3. Akteure und Themen des bürgerschaftlichen Engagements in Treptow-Köpenick und den Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke

Im Bereich der Engagementförderung ist die bezirkswweit agierende Freiwilligenagentur STERNENFISCHER eine bedeutende Akteurin der Engagementförderung.

10 KIEZKLUBs in den einzelnen Ortsteilen fungieren zudem als Begegnungszentren. Diese sind in weiten Teilen aus der Volkssolidarität hervorgegangen und heute stark durch Besucherinnen im Alter von über 60 Jahren geprägt. In der Überzahl sind Frauen Nutzerinnen dieser Einrichtungen. Die KIEZKLUBs sind überwiegend in bezirkseigenen Häusern angesiedelt. In jedem KIEZKLUB gibt es einen Beirat, in dem vor allem ehrenamtliche Gruppenleitungen und andere Interessierte Themen wie die Programmplanung und Entwicklung der KIEZKLUBs diskutieren. Aktiven wird so im Stadtteil Beteiligung ermöglicht.

Die in ganz Berlin verpflichtend vorgeschriebenen Sozialkommissionen (SOKO) sind dementsprechend auch im Bezirk Treptow-Köpenick etabliert. Ein Pool von Engagierten wird regelmäßig fortgebildet und nimmt in erster Linie Aufgaben in der Begleitung von Menschen in sozialen Notsituationen sowie Besuchsdienste bei älteren Menschen, z.B. anlässlich runder Geburtstage, wahr. Für weitere Aktivitäten können Sonder-SOKOs eingerichtet werden. In Treptow-Köpenick sind dies beispielsweise Honorarkräfte oder Haustechniker in KIEZKLUBs.

Im Rahmen der Bestandsaufnahme konnten auf Grundlage vorhandener Informationen über gemeinnützige Vereine, Initiativen sowie eigene Recherchen der Auftragnehmer Akteure in 15 Engagementbereichen identifiziert werden (siehe Tabelle 12):

- Als politische Akteure treten in beiden Bezirksregionen der jeweilige Bürgerverein sowie Ortsgruppen der Parteien SPD, die LINKE, CDU sowie der NPD Landesvorsitzende auf.
- In Altglienicke ist ein Wirtschaftsverband lokaler Unternehmen aktiv. In Adlershof nennt sich der Zusammenschluss von Unternehmen und Bevölkerung „Mein Adlershof“ und möchte vor allem zur Weiterentwicklung um die Dörpfeldstraße beitragen.
- In Altglienicke gibt es eine katholische Kirchengemeinde im Themenfeld Religion und Glaubensgemeinschaften, in Adlershof eine evangelische, katholische sowie freikirchliche Gemeinde.
- In beiden Bezirksregionen sind jeweils eigene Ortsgruppen der freiwilligen Feuerwehr angesiedelt und das THW ist bezirkswweit aktiv.
- Im Bereich Umwelt-, Tier- und Naturschutz inklusive Kleingärten sind in Altglienicke drei Vereine aktiv und in Adlershof vier.
- In beiden Bezirksregionen findet sich mindestens ein Chor.

- Im Themenfeld Begegnung und Geselligkeit konnten in Altglienicke neun Akteure und in Adlershof fünf identifiziert werden, z.B. KIEZKLUBs, Familienbegegnungszentren, interkultureller Garten, Medienetage, Treffpunkt der Diakonie.
- In der Kategorie Sozialer Bereich/ Solidarität finden sich verschiedene Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen oder auch Verbände wie der Arbeiter-Samariter-Bund. In Adlershof sind dies elf und in Altglienicke neun Akteure. In Adlershof ist das Selbsthilfezentrum Eigeninitiative angesiedelt, das über den Ortsteil hinaus aktiv ist.

Tabelle 12: Bürgerschaftliche Engagementakteure in den Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke

Bezirksregionen	Adlershof	Altglienicke
Engagementfelder		
Politische Akteure/ Polit. Engagement	5	5
Bürgerschaftliches Engagement aus der Wirtschaft/ Corporate Citizenship	1	1
Glaubensgemeinschaften/Religion	3	1
Rettungsdienste	2	2
Umwelt-/Natur und Tierschutz	4	3
Musik	1	1
Begegnung und Geselligkeit	5	9
Sozialer Bereich/ Solidarität	11	7
Gesundheitsbereich	0	0
Pflege	4	1
Bildung	11	21
Kultur	2	2
Sportvereine	10	13
Werkstätten/ Selbstorgan. Gruppen (ohne hauptamtl. Strukturen, z.T. ohne Rechtsform)	2	2
weitere Gemeinwohlakteure	1	1
Gesamt	62	69

Quelle: Eigene Recherche.

Die unterschiedliche Altersstruktur wird durch Angebote im Bereich Pflege bestätigt: In Adlershof sind hier vier Akteure aktiv, in Altglienicke einer. Dazu komplementär finden sich in Altglienicke mit seiner jüngeren Altersstruktur 21 Akteure des bürgerschaftlichen Engagement in Kindergärten und Grundschulen, in Adlershof hingegen elf. Und auch im Bereich Kultur werden in Altglienicke mit dem Abenteuerspielplatz und dem Kinder- und Jugendzirkus Angebote für Jüngere gemacht und in Adlershof mit dem Kulturzentrum

sowie dem Sitz der Köpenicker Seniorenzeitung eher Angebote für Erwachsene und Ältere. Im Sport sind beide Bezirksregionen recht aktiv mit zehn Vereinen in Adlershof und 13 in Altglienicke. Je zwei Initiativen wurden in beiden Bezirksregionen selbstorganisierten Gruppen zugeordnet und jeweils ein Akteur allgemein als Gemeinwohltakteur klassifiziert, in Altglienicke eine Wohnungsbaugenossenschaft und in Adlershof ein Zuverdienstprojekt mit Second-Hand-Kleidung für Kinder.

Allein auf Grundlage der Unterlagen über Akteure sowie umfassende Internetrecherchen, die über die wissenschaftliche Begleitung zugeleitet wurden, lassen sich nur vereinzelt Unterschiede in der Zahl und Zusammensetzung der bürgerschaftlichen Engagementakteure in Adlershof und Altglienicke identifizieren, obgleich sich beide Ortsteile hinsichtlich ihrer Sozialstruktur sowie geografischen Struktur unterscheiden. Dies verdeutlicht die Notwendigkeit für die Bezirksverwaltung, in den Bezirksregionen sowie noch kleineren sublokalen Einheiten präsent zu sein, um informelle Strukturen und die wahrgenommene Vitalität bzw. Probleme erkennen und verstehen zu können.

Der Ansatz der sozialraumorientierten Planungscoordination kann hierbei helfen, neue Perspektiven für die Planung und Bereitstellung von Angeboten zur Aktivierung bei der Teilnahme an öffentlichen Aktivitäten, für Engagement und Beteiligung zu eröffnen und ggf. zu etablieren.

2.4.4. Charakterisierung der zwei Bezirksregionen Adlershof und Altglienicke

Adlershof

Sozialräumliche Informationen

Eine Beschreibung der Bezirksregionen ist anhand von wesentlichen Indikatoren der Wohn- und Lebensqualität, die für jede Bezirksregion Berlins erhoben werden, möglich. Im Monitoring der Stadt werden diese durch den sogenannten Entwicklungsindex zusammengefasst. Eine thematische Gruppierung der Grundwerte, aus denen dieser besteht, wurde angestrebt, um vergleichend und ergänzend die Verhältnisse ortsteilbezogen zu differenzieren.²⁶³ Adlershof ist nah am Durchschnitt aller Berliner Bezirksregionen verortet. Im Entwicklungsindex hat es den Wert 3 von 5 und ist dementsprechend mittig. Bei den Indices (Wohn-)Dynamik und Status rangiert Adlershof im Mittelfeld. Bezogen auf den Index Alter sind Personen anteilig in der BZR eher älter als anderswo in Berlin. Zwar ist dieser Befund für sich betrachtet nicht unmittelbar engagementrelevant, die Altersdisparität zeigt aber größere Unterschiede zwischen der Verteilung jüngerer und älterer Personen im Ortsteil: Wie auch in ganz Treptow-Köpenick ist der Anteil nachrückender Generationen als vergleichsweise niedrig zu interpretieren. In den letzten Jahren ist für Adlershof eine Verbesserung bemerkbar: Der Altenquotient fiel in den letzten fünf Jahren leicht. 6,7% der dort lebenden Menschen haben einen Migrationshin-

²⁶³ Vgl. Anhang 2 für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

tergrund.²⁶⁴ 8,5% der Einwohnerinnen und Einwohner über 15 und unter 65 Jahren sind als arbeitslos nach SGB II oder SGB III gemeldet.²⁶⁵

In Adlershof leben ca. 16.000 Menschen auf 6,1 km², davon sind etwa 1,3 km² Wohn- oder Mischfläche. Die Differenz lässt sich durch die gewerbliche Ausrichtung im Kiez sowie den ansässigen Wissenschaftszentren in der Stadt für Wissenschaft, Wirtschaft und Medien (WISTA) erklären. Auf der Internetseite des Bezirksamts Treptow-Köpenick²⁶⁶ wird von einer Zweiteilung der Bezirksregion gesprochen. Die Grenze zwischen dem alten Ortsteil nordöstlich der Bahntrasse und dem neuen Ortsteil verläuft entlang dem Adlersgestell. Im alten Ortsteil befinden sich der wesentliche Teil des Wohnraums, Handel und Gewerbe. Hier wohnt mit 98,5% der überwiegende Teil der Adlershofer Bevölkerung.²⁶⁷ Adlershof teilt sich in die beiden Planungsraume Adlershof Ost und Adlershof West.

Adlershof West ist einer der erfolgreichsten Hochtechnologiestandorte Deutschlands. Auf einer Fläche von 4,2 Quadratkilometern westlich des Adlergestells wächst und blüht seit 1991 ein integrierter Wissenschafts-, Wirtschafts- und Medienstandort. Kern ist der Wissenschafts- und Technologiepark mit mehr als 1.000 Unternehmen und wissenschaftlichen Einrichtungen (auch international tätige), mit über 15.000 Arbeitsplätzen und 9.451 Studierenden (Stand 04/14). Wenige Meter entfernt an der Grenze zu Johannisthal entstand in den vergangenen Jahren auf dem ehemaligen Rollfeld ein 66 Hektar großer Landschaftspark, der einen geschützten Naturpark umschließt.

Adlershof Ost liegt östlich des Adlergestells. Die Dörpfeldstraße ist die Hauptverkehrsader des Ortsteils. Sie ist eine traditionelle Kiez-Geschäftsstraße mit einer kleinteiligen, auf die Grundversorgung ausgerichteten Mischung von Einzelhandel, Dienstleistung und Gastronomie. Links und rechts neben der Dörpfeldstraße ist eine dichte Wohnbebauung mit Altbau und neuen Lückenbauten zu finden. Der nordöstliche Zipfel in Adlershof, die Köllnische Heide, bezeichnet einen Rest der früher ausgedehnten Heidelandschaft. Der östlichste Teil Adlershofs wird von der Siedlung Wendenheide eingenommen.

In der Bezirksregion Adlershof leben 15.523 Einwohnerinnen und Einwohner, wobei der überwiegende Anteil der Einwohnerinnen und Einwohner (98,5%) in Adlershof Ost lebt. 1,5 % der Adlershofer Bevölkerung leben in Adlershof West.²⁶⁸

Der neue Ortsteil liegt südwestlich der Bahntrasse und umfasst vor allem die WISTA, die 1991 gegründet wurde und sich zum Hochtechnologiezentrum mit mehreren For-

²⁶⁴ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick. Sozialraumorientierte Planungscoordination, 2015. Bezirksregionenprofil Adlershof, S. 8.

²⁶⁵ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick. Sozialraumorientierte Planungscoordination, 2015. Bezirksregionenprofil Adlershof, S. 19.

²⁶⁶ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/ueber-den-bezirk/ortsteile/artikel.5996.php> sowie <http://de.wikipedia.org/wiki/Berlin-Adlershof>.

²⁶⁷ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick. Sozialraumorientierte Planungscoordination, 2015. Bezirksregionenprofil Adlershof, S. 12.

²⁶⁸ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick. Sozialraumorientierte Planungscoordination, 2015. Bezirksregionenprofil Adlershof.

schungsinstituten und -unternehmen sowie den naturwissenschaftlichen Instituten der Humboldt-Universität entwickelt hat. 2013 sind dort knapp 1.000 Unternehmen ansässig gewesen.²⁶⁹

In den Experteninterviews mit Engagierten, Mitarbeitenden gemeinnütziger Einrichtungen sowie mit Beschäftigten der Bezirksverwaltung wurde deutlich, dass der Ortsteil Adlershof manchmal auch als dreigeteilt wahrgenommen wird: Neben der WISTA, die klar abgegrenzt ist, wird eine weitere Trennung erlebt, bei der die Dörpfeldstraße eine zusätzliche Grenze darstellt und in Richtung Innenstadt in ein eher gutbürgerliches Gebiet mit Reihenhäusern und auf deren anderen Straßenseite in eine stärker aus dem Arbeitermilieu stammenden Bevölkerung differenziert wird, wo viele Menschen nach der Wende arbeitslos geworden seien. Bei Maßnahmen der Bezirksverwaltung gelte es, diese wahrgenommene zusätzliche Binnendifferenzierung des Ortsteils Adlershof in den Blick zu nehmen.²⁷⁰ Gleichzeitig wird von einer Person konstatiert, dass sich die Bevölkerung in den einzelnen Adlershofer Substrukturen gut mischen würde. Das Angebot an Restaurants und eine entsprechende Nachfrage wird als gut eingeschätzt.

Im alten Ortskern jenseits des Adlergestells werden gewachsene Engagementstrukturen und Netzwerke wahrgenommen, eine „sehr lebendige gemeinnützige Szene“. Die Aktiven werden vor allem als ältere Menschen beschrieben, die noch in der DDR sozialisiert wurden und langjährig aktiv und bereit sind, sich für den eigenen Ortsteil einzusetzen.²⁷¹ Über den KIEZKLUB in Adlershof wird in Interviews gesagt, dass einzelne Angebote auch Besucherinnen und Besucher aus dem Bereich des WISTA-Geländes, also dem anderen Teil Adlershofs, ansprechen würden und dies eine positive Entwicklung sei. In vielen Kursen blieben jedoch die sogenannten Alt-Adlershofer unter sich.²⁷²

Akteure

Das „Adlershofer Festkomitee“ ist ein Bündnis mit über zwanzigjähriger Tradition, das jährlich mehrere Feste organisiert und im Jahr 2004 anlässlich der 250-Jahrfeier eine große Festveranstaltung durchgeführt hat. Das Komitee gibt die „Adlershofer Zeitung“ mit heraus, ein Ortsteilblatt, das unter anderem über Termine informiert und Möglichkeiten, sich zu beteiligen und engagieren, vorstellt. Das Festkomitee, in dem Bürgerinnen und Bürger, Kirchenvertreter, Verein- und Klubvorsitzende organisiert sind, kooperiert eng mit dem Bürgerverein Adlershof.²⁷³

„Mein Adlershof“ ist eine Initiative von Bürgerinnen und Bürgern, die sich vor allem um die Entwicklung rund um die Dörpfeldstraße einsetzt. Große Anliegen sind die Umgestaltung der Straße und des Marktplatzes sowie die Entwicklung von ganz Adlershof.²⁷⁴ Die Konkretisierung dieses Vorhabens zeichnet sich jetzt ab. Im Gebiet rund um die

²⁶⁹ Vgl. WISTA-Management GmbH, 2014. Bericht über Adlershof/ Report on Adlershof 2013, Berlin, S.8.

²⁷⁰ Vgl. Experteninterviews.

²⁷¹ Vgl. Experteninterviews.

²⁷² Vgl. Experteninterviews.

²⁷³ Vgl. http://www.inadlershof.de/public/zeitung/AZ_2014_02.pdf.

²⁷⁴ Vgl. <http://www.meinadlershof.de/> Stand 17. März 2015.

Dörpfeldstraße erfolgte mittels einer Förderung durch das Städtebauförderprogramm „Aktive Zentren“ die Erarbeitung eines integrierten Stadtentwicklungskonzepts. Das Stadtentwicklungsamt ist hier gemeinsam mit der Bürgerinitiative „Mein Adlershof“, der OE SPK sowie einem Planungsbüro zentraler Akteur. Unter Beteiligung verschiedener Fachämter, Initiativen sowie von Bürgerinnen und Bürgern wurden verschiedene Handlungsfelder erarbeitet sowie diese mit differenzierten Maßnahmen umgesetzt und abgestimmt. Bei Bewilligung durch den Senat kann die Realisierung 2016 beginnen.²⁷⁵

Unterschiedliche Aktivitäten bürgerschaftlichen Engagements entfalten sich rund um die neu eingerichtete Unterkunft für Asylbewerberinnen und Asylbewerber im ehemaligen Berolina-Hotel. Das Bezirksamt Treptow-Köpenick hat frühzeitig mit Runden Tischen und Informationsveranstaltungen über die geplante Unterkunft informiert. Darüber haben sich zum einen Protest – initiiert von der NPD – vor allem jedoch zahlreiche Unterstützungsaktivitäten aus der Bewohnerschaft entfaltet, wie z.B. Sprachkurse für Erwachsene und Kinder, Schultüten-Bastelaktionen, Sammlung von Kleiderspenden, Fußballtraining, Spende eines Kickertisches durch Unternehmen. Die frühzeitige und transparente Information von Seiten der Bezirksverwaltung hat mit dazu beigetragen, dass sich ein breites Unterstützungsbündnis gefunden hat.²⁷⁶

Eine Reihe von Entwicklungsperspektiven wird für die nächsten Jahre unter dem Motto „Adlershof – Ein Ort für Alt und Jung, Traditionell und Innovativ!“ von der OE SPK in den Blick genommen:²⁷⁷

- Verbesserung der städtebaulichen Struktur mit dem Projekt „Aktive Zentren“,
- mehr Angebotsstrukturen für Jugendliche, um Adlershof für Familien mit Kindern und Jugendliche attraktiver zu machen,
- Stärkung der Partizipation und bewusste Entwicklung beider Ortsteile,
- mit einem umfangreichen Gesundheits- und Freizeitangebot attraktiver Wohn- und Lebensort für ältere Menschen sein.

Diese Themen bergen Potential für eine intensiviertere Aktivierung und Einbindung der Bewohnerschaft in die Entwicklung ihres Lebensraums und damit zu einem Mehr an Engagement und Beteiligung.

²⁷⁵ Vgl. Webseite <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/az-doerpfeldstrasse-274483.php>.

²⁷⁶ Vgl. Experteninterviews und Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

²⁷⁷ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick. Sozialraumorientierte Planungskoordination, 2015. Bezirksregionenprofil Adlershof, Teil II, S.2.

Altglienicke

Sozialräumliche Informationen

In Altglienicke leben gut 26.000 Menschen auf 7,9 km², etwa die Hälfte der Fläche (4 km²) stellt Wohn- bzw. Mischfläche dar. Altglienicke ist unterteilt in die drei Planungsräume Dorf Altglienicke, Wohngebiet II (Kosmosviertel) und das Kölner Viertel. Im Entwicklungsindex befindet sich Altglienicke auf Stufe 2 von 5, was, hinsichtlich des empfohlenen Aufmerksamkeitsgrades zum Entwicklungsbedarf in den Bezirksregionen in der günstigeren Hälfte der Skala liegt. Der Index²⁷⁸ Alter zeigt auf, dass die Menschen in Altglienicke im Vergleich zu Gesamtberlin jünger sind – im Vergleich zu Treptow-Köpenick sogar deutlich jünger. Während unter 18-Jährige fast ein Fünftel der Bevölkerung im Ortsteil ausmachen, ist der Altenquotient gleichzeitig niedrig. Der darauf aufbauende Index der Altersdisparität zeigt ebenfalls eine homogene Altersstruktur.

Die (Wohn-)Dynamik für Altglienicke ist eher stabil, der soziale Status eher gehoben. Besonders in Treptow-Köpenick geht die Stabilität meist mit einer tendenziell eher älteren Bewohnerschaft einher. Da verstärkt Personen im und unterhalb des Erwerbsalters in Altglienicke leben und die Bereitschaft, umzuziehen, eher niedrig ausfällt, kann davon ausgegangen werden, dass die Bezirksregion besonders für Familien attraktiv ist.²⁷⁹ Der Wert des Index Status erklärt sich über die hohe Quote Erwerbstätiger (mit fast 60% mehr als 10 Prozentpunkte höher als der Berliner Durchschnitt) und die tiefe Rate der Straftaten pro Kopf (nahezu dreimal tiefer im Vergleich zu Gesamtberlin).²⁸⁰

Allerdings kontrastieren Aussagen aus den Experteninterviews mit diesen sozialstrukturellen Zahlen. D.h. das Erleben vor Ort ist in einzelnen sublokalen Räumen ein anderes, als es die Statistik nahelegt. Altglienicke wird von Interviewten aus der Bezirksverwaltung sowie dort Berufstätigen und Engagierten in „das Dorf Altglienicke“ und „das Neubaugebiet“ differenziert, die beide jeweils eine stark unterschiedliche Bevölkerungsstruktur aufweisen. Im dörflichen Teil – dies stimmt wieder mit den Daten zur Sozialstruktur überein – überwiegen junge, berufstätige Familien. Insofern fragen diese auch eher Angebote für Kinder und Jugendliche oder Familien nach. Der dörfliche Teil werde sich tendenziell gut weiter entwickeln und weiter eher gut situierte Menschen anziehen²⁸¹. Das Neubaugebiet Kosmosviertel mit Plattenbauten, umgangssprachlich von der Bewohnerschaft in Selbstzuschreibung auch „Ghetto“ genannt, ist der soziale Brennpunkt der Bezirksregion. Viele Menschen, die in nicht sanierten Plattenbauten wohnen, würden gerne wegziehen, wenn sich die Möglichkeit böte. Zuzug erfolgt aus Sicht der interviewten Person vor allem von Menschen, die aus anderen Berliner Bezirken durch

²⁷⁸ Vgl. Anhang 2 für die Definitionen der zusätzlich erstellten Indices.

²⁷⁹ Personen mit Migrationshintergrund, wie auch für ganz Treptow-Köpenick, leben weniger häufig in der BZR. Weiterhin kommt in Altglienicke mehr Fläche für öffentliche Spielplätze per capita zu, als berlin- oder bezirkswweit.

²⁸⁰ Eine im Vergleich zum Bezirk etwas höhere Jugendarbeitslosenquote (unter dem Berliner Durchschnitt) ist zusätzlich anzumerken. Informationen über die Art, Vergütung oder Dauer der Erwerbstätigkeiten werden über die amtlichen Kernindikatoren nicht erfasst. Dasselbe trifft für die Art von Straftaten zu (und damit zusammenhängende Kriterien wie deren beobachtete Meldequote, polizeiliche Präsenz).

²⁸¹ Vgl. Experteninterviews.

Gentrifizierung verdrängt werden. Es wird gemutmaßt, dass sich das Kosmosviertel bei einem weiteren Flughafenausbau zur attraktiven Wohngegend entwickeln könne und die Eigentümer dann die Gebäude *en bloc* verkaufen bzw. selbst sanieren und teurer vermieten könnten.²⁸²

Das „Kosmosviertel“ ist einer von insgesamt drei Planungsräumen in Altglienicke. Dieser Planungsraum grenzt sich gegenüber den anderen beiden deutlich ab durch:

- mangelhafte Bausubstanz,
- hohe Wohndichte,
- große Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit,
- ungünstige Lebensbedingungen,
- schlechte Infrastruktur (zum Beispiel kaum Geschäfte, Weggang von Ärztinnen und Ärzten, kaum soziale Einrichtungen in der Nähe),
- Wechsel von hochwertigen Geschäften zu Billiggeschäften,
- materielle Not der Menschen, insbesondere der Kinder,
- verstärkte Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen,
- auffällig viele Kinderschutzfälle (multiple Problemfamilien in nachwachsenden Generationen).

Ein Teil der Bewohnerschaft identifiziert sich nicht mit seinem Umfeld. Die meisten Menschen wohnen hier wegen der günstigen Mieten. Hinzu kommen Spannungen zwischen den Menschen, die sich hier wohl fühlen und denen, die sich nicht mit dem „Kosmosviertel“ identifizieren. Diese unterschiedlichen Sozialstrukturen führen zu einem erheblichen Spannungsfeld.

Entgegen der positiven bezirklichen Entwicklung zeigen sich in diesem Wohngebiet negative Tendenzen. So ist dieser lebensweltlich orientierte Raum (LOR) der einzige Raum, der sich im gesamten Bezirksgebiet negativ entwickelt hat. Im Monitoring Soziale Stadtentwicklung 2013 nimmt das „Kosmosviertel“ Rang 365 nach Sozialindex I/ 2013 und Rang 361 nach Sozialindex II/ 2013 ein und ist der Kategorie IV zugeordnet. Das „Kosmosviertel“ muss daher einzeln betrachtet und begleitet werden.²⁸³

Neben dem Kosmosviertel wird als weiterer sublokaler Raum das Kölner Viertel beschrieben. Dieses Quartier wird als architektonisch anspruchsvoller wahrgenommen. Der Anteil erwerbstätiger Menschen wird im Vergleich zum Kosmosviertel als wesentlich höher eingeschätzt.²⁸⁴ Die Wahlbeteiligung im Kosmosviertel, vor allem im Wahllokal Venusstraße, sei die geringste in Berlin – und gleichzeitig der Wahlbezirk mit dem höchsten Anteil an Stimmen für die NPD.

²⁸² Vgl. Experteninterviews.

²⁸³ Vgl. OE SPK.

²⁸⁴ Vgl. Experteninterviews.

Bei der in Altglienicke durchgeführten Engagementwerkstatt wurde in Bezug auf die Bezirksregion thematisiert, dass in Altglienicke lebende Menschen von vielen verschiedenen Orten stammten und man sich nicht kenne, es keine Tradition bzw. gemeinsame Identität gäbe und ein gegenseitiges Kennenlernen wichtig wäre. Zudem wird betont, dass Altglienicke vor allem ein Schlaf- und Wohnort sei, viele Menschen weite und zeit- aufwändige Arbeitswege hätten und sich aus diesem Grund nicht vor Ort engagieren würden.²⁸⁵

Akteure

Der KIEZKLUB Altglienicke ziehe vor allem in der DDR sozialisierte Bürgerinnen und Bürger an, die teilweise auch aus benachbarten Bezirksregionen kämen. Durch die Freiwilligenagentur STERNENFISCHER würden eher keine Engagierten in die KIEZKLUBs vermittelt. Es wird vermutet, dass dies durch die räumliche Entfernung der Freiwilligenagentur erklärt werden könne.²⁸⁶ Menschen aus Altglienicke kämen dort nicht hin.²⁸⁷ Im KIEZKLUB sei zuweilen die Verwahrlosung im Kosmosviertel, eine hohe Arbeitslosigkeit, fehlende Angebote für Jugendliche spürbar. Auch mit Kriminalität in Form von Einbrüchen habe man schon Erfahrung sammeln müssen. Die Bewohnerinnen und Bewohner in der unmittelbaren Nachbarschaft, also dem „Problembereich“, würden eher nicht erreicht, sondern vielmehr Menschen aus anderen Kiezen innerhalb von Altglienicke. Dies läge teilweise auch an der mangelnden öffentlichen Sichtbarkeit des Gebäudes des KIEZKLUBs bzw. einer optimierbaren Ausschilderung. Recht gut ankommen würden Veranstaltungen mit Partnern wie der Volkssolidarität, Schulen, Kindertagesstätten oder Pflegeheimen.²⁸⁸ Allerdings, so zeigen Aussagen einer Teilnehmerin bei der Engagementwerkstatt in Altglienicke, kann auch die Einbindung der örtlichen Bevölkerung gelingen, wenn über persönlichen Kontakt Barrieren abgebaut werden. Dann ist auch der Zugang z.B. zu Menschen mit Migrationshintergrund wie der „Russlanddeutschen Community“ möglich und eine Einbindung kann mittels starkem Sozialraumbezug, beispielsweise über die Mitwirkung in Kochkreisen, erfolgen.

Ein weiterer Akteur, der zur Aktivierung in Altglienicke beitragen kann, ist das seit 2012 eingerichtete Familienzentrum im Kosmosviertel mit seinen verschiedenen Beratungs- und Unterstützungsangeboten. Mit frühen Hilfen sollen sowohl Kinder als auch deren Eltern erreicht und auch die Vernetzung von unterschiedlichen Akteuren vorangetrieben werden.²⁸⁹

Für Jugendliche gibt es unterschiedliche Angebote, allerdings seien sie für diese Altersgruppe nicht ausreichend. Gerade an Wochenenden bestehen Angebotslücken und Jugendliche wüssten nicht, wo sie hingehen können. Aggressivität oder auch kriminelle Handlungen aus Langeweile wären immer wieder ein Problem. Es wird der Wunsch

²⁸⁵ Vgl. Engagementwerkstatt Altglienicke.

²⁸⁶ Vgl. Experteninterviews.

²⁸⁷ Vgl. Experteninterviews.

²⁸⁸ Vgl. Experteninterviews.

²⁸⁹ Vgl. Experteninterviews.

geäußert, dass im Rahmen der Sozialraumkoordination gerade im Kosmosviertel mehr für Jugendliche, vor allem an Wochenenden, getan werden könnte, um diesen Perspektiven zu eröffnen. Es wird ein Mangel an kulturellen Einrichtungen für Altglienicke, speziell im Kosmosviertel, konstatiert.²⁹⁰

Im Kölner Viertel würden zudem von einer freikirchlichen Gemeinde Angebote für Kinder und Jugendliche gemacht, die vor allem aus dem Kölner- und Kosmosviertel kämen.²⁹¹ Die Kinder und Jugendlichen werden aus der Erfahrung interviewter Expertinnen und Experten als weniger mobil als in anderen Kiezen eingeschätzt. D.h. sie nutzen Angebote vor Ort, wenn es diese gibt und sie attraktiv sind, fahren jedoch eher nicht in andere Stadtteile, wie es Jugendliche in anderen Bezirken tun würden.²⁹² In den von Jugendlichen frequentierten Freizeiteinrichtungen werden immer wieder ausländerfeindliche oder rassistische Sprüche skandiert. Um adäquat mit diesen umzugehen, wird eng mit der „mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus“ kooperiert und deren fachliche Unterstützung gesucht. Teilweise sei schwierig zu entscheiden, ab welchem Verhalten bzw. mit welchen Kennzeichen, z.B. Hakenkreuz-Tattoo, der Einlass in Jugendtreffpunkte noch erlaubt ist, und ab wann er verboten werden sollte.²⁹³

Es wird von bürgerschaftlichen Engagementakteuren im Ortsteil wahrgenommen, dass es z.B. auch für Altglienicke Sozialraumkoordinatoren und Kiezpaten gibt und diese in der Bezirksregion unterwegs sind. Allerdings wird gleichzeitig befürchtet, dass diese Personen selbst wenig unternehmen könnten, wenn ihnen nicht auch finanzielle Mittel für das Aufgreifen von Verbesserungsideen zur Verfügung stünden.²⁹⁴

Der bezirkswweit aktiven und eher mittelschichtorientierten Freiwilligenagentur STERNENFISCHER ist es bisher nicht gelungen, die Bevölkerung in Altglienicke mit ihren Angeboten zu erreichen. Eine Kampagne mit Postern und Hauswurfsendungen vor einigen Jahren blieb ohne Resonanz. Es wird angenommen, dass die Strukturen für Engagement in Altglienicke nicht mit den gut ausgebauten Strukturen in Adlershof vergleichbar sind. Eine Erklärung hierfür ist, dass z.B. die größere Bevölkerungsgruppe von „Russlanddeutschen“, die nochmals fast ein eigenes Gebiet in der Ortolf-Straße zwischen dem dörflichen Teil und den Neubauvierteln bildet, nichts mit den „Bildungsbürgertumbegriffen“ der Engagementförderung anfangen könne. Allerdings besteht der langfristige Wunsch, nach und nach mit Engagierten vor Ort die einzelnen Kieze in Treptow-Köpenick zu erschließen und es so auch - nach dem Sammeln von Erfahrungen in anderen Bezirksregionen - zu schaffen, sich mit einer Anlaufstelle wie der Freiwilligenagentur in einer Bezirksregion wie Altglienicke zu etablieren.²⁹⁵

²⁹⁰ Vgl. Experteninterviews.

²⁹¹ Vgl. Experteninterviews.

²⁹² Vgl. Experteninterviews.

²⁹³ Vgl. Experteninterviews.

²⁹⁴ Vgl. Experteninterviews.

²⁹⁵ Vgl. Experteninterviews.

2.4.5. Fazit und Empfehlungen

Überzeugende Organisatoren und Motivatoren sind wichtig, um mit Engagement lokale Herausforderungen anzugehen und so eine Infrastruktur für Engagement zu schaffen.²⁹⁶ Durch den beharrlichen Einsatz des Leiters des Amtes für Soziales werden Einrichtungen für Engagierte seit Jahren finanziell abgesichert und die Bedeutung von Engagementförderung auf der Agenda der Bezirkspolitik gehalten. Ebenso ist zu begrüßen, dass für die Arbeit der OE SPK mehrere Personalstellen eingerichtet wurden, um so aktiv in die sozialräumliche Arbeit einzusteigen und sowohl die Datenkoordination als auch die Aktivierung vor Ort voranzubringen. Für die Arbeit in den BZR konnten hierfür erfolgreich Drittmittel eingeworben werden.

Es zeigt sich im Bezirk Treptow-Köpenick, dass die multiplen Ebenen in der Förderung von Engagement und Beteiligung von Vielfalt geprägt sind. Es werden in Treptow-Köpenick unterschiedliche Ansätze verfolgt. Mit der sozialraumorientierten Planungskoordination und den Aktivitäten des Amtes für Soziales wurden zwei besonders erfolgreich agierende Einheiten thematisiert. Beide setzen an wichtigen Punkten zur Förderung von Engagement und Beteiligung an: Der Bereitstellung von Infrastruktur für Freiwilligenmanagement und Begegnung, inklusive deren finanzieller Absicherung, sowie einem starken Vorortbezug, um Wünsche und Anliegen der Bevölkerung kennen zu lernen und auf Sozialräume bezogene Angebote zur Förderung von Engagement, Vernetzung und Beteiligung zu entwickeln. Sie verfolgen dabei mit der Konzentration auf bürgerschaftliches Engagement sowie Beteiligung je eigene Logiken und bergen dennoch Potential für Kooperation. Sozialraumbezogene Ziele könnten stärker an Strategien der Engagementförderung ausgerichtet werden – und umgekehrt. Beide Ansätze können sich in guter Weise ergänzen. Ein Entwicklungsziel für den Bezirk könnte darin bestehen, dass ein engerer Austausch der Koordinatoren bzw. Vertreterinnen und Vertreter beider Ansätze vorangebracht wird. Vor Ort findet bereits häufig eine enge Verzahnung von Angeboten statt.

Menschen vor Ort direkt anzusprechen, ist ein bedeutsamer Erfolgsfaktor, um sie für Aktivitäten im und für das Gemeinwesen zu gewinnen. So hat sich gezeigt, dass die an zentraler Stelle angesiedelte Freiwilligenagentur STERNENFISCHER für Menschen in Altglienicke zu weit weg ist, und es nicht gelungen ist, die Bewohnerschaft anzusprechen, dort vor Ort aktiv zu werden. Wie es auch von Seiten der Zuständigen in der Freiwilligenagentur erkannt wurde, liegt hier Potential brach. Der langfristige Vorsatz, nach und nach alle Bezirksregionen mit ortsansässigen Personen zu erschließen, scheint sinnvoll. Zudem bietet er eine gute Gelegenheit, sich mit sozialraumorientierten Akteuren zu vereinbaren und zu kooperieren, deren Kernaufgabe darin besteht, die Spezifika der einzelnen Bezirksregionen samt ihrer sublokalen Räume zu verstehen und Zugänge zur dortigen Bevölkerung zu erschließen. Dies erfordert zuweilen einen langen

²⁹⁶ Vgl. Kröhnert, S., Klingholz, R., Sievers, F., Großer, T., Friemel, K., 2001. Die demografische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet. Berlin, Gebrüder Kopp GmbH & Co. KG, Köln, S. 135.

Atem. Exemplarisch am KIEZKLUB Altglienicke zeigt sich jedoch, wenn z.B. Menschen mit Migrationshintergrund direkt eingebunden werden, diese auch erkennen, dass sie etwas zu bieten haben und selbst neue soziale Kontakte knüpfen und ihre Bekannten und Freunde z.B. über Kochkreise mit in die Einrichtungen bringen.

Die Kooperation mit Unternehmen und gerade auch kleinen Betrieben könnte auf Ebene der Bezirksregionen auch über den Marktplatz der guten Geschäfte hinaus intensiviert werden. Das FEIN-Mittel-Projekt im Kosmosviertel hat gezeigt, dass insbesondere auch kleine Betriebe ein Interesse daran haben, sich in ihrem Umfeld einzubringen. Das auch hier vorhandene Potential könnte noch stärker strategisch eingebunden werden und die OE SPK auf Ebene der BZR hierbei eine wichtige Rolle spielen und so die bezirksweiten Aktivitäten der STERNENFISCHER auf sublokaler Ebene ergänzen.

2.5. VERGLEICH UND EMPFEHLUNGEN

Heterogenität der Bezirksregionen als Herausforderung für die Übertragbarkeit guter Praxis

Mit der Charakterisierung der acht untersuchten Bezirksregionen wird die Heterogenität dieser Räume sichtbar. Neben der Sozialstruktur der Bevölkerung spielt die Stadtentwicklung und die Wahrnehmung der einzelnen Kieze, Quartiere und Nachbarschaften innerhalb der Bezirksregionen eine große Rolle. Um passgenaue Maßnahmen zur Förderung von Engagement und Beteiligung zu entwickeln, gilt es, in den jeweiligen Bezirken und Bezirksregionen die historisch und häufig durch Stadtentwicklung gewachsenen sozialen Strukturen sowie die Infrastruktur genau in den Blick zu nehmen.

Jeder der Bezirke Charlottenburg-Wilmersdorf, Mitte, Lichtenberg und Treptow-Köpenick verfügt über eigene, zum Teil sich stark unterscheidende Traditionen der Engagementförderung bzw. der Förderung von Beteiligung. Auch die Kooperation innerhalb der Verwaltung, von der Verwaltung in den Bezirk hinein, Vernetzungsstrukturen und Akquisition von Fördermitteln sind sehr divergent. Diese bezirksweiten Strukturen und Strategien prägen jeweils auch die Aktivitäten in den für das Projekt ausgewählten exemplarischen Bezirksregionen.

In allen acht Bezirksregionen zeigen sich Unterschiede in den Engagementstrukturen und Engagementkulturen. Auch Möglichkeiten zur Beteiligung bestehen in unterschiedlicher Intensität.

In Charlottenburg-Nord besteht ein breites und über lange Jahre gewachsenes Netzwerk von Akteuren vor allem aus dem Jugendbereich neben einem neu etablierten Ansatz der Stadtteilkoordination. Schmargendorf zieht in erster Linie durch den Bürgerentscheid und die Bürgerinitiative „Schmargendorf braucht Oeynhausen“ Aufmerksamkeit auf sich.

Alexanderplatz, gekennzeichnet durch seine zentrale Lage im Zentrum Berlins, weist eine starke bauliche und strukturelle Heterogenität auf, so dass Maßnahmen zur Akti-

vierung für Engagement und Beteiligung kleinräumiger ansetzen, wie z.B. die Initiative Alexanderplatz oder das KREATIVHAUS. Moabit West zeichnet sich durch einen im Vergleich zu Gesamtberlin niedrigen Altersdurchschnitt und einen hohen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund aus. Alteingesessene und neu zugezogene Bewohnerinnen und Bewohner bringen sich aktiv in das örtliche Geschehen ein und bauen auf eine langjährige Tradition und etablierte Strukturen zur Förderung von Engagement und Beteiligung. Fennpfuhl und Neu-Hohenschönhausen-Nord sind beide vom Plattenbau-Stil geprägt und verfügen als ehemalige Stadtumbau-Ost-Gebiete über umfangreiche Erfahrung mit Beteiligungsverfahren. Fennpfuhl ist eine der Bezirksregionen mit den höchsten Anteilen älterer Menschen in Berlin, wohingegen in Neu-Hohenschönhausen-Nord der Anteil junger Menschen hoch ist. In Adlershof charakterisiert eine räumliche Zweiteilung die Bezirksregion. Im alten Ortskern werden gewachsene Engagementstrukturen und eine lebendige gemeinnützige Szene wahrgenommen. Altglienicke ist ebenfalls zweigeteilt in einen älteren, dörflichen Kern und einen neueren Teil, der vornehmlich aus Plattenbauten besteht und insgesamt keine größeren Netzwerke von Engagierten aufweist.

Diese Vielfalt an Geschichte, an infrastrukturellen und sozialen Rahmenbedingungen macht deutlich, wie wichtig es ist, dass bei Bestrebungen der Übertragung von Strategien oder Ansätzen die jeweiligen Ausgangsbedingungen in den Blick genommen werden müssen; und dass bei Bedarf gute Beispiele oder strategische Ansätze spezifisch an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden müssen.

Gleichzeitig zeigt die Vielfalt der an diesem Projekt beteiligten Bezirke auch die Bandbreite möglicher Ansätze auf – und bietet damit anderen interessierten Bezirken ein Portfolio, aus dem sich neue Herangehensweisen zur Förderung von Engagement bzw. Beteiligung entwickeln lassen.

Bezirksübergreifende Kooperationen ausbauen

Die Unterschiedlichkeit der Bezirke lässt sich als Chance verstehen, voneinander zu lernen. Es scheint lohnend, in einzelnen Ressorts, wie z.B. der Engagementförderung oder der Förderung von Beteiligung, den Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen den Bezirken zu intensivieren. Dabei könnten die Zuständigen sowohl von Erfolgen als auch von Misserfolgen voneinander lernen und so gemeinsam die Entwicklung in der Gesamtstadt Berlin voranbringen.

Der momentan immer wieder gegebene Versuch, sich als Bezirk gegenüber den anderen zu profilieren, wurde von manchen Verwaltungsmitarbeitenden thematisiert. Ob eine verstärkte Kooperation direkt alle Berliner Bezirke umfasst, ob das Land Berlin dabei eine steuernde Rolle übernimmt, wäre zu diskutieren und möglicherweise auch für unterschiedliche Ressorts und Themenfelder individuell zu beantworten.

Die Befunde in diesem Projekt machen deutlich, dass es in jedem Bezirk Ansätze gibt, von denen Akteure in anderen Bezirken profitieren könnten. Mitte und Lichtenberg

könnten beispielsweise von den langjährigen, jeweils spezifischen Traditionen der Engagementförderung aus Charlottenburg-Wilmersdorf und Treptow-Köpenick lernen. Was die Förderung von Beteiligung betrifft, könnten wiederum Treptow-Köpenick und Charlottenburg-Wilmersdorf von den Erfahrungen der beiden Bezirke Lichtenberg und Mitte profitieren, sei es in Sachen Bürgerhaushalt, bereits etablierter Sozialraumbezogener Planungskoordination oder anderen Beteiligungsverfahren.²⁹⁷

Vergleichbarkeit bezirklicher Aktivitäten zur Förderung von Engagement und Beteiligung erhöhen

Bei der Erstellung der Charakterisierungen der Bezirke und der Bezirksregionen hat sich gezeigt, wie schwierig ein Vergleich ist. Zum einen gilt es zu definieren, was jeweils unter Engagement und Beteiligung zu verstehen ist und wie Bereiche gefasst werden, die an der Schnittstelle von Engagement und Beteiligung verortet sind.

Zudem hat der Versuch, die Budgets für die Förderung von Engagement und Beteiligung nachzuzeichnen, erkennen lassen, dass es keine einheitliche Auffassung darüber gibt, welche bezirklichen Aktivitäten als Förderung von Engagement respektive Beteiligung bezeichnet werden. Hier gälte es, zwischen den Bezirken bzw. auf Landesebene zu prüfen, ob eine Vergleichbarkeit gewünscht wird. Wenn dies positiv beschieden wird, sollte nach – nicht zu verwaltungsintensiven – Wegen gesucht werden, ein Kennzahlensystem zu entwickeln, das den Vergleich der finanziellen Investitionen in Engagementförderung und Beteiligung ermöglicht.

Bezirksregionen als binnendifferenzierte Sozialräume wahrnehmen

Der Fokus auf Bezirksregionen zur differenzierteren Betrachtung der einzelnen Berliner Stadtbezirke ist zu begrüßen und hilft, die Unterschiede in der Sozialstruktur und weiteren Rahmenbedingungen für die Planung bezirklicher Maßnahmen besser sichtbar zu machen. Allerdings zeigen die Experteninterviews wie auch die Engagementwerkstätten, dass der Raum in der Bevölkerung noch stärker binnendifferenziert wahrgenommen wird und der eigene Lebensraum sich in einzelnen Bezirksregionen weniger an deren Grenzen als an natürlichen Barrieren bzw. Wohneinheiten orientiert. Die wahrgenommenen Kieze sind dabei wesentlich kleinräumiger differenziert als die Bezirksregion. Dies bedeutet, dass für Maßnahmen zur Aktivierung der Bevölkerung für Engagement und Beteiligung noch stärker auf die spezifische kleinräumige Wahrnehmung geachtet werden sollte.

Zudem werden Felder wie Engagementförderung und Beteiligung von bezirksweiten Strategien und Leitlinien geprägt. Also ist gleichzeitig auch immer der bezirksweite Rahmen zu beachten, der Spielräume und Grenzen für Aktivitäten markiert.

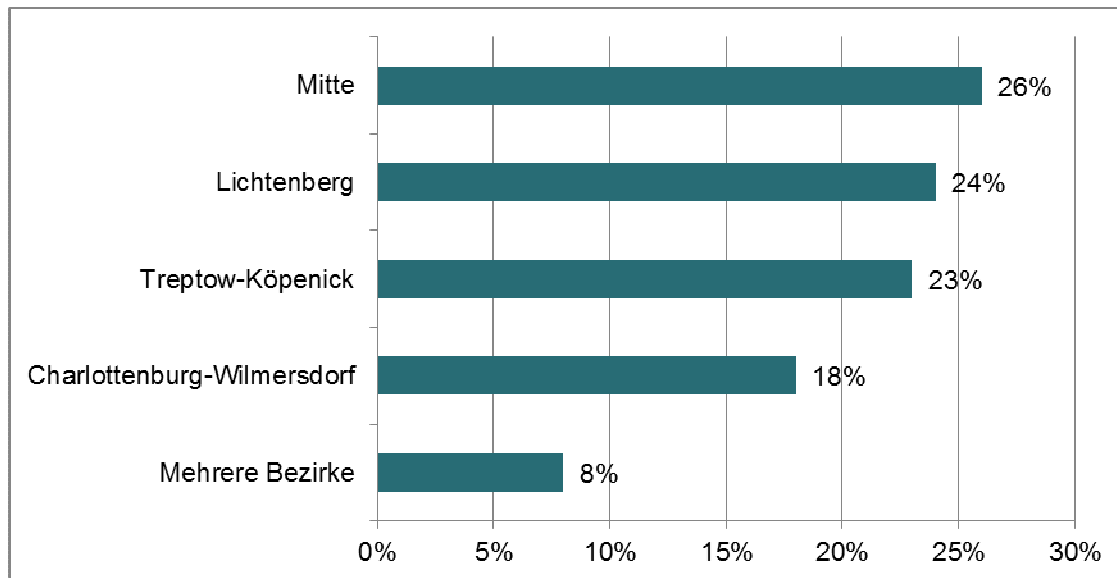
²⁹⁷ Diese Empfehlung bezieht sich auf Trends und den Versuch, einen Schwerpunkt für jeden der vier Bezirke zu identifizieren und soll nicht bedeuten, dass es nicht auch dort schon gute Praxis in den Feldern gibt, in denen noch eine weitere Entwicklung möglich ist.

3. Bestandsaufnahme: Organisationen und Projekte des bürgerschaftlichen Engagements

3.1. ZENTRALE MERKMALE DER ORGANISATIONEN UND PROJEKTE

Auf Basis der Bestandsaufnahme in den beteiligten Berliner Bezirken wurden insgesamt 686 Organisationen, Initiativen und Projekte bürgerschaftlichen Engagements in den acht betrachteten Bezirksregionen angeschrieben.²⁹⁸ Etwa ein Sechstel dieser Organisationen und Akteure hat an der Online-Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote von knapp unter 16% entspricht (vgl. Abschnitt I.4.). In Abbildung 16 ist die **regionale Verteilung** dieser Engagierten dargestellt. Es wird deutlich, dass lediglich 8% der Engagierten in mehreren Bezirken aktiv sind. Die übrigen Engagierten lassen sich eindeutig den vier betrachteten Bezirken zuordnen, wobei mit Ausnahme des Bezirkes Charlottenburg-Wilmersdorf eine recht gleichmäßige Verteilung konstatiert werden kann.

Abbildung 16: In welchem Bezirk ist Ihre Organisation, Initiative, Verein, Unternehmen aktiv? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)



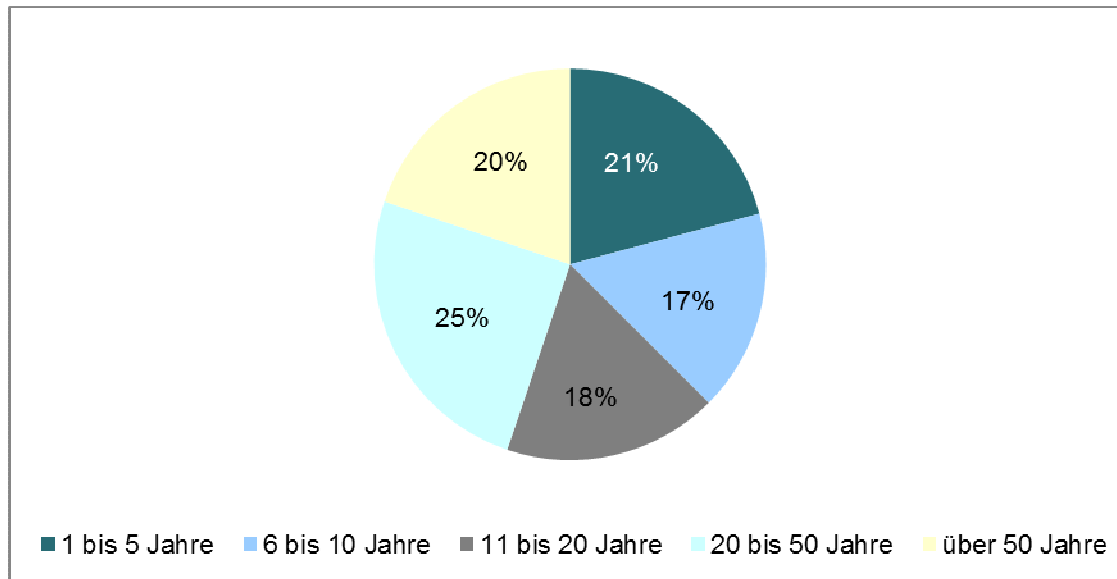
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 107.

Die Abbildungen A-1 bis A-4 in der Anlage informieren zudem über den Aktivitätsradius der Organisationen und Projekte innerhalb der Bezirke. Es zeigt sich, dass die Einrichtungen mehrheitlich (zwischen 60% und 70%) bezirkswest unterwegs sind.

²⁹⁸ Auf Basis der Ergebnisse der Online-Befragung wurde die Fallzahl der relevanten Organisationen, Initiativen und Projekte nachträglich von ca. 700 auf ca. 650 nach unten korrigiert, da sich herausgestellt hat, dass einzelne Akteure nicht in den betrachteten Bezirksregionen aktiv sind. In die Auswertung der Online-Befragung sind nur diejenigen Akteure eingeflossen, die auch tatsächlich in einer der acht Bezirksregionen aktiv sind.

Weiterhin wurden die Akteure nach dem **Alter** ihrer Organisationen bzw. ihres Projektes befragt. Wie Abbildung 17 verdeutlicht, ist rund ein Fünftel der Einrichtungen bis fünf Jahre alt. Auf der anderen Seite der Altersskala weist ebenfalls ein Fünftel ein Alter von 50 Jahre und mehr auf.

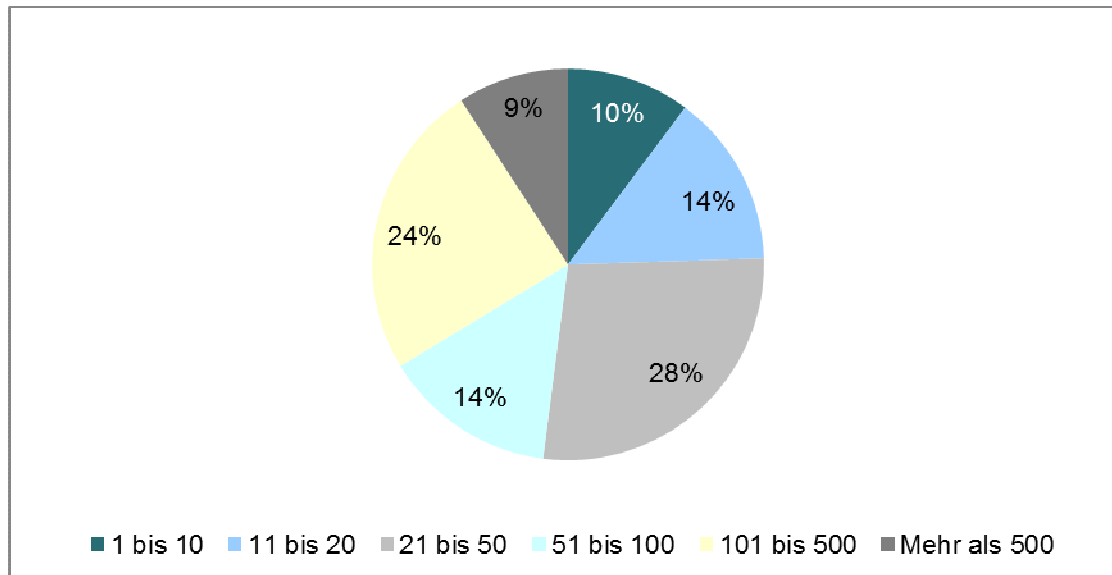
Abbildung 17: Wann wurde Ihre Organisation / Ihr Projekt gegründet?



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 107.

Abbildung 18 enthält Informationen zur **Größe** der Organisationen und Projekte. Gemessen an der Anzahl der jeweils aktiven Personen (Mitglieder und Nicht-Mitglieder) ist festzuhalten, dass 24% der Einrichtungen bis zu 20 Personen angeben. Immerhin 24% geben an, zwischen 101 und 500 Aktive zu haben.

Abbildung 18: Wie viele Personen (Mitglieder und Nicht-Mitglieder) sind bei Ihnen aktiv (grobe Schätzung genügt)?

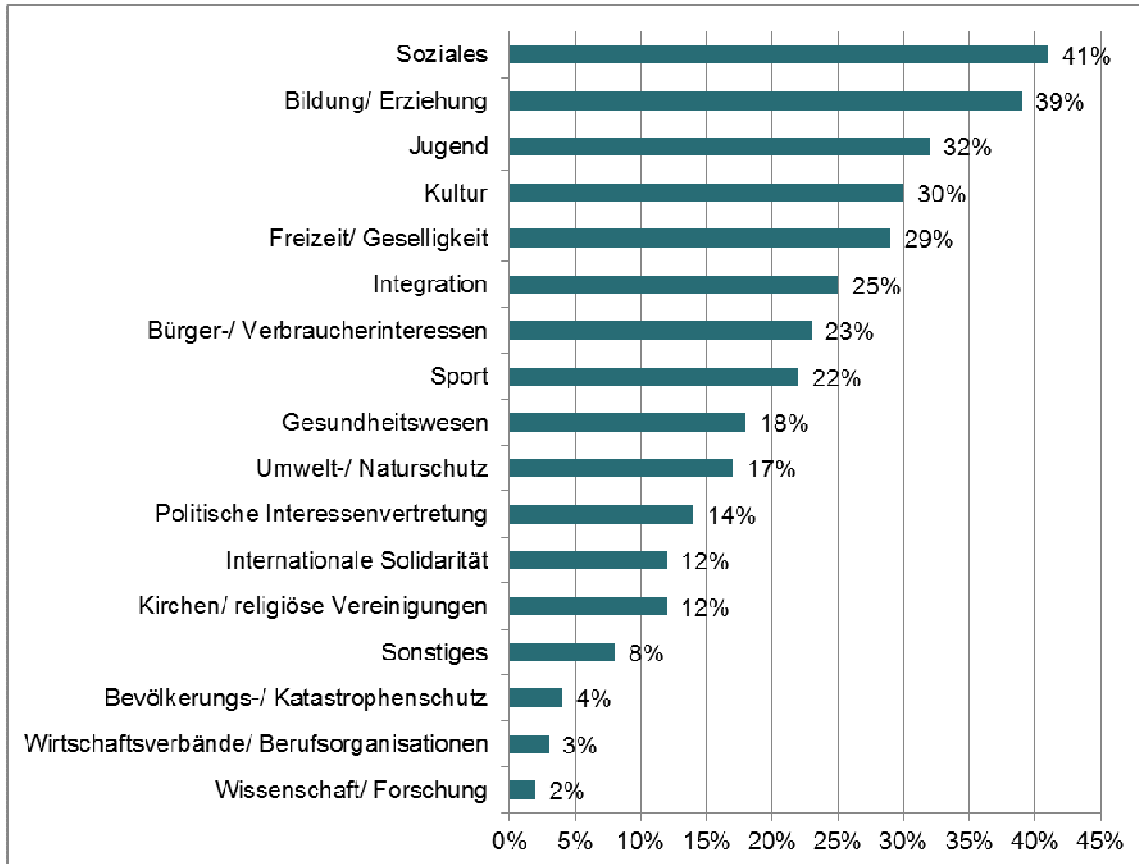


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 98.

Was die **Organisationsstruktur** betrifft, stimmen 59 (22%) der Organisationen und Projekte der Aussage „voll zu“ („teilweise zu“), dass ihre Einrichtung bzw. ihr Projekt eine eher formale Struktur aufweist bzw. eng an eine Organisation angeschlossen ist.

Erwartungsgemäß dominieren im Hinblick auf die **Themenfelder**, in denen die Einrichtungen aktiv sind, die Bereiche Soziales (41%), Bildung und Erziehung (39%), Jugend (32%) sowie Kultur (30%) (vgl. Abbildung 19). Ähnlich wie im Generali Engagementatlas 2015 rangiert der Bereich Sport mit 22% Anteil der Nennungen nur im „mittleren Feld“; in der zitierten Studie werden 26% Anteil ermittelt (vgl. ebd., S. 21).

Abbildung 19: In welchen der folgenden Themenfelder ist Ihre Organisation/ Ihr Projekt aktiv? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 109.

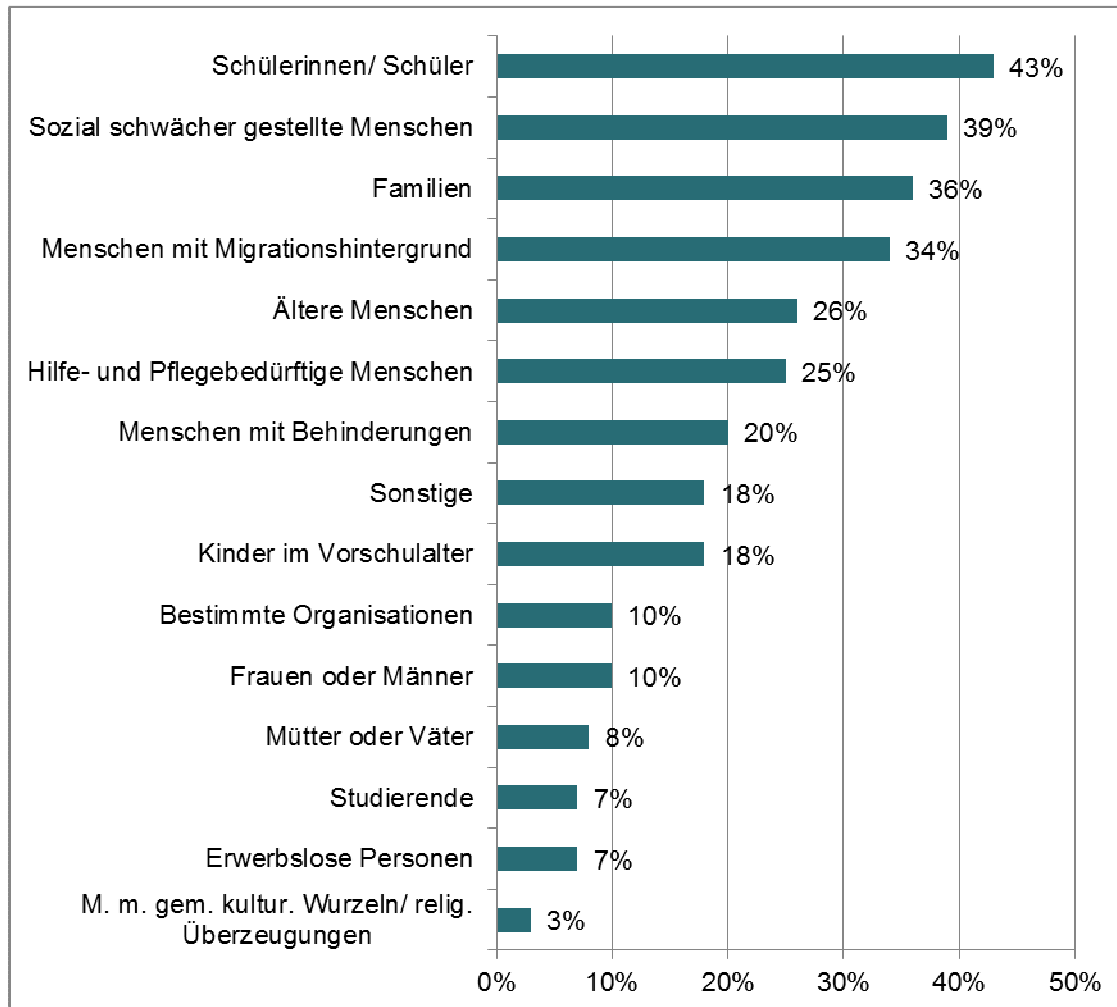
Wie ergänzende univariante statistische Korrelationsanalysen verdeutlichen, beschäftigen beispielsweise die Einrichtungen in den Themenfeldern: Soziales, Bildung/ Erziehung sowie Jugend statistisch signifikant häufiger hauptamtlich Beschäftigte.²⁹⁹ Die im Bereich: Sport angesiedelten Einrichtungen hingegen weisen statistisch signifikant seltener hauptamtlich Beschäftigte auf.

56% der Organisationen und Projekte geben an, dass sie sich mit ihren Angeboten an eine ganz bestimmte **Zielgruppe** richten. Dabei sind es wiederum die Institutionen mit hauptamtlichen Beschäftigten, die ihre Angebote statistisch signifikant häufiger an eine bestimmte Zielgruppe richten. Abbildung 20 informiert darüber, welche **Zielgruppen** die Einrichtungen angeben (Mehrfachnennungen). Wiederum stehen erwartungsgemäß Schülerinnen und Schüler, sozial schwächer gestellte Menschen, Familien, Menschen

²⁹⁹ Im Rahmen der Auswertung der Online-Befragung wurden in mehrerer Hinsicht statistische Analysen durchgeführt. Determinanten der zentralen Zielgrößen (Finanzierung, Rekrutierung von freiwillig Engagierten) wurden im Rahmen von multivariaten **statistischen Analysen** ermittelt (vgl. dazu Abschnitt III.3.12). Weiterhin wurden alle Nennungen im Rahmen der Online-Befragung im Rahmen univariater Analysen auf Unterschiede zwischen den Berliner Bezirken hin überprüft. Ergänzend erfolgten fallweise univariante statistische Analysen, um die Hintergründe bei besonders interessierenden Befragungsergebnissen näher beleuchten zu können. Ergebnisse, die diesbezüglich im Text genannt werden, weisen allesamt eine Irrtumswahrscheinlichkeit auf dem 1%- oder 5%-Niveau auf.

mit Migrationshintergrund und ältere Menschen, hilfe- und pflegebedürftige Menschen sowie Menschen mit Behinderungen im Vordergrund.³⁰⁰

Abbildung 20: An wen richtet sich Ihre Organisation / Ihr Projekt? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 61.

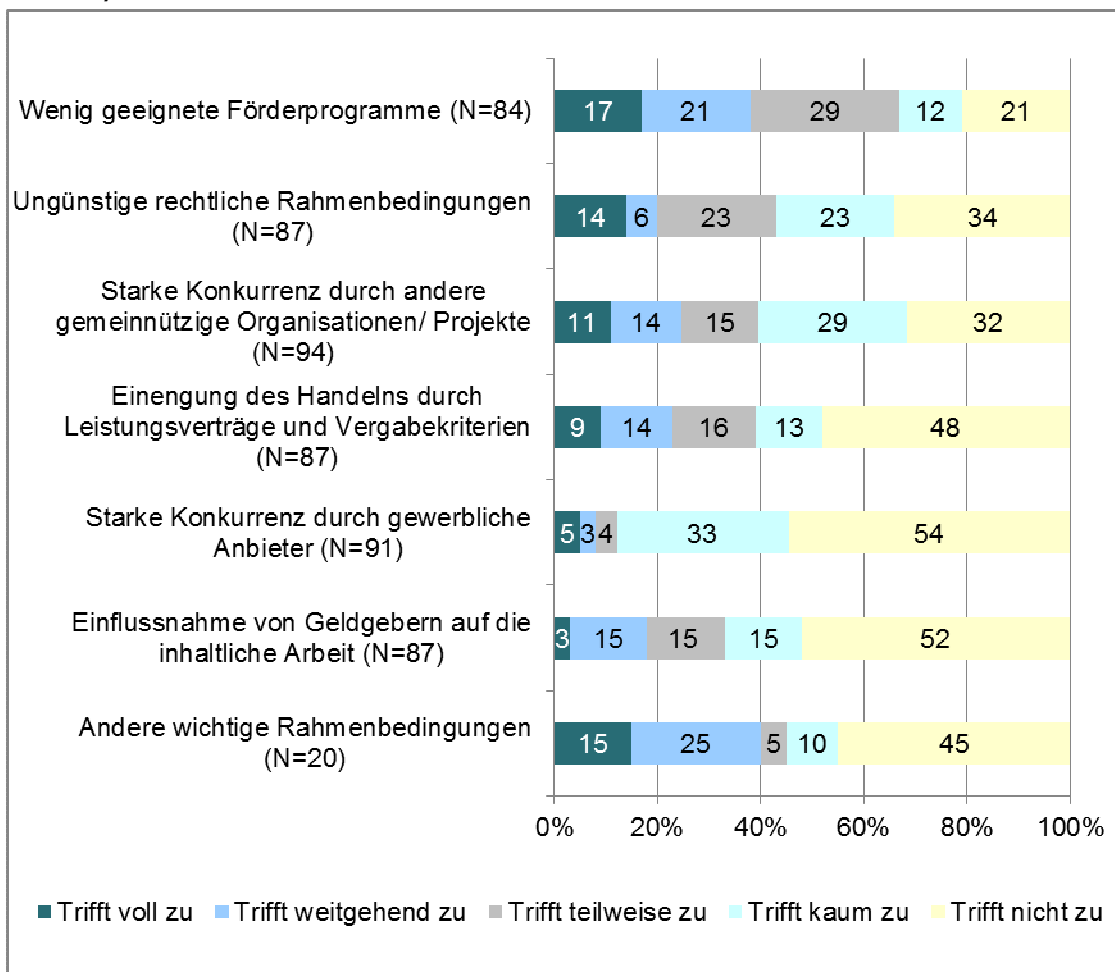
Die oben erwähnten vertiefenden statistischen Analysen verdeutlichen, dass die Einrichtung mit hauptamtlich Beschäftigten häufiger hilfe-/ pflegebedürftige Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund sowie sozial schwächer gestellte Menschen als Zielgruppe angeben.

³⁰⁰ Beim Vergleich der Ergebnisse mit dem Generali Engagement Atlas 2015 fällt auf, dass ältere Menschen in den untersuchten Berliner Bezirken im Vergleich zum Bundesdurchschnitt seltener als primäre Zielgruppe genannt werden (vgl. ebd., S. 22).

3.2. RAHMEN- UND ENTWICKLUNGSBEDINGUNGEN

In Abbildung 21 sind die Antworten zu den **Rahmenbedingungen**, denen sich die Organisationen und Projekte ausgesetzt sehen, zusammengetragen. Wenn die Antwortkategorien „trifft voll zu“ sowie „trifft weitgehend zu“ zusammengefasst werden, stellen wenig geeignete Förderprogramme (38%), eine starke Konkurrenz durch andere gemeinnützige Organisationen und Projekte (25%) sowie ungünstige rechtliche allgemeine Voraussetzungen (20%) die wichtigsten Rahmenbedingungen dar.

Abbildung 21: Auf welche Rahmenbedingungen treffen Sie im Kontext Ihrer Tätigkeit? (in Prozent)



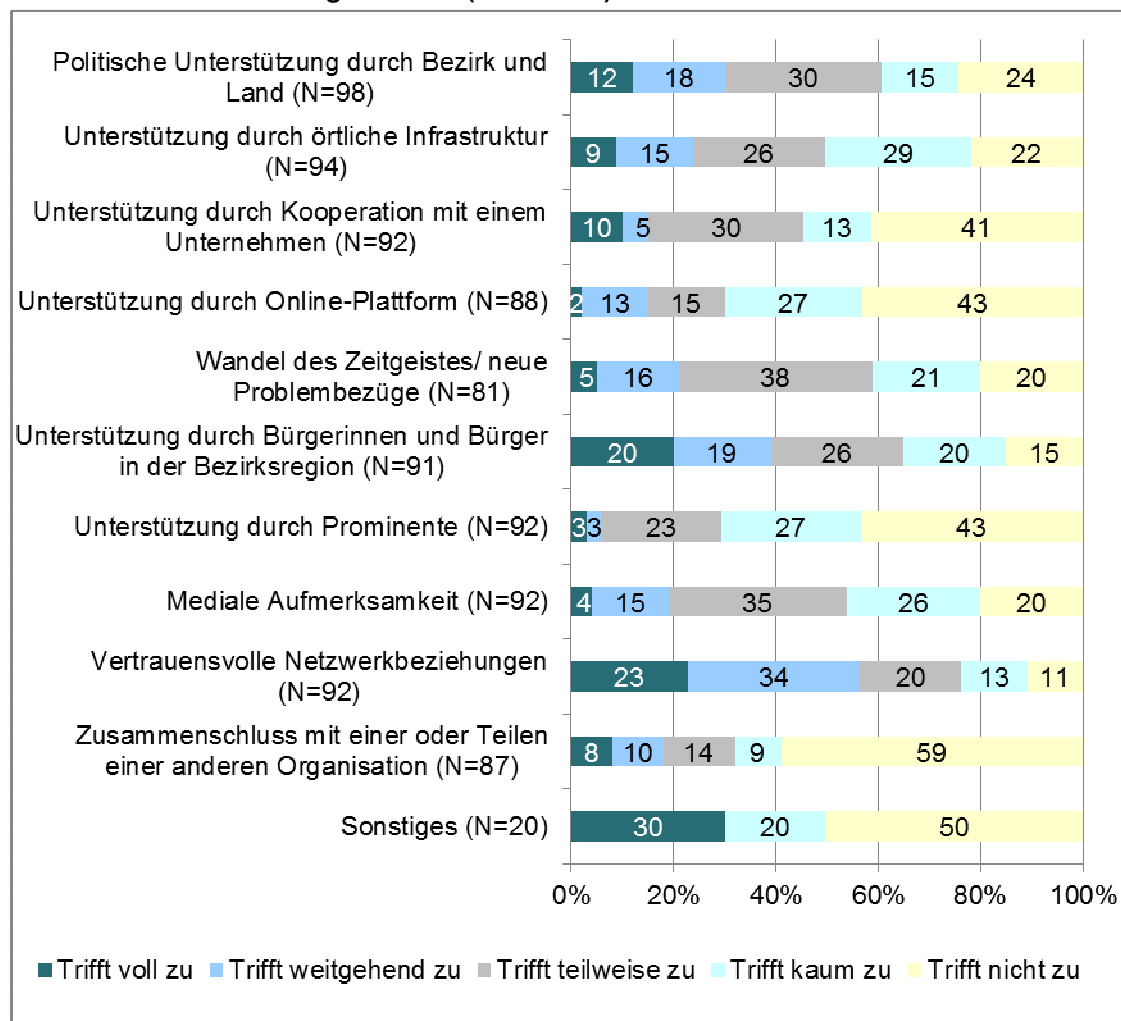
Quelle: Online-Akteursbefragung.

Einrichtungen, die angeben, hauptamtlich Beschäftigte zu beschäftigen sowie generell Einrichtungen mit einer formalen Organisationsstruktur stimmen häufiger der Aussage zu, dass ihnen die Konkurrenz durch gemeinnützige Organisationen und Projekte zu schaffen macht. Interessant ist weiterhin, dass Einrichtungen, die berlinweit bzw. über Berlin hinaus arbeiten, häufiger der Aussage zustimmen, dass sie in ihrem Handlungsspielraum durch Leistungsträger und Vergabekriterien eingeengt werden bzw., dass Geldgeber auf die inhaltliche Arbeit Einfluss nehmen. Organisationen bzw. Projekte

allerdings, die ausschließlich durch Freiwillige getragen werden, stimmen seltener der Aussage zu, dass ihr Handeln durch Leistungsverträge und Vergabekriterien eingeeignet wird.

In Ergänzung dazu sind in den Abbildungen 22 und 23 Faktoren aufgeführt, die die Entwicklung der Organisationen und Projekte eher positiv bzw. eher negativ beeinflusst haben.

Abbildung 22: Was hat die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den letzten fünf Jahren stark gefördert? (in Prozent)



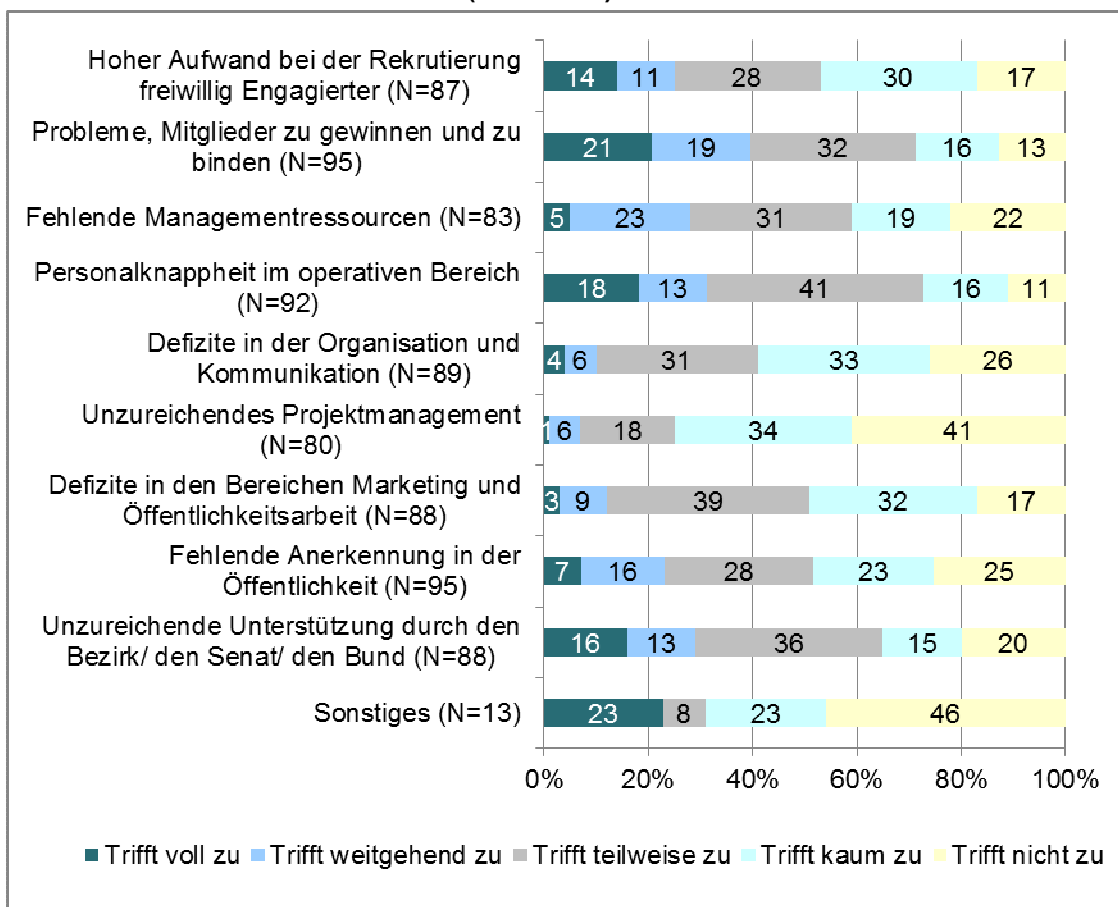
Quelle: Online-Akteursbefragung.

Abbildung 22 zeigt eindeutig, dass vertrauensvolle Netzwerkbeziehungen (57%), die Unterstützung durch Bürgerinnen und Bürger in der Bezirksregion (39%) sowie die politische Unterstützung durch Bezirk und Land (30%) die mit Abstand wichtigsten **Erfolgsfaktoren** sind.³⁰¹

³⁰¹ Die Antwortkategorien „trifft voll zu“ sowie „trifft weitgehend zu“ wurden wieder zusammengefasst.

Abbildung 23 informiert ergänzend über die **Entwicklungsengpässe**, die die Organisationen bzw. Projekte in den letzten fünf Jahren behindert haben. Es zeigt sich diesbezüglich, dass Probleme, Mitglieder zu gewinnen und zu binden (40%), Personalknappheit im operativen Bereich (31%), eine unzureichende Unterstützung durch den Bezirk/ den Senat/ den Bund (39%) sowie ein hoher Aufwand bei der Rekrutierung freiwillig Engagierter (25%) häufig genannte Entwicklungsengpässe sind. Mit einem gewissen Abstand werden auch fehlende Managementressourcen genannt (28%).

Abbildung 23: Was hat die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den letzten fünf Jahren stark behindert? (in Prozent)

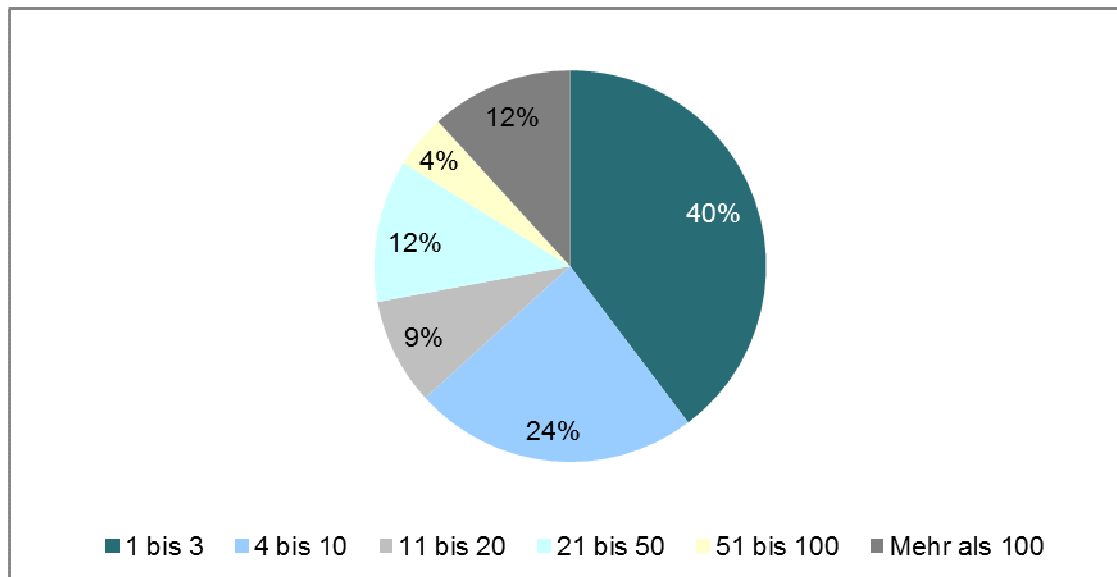


Quelle: Online-Akteursbefragung.

3.3. PERSONALRESSOURCEN

42% der befragten Organisationen und Projekte bekunden, dass Ihre Einrichtung *allein* von **freiwillig Engagierten** getragen wird, bei den restlichen 58% ist dies unter anderem der Fall. 65% der befragten Einrichtungen bestätigen weiterhin, dass sie **hauptamtlich Beschäftigte** angestellt haben. Abbildung 24 informiert darüber, um wie viele hauptamtlich Beschäftigte es sich jeweils zum Ende des Jahres 2013 handelte. Der überwiegende Teil der Befragten, nämlich 40%, gibt zwischen ein und drei hauptamtlich Beschäftigten an. Weitere 24% nennen vier bis zehn Personen.

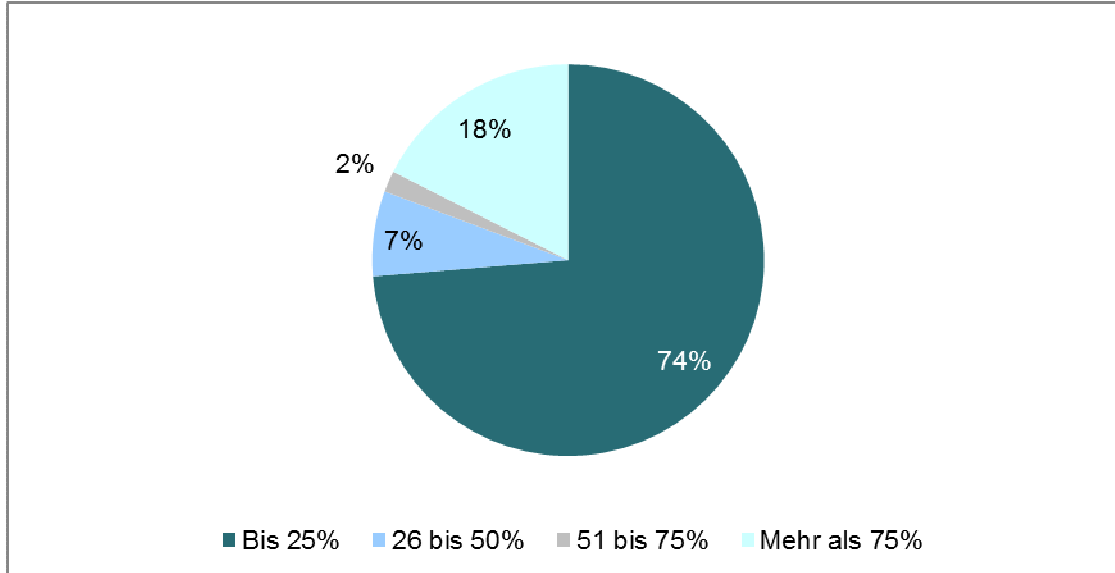
Abbildung 24: Wie viele hauptamtlich Beschäftigte waren in Ihrer Organisation/ Ihrem Projekt Ende des Jahres 2013 insgesamt aktiv?



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 68.

In Ergänzung weist Abbildung 25 den Anteil von hauptamtlich Beschäftigten an allen Personen (Mitgliedern und Nichtmitglieder) aus. 75% der befragten Einrichtungen bekunden, dass der diesbezügliche Anteil bis 45% beträgt. Auf der anderen Seite der Skala geben 18% der Organisationen und Projekte an, dass der Anteil von hauptamtlich Beschäftigten bei mehr als 75% liegt.

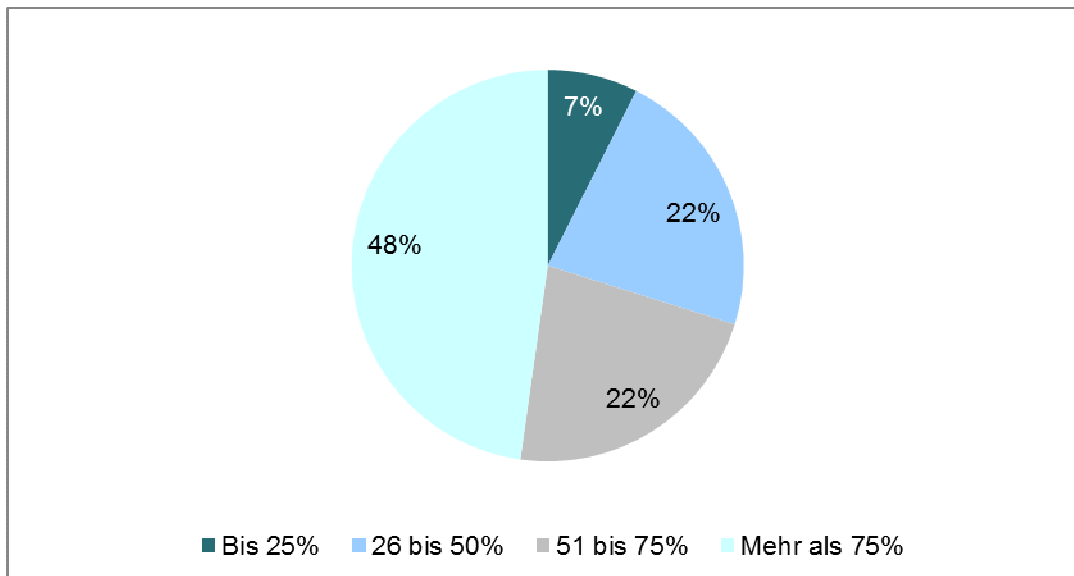
Abbildung 25: Anteil von hauptamtlich Beschäftigten an allen Personen (Mitgliedern und Nichtmitgliedern)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 57.

Bei 48% dieser Einrichtungen waren mehr als 75% aller hauptamtlich Beschäftigten weiblichen Geschlechts.

Abbildung 26: Wie viel Prozent aller hauptamtlich Beschäftigten waren weiblich?

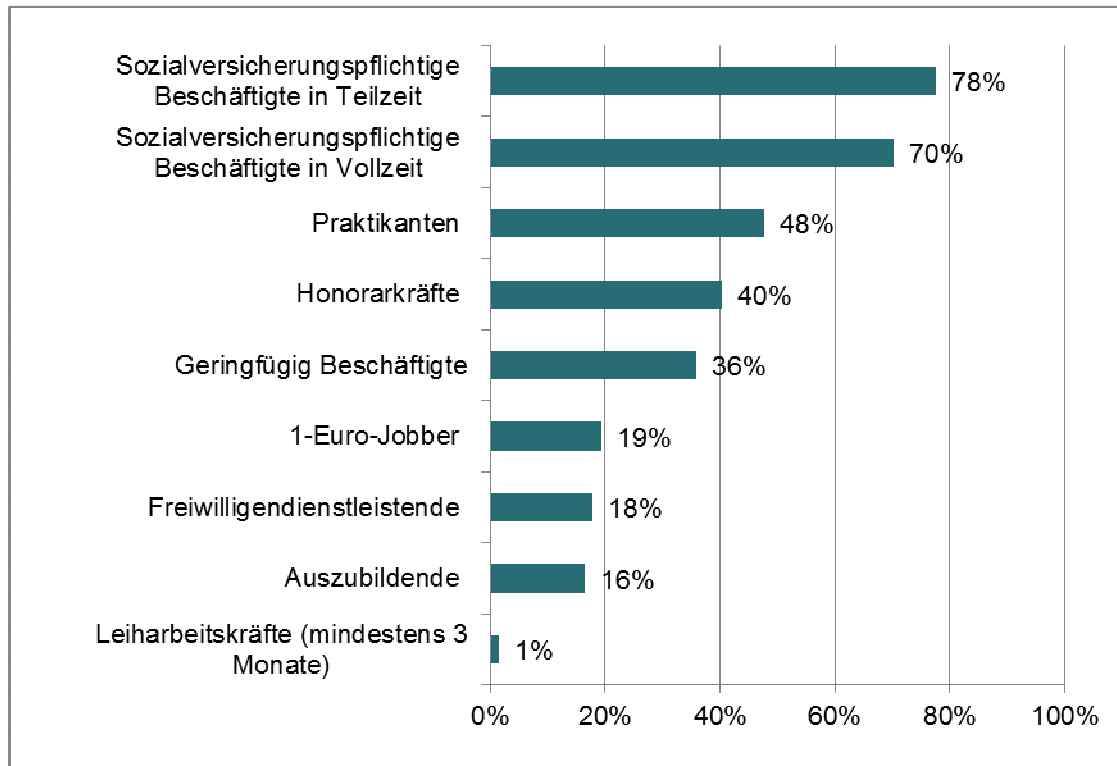


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 67.

Abbildung 27 enthält Informationen über den **beruflichen Status**, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den jeweiligen Organisation bzw. Projekten haben. Es zeigt sich, dass in der überwiegenden Zahl der befragten Einrichtungen die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, sei es in Teil- (78%) oder Vollzeit (70%), anzutreffen ist. Mit einem

gewissen Abstand spielen Praktikanten, Honorarkräfte sowie geringfügig Beschäftigte eine Rolle.

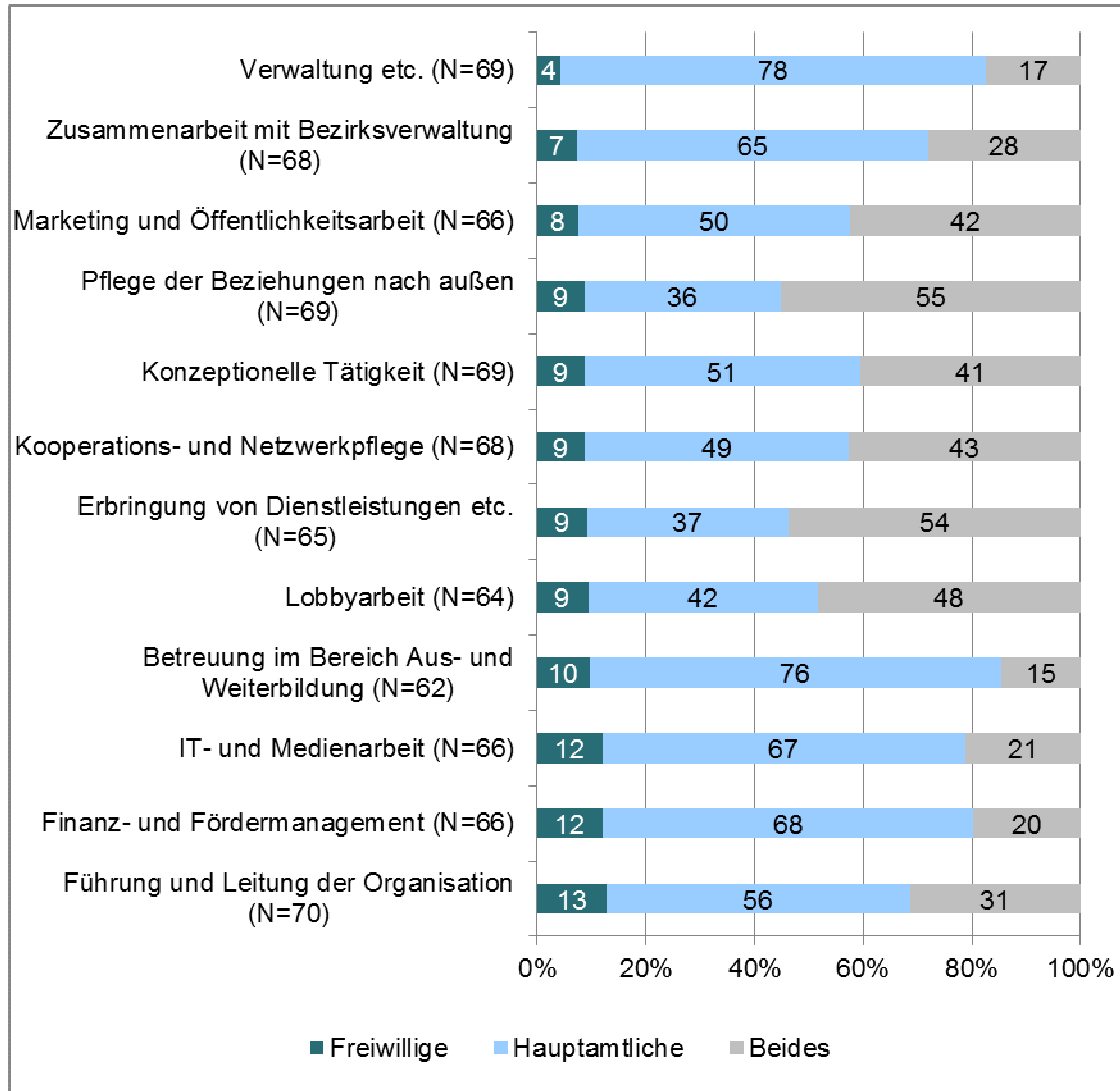
Abbildung 27: In welcher Form sind die Mitarbeiter in Ihrer Organisation/ Ihrem Projekt angestellt? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 67.

Eine wichtige Frage ist weiterhin, wie die **Arbeitsteilung** zwischen hauptamtlich Beschäftigten und freiwillig Engagierten in den Organisation bzw. Projekten geregelt ist. Wie Abbildung 28 informiert, sind die hauptamtlich Beschäftigten bei weitgehend allen differenzierten Aufgaben maßgeblich beteiligt, was auch naheliegend ist, wenn man bedenkt, dass hauptamtlich Beschäftigte in aller Regel die Verantwortung für die reibungslose Aufgabenerledigung tragen. Es fällt weiterhin auf, dass die freiwillig Engagierten (zusammen mit den hauptamtlich Beschäftigten) sehr stark in die konzeptionellen Arbeiten einbezogen und mit der Pflege der Außenbeziehungen betraut werden. Letzteres zeigt sich direkt bei den Kategorien „Pflege der Beziehungen nach außen“ (55 %; beide Akteursgruppen zusammen), „Lobbyarbeit“ (48 %), „Kooperations- und Netzwerkpflege“ (43 %) sowie Mitwirkung im Marketing und in der Öffentlichkeitsarbeit.

Abbildung 28: Welche der folgenden Aufgaben übernehmen bei Ihnen freiwillig Engagierte und welche hauptamtlich Beschäftigte? (in Prozent)

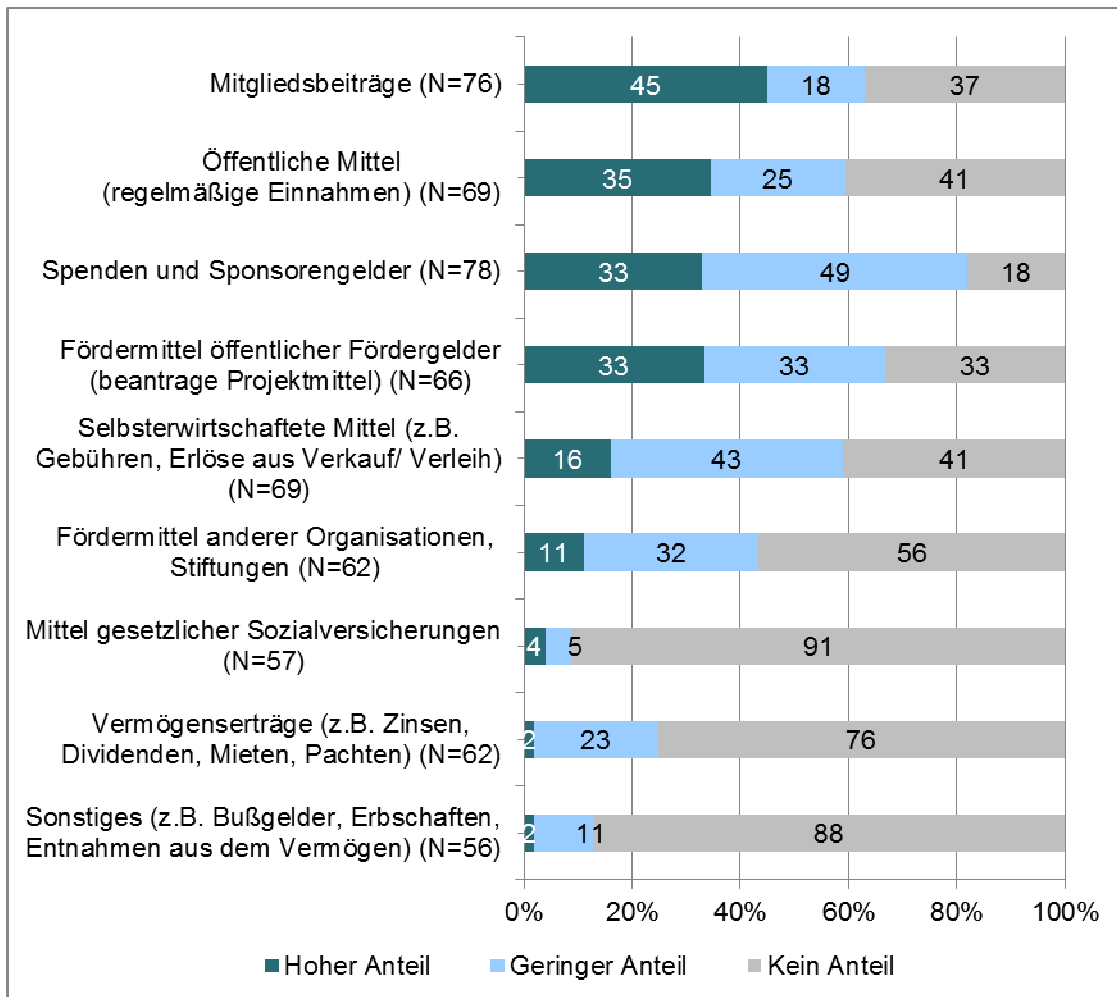


Quelle: Online-Akteursbefragung.

3.4. FINANZIERUNG

Die Finanzierung und die diesbezüglichen Finanzierungsquellen stehen (u.a.) im Mittelpunkt dieser Studie. Abbildung 29 informiert darüber, wie sich die **Einnahmen** der Organisationen bzw. Projekte zusammensetzen. Es ist bemerkenswert, dass Mitgliedsbeiträge (bei 45% der Einrichtungen), Spenden und Sponsorengelder (33%) neben öffentlichen Mitteln und Fördergeldern bei vielen Organisationen bzw. Projekten einen hohen Anteil der Einnahmen ausmachen. Wenn man die Antwortkategorien „hoher Anteil“ und „geringer Anteil“ zusammenrechnet, sind Spenden und Sponsorengelder sogar die wichtigste Einnahmequelle der Einrichtungen.

Abbildung 29: Wie setzen sich die Einnahmen zusammen? (in Prozent)



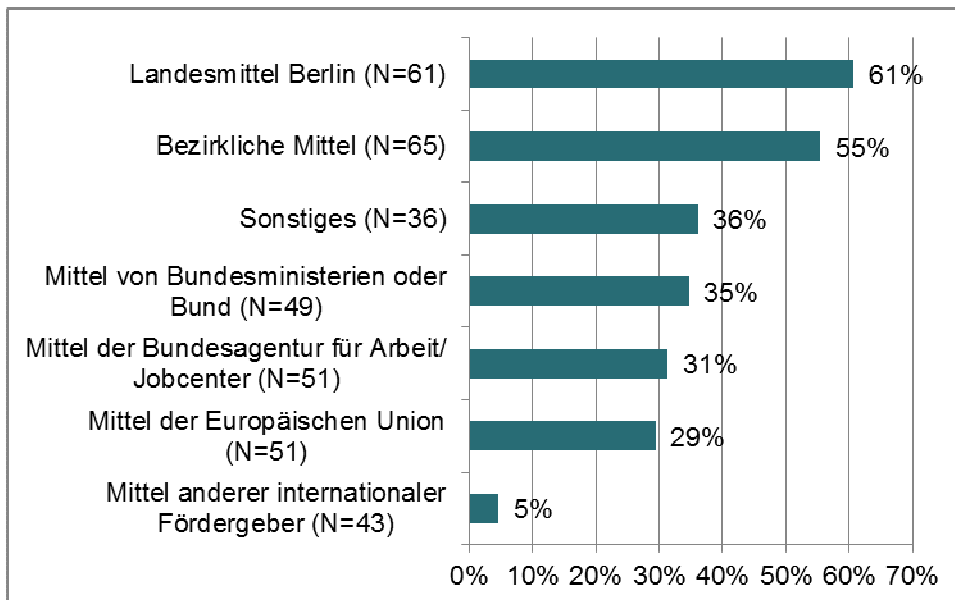
Quelle: Online-Akteursbefragung.

Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten finanzieren sich dabei statistisch signifikant häufiger über öffentliche Fördermittel; bei Einrichtung, die ausschließlich durch Freiwillige getragen werden, dominiert dagegen statistisch hochsignifikant häufiger die Finanzierung über Mitgliedsbeiträge. D.h. mit anderen Worten, dass den ausschließlich durch freiwillig Engagierte geführten Organisationen und Projekte offenbar häufiger

Ressourcen und möglicherweise Kompetenzen fehlen, um erfolgreich öffentliche Förderprogramme zu akquirieren.

Für die Einrichtungen, die angegeben haben, dass sie sich u.a. über öffentliche Förderprogramme finanzieren, sind in Abbildung 30 Informationen darüber enthalten, von welchen Fördergebern die öffentlichen Mittel bereitgestellt werden. Es fällt auf, dass Mittel von Bundesministerien sowie der Europäischen Union mit 35% bzw. 29% Anteil noch eher auf geringem Niveau akquiriert werden. Bei den befragten Einrichtungen dominieren hingegen mit 61% bzw. 55% Mittel des Landes Berlin bzw. der Bezirke.

Abbildung 30: Woher kamen die öffentlichen Fördermittel? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)



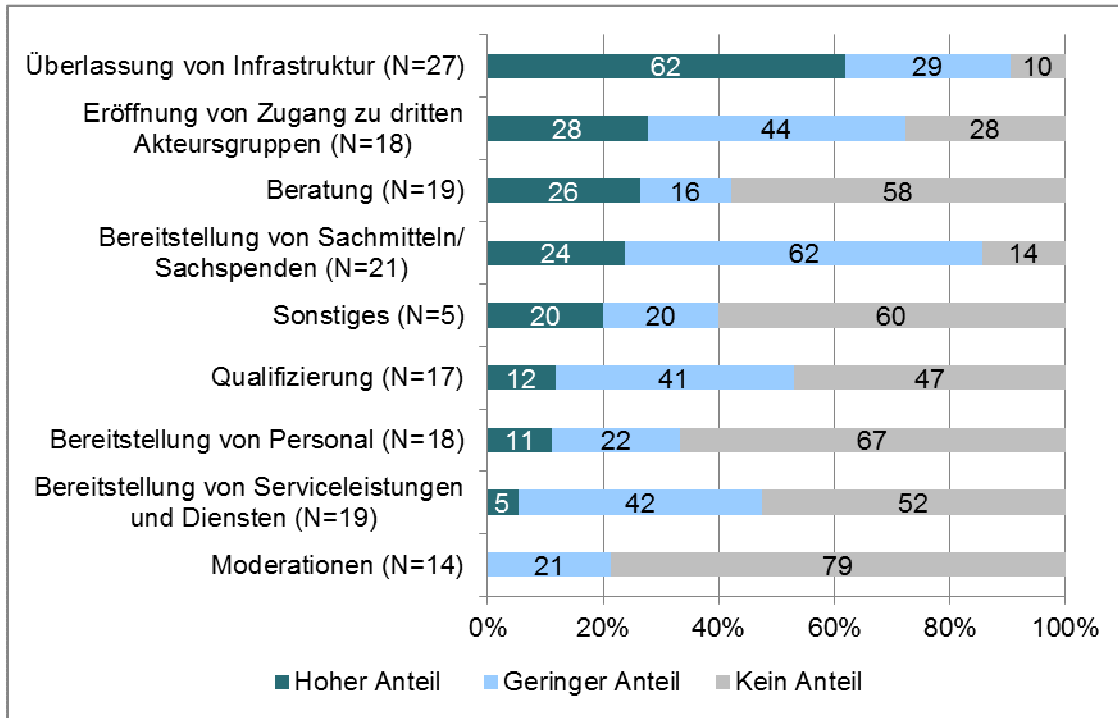
Quelle: Online-Akteursbefragung.

Wiederum sind es die Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten, die im Vergleich zu Einrichtungen ohne hauptamtlich Beschäftigte statistisch signifikant häufiger sowohl mehr bezirkliche Mittel, mehr Landesmittel als auch mehr Bundesmittel beziehen.

Der Anteil der Einrichtungen, die im Jahr 2013 weitere, **nicht-finanzielle Unterstützung** erhalten haben, ist mit 27% nicht allzu hoch. Abbildung 31 enthält die Antworten auf die Frage, welche Personal-, Sachmittel sowie sonstige (ideelle) Unterstützung die Organisationen bzw. Projekte erhalten haben.

Die Überlassung von Infrastruktur überwiegt mit 62%, gefolgt von der Öffnung von Zugängen zu Dritten (28%) sowie der Zurverfügungstellung von Beratungsleistungen (26%) und/ oder von Sachmitteln und Sachspenden (24%). Die Inanspruchnahme von externem Personal oder von Qualifizierungsleistungen hingegen wurde vergleichsweise selten genannt.

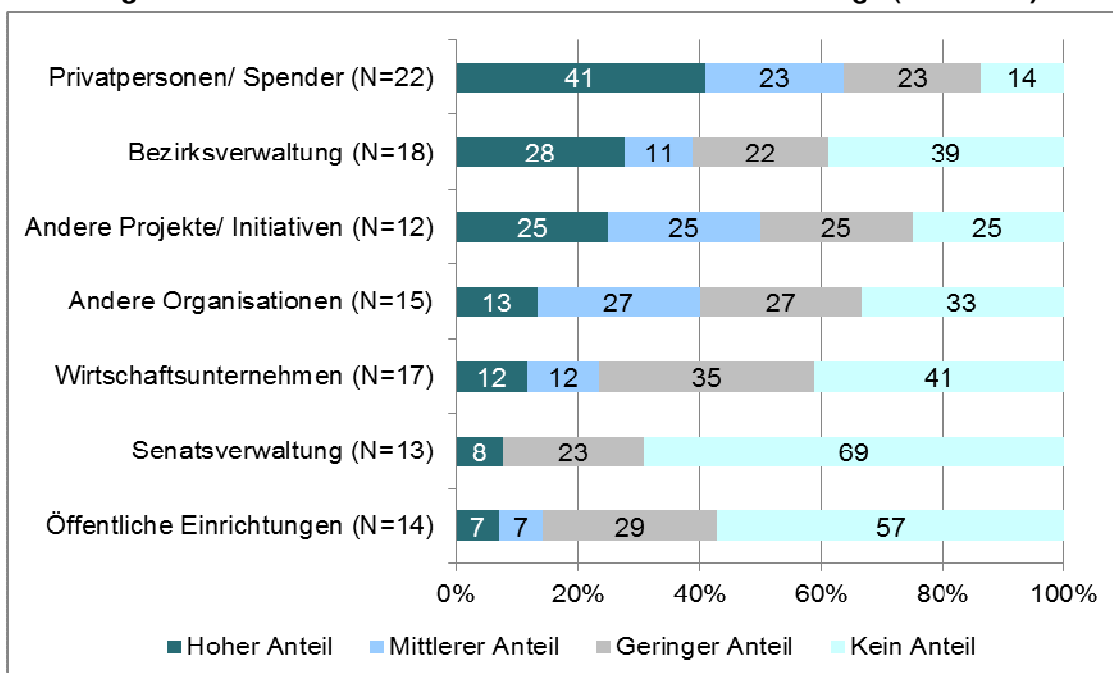
Abbildung 31: Welche Personal- und Sachmittel sowie sonstige ideelle Unterstützung (nicht-finanzielle Unterstützung) haben Sie für Ihre Aktivitäten im Jahr 2013 erhalten? (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Abbildung 32 informiert ergänzend von welchen Akteuren die nicht-finanzielle Unterstützung stammte.

Abbildung 32: Von wem stammte die nicht-finanzielle Unterstützung? (in Prozent)



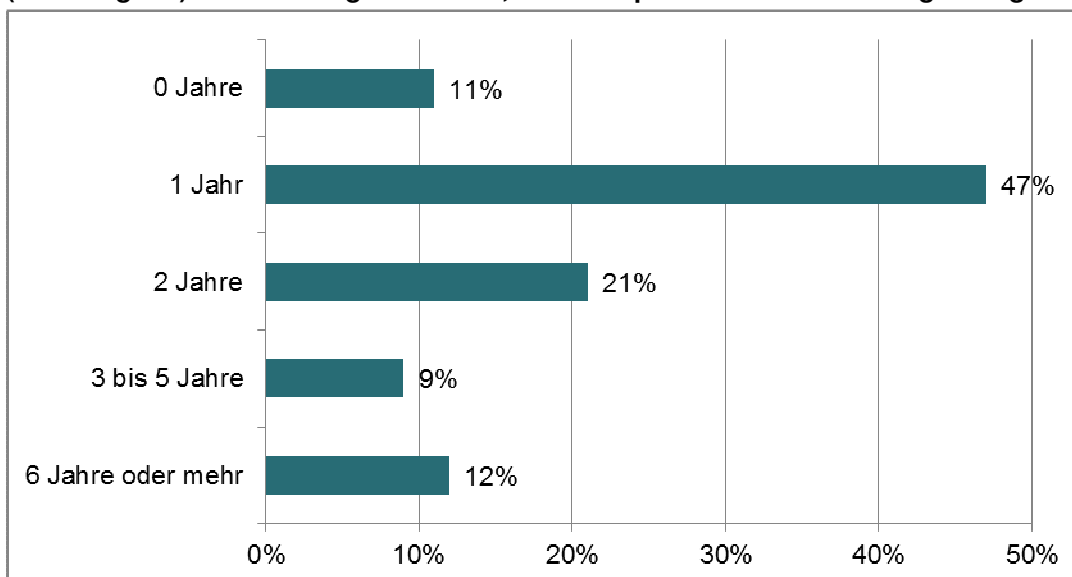
Quelle: Online-Akteursbefragung.

Neben Privatpersonen/ Spendern (41%) sind es insbesondere die Bezirksverwaltung (28%) sowie andere Projekte/ Initiativen (25%), die den Organisationen und Projekten mit einem hohen Anteil an nicht-finanzieller Unterstützung zur Seite stehen.

Vertiefende statistische Analysen verdeutlichen, dass Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten häufiger einen hohen Anteil nicht-finanzieller Unterstützung von der Bezirksverwaltung beziehen. Bei Einrichtungen mit ausschließlich Freiwilligen ist hingegen der Anteil nicht-finanzieller Unterstützung von Privatpersonen/ Spendern höher.

Ein weiterer wichtiger Punkt im Hinblick auf die Finanzierungssituation der Organisationen und Projekte sind Fragen der **Finanzierungssicherheit** bzw. -perspektive. Auffällig ist, dass 58% der Organisationen und Projekte lediglich eine Finanzierungssicherheit von maximal einem Jahr angeben (vgl. Abbildung 33).

Abbildung 33: Wie lange, d.h. bis zu welchem Jahr hat Ihre Organisation/ Ihr Projekt (überwiegend) Finanzierungssicherheit, zum Beispiel durch Finanzierungszusagen?

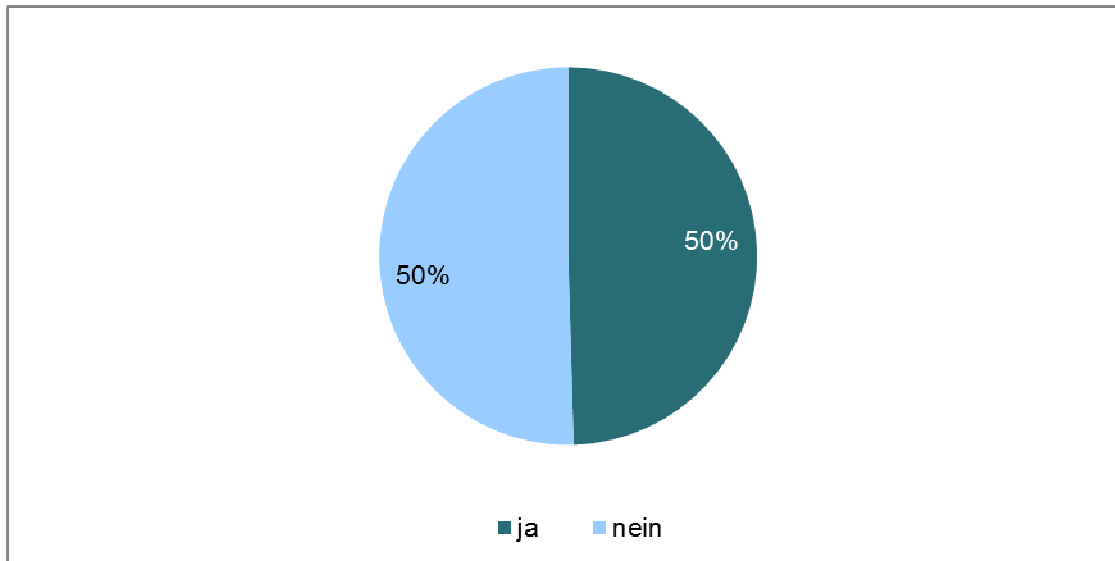


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 57.

Was das **Gesamtbudget** der Organisationen und Projekte betrifft, sind im Rahmen dieser Studie nur tendenzielle Aussagen möglich, weil zahlreiche der befragten Akteure hierzu keine Auskunft geben wollten oder konnten. Bei den Institutionen, die hierzu Angaben gemacht haben (N = 26) zeichnet sich ab, dass ein relativ hoher Anteil der Projekte (nämlich 42%) im Jahr 2013 mit einem Budget bis 10.000 € pro Jahr auskommen musste. Diese Werte korrespondieren mit Angaben des Generali Engagementatlas 2015, die diesbezüglich zu folgendem Ergebnis kommen: Die „Gesamtschau der verfügbaren Mittel zeigt, dass 39% der Einrichtungen mit einem Budget von bis zu 50.000 € im Jahr auskommen müssen. Das bedeutet außerdem, dass viele Einrichtungen noch weit unterhalb dieser Masche angesiedelt sind und mit Etats von 10.000 bis 20.000 € oder sogar noch weniger pro Jahr wirtschaften. Es liegt deshalb nahe, dass unterhalb der Grenze von 50.000 € kaum hauptamtliches Personal im nennenswerten Umfang zur Verfügung steht ...“ (ebd., S. 29).

Abbildung 34 informiert ergänzend über die Antworten zur Frage, ob es in den letzten fünf Jahren **finanzielle Engpässe** gegeben hat. 50% der Akteure bestätigen diesbezüglich, dass sich die Einrichtung bereits (ggf. mehrfach) in einer finanziell kritischen Situation befunden hat.

Abbildung 34: Hat es zuvor in den letzten fünf Jahren in Ihrer Organisation/ in Ihrem Projekt finanzielle Engpässe gegeben?



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 109.

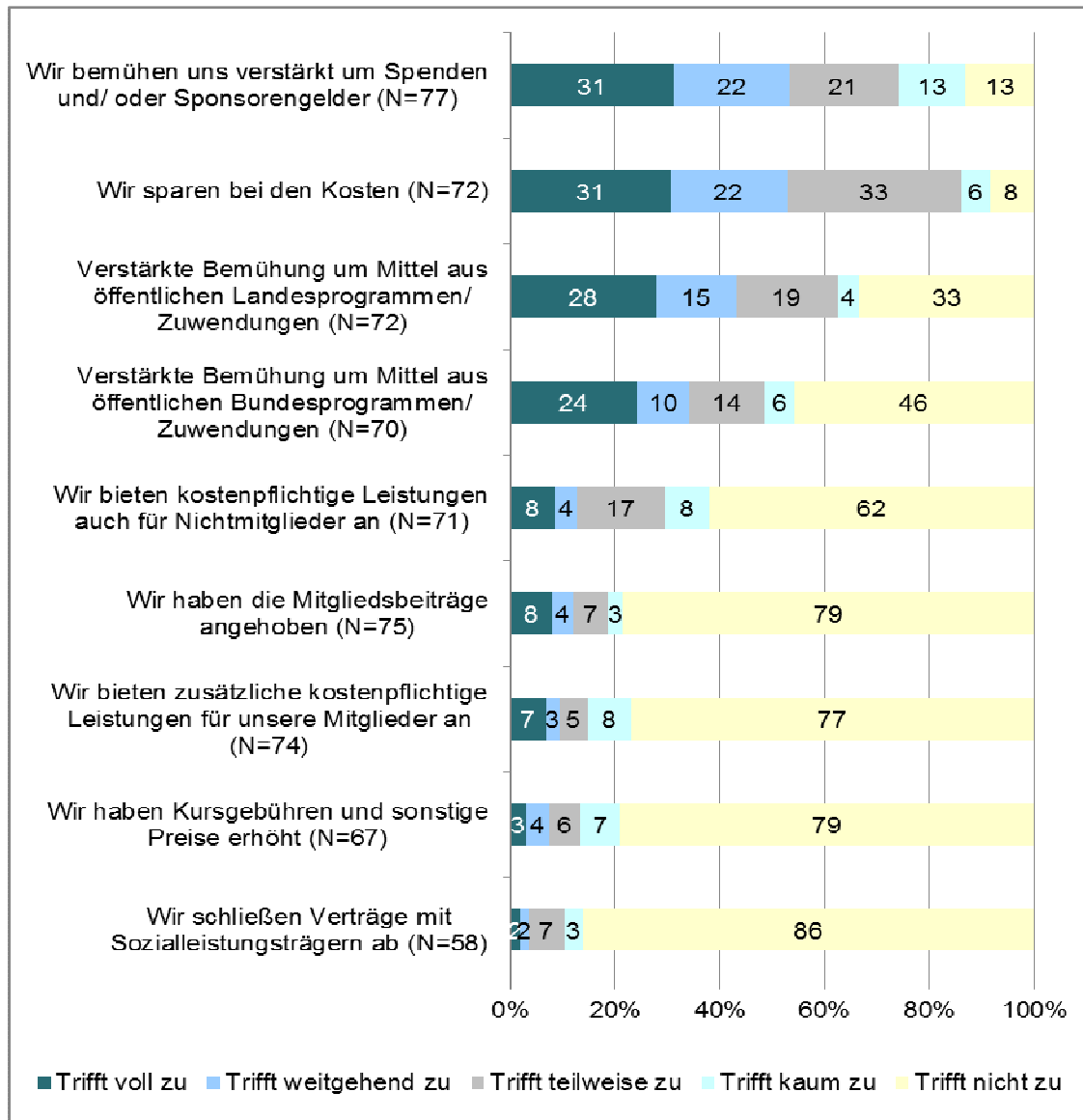
Alles in allem kann damit von einer prekären Finanzierungssituation vieler Organisationen und Projekte in den untersuchten vier Berliner Bezirken ausgegangen werden.³⁰²

Was die Begleitumstände dieser häufig angespannten Finanzierungssituation betrifft, liegen nur wenige Ergebnisse von ergänzenden (univariante) statistischen Analysen vor. Es zeigt sich nur, dass finanzielle Engpässe (statistisch signifikant) häufiger mit dem Vorhandensein von hauptamtlich Beschäftigten in Zusammenhang stehen.

Um das Bild zur Finanzierungssituation abzurunden, wurde auch erhoben, welche **Maßnahmen** die Organisationen und Projekte in den letzten fünf Jahren zur Verbesserung ihrer **finanziellen Situation** unternommen haben (vgl. Abbildung 35).

³⁰² Vergleiche zwischen den vier Bezirken zeigen keine statistisch signifikanten Unterschiede, was bedeutet, dass die prekäre Finanzierungssituation über alle Untersuchungsregionen gleichermaßen verteilt ist (vgl. dazu auch Abschnitt III.3.4).

Abbildung 35: Welche Maßnahmen wurden in den letzten fünf Jahren unternommen, um die finanzielle Situation Ihrer Organisation/ Ihres Projektes zu verbessern/ sichern? (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Es ist festzustellen, dass Maßnahmen sowohl auf der Einnahmen- als auch auf der Ausgabenseite in Angriff genommen wurden. So haben sich 53% der Einrichtungen verstärkt um Spenden und/ oder Sponsorengelder gekümmert sowie weiterhin 43% (34%) verstärkt um Mittel aus Landesprogrammen (Bundesprogrammen) bemüht. Umgekehrt werden eine Anhebung von Mitgliedsbeiträgen oder sonstige Preiserhöhungen (verständlicherweise) meistens nicht in Erwägung gezogen. Diesen Maßnahmen zur Einnahmensteigerung steht gleichzeitig bei 53% der Organisationen und Projekte die die Strategie, an den Kosten zu sparen, gegenüber.³⁰³

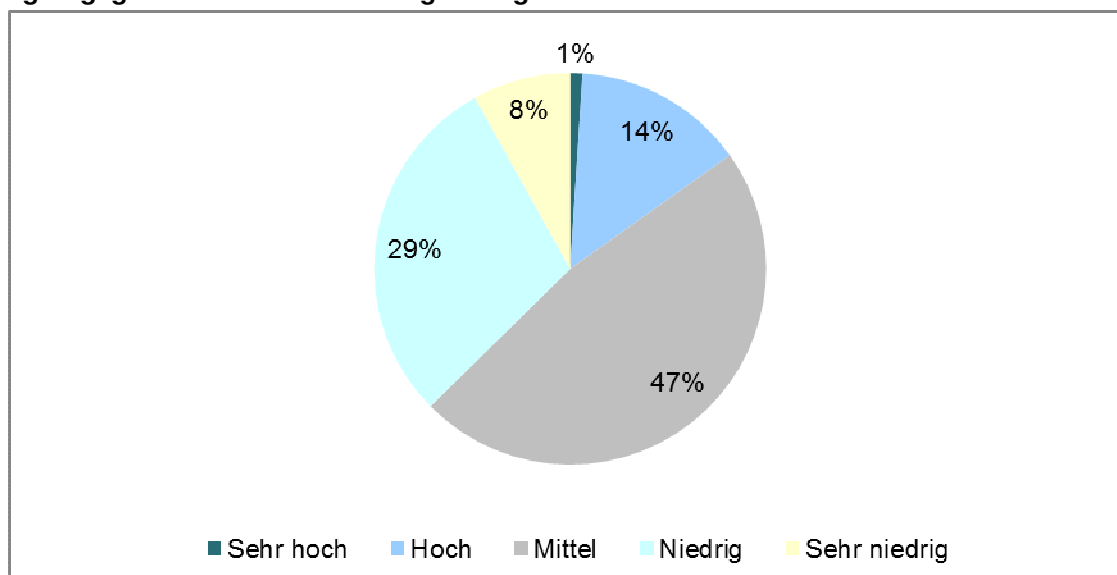
³⁰³ Die Antwortkategorien „trifft voll zu“ und „trifft weitgehend zu“ jeweils zusammen genommen.

Eine Differenzierung der Ergebnisse im Rahmen vertiefender statistischer Analysen verdeutlicht, dass es dabei insbesondere die Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten sind, die verstärkt die Akquisition von öffentlichen Landes- und Bundesmitteln in Angriff genommen haben. Einrichtung hingegen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, stimmen der Bemühung um öffentliche Landes- und Bundesmittel statistisch signifikant seltener zu. Einrichtungen mit einer hohen Zahl an Mitgliedern geben tendenziell häufiger an, dass sie Verträge mit den Sozialleistungsträgern abgeschlossen haben. Und zu guter Letzt zeigt sich, dass bei überregional aufgestellten Einrichtungen statistisch signifikant seltener ein Zusammenhang zur Strategie der Kosteneinsparung besteht.

3.5. REKRUTIERUNG VON FREIWILLIG ENGAGIERTEN UND FREIWILLIGENMANAGEMENT

Eine erste wichtige Frage im Zusammenhang mit der Rekrutierung von freiwillig Engagierten ist, wie die Organisationen und Projekte das diesbezügliche **Aktivierungspotenzial** in ihrer Bezirksregion einschätzen. Wie Abbildung 36 verdeutlicht, sind „nur“ 15 % der Befragten der Auffassung, dass hier ein sehr hohes oder hohes Potenzial existiert. Mehrheitlich gehen die befragten Einrichtungen davon aus, dass ein mittelgroßes (47% der befragten Einrichtungen) oder gar nur ein niedriges Potenzial (29%) (noch) besteht.

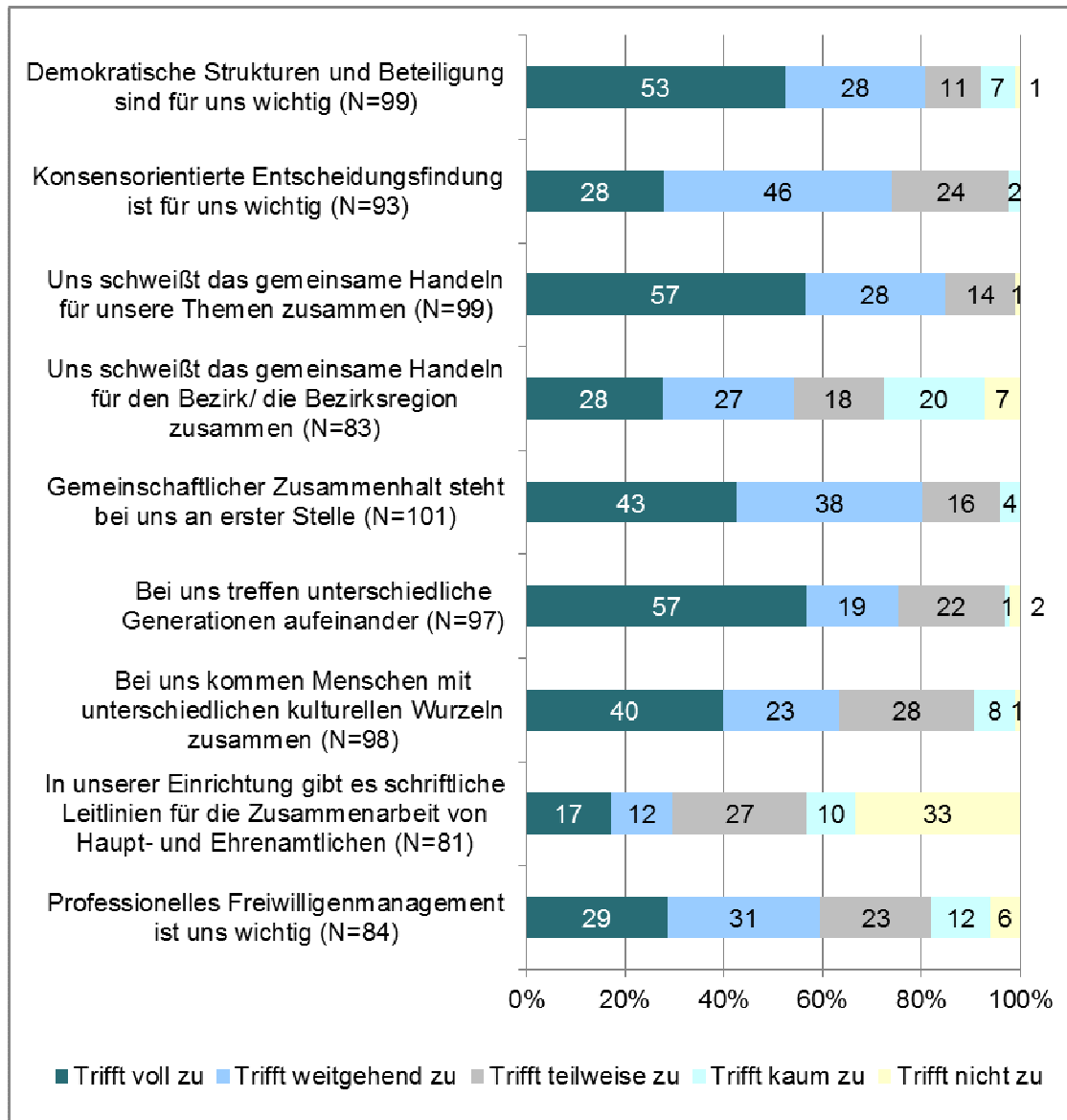
Abbildung 36: Wie beurteilen Sie das derzeit vorhandene Potential zur Aktivierung freiwillig Engagierter in Ihrer Bezirksregion allgemein?



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 101.

In Abbildung 37 finden sich Aussagen der befragten Organisationen und Projekte zum **sozialen Miteinander** in ihrer Einrichtung.

Abbildung 37: Wie bewerten Sie folgende Aussagen zum sozialen Miteinander in Ihrer Organisation/ in Ihrem Projekt? (in Prozent)

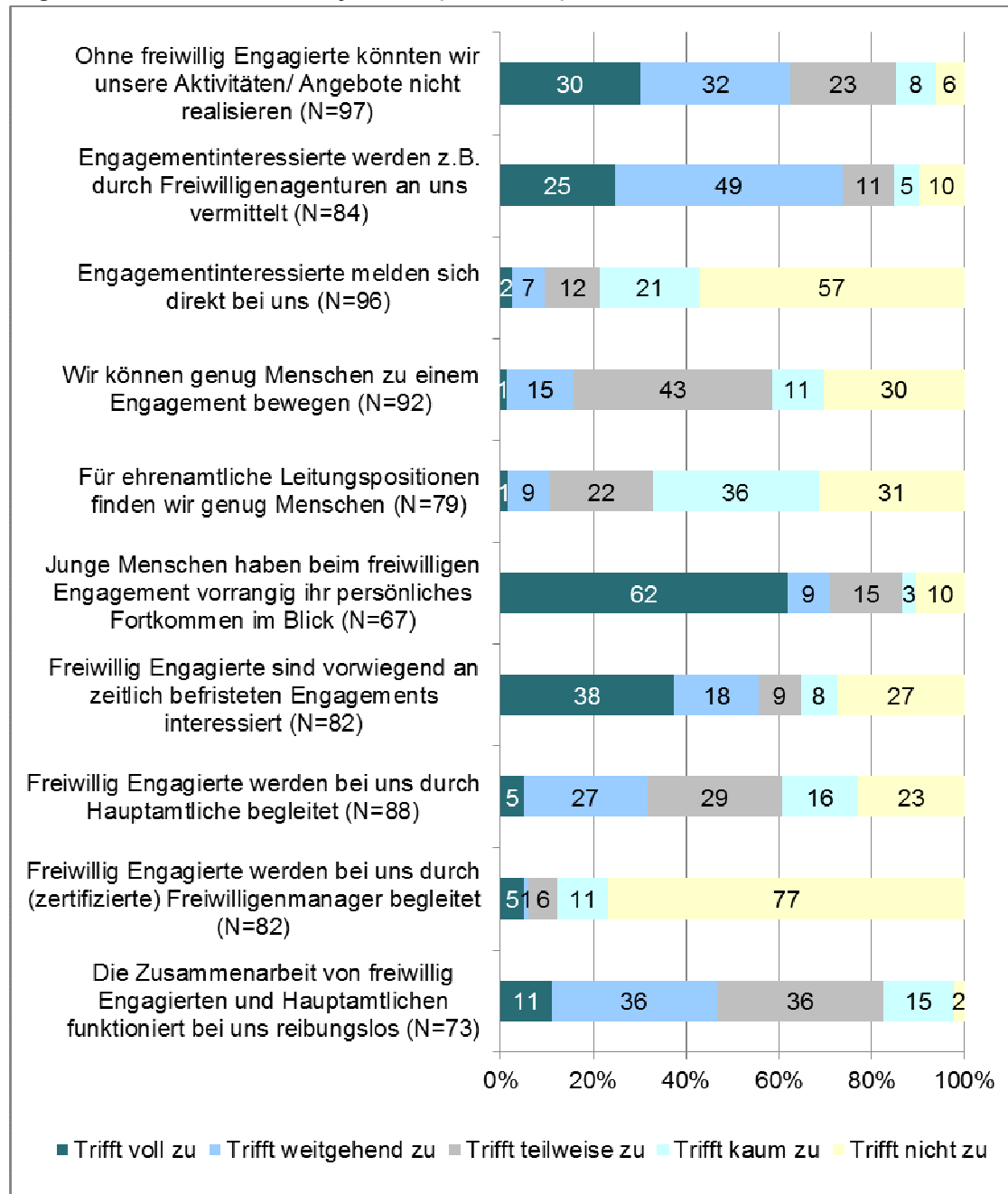


Quelle: Online-Akteursbefragung.

Diesbezüglich kann man festhalten, dass demokratische bzw. konsensorientierte Entscheidungsstrukturen bei der Mehrzahl der befragten Organisationen und Projekte im Vordergrund stehen. Auch der gemeinschaftliche Zusammenhalt überwiegt. Etwas seltener ist demgegenüber mit 29% der Nennungen der Fall, dass schriftlich fixierte Leitlinien für die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und Freiwilligen verabschiedet wurden. Hervorzuheben ist schließlich, dass 60% der Einrichtungen kundtun, dass ihnen ein professionelles Freiwilligenmanagement wichtig ist.

Zu verschiedenen Aspekten, wie die **Rekrutierung** von freiwillig Engagierten in der jeweiligen Einrichtung geregelt ist und wie das Freiwilligenmanagement konkret in der Praxis ausgestaltet ist, informiert Abbildung 38 in Form von Zustimmungen zu verschiedenen, vorformulierten Aussagen.

Abbildung 38: Inwieweit treffen die folgenden Aussagen über freiwillig Engagierte in Ihrer Organisationen/ in Ihrem Projekt zu? (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Als erstes ist festzuhalten, dass die befragten Organisationen und Projekte nochmals auf die hohe Bedeutung von freiwillig Engagierten für ihre Arbeit klar hinweisen. 62% der Befragten meinen, dass ohne freiwillig Engagierte ihre Angebote nicht realisiert werden könnten. Die Vermittlung von Engagementinteressierten erfolgt in fast drei Viertel der Fälle (auch) über eine Freiwilligenagentur. Die weiteren Aussagen spiegeln allerdings auch die Besonderheiten wider, mit denen die Organisationen und Projekte bei der Rekrutierung von Freiwilligen mitunter konfrontiert sind. So sind junge Menschen beim freiwilligen Engagement vorrangig an ihrem persönlichen Fortkommen interessiert, was bei der Entwicklung von innovativen Angeboten für bestimmte Zielgruppen zu berücksichtigen ist. Häufig stellt sich das Problem, dass freiwillig Engagierte vorwiegend an zeitlich befristeten Engagements interessiert sind, was 56% der Befragten bestätigen. Umgekehrt scheint es aber nicht sehr schwierig zu sein, genügend Menschen für ehrenamtliche Leitungspositionen zu finden, was daran abzulesen ist, dass gerade einmal 10% dieser Aussage (voll) zustimmen (umgekehrt sagen 67%, dass dieser Fall für Sie nicht oder kaum zutrifft). Bei der Aussage: „Wir können genug Menschen zu einem Engagement bewegen“ sind die Befragten aber schon zurückhaltender: Nur 16% stimmen hier (voll) zu. Auch der Fall, dass sich ein Engagementinteressierter von sich aus direkt bei der Organisation oder bei dem Projekt meldet, scheint überaus selten zu sein - nur 9% der Befragten bestätigen dies.

Die Situation, dass freiwillig Engagierte durch einen (zertifizierte) Freiwilligenmanager begleitet werden, kommt in nur relativ wenigen Fällen vor: Nur 5% meinen, dass dies so in ihrer Einrichtung voll zutrifft. Damit ist im Vergleich zu der obigen Aussage, dass 60% der Befragten ein professionelles Freiwilligenmanagement wichtig ist, ein Umsetzungsdefizit zu identifizieren – wenngleich zu berücksichtigen ist, dass offenbar zumindest die Hauptamtlichen verstärkt in die Begleitung von Freiwilligen einbezogen sind (32% Anteil an Zustimmung). 47% der Befragten stimmen weiterhin der Aussage „Die Zusammenarbeit von freiwillig Engagierten und Hauptamtlichen funktioniert bei uns reibungslos“ (voll) zu. Damit sind immerhin 36% (bzw. weitere 17%) der Einrichtungen anzutreffen, die meinen, dass die diesbezügliche Zusammenarbeit nur teilweise oder eher nicht reibungslos verläuft – so dass im Ergebnis jede zweite Einrichtung mehr oder weniger von einer weniger gut funktionierenden Zusammenarbeit beider Akteursgruppen betroffen ist.

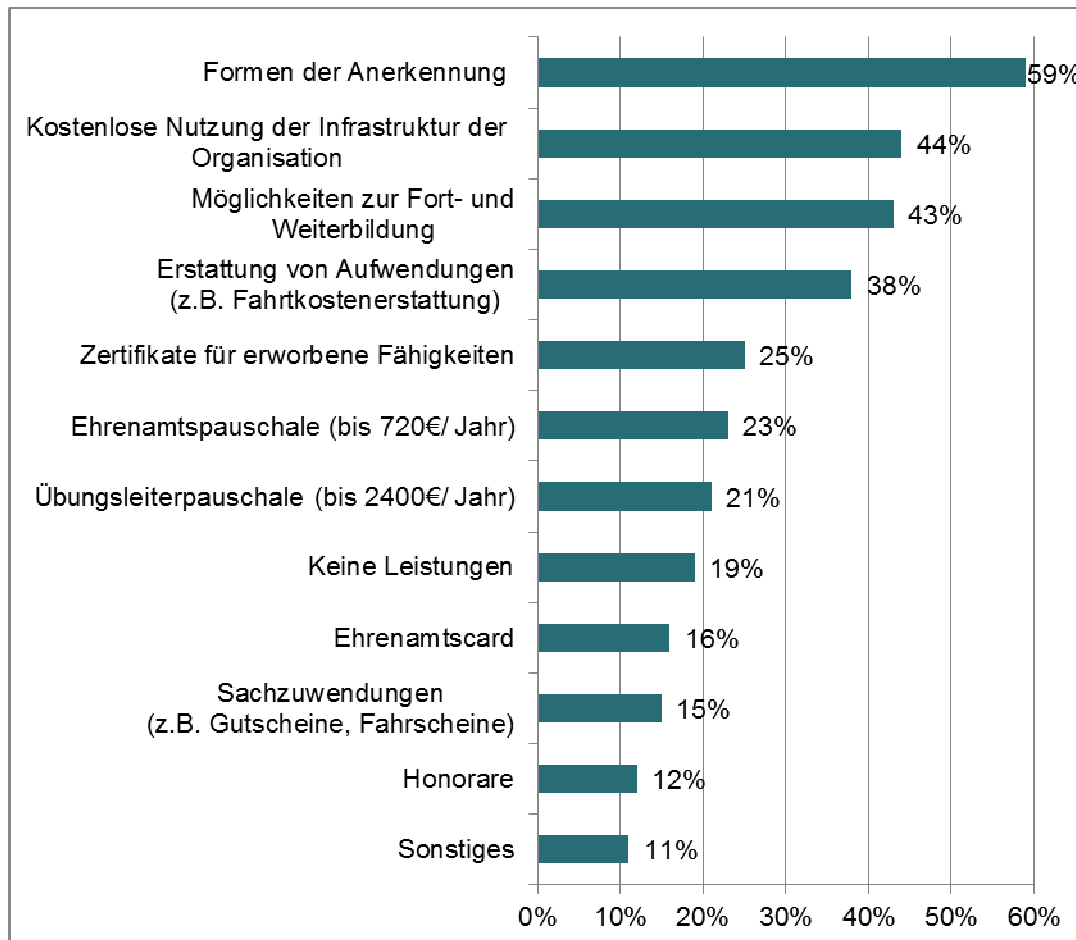
Wie die ergänzenden (univarianten) statistischen Analysen verdeutlichen, sind es insbesondere die Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten, die der Aussage tendenziell häufiger zustimmen, Engagementinteressierte würden bei ihnen häufig durch eine Freiwilligenagentur vermittelt. Ebenso stimmen diese Organisationen häufiger der Aussage zu, dass sie ihre Leistung ohne Freiwillige nicht realisieren könnten. Ausschließlich von Freiwilligen getragene Einrichtungen hingegen stimmen seltener der Aussage zu, dass Engagementinteressierte über eine Freiwilligenagentur vermittelt werden.

Weiterhin zeigt sich, allerdings statistisch nur schwach signifikant (10%-Niveau), dass Einrichtungen mit einer stärker formalisierten Organisationsstruktur tendenziell häufiger den Aussagen zustimmen, dass sie Freiwilligenmanager zur Begleitung von Freiwilligen

einsetzen sowie, dass junge Menschen beim freiwilligen Engagement vorrangig ihr persönliches Fortkommen im Blick haben.

Abbildung 39 informiert schließlich über die **Gegenleistungen**, die die Organisationen und Projekte ihren freiwillig Engagierten zuteilkommen lassen.

Abbildung 39: Welche der folgenden (Gegen-)Leistungen erhalten freiwillig Engagierte bei Ihrer Organisation/ Ihrem Projekt? (Trifft zu / Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 107.

Es ist nicht weiter überraschend, dass mit 59% bzw. 44% der Nennungen die Fälle überwiegen, dass diverse Formen der Anerkennung ausgesprochen werden und die Infrastruktur zur kostenlosen Nutzung durch Freiwillige zur Verfügung gestellt wird. Weiter verbreitet sind auch Angebote zur Weiterbildung und die Erstattung von Aufwendungen (wie z.B. die Fahrtkostenerstattung). Deutlich seltener ist die Gewährung von Ehrenamts- oder Übungsleiterzuschalen verbreitet.

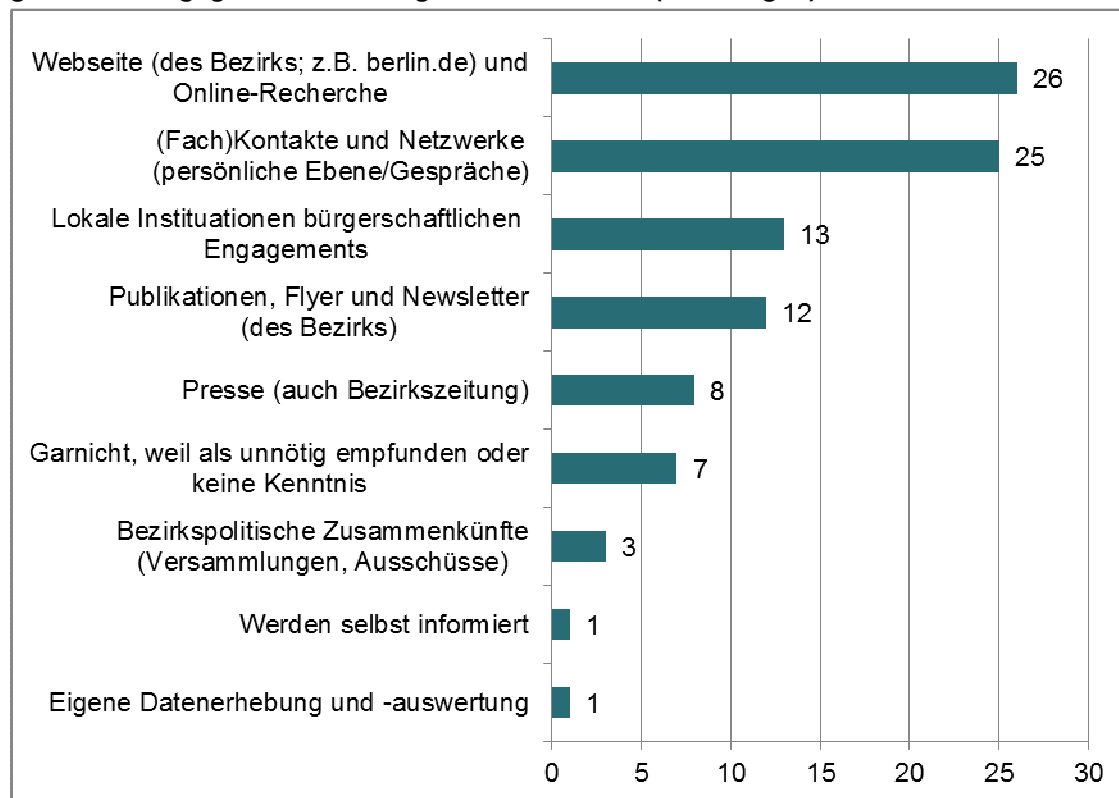
Was die univariante statistische Analyse betrifft, liegen eine ganze Reihe von statistisch signifikant positiven Zusammenhängen zwischen dem Vorhandensein von hauptamtlich Beschäftigten und den nachfolgenden Leistungen für Freiwillige vor. Es gibt häufiger diverse Formen der Anerkennung, es werden häufiger die Ehrenamtszuschalen

le und Honorare gezahlt sowie Aufwendungen erstattet, Zugang zur Infrastruktur gewährt sowie Möglichkeiten zur Fortbildung angeboten und Zertifikate für erworbene Fähigkeiten ausgehändigt. Und je höher schließlich die Anzahl der Mitglieder ist, desto häufiger wird auch die Ehrenamts-card verliehen.

3.6. INFORMATIONSMANAGEMENT

Auch das **Informationsmanagement** der Organisationen und Projekte wurde in der Online-Befragung angesprochen. Wie Abbildung 40 anhand der Anzahl der Nennungen verdeutlicht, überwiegen der Informationsbezug über einschlägige Webseiten (z.B. des Bezirkes oder die Plattform berlin.de) und/ oder über persönliche Kontakte und Netzwerkbeziehungen.³⁰⁴

Abbildung 40: Wie informiert sich Ihre Organisation/ Ihr Projekt über aktuelle Entwicklungen in der Engagementförderung in Ihrem Bezirk? (Nennungen)

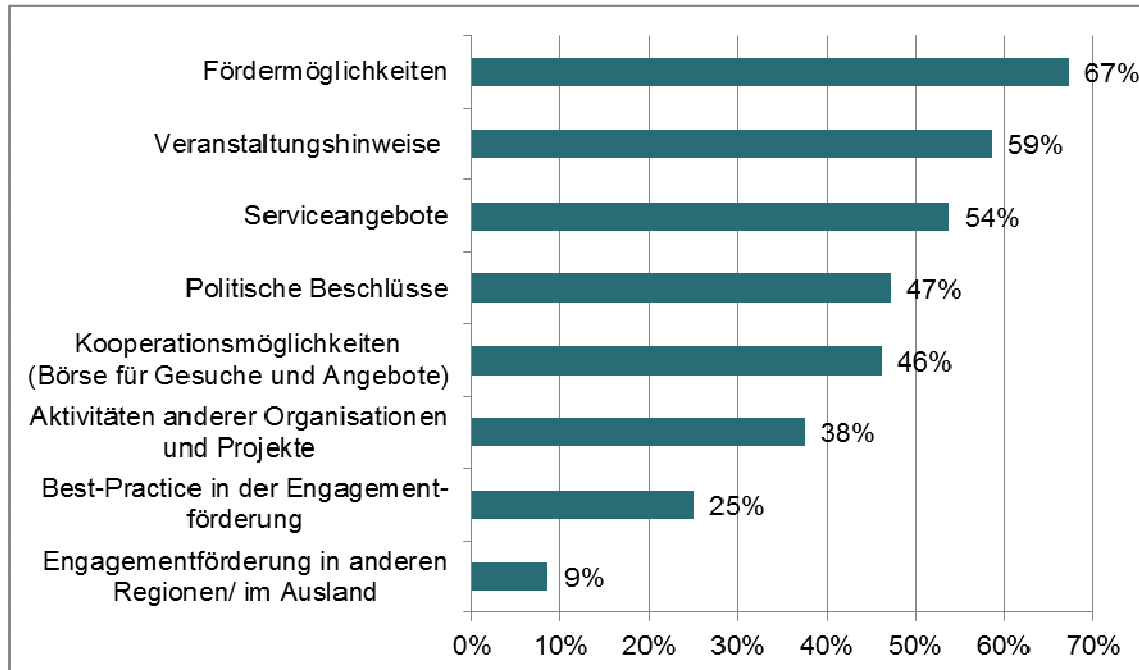


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 56.

In Abbildung 41 wurde gefragt, an welchen konkreten **Informationen zur Engagementpolitik** im Bezirk die Organisationen bzw. Projekte Interesse haben. Wie sich zeigt, stehen Informationen zu Fördermöglichkeiten (67%), Veranstaltungshinweise (59%) sowie Informationen zu Serviceangeboten (54%) und politischen Beschlüssen (47%) sowie Hinweise zu Kooperationsmöglichkeiten (46%) auf den vorderen Rängen.

³⁰⁴ Da es sich um eine offene Frage handelt, ist die Fallzahl in diesem Fall niedriger.

Abbildung 41: An welchen konkreten Informationen zur Engagementpolitik in Ihrem Bezirk ist Ihre Organisation/ Ihr Projekt besonders interessiert? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 104.

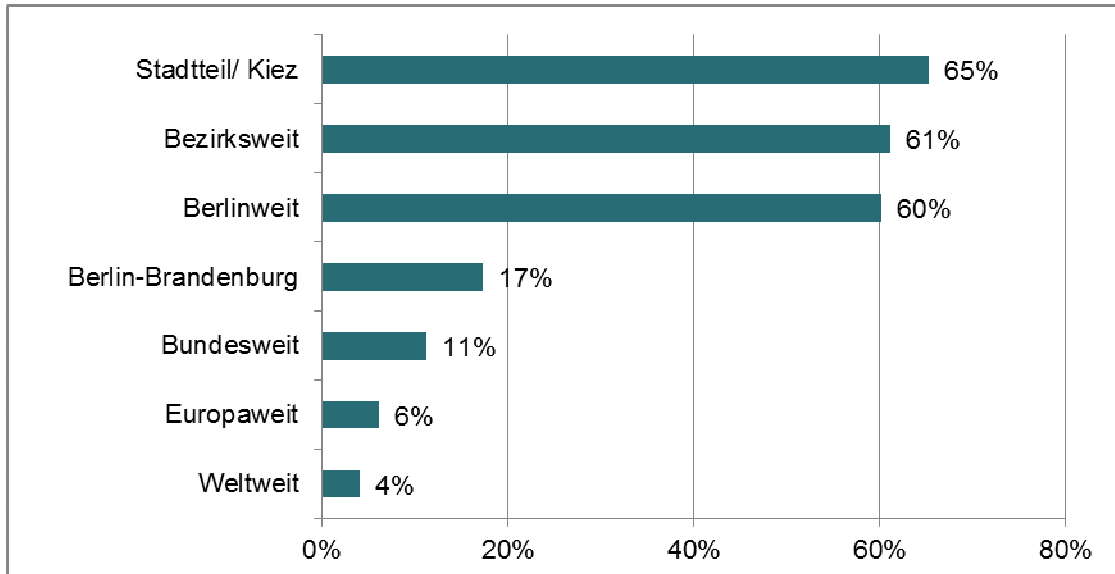
Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten sind statistisch signifikant häufiger an Informationen zu Förder- und Serviceangeboten sowie zu Kooperationsmöglichkeiten interessiert. Auch das Interesse an Good-Practice-Beispielen zur Engagementförderung ist statistisch signifikant höher.

3.7. KOOPERATION UND NETZWERKE

90% der befragten Organisationen und Projekte geben an, dass sie mit anderen Organisationen und Projekten kooperieren oder in **Netzwerke involviert** sind, was in Anbetracht der hohen Bedeutung von Kooperation und Vernetzung im Engagementbereich ein überaus positives Ergebnis ist. Einrichtungen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, geben dabei (statistisch hochsignifikant) seltener an, dass sie kooperieren oder in Netzwerke eingebunden sind.

Wie Abbildung 42 verdeutlicht, bewegt sich die Kooperation in **regionaler Hinsicht** allerdings überwiegend innerhalb des Stadtteiles/ Kiez, auf Bezirksebene oder auf Landesebene. Kooperationen auf bundesweiter oder gar EU-weiter Ebene sind hingegen deutlich seltener.

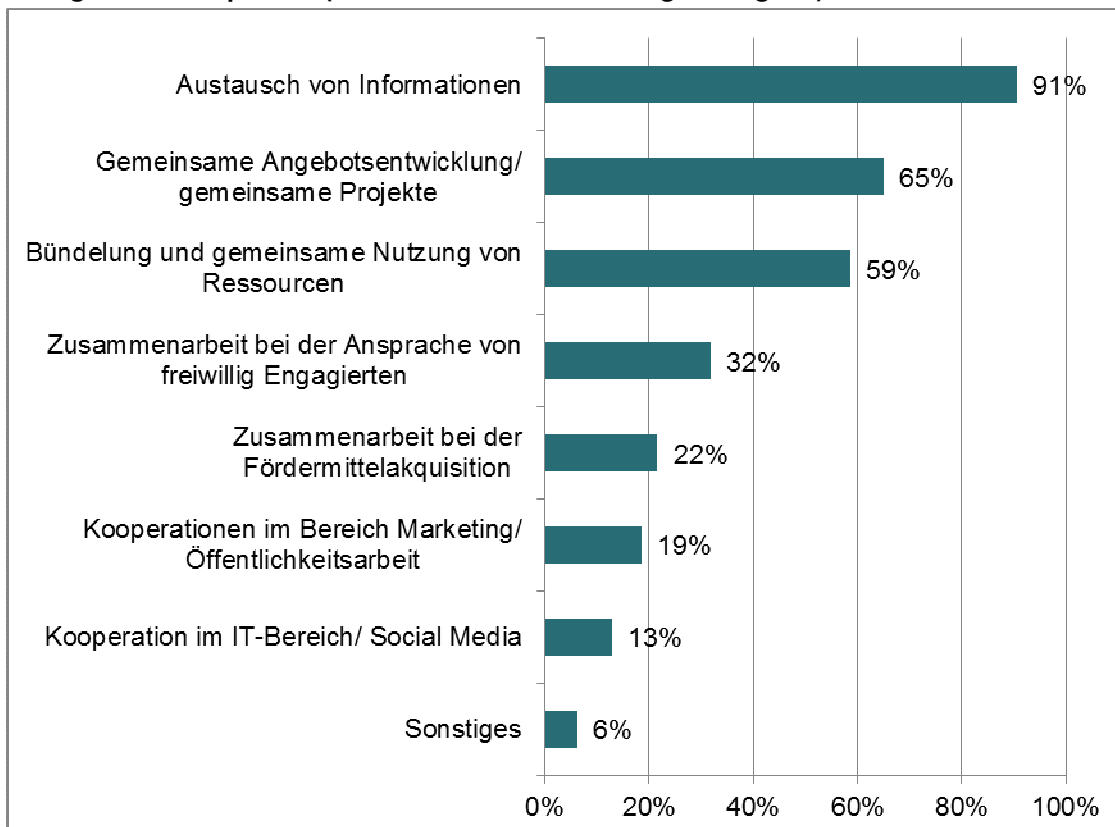
Abbildung 42: Auf welcher geographischen Ebene kooperieren sie häufiger mit anderen Partnern? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 106.

Abbildung 43 enthält Informationen zu den Inhalten der Zusammenarbeit.

Abbildung 43: Welche Inhalte stehen bei den Kooperationen bzw. bei der Netzwerkarbeit häufiger im Mittelpunkt? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)

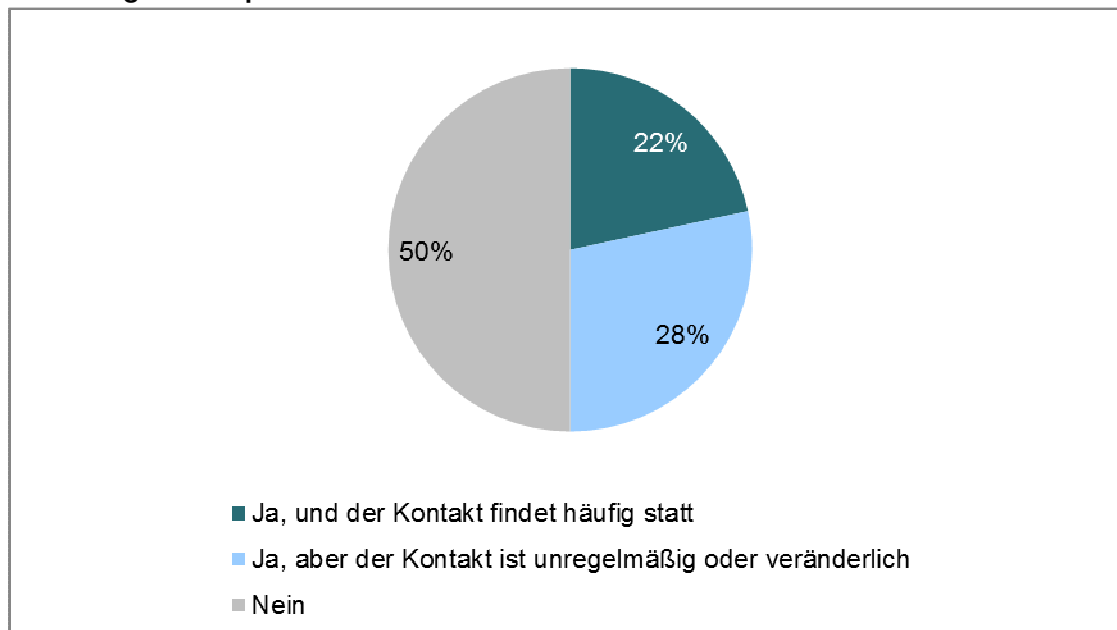


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 97.

Mit 91% Anteil der Nennungen ist der Austausch von Informationen und Erfahrungen weitgehend Standard. Auch die gemeinsame Angebotsentwicklung sowie die gemeinsame Nutzung von Ressourcen sind bei mehr als jeder zweiten Organisation bzw. jedem zweiten Projekt zu verzeichnen. Demgegenüber fällt die Zusammenarbeit bei der Ansprache von freiwillig Engagierten oder die Zusammenarbeit bei der Fördermittelakquisition mit 32% oder 22% Anteil der Nennungen deutlich zurück (vgl. Abbildung 43). Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten kooperieren dabei allerdings statistisch signifikant häufiger – unter anderem auch im Bereich der Fördermittelakquisition.

Das **Engagement von Unternehmen** ist in jüngerer Zeit unter dem Stichwort „Corporate Citizenship“ verstärkt diskutiert worden. Wie Abbildung 44 verdeutlicht, kooperieren 22% der befragten Organisationen und Projekte mit Unternehmen häufig, weitere 28% stehen in unregelmäßigem Kontakt zu Unternehmen.

Abbildung 44: Kooperieren Sie mit Unternehmen?



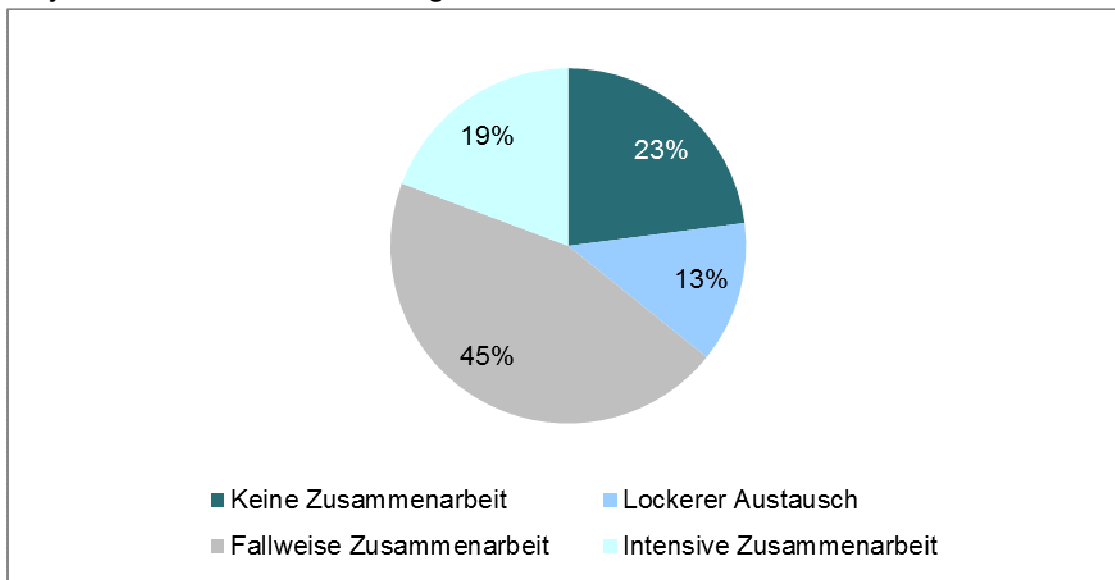
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 102.

Einrichtungen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, arbeiten statistisch signifikant seltener mit Unternehmen zusammen, wie die ergänzenden statistischen (univarianten) Analysen nahelegen.

3.8. BEZIEHUNG ZU POLITIK UND VERWALTUNG

Eine intensive Zusammenarbeit zwischen den Einrichtungen und der (Bezirks-) Verwaltung wird in der Literatur als ein wichtiger Erfolgsfaktor der Engagementförderung angesehen. Abbildung 45 informiert über den aktuellen Stand der **Zusammenarbeit** zwischen Organisationen bzw. Projekten und **Bezirksverwaltung**. 23% der Organisationen und Projekte haben keine aktuellen Kontakte zur Bezirksverwaltung. Das Groß der Einrichtungen arbeitet mit 45% Anteil der Nennungen fallweise mit der Verwaltung zusammen.

Abbildung 45: Wie gestaltet sich aktuell die Beziehung zwischen Ihrer Organisation/ Ihrem Projekt und der Bezirksverwaltung?



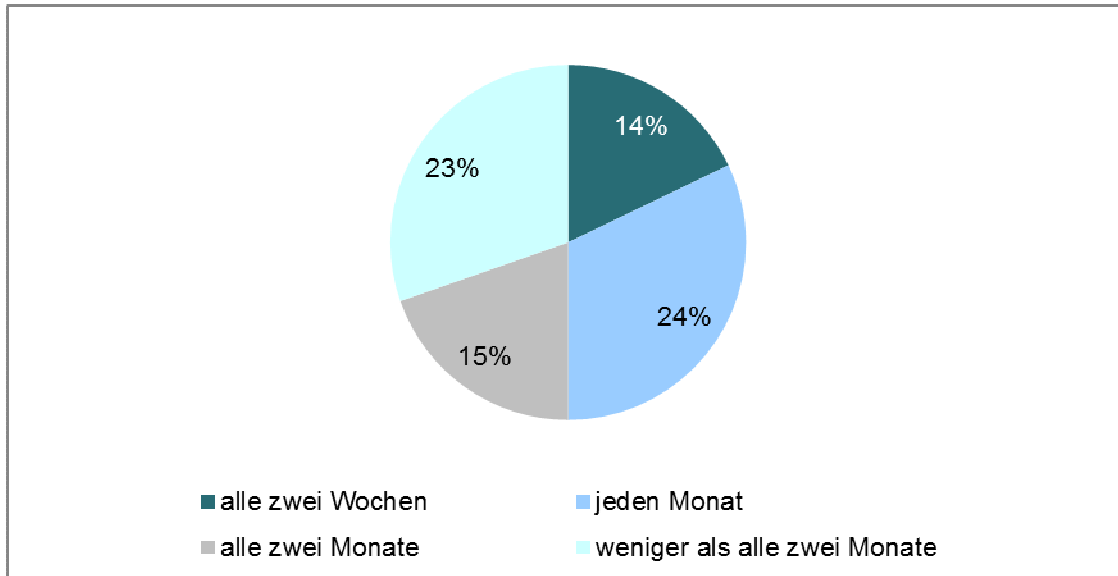
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 109.

Die Einrichtungen, die hauptamtlich Beschäftigte aufweisen, geben dabei statistisch signifikant häufiger eine Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt an. Umgekehrt arbeiten Einrichtungen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, seltener mit dem Bezirksamt zusammen.

Abbildung 46 informiert ergänzend, wie **intensiv** die Akteure durchschnittlich miteinander in **Kontakt** stehen. 14% der befragten Organisationen und Projekte haben alle zwei Wochen Kontakt mit der Bezirksverwaltung bzw. dem Bezirksamt, weitere 24% zumindest jeden Monat (vgl. Abbildung 46).

Auch hier zeigen die univariante statistischen Analysen wieder, dass die Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten häufiger bzw. intensiver in Kontakt mit dem Bezirksamt stehen.

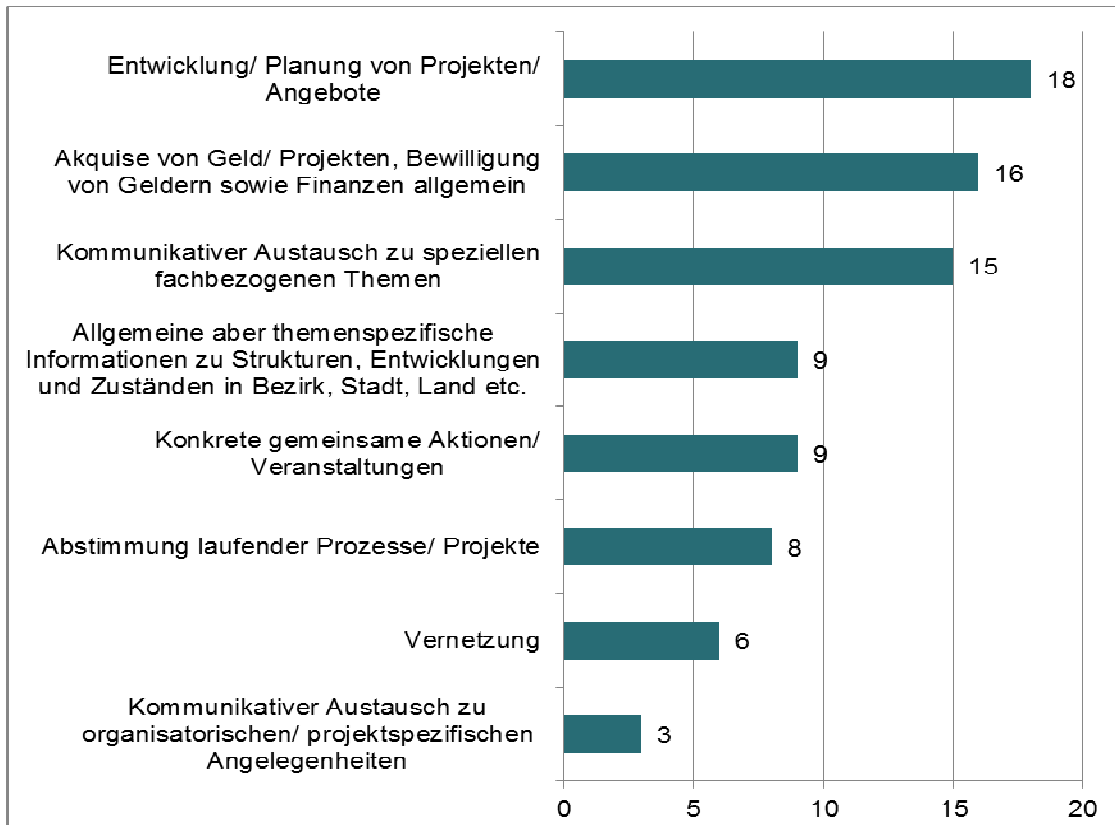
Abbildung 46: Wie oft stehen Sie durchschnittlich in Kontakt mit dem Senat oder den Bezirksämtern?



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 74.

Abbildung 47 befasst sich mit den **thematischen Inhalten**, die Gegenstand der Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen und Verwaltung sind.

Abbildung 47: Um welche Themeninhalte geht es während dieser Kontakte? (Nennungen)



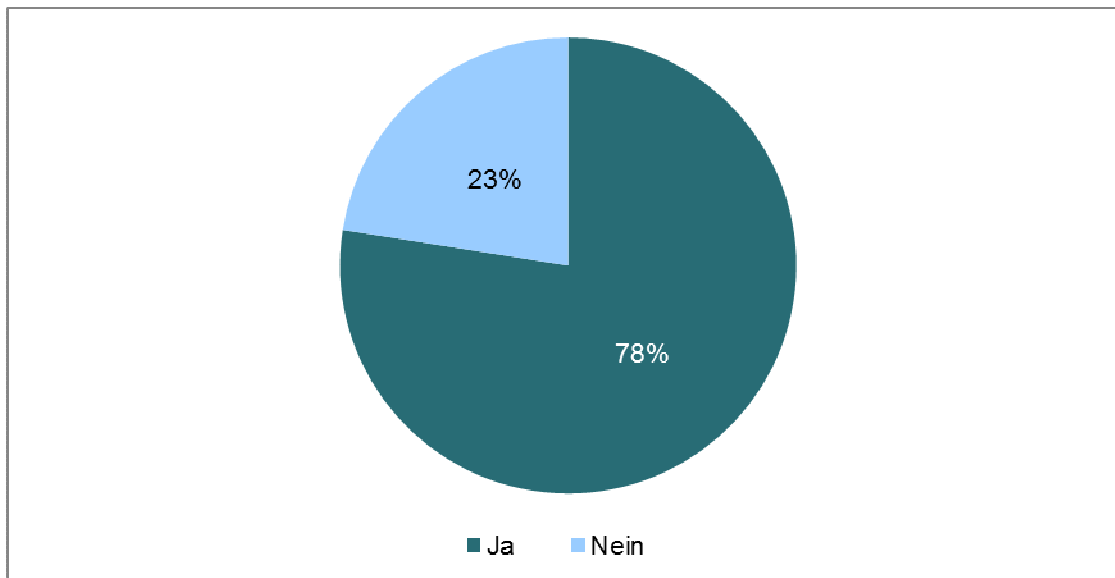
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 38.

Die Entwicklung bzw. Planung von Projekten und Angeboten, die Akquisition von Fördermitteln sowie der Austausch zu fachspezifischen Themen stehen dabei im Mittelpunkt. Konkrete gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen zwischen Organisationen/Projekten und Verwaltung sind hingegen eher selten (bei der Interpretation dieser Angaben ist die geringere Fallzahl zu beachten, die daraus resultiert, dass nicht alle Organisationen und Projekte eine gleichermaßen intensive Zusammenarbeit zur Verwaltung pflegen und daher sehr wahrscheinlich hierzu häufiger nicht geantwortet haben).

Abbildung A-5 in der Anlage weist ergänzend aus, mit welchen **Abteilungen** in den **Bezirksämtern** die Organisationen und Projekte häufiger in Kontakt stehen. Die Abteilungen Arbeit, Gesundheit und Soziales, Jugend, Bauwesen und Kultur vereinen diesbezüglich die meisten Nennungen auf sich. Ansonsten streuen die Nennungen breit über die diversen Abteilungen und Fachbereiche.

Ein anderes Thema ist die **Wertschätzung**, die die Bezirkspolitik und die Bezirksverwaltungen den Organisationen bzw. Projekten entgegenbringen. Wie Abbildung 48 verdeutlicht, fühlen sich 78% der befragten Einrichtungen von der landespolitischen und bezirklichen Seite her betrachtet in ihrer Arbeit wertgeschätzt.

Abbildung 48: Fühlen Sie sich von regionalpolitischer/ bezirklicher Seite in Ihrer Arbeit wertgeschätzt?

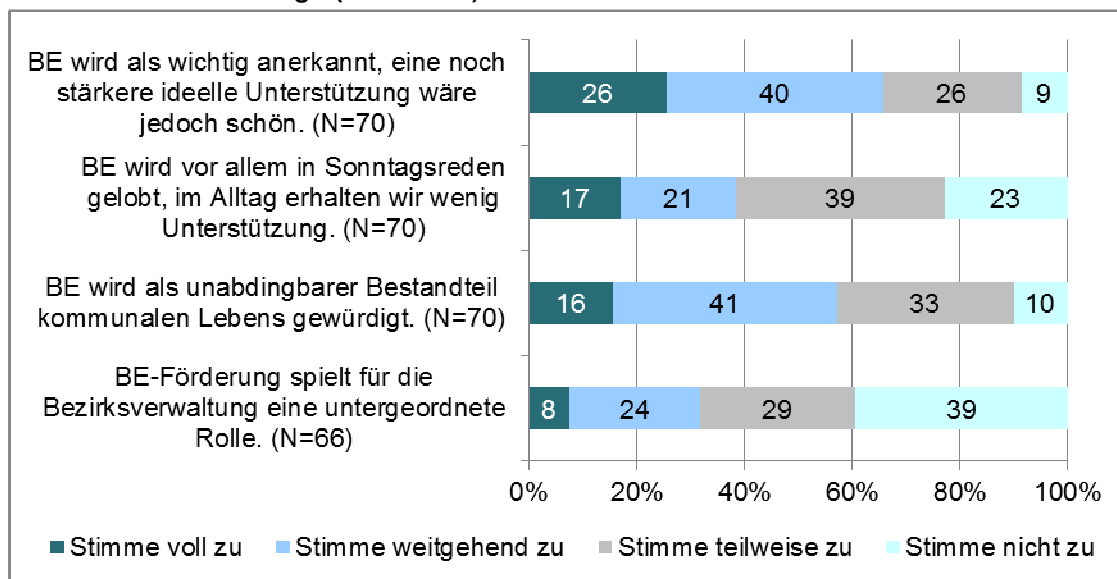


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 80.

Allerdings gehen die Meinungen der Organisationen und Projekte, inwieweit die **Bezirksverwaltung** selbst dem **bürgerschaftlichen Engagement** entsprechende Bedeutung beimisst, auseinander. Letzteres lässt sich besonders an der Aussage: „BE-Förderung spielt für die Bezirksverwaltung eine untergeordnete Rolle“ ablesen. 32% der Befragten stimmen dieser Aussage entweder voll oder weitgehend zu; auf der anderen Seite der Skala sind 39% der Befragten, die dieser Aussage nicht zustimmen. Die übr-

gen Aussagen verstärken den Eindruck, dass sich die Organisationen und Projekte noch eine aktivere Rolle der Bezirksverwaltungen in der bezirklichen Engagementförderung wünschen. So stimmen 66% der Aussage voll oder weitgehend zu, dass „BE als wichtig anerkannt (wird), eine noch stärkere ideelle Unterstützung wäre jedoch schön“. 38% stimmen der Aussage, „BE wird vor allem in Sonntagsreden gelobt, im Alltag erhalten wir wenig Unterstützung“ (weitgehend) zu.

Abbildung 49: Wie bewerten Sie die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements (BE) bei Ihrer Bezirksverwaltung? (in Prozent)

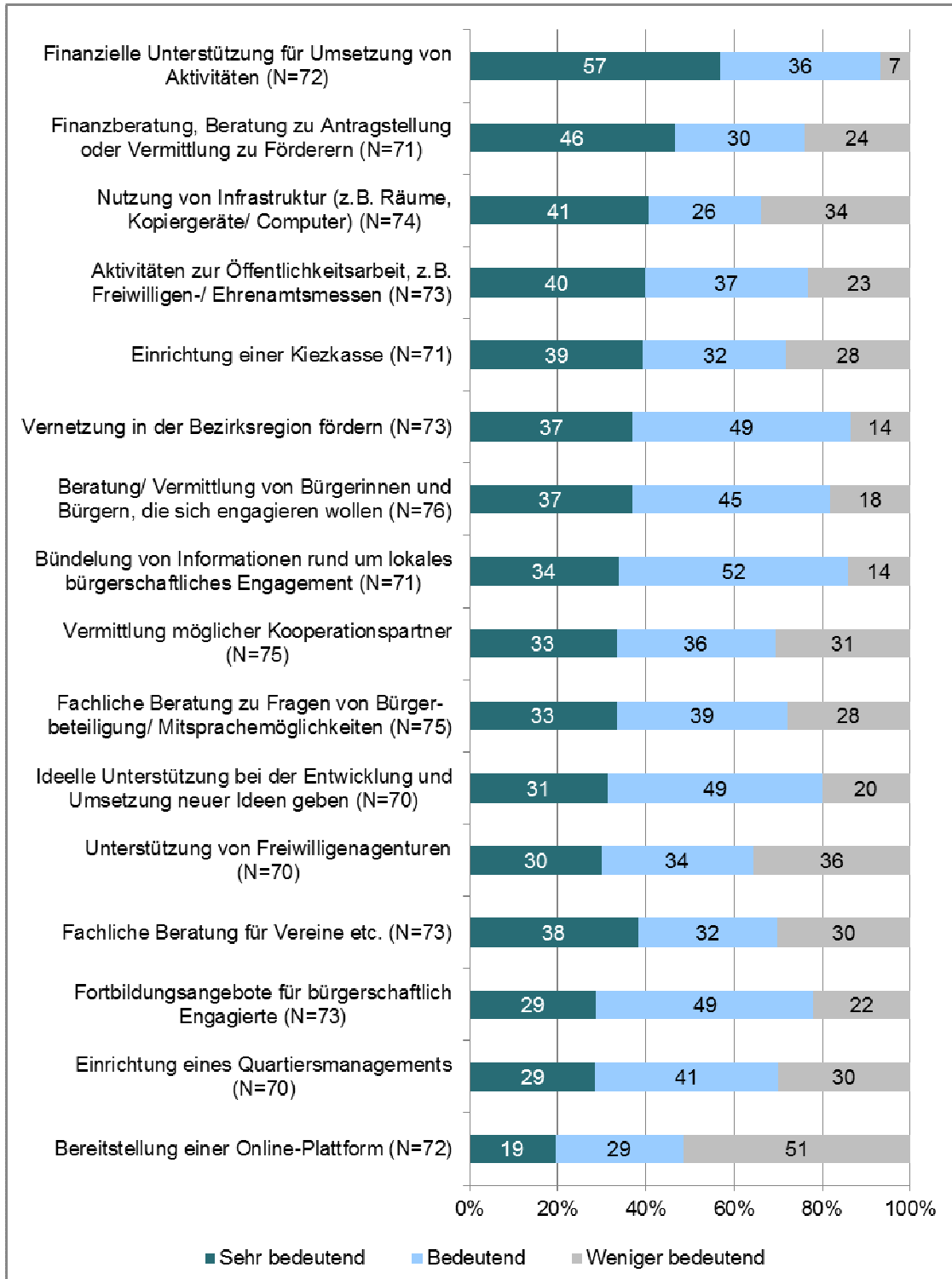


Quelle: Online-Akteursbefragung.

Wiederum wurden auch zu dieser Frage vertiefende statistische Analysen durchgeführt. Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten stimmen der Aussage, dass die BE-Förderung für die Bezirksverwaltung eine untergeordnete Rolle spielt tendenziell seltener zu. Einrichtungen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden stimmen dieser Aussage hingegen tendenziell häufiger zu.

Abbildung 50 beschäftigt sich mit der Frage, welche **Aktivitäten zur Engagementförderung** seitens der Bezirksverwaltung den Organisationen und Projekten wichtig sind. Wie sich schon in anderen Zusammenhängen zeigte, stehen wieder an erster Stelle die finanzielle Unterstützung für die Umsetzung von Aktivitäten (57% Anteil der Nennungen) sowie die Finanzberatung und Beratung zu Fragen der Antragstellung (46%). Es folgen Angebote zur Nutzung von Infrastruktur, Aktivitäten zur Öffentlichkeitsarbeit, die Einrichtung einer Kiezkasse oder generell die Förderung von Kooperation und Vernetzung in der Bezirksregion, um nur einige weitere Beispiele zu nennen (vgl. im Einzelnen Abbildung 50).

Abbildung 50: Welche Aktivitäten zur Engagementförderung von Seiten der Bezirksverwaltung sind Ihnen wichtig? (in Prozent)

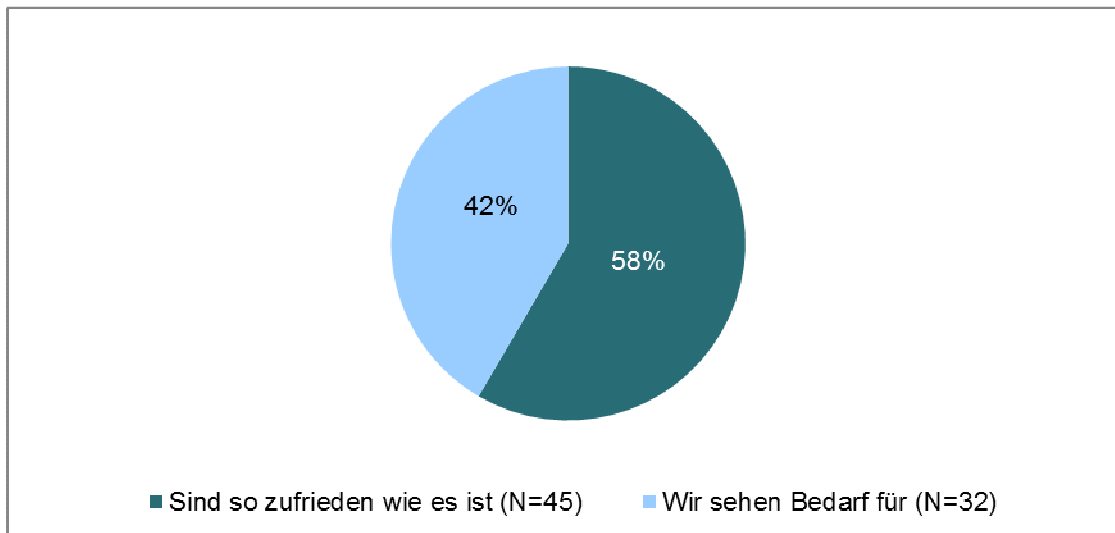


Quelle: Online-Akteursbefragung.

Auch die Hintergründe dieser Ergebnisse wurden wieder im Rahmen ausgewählter, statistischer Analysen tiefer beleuchtet. Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten messen folgenden Angeboten der Bezirksverwaltung tendenziell häufiger eine höhere Bedeutung zu: Nutzung von Infrastruktur, Fortbildungsangebote für bürgerschaftliches Engagement sowie Vermittlung möglicher Kooperationspartner. Weitere, allerdings schwach signifikante Zusammenhänge (10%-Niveau) bestehen auch zur Bereitstellung einer Online-Plattform und zur Unterstützung von Freiwilligenagenturen (da es sich um univariate Analysen handelt, sind diese beiden Ergebnisse allerdings mit entsprechend der Vorsicht zu interpretieren). Einrichtungen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, messen der Nutzung von Infrastruktur sowie der Bereitstellung einer Online-Plattform sowie die Unterstützung von Freiwilligenagenturen tendenziell seltener eine wichtige Bedeutung bei. Je mehr Mitglieder eine Einrichtung hat, desto bedeutender wird auch die finanzielle Unterstützung für die Umsetzung von Aktivitäten.

Auf die Frage, ob seitens der Organisationen und Projekte Bedarf nach Aktivitäten und Unterstützung durch die Bezirksverwaltung besteht, antworten 58%, dass sie mit den derzeitigen Angeboten der Bezirksverwaltung zufrieden sind. Umgekehrt sehen 42% hier entsprechenden **Unterstützungsbedarf**.

Abbildung 51: Besteht Ihrerseits Bedarf nach Aktivitäten der Bezirksverwaltung zur Engagementförderung?

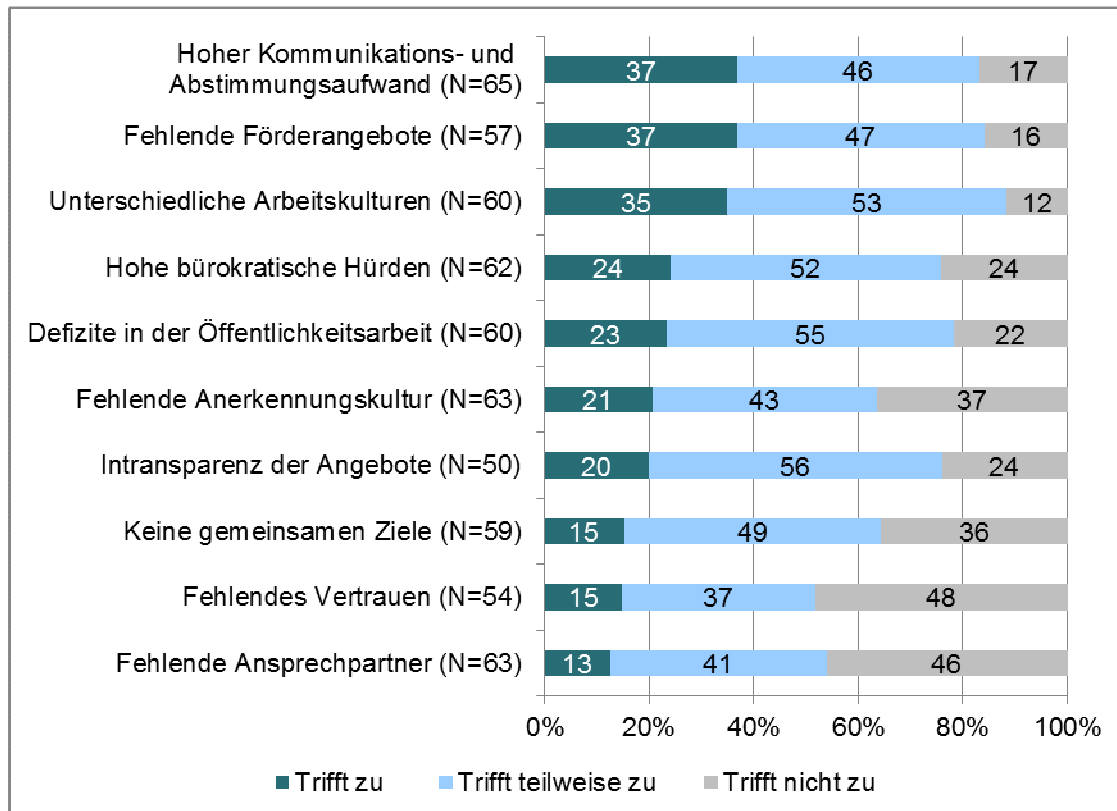


Quelle: Online-Akteursbefragung.

Weiterhin wurde die Frage thematisiert, ob und inwieweit derzeit **Engpässe** und Hürden in der Zusammenarbeit zwischen Organisationen/ Projekten und Bezirksverwaltung bestehen. Zum einen werden ein hoher Kommunikations- und Abstimmungsaufwand, fehlende Förderprogramme sowie unterschiedliche Arbeitskulturen als Engpässe genannt. Zum anderen ist aber auch wichtig, dass rund jede fünfte bzw. vierte Einrichtung Defizite in der Öffentlichkeitsarbeit, eine fehlende Anerkennungskultur sowie generell Intransparenz der Angebote der Bezirksverwaltung bemängelt. Wenn die Antwortkategorien „trifft voll zu“ und „trifft teilweise zu“ zusammengefasst werden, ist mit 64% bzw.

52% Anteil der Nennungen auch eine große Zahl an Organisationen und Projekten im Sample vertreten, die fehlende gemeinsame Ziele sowie fehlendes Vertrauen bemängeln.

Abbildung 52: Wo sehen Sie derzeit Engpässe und Hürden in der Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung? (in Prozent)

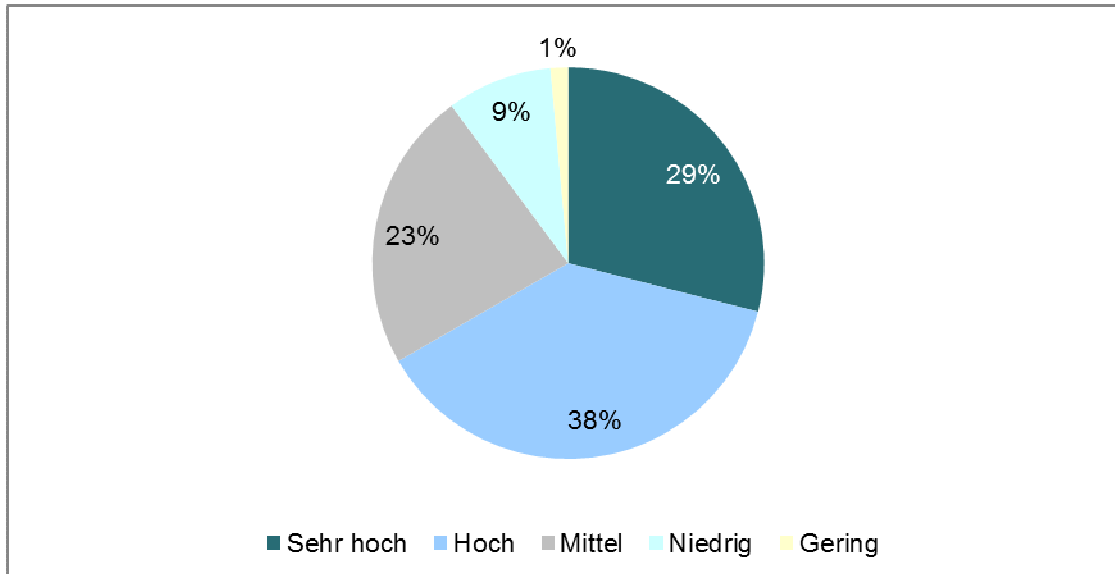


Quelle: Online-Akteursbefragung.

Organisationen und Projekte mit hauptamtlich Beschäftigten stimmen statistisch signifikant seltener der Aussage zu, dass eine fehlende Vertrauensgrundlage die Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung beeinträchtigt.

Abbildung 53 stellte den Organisationen und Projekten die Frage, ob Sie **Interesse** an einer zukünftig **intensivierten Zusammenarbeit** mit der Bezirksverwaltung haben. Das sehr erfreuliche Ergebnis ist hier, dass 29% bzw. 38% ein sehr hohes bzw. hohes Interesse an einer intensivierten Kooperation artikulieren. Zusammen genommen entspricht dies 67% der befragten Organisationen und Projekte. Einrichtungen allerdings, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, haben statistisch signifikant weniger Interesse an einer diesbezüglich engeren Zusammenarbeit.

Abbildung 53: Wie hoch schätzen Sie das Interesse Ihrer Organisation/ Ihres Projektes an einer zukünftig intensivierten Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung ein?

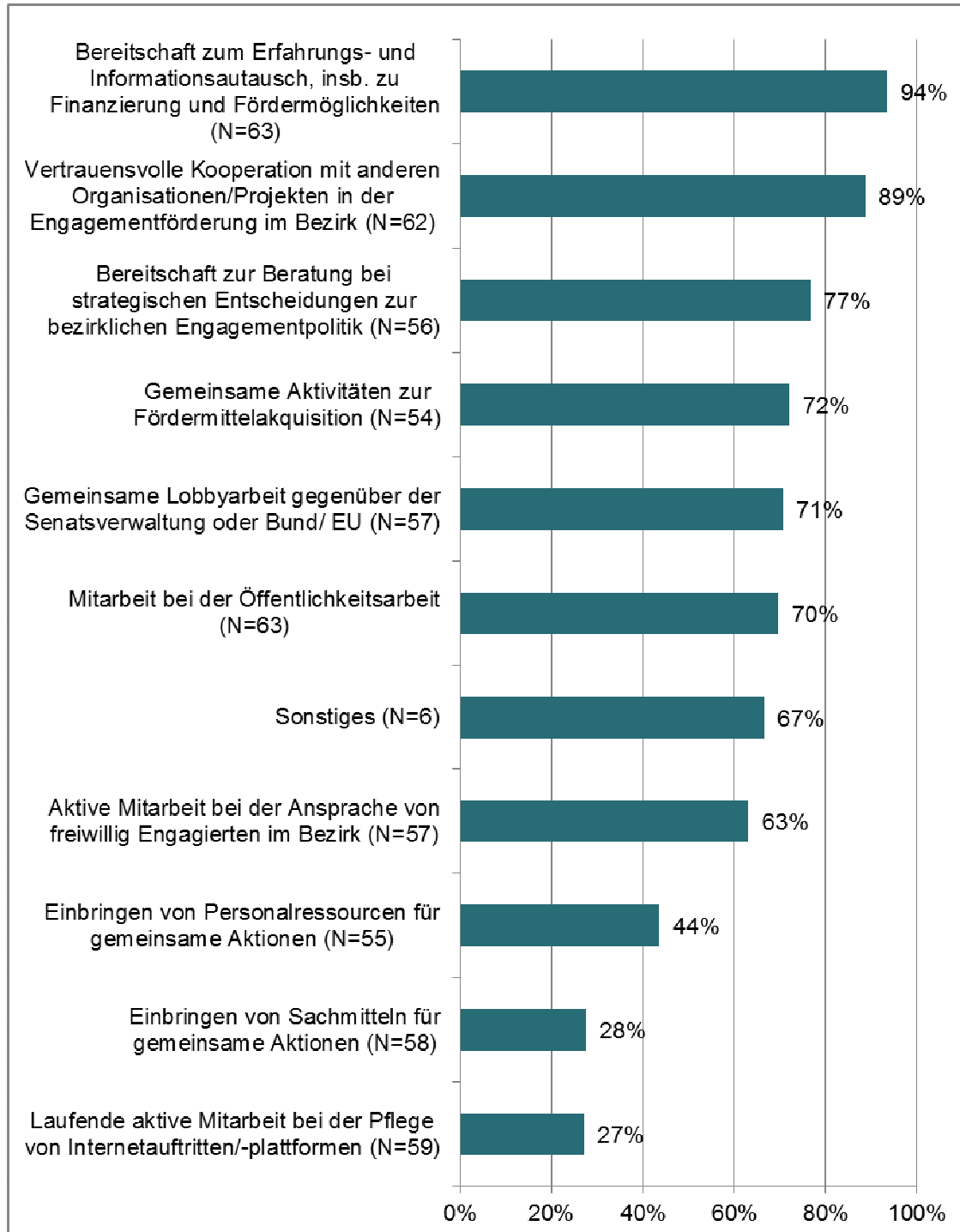


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 69.

Abbildung 54 informiert abschließend über **Themenbereiche**, in denen aus Sicht der Organisationen und Projekte eine **engere Zusammenarbeit** mit der Bezirksverwaltung sinnvoll sein kann. Nahezu alle Einrichtungen (94%) sind bereit, mit der Bezirksverwaltung in einen Erfahrungs- und Informationsaustausch insbesondere zu Fragen der Finanzierung und Fördermittelmöglichkeiten einzutreten. Auch die vertrauensvolle Kooperation mit anderen Organisationen/ Projekten in der bezirklichen Engagementförderung trifft auf Unterstützungsbereitschaft seitens der Organisationen und Projekte (89%). Zur Bereitschaft, in strategischen Entscheidungen zur bezirklichen Engagementpolitik zu beraten, bekennen sich 77% der Befragten. Auch gemeinsame Aktivitäten zur Fördermittelakquisition, gemeinsame Lobbyarbeit oder die Bereitschaft, im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zusammenzuarbeiten könnten die Einrichtungen einbringen, um nur einige weitere Beispiele zu nennen.

Einrichtungen, die ausschließlich von Freiwilligen getragen werden, erklären sich signifikant häufiger zu einem Erfahrungsaustausch in Sachen Finanzierung und Fördermöglichkeiten bereit. Je formaler eine Einrichtung organisiert ist, desto häufiger wird statistisch signifikant auch gemeinsamen Aktivitäten zur Fördermittelakquisition zugestimmt (jeweils Ergebnisse univarianter statistischer Analysen).

Abbildung 54: Wo könnte Ihre Organisation die Bezirksverwaltung unterstützen? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)

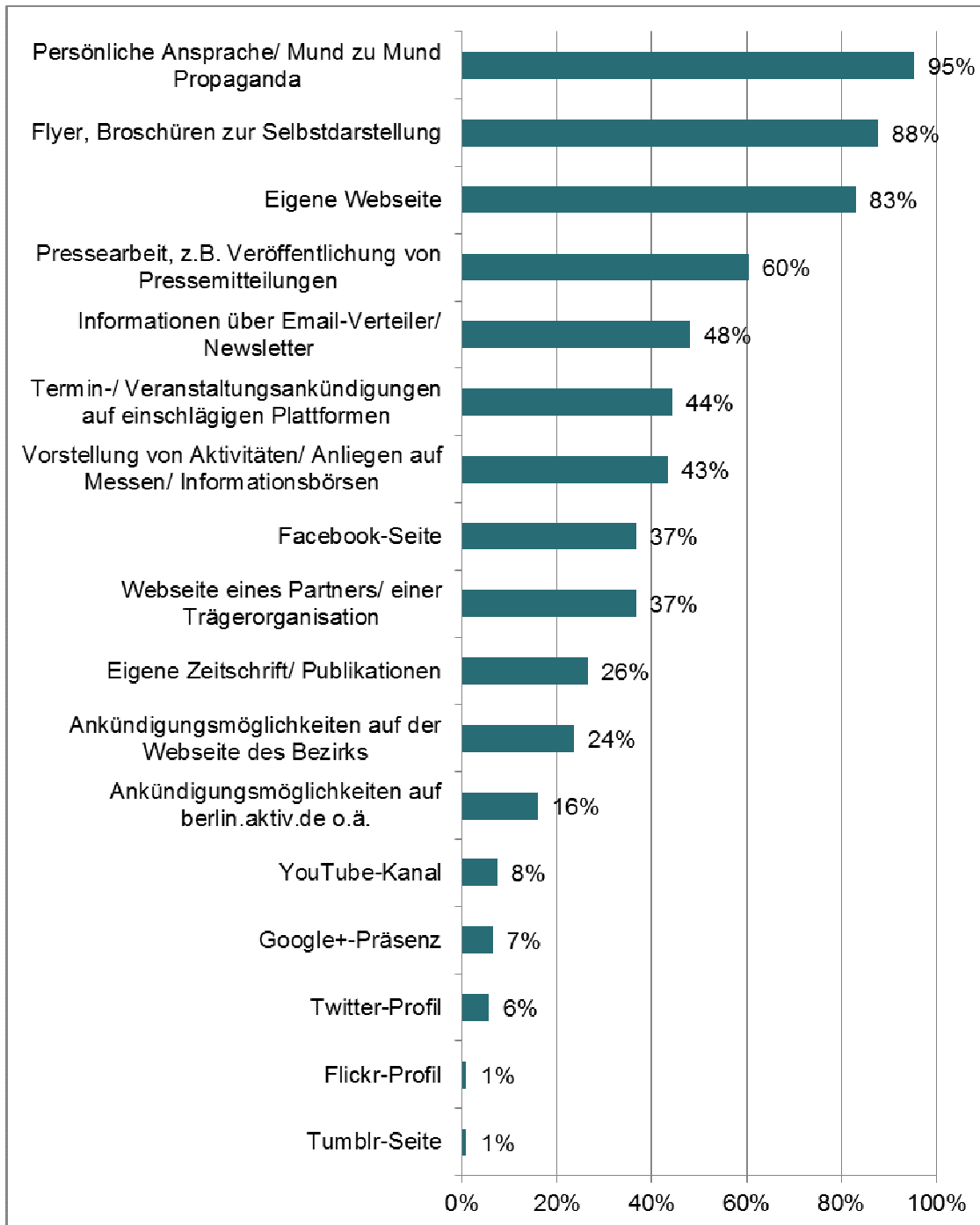


Quelle: Online-Akteursbefragung.

3.9. *MARKETING UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT*

In Abbildung 55 ist dargestellt, wie die Organisationen und Projekte ihre Einrichtung und ihre Leistungen in der **Öffentlichkeit** bekannt machen.

Abbildung 55: Wie präsentiert sich Ihre Organisation/ Ihr Projekt in der Öffentlichkeit? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)

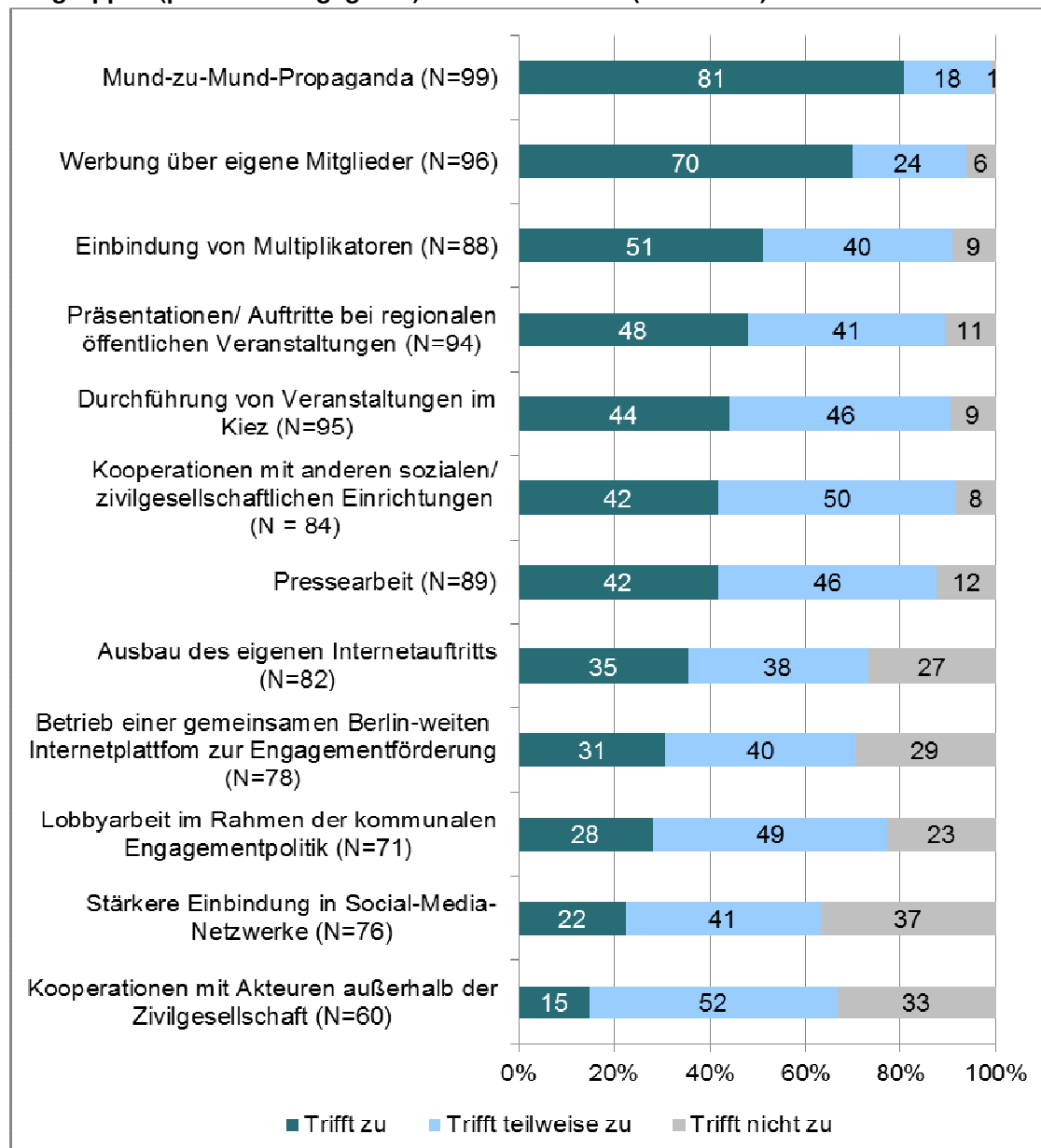


Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 106.

Mit 95% Anteil der Nennungen dominiert die persönliche Ansprache bzw. „Mund-zu-Mund-Empfehlung“. Es folgen, mit 88% bzw. 83%, die Selbstdarstellung über Flyer und Broschüren sowie über eine eigene Website. Mit etwas Abstand sind auch die Pressearbeit, die Einrichtung von E-Mail-Verteilern (Newsletter) sowie die Ankündigung von Veranstaltungen auf einschlägigen Plattformen sowie die Teilnahme auf Messen und Informationsbörsen gängig. Abgesehen vom Auftritt auf der Facebook-Seite sind die Nutzung weiterer sozialer Medien wie YouTube oder Google+ eher selten.

In Abbildung 56 sind **Kommunikationskanäle** aufgeführt, die aus Sicht der Organisationen und Projekte für die Ansprache **potenzieller Zielgruppen** am effektivsten wären.

Abbildung 56: Welche Kommunikationskanäle wären für die Ansprache der potentiellen Zielgruppen (potentiell Engagierte) am effektivsten? (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Ein Abgleich der aktuellen Öffentlichkeitsarbeit mit den aus Sicht potentieller Zielgruppen sinnvollen Kommunikationsstrategien verdeutlicht, dass die persönliche Ansprache sowie die Akquisition von potenziellen Freiwilligen/ Mitgliedern über personelle Netzwerke sowohl als überaus sinnvoll eingeschätzt als auch derzeit weitgehend praktiziert wird. Die Ergebnisse in Abbildung 56 verdeutlichen allerdings, dass aktive Formen der Kommunikation mit potentiellen Zielgruppen wie Auftritte bei regionalen Veranstaltungen oder die Durchführung von eigenen Veranstaltungen im Kiez als besonders wirkungsvoll eingeschätzt werden. Was etwas verwundert ist, dass die stärkere Einbindung in soziale Netzwerke vergleichsweise seltener als effektiv eingestuft wird. Immerhin halten 31% der befragten Organisationen und Projekte den Betrieb einer gemeinsamen Berlin-weiten Internetplattform zur Engagementförderung für sinnvoll bzw. wirkungsvoll (weitere 40% stimmen dem zumindest teilweise zu).

Die Ergebnisse aus den Abbildungen 55 und 56 wurden wieder im Rahmen von univariante statistischen Analysen tiefergehend beleuchtet. Als erstes ist festzuhalten, dass Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten eine ganze Reihe von Kommunikationsmedien statistisch signifikant häufiger nutzen: eine eigene Website, Ankündigungsmöglichkeiten auf der Webseite des Bezirks, Platzierung von Veranstaltungsankündigungen auf einschlägigen Plattformen³⁰⁵ sowie schließlich häufiger Durchführung von Pressearbeit und Vorstellung der eigenen Projekte auf Messen. Dagegen nennen diese Einrichtungen seltener den Weg über Flyer/ Broschüren oder eigene Publikationen.

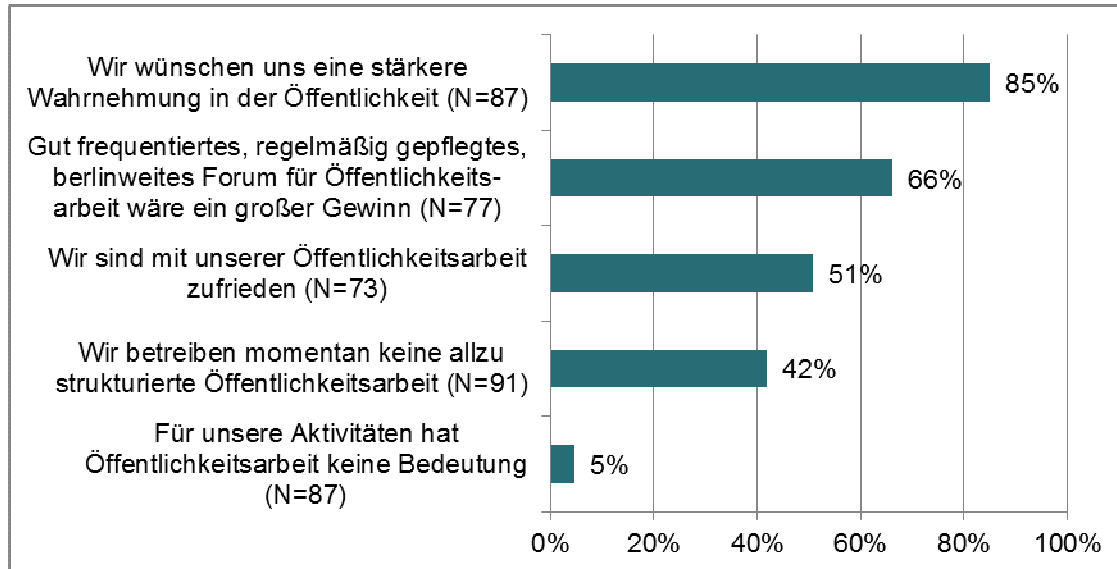
Einrichtungen mit ausschließlich Freiwilligen haben ebenfalls statistisch signifikant häufiger eine eigene Website, zudem häufiger Flyer und Broschüren. Seltener werden die Nutzung von Webseiten des Bezirks, Veranstaltungsankündigungen auf einschlägigen Plattformen (einschließlich berlin.de) sowie noch seltener die Pressearbeit und die Vorstellung auf Messen genannt.

Was schließlich die aus Sicht potentieller Zielgruppen sinnvollen Kommunikationskanäle betrifft, nennen Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten statistisch signifikant häufiger die Einbindung von Multiplikatoren; Einrichtungen mit ausschließlich Freiwilligen hingegen nennen diesen Weg statistisch signifikant seltener. Interessant ist diesbezüglich schließlich, dass ältere Einrichtungen tendenziell häufiger den Betrieb einer gemeinsamen Berlin-weiten Internetplattform sowie die intensivere Nutzung von sozialen Medien befürworten.

In Abbildung 57 sind schließlich die Antworten der befragten Organisationen und Projekte dazu aufgeführt, wie sie die aktuelle **Öffentlichkeitsarbeit** ihrer Einrichtung **beurteilen**.

³⁰⁵ Allerdings wird die Plattform berlin.de statistisch signifikant seltener von Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten genutzt.

Abbildung 57: Stimmen Sie folgenden Aussagen zur aktuellen Öffentlichkeitsarbeit Ihrer Organisation/ Ihres Projektes zu? (Trifft zu/ Mehrfachnennungen möglich)



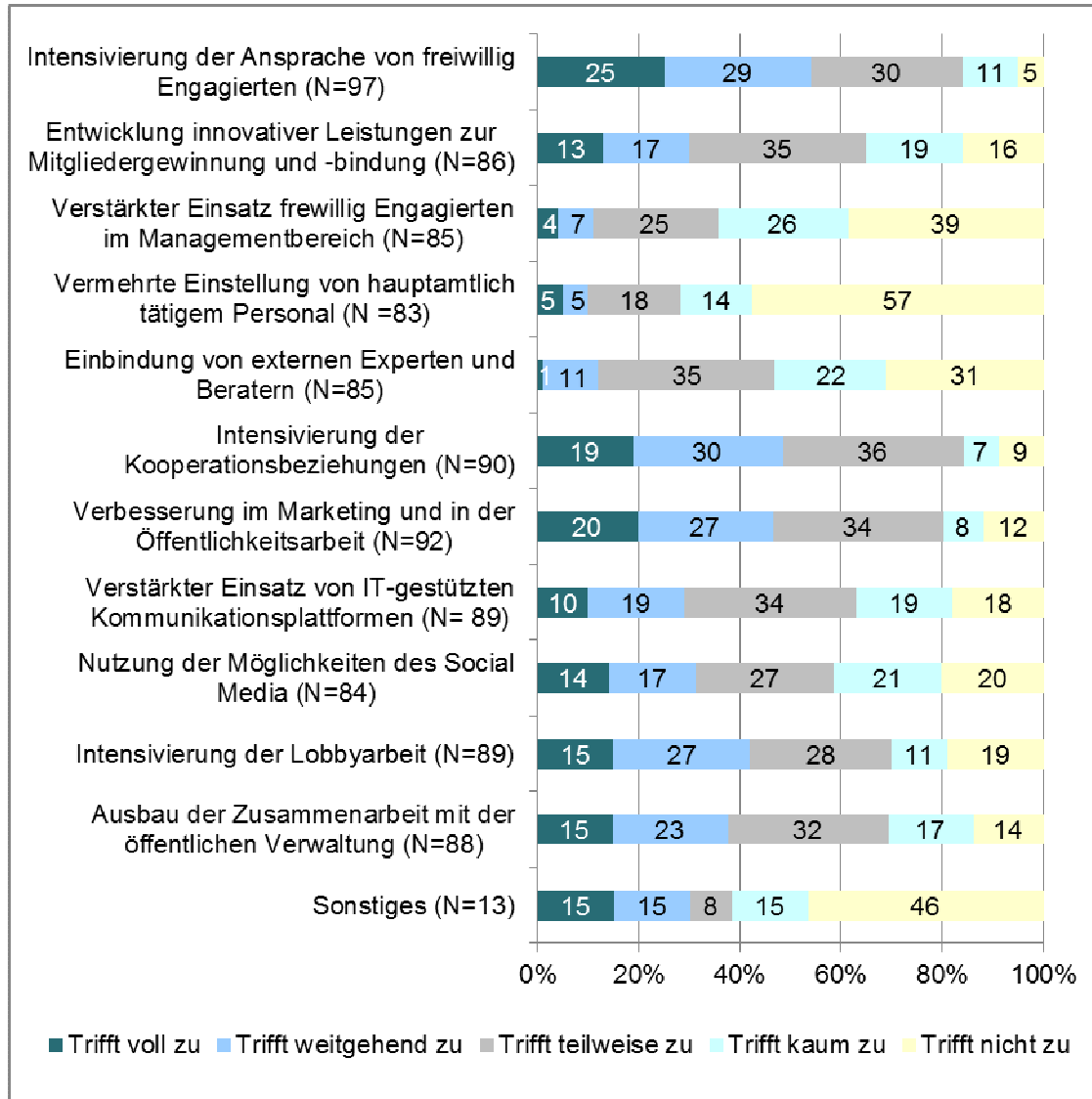
Quelle: Online-Akteursbefragung.

Bemerkenswert ist, dass sich 85% der Befragten eine stärkere Wahrnehmung ihrer Einrichtung in der Öffentlichkeit wünschen. Vor dem Hintergrund der Zielrichtung dieser Studie ist auch ein wichtiges Ergebnis, dass 66% ein gut frequentiertes, regelmäßig gepflegtes, Berlin-weites Forum für Öffentlichkeitsarbeit als einen großen Gewinn bezeichnen würden. Das Ergebnis, dass 51% der Einrichtungen mit Ihrer aktuellen Öffentlichkeitsarbeit zufrieden sind, impliziert, dass im Zweifel bis zu 49% der Befragten bei ihrer Öffentlichkeitsarbeit noch Verbesserungspotenzial sehen. Dieses Ergebnis korrespondiert mit der Aussage, dass 42% der Befragten momentan offenbar keine allzu strukturierte Öffentlichkeitsarbeit haben. Und last but not least meinen nur 5%, dass Öffentlichkeitsarbeit für ihre Einrichtung keine Bedeutung habe.

3.10. KÜNFTIGE STRATEGISCHE ENTWICKLUNG

In Abbildung 58 sind schließlich die von den Organisationen und Projekten geplanten künftigen **Entwicklungsstrategien** aufgeführt. Wenn die Antwortkategorien „trifft voll zu“ und „trifft weitgehend zu“ wieder zusammengefasst werden, resultiert als erstes das überaus positive Ergebnis, dass offenbar 54% der Organisationen und Projekte beabsichtigen, in den nächsten drei Jahren die Ansprache von freiwillig Engagierten zu intensivieren. In diesem Zusammenhang wollen auch 30% der Einrichtungen innovative Leistungsangebote zur Mitgliedergewinnung und -bindung entwickeln. Weiterhin planen 49 % der Befragten, ihre Kooperationsbeziehungen zu intensivieren. 47% wollen das Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit verbessern. 42% sehen im Ausbau der Lobbyarbeit eine sinnvolle Strategie. Und schließlich beabsichtigen 38% der Organisationen und Projekte, ihre Zusammenarbeit mit der öffentlichen Bezirksverwaltung auszubauen.

Abbildung 58: Welche Strategien setzen Sie ein, um die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den nächsten drei Jahren positiv zu beeinflussen? (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Alles in allem kann man damit festhalten, dass die Befragten Organisationen und Projekte offenbar mehrheitlich eine Professionalisierung ihrer Arbeit vorsehen und in diesem Zuge auch die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Verwaltung intensivieren wollen.

Auch diese Ergebnisse konnten im Rahmen von univariante statistischen Analysen differenziert werden. Einrichtungen mit hauptamtlich Beschäftigten geben statistisch signifikant häufiger an, dass sie die Ansprache von freiwillig Engagierten intensivieren sowie die Lobbyarbeit und die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Verwaltung ausbauen wollen. Einrichtungen hingegen mit ausschließlich Freiwilligen stimmen statistisch signifikant seltener zu, dass sie freiwillig Engagierte im Managementbereich ver-

stärkt einsetzen wollen, und auch seltener, dass sie ihre Kooperationsbeziehungen sowie die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Verwaltung intensivieren wollen.

Je mehr Mitglieder die Einrichtungen zählen desto eher stimmen sie der Aussage zu, künftig innovative Leistungen für die Mitgliedergewinnung und -bindung entwickeln zu wollen. Schließlich stellen Organisationen mit höherem Formalisierungsgrad signifikant häufiger in Aussicht, künftig verstärkt IT-gestützte Kommunikationsplattformen einsetzen zu wollen.

3.11. DIFFERENZIERUNG DER BEFRAGUNGSERGEBNISSE NACH BEZIRKEN

Wie weiter oben dargelegt, wurde die Befragung der Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekte auch im Hinblick auf mögliche Unterschiede zwischen den vier untersuchten Berliner Bezirken (statistisch) ausgewertet. Insgesamt ist festzuhalten, dass relativ wenige (statistisch signifikante) Unterschiede auftreten. Einige wichtige bezirksspezifische Ausprägungen werden zusammenfassend aufgeführt:

- **Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:** Hier fällt zunächst auf, dass in Charlottenburg-Wilmersdorf – im Vergleich zu den übrigen drei Bezirken – die Themenfelder „Umwelt/Naturschutz“, in denen die befragten Organisationen bzw. Projekte aktiv sind, signifikant häufiger genannt werden. Dafür wird das Themenfeld „Integration“ seltener genannt. Was die Finanzierung und hier den Einnahmen-Mix betrifft, wird Mitgliedsbeiträgen sowie (tendenziell) öffentlichen Fördermitteln größere Bedeutung beigemessen. Was die räumliche Verteilung der Kooperationspartner betrifft, kooperieren die Akteure in Charlottenburg-Wilmersdorf seltener mit Partnern aus dem Stadtteil/ Kiez, dafür (tendenziell) häufiger mit Partnern auf europäischer Ebene. Was die inhaltliche Kooperationsarbeit betrifft, wird seltener mit Partnern eine gemeinsame Angebotsentwicklung sowie eine gemeinsame Nutzung von Ressourcen vorgesehen. Weiterhin wird von den Akteuren in diesem Bezirk seltener der Aussage zugestimmt, dass die Kooperation mit Unternehmen die eigene Arbeit unterstützt. Nach den Kommunikationskanälen befragt, die für die Ansprache potenzieller Zielgruppen bzw. potenzieller Engagierter am effektivsten eingeschätzt werden, wird von den Akteuren häufiger als in anderen Bezirken die Pressearbeit sowie der Ausbau eines eigenen Internetauftritts genannt. Die Arbeit freiwillig Engagierter wird in Charlottenburg-Wilmersdorf weiterhin häufiger als in anderen Bezirken durch „verschiedene Formen der Anerkennung“ gewürdigt. Was die Bedeutung der Engagementförderung betrifft, stimmen die befragten Organisationen und Projekte seltener der Aussage zu, dass die Engagementförderung seitens der Bezirksverwaltung in Charlottenburg-Wilmersdorf als wichtig anerkannt wird. Gleichzeitig bieten die Einrichtungen aber häufiger an, mit der Bezirksverwaltung bei der aktiven Ansprache von freiwillig Engagierten verstärkt zusammenzuarbeiten. Es wird schließlich seltener der Aussage zugestimmt, dass die Organisationen bzw. Projekte künftig eine Intensivierung ihrer Kooperationsbeziehungen beabsichtigen.

- Bezirk Lichtenberg:** Was die Finanzierung betrifft, werden bei den Organisationen und Projekten in diesem Bezirk (tendenziell) häufiger öffentliche Fördermittel zur Finanzierung herangezogen. Dabei handelt es sich statistisch signifikant häufiger um bezirkliche Mittel und (tendenziell) häufiger um Landesmittel. Was die effektiven Kommunikationskanäle zur Ansprache potenzieller Zielgruppen betrifft, findet die Kooperation mit Akteuren außerhalb der Zivilgesellschaft in diesem Bezirk häufiger Zustimmung. Weiterhin sind bei den Organisationen und Projekten in diesem Bezirk (statistisch hoch signifikant) häufiger hauptamtlich Beschäftigte eingesetzt. Dabei handelt es sich - wiederum im Vergleich zu den anderen drei Bezirken - häufiger um in Vollzeit sozialversicherungspflichtig Beschäftigte sowie häufiger um Auszubildende. Entsprechend findet sich in Lichtenberg auch ein geringerer Anteil an Organisationen und Projekten, die alleine von freiwillig Engagierten getragen werden. Was die (Gegen-)Leistungen, die freiwillig Engagierte von den Organisationen und Projekten erhalten, betrifft, kommt es häufiger zur „Erstattung von Aufwendungen“. Die Organisationen und Projekte in Lichtenberg wünschen sich weiterhin häufiger Informationen zu Best-Practice-Beispielen in der Engagementförderung. In punkto Kooperation und Vernetzung kommt die Zusammenarbeit im IT-/ Social Media-Bereich häufiger vor. Was die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements seitens der Bezirksverwaltung betrifft, wird häufiger der Aussage zugestimmt, dass diese von der Verwaltung als wichtig anerkannt wird. Im Hinblick auf die Öffentlichkeitsarbeit wird in Lichtenberg (tendenziell) häufiger von den befragten Akteuren eine stärkere Wahrnehmung ihrer Angebote und Arbeit in der Öffentlichkeit gewünscht. Schließlich wird im Hinblick auf die künftig einzuschlagenden Strategien häufiger signalisiert, dass externe Experten und Berater eingebunden werden sollen.
- Bezirk Mitte:** Bei der Frage, an wen sich die Organisationen und Projekte richten, zeigt sich im Vergleich zu den anderen Bezirken, dass sich der Fokus stärker auf Familien sowie Mütter oder Väter richtet. Die Themenfelder sind erkennbar häufiger auch auf die Wissenschaft und Forschung ausgerichtet und weniger auf die Felder Freizeit/ Geselligkeit und Sport. Bei der Frage, in welcher Form die Mitarbeitenden in den Organisationen und Projekten angestellt sind, zeigt sich im Bezirk Mitte eine Signifikanz bei den Honorarkräften. Bei den freiwillig Engagierten erfolgt eine (Gegen-)Leistung häufig in Form von Zertifikaten oder durch eine geldwerte Entschädigung in der Form, dass die Infrastruktur der Organisationen kostenlos genutzt werden kann. Weiterhin wird die Ehrenamtskarte häufiger genannt, mit der ein vergünstigter Eintritt in Kultur- und Freizeiteinrichtungen gewährt wird. Auffällig für den Bezirk Mitte ist, dass die Kooperation mit anderen Partnern deutlich schwächer auf Stadtteil-/ Kiez-Ebene (statistisch signifikant) ausgeprägt ist. Innerhalb der Initiativen/ Projekte sammeln die Akteure in Mitte mehr Erfahrungen beim „Community Organizing“. Bei der Präsentation der Organisationen in der Öffentlichkeit spielt die eigene Webseite eine besondere Rolle. Mehr Möglichkeiten bei der Unterstützung der Bezirksverwaltung durch die Organisationen wird statistisch signifikant häufiger in Form von gemeinsamen Aktivitäten zur Fördermittelakquisition gesehen.

- **Bezirk Treptow-Köpenick:** Bei der Frage an wen sich die Organisationen/ Projekte in diesem Bezirk richten, zeigt eine hohe statistische Signifikanz sowohl bei der Zielgruppe der älteren Menschen sowie bei Menschen mit Behinderungen. Die Frage nach den öffentlichen Fördermitteln ergab, dass sich im Vergleich zu den Bezirken die Mittel (statistisch signifikant) seltener aus EU- und Bundesmitteln oder bezirklichen Mitteln stammen. Freiwillig Engagierte erhalten im Gegenzug für ihre Arbeit in den Organisationen besonders häufig die Möglichkeit, sich fort- und weiterzubilden. Bei den Methoden, die genannt wurden, mit denen die Akteure innerhalb ihrer Initiativen und Projekte Erfahrungen gesammelt haben, wurde die Bürgerbefragung (statistisch signifikant) seltener häufig genannt. Zur Frage, wie man sich in der Öffentlichkeit darstellt oder Ankündigungen bekannt gibt, wurden die Webseite des Bezirks bzw. Möglichkeiten wie die Plattform „berlin.aktiv.de“ o.ä. häufiger genannt. Weiterhin zeigt sich in Bezug auf die Unterstützung der Bezirksverwaltung, dass den Organisationen/ Projekten in diesem Bezirk weniger Personalressourcen für gemeinsame Aktionen mit der Bezirksverwaltung zur Verfügung stehen als dies bei Einrichtungen in den anderen Bezirken der Fall ist. Im Vergleich zu den anderen Bezirken werden im Bezirk Treptow-Köpenick dafür aber weniger Engpässe oder Hürden bei der Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung gesehen.

3.12. ERFOLGSFAKTOREN FÜR DIE ARBEIT DER PROJEKTE UND ORGANISATIONEN

In diesem Abschnitt wird über die Ergebnisse multivariabler statistischer Analysen zu zentralen Erfolgsfaktoren der Organisationen und Projekte berichtet.

Zum einen wurde die Frage: „Hat es zuvor in den letzten fünf Jahren in Ihrer Organisation/ in Ihrem Projekt finanzielle Engpässe gegeben?“ als eine zentrale zu erklärende Erfolgsvariable herangezogen, da eine stabile und nachhaltige Finanzierungssituation der Einrichtungen allgemein als Voraussetzung einer erfolgreichen Engagementförderung betrachtet wird.

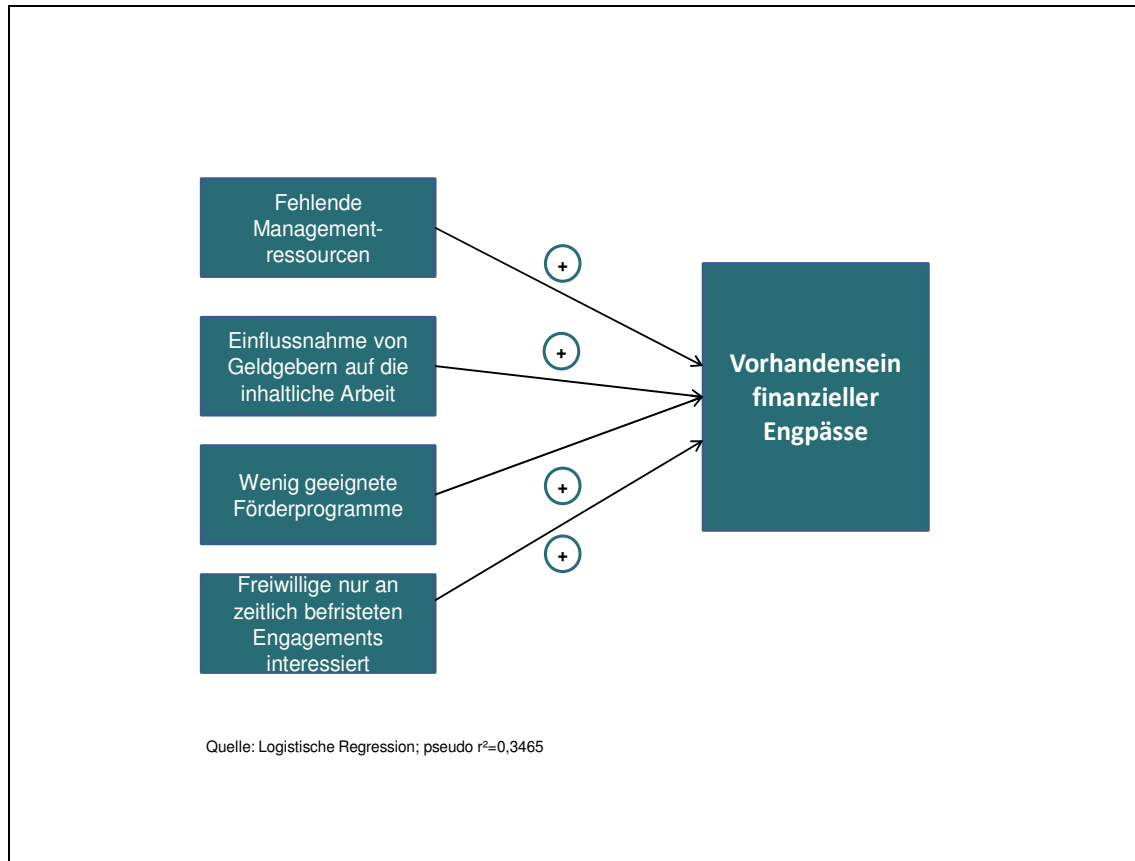
Da erfolgreiche Engagementförderung sich letztlich in erfolgreichen Gewinnung und Bindung von freiwillig Engagierten und Mitgliedern niederschlägt, oder zum anderen die Frage: „Was hat die Entwicklung Ihrer Organisation bzw. Ihres Projektes in den letzten fünf Jahren stark behindert? -> Item: Probleme, Mitglieder zu gewinnen und zu binden“ als zweite zu erklärende Variable zu Grunde gelegt.

Die nachfolgende Abbildung 59 informiert über die diesbezüglich statistisch signifikanten Zusammenhänge und identifizierten Determinanten. Letztere sind dabei „von oben nach unten“ in Abhängigkeit ihrer jeweiligen Einflussstärke aufgeführt. Demzufolge sind finanzielle Engpässe umso stärker gegeben,

- je häufiger Managementressourcen in der Einrichtung fehlen,
- je häufiger Geldgeber auf die inhaltliche Arbeit Einfluss nehmen,
- die weniger geeignete Förderprogramme für die Einrichtung vorhanden sind,

- je häufiger potenzielle freiwillig Engagierte vorwiegend nur an zeitlich befristeten Engagements interessiert sind.

Abbildung 59: Multivariate Analyse zu „Vorhandensein finanzieller Engpässe“



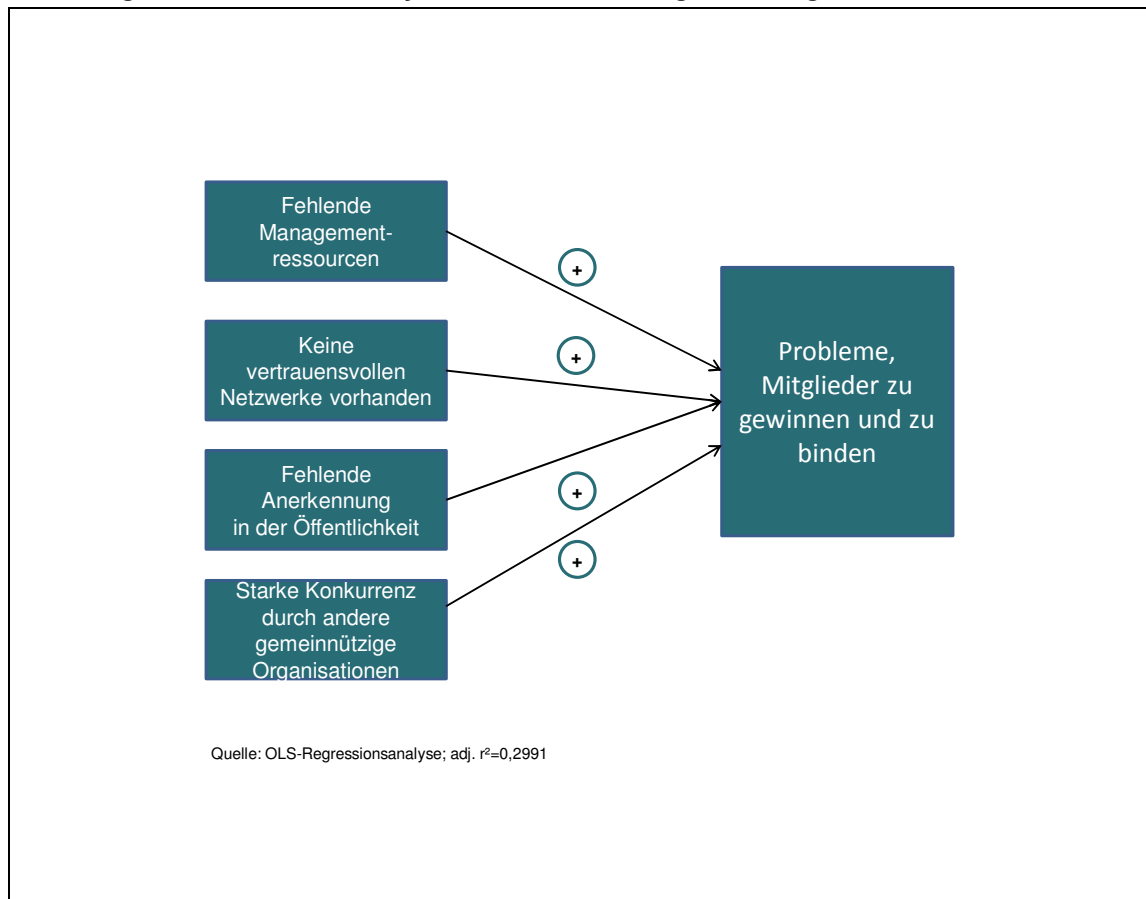
Die Zusammenhänge sind inhaltlich sehr plausibel. Soweit Managementressourcen fehlen, können sich die Organisationen und Projekte nicht genügend um die Erschließung von Einnahmenquellen bemühen. Die Einflussnahme von Geldgebern auf die inhaltliche Arbeit kann bedeuten, dass das Bestreben der Organisationen und Projekte, den Wünschen ihrer Geldgeber zu entsprechen, einen hohen Arbeitseinsatz erfordert und damit viele Ressourcen bindet, die in der Folge finanzielle Engpässe nach sich ziehen. Auch die letzte Determinante, nämlich, dass Freiwillige nur an zeitlich befristeten Engagements interessiert sind, impliziert, dass die Einrichtungen zur Aufgabenbewältigung viele eigene Ressourcen einsetzen müssen, so dass entweder hohe Kosten entstehen oder nicht genügend Kapazität für die Mittelakquisition zur Verfügung steht.

Abbildung 60 informiert gleichermaßen über die Ergebnisse der multivariaten Analyse zur Variable „Probleme, Mitglieder zu gewinnen und zu binden“. Demzufolge sind die Rekrutierungsprobleme umso größer,

- je häufiger Managementressourcen in der Einrichtung fehlen,
- je weniger die Einrichtung auf vertrauensvolle Netzwerkbeziehungen zurückgreifen kann,

- je mehr es der Einrichtung an Anerkennung in der Öffentlichkeit fehlt
- je stärker die Konkurrenz durch andere gemeinnützige Organisationen und Projekte ist.

Abbildung 60: Multivariate Analyse zu „Probleme Mitglieder zu gewinnen“



Auch diese Ergebnisse sprechen für sich. Fehlende Managementressourcen führen dazu, dass die Mitgliederakquisition schnell auf der Strecke bleibt. Wenn zudem keine vertrauensvollen Netzwerkbeziehungen vorhanden sind, ist es schwierig, andere Organisationen und Projekte in die Mitgliederwerbung und -rekrutierung einzubeziehen. Fehlt es an Anerkennung in der Öffentlichkeit, mangelt es der Einrichtung schnell an der notwendigen Reputation im Außenfeld. Und in den Fällen, in denen eine starke Konkurrenz um die potenziell freiwillig Engagierten existiert, sind größere Probleme bei der Mitgliedergewinnung unausweichlich.

Bemerkenswert ist schließlich, dass in beiden Fällen fehlende Managementressourcen relevant sind, und zwar mit der jeweils höchsten Einflussstärke. Letzteres bedeutet, dass die öffentliche Engagementförderung gut daran tun würde, die Organisationen und Projekte in diesem Punkt zu unterstützen. Auch die bessere Ausrichtung der Förderprogramme auf den Bedarf der Einrichtungen sowie Hilfen zur Vernetzung sind sehr gut

geeignet, die Organisationen und Projekte in ihren zentralen Erfolgsfaktoren, nämlich Finanzierungssicherheit und erfolgreiche Mitgliederrekrutierung zu stärken.

3.13. FAZIT UND EMPFEHLUNGEN

Zusammenfassung zentraler Befragungsergebnisse

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse der Befragung von Organisationen und Projekten in den vier Bezirken bzw. acht Bezirksregionen zusammengefasst.

Von den im Rahmen der Bestandsaufnahme 686 recherchierten Organisationen, Initiativen und Akteure haben sich 109 Institutionen an der Online-Befragung beteiligt. Damit resultiert eine Rücklaufquote von knapp 16%, wobei in drei Bezirken Rücklaufquoten von jeweils rund 18% erzielt wurden.³⁰⁶ Experteninterviews und Engagementwerkstätten in den acht Bezirksregionen haben die Online-Erhebung ergänzt. Folgende Ergebnisse sind hervorzuheben:

- Aus Sicht der befragten Organisationen und Projekte zeichnet sich das Land Berlin durch eine ausdifferenzierte **Engagementlandschaft** aus. Zum einen werden thematisch vielfältig interessierte Bürger sowie eine aktive Bürgergesellschaft mit hoher Engagementbereitschaft hervorgehoben. Zum anderen deckt die in den vier Bezirken vorfindliche Engagementlandschaft die gesamte Breite der möglichen Institutionstypen, Engagementthemen sowie Zielgruppen ab.
- Die Vielfalt und Dynamik des bürgerschaftlichen Engagements und der Bürgerbeteiligung darf allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich die Engagement unterstützenden Organisationen und Projekte häufig sehr **großen Herausforderungen** gegenübersehen. So berichten bspw. 40% der befragten Akteure, dass sie größere Probleme haben, Mitglieder zu gewinnen und zu binden. 20% berichten, dass die Rekrutierung freiwillig Engagierte einen hohen Aufwand verursacht. Auch was die Rahmenbedingungen in den untersuchten Berliner Bezirken betrifft, bemängeln 38% der befragten Akteure wenig geeignete Förderprogramme und 25% sehen sich einer starken Konkurrenz durch andere gemeinnützige Organisationen und Projekte ausgesetzt.
- Die Probleme mit einem teilweise hohen Rekrutierungsaufwand haben nur wenig damit zu tun, dass etwa das regionale bzw. kommunale Potenzial an Engagementinteressierten bereits ausgeschöpft wäre. Im Gegenteil: 15% gehen von einem (sehr) großen Potenzial, weitere 47% von einem mittelgroßen Potenzial an aktivierbaren freiwillig Engagierten in ihrer Bezirksregion aus. Die Probleme u.a. bei der Akquisition sind in erster Linie auf **Defizite** in der **Binnenorganisation** der Einrichtungen zurückzuführen. So geben 31% bzw. 28% der Engagement unterstützenden Organisationen und Projekte an, dass sie unter hoher Personalknappheit im opera-

³⁰⁶ Gemessen an der Rücklaufquote z.B. des Generali Engagement Atlas 2015 in Höhe von 19,2 % ist damit ein sehr gutes Ergebnis erzielt worden.

tiven Bereich leiden bzw. fehlende Managementressourcen die Entwicklung ihrer Einrichtung in den letzten fünf Jahren stark behindert haben.

- Die häufig dünne Personaldecke und die besagten Managementprobleme gehen vielfach mit einer sehr prekären **Finanzierungssituation** Hand in Hand - insbesondere bei jüngeren und damit noch nicht so etablierten Einrichtungen. 50%, d.h. jede zweite der befragten Einrichtungen gibt an, dass sie in den letzten fünf Jahren finanzielle Engpässe hatte. 58 % der Einrichtungen haben derzeit nur für maximal ein Jahr Finanzierungssicherheit. Weiterhin haben nur 27% nicht-finanzielle Unterstützung in Form der Überlassung von Infrastruktur, (zeitweiser) Überlassung von Personal, Beratung, Qualifizierung, Serviceleistungen etc. insbesondere von Privatpersonen/ Spendern sowie von der Bezirksverwaltung erhalten. Die Folge ist, dass viele Organisationen und Projekte versuchen, bei den Kosten zu sparen, was die Gefahr in sich birgt, dass noch mehr Aktivitäten aufgegeben und Leistungen gekürzt werden. Signale, dass Projekte in diesen Fällen gleichzeitig versuchen, verstärkt Spenden sowie öffentliche Landes- oder Bundesprogramme zu akquirieren, sind eher schwach ausgeprägt - sehr wahrscheinlich, weil eben vielen Organisationen und Projekten die Ressourcen für derartige Akquisitionsvorhaben fehlen. Dieser Befund korrespondiert mit den Ergebnissen der Sonderauswertung des Freiwilligensurvey für Berlin: Hauptkritikpunkt der befragten Freiwilligen ist die finanzielle Knappheit, die sich neben Finanzen auch auf die Ausstattung mit Räumen und Sachmitteln bezieht.³⁰⁷
- **Kooperationen** und Netzwerke sind anerkanntermaßen zentrale Erfolgs- bzw. Gelingensfaktoren im Engagementbereich. Erfreulich ist diesbezüglich, dass 90% der befragten Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekte angeben, mit anderen Institutionen und Akteuren zu kooperieren. Bei der Mehrheit der Einrichtungen (60% - 65%) konzentriert sich die Vernetzung und Kooperation dabei auf den Stadtteil/ Kiez bzw. die Bezirks- und/ oder die Landesebene. Nur 11% geben Kooperationspartner auf bundesweiter Ebene an. Kritisch ist anzumerken, dass sich die Kooperation inhaltlich bislang vorrangig auf die gemeinsame Angebotsentwicklung sowie auf die gemeinsame Nutzung von Ressourcen bei 65% bzw. 59% der Befragten beschränkt. Deutliche Ausbaupotenziale zeichnen sich in den Bereichen: Kooperation bei der Ansprache von freiwillig Engagierten (derzeit nur bei 32% der Fall), gemeinsame Fördermittelakquisition (derzeit nur 22%) oder gemeinsame Marketing-/ Öffentlichkeitsarbeit (derzeit 19%) ab.

Im Generali Engagementatlas 2015 wird in diesem Zusammenhang auch die Kooperation mit Unternehmen als mögliche Finanzierungsquelle angesprochen. Im Rahmen dieser Untersuchung in den vier Berliner Bezirken zeigte sich, dass 50% der befragten Einrichtungen und Projekte noch keinen Kontakt zu Unternehmen haben; von den anderen 50% unterhält auch nur rund die Hälfte intensivere Kontakte zu Unternehmen. Es besteht somit Grund zur Annahme, dass auch diesbezüg-

³⁰⁷ Gensicke, T., Geiss, S., S.117.

lich noch weiteres Verbesserungspotenzial besteht, wenngleich einzuräumen ist, dass die Unternehmensakquisition nicht immer einfach ist und vielfach Zeit benötigt.

- Der kommunalen Ebene und damit hier insbesondere den (vier) Bezirksverwaltungen wird der Engagementförderung eine zentrale Rolle als Initiatoren, Innovationstreiber, Koordinatoren, Moderatoren etc. zugesprochen. Aus diesem Grund wurde der Beziehung zwischen den Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekten und „ihrer“ jeweiligen **Verwaltung** in der Bestandsaufnahme ein hoher Stellenwert beigemessen. Positiv ist hervorzuheben, dass rund Dreiviertel der befragten Institutionen mit der Bezirksverwaltung zusammenarbeiten. Knapp 40% der Akteure haben sogar jeden Monat mit Vertretern der Verwaltung Kontakt. Allerdings beschränkt sich die Zusammenarbeit insgesamt betrachtet auf relativ wenige Bereiche, vorrangig Arbeit, Gesundheit und Soziales sowie Jugend und – mit etwas Abstand – Bauwesen und Kultur.

78% der Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekte bekunden dabei, dass ihnen für ihre Arbeit von bezirklicher Seite aus Wertschätzung entgegengebracht wird. Gleichwohl wird weiterer Verbesserungsbedarf gesehen. Zum einen betrifft dies die Bedeutung, die die Bezirksverwaltung dem bürgerschaftlichen Engagement bzw. der Engagementförderung generell beimisst. Diesbezüglich scheint das Lager der befragten Organisationen und Projekte geteilt zu sein. Auf der einen Seite finden sich Einrichtungen und Akteure, die der Aussage zu 41% (16%) weitgehend (voll) zustimmen, dass „ihre“ Bezirksverwaltung das bürgerschaftliche Engagement als unabdingbaren Bestandteil kommunalen Lebens würdigt. Auf der anderen Seite sind Organisationen und Projekte zu verzeichnen, die mit 21% (17%) der Aussage weitgehend (voll) zustimmen, dass seitens der Bezirksverwaltung bürgerschaftliches Engagement vor allem in Sonntagsreden gelobt wird, sie im Alltag aber de facto nur wenig Unterstützung von der Verwaltung erhalten. Insgesamt 32% der Befragten stimmen der Aussage voll oder weitgehend zu, dass die Engagementförderung für die Bezirksverwaltung eine untergeordnete Rolle spielt. Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, wenn 42% der Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekte konstatieren, dass noch Handlungsbedarf seitens der Bezirksverwaltungen zur Engagementförderung existiert.

Nach der seitens der Organisationen und Projekte von der Bezirksverwaltung gewünschten Unterstützung befragt, verwundert es nicht, dass die finanzielle Unterstützung für die Umsetzung von engagementfördernden Aktivitäten an erster Stelle rangiert; 57% (36%) halten diese Art von Unterstützung für sehr bedeutend (bedeutend). Ähnlich hoch werden Leistungsangebote wie die Beratung zur Förderantragstellung, die Vermittlung zu potenziellen Fördergebern, die Nutzung von Infrastruktur, unterstützende Aktivitäten zur Öffentlichkeitsarbeit, die Förderung der Vernetzung in der Bezirksregion, die Bündelung und Bereitstellung von Informationen rund um das lokale bürgerschaftliche Engagement bewertet, um nur einige weitere Beispiele zu nennen.

Weiterhin bestehen Engpässe und Hürden in der operativen Zusammenarbeit der Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekten mit den Bezirksverwaltungen. Im Einzelnen werden diesbezüglich genannt (jeweils Prozentangaben in Klammern zur Antwortkategorie „trifft zu“): Hoher Kommunikations- und Abstimmungsaufwand (37%), unterschiedliche Arbeitskulturen (35%), hohe bürokratische Hürden (24%), Defizite in der Öffentlichkeitsarbeit (23%), fehlende Anerkennungskultur (21%), Intransparenz der Angebote (20%).

Sehr positiv ist in diesem Zusammenhang schließlich hervorzuheben, dass bei aller Kritik ein hohes Interesse der Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekte besteht, zukünftig mit der Bezirksverwaltung intensiver zusammenzuarbeiten. 29% konstatieren diesbezüglich ein sehr hohes Interesse, weitere 38% ein hohes Interesse.

- Insbesondere was die zukünftige Arbeit der Engagement-unterstützenden Organisationen und Projekte betrifft, ist schließlich die Frage, welche **Strategien** diese Akteure in den nächsten drei Jahren einzuschlagen gedenken, von besonderem Interesse. Insgesamt betrachtet kann durchaus ein Bestreben nach weiterer Professionalisierung herausgelesen werden. So beabsichtigen 54% der Projekte, die Ansprache von freiwillig Engagierten zu intensivieren.³⁰⁸ 49% bzw. 47% planen, ihre Kooperationsbeziehungen zu intensivieren bzw. das Marketing sowie die Öffentlichkeitsarbeit weiter zu entwickeln. Bemerkenswert hoch ist mit 29% bzw. sogar 32% der Anteil derer, die verstärkt in den Einsatz von IT-gestützten Kommunikationsplattformen investieren und die Möglichkeiten des Social Media verstärkt nutzen wollen. Und last but not least beabsichtigen 42% bzw. 38%, ihre Lobbyarbeit zu verstärken und die Zusammenarbeit mit der öffentlichen Verwaltung auszubauen.

Empfehlungen

Vor dem Hintergrund der Zusammenfassung der Befragungsergebnisse der BE-relevanten Organisationen und Projekte ergeben sich folgende Empfehlungen für das Land Berlin bzw. für die im BE-Bereich aktiven Berliner Bezirke:

- In Anbetracht der angespannten, häufig prekären Finanzierungssituation nahezu jeder zweiten, im Engagementbereich aktiven Einrichtung sollte ein vorrangiges Ziel des Landes Berlin bzw. der (einbezogenen) Berliner Bezirke sein, eine diesbezüglich **nachhaltige Finanzierungsgrundlage sicherzustellen**. Dies kann zunächst dadurch gelingen, dass die zahlreichen Förderprogramme des Bundes und vor allem die des Landes Berlin (expliziter als bislang) harmonisiert und auf prioritäre Landesziele hin stringent ausgerichtet werden. Auch die im Land Berlin bzw. den Bezirken ansässigen Institutionen zur Information und Beratung **bei der EU- und Bundesfördermittelakquisition** sollten in die BE-Förderung stär-

³⁰⁸ Die Antwortkategorien „trifft voll zu“ sowie „trifft weitgehend zu“ zusammengefasst.

ker einbezogen und den Organisationen und Projekte bei der Drittmittelakquisition an die Seite gestellt werden.

- Bei allen Bemühungen, die Finanzierungssituation zu verbessern, sollte allerdings vermieden werden, dass „lediglich“ einzelne Initiativen und Projekte gefördert werden und darüber die vordringliche BE-Strukturentwicklung ins Hintertreffen gerät. Die Bezirke sollten hier – ausgehend von ihren strategischen Grundsätzen und Leitlinien (soweit bereits vorhanden) – vor allem ihr **bezirkliches Engagementmanagement** weiter ausbauen. Dazu ist ihnen zu empfehlen, operativ ausgerichtete bezirkliche „**Masterpläne**“, die dezidiert über zugrundeliegende Ziel- und Handlungsprogramme der Engagementförderung im Bezirk informieren, zu erarbeiten und gemeinsam mit den relevanten lokalen Akteuren verbindlich abzustimmen. Auf Basis dieser Masterpläne sollte jedem beteiligten Akteur bewusst sein, welche Rolle er im Gesamtsystem der bezirklichen Engagementförderung einnehmen und wie er durch seine Beiträge an der Zielerreichung im Ganzen mitwirken kann.

Wichtig erscheint in diesem Zusammenhang, die möglichen Aktivierungsstrategien nicht allein aus der Perspektive der (vermittelnden) Einrichtungen und ihrer Leistungsangebote (zum Beispiel pädagogische oder soziokulturelle Angebote) her zu betrachten, sondern gleichzeitig auch die verschiedenen Zielgruppen und ihre jeweiligen Bedarfe und Interessen als Ausgangspunkt für die Ableitung von Aktivierungsstrategien heran zu ziehen. Zudem kommt es im Hinblick auf die erfolgreiche Ansprache potenzieller freiwillig Engagierter darauf an, die für die jeweilige Zielgruppe „richtigen“ Schlüsselbotschaften und Ansprachewege zu identifizieren.³⁰⁹

- Im Zusammenhang mit den bezirklichen Masterplänen sollte die akteursübergreifende Maßnahmenkoordination und laufende Zielerreichungskontrolle durch ein **bezirkliches Engagementmonitoring** unterstützt werden, das auf einem aussagekräftigen, die jeweiligen bezirklichen BE-Strategien und Besonderheiten widerspiegelnden **Indikatorensystem** basiert. In organisatorischer Hinsicht bietet es sich an, ein solches kontinuierlich durchgeführtes Monitoringsystem bei den bereits eingerichteten, fachübergreifend aufgestellten Organisationseinheiten „Sozialraumorientierte Planungscoordination (OE SPK)“ anzusiedeln. Unter Governance-Aspekten reicht es allerdings regelmäßig nicht aus, diesen Stellen Koordinationsaufgaben „lediglich“ zuzuordnen. Es ist unabdingbar, sich in dieser Hinsicht auf oberster Ebene mit der Gestaltung von **Anreizstrukturen** und Fragen der „Durchsetzungsfähigkeit“ zu befassen. In den überwiegend verwaltungsmäßig organisierten Strukturen liegt es diesbezüglich auf der Hand, dass eine aktive Einbindung der bezirklichen Leitungsebene in das Engagementmoni-

³⁰⁹ In diesem Zusammenhang ist an die **Zielgruppe der Unternehmen** zu erinnern, die im Rahmen ihrer Corporate Citizenship-Strategien zunehmend daran interessiert sind, sich ebenfalls im BE-Bereich zu engagieren. Wie die Ergebnisse der Akteursbefragung im Rahmen dieser Studie verdeutlichen, existieren diesbezüglich noch ausbaufähige Aktivierungspotenziale.

toring unabdingbar ist. Weiterhin spricht angesichts der angespannten Finanzierungssituation der Bezirke ebenso wie der Organisationen und Projekte vieles dafür, finanzielle Anreizsysteme vorzusehen.

- Ein weiteres Handlungsfeld stellt die jeweilige **Zusammenarbeit zwischen Bezirksverwaltung und Organisationen/Projekten** im Bezirk bzw. in der Bezirksregion dar – die wie sich zeigte, vielfach bereits gut eingespielt ist, vielfach aber auch ausbaufähig ist. In der Befragung der Einrichtungen bürgerschaftlichen Engagements zeichnete sich ab, dass diese mehrheitlich in den kommenden Jahren eine weitere Professionalisierung ihrer Aktivitäten im Engagementbereich anstreben. Gleichzeitig signalisierten diese Einrichtungen in beeindruckender Weise, dass sie sich künftig eine (noch) intensivere Zusammenarbeit mit der Verwaltung wünschen. 90 % der Einrichtungen sind dabei im Einzelnen bereit, mit der Verwaltung in der Bearbeitung strategischer Fragen, bei der Ansprache von potenziellen Zielgruppen, bei der gemeinsamen Lobbyarbeit bei Bund und EU etc. eng zusammenzuarbeiten. Vor diesem Hintergrund ist den Landes- und Bezirksverwaltungen zu raten, noch aktiver als bislang (oder wieder aktiver) den Kontakt zu den im Bezirk ansässigen Organisationen und Projekten zu suchen und mit diesen das oben angesprochene strategische und operative kommunale Engagementmanagement weiterzuentwickeln.
- Ein weiterer Punkt betrifft in diesem Zusammenhang die **Öffentlichkeitsarbeit**. Aufgrund der Breitenwirkung bietet sich diesbezüglich nicht nur eine enge Zusammenarbeit der Verwaltung mit den im Bezirk ansässigen Organisationen und Projekten an, sondern es sollte auch die engere Zusammenarbeit mit der Senatskanzlei und den in das BE-Thema involvierten Senatsverwaltungen gesucht werden. Zu prüfen ist, ob und inwieweit ggf. eine landesweite PR-Kampagne zur breitenwirksamen Information, aber auch zur Emotionalisierung und Sensibilisierung, dazu beitragen kann, die zahlreichen und vielfältigen BE-Initiativen vor Ort nachhaltig zu unterstützen.
- Schließlich ist zu empfehlen, die kontinuierliche **Fort- und Weiterbildung** sowohl der Beschäftigten in den Bezirksverwaltungen als auch der in den zahlreichen Organisationen und Projekten (insbesondere bei den kleinen Einrichtungen) auf die Agenda zu rufen. Dabei sollte neben klassischen Formen der Weiterbildung vor allem auf moderne, durch Informations- und Kommunikationstechnologien gestützte Weiterbildungsformate, die die flexible, berufsbegleitende Weiterbildung ermöglichen, gesetzt werden.

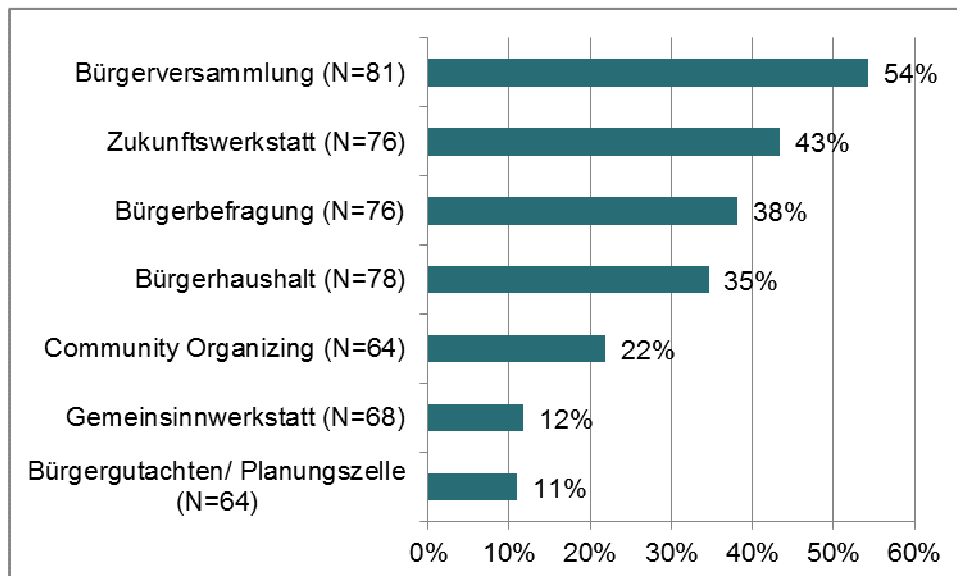
4. Bestandsaufnahme: Partizipation in den vier Bezirken und im Land Berlin

In der Online-Befragung wurden die Akteure, die vor allem im Feld Engagement verortet sind, zu ihren Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen befragt.

4.1. **ERFAHRUNGEN MIT PARTIZIPATION ALLGEMEIN**

Erfahrungen haben die befragten Akteure bereits mit verschiedenen Beteiligungsverfahren gesammelt (vgl. Abbildung 61). Am häufigsten haben – wie die Ergebnisse der **Online-Befragung** zeigen – die Befragten an *Bürgerversammlungen* teilgenommen. Dieses Instrument hat den Vorteil, dass es in allen Phasen von Beteiligungsverfahren eingesetzt werden kann: Konzeption, Planung, Umsetzung und/ oder Evaluation. Auch die praktische Ausgestaltung einer Bürgerversammlung ist flexibel handhabbar. In den Bezirken Mitte und Lichtenberg haben die Befragten – so die Ergebnisse von ergänzenden (univariante statistischen Analysen - häufiger an Bürgerversammlungen teilgenommen als in den Bezirken Charlottenburg-Wilmersdorf und Treptow-Köpenick.

Abbildung 61: Antworten zu „Kennzeichnen Sie bitte mit welchen der folgenden Methoden Sie in Ihrer Initiative/ Ihrem Projekt Erfahrung gesammelt haben (in Prozent; Mehrfachnennungen)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Zukunftswerkstätten sind am häufigsten im Bezirk Mitte besucht worden. Diese eignen sich insbesondere für Konzeptions- und Planungsphasen, in denen noch der Raum gegeben ist, Ideen und Wünsche der Bevölkerung zu berücksichtigen. Bei einer Auswertung nach dem Status „Einrichtung mit hauptamtlich Beschäftigten“ versus „überwiegend von Ehrenamtlichen getragene Einrichtung“ zeigt sich, dass über alle Bezirke ver-

teilt statistisch signifikant häufiger Organisationen und Projekte mit Hauptamtlichen an Zukunftswerkstätten teilgenommen haben.

An *Bürgerbefragungen* haben sich 38% der Befragten beteiligt. Bürgerbefragungen scheinen wie Zukunftswerkstätten, am häufigsten in den Bezirken Mitte und Lichtenberg besucht worden zu sein. Das Instrument selbst ist - je nach Ausrichtung der Befragung - ebenfalls vielseitig einsetzbar und grundsätzlich für alle Phasen von Beteiligungs- bzw. Planungsprozessen geeignet.

Erwartungsgemäß haben vor allem Teilnehmende der Befragung, die aus dem Bezirk Lichtenberg stammen, bereits an *Bürgerhaushalten* teilgenommen.

Seltener praktiziert wurden von den Befragten *speziellere Ansätze* wie Community Organizing³¹⁰, Gemeinssinnwerkstätten und Bürgergutachten. Mit diesen Beteiligungsverfahren ist jeweils eine spezifische Methodik und Vorgehensweise verbunden, die häufig auch aufwendiger für die Teilnehmenden ist als eine Bürgerversammlung oder Zukunftswerkstatt. Mit der Gemeinssinnwerkstatt haben vor allem Befragte aus dem Bezirk Lichtenberg Erfahrung; Community Organizing ist vor allem im Bezirk Mitte, etwas seltener im Bezirk Lichtenberg praktiziert worden. An Bürgergutachten bzw. Planungszellen haben sich die Befragten vergleichsweise am häufigsten in den Bezirken Lichtenberg und Mitte beteiligt.³¹¹

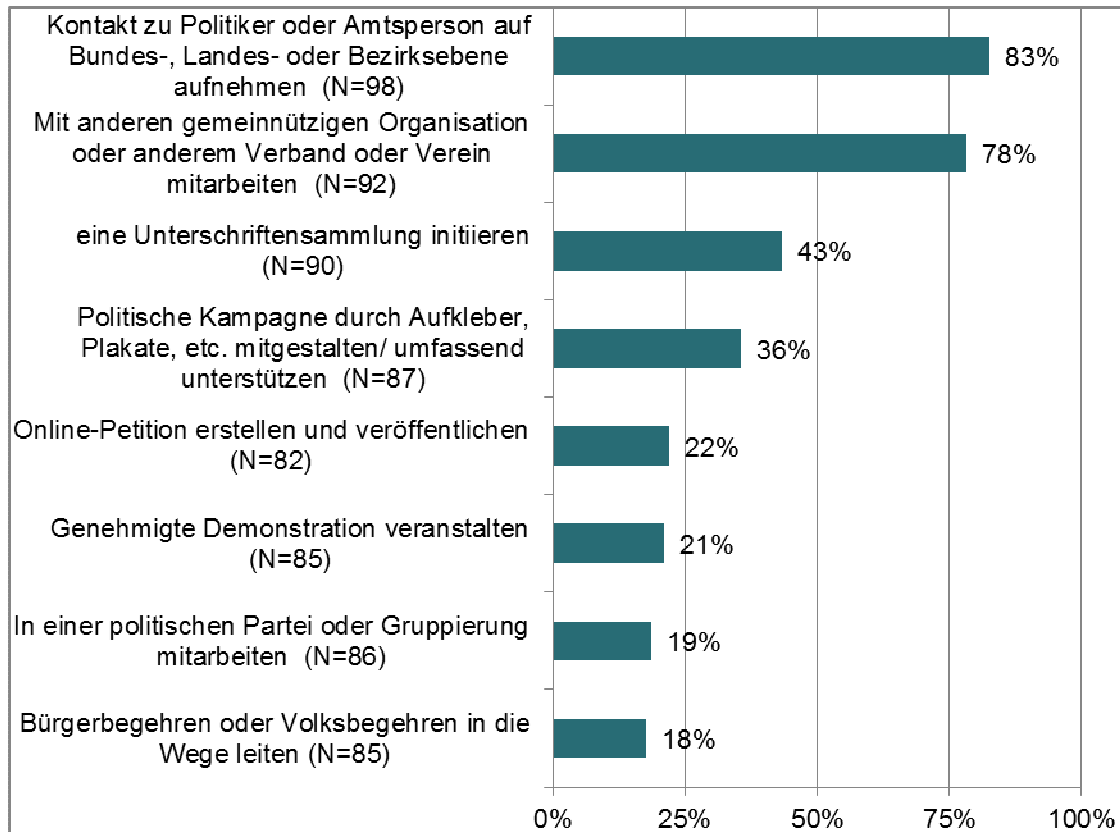
Betrachtet man die Zahlen, wird der im normativen Referenzrahmen dargelegte Zusammenhang zwischen Engagement und Beteiligung sichtbar: Engagierte Menschen beteiligen sich häufig auch an Prozessen in ihrem Umfeld. Des Weiteren ist ersichtlich, dass mehr Beteiligungsverfahren in den Bezirken miterlebt wurden, in denen explizite Bürgerbeteiligung über längere Traditionen verfügt, nämlich Lichtenberg und Mitte.

Neben häufig unmittelbar von der Bezirksverwaltung initiierten Beteiligungsverfahren gibt es jedoch auch weitere Wege der politischen Beteiligung bzw. Einflussnahme. Auch diese Aspekte haben in der Befragung interessiert (vgl. Abbildung 62).

³¹⁰ Community Organizing entspricht einer aktivierenden Beziehungsarbeit zum Aufbau von Bürgerorganisationen (vgl. <http://www.forum-community-organizing.de/organizing/was-ist-community-organizing.html>).

³¹¹ Auch in Treptow-Köpenick gibt es im Rahmen von Community Organizing entwickelte Bürgerplattformen, allerdings nicht in den zwei untersuchten Bezirksregionen.

Abbildung 62: Antworten zu „Es gibt verschiedene Möglichkeiten an Veränderungen in Politik und Gesellschaft im Bezirk, in Deutschland oder darüber hinaus mitzuwirken. Geben Sie bitte an, inwiefern Ihre Organisation in folgenden Bereichen aktiv war“ (in Prozent; Mehrfachnennungen)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Am häufigsten wird mit 83% Anteil der Nennungen *Kontakt zu Politikerinnen und Politikern* bzw. Amtspersonen auf Bundes-, Landes- oder Bezirksebene aufgenommen. Weitere statistische Auswertungen haben ergeben, dass insbesondere die Befragten, die mit anderen Kooperationen pflegen, häufiger Kontakt zur Politik suchen. Dies könnte dafür sprechen, dass mit einem höheren Vernetzungs- und Kooperationsgrad auch die politische Interessenvertretung einen höheren Stellenwert bekommt – oder sie so leichter fällt. Sehr häufig (78%; vgl. Abbildung 62) arbeiten Organisationen auch *mit anderen Akteuren* zusammen und beteiligen sich dort auf unterschiedlichen Ebenen. *Unterschriftensammlungen* wurden von mehr als einem Drittel aller Befragten initiiert. An politischen Kampagnen hat sich ebenfalls etwas mehr als ein Drittel der Befragten beteiligt. Dies am seltensten im Bezirk Mitte und am häufigsten in den Bezirken Lichtenberg und Charlottenburg-Wilmersdorf.

Online-Petitionen spielen mit 22% Anteil der Nennungen eine geringere Rolle und wurden am ehesten in den Bezirken Mitte und Lichtenberg erstellt. Bei der Veranstaltung *genehmigter Demonstrationen* sowie dem Einleiten von *Bürger- bzw. Volksbegehren*

haben 21% bzw. 18% aktiv mitgewirkt, am häufigsten in Charlottenburg-Wilmersdorf. Bezüglich der Mitarbeit *in politischen Parteien* oder Gruppierungen haben schließlich 19% angegeben, dass dies zutreffe. Hier ist die Streuung zwischen den Bezirken gering und es sind keine Besonderheiten identifizierbar. Bei den sonstigen Nennungen wurde noch auf Erfahrungen in der Mitarbeit in Bürgerjürs, bei Kiezkassen sowie Arbeitsgruppen mit der Anwohnerschaft verwiesen.

Die Angaben zu den zwei explizit auf Partizipation bezogenen Fragen zeigen, dass bei den Befragten ein Interesse an politischer Beteiligung gegeben ist, sei es zur Durchsetzung eigener Interessen oder auch im Engagement für das Gemeinwohl. Welches jeweils die Motive für Beteiligung waren, geht aus der Online-Befragung nicht hervor. Flankierend zur Online-Befragung werden daher auch die Ergebnisse der **Engagementwerkstätten** sowie der **Expertengespräche** und **Interviews** mit Verwaltungsmitarbeitenden dargestellt. In diesen kamen verschiedenste, teilweise auch nach Bezirken und Bezirksregion spezifische, Themen zur Sprache.

Im Bezirk Treptow-Köpenick wurden insbesondere im Vorfeld der Einrichtung einer neuen Unterkunft für Asylbewerberinnen und Asylbewerber *Runde Tische* vom Bezirksamt veranstaltet, um über die Planungen zu informieren, die Sorgen und Fragen der Bevölkerung aufzugreifen und, ganz zentral, Transparenz zu schaffen.³¹² Damit wurde einem wichtigen Aspekt Rechnung getragen: Die Schaffung von *Transparenz* bei Planungen oder auch Entscheidungen von Politik und Verwaltung ist ein wichtiger Schritt, um in der Bevölkerung Akzeptanz für geplante Vorhaben zu schaffen und deren Legitimität zu erhöhen. Dass der Protest der NPD in Adlershof schnell abebbte und sich eine breite Willkommensinitiative gebildet hat, ist sehr wahrscheinlich auch der Einbindung der Bevölkerung zuzurechnen, die im Bezirk Treptow-Köpenick auch bei anderen Themen frühzeitig erfolgt.

Eine Herausforderung, die es in Beteiligungsverfahren regelmäßig zu meistern gilt, ist der Einbezug der unterschiedlichen *Zielgruppen*. So wird mehrfach angemerkt, beispielsweise in Expertengesprächen in den Bezirken Mitte oder Treptow-Köpenick, dass um die Mittelvergabe bei bezirklichen Förderprogrammen, wie Kiezkassen und Aktionsfondsürs, strategische Lobbyarbeit betrieben wird. Im Vorfeld rufen Initiativen, die Geld beantragen, bei ihren Unterstützer- bzw. Nutzergruppen zur Teilnahme an den Versammlungen auf. Je nach Termin und Uhrzeit der Versammlung können einzelne Organisationen so besser oder schlechter für ihre Interessen mobilisieren.³¹³ Hier könnte durch ein Abstimmungsverfahren, wie z.B. die Abgabe mehrerer Stimmen für verschiedene Projekte, statt nur einer Stimme, ein Ausgleich geschaffen werden.

Auch wird das sogenannte Beteiligungsparadox sichtbar: Das Interesse, sich einzubringen, ist bei der eigenen Betroffenheit stets am Größten. Dies ist auch eine Herausforderung, die im Bereich der Stadtentwicklung frühzeitige Beteiligungsverfahren erschwert. Dies wurde in einem der Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden herausgestellt:

³¹² Vgl. Expertengespräche.

³¹³ Vgl. Expertengespräche.

Frühzeitige Beteiligung, z.B. bei der Erarbeitung von Bebauungsplänen, erreicht oft nur wenige, sehr engagierte, Bürgerinnen und Bürger. Werden plötzlich Bauvorhaben konkretisiert, steigen die Aufmerksamkeit und damit der Protest. Ein interessantes Beispiel für frühzeitige Beteiligung sind die geplanten Maßnahmen im Projekt „Aktive Zentren“ rund um die Dörfeldstraße im Bezirk Treptow-Köpenick, bei der mit unterschiedlichen Beteiligungsformaten die künftige Gestaltung der Straße und ihrer Umgebung öffentlich diskutiert wird und Vorschläge eingebracht werden können.³¹⁴

Auch in den anderen Bezirken sind städtebauliche Projekte durchaus kontrovers. So wurde in einem Expertengespräch konstatiert: „Und worum geht’s dann da? Geht’s dann auch um Gestaltung, geht es um die allerorten beliebte Gentrifizierungsdebatte oder worum geht’s dabei? Es geht um Gestaltung, es geht ganz viel um Grünflächen, es geht um Bauprojekte, wo sie sich entweder wehren oder juhu schreien, je nach dem. Oder vielleicht auch die einen so, die anderen so, das ist dann sehr unterschiedlich“.³¹⁵ Diese Meinungs- und Interessenvielfalt stellt eine Herausforderung für Bezirksverwaltungen dar. Klare und transparente Verfahren helfen, die Verständigung und das Verständnis in und mit der örtlichen Bevölkerung zu verbessern.

Eine andere Ebene von Beteiligung ist die regelmäßige Konsultation, die in etlichen der Bezirke in Netzwerken und regelmäßigen Gremientreffen stattfindet. So gibt es im Bezirk Mitte ein seit vielen Jahren etabliertes Stadtteilplenum, in dem verschiedenste aktuelle Themen aufgegriffen und öffentlich diskutiert werden: „Ja, das ist auch so, die Themen, die wir dort behandeln, kommen eigentlich aus dem Plenum selbst. Es gibt ganz unterschiedliche Sachen, die wir da besprechen. Wir hatten im Januar ein ganz groß besuchtes Stadtteilplenum wo circa 80 Leute waren, wo es um die Planung zur Straßenbahn in Moabit ging. So bei so großen Themen, die so viele Leute betreffen, ist es dann auch gut besucht, bei kleineren Sachen, also eher spezielleren Themen sind es dann eher kleinere Runden. Wir hatten ähm letztes Jahr mal zum Thema Roma und Sinti, zum Thema Zuwanderung aus Südosteuropa, das ist dann eher ein Thema was nicht so wahnsinnig viele Leute interessiert, da waren wir dann 30“.³¹⁶

Neben öffentlichen und für alle Interessierten zugänglichen Beteiligungsverfahren können auch spezifische Formate zur Einbindung bestimmter Zielgruppen gewählt werden. Im Bezirk Lichtenberg ist beispielsweise die Kinder- und Jugendbeteiligung stark entwickelt. Wenn ein Spielplatz umgestaltet werden soll, werden Kinder und Jugendliche gezielt einbezogen: „Und zwar gibt es wieder einen Spielplatz, der umgestaltet wird in Lichtenberg und da suche ich Personen aus Schulen, Kitas, Jugendfreizeitanrichtungen und so weiter, die wiederum sich mit ihren Kindern bereit erklären würden, mit zu gucken, wie sie den Spielplatz gerne haben möchten. Also ich bin sozusagen die Dolmetscherin, die Übersetzerin von Ideen, Wünschen. Ich erarbeite die mit Kindern und Jugendlichen methodisch altersentsprechend oder unterstütze die Kollegin in ihrer sozia-

³¹⁴ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/az-doerpfeldstrasse-274483.php>, Stand 27.3.2015.

³¹⁵ Vgl. Expertengespräche.

³¹⁶ Vgl. Expertengespräche.

len Arbeit mit Kindern in Einrichtungen, wie sie so Workshops oder Projekte durchführen können“.³¹⁷ Diese gezielte Ansprache ist auch für andere Zielgruppen denkbar. Wichtig ist deren „Sprache“ zu treffen, welche Form der Kontaktaufnahme und des Einbezugs führt zum Erfolg? Bedarf es eher der formellen oder informellen Einbeziehung? Das Spektrum von Instrumenten zur Beteiligung ist groß und entwickelt sich beständig weiter. Hier gilt es, die geeignete Methodik - evtl. unter Einbezug von Fachleuten - zu wählen.

Beteiligung kostet Zeit und damit Geld. Dies ist ein Aspekt, der häufiger in Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden und gelegentlich in Expertengesprächen und den Engagementwerkstätten angesprochen wurde: „Also, man muss ganz deutlich sagen, es ist eine Mehrarbeit. Das ist auch eins der Probleme gleichzeitig, weil die Politik die Einbeziehung der Bürger wünscht, stellt aber kein Personal dafür ein. Wenn ich Bürger einbeziehe, dann müssen die betreut werden“.³¹⁸ Wenn in den Bezirksregionen, in den Bezirken und im Land Berlin der Anspruch, die Bürgerinnen und Bürger zu beteiligen, verwirklicht werden soll, bedarf es der entsprechenden zeitlichen Ressourcen beim Personal sowie einer fachlichen Qualifizierung bzw. der Auswahl geeigneter Personen.³¹⁹ Hier ist die Politik in der Pflicht, politische Leitlinien mit einer entsprechenden Finanzierung zu hinterlegen.

Dies bedeutet nicht, dass immer und überall Bürgerinnen und Bürger beteiligt werden müssen. Es sollte jedoch in einem strukturierten Partizipationsmanagement jeweils abgewogen werden, welchen Aufwand, welche Kosten und welchen Nutzen die Initiierung eines Beteiligungsverfahrens hat bzw. was die Konsequenzen von Nicht-Beteiligung sein können. Der im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf andauernde Konflikt um den Umgang mit dem Bürgerentscheid über die Kleingartenkolonie Oeynhausen zeigt, dass es teilweise erheblichen Nachholbedarf in Sachen Bürgerbeteiligung gibt. Der Vertrauensverlust und der Verlust an Glaubwürdigkeit von Politik scheint in diesem Fall beträchtlich – und beeinflusst teilweise auch die Akzeptanz der Arbeit der Verwaltung in anderen Bereichen negativ.³²⁰

Wichtig ist deutlich zu machen, dies wurde bei der Engagementwerkstatt in Alexanderplatz eingefordert, ob es bei Beteiligung um Mitbestimmung oder Mitsprache gehe. Viele Bürgerinnen und Bürger würden Mitbestimmung an Stellen wünschen und erwarten, wo letztendlich nur Mitsprache ermöglicht wird. So wird über die Arbeit in einem der Bezirke im Bereich Kinder- und Jugendbeteiligung gesagt: „Wir arbeiten auch immer transparent mit den Kindern. In der Erarbeitung der Ergebnisse sagen wir auch immer, wo dann Grenzen sind. Tödlich für Beteiligung und Mitbestimmung ist, wenn das eine Pseudo-Beteiligung ist, denn dann arbeiten sie ja mit, aber nie wieder. Wie, wenn Menschen das Gefühl gegeben wird, ‚ihr seid wichtig, eure Meinung ist wichtig‘ und sie dann in keiner

³¹⁷ Vgl. Expertengespräche.

³¹⁸ Vgl. Interview mit Verwaltungsmitarbeitenden.

³¹⁹ Vgl. Engagementwerkstätten Alexanderplatz, Moabit und Charlottenburg-Wilmersdorf, Expertengespräche, Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

³²⁰ Vgl. Expertengespräche und Engagementwerkstatt Charlottenburg-Wilmersdorf.

Weise berücksichtigt...“.³²¹ Wenngleich das Zitat drastisch formuliert ist: Enttäuschte Erwartungen in Beteiligungsprozessen können sehr schnell - nicht nur bei Kindern und Jugendlichen - zu großer Frustration und in Folge zu Rückzug führen.

Um sowohl der Bevölkerung als auch Mitarbeitenden in der Verwaltung und Verantwortlichen in der Politik eine bessere Orientierung zu ermöglichen, empfiehlt sich die Erarbeitung von Leitlinien für Bürgerbeteiligung, wie sie gerade im Netzwerk Bürgerbeteiligung³²² bzw. in vielen Kommunen diskutiert werden.

4.2. BESTANDSAUFNAHME: ONLINE-PARTIZIPATION

Die Analyse der Online-Partizipation war ebenfalls Teil der Online-Befragung. Ergänzend wurden zu diesem Thema in den Bezirksregionen Interviews mit Engagierten geführt, zudem mit zwei Verwaltungsworkshops und 13 Interviews mit Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern.

Die folgenden Abschnitte fassen die Ergebnisse zum Themenbereich Online-Partizipationsplattform zusammen und zwar:

- Erfahrungen mit Online-Partizipation,
- Bedarf und Nutzen einer Online-Partizipationsplattform,
- die Verortung einer Online-Partizipationsplattform.

4.2.1. Erfahrungen mit Online-Partizipation

Die nachfolgenden Ergebnisse wurden nach Zielgruppen getrennt ausgewertet. Zum einen die Zielgruppe der Engagierten aus den beteiligten Bezirksregionen, die aus ihrer Arbeit eigene Erfahrungswerte mit Online-Beteiligung und der Internetnutzung gemacht haben, zum anderen die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter, deren Erfahrungen aus der täglichen Arbeit innerhalb der Verwaltungsstruktur entstammen.

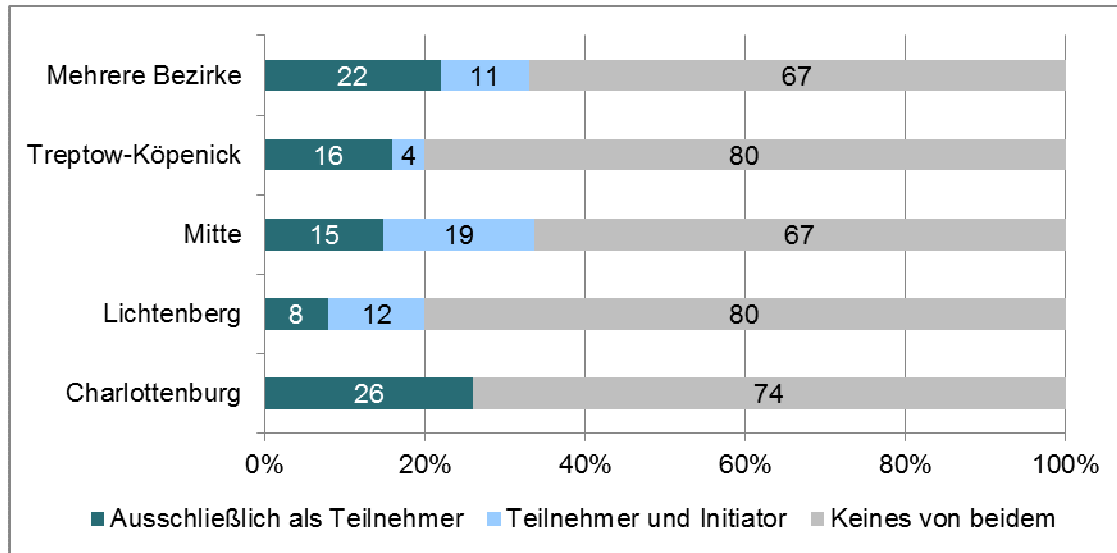
Aus Sicht der Engagierten

Mit der Auswertung der folgenden Fragen werden die Erfahrungen in Bezug auf *Online-Partizipation* der Teilnehmenden an der Online-Befragung betrachtet. Von allen 109 Befragten hatten 33% **Erfahrungen** als Teilnehmende an Online-Partizipationsverfahren, die über Bezirksgrenzen hinaus wirkten, 11% davon waren gleichfalls Initiatoren eines Online-Partizipationsverfahrens (vgl. Abbildung 63).

³²¹ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden

³²² Vgl. <http://www.netzwerk-buergerbeteiligung.de/>

Abbildung 63: Antworten zu „Hat Ihre Organisation/ Ihr Projekt schon einmal an (einem) Online-Partizipationsverfahren teilgenommen oder sogar selbst ein Online-Beteiligungsverfahren initiiert?“ (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 107.

Von den 109 Befragten waren weiterhin 16% aus dem Bezirk *Treptow-Köpenick* ausschließlich als Teilnehmende an einem Online-Partizipationsverfahren beteiligt. 4% gaben an, ebenfalls als Initiatorin/ als Initiator eines Online-Partizipationsverfahrens tätig gewesen zu sein. Die große Mehrheit von 80% gab jedoch an, noch nicht an einem Online-Partizipationsverfahren teilgenommen zu haben. Dieser Gruppe stehen 20% mit Online-Partizipationserfahrung gegenüber.

Diese Gewichtung findet sich in den Bezirken *Mitte*, *Lichtenberg* und *Charlottenburg-Wilmersdorf* in ähnlicher Weise wieder.

Im Bezirk *Mitte* gab es 15% teilnehmende Akteure, weitere 19% waren Initiatorinnen bzw. Initiatoren und 67% hatten schließlich keine Erfahrung mit Online-Partizipation.

Im Bezirk *Lichtenberg* standen 8% Teilnehmende und 12% Initiatorinnen und Initiatoren einer Mehrheit von 80% gegenüber, die noch keine Erfahrung mit Online-Partizipation hatten.

Im Bezirk *Charlottenburg-Wilmersdorf* gab niemand an, Initiatorin oder Initiator für Online-Partizipation gewesen zu sein, 26% der Befragten gaben an, ausschließlich Teilnehmende gewesen zu sein.

Bezugnehmend auf die Akteure mit Online-Partizipationserfahrung wurden die Befragten gebeten, Angaben zu den **Themen** der Verfahren zu machen. 56% verorteten die eigenen Beteiligungsprojekte, die mit Hilfe eines Online-Partizipationsverfahrens durchgeführt wurden, im Bereich Raumordnung und Stadtplanung. 40% ordneten ihren Beteiligungsprozess der Politikfeldgestaltung, 28% einem Gesetzgebungsverfahren und 16%

der Finanzhaushaltsplanung zu. 12% der Teilnehmenden gaben an, sich in anderen Themenfeldern mit Hilfe eines Online-Beteiligungsverfahrens zu engagieren. Zusammenfassend konnten sich 88% der Personen mit Erfahrung bei Online-Partizipationsverfahren folgenden vier Hauptbereichen zuordnen:

- Raumordnung und Stadtplanung,
- Politikfeldgestaltung,
- Gesetzgebung,
- Finanzhaushaltsplanung.

Die Erfahrungen der *Interviewpartnerinnen und -partner* sowie der Teilnehmenden der *Engagement-Werkstätten* in den untersuchten Bezirksregionen sind in Bezug auf Online-Partizipation wesentlich allgemeiner und beschränken sich auf die Weitergabe und die Verbreitung von Informationen. Die Zielgruppe der Internetnutzerinnen und Internetnutzer, die sich für eine Online-Beteiligung interessieren könnten, wird von den Befragten als internetaffin und jung beschrieben. Deshalb werden bevorzugt Plattformen, wie beispielsweise Facebook genutzt, um die Zielgruppe zu erreichen und zu informieren. Zu diesem Zweck werden Veranstaltungen und Informationen von lokalen Akteuren veröffentlicht. In den Engagement-Werkstätten wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Internetrecherche sehr zeitintensiv ist, da die Informationen zu einzelnen Beteiligungsprojekten oder Beteiligungsverfahren auf verschiedenen Webseiten platziert sind. Die Nutzung des Internets zur Informationsbeschaffung, obwohl zeit- und ortsunabhängig, ist deshalb oftmals zeitintensiv.

Aus Sicht der Verwaltung

Die Erfahrungen der Verwaltungsmitarbeiterinnen und Verwaltungsmitarbeiter sind in Bezug auf Online-Partizipation als gering zu bewerten.³²³ Die Nutzung des Internets als Arbeitsinstrument für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wird dabei allerdings mehrheitlich als positiv bewertet. Die Vorteile liegen nach Angaben der beteiligten Personen in der Informationsweitergabe zu Einzelprojekten, in der Verlinkung von Veranstaltungen und Kontakten sowie der Vernetzung von Ansprechpersonen verschiedenster Multiplikatoren. Hierzu werden Informationen durch die jeweils zuständige Verwaltungsmitarbeiterin oder den verantwortlichen Verwaltungsmitarbeiter auf den jeweiligen Internetseiten der Bezirke bzw. den zuständigen Fachverwaltungen veröffentlicht.

³²³ Die erhobenen Daten wurden durch zwei Verwaltungsworkshops und 13 Interviews mit Teilnehmenden aus den verschiedenen Bezirksverwaltungen erhoben. Die Verwaltungsworkshops fanden am 19. Juni 2014 in der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und am 27. August 2014 im Roten Rathaus statt.

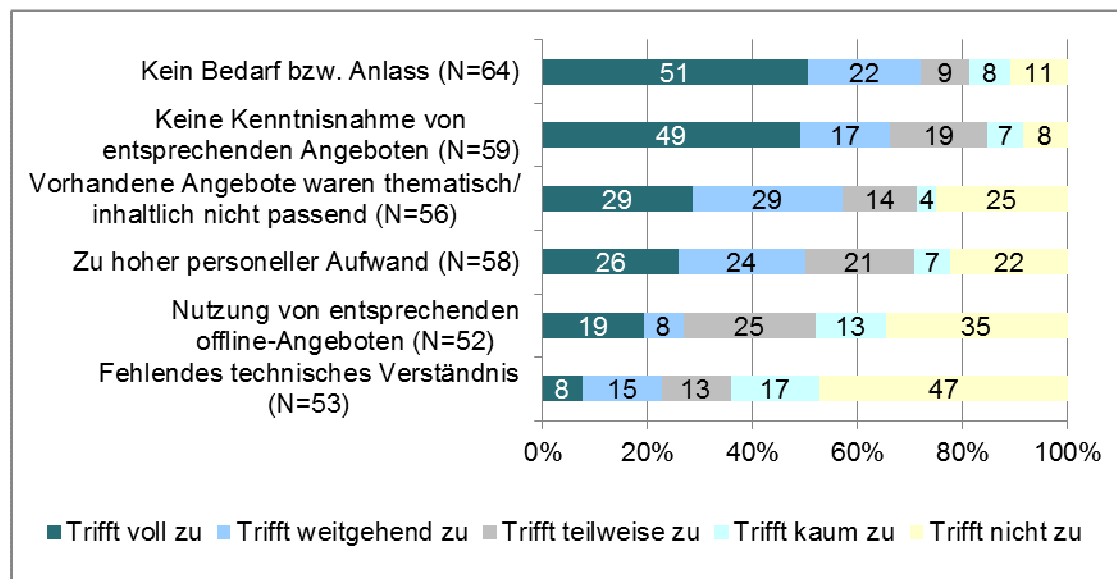
4.2.2. Der Bedarf und Nutzen einer Online-Partizipationsplattform

Alle Teilnehmenden der verschiedenen Datenerhebungen wurden aufgefordert, ihren Bedarf und den möglichen Nutzen einer Online-Partizipationsplattform mitzuteilen. Die Ergebnisse wurden wiederum nach Zielgruppen getrennt voneinander ausgewertet.

Aus Sicht der Engagierten

Die Gruppe der im Rahmen der Online-Befragung befragten Organisationen und Projekte, die noch keine Erfahrung mit Online-Partizipationsverfahren hat, wurde gefragt, was die **Gründe** für den unterbliebenen Einsatz bzw. die unterbliebene Teilnahme waren (vgl. Abbildung 64).

Abbildung 64: Antworten zu „Wenn Ihre Organisation / Ihr Projekt bisher noch nicht an einem Online-Partizipationsverfahren teilgenommen hat, was waren die Gründe dafür?“ (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

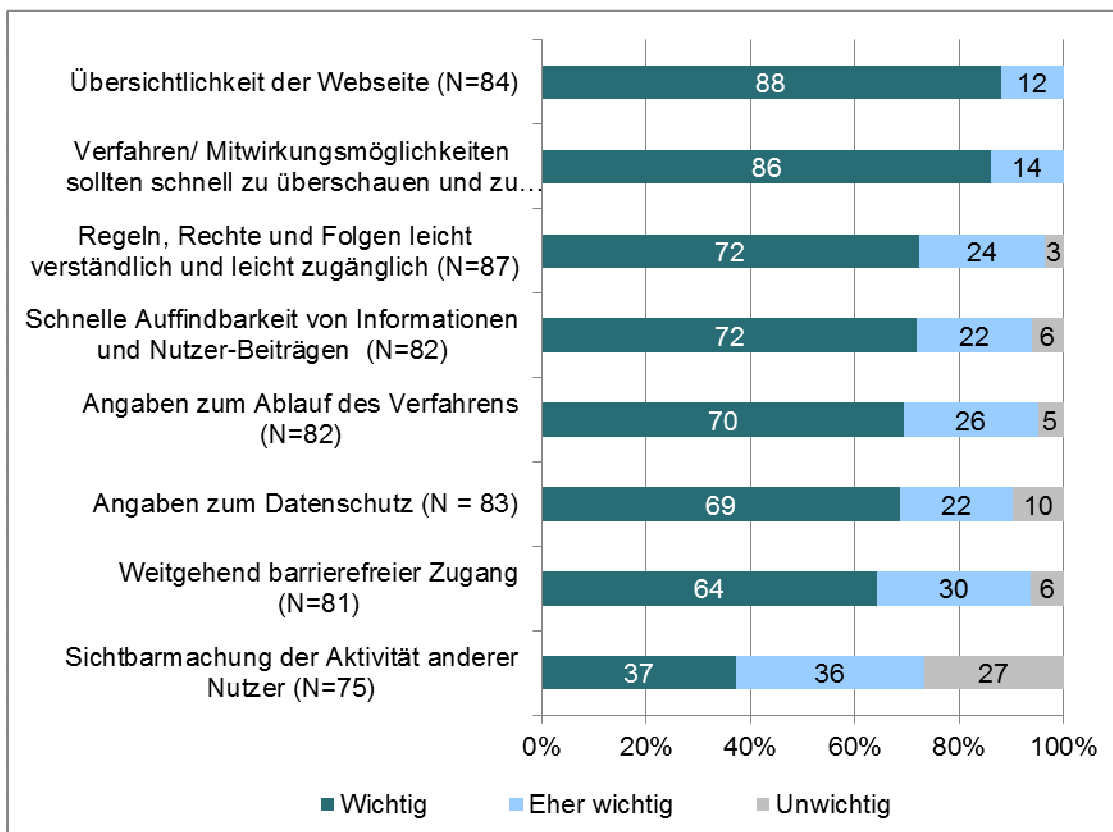
Von den Befragten antworteten 51%, dass sie noch keinen Bedarf hatten oder noch keinen Anlass dafür sahen. 31% stimmten dem zudem weitgehend oder mindestens teilweise zu. Lediglich 19% der Befragten gab an, dass es nicht der fehlende Bedarf oder der fehlende Anlass waren.

Im Folgenden wurden fünf weitere Kriterien für die Nichtteilnahme an Online-Partizipationsverfahren abgefragt (vgl. Abbildung 64). Die fehlende Kenntnis eines entsprechenden Angebotes wurde von 66% der Befragten mit voller und weitgehender Zustimmung als Grund für die fehlende Beteiligung an einem Online-Beteiligungsverfahren genannt. Mit annähernd gleicher Priorität wurden die Gründe des zu hohen personellen Aufwandes (50%) und die thematisch unpassenden Online-Angebote (58%) angegeben. Bei beiden Punkten meinten die Befragten, dass diese

Kriterien voll oder zumindest weitgehend zutreffend sind. Das fehlende technische Verständnis und die Nutzung entsprechender Offline-Angebote sind mit 23% bzw. 27% „voll“ bis „weitgehend“ für die Nichtteilnahme an Online-Partizipationsverfahren verantwortlich. Für eine **erneute Beteiligung** an einem Online-Partizipationsverfahren sprechen sich im Durchschnitt ca. 60% der befragten Akteure aus den vier Berliner Bezirken aus. 78% der Befragten haben ein Interesse daran, sich bezirksübergreifend an einem Online-Partizipationsverfahren zu beteiligen.

Den Teilnehmenden der Akteursbefragung waren bestimmte **Merkmale** bzw. Anforderungen an eine Online-Partizipationsplattform besonders wichtig. Die folgenden Merkmale wurden mit mindestens „eher wichtig“ von einer großen Mehrheit der Befragten bewertet: Die Übersichtlichkeit der Internetseite (100%), die zügige Überschaubarkeit von Verfahrensangeboten (100%), die Verständlich- und Zugänglichkeit von Regeln, Rechten und deren Folgen (97%), die schnelle Auffindbarkeit von Informationen (94%), möglichst konkrete Angaben zum Ablauf des Verfahrens (95%) sowie die Angaben zum Datenschutz (90%). Die Sichtbarmachung von Aktivitäten anderer Nutzerinnen und Nutzer wurde von 37% als „wichtig“, von 36% als „eher wichtig“ und von 27% als „unwichtig“ bewertet. Der barrierefreie Zugang zur Online-Partizipation war 94% der Befragten „wichtig“ bis „eher wichtig“.

Abbildung 65: Wie wichtig sind Ihnen folgende Merkmale an eine Online-Partizipationsplattform? (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung.

Die **Chancen** bei der Nutzung einer Online-Partizipationsplattform sahen die Akteure vor allem in der Akzeptanzförderung und der Schaffung von Transparenz für die notwendigen Maßnahmen. Nur 9% bewerteten diesen Punkt als nicht zutreffend. Ein identisches Meinungsbild ergibt sich im Punkt „Inhaltliche Verbesserung eines konkreten Vorhabens“. Der Punkt „Erfahrungswissen der Menge nutzen und Anregungen und Vorschläge aufnehmen“ wird von 6% als nicht zutreffend bewertet.

78% stimmten zumindest teilweise zu, wenn es um die Vereinfachung der Entscheidungs- und Umsetzungsprozesse geht. 89% der Befragten gingen zumindest teilweise davon aus, dass sich Positionen abfragen und feststellen lassen. Nur 15% glaubten, dass festgefahrene Debatten mit Hilfe einer Online-Partizipationsplattform überwunden werden können. Immerhin 47% nahmen an, dass dies teilweise zutrifft.

Ein weniger eindeutiges Bild ergab die Bewertung der Frage nach dem **Nutzen einer Online-Partizipationsplattform** in Bezug auf die eigene Organisation in Zusammenhang mit bürgerschaftlichem Engagement. Während 59% davon überzeugt sind, dass eine Online-Partizipationsplattform die Informationen für Bürgerinnen und Bürger zu Engagement-Möglichkeiten verbessert, gehen weitere 30% zumindest teilweise davon aus. Die Gewinnung neuer, noch nicht Engagierter wurde in ähnlicher Abstufung als Nutzenfaktor bewertet. Ein wesentlicher Nutzen wurde im Bewerben von Veranstaltungen innerhalb einer Region vermutet. 39% stimmten dieser Annahme zu und 49% gingen zumindest teilweise davon aus. Dem Punkt „Austausch und Vernetzen mit anderen Organisationen oder Initiativen“ wurde von 41% „voll“ und von 45% „teilweise“ zugestimmt. Nahezu identisch wurde der Nutzen beim Austausch und Vernetzen mit Bürgerinnen und Bürgern bewertet; hier stimmten 34% für „zutreffend“ und 54% für „teilweise zutreffend“. Den Nutzen von Online-Marketing und Online-Fundraising bewerteten jeweils nur 23% als „voll zutreffend“. 35% sahen den Nutzen von Online-Marketing und 44% bei Online-Fundraising zumindest teilweise. Den Einfluss auf die eigene Organisation der Befragten in Zusammenhang mit einer Online-Partizipationsplattform bewerteten 60% jedoch als „nicht zutreffend“, nur 32% konnten dem noch „teilweise“ zustimmen.

Die Befragten gaben an, bezugnehmend auf ihre Organisation bzw. ihr Projekt und deren Wirkungskreis im Bezirk, dass für ein optimales Online-Angebot die einfache **Handhabung** und **Nutzerfreundlichkeit/ Usability** von Bedeutung ist. Ebenfalls wurde angegeben, dass die Struktur der Online-Partizipationsplattform gut aufgebaut sein sollte. Nach Möglichkeit ist ein Bezirksbezug zu gewährleisten, um eine Verortung des entsprechenden Beteiligungsprojektes im Sozialraum herzustellen. Angegeben wurde ebenfalls, dass nach Möglichkeit eine so genannte „Ehrenamtsbörse“ implementiert werden sollte, die eine Suche- und Gesuche-Funktion besitzt, welche Angebote zu Einsatzmöglichkeiten von ehrenamtlich Tätigen darstellt. Auf das Engagement-Portal „bürgeraktiv Berlin“, welches diese Funktion schon erfüllt, wird im Kapitel V.1. dieser Studie näher eingegangen.

Die Auswertung der **Interviews** und **Engagement-Werkstätten** ergibt ein ähnliches Bild in Bezug auf den Bedarf und den möglichen Nutzen einer Online-Partizipationsplattform. Die Hauptaufgabe sahen die Teilnehmenden in der Informationsweitergabe und der Vernetzung von Akteuren sowie der Vernetzung von Informationen unterschiedlicher Quellen. Neben Ansprechpersonen, Adressen und Veranstaltungsterminen können möglicherweise Fördermöglichkeiten übersichtlich dargestellt werden. Der Arbeitszeitbedarf für ehrenamtlich Engagierte, die für bestimmte Projekte Fördergelder benötigen, würde sich durch einen geringeren Rechercheaufwand deutlich senken lassen. Zudem wurde darauf hingewiesen, dass eine Online-Partizipationsplattform eine neue Zielgruppe anspricht, eine Gruppe von Personen, die sich für Einzelprojekte oder bestimmte Einzelthemen interessiert, sich aber nicht dauerhaft institutionell gebunden engagieren möchte. Die Online-Plattform bietet die Möglichkeit, dass sich Personen mit wenig Zeit temporär und ortsunabhängig beteiligen können. Während des Dialogs mit den Teilnehmenden der „Engagementwerkstätten“ wurde der Mehrwert einer Online-Plattform vor allem darin gesehen, dass mit Hilfe einer übersichtlichen Darstellung der Handlungsspielraum für einzelne Beteiligungsprojekte vermittelt werden kann. Die Darstellung der Argumente sowie der Umgang mit den Ergebnissen des Beteiligungsprozesses kann dem interessierten Personenkreis veranschaulicht werden. Zeitgleich wurde darauf aufmerksam gemacht, dass eine Online-Plattform lediglich eine Ergänzung zu den „klassischen“ Informationsquellen (Zeitung, Postwurfsendungen, Aushänge) sein kann. Nicht internetaffine Menschen sollen nicht ausgeschlossen werden.

Aus Sicht der Verwaltung

Den Teilnehmenden der Workshops war wichtig, dass Online-Partizipation für formelle, aber auch für informelle Verfahren genutzt werden sollte. Informelle Verfahren sollten mehrstufig angelegt werden. Entscheidend sei, von Anfang an die Entscheidungsspielräume offen zu legen und die einzelnen Verfahrensschritte der Beteiligung feingliedrig zu definieren. Ausgangspunkt sollte laut den Teilnehmenden der Workshops eine sorgfältige Analyse des Diskussionsgegenstandes und Diskussionsumfeldes sein, damit Verfahren passgenau zugeschnitten werden können.

Als Beispiele für das informelle Feld wurden angeführt:

- Kleinräumige Fragestellungen im Rahmen des Quartiersmanagement,
- Spielplatz-/Grünraumplanung,
- Bürgerhaushalt,
- Informationsaustausch zur Verwendung von externen Fördermitteln innerhalb der Zielgruppe der (potenziellen) Fördermittelempfängerinnen und -empfänger.

Aber auch größere, informelle Verfahren – größer in Bezug auf Folgeschwere, Interessentenzahl – wie offenen Befragungen von Bürgerinnen und Bürgern und Online-Dialogen für die Bürgerschaft wurden prominent angeführt.

Grundsätzlich haben die Workshop-Teilnehmenden das Phasen-/ Stufenmodell als Grundlage für die Vorformatierung von Verfahren vorgeschlagen: Information → Mitwirkung/ Konsultation → Mitentscheidung/ Kooperation → Entscheidung/ Selbstverwaltung. Zu jeder Phase sind die Möglichkeiten den Funktionalitäten der Plattform zuzuordnen.

Online-Beteiligung wurde grundsätzlich als Ergänzung zur Vor-Ort-Beteiligung wahrgenommen. Als positive Effekte wurden gesehen:

- Erhöhung der Transparenz,
- Erhöhung der Reichweite (von Beteiligung),
- Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements,
- Stärkung der Akzeptanz von Entscheidungen und Prozessen.

Diese Effekte wurden sowohl von der Verwaltung als auch von den Bürgerinnen und Bürger als positiv benannt.

Beteiligungsprozesse sollten sich in erster Linie auf das Lebensumfeld von Einwohnerinnen und Einwohnern konzentrieren (Sozialraumorientierung). Neben der Orientierung auf Themen geht es vor allem um lokale und bezirkliche Fragestellungen.

Bemerkenswert war, dass alle Teilnehmenden bei Verfahren mit Online-Partizipation die zeitliche und räumliche Flexibilität als entscheidenden Vorteil gegenüber der Offline-Beteiligung angesehen haben. Mittels einer Online-Komponente würden mehr Personen erreicht werden können. Aus Verwaltungssicht wurde begrüßt, dass digital vorliegende Anregungen oder Voten aus der Bürgerschaft maschinenlesbar und somit weiterverarbeitbar vorliegen würden - somit eine Vereinfachung und Beschleunigung der Verwaltungsabläufe. Die Möglichkeit, ein Verfahren oder einen Beteiligungsprozess im Digitalen Archiv auch später für Interessierte (beider Seiten) nachvollziehbar zu dokumentieren, wurde als Stärke der Online-Partizipation angesehen - unter Motivations- aber auch unter Transparenzaspekten.

Die Erkenntnisse aus den durchgeführten Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden ergänzen den genannten Bedarf und Nutzen um einen Aspekt, der bisher ungenannt blieb – finanzielles Einsparpotenzial. Durch das Nutzen des Internets, beispielsweise bei Online-Befragungen, kann innerhalb kürzester Zeit ein Meinungsbild dargestellt werden, das kostengünstig einzuholen ist. Der Arbeitsaufwand bei der Planung und der Ansprache der betroffenen Einwohnerinnen und Einwohner wird als vermutlich geringer bewertet, zudem entfallen (zumindest teilweise) Werbungskosten sowie die manuelle Auswertung der Ergebnisse. Die Möglichkeit der technischen Umsetzung einer sozialraumorientierten Befragung/ Darstellung wurde gleichfalls betont. Die Vernetzung bestehender Online-Angebote verbunden mit der Übertragung aller Beteiligungsprojekte in eine Online-Plattform sei zukünftig wünschenswert.

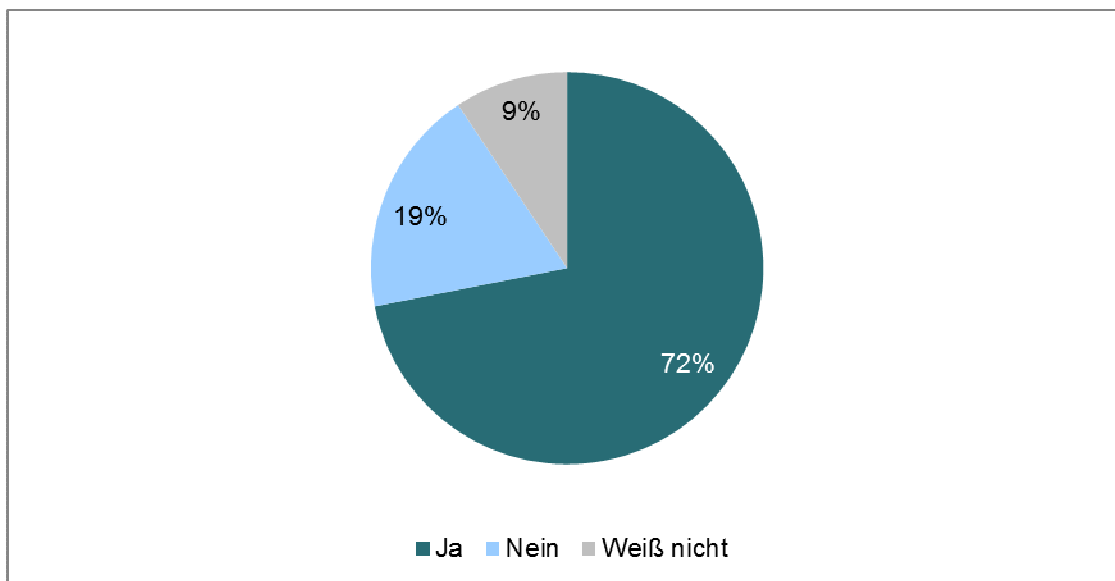
4.2.3. Die Verortung einer Online-Partizipationsplattform

Wo sollte die Online-Partizipationsplattform angegliedert sein? Die Befragten haben ein sehr differenziertes Meinungsbild dazu. Die folgenden Aspekte zeigen die Argumente für die Integration einer Plattform auf www.berlin.de oder die Präferenz zur Gestaltung einer jeweils eigenen Lösung der beteiligten Akteure.

Von den Teilnehmenden der Befragung konnten sich 72% vorstellen, ein Online-Partizipationsverfahren innerhalb von www.berlin.de zu **nutzen**. 19% würden eine eigene Lösung unabhängig von www.berlin.de bevorzugen. Nur 9% gaben an es nicht zu wissen (vgl. Abbildung 66).

Im Gegensatz dazu konnten sich nur 16% vorstellen, ein Online-Partizipationsverfahren auf einer Plattform innerhalb von www.berlin.de zu **initiieren**. 37% der Befragten antworteten darauf mit „Nein“ und 47% wussten es zum Zeitpunkt der Befragung nicht.

Abbildung 66: Antworten zu „Würden Sie ein Online-Partizipationsverfahren auf einer Plattform innerhalb von berlin.de eher umsetzen als mit einer eigenen Lösung?“ (in Prozent)



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 64.

Aufgrund der geringen Anzahl an Antworten bei der Frage nach einer Begründung für das Bevorzugen einer Online-Partizipationsplattform innerhalb von www.berlin.de, wird auf das Darstellen von Prozentangaben verzichtet. Die genannten Gründe sollen dennoch aufgeführt werden. Angeführt wurden folgende Aspekte, die einer Lösung innerhalb von www.berlin.de den Vorrang geben: Zum einen wurden die fehlenden personellen Ressourcen für die Betreuung der Online-Plattform genannt. Zum anderen wurden die fehlenden technischen Kenntnisse und die fehlende Erfahrung mit dem Umgang einer Online-Partizipationsplattform aufgezählt, die die Nutzung einer Online-Partizipationsplattform innerhalb von www.berlin.de als effizienter erscheinen lassen.

Zusätzlich wurde angegeben, dass der Aufbau von Doppelstrukturen vermieden werden sollte. Der offizielle Charakter der Online-Plattform www.berlin.de wurde in diesem Zusammenhang als Vorteil bewertet.

Als Argumente für eine eigene Lösung außerhalb von www.berlin.de wurde angegeben, dass eine eigene Online-Partizipationsplattform sozialraumorientierte Arbeit ermöglicht und so eine lokale Verbundenheit hergestellt werden kann. Zudem wäre die eigene Online-Plattform transparenter, was die Daten- und Gestaltungshoheit gewährleistet. Gleichfalls wurde angegeben, dass eine Online-Plattform innerhalb von www.berlin.de lediglich eine eingeschränkte Funktionalität anbietet, was in der Praxis einer einfachen Mitteilungsplattform gleichzusetzen wäre.

Die interviewten Personen aus der Gruppe der Engagierten gaben an, dass sich aus ihren Erfahrungen in Berlin vorwiegend kleinteilige und kiezbezogene Beteiligungsprojekte wiederfinden, eine Verortung der berlinweiten Online-Partizipationsplattform erschien ihnen nur sinnvoll, wenn diese Projekte auch sozialraumorientiert darstellbar sind. Als wesentlicher Vorteil für eine landesweite Online-Partizipationsplattform wurde angegeben, dass diese zukünftig Doppelstrukturen von Online-Angeboten entgegenwirken könnte. Als möglicher Vorteil wurde genannt, dass die benötigten personellen Ressourcen zur Recherche von Informationen für Beteiligungsprojekte mit den bestehenden Informationsquellen im Internet sehr hoch sind. Als Gründe wurden Doppelstrukturen von Informationsquellen im Internet angegeben. Des Weiteren sind diese Quellen in der Mehrzahl der Fälle nicht regelmäßig redaktionell betreut und somit nicht aktuell. Eine berlinweite Plattform würde diesen Arbeitsaufwand für ehrenamtlich Tätige und potenziell Engagierte, die sich zukünftig in Beteiligungsprojekten engagieren möchten, verringern.

Aus den Gesprächen und Workshops mit den Teilnehmenden aus der Gruppe der Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter betonte die große Mehrzahl ebenfalls die Darstellung von kiezbezogenen Beteiligungsprojekten, zudem sollten Dopplungen von Internetseiten, die thematisch gleiche Informationen darstellen, vermieden werden. Dieser Argumentation folgend wird auch in dieser Personengruppe eine berlinweite Online-Plattform bevorzugt, die einen bezirklichen Bezug herstellen kann und die Verortung von Beteiligungsprojekten in den Sozialräumen der Einwohnerinnen und Einwohner ermöglicht. Die Informationen verschiedenster Internetseiten können dann auf einer Plattform gebündelt dargestellt werden.

4.2.4. Anforderungen und Ressourcen

Aus der Gruppe der Engagierten waren die Anforderungen an eine berlinweite Online-Partizipationsplattform weniger ausdifferenziert als bei der Gruppe der Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern. Die Übersichtlichkeit und die intuitive Menüführung waren die wesentlichen Anforderungen, neben der Möglichkeit der Vernetzung von Informationen von und für engagierte Personen und institutionelle Träger. Die mehrfach genannte Verortung von Beteiligungsprojekten im Wohnumfeld oder den verschiedenen Kiezen der Engagierten in Verbindung mit der Vermeidung von Doppelstrukturen in der Online-Präsenz zum gleichen Thema würde die Arbeit der Engagierten und der Träger von Beteiligungsprojekten vereinfachen. Unter diesen Voraussetzungen ließe sich nach den Angaben der Engagierten eine ressourcenschonende Zusammenarbeit auf einer Online-Partizipationsplattform gemeinsam mit den verschiedenen Verwaltungen realisieren. Die Gruppe der Engagierten nannte folgende Voraussetzungen, um die Arbeit mit einer Online-Plattform erfolgreich zu gestalten:

- Gewährleistung der Aktualität von Informationen auf der Online-Plattform,
- Ansprechpersonen für die Pflege von Inhalten müssen verbindlich genannt werden,
- je nach Beteiligungsmodul muss ein Beteiligungsprozess online redaktionell betreut und gegebenenfalls moderiert werden,
- der Datenschutz muss gewährleistet sein,
- Umsetzung von Barrierefreiheit auf der Online-Plattform,
- die mobile Nutzung der Online-Partizipationsplattform durch Tablets und Smartphones soll möglich sein (responsive design).

Aus den genannten Anforderungen der Gruppe der Engagierten für eine gelingende Zusammenarbeit ergeben sich für die Gruppe der Verwaltungsmitarbeiterinnen und Verwaltungsmitarbeiter Handlungsfelder, die verwaltungsintern aufbereitet werden müsste, um die gemeinsame Arbeit von Engagierten und den Personen aus den Verwaltungen auf einer Online-Partizipationsplattform zu gewährleisten. Der Argumentation der Engagierten folgend, müsste folgende Handlungsfelder innerhalb der Verwaltungsstrukturen Berlins betrachtet werden:

- Gewährleistung der personellen Ressourcen, um den Arbeitsaufwand erfüllen zu können,
- Qualifizierung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Bedienung der Online-Plattform,
- Stärkung der Medienkompetenz und Förderung von Moderationsfähigkeiten.

In Bezug auf die Anforderungen an eine Moderation wurde in einer Engagementwerkstatt herausgehoben, dass eine neutrale Moderation, auch online, und eine interessenunabhängige Darstellung von divergierenden Meinungen auf der Online-Plattform zwin-

gend erforderlich sei. Durch die Teilnehmenden wurde angezweifelt, dass eine durch die Verwaltung gesteuerte Online-Plattform eine neutrale Darstellung aller Positionen der beteiligten Akteure leisten kann. Die Gruppe der engagierten Einwohnerschaft forderte deshalb, die Sicherstellung einer unparteiischen Moderation der Beteiligungsprozesse durch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung. Zusätzlich müsste gewährleistet werden, dass Gegenargumente transparent dargestellt werden. Die Befürchtung der Teilnehmenden spielte darauf an, dass die präferierten Ergebnisse aus Sicht der Verwaltung auf einer Online-Plattform bevorzugt vermittelt werden könnten. Die ergebnisoffene Darstellung aller Positionen innerhalb des bestehenden Handlungsrahmens, auch entgegen der gewünschten politischen Ziele von Teilen der Verwaltung oder Politik, müsse für alle beteiligten Akteure gewahrt bleiben.

Die thematische Auseinandersetzung mit der Online-Partizipationsplattform in Workshops, ergänzt durch die geführten Interviews, ermöglichte den Teilnehmenden aus den verschiedenen Bereichen der Verwaltung eine differenziertere Betrachtungsweise. Die genannten Handlungsfelder der Engagierten wurden durch folgende Themen ergänzt:

- Kommunikation des Handlungsspielraums, in dem sich das Beteiligungsverfahren bewegt,
- Schaffung von Verbindlichkeit innerhalb eines Beteiligungsverfahrens gegenüber den Einwohnerinnen und Einwohnern,
- transparenter Umgang mit den Ergebnissen,
- der politische Wille zur Nutzung einer Online-Partizipationsplattform für Beteiligungsprojekte muss für alle Teilnehmenden spürbar vorhanden sein.

Die Teilnehmer der Workshops waren sich einig, dass die entscheidende Voraussetzung für Bürgerinnen und Bürger ist, dass die Verbindlichkeit der Beteiligung, also das Beteiligungsversprechen, klar und mit Beginn des Verfahrens offen kommuniziert wird – auch in Bezug auf die transparente Weiterverarbeitung von Beiträgen oder Voten und die aktive Kommunikation des Verfahrensergebnisses.

Für die Verwaltung selbst sei die entscheidende Voraussetzung erfolgreicher Online-Partizipation, dass ein Entscheidungsspielraum und ein Erkenntnisinteresse vorhanden sind. Darüber hinaus war ein wichtiger Diskussionspunkt, dass innerhalb der Verwaltung die notwendigen Ressourcen für Online-Beteiligung zur Verfügung stehen sollten und gegebenenfalls die Rahmenbedingungen angepasst werden, um eine direkte Kommunikation mit Bürgerinnen und Bürgern zu erleichtern. Es wurde darauf hingewiesen, dass für eine gelingende Online-Partizipation rechtliche Verbindlichkeiten bzw. vorhandene Spielräume der Berücksichtigung bedürfen und dass Online-Partizipation insgesamt zu einer Entlastung der Verwaltungsarbeit und nicht zu einem Mehraufwand führen sollte. Auch sei die Frage zu klären, wie agiert wird, wenn ein Verfahren mehrere Ämter tangiert.

Die Motivation, Online-Partizipationsverfahren durchzuführen, sei innerhalb der Verwaltung noch immer nicht hinreichend gegeben. Die Teilnehmenden führten folgende Gründe an:

- mangelnde Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
- fehlende Sachmittel,
- fehlende Benennung der Ziele einer Online-Partizipationsplattform,
- mangelnder politischer Wille und Ängste im politisch-administrativen System (Machtverlust, Mehraufwand) führen zu mangelndem politischen Rückhalt gegenüber den Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeitern,
- fehlende verbindliche Kommunikationsstruktur, sowohl verwaltungsintern als auch nach außen zu den Einwohnerinnen und Einwohnern Berlins.

Eine Verfahrenssteuerung sollte darüber hinaus folgende Bewertungskriterien berücksichtigen: Authentifizierung, Ergebnis- und Verwertungspräsentation und damit Sicherung der Nachhaltigkeit von Prozessergebnissen, Standardisierung (zur Sicherstellung der Reproduzierbarkeit), Deliberation („echte“ Diskussionskultur), Usability (Benutzerfreundlichkeit), Transparenz sowie gleiche Zugangschancen. Die Einrichtung einer Steuerungs- und Evaluationsstruktur scheint auch - im Sinne eines gemeinsamen Wissens- und Erfahrungspools und lernenden Systems - begleitend zur Einrichtung der Plattform unverzichtbar. Grundsätzlich sollte die Evaluation - um Neutralität zu gewährleisten - nicht von den Fachämtern durchgeführt werden, die das Verfahren aufsetzen und begleiten. Die Zusammensetzung der Mitglieder eines „Kompetenzzentrums“ (Wissenschaft, Gesellschaft, Verwaltung) sei dabei ein wichtiger Faktor.

Gewünscht wurden entsprechende Weiterbildungsangebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung. Die Wünsche betrafen nicht nur den Bereich Technik, sondern auch Verfahrenshilfe zum Prozessmanagement bei Online-Partizipationsprojekten oder Kombinationen aus on- und offline.

4.2.5. Zusammenfassung

Die Erfahrungen mit Online-Partizipation sind sowohl bei den befragten und interviewten Akteuren als auch bei den Teilnehmenden der Verwaltungsworkshops und der Engagementwerkstätten gering. Im Durchschnitt hat nur ein Viertel der Befragten der Online-Befragung Erfahrungen mit Online-Partizipation, diese Tendenz hat sich in den darauf nach folgenden Datenerhebungen (Interviews, Engagementwerkstätten) fortgesetzt.

Thematisch ordneten die Akteure mit Erfahrungen im Bereich Online-Partizipation ihre Projekte vor allem den beiden Bereichen Raumordnung/ Stadtplanung und Politikfeldgestaltung zu. Die Mehrzahl der Teilnehmenden gab an, das Internet meist als Informationsquelle und zur Verbreitung von Informationen zu nutzen, vorrangig um Veranstaltungen bekannt zu machen, Kontaktdaten von Ansprechpersonen zu suchen.

Ein wesentlicher Punkt der Befragung der Engagierten war die Analyse zum Bedarf und zum möglichen Nutzen einer Online-Partizipationsplattform. Aus der Online-Befragung ging hervor, dass 51% der Befragten bis zum Zeitpunkt der Befragung keinen Anlass hatten, ein Online-Partizipationsverfahren nutzen zu wollen. Dem stimmten weitere 31% aus der Online-Befragung weitgehend zu. Sowohl in der Online-Befragung als auch in allen darauf folgenden Formaten der Datenerhebung wurden die Teilnehmenden gebeten, den zu erwartenden Nutzen und die möglichen Vorteile einer Online-Partizipationsplattform anzugeben. Zusammenfassend nannten die Teilnehmenden Folgendes:

- Akzeptanzförderung in der Einwohnerschaft gegenüber getroffenen Umsetzungsentscheidungen,
- übersichtliche Darstellung des Handlungsspielraumes in Beteiligungsprojekten,
- Schaffung von Transparenz innerhalb der Beteiligungsprojekte,
- inhaltliche Verbesserung durch die Beteiligung von Betroffenen,
- Bewerbung von Veranstaltungen,
- Gewinnung neuer Engagierter,
- Informationsaustausch und Vernetzung der beteiligten Akteure,
- die Darstellung von Fördermöglichkeiten,
- orts- und zeitunabhängige Informationsbereitstellung.

Grundsätzlich wurde die Online-Beteiligung von einer großen Mehrheit der Beteiligten als Ergänzung von Vor-Ort-Beteiligung gewertet. Gruppenübergreifend wurde die Online-Plattform für die Durchführung von formellen und informellen Verfahren vorgeschlagen. Die wesentlichen Voraussetzungen für die Umsetzung der Online-Plattform waren neben der Übersichtlichkeit, der verständlichen Struktur und der möglichst einfachen Handhabung der Online-Plattform für die Nutzerinnen und Nutzer die folgenden Punkte:

- die Offenlegung und Darstellung von Entscheidungsspielräumen innerhalb der Beteiligungsprojekte,
- die Darstellung der einzelnen Verfahrensschritte,
- die Möglichkeit zu kleinräumigen und sozialraumorientierten Beteiligungsprojekten auf der Online-Partizipationsplattform.

Durch die möglichen Vorteile unter Berücksichtigung der genannten notwendigen Voraussetzungen kann sich die Mehrheit der Teilnehmenden eine berlinweite Online-Partizipationsplattform vorstellen. Als Begründung wurde ergänzend genannt, dass zukünftig Doppelstrukturen von Online-Angeboten vermieden würden, die Informationen so gebündelt dargestellt werden könnten, der Zeitaufwand für Informationsrecherchen sinke und der Bekanntheitsgrad einer landesweiten Online-Plattform größer sein würde.

Als Gegenargument wurde der Verlust der eigenen Daten- und Gestaltungshoheit angeführt.

Besondere Anforderungen für die Umsetzung der landesweiten Online-Plattform wurden an die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter gestellt. Die Gruppe der Engagierten forderte die Gewährleistung der notwendigen personellen Ressourcen, um die Aktualität der Online-Plattform zu wahren. Diese Forderung wurde gleichfalls von den Teilnehmenden aus der Gruppe der Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter angeführt, die die besonderen Anforderungen um folgende Punkte ergänzten:

- die Durchführung von Mitarbeiterqualifizierung,
- die Kommunikation des Handlungsspielraums für jeden Beteiligungsprozess,
- den transparenten Umgang mit den Ergebnissen und
- die Stärkung des politischen Rückhalts.

IV. VERWALTUNGSHANDELN BÜRGERSCHAFTLICHES ENGAGEMENT UND PARTIZIPATION: GOOD PRACTICE

In den vier Bezirken finden sich zahlreiche Beispiele guter Praxis der Förderung von Partizipation und bürgerschaftlichem Engagement. Eine Auswahl von zehn Ansätzen für Good Practice, deren Übertragung in andere Bezirke bzw. Bezirksregionen aus Sicht des Forschungsteams lohnt, wird im Folgenden dargestellt.

Hinweise auf bewährte Ansätze oder besondere Projekte wurden von Teilnehmenden der Online-Befragung, in Expertengesprächen, von Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern in den Bezirken sowie im Rahmen der Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden gegeben. Bei der Auswahl der Beispiele wurde darauf geachtet, sowohl Projekte einzubeziehen, die klar den Bereichen Partizipation bzw. Engagementförderung zugeordnet werden können, als auch solche, die sich an Schnittstellen zwischen beiden Bereichen bewegen. Zudem sollte ein breites Themenspektrum abgedeckt und Ansätze aus allen vier beteiligten Bezirken aufgegriffen werden.

Alle Beispiele werden im Folgenden anhand einer einheitlichen Struktur dargestellt:

- Hintergrund: Welche Motive oder Problemlagen waren Auslöser für die Initiierung des Projekts?
- Umsetzung: Wie wurde bzw. wird das Projekt ausgestaltet? Was sind zentrale Bestandteile, Aktivitäten oder methodische Ansätze?
- Wirkungen und Übertragbarkeit: Was zeichnet das Projekt aus? Welche Wirkung zeitigt es? Was ist beim Transfer in andere Bezirke oder Bezirksregionen zu beachten? Welche Empfehlungen geben die Akteure für ähnliche Projekte?

Zur Gewinnung eines umfassenden Verständnisses der Good-Practice-Ansätze wurden Interviews mit den Verwaltungsmitarbeitenden und schriftliche Dokumente gesichtet, Internetrecherchen vorgenommen und Telefoninterviews mit Akteuren der ausgewählten Ansätze geführt. Folgende Beispiele werden im Rahmen dieser Untersuchung näher vorgestellt:

- **Aktivierung der Bürgerschaft in einem sozialen Brennpunktstadtteil am Beispiel der Aktivitäten der Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination des Bezirkes Treptow-Köpenick im Kosmosviertel:**

In Treptow-Köpenick realisiert die OE SPK ein Projekt mit einer FEIN-Mittelförderung und entwickelt gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern Projekte zur Verbesserung des eigenen Wohnumfeldes.

- **Schaffung einer Willkommenskultur für Flüchtlinge am Beispiel des Bündnisses „Willkommen im Westend“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf:**

Protest gegen die Unterbringung von Flüchtlingen im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf und Missstände in den Flüchtlingsunterkünften haben zur Formie-

rung eines breiten Bündnisses für eine Willkommenskultur geführt. Dieses Bündnis kooperiert an vielen Stellen mit der Bezirksverordnetensammlung und der Bezirksverwaltung.

- **Beteiligung der Bürgerschaft an der Verteilung der Bezirksfinanzen am Beispiel des Bürgerhaushaltes Berlin-Lichtenberg:**

Im Bezirk Lichtenberg wird seit vielen Jahren der Bürgerhaushalt praktiziert. Im Laufe der Jahre wurde dieser Ansatz stetig weiterentwickelt und aus den gewonnenen Erfahrungen dieses Beteiligungsformates gelernt.

- **Engagierte gewinnen, begleiten, qualifizieren und würdigen am Beispiel des STERNENFISCHER Freiwilligenzentrums Treptow-Köpenick und der Freiwilligenagentur Charlottenburg-Wilmersdorf:**

Professionelles Freiwilligenmanagement ist unabdingbar, wenn Bezirke das Engagement ihrer Bewohnerinnen und Bewohner fördern wollen. Zwei erfolgreiche Wege, eine Freiwilligenagentur zu betreiben, werden vorgestellt.

- **Fachübergreifende Zusammenarbeit im Bereich Partizipation am Beispiel der Kooperationsvereinbarung der Abteilung Jugend und der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes Mitte von Berlin:**

Die Kooperationsvereinbarung zwischen der Abteilung Jugend und der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes Mitte von Berlin ist ein Beispiel dafür, wie zum Zweck der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Stadtentwicklung eine verbindliche Definition und Umsetzung eines fachübergreifenden Zusammenarbeitsprozesses sichergestellt werden kann. Die Zusammenarbeit wurde somit offiziell in der Verwaltungsorganisation verankert.

- **Finanzierung von Quartiersprojekten am Beispiel des Kiezfonds im Bezirk Lichtenberg und der Kiezkassen im Bezirk Treptow-Köpenick:**

In Lichtenberg und Treptow-Köpenick werden mit dem Kiezfonds bzw. den Kiezkassen innovative Ansätze praktiziert, um Beteiligung und Engagement für Projekte im Bezirk bzw. in der Nachbarschaft zu fördern.

- **Partizipation in der Stadtentwicklung am Beispiel des FAN-Beirates im Bezirk Lichtenberg:**

Für einen Stadtumbau und Sanierungsprozess im Bezirk Lichtenberg wurde und wird im Sanierungsgebiet Frankfurter Allee Nord (FAN) die Bevölkerung in einem eigens etablierten FAN-Beirat intensiv in die Planung und Umsetzung des Vorhabens eingebunden.

- **Professionelles Wissensmanagement am Beispiel des Informationssystems zur Infrastruktur- und Standortplanung (ISIS) des Bezirkes Mitte sowie des bezirksübergreifenden Planungsraumbezogenen Informationssystems für Monitoring und Analyse (PRISMA):**

Eine solide und breite Datenbasis ist hilfreich für die Planung bezirklicher Maßnahmen in vielen Bereichen. Mit ISIS und PRISMA gibt es in Berlin zwei Informationssysteme zum raumbezogenem Datenmanagement, die sozialraumorientiertes Planen und Handeln erleichtern.

- **Schaffung von Begegnungsräumen am Beispiel der KIEZKLUBs im Bezirk Treptow-Köpenick:**

Die KIEZKLUBs in Treptow-Köpenick sind in ihrer Form einzigartig in Berlin. Zehn Einrichtungen werden vom Bezirk finanziert. Jeweils eine hauptamtliche Person leitet mit einem Team von Ehrenamtlichen einen KIEZKLUB, der vor allem älteren Menschen im Bezirk Begegnungsräume sowie Betätigungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten eröffnet.

- **Vernetzung von Engagierten, Wirtschaft und sozialen Projekten am Beispiel des Präventionsrates im Bezirk Mitte:**

Ein regelmäßiger Informationsaustausch und eine effektive Kommunikation werden im Präventionsrat des Bezirkes Mitte gelebt, um hierdurch in der Lage zu sein, Herausforderungen im Bezirk erfolgreich zu bewältigen.

1. Aktivierung der Bürgerschaft in einem sozialen Brennpunktstadtteil – Arbeit der Sozialraumorientierten Planungskoordination des Bezirkes Treptow-Köpenick im Kosmosviertel

Hintergrund

Das Kosmosviertel in Altglienicke ist eine zwischen 1989 und 1991 erbaute Plattenbausiedlung, in der etwa 6.000 Menschen leben. Vandalismus und Gewalt sind dort keine Seltenheit, viele Jugendliche und auch ältere Menschen verbringen den Tag und die Abende auf der Straße. Soziale Einrichtungen im Viertel berichten über wiederholte Einbrüche. Auch im Monitoring Soziale Stadtentwicklung werden negative Entwicklungstrends verzeichnet. Nicht zuletzt geriet das Viertel wegen der hohen Stimmanzahl für die NPD bei Wahlen in die Schlagzeilen. Die Sozialraumorientierte Planungskoordination (SPK) in Treptow-Köpenick hat Fördermittel der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt für „Freiwilliges Engagement in Nachbarschaften“ (FEIN) zum Anstoß einer neuen sozialen Entwicklung erhalten.³²⁴

Für 2014 standen 18.000 Euro für Projekte zur Verfügung, dabei konnten Einzelprojekte mit bis zu 2.500 Euro unterstützt werden. Eine Fortsetzung der Förderung für das Jahr

³²⁴ Ziele des FEIN-Mittel-Programms der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt sind: Aktivierung von Bürgerinnen und Bürgern, sich für das eigene Wohnumfeld einzusetzen, Unterstützung bei geplanten Aktivitäten, Vernetzung und Stabilität des Wohnumfelds, Stärkung des nachbarschaftlichen Engagements, Aktivierung des ehrenamtlichen Interesses sowie Stabilisierung des Wohnumfelds und der sozialen Strukturen.

2015 ist mittlerweile gesichert. Ziele des Projekts sind die Stärkung lokaler Strukturen zwischen Politik und Bürgerschaft sowie die Etablierung kontinuierlichen Engagements im Kiez. Entsprechend der Förderziele sollen sich die Bewohnerinnen und Bewohner positiv mit ihrem Lebensumfeld identifizieren und das Bewusstsein für die schönen Seiten des Kosmosviertels geschärft werden. Zudem verfolgt die SPK bei ihren Aktivitäten im Kosmosviertel folgende strategische Anliegen:³²⁵

- Integration fördern durch Maßnahmen gegen Isolation und Ausgrenzung,
- Aktivierung voranbringen durch Identifikation und Hebung von Potenzialen,
- Vernetzung weiter intensivieren, aufbauend auf bestehenden Strukturen und durch Erweiterung derselben,
- Nachhaltigkeit durch eine Verstetigung und vor allem Verselbständigung der Aktivitäten sichern.

Umsetzung

Auswahl bisheriger Aktivitäten

Juni/ Juli 2014

- Treffen der Projektgruppe „Gemeinsam für unseren Kosmos“ (Bürgerinnen und Bürger sowie Expertinnen und Experten)

September 2014

- Bürgerversammlung zur Diskussion und Bewertung der Projektideen
- Projektgruppentreffen zur Diskussion der Umsetzbarkeit der beliebtesten Ideen
- Prüfung der Projektvorschläge durch das Bezirksamt
- Start der Zusammenarbeit mit Schulen

Oktober 2014

- Beschaffung von Material und Genehmigungen für Hinweisschilder auf Fußwegen zum Abenteuerspielplatz

November 2014

- Herbstfest „Unser Kosmos stellt sich vor“

Dezember 2015

- Erweiterung des bestehenden offenen Bücherschranks
- Entrümpelungs- und Aufräumaktion sowie Bankaufstellung

März 2015

- Eröffnung des Kosmos-Punkts (zentraler Informations- und Treffpunkt im Viertel)

Juni 2015

- Picknick XXXXXXXL

³²⁵ Vgl. Webseiten der SPK <http://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/service-und-organisationseinheiten/sozialraumorientierte-planungskoordination>.

Im Kosmosviertel wurde durch direkte und persönliche Ansprache eine Projektgruppe gebildet, an der sechs Engagierte als Kerngruppe mitarbeiten. Zudem gibt es etwa 30 Personen, die sich verantwortlich an der Organisation und Umsetzung einzelner Maßnahmen beteiligen.

In zwei Bürger- und Expertenrunden wurden zu Beginn der Bedarf im Kosmosviertel analysiert und daraus dreizehn konkrete Ideen bzw. Projekte für die Umsetzung abgeleitet. Bereits bei der Entwicklung der Ideen wurde jeweils mindestens eine verantwortliche Person gefunden, die sich im Weiteren um die Ausgestaltung und Realisierung des Projekts kümmern würde.

Die Vorschläge wurden bei einer Bürgerversammlung vorgestellt und diskutiert und um eine weitere Projektidee ergänzt. Die Ideen lassen sich in vier zentrale Themenbereiche aufteilen:

- Zentrale Kommunikation
- Aktiv für unseren Kosmos
- Identifikation mit dem Wohnumfeld
- Imagekampagne

Nach der Bürgerversammlung hat die Projektgruppe die Ideen nochmals bewertet und im Anschluss dem Bezirksamt eine Auswahl zur Umsetzung vorgeschlagen.

Umgesetzt wurde und wird die Einrichtung eines INFO-Punkts: Ein Raum im Wohnviertel wird geschaffen, in dem ein PC genutzt und im Internet gesurft werden kann und in dem Besprechungen möglich sind, so dass Mitarbeitende an einzelnen Projekten nicht darauf angewiesen sind, sich in privaten Räumen zu treffen.

Ein Picknick XXXXXXXL ist für 2015 geplant und wird bereits vorbereitet, die Errichtung von Hinweisschildern zum örtlichen Abenteuerspielplatz ist in Planung. Eine Aufräumaktion, die Erweiterung des offenen Bücherschranks und ein Herbstfest wurden bereits 2014 in die Tat umgesetzt.

Bewohnerinnen und Bewohner des Kosmosviertels konnten zur Mitarbeit gewonnen werden. Unter ihnen sind Menschen, die bereits im örtlichen KIEZKLUB und anderen Einrichtungen aktiv waren. Diese bringen sich intensiv in die Projektgruppe ein. Des Weiteren sind auch bisher Nicht-Engagierte dazu gekommen. Es hat sich als hilfreich erwiesen, z.B. bei der Bürgerversammlung nicht auf vorherige Anmeldungen zu setzen, sondern möglichst niederschwellig zur Teilnahme einzuladen. In Altglienicke aktive Organisationen wie der Bürgerverein, die Lokale Agenda 21 oder die lokale Wohnungsbaugesellschaft sind ebenfalls eingebunden und neue Partner konnten seit Projektstart gewonnen werden. In der Bezirksregion ansässige soziale Einrichtungen wie die Medienetage, das Jugendwerk Aufbau Ost e.V. oder der Abenteuerspielplatz Waslala beteiligen sich. Zur Überraschung der zuständigen Mitarbeiterin der SPK haben sich auch Gewerbetreibende aus der Bezirksregion gemeldet und tragen mit Preisen für die Tom-

bola, selbst gebackenem Kuchen für Feste und durch den Aushang von Plakaten zum Projekt bei.

Im ersten Jahr hat die Regionalkoordinatorin der SPK eine wichtige Rolle im Netzwerk eingenommen. Dies wird 2015 weiter entwickelt. Eine projektverantwortliche Person wurde gefunden, die sich um die Einberufung von Sitzungen kümmert. Sie erhält notwendige Unterlagen (wie z.B. eine Liste der Akteure) und vor allem bei Bedarf auch praktische Unterstützung und Beratung durch die SPK. Ziel ist, dass die Akteure im Kosmosviertel die Aktivitäten zunehmend selbständig durchführen und sich die SPK nach und nach aus der konkreten Mitarbeit vor Ort zurückzieht.

Ein Herbstfest, bei dem die Projekte vorgestellt wurden, war ein großer Erfolg: Knapp 400 Interessierte haben sich informiert und für jedes Projekt wurden etwa fünf weitere „Mitmacherinnen“ und „Mitmacher“ gefunden. Dies zeigt wiederum, dass die Aktivierung am besten direkt vor Ort anhand konkreter Mitgestaltungsmöglichkeiten funktioniert.

Die Regionalkoordinatorin der SPK steht den Organisatoren des Picknicks XXXXXXXL zur Seite, wenn es um das Einholen von Genehmigungen geht, und hilft den Aktiven beim Überwinden bürokratischer Hürden.

Der INFO-Punkt geht Ende März als Kosmospunkt an den Start: ein komplett eingerichteter Raum, in dem sich Gruppen treffen können. Jeden Dienstag ab 16.00 Uhr ist dort bei Kaffee und Kuchen Austausch und Kennenlernen möglich, was nebenbei auch zu der Bildung neuer Gruppen führen soll.

Eine Webseite für das Kosmosviertel wurde in Eigenregie aufgebaut³²⁶ und die Arbeit vor Ort ist gut organisiert.

Die Steuerungsgruppe wird bis Mitte 2015 aus dem Koordinator, der Mitarbeiterin der SPK sowie den einzelnen Projektverantwortlichen bestehen. Die sechs Personen, die zu Beginn der Aktivitäten die Kerngruppe gebildet haben, werden bei Bedarf konsultiert und unterstützen die Projekte, wo nötig. Eine Herausforderung wird zum einen sein, hier den Fortbestand zu gewährleisten, auch wenn die SPK sich nach und nach zurückzieht. Zum anderen müssen Vorkehrungen dafür getroffen werden, wenn Projektzuständige ggf. ihrem Engagement nicht mehr nachgehen können und Nachfolger gefunden werden müssen.

Momentan wird noch eine Herausforderung darin gesehen, die Interessierten dauerhaft einzubinden. Viele kommen zu ein oder zwei Terminen und bleiben dann aber wieder weg. Diese für längerfristige Aktivitäten zu gewinnen ist ein Ziel, an dessen Realisierung noch gearbeitet wird.

³²⁶ Siehe www.kosmosviertel-altglienicke.de.

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Nach Einschätzung der Regionalkoordinatorin läuft das Projekt gut an, es gelinge, dass „normale“ Bürgerinnen und Bürger sich beteiligen und „aus den Hochhäusern rauskommen“.

Die Projekte wurden von der Bewohnerschaft selbst entwickelt, es gab keine inhaltlichen Vorgaben des Bezirksamts. Der Rahmen, d.h. die Begleitung sowie die Finanzierung, wurden bereitgestellt, die Ausgestaltung obliegt den Anwohnerinnen und Anwohnern.

Interessierten, die ähnliche Projekte zur Aktivierung auf die Beine stellen möchten, rät die Zuständige, von Anfang an Verantwortlichkeiten festzulegen und auch zu delegieren. Dies wurde beim Projekt im Kosmosviertel zu Beginn nicht gemacht.

Öffentlichkeitsarbeit wird als zentraler Erfolgsfaktor gesehen, für den auch finanzielle Mittel eingeplant werden sollten, um eine möglichst große Aufmerksamkeit für die Aktivitäten zu schaffen.

Die Bürgerversammlungen im Kosmosviertel haben sich als erfolgreich erwiesen. Allerdings hat sich gezeigt, dass anonyme und unverbindliche Einladungen zu mehr Resonanz geführt haben als direkte Einladungen und der Wunsch nach vorheriger Anmeldung. Die offenere Vorgehensweise entspricht wohl stärker dem Anliegen, „sich das einfach mal anschauen zu wollen“.

Da das Projekt fortgesetzt wird, ist eine abschließende Bewertung noch nicht möglich.

Anhand der von der SPK selbst gesetzten strategischen Ziele lässt sich jedoch eine erste Einschätzung über den Projekterfolg geben.

Integration: Es gelingt, bisher nicht im lokalen Wohnumfeld aktive Menschen dazu zu motivieren, an Angeboten teilzunehmen bzw. diese selbst umzusetzen. Darüber hinaus werden neue Kontakte zwischen der Bewohnerschaft und zwischen Menschen, die neu dabei sind, und jenen, die sich schon länger einbringen, gefördert. Dies leistet einen bedeutsamen Beitrag, Menschen „aus den Hochhäusern zu holen“, Isolation entgegenzuwirken und die Lebensqualität zu steigern. Ein positiver Effekt ist ebenso, dass sich die lokalen Gewerbetreibenden in das Projekt einbringen und so ihrer Verantwortung als Unternehmensbürger an ihrem Standort nachkommen. All dies kann wertvolle Beiträge zu einem lebendigeren Stadtleben leisten.

Aktivierung: Diese gelingt durch das Erproben verschiedener Wege der Ansprache. Es scheint empfehlenswert, unterschiedliche Ansätze ausprobieren, um bei einer Übertragung an andere Orte zu ergründen, welche Form der Ansprache am besten funktioniert. Eine Herausforderung wird bleiben, jene, die ein- oder zweimal „Schnuppern“, zur regelmäßigen Teilnahme oder gar Mitwirkung an Aktivitäten zu gewinnen.

Sinnvoll und wichtig scheint es, im Sinne von Empowerment der Bewohnerschaft die Projekte zunehmend in die Hand der Menschen vor Ort zu geben. Zum einen ist dies der einzige Weg, eine Verstetigung auch nach Ende der FEIN-Mittel-Förderung zu er-

reichen und daher ein wichtiger Beitrag zur nachhaltigen Projektverankerung. Zum anderen fördert dies jedoch auch das Erleben von Selbstwirksamkeit bei jenen, die sich – vielleicht erstmals – in Projekte in ihrer Nachbarschaft einbringen. Es hat sich in den ersten Projektmonaten gezeigt, dass auch im Kosmosviertel ein Aktivierungspotenzial in der Bevölkerung gegeben ist.

Das angestrebte Ziel, vorhandene Netzwerke einzubinden und zu helfen, diese weiter auszubauen, scheint erreicht zu werden. Auch Akteure, die über das Kosmosviertel hinaus in der Bezirksregion aktiv sind, beteiligen sich am Projekt. Verschiedene soziale Organisationen und Vereine gestalten das Projekt mit, ebenso Gewerbetreibende. Dies bildet eine gute Ausgangsbasis für eine längerfristige trisektorale Kooperation zwischen Akteuren der Zivilgesellschaft, Unternehmen sowie Akteuren aus Verwaltung und Politik. Zudem lernen Einzelpersonen die Akteure kennen, die sich für ihr Lebens- und Wohnumfeld einsetzen. Daraus können sich zusätzlich neue konkrete Kooperationen sowie eine stärkere und positivere Identifikation mit dem Kosmosviertel ergeben.

Nachhaltigkeit ist das vierte von der SPK verfolgte strategische Ziel. Indem das Projekt im Kosmosviertel nach und nach in die Hände und damit in die Verantwortung der Menschen im Kosmosviertel gelegt wird, kommt die SPK ihrer Funktion als Impulsgeberin nach. Sie gibt Anstoß, unterstützt und begleitet – bis einzelne Projekte eigenverantwortlich fortgesetzt werden.

Da die Projekte von der Bewohnerschaft selbst entwickelt wurden und ein Eigeninteresse an deren Fortbestehen unterstellt werden kann, ist eine gute Basis dafür gelegt, dass die Belebung, die das Kosmosviertel durch die zweijährige Förderung erhalten hat, fortbesteht – und möglicherweise weitere Früchte trägt.

Wichtig hierfür ist auch, dass die SPK durch die Benennung von Regionalkoordinatorinnen und Regionalkoordinatoren weiterhin im Hintergrund wirkt und ansprechbar ist, wenn neue Ideen und Wünsche entstehen. Zu klären wird sein, wie entstehende Folgekosten finanziert werden können: die auf den Boden gesprühten Hinweisschilder werden irgendwann verblassen, eine Bank braucht Pflege. Hier können sich langfristige Patenschaften für die Projekte als hilfreich erweisen. Auch die Kooperation mit ortsansässigen Betrieben könnte fortgeführt werden: Ein Malerbetrieb könnte z.B. als unternehmerisches Engagement die mit Farbe gesprühten Wegweiser erneuern, eine Schreinerei sich um die Instandhaltung der Bank kümmern (ggf. gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen, die den Abenteuerspielplatz besuchen).

Kontakt:

Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin
OE SPK
Rathaus Treptow
Neue Krugallee 4, 12435 Berlin,
Tel. 030 90297-2200
sozialraumorientierung@ba-tk.berlin.de

2. Schaffung einer Willkommenskultur für Flüchtlinge – Bündnis „Willkommen im Westend“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf

Hintergrund

Das Bündnis „Willkommen im Westend“ ist 2013 auf Initiative einer Bewohnerin in Charlottenburg-Wilmersdorf entstanden. Diese war entsetzt über fremdenfeindliche Flugblätter und eine Unterschriftenliste, die gegen das geplante Flüchtlingswohnheim in ihrer Umgebung im Umlauf waren. Die Bewohnerin sprach Menschen in der Nachbarschaft, in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) vertretene Parteien und Organisationen im Flüchtlingsbereich (z.B. den Flüchtlingsrat, den Jesuiten Flüchtlingsdienst, Kirchengemeinden und berlinweit aktive Initiativen wie Multitude e.V.) an.³²⁷ Bei einer Einwohnerversammlung konnte die Stimmung der Anwesenden ins Positive gewendet werden, eine breite Unterstützung der Nachbarschaft wurde sichtbar und zahlreiche Menschen für die Flüchtlinge aktiv.

Umsetzung

Das Netzwerk selbst legt seinen Schwerpunkt auf drei Bereiche:³²⁸

- Willkommenskultur schaffen und erhalten: Aufklärung leisten, Vorurteile abbauen, Unterstützerinnen und Unterstützer gewinnen
- Engagement für die Rechte von Flüchtlingen: gute Bedingungen für die Flüchtlinge schaffen, damit deren Neuanfang in der Fremde gelingen kann, Einhaltung von Mindeststandards in den Unterkünften sicherstellen, Vermittlung zu Beratungsstellen für allgemeine Rechts- und Asylfragen
- Vernetzung innerhalb des Bezirks und bezirksübergreifend: Austausch und Kooperation mit anderen Willkommensinitiativen, Arbeit mit den Flüchtlingen, damit diese sich selbst aktiv für ihre Rechte einsetzen können

Eigentlich ist Willkommen im Westend ein kleiner Kreis von Organisatorinnen und Organisatoren, eine Webseite, eine Facebookseite und ein E-Mail-Verteiler. Über diesen Mailverteiler werden Informationen rund um Flüchtlingsfragen verschickt, Mitglieder dieses Verteilers sind Menschen, die beruflich mit Flüchtlingsfragen zu tun haben, Politikerinnen und Politiker, Pastorinnen und Pastoren, Journalistinnen und Journalisten und Freiwillige, die sich bereits in Flüchtlingsheimen engagieren, aber auch Menschen, die einfach nur interessiert sind. Daraus entstehen fallbezogen sehr schnell aktive Gruppen, die Prozesse anstoßen und koordinieren können. So wurde die ehrenamtliche Arbeit in dem Flüchtlingsheim in der Soorstrasse zunächst von Willkommen im Westend aufgebaut, weitergeführt wird die Arbeit nun von der Ehrenamtskoordination des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf.

³²⁷ Vgl. <http://willkommen-im-westend.de>.

³²⁸ Vgl. Telefoninterviews mit einer Vertreterin der Initiative.

Als die Anwohnerinnen und Anwohner sowie die Politik durch die Mitteilung überrascht wurden, dass rund 200 Flüchtlinge in einer Turnhalle unterkommen sollten, waren sofort Mitglieder des Bündnisses bereit, die große Hilfsbereitschaft der Menschen zu kanalisieren und zu unterstützen. Daraus entwickelten sich über Monate durchgehaltene tägliche Angebote zur Kinderbetreuung, Deutschkurse, Ausflüge, Asylberatung und vieles mehr durch Freiwillige.

Auch bei der Umwidmung der alten Psychiatrie in der Eschenallee in eine Flüchtlingsunterkunft zeigte das Bündnis seine Stärken. Erste negative Briefe in der Nachbarschaft wurden sofort innerhalb des E-Mail-Verteilers bekannt gemacht und bewirkten vielfältige individuelle wie kollektive Reaktionen der E-Mail-Empfänger – angefangen von offenen Briefen bis hin zu privaten Gesprächen. Noch vor Ankunft der Flüchtlinge wurde von der Integrationsbeauftragten des Bezirks eine Ortsbegehung initiiert. Anschließend fand eine vom Bezirk einberufene Anwohnerversammlung statt, zu der die Einladung vom Bündnis Willkommen im Westen erfolgte. Ängstliche Stimmen wurden dort zwar gehört, die weit überwiegende Meinung war jedoch positiv eingestellt mit dem Tenor „Wo denn sonst, wenn nicht bei uns?“. Auch in der Eschenallee koordiniert das Bündnis derzeit die Entstehung ehrenamtlicher Strukturen und Angebote. Mittelfristig wird das in andere Strukturen übergehen müssen, die Koordination von über 150 Freiwilligen in einem Flüchtlingsheim mit 500 Bewohnerinnen und Bewohnern übersteigt die Arbeit, die auf Dauer ehrenamtlich zu leisten ist – aber auch dafür wird das Bündnis sich stark machen.

Die Aktiven treffen sich alle zwei Wochen, um ihre Aktivitäten abzusprechen und zu planen. Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Parteien unterstützen diese Aktivitäten und machen auch von sich aus auf Missstände aufmerksam. So wurde das Bündnis aus der Politik heraus gebeten, sich auch einer weiteren Turnhalle anzunehmen. Unter anderem auch aufgrund der Unterstützung der Polizei gelang es dem Bündnis den privaten Träger der Halle dazu zu bringen, dort fachlich ausgebildetes Personal in ausreichender Zahl einzusetzen. Zurzeit entsteht mit der Unterstützung von Willkommen im Westend rund um diese Halle ebenfalls ein Kreis von ehrenamtlichen Helfern – und damit vielleicht ein Grundstock von „Willkommen in Wilmersdorf“.

Über den ca. 200 Personen umfassenden Verteiler lassen sich schnell Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner bei Problemen finden. Dank der Mitarbeit von Multiplikatoren ist bei wichtigen Anliegen sogar der Weg in die Redaktion der Abendschau kurz.

Mit der Arbeit des Bündnisses Willkommen im Westend konnten die Aufmerksamkeit für die Situation von Flüchtlingen im Bezirk erhöht und vor allem viele Verbesserungen herbeigeführt werden. Es wird angestrebt, dass es für jede Unterkunft im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf eine Unterstützerguppe gibt. So ist auch eine für die Gretel-Bergmann-Halle in Schmargendorf im Aufbau. Dort sind auch auf Betreiben von Willkommen im Westend mittlerweile drei Sozialarbeiter tätig. Kontakte rund um die Unterkunft und mögliche Helferinnen und Helfer wurden angebahnt. Eine erste Informationsveranstaltung für Engagementinteressierte hat Ende März 2015 stattgefunden. Will-

kommen im Westend sieht sich als Brücke zwischen Zivilgesellschaft, Trägern und Politik und will „Geburtshilfe“ für die Entstehung neuer Unterstützerguppen leisten. Dabei ist das Verhältnis zwischen Willkommen im Westend und der Politik ambivalent: auf der einen Seite werden Missstände aufgedeckt und politische Akteure zum Handeln aufgefordert, auf der anderen Seite kommen z.B. Mitglieder der BVV mit der Bitte um Unterstützung auf das Bündnis zu.

Überrascht sind die Aktiven auch von der berlinweiten Resonanz. So hat sich zum Beispiel ein Fußball-Fanclub gemeldet. Er holt zu Fußballspielen regelmäßig Bewohnerinnen und Bewohner des Flüchtlingsheims ab, organisiert Freikarten und Getränkegutscheine für sie, z.B. durch „Becherspenden“³²⁹, und ermöglicht den Flüchtlingen so den Besuch von Fußballspielen (bei Interesse auch direkt im Fanblock). Vor den Heimspielen traf man sich auch schon zum gemeinsamen Grillen. Den Mitgliedern des Fanclubs ist es ein Anliegen, Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit zu setzen und sich gegen Rassismus, Homophobie und andere Formen von Diskriminierung zu engagieren.

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Die Initiative zeigt, wie schnell sich Menschen (auch längerfristig) engagieren, wenn es eine akute Problemlage gibt, die sie berührt oder betrifft und wenn sie eine Struktur finden, in der sie niedrigschwellig mitmachen können. Findet eine solche Kerngruppe von Menschen dabei auch politische Unterstützung, wie in diesem Beispiel durch Mitglieder der BVV, können, was in diesem Fall die Unterbringung von Flüchtlingen betrifft, rasch Verbesserungen der Unterbringungssituation sowie soziale Angebote auf die Beine gestellt werden.

Die Unterstützerguppe in der Soorstraße wird auch durch die bezirkliche Freiwilligenagentur begleitet, ohne dass sie direkt im Bündnis aktiv ist. In manchen Bezirken, wie z.B. Treptow-Köpenick³³⁰, hat die Bezirksverwaltung eine starke Rolle bei der frühzeitigen Information über die geplante Einrichtung von Unterkünften gespielt und durch Informationsveranstaltungen und Runde Tische Unterstützungsinteressierten ein Forum geboten, sich zu finden. In Folge haben die Gruppen ihre Aktivitäten – oft in enger Absprache mit den Betreibern der Unterkunft – selbst organisiert. Eine transparente und frühzeitige Informationspolitik kann so einen fruchtbaren Boden für die Gründung von Unterstützungsgruppen und das Praktizieren einer Willkommenskultur bilden.

Willkommen im Westend zeigt, dass mit entschlossenem „Anpacken“ statt diskutieren im informellen Rahmen schnell viel auf die Beine gestellt werden kann. Die nicht vorhandenen formellen Strukturen ermöglichen schnelles Reagieren, da es keiner langwierigen Abstimmungsprozesse in Gremien bedarf. Allerdings muss das Bündnis darauf bauen, dass alle Aktiven an einem Strang ziehen und in die gleiche Richtung denken. Dieses – gerade angesichts der in ganz Berlin steigenden Flüchtlingszahlen – Potenzial

³²⁹ Pfandbecher werden vom Fanclub gesammelt und das darüber eingenommene Geld wird für den Kauf von Eintrittskarten oder Verpflegungsgutscheine verwendet.

³³⁰ Vgl. Expertengespräche.

für Engagement zu unterstützen, kann eine Aufgabe von Bezirksverwaltungen sein, sei es aus dem Blickwinkel der Sozialraumorientierung oder der Engagementförderung heraus.

2013 wurde die Initiatorin von Willkommen im Westend mit dem 2. Integrationspreis des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf in der Kategorie „Einzelpersonen“ durch Bezirksbürgermeister Reinhard Nauman ausgezeichnet. Der Preis von insgesamt 1.500 Euro wird je zur Hälfte vom Bezirksamt und von der BVV gespendet. 500 Euro gehen an die ausgezeichnete Einzelperson und 1.000 Euro an den ausgewählten Verein/ Verband.

Kontakt:

www.willkommen-im-westend.de
www.soorstraße.de

3. Beteiligung der Bürgerschaft an der Verteilung der Bezirksfinanzen – Bürgerhaushalt Berlin-Lichtenberg

Hintergrund

Der Bürgerhaushalt Berlin-Lichtenberg ist ein besonderes, direkt mit der Haushaltsplanung und -umsetzung des Bezirkes verbundenes Beteiligungsverfahren, das den Bürger/innen die Möglichkeit bietet, einen Teil des bezirklichen Haushaltes bzw. der bezirklichen Leistungen und Aufgaben mitzugestalten. Eingeführt und erstmals erprobt wurde das Verfahren zum Bürgerhaushalt in Lichtenberg im Jahr 2005 im Rahmen eines Pilotprojektes.³³¹ Damit war Lichtenberg seinerzeit Vorreiter in Deutschland, was den Einsatz von Bürgerhaushalten in Großstädten betrifft. Bis dahin wurden Bürgerhaushalte in Deutschland ausschließlich in Klein- und Mittelstädten praktiziert.³³²

Umsetzung

Der Zugang zur Beteiligung ist niedrigschwellig gestaltet. Jede Person, die in Lichtenberg wohnt und/ oder arbeitet, kann sich mit eigenen Vorschlägen einbringen. Die Vorschlagseinreichung ist zu folgenden Themenbereichen ganzjährig möglich:

- Bibliotheken,
- Gesundheit,

³³¹ Vgl. Klages, H./Daramus, C.: Bürgerhaushalt Berlin Lichtenberg –Partizipative Haushaltsplanaufstellung, -entscheidung und -kontrolle im Bezirk Lichtenberg von Berlin, Begleitende Evaluierung des ersten Durchlaufs, Abschlussbericht, 2007.

³³² Vgl. <http://www.buergergesellschaft.de/mitentscheiden/handlungsfelder-themen/buergerhaushalt/>, Aufruf am 17.03.2015.

- Kinder- und Jugend,
- Kultur,
- Musikschule,
- Senioren,
- Sport,
- Stadtteilprojekte,
- Umwelt und Natur (Bäume, Grünflächen und Spielplätze),
- Volkshochschule,
- Wirtschaftsförderung sowie
- Öffentliches Straßenland.

Die Bürger/innen werden aktiv über den Handlungsspielraum und das Beteiligungsverfahren informiert. Zentrale Instrumente der Öffentlichkeitsarbeit sind Flyer zum Bürgerhaushalt in drei verschiedenen Sprachen (deutsch, russisch und vietnamesisch), postalische Anschreiben, das Internetportal des Bürgerhaushaltes (www.buergerhaushalt-lichtenberg.de), lokale Medien (bspw. Lichtenberger Rathausnachrichten) sowie Auslagen/Aushänge (bspw. in Bürgerämtern, Bibliotheken, Stadtteilzentren, Jugendfreizeiteinrichtungen usw.). Über diese zentralen Kanäle können Informationen zum Bürgerhaushalt breit gestreut werden. Vorschläge können die Bürger/innen ganzjährig auf drei unterschiedlichen Wegen einbringen:

- 1) Schriftliche Einreichung von Vorschlägen anhand eines vorgefertigten Vorschlagsblattes, das online (www.buergerhaushalt-lichtenberg.de) oder offline (z.B. in Stadtteilzentren, Bürgerämtern, Jugendfreizeiteinrichtungen, Seniorenfreizeitstätten, Weiterbildungseinrichtungen und anderen Anlaufstellen des Bezirksamtes mit Bürgerkontakt) zur Verfügung gestellt wird. Ebenso können Vorschläge formlos per Brief beim Bezirksamt Lichtenberg eingereicht werden.
- 2) Einreichung von Vorschlägen über das Internet unter www.buergerhaushalt-lichtenberg.de. Hier können Vorschläge direkt verfasst und zur Diskussion gestellt werden.
- 3) Die Stadtteilzentren organisieren regelmäßig Stadtteildialoge mit der Bürgerschaft, Verwaltung und Politik. Auch hier werden Vorschläge für den Bürgerhaushalt zusammengetragen.³³³

Alle eingegangenen Vorschläge werden gesammelt und auf dem Internetportal des Bürgerhaushaltes veröffentlicht. Dabei können die Vorschläge auf einem Stadtplan visualisiert sowie nach Themen und Stadtteilen gefiltert und kommentiert/bewertet werden. Bürger/innen, die sich in besonderem Maße für einen Vorschlag interessieren, können sich automatisch anhand von Stellungnahmen derjenigen Gremien/Ämter, die

³³³ Ebenda.

für die Bearbeitung/Umsetzung der jeweiligen Vorschläge zuständig sind, über den aktuellen Bearbeitungs- bzw. Umsetzungsstand informieren lassen.³³⁴

Die Geschäftsstelle Bürgerhaushalt – bestehend aus 2 Vollzeitstellen – leitet die Vorschläge in enger Abstimmung mit den Fachämtern in geeignete Bearbeitungsverfahren weiter. Hierzu gehören:

- Anliegenmanagement (z.B. Maerker)
- Behandlung von Vorschlägen als Fachthema in zuständigen Fachausschüssen der Bezirksverordnetenversammlung (BVV)
- Empfehlung zur Umsetzung an eine andere Behörde/Einrichtung bei Zuständigkeit Dritter sowie
- Behandlung von Vorschlägen im Begleitgremium des Bürgerhaushaltes, bestehend aus Vertreter/innen der Bürgerschaft, Politik und Verwaltung, die sich in der Regel quartalsweise mit den eingereichten Vorschlägen befassen und im Dialog mit den Vorschlagseinreichenden über den weiteren Umgang mit den Vorschlägen entscheiden.³³⁵

Die eingegangenen Vorschläge der Bürger/innen können schließlich nach der Beratung im Begleitgremium in folgende Beratungs- und Beschlusswege gehen:

- 1) Vorschläge, die aus dem beschlossenen Haushalt umgesetzt werden können, werden der BVV zur Beratung und Beschlussfassung vorgelegt.
- 2) Vorschläge, die nicht aus dem beschlossenen Haushalt umgesetzt werden können, werden in das Votierungsverfahren geleitet. Im Rahmen dieses Verfahrens setzen Bürger/innen Prioritäten, indem sie die betreffenden Vorschläge mit möglichen fünf Stimmen bewerten. Die Abstimmung wird via Internet oder in den Stadtteilen vor Ort ermöglicht. Die BVV fasst Beschlüsse zu den votierten Vorschlägen und erteilt der Verwaltung bei positiver Entscheidung entsprechende Aufträge zur Aufnahme in den Planungsprozess des nächsten Haushaltes.
- 3) Vorschläge, deren Umsetzung inhaltlich oder nach vorliegender Beschlusslage der BVV nicht möglich ist, werden nach Empfehlung des Begleitgremiums von der BVV per Beschluss abschließend bearbeitet.
- 4) Vorschläge, die über den Kiezfonds des Bezirkes Lichtenberg umgesetzt werden können, werden an die entsprechende Bürgerjury zur Beratung und Beschlussfassung weitergeleitet.³³⁶

³³⁴ Vgl. <https://www.buergerhaushalt-lichtenberg.de/verfahren-im-detail>, Aufruf am 17.03.2015.

³³⁵ Ebenda.

³³⁶ Vgl. <https://www.buergerhaushalt-lichtenberg.de/verfahren-im-detail>, Aufruf am 17.03.2015.

Die BVV bzw. die Fachämter der Verwaltung legen quartalsweise Rechenschaft darüber ab, wie mit den Vorschlägen abschließend umgegangen wurde, d.h. in welcher Weise eine Umsetzung der Vorschläge erfolgt oder inwieweit und weshalb Vorschläge abgelehnt worden sind. Die entsprechenden Umsetzungsberichte werden vollständig im Internet und begleitend in lokalen Medien veröffentlicht.³³⁷

Gesteuert wird der Gesamtprozess des Bürgerhaushaltes von einem Begleitgremium, das aus stimmberechtigten Mitgliedern (Vertreter/innen der Bürgerschaft, der Bezirksverordnetenversammlung sowie des Bezirksamtes) und beratenden Mitgliedern (Fachexperten, Interessenvertreter/innen etc.) besteht. Zusätzlich zu diesen ständigen Mitgliedern des Gremiums können bei Bedarf Betroffene, Expert/innen und sachkundige Bürger/innen zur Beratung hinzugezogen werden. Neben der Gesamtsteuerung und weiteren Aufgaben stellt das Begleitgremium auch sicher, dass die Moderation des Internetdialogs durch die Geschäftsstelle Bürgerhaushalt in der Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination erfolgt. Weiterhin systematisiert und verabschiedet das Gremium Beschlussempfehlungen an die Bezirksverordnetenversammlung. Die Arbeit des Begleitgremiums wird von den Fachverwaltungen des Bezirksamtes unterstützt. Weiterführende Details zu diesem Beteiligungsverfahren sind in der Rahmenkonzeption Bürgerhaushalt Lichtenberg in der aktuellen Fassung ab 2014 dargestellt.³³⁸

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Es hat sich gezeigt, dass ein erfolgreicher Beteiligungsprozess, der nachhaltig wirken soll, zwingend aus drei Bausteinen bestehen sollte:

- 1) eine breit angelegte Information und Aktivierung der Bürgerschaft
- 2) ein Beteiligungsformat, welches verschiedene Teilnahmemöglichkeiten bietet sowie
- 3) eine zeitnahe Rechenschaftslegung zur Umsetzung der eingegangenen Vorschläge.

Zudem ist von zentraler Bedeutung, dass das Beteiligungsverfahren soweit formalisiert ist, dass es für die Bürger/innen eine hohe Transparenz und Nachvollziehbarkeit der einzelnen Schritte gewährleistet.³³⁹ Nicht zuletzt sollte in der Kommunikation darauf geachtet werden, dass bei den Bürger/innen nicht zu hohe Erwartungen geweckt werden, die in Enttäuschung und Ablehnung umschlagen könnten, wenn Vorschläge nicht

³³⁷ Ebenda.

³³⁸ Vgl. Rahmenkonzeption Bürgerhaushalt Lichtenberg gemäß Beschluss BVV 28.08.2014.

³³⁹ Vgl. Klages, H./Daramus, C.: Bürgerhaushalt Berlin Lichtenberg –Partizipative Haushaltsplanaufstellung, -entscheidung und -kontrolle im Bezirk Lichtenberg von Berlin, Begleitende Evaluierung des ersten Durchlaufs, Abschlussbericht, 2007, S. 9ff.

realisiert werden können. Daher sollte der Fokus auf kleine, machbare Dinge gelegt werden, die sich zeitnah umsetzen lassen.³⁴⁰

Seit dem ersten Bürgerhaushalt im Jahr 2005 wurde das Beteiligungsverfahren stetig weiterentwickelt und optimiert. Hierbei wurden auch die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung des Pilotprojektes sowie Anregungen aus jährlich stattfindenden Evaluationsveranstaltungen berücksichtigt. Wichtige Neuerungen der Neukonzipierung im Jahr 2013 waren beispielsweise die Möglichkeit einer ganzjährigen Einreichung von Vorschlägen, eine neu gestaltete Internetplattform mit benutzerfreundlichem Design, die insbesondere auch die Visualisierung, Kommentierung und Darstellung des Bearbeitungsstandes der Vorschläge ermöglicht, sowie die Verkürzung von Abstimmungsprozessen für eine beschleunigte Beschlussfähigkeit, so dass Vorschläge nun bereits im darauffolgenden Haushaltsjahr oder sogar unterjährig umgesetzt werden können.³⁴¹ Die Zahl der eingegangenen Vorschläge variiert von Jahr zu Jahr.³⁴²

Durch den Bürgerhaushalt ist die Haushaltsplanung sowohl für die Bürgerschaft als auch für die Verwaltung transparenter geworden. Der Austausch zwischen den Akteuren wurde verstärkt und setzt sich z.B. in der Gründung von Arbeitsgemeinschaften zu bestimmten Themen fort.³⁴³ Insgesamt konnte mit dem Bürgerhaushalt somit das bürgerschaftliche Engagement gestärkt werden. Weiterhin trägt die Umsetzung von Teilhabe zu einer Entwicklung der Stadtteile bei, die sich an den Bedürfnissen und Wünschen ihrer Bürger/innen orientiert. Die zur Verfügung stehenden Mittel können folglich effektiv eingesetzt werden.³⁴⁴

Kontakt:

Bezirksamt Lichtenberg
Sozialraumorientierte Planungskoordination
Bürgerbeteiligung/ Bürgerhaushalt/ Kiezfonds
Frau Lilia Lengert
Tel. (030) 90 296 3516
Lilia.Lengert@lichtenberg.berlin.de

³⁴⁰ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeiter/innen.

³⁴¹ Vgl. <http://demos-monitor.de/votierung-zum-buergerhaushalt-lichtenberg-2014-das-ergebnis-steht-fest/>, Aufruf am 18.03.2014.

³⁴² Vgl. Daten und Fakten zum Bürgerhaushalt 2013, veröffentlicht unter <https://www.buergerhaushalt-lichtenberg.de/info-material>, Aufruf am 18.03.2015.

³⁴³ Vgl. <http://www.beteiligungskompass.org/article/show/520>, Aufruf am 18.03.2015.

³⁴⁴ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeiter/innen

4. Engagierte gewinnen, begleiten, qualifizieren und würdigen – STERNENFISCHER Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick und FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf

Hintergrund

Freiwilligenagenturen werden in vielen Kommunen als Mittler zwischen an Engagement interessierten Menschen sowie gemeinnützigen Organisationen aktiv. Sie können dabei in kommunaler oder freier Trägerschaft verortet sein und unterschiedliche Ausrichtungen haben.

Die Arbeit des Freiwilligenzentrums STERNENFISCHER, das in Trägerschaft der Union Sozialer Einrichtungen gGmbH (USE gGmbH) ist, sowie der in der Bezirksverwaltung angesiedelten FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf, wird vorgestellt und aufgezeigt, wie vielfältig die Möglichkeiten sind, ein professionelles Freiwilligenmanagement in Berliner Bezirken zu verorten.

Umsetzung

FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf

1997 wurde in Charlottenburg eine hauptamtlich getragene „Job-Börse“ eingerichtet, in der an Engagement interessierte Bewohnerinnen und Bewohner in ca. 70 vorwiegend soziale Einrichtungen vermittelt wurden. In Wilmersdorf wurde 1998 von der Bezirksverordnetenversammlung ein „Runder Tisch Ehrenamt“ einberufen aus dem die „FreiwilligenBörse Wilmersdorf“ (FBW) hervorging. Es wurde damals entschieden, diese Einrichtung in bezirklicher Trägerschaft und nur mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unter der Verantwortung einer hauptamtlichen Koordinierung zu etablieren. Die Aktivitäten der Börse sollten nicht mit einem „Amt“ verbunden werden, auch nicht in begrifflicher Hinsicht. Zudem mag auch die Finanzknappheit ein Grund für die Entscheidung für den Betrieb der FreiwilligenBörse durch Engagierte sein. Die FreiwilligenBörse wurde zu einer Sondersozialkommission und ihre Mitglieder für jeweils vier Jahre gewählt.³⁴⁵

Mit der Zusammenlegung der Bezirke im Jahr 2001 stellte sich die Frage nach der Zukunft der Ehrenamtsarbeit. Nach einiger Diskussion wurde entschieden, an zwei Standorten die „FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf“ zu betreiben und diese in den Rathäusern Wilmersdorf und Charlottenburg einzurichten und so die kiezorientierte und bürgernahe Ausrichtung zu erhalten. Mit Einführung der Computerarbeit und vor

³⁴⁵ Vgl. Borchert, J., Jahn, G., 2013. Ehrenamt tut gut! Jubiläumsbroschüre - 15 Jahre FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf. Berlin, S. 20-21.

allem einer eigenen Webseite³⁴⁶ sowie Online-Formularen für Interessierte und Organisationen wurde die Arbeit an zwei Standorten erheblich erleichtert.

Die Ehrenamtlichen haben sich in vielen Diskussionen auf Vermittlungsgrundsätze und ein Selbstverständnis für ihre Tätigkeit geeinigt, die der Förderung von bürgerschaftlichem Engagement durch unbezahlte Freiwilligenarbeit dienen sollen und mit denen die Realisierung vor allem sozialer Aufgaben im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf befördert werden soll. Dabei ist wichtige Grundlage der Vermittlungstätigkeit, keine Verdrängung regulärer und bezahlter Arbeit zu unterstützen.³⁴⁷

Die Aktivitäten der Ehrenamtlichen konzentrieren sich auf die Beratung, Vermittlung und Begleitung von Engagierten sowie die Kooperation mit gemeinnützigen Organisationen, die mit Freiwilligen zusammenarbeiten. Fortbildungen werden angeboten und zudem wird Öffentlichkeitsarbeit mit dem Ziel der Stärkung der Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements vorangebracht. Auf Initiative einzelner Ehrenamtlicher wurden zudem weitere Projekte entwickelt und realisiert. So bestehen seit über zwei Jahrzehnten die Initiativen FISch (Freiwilligeninitiativen in Schulen) und ABCpro – Lesen und Schreiben lernen für Erwachsene, die beide von Ehrenamtlichen getragen werden.³⁴⁸

Die Freiwilligenagentur pflegt fachlichen Austausch und gemeinsame Interessenvertretung im Rahmen ihrer Mitgliedschaften in der lagfa (Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen) und der bagfa (Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen).

Über die letzten Jahre ist die Zahl der Beratungsgespräche jährlich gestiegen. 2013 wurden bis Oktober 145 Gespräche geführt, davon 119 mit Frauen und 26 mit Männern.³⁴⁹

Die Engagierten im Bezirk, also auch die Ehrenamtlichen in der FreiwilligenAgentur, erhalten die Berliner Ehrenamtskarte, werden am bezirklichen Tag des Ehrenamts ausgezeichnet und einmal jährlich von der Koordinatorin des Ehrenamtlichen Dienstes zu einer großen „Dankeschön“-Veranstaltung in das Wintergarten-Varieté eingeladen.

Für die Arbeit der FreiwilligenAgentur stellt der Bezirk die Aufwandsentschädigung für die ehrenamtlichen Vermittlerinnen und Vermittler als Mitglieder der Sondersozialkommission zur Verfügung. Zudem werden ca. 2.000 Euro pro Jahr für Sachausgaben, z.B. zur Erstellung von Flyern für die Öffentlichkeitsarbeit zur Verfügung gestellt. Da Räumlichkeiten und die Infrastruktur im Rathaus genutzt werden können, entstehen hier keine separaten Kosten.

Im Frühjahr 2015 sind sieben Ehrenamtliche in der FreiwilligenAgentur in der Otto-Suhr-Allee tätig. Ihre Arbeitszeiten sprechen sie untereinander ab und bieten an drei Tagen pro Woche halb- bzw. ganztägig Beratung für Interessierte an. Die Ehrenamtlichen

³⁴⁶ Vgl. ehrenamt.charlottenburg-wilmersdorf.de.

³⁴⁷ Vgl. Borchert, J., Jahn, G., 2013. Ehrenamt tut gut! Jubiläumsbroschüre - 15 Jahre FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf. Berlin, 24-27.

³⁴⁸ Vgl. ebd., S. 27-28.

³⁴⁹ Vgl. ebd., S. 30.

sprechen sich regelmäßig mit der Ehrenamtskoordinatorin im Bezirk ab und werden fachlich von dieser begleitet.

Die STERNENFISCHER in Treptow-Köpenick

Das Freiwilligenzentrum STERNENFISCHER wurde 2008 eröffnet und verfügt neben ehrenamtlichen Mitarbeitenden über ein Team von Hauptamtlichen. Neben vier Hauptamtlichen sind im Freiwilligenzentrum 30 Ehrenamtliche aktiv in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Datenbank, Redaktion, Netzwerkarbeit, Beratung und Veranstaltungsmanagement.³⁵⁰

Das Amt für Soziales stellt einen Teil des jährlichen Budgets (120.000 bis 150.000 Euro) für die Arbeit zur Verfügung. Zusätzlich werden Projektmittel eingeworben. Die Trägerschaft der STERNENFISCHER liegt bei der USE gGmbH. Die bezirkliche Ehrenamtsstrategie wird als Stärkung für die eigene Arbeit erlebt. Ebenso als bedeutsam eingeschätzt wird der im Rahmen der Leitlinien zur Förderung von bürgerschaftlichem Engagement etablierte Beirat für Bürgerschaftliches Engagement, in dem die STERNENFISCHER Mitglied sind, da durch diesen der regelmäßige Einbezug politischer Entscheidungsträger gewährleistet wird. Weitere Unterstützung erfährt das Freiwilligenzentrum durch Botschafterinnen und Botschafter beispielsweise in den Bereichen Gesundheit, Wirtschaft, Wissenschaft oder Kultur, die sich als „Engagement-Botschafter“ für die Arbeit der Freiwilligenagentur einsetzen.

Kernaufgabe ist auch bei den STERNENFISCHERN die Vermittlung von Bürgerinnen und Bürger an interessierte gemeinnützige Einrichtungen. Zudem wird über Treptow-Köpenick hinaus auch ein Überblick über Engagementmöglichkeiten in ganz Berlin gegeben. Neben einem allgemeinen Fortbildungsangebot werden spezielle Angebote zur Entwicklung von Anerkennungskultur gemacht und Organisationen bei der Schaffung bzw. dem Ausbau von Freiwilligenmanagementstrukturen unterstützt. In Treptow-Köpenick wird die Beratung an fünf dezentralen Standorten angeboten.

Einige über das „klassische“ Angebot einer Freiwilligenagentur hinausgehende Angebote bzw. Projekte sind:

- **Marktplatz der guten Geschäfte:** alle zwei Jahre wird der Marktplatz veranstaltet, bei dem gemeinnützige Einrichtungen und Unternehmen wie auf einem Börsenparkett die Gelegenheit haben, miteinander „gute Geschäfte“ abzuschließen – bei denen jedoch kein Geld fließen darf.³⁵¹ Dies ist ein in den Niederlanden entwickeltes Format, um vielfältige Kooperationen zwischen Unternehmen und gemeinnützigen Einrichtungen voranzubringen.
- **Engagement im Ruhestand:** Unter dem Label „Engagement in Treptow-Köpenick. Hier bin ich dabei!“ werden seit 2012 alle Bürgerinnen und Bürger im

³⁵⁰ Vgl. Expertengespräche.

³⁵¹ Vgl. <http://www.marktplatz-treptow-koepenick.de/>.

Alter von 63 Jahren vom Bezirk zu einer Veranstaltungsreihe eingeladen, bei der sie sich über Möglichkeiten eines freiwilligen Engagements informieren können. Jährlich werden vier Informationsveranstaltungen in unterschiedlichen Bezirksregionen angeboten.

- STERNEN-Treff: eine jährliche Veranstaltungsreihe bündelt im Bereich Anerkennungskultur Dankesveranstaltungen für aktive Engagierte. Hier laden die STERNENFISCHER zu Bustouren, Konzerten oder zum Picknick ein. Unterstützt werden sie dabei von zahlreichen Sponsoren.
- ZEIT FÜR NEUES Berlin: Landesweites Projekt mit der Senatskanzlei Berlin und dem Generali Zukunftsfonds, um gesellschaftliches Engagement im Übergang von der Berufstätigkeit in die nachberufliche Lebensphase zu fördern.
- STERNENZEIT Zeitung aus Treptow-Köpenick zum freiwilligen Engagement: quartalsweise von einem ehrenamtlichen Redaktionsteam erstellte Zeitschrift mit Beiträgen zu Engagementpolitik, engagierten Personen und Unternehmen, Veranstaltungshinweisen aus der Engagementlandschaft, die in den Bürgerämtern, großen Arztpraxen und weiteren zentralen Knotenpunkten im öffentlichen Raum ausgelegt sowie elektronisch verbreitet wird.
- Treptow-Köpenicker Freiwilligentage: im gesamten Bezirk werden Mitmachaktionen angeboten, die ein Schnupperengagement ermöglichen und Projekte vorstellen. Die Tage werden von den STERNENFISCHERN koordiniert und auch die Öffentlichkeitsarbeit erfolgt über das Freiwilligenzentrum. Die jährlichen Freiwilligentage münden in einer bezirklichen Dankesveranstaltung.

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Die Arbeit beider Freiwilligenagenturen leistet einen wichtigen und wertvollen Beitrag zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements auf bezirklicher Ebene. Und die Beispiele illustrieren, wie unterschiedlich die Ansätze und die Einbettung in die Bezirke sein können.

In Charlottenburg-Wilmersdorf lebt die FreiwilligenAgentur ganz vom ehrenamtlichen Engagement: Menschen aus dem Bezirk vermitteln Engagementinteressierte an Organisationen, die freiwillige Unterstützung suchen und begleiten diese. Sie konzentrieren sich dabei auf das „Kerngeschäft“ einer Freiwilligenagentur und sind in der Lage ihre Aktivitäten mit geringen finanziellen Mitteln zu realisieren. Sie arbeiten weitgehend selbstorganisiert und werden von einer hauptamtlichen Kraft begleitet.

Die STERNENFISCHER haben seit ihrer Gründung ihr Tätigkeitsprofil stark erweitert. Um nur zwei Beispiele herauszustellen: unternehmerisches bürgerschaftliches Engagement (Corporate Citizenship) wird intensiv gefördert, d.h. auch Aufklärungsarbeit gegenüber gemeinnützigen Einrichtungen und Betrieben dahingehend geleistet, dass Kooperationen weit über das Thema Spenden und Sponsoring möglich und für beide Sei-

ten gewinnbringend sind. Das Thema Übergang in die nachberufliche Phase, d.h. die Ansprache einer möglichen Zielgruppe für Engagement, wird in zwei Projekten verfolgt.

Damit entwickelt das Freiwilligenzentrum das Portfolio von Freiwilligenagenturen weiter und ist, was das Angebotsspektrum betrifft, eine der innovativen Agenturen in Deutschland, die auch bundesweit Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Beide Ansätze haben ihren Wert und ihre Bedeutung. Sie zeigen, gerade mit dem Vorgehen in Charlottenburg-Wilmersdorf, dass kein großes Budget notwendig ist, um bürgerschaftliches Engagement und die Vermittlung von Engagierten an gemeinnützige Einrichtungen voranzubringen und beide Seiten zu begleiten. Für die alltägliche Arbeit ist eine professionelle hauptamtliche Begleitung der ehrenamtlichen Vermittlerinnen und Vermittler notwendig. Es bedarf eines Raumes, einer gewissen technischen Infrastruktur und einer guten Öffentlichkeitsarbeit, um das Angebot der Freiwilligenagentur bekannt zu machen.

Gleichwohl ist eines unabdingbar: der Rückhalt durch die politische Spitze. Die politisch Verantwortlichen müssen hinter dem Anliegen bürgerschaftliches Engagement zu fördern stehen. Gesprächspartnerinnen aus beiden Agenturen haben betont, dass dies die eigene Arbeit erheblich erleichtert und stärkt.

Kontakt:

FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf
Zimmer 1-2
Otto-Suhr-Allee 100
10585 Berlin
Telefon: (030) 9029 13601
Fax: (030) 9029 12299
E-Mail: freiwilligenagentur@charlottenburg-wilmersdorf
www.ehrenamt.charlottenburg-wilmersdorf.de

STERNENFISCHER
Freiwilligenzentrum Treptow-Köpenick
Oberspreestr. 182
12557 Berlin
Telefon: (030) 24 35 85 75
Fax: (030) 68 07 41 61
E-Mail: info@sternenfischer.org
www.sternenfischer.org

5. Fachübergreifende Zusammenarbeit im Bereich Partizipation - Kooperationsvereinbarung der Abteilung Jugend und der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes Mitte von Berlin

Hintergrund

Zur Durchführung von Kinder- und Jugendbeteiligungsverfahren im Rahmen bestimmter Bauvorhaben wurde im Jahr 2009 eine Kooperationsvereinbarung zwischen der Abteilung Jugend und der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes Mitte getroffen. War die Zusammenarbeit dieser beiden Abteilungen bis dahin vor allem vom guten Miteinander einzelner Personen abhängig, sollte mit der Kooperationsvereinbarung eine verbindliche Definition und Umsetzung des Zusammenarbeitsprozesses sichergestellt werden. Die Zusammenarbeit wurde somit offiziell in der Verwaltungsorganisation verankert.³⁵²

Umsetzung

Die Kooperationsvereinbarung wurde in 2009 zunächst für eine Testphase von zwei Jahren abgeschlossen und in 2011 schließlich um weitere fünf Jahre verlängert. Im Vorfeld waren umsetzungsbezogene Abstimmungen und Verhandlungen zwischen den Abteilungen erforderlich, um zu einer für beide Seiten praktikablen Lösung zu gelangen. Mit der Kooperationsvereinbarung wurde festgelegt, Kinder- und Jugendbeteiligungsverfahren neben den gesetzlich vorgeschriebenen Beteiligungsverfahren im Rahmen folgender Bauvorhaben der Abteilung Stadtentwicklung durchzuführen:

- Neu- und Umbau von öffentlichen Grünanlagen
- Neubau öffentlicher Kinderspielplätze und Ersatz vorhandener größerer Spielgeräte
- Neu- und Umbau öffentlicher Plätze und öffentlicher Straßen soweit diese die Aufenthaltsqualität von Kindern und Jugendlichen betreffen sowie
- Neu- und Umbau von Schulhöfen.³⁵³

Weiterhin wurden mit der Kooperationsvereinbarung gemeinsame Ziele definiert. Zudem regelt die Vereinbarung die jeweiligen Verfahrensschritte und Zuständigkeiten innerhalb der Projektplanung und Baudurchführung. Dabei obliegt der Abteilung Stadtentwicklung die Planung und Durchführung der Baumaßnahmen einschließlich der Einbindung der Abteilung Jugend, während die Abteilung Jugend für die Durchführung der jeweiligen Beteiligungsverfahren und die Zulieferung der Ergebnisse an die Abteilung Stadtentwicklung zuständig ist.³⁵⁴

³⁵² Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

³⁵³ Vgl. Kooperationsvereinbarung in der Version vom 10.08.2011, S. 1.

³⁵⁴ Vgl. ebd., S. 2 f.

Die Abstimmung über die für Beteiligungsverfahren relevanten Maßnahmen ist Gegenstand eines Startgespräches, das immer zu Jahresbeginn zwischen beiden Abteilungen stattfindet. Bei nicht vorhersehbaren Projekten, die erst im Jahresverlauf bekannt werden, erfolgt eine kurzfristige Abstimmung. Auf dieser Grundlage entscheidet die Abteilung Jugend, ob und in welchem Umfang ein Beteiligungsverfahren stattfinden soll. Es liegt im Ermessen dieser Abteilung, bei geringfügigen Unterhaltungsmaßnahmen oder bei Vorhaben, die die Belange von Kindern und Jugendlichen nicht berühren, auch auf Beteiligungsverfahren zu verzichten.³⁵⁵

Im Hinblick auf die Umsetzung streben die Abteilung Jugend und die Abteilung Stadtentwicklung Einvernehmen über die Berücksichtigung der Ergebnisse der Beteiligung an. Notwendige Abweichungen müssen begründet und zwischen beiden Abteilungen beraten werden. Die Ergebnisse der Vorplanung werden schließlich zu den beteiligten Kindern und Jugendlichen rückgekoppelt, um auf diesem Weg ein Meinungsbild zu erhalten.³⁵⁶

Im Rahmen der Kooperation wurden zuletzt insbesondere folgende Beteiligungsverfahren durchgeführt:

- Jugendbeteiligung zur Umgestaltung des Zeppelinplatzes
- Kinderbeteiligung zur Gestaltung des Spielplatzes im Humboldthain
- Kinderbeteiligung zur Gestaltung am Köllnischen Park
- Kinderbeteiligung zur Gestaltung des Spielplatzes Koloniestraße 24

Die genannten Beteiligungsverfahren wurden vom Kinder- und Jugendbüro Mitte durchgeführt. Einbezogen werden meist Kinder und Jugendliche aus einer Kindertagesstätte oder Schule in der näheren Umgebung. In einem ersten Schritt erfolgt mit diesen Kindern und Jugendlichen in der Regel eine offene Ideengenerierung, bei der der Phantasie und den Gestaltungswünschen keine Grenzen gesetzt sind. In einem zweiten Schritt werden dann so genannte Realitätschecks durchgeführt. D.h. den Kindern und Jugendlichen wird vermittelt, dass sich nicht alle Ideen und Wünsche umsetzen lassen, so dass es erforderlich ist, Prioritäten zu setzen. Die so gewonnenen Ergebnisse werden an die Abteilung Stadtentwicklung weitergeleitet.³⁵⁷

Soweit bautechnische sowie haftungs- und gewährleistungstechnische Risiken ausgeschlossen werden können, wird neben der Planung auch eine Mitwirkung der Kinder und Jugendlichen bei der Baudurchführung angestrebt.³⁵⁸ Die Mitwirkung kann sich dabei z.B. auf die Verzierung von Figurenschmuck, die Bestückung und Pflege eines Kräutergartens, die Bemalung von Sitzbänken oder die Gestaltung von Wänden und Häuschen mit Graffiti beziehen.³⁵⁹

³⁵⁵ Vgl. ebd., S. 3.

³⁵⁶ Vgl. ebd., S. 4.

³⁵⁷ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

³⁵⁸ Vgl. Kooperationsvereinbarung in der Version vom 10.08.2011, S. 4.

³⁵⁹ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

Den Personalaufwand für die Durchführung von Kinder- und Jugendbeteiligungsverfahren im Rahmen von Bauvorhaben schätzt die Abteilung Jugend auf ca. eine Personalvollzeitstelle. Dementgegen würden der Abteilung Stadtentwicklung keine nennenswerten Zusatzaufwendungen entstehen, da es sich hier weitgehend um Regelleistungen der Bauplanung und -durchführung handelt.³⁶⁰

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Im Rahmen der Kooperation zwischen der Abteilung Jugend und der Abteilung Stadtentwicklung des Bezirksamtes konnte bereits eine Vielzahl von Bauvorhaben mit Kinder- und Jugendbeteiligung umgesetzt werden. Die Erfahrung hat gezeigt, dass meist ca. 90% der Vorschläge der Kinder und Jugendlichen realisiert werden können. Hierdurch wird erreicht, dass sich die Bauvorhaben in hohem Maße an den Wünschen und Bedürfnissen junger Menschen ausrichten. Auf diese Weise können Fehlplanungen vermieden werden. Auch schlägt sich die Beteiligung in einer höheren Akzeptanz der Bauvorhaben nieder, was wiederum zu einer schonenderen Behandlung der Anlagen und damit zu weniger Zerstörung führt. Nicht zuletzt kann innerhalb der Verwaltung durch die klare Regelung von Zuständigkeiten und Prozessabläufen eine verbindliche, effektive und transparente Zusammenarbeit der beiden Abteilungen sichergestellt werden.³⁶¹

Der Transfer dieses Kooperationsansatzes erfordert innerhalb der Verwaltung zunächst vor allem die grundsätzliche Bereitschaft zur fachübergreifenden Zusammenarbeit sowie zur Öffnung fachinterner Verwaltungsprozesse. Darüber hinaus müssen die erforderlichen Ressourcen für die Durchführung der Beteiligungsverfahren zur Verfügung gestellt werden. Nicht zuletzt müssen gemeinsame Ziele sowie entsprechende Umsetzungsverfahren und Zuständigkeiten für die Zusammenarbeit definiert werden, die alle beteiligten Partner mittragen.

Kontakt:

Bezirksamt Mitte von Berlin
Kinder- und Jugendbüro
Herr Peter Andreas
Tel. (030) 28384410
Peter.andreas@kjbm.de

³⁶⁰ Vgl. ebd.

³⁶¹ Vgl. ebd.

6. Finanzierung von Quartiersprojekten – Kiezfonds im Bezirk Lichtenberg und Kiezkassen im Bezirk Treptow-Köpenick

Hintergrund

Zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements und zur Stärkung des Zusammenlebens im Kiez bzw. der Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Stadtteil stellen der Bezirk Lichtenberg mit dem Kiezfonds und der Bezirk Treptow-Köpenick mit den Kiezkassen Haushaltsmittel zur finanziellen Unterstützung kleinerer, kiezbezogener Projekte und Aktionen zur Verfügung. Unterstützt werden u.a. Selbsthilfe- und Nachbarschaftsprojekte, die Verschönerung von Spielplätzen, Gehweg- und Straßenbereichen sowie Straßenfeste und Diskussionsveranstaltungen, die Erstellung von Materialien für Bürgerinformation etc.

Umsetzung

Kiezfonds Lichtenberg

Im Bezirk Lichtenberg wurde der Kiezfonds zum ersten Mal im Haushaltsplan für die Jahre 2010/11 veranschlagt. Erste Anregungen zur Einführung des Kiezfonds wurden im Bürgerhaushalt in den Jahren 2006/2007 eingereicht. Er umfasst aktuell Haushaltsmittel im Umfang von insgesamt 91.000 €, wovon jedem der 13 Stadtteile des Bezirkes ein Betrag von 7.000 € zur Verfügung steht. Jede/r im Stadtteil lebende/r bzw. arbeitende/r Bürger/in sowie lokale Initiativen und Vereine können aus diesem Fonds Projektmittel in Höhe von bis zu 1.000 € beantragen. In jedem Stadtteil entscheidet dann eine Bürgerjury, die sich aus berufenen Bürger/innen des Stadtteils zusammensetzt, über die Vergabe der Gelder. Die Stadtteilzentren des Bezirkes fungieren im Vergabeprozess als Geschäftsstelle und koordinieren das Verfahren von der Antragsannahme der Projektidee bis zur finanziellen Abwicklung nach positivem Bürgerjuryentscheid. Projektideen können ganzjährig sowohl formlos als auch anhand eines Antragsformulars eingereicht werden. Die Antragsteller haben die Möglichkeit, ihre Projektideen in den Sitzungen der Bürgerjury vorzustellen. In der Regel wird die Entscheidung der Bürgerjury über Bewilligung, Auflagen oder Ablehnung dem Antragsteller unmittelbar mitgeteilt.³⁶²

Kiezkassen Treptow-Köpenick

Kiezkassen in Höhe von jährlich 50.000 Euro stellt der Bezirk Treptow-Köpenick seit 2013 bereit. Bei den Kiezkassen handelt es sich wie beim Kiezfonds in Lichtenberg um Ausschüttungen aus dem Bezirkshaushalt. Damit unterscheiden sich diese Gel-

³⁶² Vgl. Infoblatt zum Kiezfonds Lichtenberg.

der wesentlich von den Verfügungsfonds aus dem Förderprogramm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ des Bundes. Die Kiezkassen wurden durch die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) Treptow-Köpenick initiiert, die sich mit diesem Instrument noch mehr für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort einbringen wollte und dies durch die Übernahme von Patenschaften von Bezirksverordneten für die einzelnen Bezirksregionen verdeutlicht.³⁶³

Das Gesamtbudget der Kiezkassen wird auf alle zwanzig Bezirksregionen des Bezirkes Treptow-Köpenick entsprechend der Einwohnerzahl verteilt. Der Mindestbetrag je Bezirk liegt gegenwärtig bei 1.400 Euro (Grünau, Müggelheim etc.), während dem Bezirk Altglienicke mit 5.200 Euro aktuell der höchste Betrag zur Verfügung steht.³⁶⁴ Die Mittel sind an das jeweilige Haushaltsjahr gebunden, d.h. eine Übertragung in das folgende Haushaltsjahr ist nicht möglich. Über die Verwendung des Geldes wird in Bürgerversammlungen bzw. Kiezkassenveranstaltungen vor Ort niedrigschwellig und demokratisch von der anwesenden Bürgerschaft entschieden. Zu diesen Veranstaltungen laden die BVV und das Bezirksamt Treptow-Köpenick gemeinsam ein. Im Rahmen der Versammlungen informieren Kiezpatinnen und Kiezpaten – dies sind ausgewählte Mitglieder der BVV – sowie das Team der Sozialraumorientierten Planungscoordination (SPK) des Bezirksamtes Treptow-Köpenick über die Kiezkassen im Bezirkshaushalt sowie über das Verfahren, mit dem in den Regionen über die Verwendung der Mittel entschieden werden kann. Jede Bürgerversammlung kann frei wählen, wie die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger organisiert wird. Die Kiezpatinnen und Kiezpaten übernehmen in ihrer Region die Rolle eines Promotors. Gemeinsam mit den Mitarbeitenden der SPK stehen sie allen am Kiezkassenverfahren beteiligten Personen unterstützend zur Seite.³⁶⁵

Es ist von Vorteil, wenn die Antragsstellenden zu konkreten Vorschlägen zur Verwendung der Kiezkassen auch die voraussichtlichen Kosten benennen können. Vorschläge können auch schriftlich eingereicht und in der Bürgerversammlung von den Akteuren vorgestellt werden. Die im Rahmen der Kiezkassenveranstaltungen getroffenen Beschlüsse werden von den Kiezpatinnen und Kiezpaten protokolliert und an die Serviceeinheit Personal und Finanzen (SE PFin) des Bezirksamtes Treptow-Köpenick übersandt. Durch die SE PFin werden die Beschlüsse an die jeweils zuständigen Fachämter weitergeleitet, um dort die Realisierbarkeit der beschlossenen Maßnahmen zu prüfen. Fällt die Prüfung positiv aus, werden dem jeweils zuständigen Fachamt durch die SE PFin die finanziellen Mittel gemäß Kiezkassenbeschluss zur Verfügung gestellt. Sollten Vorschläge nicht realisierbar sein, werden die

³⁶³ Vgl. Beschluss Nr. 1152/53/11 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 25.08.2011: Einrichtung eines jährlichen Kiezfonds im Bezirk Treptow-Köpenick (VI-1922) sowie Beschluss Nr. 0115/10/12 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 14.06.2012: Verfahren für die Kiezkassen (VII-0210).

³⁶⁴ Vgl. Beschluss Nr. 0563/34/15 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 29.01.2015: Verteilung der Mittel im Kiezkassenverfahren sowie <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/aktuelles/buergerbeteiligung/kiezkassen/artikel.24832.php>.

³⁶⁵ Vgl. <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/aktuelles/buergerbeteiligung/kiezkassen/artikel.24998.php>.

Kiezpatinnen und Kiezpaten sowie die SPK und die Bewohnerschaft durch die SE PFin informiert. An die Stelle nicht realisierbarer Beschlüsse können so genannte „Nachrücker“-Maßnahmen treten, soweit diese im Rahmen der Kiezkassenveranstaltungen beschlossen worden sind.³⁶⁶

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Die SE PFin des Bezirksamtes Treptow-Köpenick führt eine Übersicht über die Kiezkassenveranstaltungen einschließlich der dort gefassten Beschlüsse und deren Umsetzung. Diese Übersicht wird monatlich auf der Website des Bezirksamtes veröffentlicht.³⁶⁷ Demnach wurden im Jahr 2014 insgesamt 94 Maßnahmen im Umfang von ca. 47.500 € realisiert. Im Jahr 2013 waren es 69 Maßnahmen im Umfang von ca. 46.100 €. Der inhaltliche Schwerpunkt der Umsetzung lag im Jahr 2014 mit 23 Maßnahmen im kulturellen Bereich, gefolgt von Straßen- und Grünflächen mit 14 Maßnahmen sowie Jugend mit 13 Maßnahmen. Beispiele für umgesetzte Maßnahmen bzw. Mikroprojekte sind die Installation von Schaukästen, die Unterstützung von Sportvereinen und Veranstaltungen/Stadtteilfesten, der Aufbau von Fahrradbügeln, Renovierungsarbeiten oder Bepflanzungen.³⁶⁸ Wie die Statistik und die Umsetzungsbeispiele verdeutlichen, werden die Kiezkassen von den Bürgerinnen und Bürger in den Stadtteilen sehr gut angenommen und auch weitgehend ausgeschöpft. Auf diese Weise konnte bereits eine Vielzahl von stadtteilbezogenen Verbesserungsmaßnahmen und bürgerschaftlichen Aktivitäten vor Ort unterstützt und umgesetzt werden.

Ganz ähnlich stellt sich die Situation im Bezirk Lichtenberg dar. Auch hier wird der Kiezfonds sehr gut von der Bevölkerung angenommen. Das Verfahren ist einfach und transparent gestaltet und konnte sich bereits generationenübergreifend etablieren. Die Unterstützung durch den Kiezfonds kommt insbesondere engagierten Bürgerinnen und Bürger sowie Einrichtungen und Initiativen zugute, die durch ihre Arbeit oder ihre Projekte dazu beitragen, die öffentliche Infrastruktur in der Nachbarschaft aufzuwerten und den Gemeinsinn bzw. Zusammenhalt der Menschen im Kiez zu stärken.

³⁶⁶ Vgl. ebd.

³⁶⁷ Vgl. Beschluss Nr. 0340/24/13 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 12.12.2013: Transparenz bei den Kiezkassen sowie <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/aktuelles/buergerbeteiligung/kiezkassen/artikel.24832.php>.

³⁶⁸ Vgl. Abrechnung Kiezkassen 2013 und 2014, abgerufen als PDF im Internet unter <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/aktuelles/buergerbeteiligung/kiezkassen/artikel.24832.php>.

Kontakt:
Kiezfonds Lichtenberg

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin

Sozialraumorientierte Planungskoordination

Frau Silvia Gröber/ Frau Lilia Lengert

Tel. (030) 90296 3515/3516

buergerhaushalt@lichtenberg.berlin.de

7. Partizipation in der Stadtentwicklung – FAN-Beirat im Bezirk Lichtenberg

Hintergrund

Aufgrund des erheblichen Erneuerungs- und Anpassungsbedarfs bei der sozialen Infrastruktur wurde das Gebiet Frankfurter Allee Nord (FAN) im Bezirk Lichtenberg im Jahr 2011 vom Berliner Senat als 9. Gebiet in die aktive Förderkulisse des Programms „Stadtumbau Ost – für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen“ aufgenommen. Gleichzeitig erklärte der Senat drei Teilbereiche zum Sanierungsgebiet. Profilieren soll sich das Gebiet mit dem neuen Leitbild „Gesundheit, ökologisches Modellgebiet, besondere Orte“. An diesem Leitbild sollen sich die zu fördernden Maßnahmen ausrichten.³⁶⁹

Seit der Aufnahme des FAN-Gebiets in die Förderkulisse befinden sich zahlreiche Projekte in der Umsetzung, andere sind bereits abgeschlossen oder in Planung. Der Stadtumbau- und Sanierungsprozess verläuft dabei unter reger Anteilnahme der Bevölkerung. So lädt die STATTBAU GmbH in ihrer Funktion als Stadtumbau- und Gebietsmanagement seit März 2013 interessierte Bürgerinnen und Bürger zweimal pro Jahr zu so genannten FAN-Konferenzen (angelehnt an die Stadtteilkonferenzen) ein. In diesen Konferenzen wird die Entwicklung des Gebietes vorgestellt und auf breiter Basis diskutiert. Zudem dienen diese Veranstaltungen zur Vernetzung der verschiedenen Akteure im Sanierungsgebiet. Neben den FAN-Konferenzen treffen sich auch der FAN-Beirat sowie die mit ihm verbundenen Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themen. Im Hinblick auf die aktive Bürgerbeteiligung spielt der FAN-Beirat eine zentrale Rolle. Dieses Gremium berät das Bezirksamt Lichtenberg bei der Durchführung des Stadtumbau- und Sanierungsprozesses innerhalb des Fördergebietes Frankfurter Alle Nord und koordi-

³⁶⁹ Vgl. <http://www.stadtentwicklung.berlin.de/staedtebau/foerderprogramme/stadtumbau/Frankfurter-Allee-Nord.6109.0.html>, Aufruf am 26.03.2014.

niert die kontinuierliche Bürgerbeteiligung.³⁷⁰ Nicht zuletzt veröffentlicht die STATTBAU GmbH in jedem Quartal einen Newsletter mit umfangreichen Informationen zum aktuellen Geschehen im FAN-Gebiet.³⁷¹

Umsetzung

Initiiert wurde der FAN-Beirat vom Bezirksamt Lichtenberg und der Stadtbau GmbH. Dieser Beirat soll eine Multiplikatorenfunktion übernehmen und als Steuerungs- und Leitungsgremium der Beteiligung wirken. In dieser Funktion soll der FAN-Beirat die Interessen der Bürger/innen aus verschiedenen Alters- und Zielgruppen bei der Gestaltung der städtebaulichen Maßnahmen im Rahmen des Stadtumbau- und Sanierungsprozesses im FAN-Gebiet bündeln und formulieren sowie bei der Umsetzung von Fördermaßnahmen beratend mitwirken. Für den Zeitraum des auf etwa zehn Jahre angelegten Stadtumbau- und Sanierungsprozesses im FAN-Gebiet soll sich der Beirat mindestens vier Mal im Jahr treffen.³⁷² Zunächst wurde der FAN-Beirat für zwei Jahre vom Bezirksamt berufen. Die konstituierende Sitzung fand am 29. Mai 2013 statt. Die Geschäftsstelle des Beirates liegt bei der zuständigen Gebietskoordinatorin des Bezirksamtes Lichtenberg.³⁷³

Der FAN-Beirat setzt sich aus stimmberechtigten und beratenden Mitgliedern zusammen. Stimmberechtigte Mitglieder sind Bürgerinnen und Bürger aus unterschiedlichen Interessengruppen des FAN-Gebietes, darunter Vertreterinnen und Vertretern von Bildungseinrichtungen, sozialen Einrichtungen, Gewerbetreibenden und unabhängigen Initiativen.³⁷⁴ Beratend sind im FAN-Beirat zudem die Seniorenvertretung, der Migrantenrat, das Frauennetzwerk, die regional zuständige Gebietskoordination, die Koordinatorin für Kinder- und Jugendbeteiligung sowie die regional zuständige Stadtteilkoordination vertreten. Die Zusammensetzung des Beirates bildet somit einen breiten Querschnitt der im FAN-Gebiet lebenden und durch die Maßnahmen direkt und indirekt betroffenen Bevölkerungsgruppen ab.³⁷⁵

Die Aufgabenschwerpunkte des FAN-Beirates sind:

³⁷⁰ Vgl. Dokumentation zur zweiten FAN-Konferenz am 26. September 2013.

³⁷¹ Ebenda.

³⁷² Der FAN-Beirat kann sich zusätzlich zu den vierteljährlichen Sitzungen auch nach Bedarf treffen. Jedes Mitglied hat das Recht, innerhalb von 14 Tagen eine Sitzung einzuberufen. Alle Sitzungen sind öffentlich und werden rechtzeitig bekanntgegeben.

³⁷³ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-lichtenberg/presse/archiv/20130604.1355.385661.html>, Aufruf am 02.04.2015.

³⁷⁴ Mitglied im FAN-Beirat können alle Personen werden, die Bewohner/innen, soziale Initiativen, Bildungseinrichtungen, Gewerbetreibende sowie Wohnungseigentümer vertreten und sich aktiv für deren Interessen bei der Sanierung und dem Stadtumbau im FAN-Gebiet einsetzen. Gewählt wird der FAN-Beirat im Rahmen der FAN-Konferenzen. Interessenten, die nominiert werden möchten, wenden sich an die Geschäftsstelle des FAN-Beirates.

³⁷⁵ Vgl. <http://wilma19.de/node/16>, Aufruf am 26.03.2015.

- Begleitung baulicher Maßnahmen im Sanierungsgebiet
- Beratung des Bezirksamtes Lichtenberg zu Planungskonzepten und Bürgerbeteiligungen
- Einbringen von Gebietskenntnissen und zielgruppenspezifischen Sichtweisen und Bedürfnissen bei der Diskussion von Fördermaßnahmen.³⁷⁶

Beschlüsse, die dem Bezirksamt zur Stellungnahme vorgelegt werden, fasst der FAN-Beirat mit einfacher Mehrheit.³⁷⁷

Neben seiner beratenden Funktion entscheidet der FAN-Beirat auch über die Mittelvergabe des mit jährlich 15.000 Euro ausgestatteten FAN-Fonds. Dieser Fonds dient dazu, Aktionen des freiwilligen Engagements direkt zu unterstützen sowie die Bewohnerinnen und Bewohnern, lokale Initiativen und Nachbarschaftshilfen im Rahmen des Gemeinwesens zu fördern und das Wohnumfeld zu verbessern. Ideen, Wünsche und Projektvorschläge für die Verwendung des FAN-Fonds können alle Bewohnerinnen und Bewohnern, Einrichtungen und Akteure sowie die Gemeinschaft von Gewerbetreibenden bei der Geschäftsstelle des FAN-Beirates anhand eines Antragsformulars einreichen.³⁷⁸

Mit dem FAN-Fonds werden vor allem folgende Aktionen unterstützt:

- Kleinstprojekte, wie z.B. Ausstellungen, Unterstützung gemeinsamer Aktionen von Gewerbetreibenden und Nachbarschaftsinitiativen
- Ausstattung für Gemeinweseneinrichtungen, z.B. öffentliche Flächen, Sportvereine etc.
- Schulungs- und Bildungsangebote sowie
- Öffentlichkeitsarbeit zur Aufwertung bzw. Imageverbesserung des Sanierungsgebietes.³⁷⁹

Ausgeschlossen von einer Förderung sind Honorare, Feste und die Übernahme von Verpflegungskosten. Prüfkriterien für die Bewilligung von Anträgen sind die Zielgruppe und voraussichtliche Breitenwirkung der Maßnahme, Wirtschaftlichkeit, Nachhaltigkeit sowie Vernetzung/Kooperation im Fördergebiet. Darüber hinaus achtet der Beirat darauf, dass die geförderten Maßnahmen vielfältig und in dieser Vielfalt auch ausgewogen sind. Die eingereichten Anträge werden von der Geschäftsstelle des FAN-Beirates gesammelt und in den Beiratssitzungen zur Abstimmung vorgelegt. Bei Bedarf kann der FAN-Beirat die Antragsteller zu den Sitzungen einladen, um diesen Personen oder Einrichtungen die Möglichkeit zu bieten, Projektideen näher vorzustellen und zu erläutern. Die Entscheidungen des Beirates über Bewilligung, Auflagen oder Ablehnung von An-

³⁷⁶ Ebenda.

³⁷⁷ Ebenda.

³⁷⁸ Vgl. Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, Pressemitteilung „Vorschläge für Bürgerfonds Frankfurter Allee Nord einreichen“ vom 16. Januar 2014.

³⁷⁹ Vgl. FAN-Beirat: Infoblatt zum FAN-Fonds – dem Fonds im Sanierungs- und Stadtumbau-Fördergebiet.

trägen werden umgehend mitgeteilt.³⁸⁰ Aus dem FAN-Fonds heraus wurde auch das Webprojekt *Alt-Lichtenberg-FAN.de* finanziert. Hierbei handelt es sich um eine Informations- und Austauschplattform für alle laufenden Aktivitäten rund um das Sanierungsgebiet Frankfurter Allee Nord.³⁸¹

Wichtig sind dem FAN-Beirat auch die verschiedenen Arbeitsgruppen, in denen sich die Beiratsmitglieder mit weiteren Bürgerinnen und Bürger über laufende Projekte und spezifische Probleme bzw. Herausforderungen im FAN-Gebiet austauschen. Bislang gibt es die AG Verkehr, die AG Wohngebietspark, die AG Öffentlichkeitsarbeit und die AG FAN Fonds. Die Sitzungen dieser Arbeitsgruppen sind öffentlich, so dass sich alles interessierten Bürgerinnen und Bürger einbringen können.

Ein weiteres Bürgerbeteiligungsprojekt innerhalb des Stadtumbaugebietes FAN ist die „Spilleitplanung – Frankfurter Allee Nord“. In diesem gegenwärtig laufenden Projekt werden Kinder und Jugendliche zu ihren Vorstellungen und Wünschen zur Gestaltung des Stadtraumes befragt. Diese Befragung fand bereits in vier Schulen des Bezirkes Lichtenberg – und hier in verschiedenen Klassenstufen – statt. Weiterhin wird es künftig auch Kiezspaziergänge mit den Kindern und Jugendlichen geben sowie eine Expertenkonferenz, zu der dann neben den Kindern und Jugendlichen auch Erwachsene eingeladen sind. Der aus diesen Maßnahmen abgeleitete Spilleitplan und seine Entwicklungsperspektiven werden zum Ende des Projekts in einem Maßnahmenkatalog konkretisiert.³⁸²

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Mit dem FAN-Beirat wurde im Bezirk Lichtenberg die Basis für einen intensiven Bürgerbeteiligungsprozess innerhalb des Stadtumbau- und Sanierungsprozesses Frankfurter Alle Nord geschaffen. Neben dem FAN-Fonds, der dem FAN-Beirat zur direkten finanziellen Unterstützung lokaler Aktivitäten und Mikroprojekte des freiwilligen Engagements zur Verfügung steht, sind die verschiedenen Arbeitsgruppen eine weitere Besonderheit dieses Gremiums. Bislang kann der FAN-Beirat auf eine sehr intensive Einbindung der Bevölkerung und konstruktive Zusammenarbeit mit der Bezirksverwaltung zurückblicken. Mit dem Beirat hat sich eine aktive Gebietsvertretung herausgebildet, die für das Bezirksamt ein wichtiger Ansprechpartner und Multiplikator im Entwicklungsgebiet ist.

³⁸⁰ Ebenda.

³⁸¹ <http://www.alt-lichtenberg-fan.de/fan-fonds/>, Aufruf am 23.03.15.

³⁸² <http://die-raumplaner.de/projekte/integrierte-planung/spielleitplanung-in-berlin-lichtenberg-frankfurter-allee-nord/>, Aufruf am 23.03.15.

Kontakt:

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin

Geschäftsstelle des FAN-Beirates

Frau Claudia Schulz

Tel. (030) 90296-35 27

Claudia.Schulz2@lichtenberg.berlin.de

8. Professionelles Wissensmanagement – ISIS im Bezirk Mitte und das landesweite PRISMA

Hintergrund

Sozialraumorientierung erfordert eine fundierte, raumbezogene Planungs- und Entscheidungsgrundlage. Moderne Datenmanagementsysteme, die vorhandene soziodemografische Daten und Sachinformationen zusammenführen und in einen räumlichen Kontext stellen, gewährleisten, dass die sozialraumorientierte Arbeit auf relevante, raumbezogene Informationen zurückgreifen kann.

Das vom Bezirksamt Mitte von Berlin entwickelte Fachverfahren ISIS - Informationssystem für sozialräumliche Infrastruktur- und Standortplanung stellt eine Lösung für ein raumbezogenes Datenmanagementsystem dar.³⁸³ Als verwaltungsinternes Basisinstrument zur Erfassung, Auswertung und Koordinierung von Informationen über Objekte und Sachverhalte mit Raumbezug (Geoinformation), dient ISIS dazu, die fachliche Standortplanung sowie die daraus abzuleitenden Analysen und Entscheidungen effektiv zu unterstützen.³⁸⁴

Mit dem Planungsraumbezogenen Informationssystem für Monitoring und Analyse (PRISMA) existiert neben der bezirksintern betriebenen Lösung ISIS des Bezirkes Mitte auch ein weiteres, landesweites Datenmanagementsystem. PRISMA wurde als Informationssystem für die Senats- und Bezirksverwaltungen geplant. Mit diesem System stellt die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt die technische Infrastruktur für ein stadtteilbezogenes und räumliches Informationsmanagement bereit. In enger Kooperation mit dem Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (AfS)³⁸⁵, den Senatsverwaltun-

³⁸³ ISIS sollte ursprünglich berlinweit genutzt werden. Der Bezirk Mitte war Pilotbezirk bei der Entwicklung des Systems und verfügt daher als einziger Bezirk über ein implementiertes System, das bis heute bezirksintern genutzt wird.

³⁸⁴ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/weitere-informationen-und-service/isis/>, Abruf am 17.03.2015.

³⁸⁵ Das AfS stellt im Intranet ausgewählte Datensätze mit Auflösung lebensweltlich orientierter Räume (LOR) im „abgestimmten Datenpool“ bereit. PRISMA greift auf diese Daten zurück und kann genutzt

gen für die Ressorts Bildung, Jugend, Gesundheit, Soziales und Sport sowie den Berliner Bezirken führt PRISMA statistische Daten und Informationen auf kleinräumiger Ebene (Systematik der „Lebensweltlich orientierten Räume“/ LOR) systematisch zusammen.³⁸⁶ PRISMA umfasst dabei einen kontinuierlich aktualisierten Datenpool von gegenwärtig ca. 1.400 Informationsangeboten, u.a. zu Themenbereichen wie Einwohnerbestand und -entwicklung, soziale und gesundheitliche Lage, Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt und Wirtschaft, Stadtentwicklung und Bauen oder soziale Infrastrukturausstattung. Dieses Informationssystem ist auf die spezifischen Anforderungen der integrierten Stadt(teil)entwicklung abgestimmt. So werden beispielsweise einheitliche Kernindikatoren zu verschiedenen Fachthemen bereitgestellt, wodurch die fachübergreifende Zusammenarbeit insbesondere in den Bezirken unterstützt wird.

Umsetzung

ISIS

ISIS setzt auf das in allen Berliner Bezirken verfügbare Geografische Informationssystem YADE auf. Es stellt somit eine spezifische Anwendungsform von YADE dar.³⁸⁷ ISIS nutzt sowohl Grunddaten, z.B. Daten des Amtes für Statistik oder des Amtes für Geoinformation, als auch Fachdaten (Grafiken und Sachinformationen), z.B. Infrastrukturdaten der Fachabteilungen des Bezirksamtes, Karten der Senatsverwaltung etc. Die Erfassung, Pflege und Aktualisierung der Fachdaten liegt in der Verantwortung der Fachabteilungen. Die Anreicherung des ISIS mit Fachdaten erfolgt ausschließlich über Verknüpfungen aus den Datenbeständen der Fachabteilungen. Hierdurch wird der Aufbau von Doppelstrukturen vermieden und die Fachabteilungen geben ihre Daten nicht aus der Hand.³⁸⁸

Anwendung findet ISIS bei der Erstellung qualifizierter, integrierter Bezirksregionenprofile für die zehn Bezirksregionen des Bezirkes Mitte. Hierfür stellt das System entsprechende Planungsdaten in Form verschiedener Sachinformationen, daraus abgeleiteter Standortkarten sowie thematischer Auswertungen zur Verfügung. Die Analyse der Bezirksregionenprofile bildet wiederum die Grundlage für die Erarbeitung von Zielen und Maßnahmen für die integrierte Stadtteilentwicklung. Weiterhin bietet ISIS die Möglichkeit der Darstellung aller Standorte von Infrastruktureinrichtungen untergliedert nach Art der Einrichtung (z.B. Kitas, Spielplätze, Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen, Bäder, Biblio-

werden, um auf dieser Grundlage Tabellen, Grafiken sowie Karten mit Auswertungen zu erstellen. Im Intranet des AfS heißt es hierzu: „Der fachlich abgestimmte Datenpool für Berlin stellt eine wesentliche Grundlage sowohl für die ressortübergreifende Sozialraumorientierung als auch für das strategische Controlling dar. Über den Datenpool wird ein abgestimmtes, kleinräumiges Datenangebot in einer technisch weiterverarbeitbaren Form zur Verfügung gestellt. Die Daten beziehen sich auf die räumlichen Ebenen der LOR Berlins.“ Doch nicht nur Statistiken des AfS sollen über den Datenpool zugänglich gemacht werden, sondern auch Daten der Senatsverwaltungen und anderer Behörden sowie der Bezirke.

³⁸⁶ Vgl. interne Seiten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt.

³⁸⁷ Vgl. Handbuch zur Sozialraumorientierung – Grundlage der integrierten Stadt(teil)entwicklung Berlin, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, 2009, S. 41.

³⁸⁸ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/aemter/stadtentwicklungsamt/stadtplanung/weitere-informationen-und-service/isis>.

theken etc.). Über das System erhält man Zugriff auf detaillierte Sachinformationen für jeden Einzelstandort einschließlich Raumauskunft und verfügbare Internet-Links zu weiterführender Informationen.³⁸⁹

Ein weiteres Anwendungsfeld von ISIS sind Einwohnerinformationen. So können über das System beispielsweise Einwohnerzahlen nach Altersgruppen (Daten des Amtes für Statistik Berlin-Brandenburg) zu beliebigen Raumbezügen abgefragt werden, z.B. in Bezug auf statistische Blöcke, LOR, Aktionskulissen oder Einschulungsbereiche. Auch bietet ISIS eine Übersicht aller Bebauungspläne untergliedert nach Verfahrensstand. Hierbei ermöglicht das System den Zugriff auf detaillierte Sachinformationen für jeden einzelnen Bebauungsplan. Ebenfalls können mit ISIS beliebige Aktionskulissen überlagert werden – einschließlich Links zu weiterführenden Informationen der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung für Quartiersmanagement-Gebiete, Sanierungsgebiete etc.³⁹⁰

PRISMA

PRISMA basiert auf der DUVA-Software, für die eine landesweite Lizenz vorliegt, so dass den Bezirken bei der Nutzung von PRISMA keine Kosten entstehen.³⁹¹ Das System wird über einen zentralen Server bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (SenStadtUm) betrieben. Die in PRISMA zentral bereitgestellten Daten können mit räumlichen Bezügen abgerufen und visualisiert werden. Die Bezirke sollen mit PRISMA langfristig in die Lage versetzt werden, selbstständig eigene Fachdaten einzustellen und Auswertungen vorzunehmen. Die Dateneingabe in das System stellt eine der Kernaufgaben der Datenkoordinatorinnen und Datenkoordinatoren in den Bezirken dar.³⁹² Bislang befindet sich der Prozess der Dateneingabe jedoch noch in der Entwicklung.

PRISMA als eine webbasierte Lösung kann ähnlich wie andere, bestehende Auskunftssysteme (z.B. GSI der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales) zu Recherche- und Auswertungszwecken genutzt werden. Da mit PRISMA keine Fachverfahren bearbeitet werden, existiert auch keine Notwendigkeit zum Einsatz dieses Systems.³⁹³ Der Betrieb von PRISMA bedeutet für die Bezirke keinen zusätzlichen Aufwand und keine zusätzlichen Kosten. Je nach vorhandener IT-Landschaft, die in den Bezirken durchaus variiert, muss lediglich ein so genannter „Port“ freigeschaltet werden. Da es sich bei PRISMA um eine Weblösung handelt, muss keine formelle Zulassung durch die Beschäftigtenvertretung erfolgen. Ebenso bedarf es keiner zusätzlichen Software oder der Installation von Anwendungen am Arbeitsplatz. Erforderliche Schulungen, um fundiert

³⁸⁹ Vgl. ebd.

³⁹⁰ Vgl. ebd.

³⁹¹ DUVA ist ein bundesweiter Zusammenschluss der Kommunalstatistiker. Die Software wurde im Zusammenhang mit dem Zensus 1987 entwickelt und wird in verschiedenen Kommunen in unterschiedlicher Form eingesetzt. PRISMA ist auf dieser Basis für das Land Berlin entwickelt worden.

³⁹² Die Dateneingabe erfolgt anhand verbindlicher Formulare, um hierdurch eine einheitliche Datenbasis sicherzustellen.

³⁹³ Anders verhält es sich bei Fachsystemen wie PROSOZ und dergleichen oder bei Anwendungen, durch die z.B. Katasterdaten verbindlich geschrieben werden.

mit PRISMA arbeiten zu können, werden durch die Geschäftsstelle PRISMA, angesiedelt bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, angeboten. Auch hierfür entstehen den Bezirken keine Kosten. Lediglich die Arbeitszeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die an den Schulungen teilnehmen, ist zu berücksichtigen.

Im aktuellen Entwicklungsstand kann PRISMA beispielsweise zum Erstellen thematischer Karten genutzt werden, die Verteilungen von verschiedenen Indikatorwerten sozialräumlich abbilden. Die Karten lassen sich wiederum für die Erstellung von Bezirksregionenprofilen oder für kleinräumige Planungsvorhaben verwenden. Ebenso eignet sich PRISMA für die Erstellung von Listen von Infrastruktureinrichtungen mit LOR-Bezug. Im Bezirk Tempelhof-Schöneberg wird eine vereinfachte Version von PRISMA auch eingesetzt, um demografische Daten und die Kernindikatoren zur Entwicklung und zur Beurteilung des Ist-Zustandes (KID) für alle Planungsräume und Bezirksregionen in Tempelhof-Schöneberg als Datenblätter mit einem Klick abzurufen.³⁹⁴ Dieser Einsatzbereich bietet aus Sicht des dortigen Datenmanagers zukünftig ein großes Potenzial.

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Speziell in Bezug auf die sozialraumorientierte Arbeit führt ISIS vorhandene Sachinformationen der Fachabteilungen des Bezirksamtes Berlin-Mitte und soziodemografische Daten zusammen und setzt diese Informationen in einen räumlichen Bezug. Somit ermöglicht das System Auswertungen der verfügbaren Daten für beliebige Raumbezüge. Diese Auswertungen dienen wiederum als Planungs- und Entscheidungsgrundlage für die integrierte Stadtteilentwicklung.

Generell macht ISIS als ein verwaltungsinternes Instrument zum Datenmanagement vorhandene Datenbestände des Bezirksamtes digital verfügbar. Hierdurch wird die ressortübergreifende Zusammenarbeit der Abteilungen gefördert. Auf diesem Wege kann nicht zuletzt zu einer Optimierung von Arbeitsabläufen, zur Effizienzsteigerung in der Aufgabenlösung, zu einer höheren Kundenorientierung sowie zur Erschließung von Einsparpotenzialen beigetragen werden. Dabei ist ISIS leicht bedienbar, da es ausschließlich auf der Anwendung vorhandener Software basiert.³⁹⁵

Ähnlich verhält es sich bei PRISMA auf landesweiter Ebene. Dieses System bietet das Potential, verschiedene Daten zentral bereitzustellen bzw. Auswertungen zu erstellen, die von den Planerinnen und Planern in den Senatsverwaltungen und Bezirken genutzt werden können. Das Ziel von PRISMA ist, fachübergreifende Informationen gebündelt bereitzustellen, um damit den Aufwand für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Verwaltungen im Vergleich zu umfangreichen Recherchen auf diversen Seiten im Intranet oder durch direktes Nachfragen bei den Fachabteilungen zu verringern. Das Kartentool von PRISMA bietet die Möglichkeit, Daten zur Bevölkerung und zur sozialen Infrastruktur darzustellen und diese zu exportieren. PRISMA kann, sofern die Daten kontinu-

³⁹⁴ Vgl. Informationen des Datenmanagers des Bezirkes Tempelhof-Schöneberg.

³⁹⁵ Vgl. ebd.

ierlich aktualisiert und gepflegt werden, eine zeitsparende Erleichterung für die Anwenderinnen und Anwender bedeuten.

Allerdings ist hinsichtlich des Einsatzes von PRISMA perspektivisch zu beachten, dass einige Senatsverwaltungen eigene Softwarelösungen für ihre Fachverfahren entwickelt haben, mit denen sowohl die benötigten Fachdaten bereit gestellt werden als auch zeitgleich Fachaufgaben geleistet werden (z.B. im Jugendbereich oder das Grünflächen-Informationssystem GRIS). Fachplanerinnen und Fachplaner erhalten in den meisten Fachbereichen die benötigten Daten von den Hauptverwaltungen. Vor diesem Hintergrund wäre es förderlich, wenn in PRISMA alle Fachanwendungen/ Fachdatenbanken zusammengeführt werden würden bzw. Zugänge zu den verschiedenen Datenbanken bestünden. Dadurch wäre es möglich, mit PRISMA umfassend Daten abzurufen und diese sozialraumbezogen auszuwerten. In der Praxis ist dieses Ziel noch nicht erreicht. Hierbei spielen auch die Zuständigkeiten der Fachbereiche und deren Abhängigkeit von den Hauptverwaltungen eine Rolle. Hinzu kommt, dass PRISMA die Systematik der lebensweltlich orientierten Räume (LOR) als räumliche Gliederung verwendet. Einige Fachbereiche, z.B. die Schulplanung, nutzt aber andere räumliche Bezüge, wie z.B. die Einzugsbereiche von Grundschulen. In diesen Fällen ist PRISMA gegenwärtig nicht einsetzbar.

Dennoch bietet PRISMA bereits heute eine gute Unterstützung der Arbeit der Datenkoordinatorinnen und Datenkoordinatoren in den Bezirken. Die statistischen Daten, die PRISMA enthält, lassen sich auch in einem abgestimmten Datenpool (verwaltungsintern) herunterladen (Excel-Format). Die Daten des Einwohnermelderegisters werden zudem vom Amt für Statistik über ein eigenes Informationssystem (STATIS) öffentlich bereitgestellt. Für die Erstellung von Karten und die Auswertung flächenbezogener Daten bietet sich neben PRISMA auch der FIS-Broker (FIS - Fachübergreifendes Informationssystem) der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt an. Daher wäre es sinnvoll, wenn sich die verschiedenen Systeme, die im Land Berlin gepflegt und genutzt werden, in einem Meta-System zusammenführen ließen.

Kontakt:

ISIS
Bezirksamt Mitte
Fachbereich Stadtplanung
Frau Gold
Tel. (030) 9018-45755
stadtplanung@ba-mitte.berlin.de

PRISMA

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt

Herr Dietrich Bangert

Ansprechpartner PRISMA

Tel. (030) 9025-1055

Dietrich.bangert@senstadtum.berlin.de

9. Schaffung von Begegnungsräumen – KIEZKLUBS im Bezirk Treptow-Köpenick

Hintergrund

Mit den KIEZKLUBS wurden im Bezirk Treptow-Köpenick kommunale Begegnungsstätten geschaffen, deren Ziel es ist, bürgerschaftliches Engagement unmittelbar vor Ort zu leben. Die KIEZKLUBS sind im Jahr 2007 aus den früheren Seniorenfreizeitstätten heraus entstanden. Sie sind Bestandteil der Strategie zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements des Sozialamtes Treptow-Köpenick. Mit dieser Strategie sollen insbesondere die Potenziale innerhalb der Altersgruppe der 60- bis 75-Jährigen erschlossen werden. Diese Personen sind meist relativ gesund, motiviert und auch finanziell weitgehend gut gestellt, so dass in dieser Lebensphase bürgerschaftliches Engagement möglich werden kann.³⁹⁶

Umsetzung

Der Bezirk Treptow-Köpenick verfügt über insgesamt zehn kommunale KIEZKLUBS. Jede dieser Einrichtungen wird von einer Mitarbeiterin/ einem Mitarbeiter des Amtes für Soziales Treptow-Köpenick – meist eine volle Personalstelle (i.d.R. Entgeltgruppe E9 TVL)³⁹⁷ – geleitet. Herzstück der KIEZKLUBS sind die vielen Ehrenamtlichen. Gemeinsam mit diesen Personen werden Ideen entwickelt, Angebote ins Leben gerufen, Kurse ehrenamtlich geleitet, der tägliche Ablauf organisiert und Großveranstaltungen abgesichert. Ein ehrenamtlicher Beirat und die Nutzerinnen und Nutzer des jeweiligen KIEZKLUBS entscheiden somit selbst darüber, welche Angebote in der betreffenden Einrichtung realisiert werden. Die Leiterinnen und Leiter der KIEZKLUBS sind als Freiwilligenkoordinatoren fortgebildet und bieten den freiwillig engagierten Personen Hilfe zur Selbsthilfe.³⁹⁸ Damit unterscheiden sich die KIEZKLUBS wesentlich von den früheren Seniorenfreizeitstätten, bei denen das Angebot hauptsächlich vom Bezirk selbst

³⁹⁶ Vgl. Strategie zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements des Sozialamtes Treptow-Köpenick von Berlin, Version vom 04. März 2014, S. 1.

³⁹⁷ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

³⁹⁸ Vgl. Strategie zur Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements des Sozialamtes Treptow-Köpenick von Berlin, Version vom 04. März 2014, S. 1.

entwickelt wurde. Auch haben die KIEZKLUBs überwiegend neue Räumlichkeiten bezogen. Befanden sich die Seniorenfreizeitstätten noch in Mietverhältnissen, wurden die KIEZKLUBs in bezirkseigenen Häusern untergebracht, die aber zunächst mit hohem Aufwand renoviert werden mussten.³⁹⁹

Jeder KIEZKLUB veröffentlicht monatlich ein Programmheft, das kostenfrei in den Einrichtungen selbst sowie in Bürgerämtern, im Sozialamt und in Volkshochschulen ausliegt. Alle KIEZKLUBs sind täglich mindestens von 09:00 bis 17:00 Uhr geöffnet, je nach Programm teilweise auch weit darüber hinaus.⁴⁰⁰ In dieser Zeit werden verschiedene Veranstaltungen, Gruppen, Kurse u.a. angeboten. Im Bereich der Organisation der KIEZKLUBs wird gegenwärtig Neuland betreten, da die hierfür tätigen Personen derzeit rein ehrenamtlich tätig sind, während in der Vergangenheit Personen über Förderprojekte des Arbeitsamtes finanziert werden konnten, was für die Klubleitungen eine größere Planungssicherheit bedeutete.⁴⁰¹

In den im Rahmen dieser Untersuchung betrachteten Bezirksregionen des Bezirkes Treptow-Köpenick sind der KIEZKLUB Alte Schule (Bezirksregion Adlershof) und der KIEZKLUB Im Bürgerhaus Altglienicke (Bezirksregion Altglienicke) ansässig. Der KIEZKLUB Alte Schule ist ein fester Bestandteil des Kulturzentrums Adlershof, in dem Kunst, Kultur, Freizeitgestaltung und ein Mittagsrestaurant geboten werden. Das Angebot dieser Einrichtung ist vielfältig. Es richtet sich nicht ausschließlich an ältere Personen, sondern auch an jüngere.⁴⁰² Wöchentlich trifft sich der Singekreis „Adlershofer Lachen“. Zudem finden regelmäßig Kreativkurse statt, wie ein Malkurs, Wachsmalerei, ein 3D-Bastelkurs, eine Filz- und Nähwerkstatt sowie ein Drum Circle 50+. Möglichkeiten für Bewegung bieten Sport- und Tanzgruppen, wie Line Dance, Contra Dance, Fit ab 50, Stuhlgymnastik, Qi Gong und (Kinder-)Yoga. Speziell für Ältere werden Computerkurse für Anfänger und Fortgeschrittene angeboten. Weiterhin gehören ein Gedächtnistraining, Englischclub und Spielenachmittage zum Angebot dieser Einrichtung. Abgerundet werden die Aktivitäten des KIEZKLUBs Alte Schule von einem wöchentlichen Kaffeeklatsch und regelmäßigen Veranstaltungen, wie Tanztee, Lesungen, Info-Veranstaltungen zu verschiedenen Themen, Frühstück mit Nachbarn etc.⁴⁰³

Im Rahmen dieses vielfältigen Programmangebotes sowie weiterer Aktivitäten pflegt der KIEZKLUB Alte Schule ein aktives Miteinander mit verschiedenen Kooperationspartnern, darunter z.B. die Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingsheim in Adlershof (Backen, Sommerfest, Kleiderkammer Mithilfe etc.), Pflege Vital (Integration von Demenzerkrankten in die Tanzveranstaltungen), MAMIMENTOse.V. (Einbindung von Müttern mit Kin-

³⁹⁹ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

⁴⁰⁰ Vgl. Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin, ohne Datum. Broschüre „Zehn KIEZKLUBs, tausend Möglichkeiten – kommunale Einrichtungen in Treptow-Köpenick“.

⁴⁰¹ Vgl. Interviews mit Verwaltungsmitarbeitenden.

⁴⁰² Im KIEZKLUB Alte Schule ist der jüngste Besucher zwei Jahre alt. Er nimmt mit seiner mexikanischen Mutter wöchentlich an den Aktivitäten im Rahmen des Projektes MAMIMENTO teil. Dagegen wird der älteste Besucher des KIEZKLUBs – und zugleich ehrenamtlich tätige Person – im Sommer 90 Jahre alt.

⁴⁰³ Vgl. Broschüre „Zehn KIEZKLUBs, tausend Möglichkeiten – kommunale Einrichtungen in Treptow-Köpenick“, Hrsg.: Bezirksamt Treptow-Köpenick, Abteilung Arbeit, Soziales und Gesundheit, Amt für Soziales, Fachbereich II.

dern aus verschiedenen spanischsprachigen Ländern in Klubaktivitäten), Pflegestützpunkt Treptow-Köpenick (Durchführung von Info-Veranstaltungen zu Patientenverfügung etc.), Eigeninitiative Selbsthilfezentrum in Adlershof (Info-Veranstaltungen für pflegende Angehörige), Freie Kirche Adlershof (Frauenfrühstück) und viele weitere, enge Partner mehr.⁴⁰⁴

Die Aktivitäten des KIEZKLUBs im Bürgerhaus Altglienicke sind ebenfalls sehr breit gefächert. Neben verschiedenen Sport- und Tanzkursen das Programm abwechslungsreiche Informationsveranstaltungen, Film- und Diavorträge sowie Skat- und Rommé-Nachmittage. Weiterhin gehören Geburtstagsfeiern und Veranstaltungsformate wie Fasching, Frühlingfest, Sommergrillfest, Herbstfest, Seniorenfrühstück und Sonntagscafé fest zum Programm. Zudem probt wöchentlich der Berliner Siedlerchor Altglienicke. Auch der Lesekreis des Chores „Pro Musica“ trifft sich einmal im Monat in dieser Einrichtung.⁴⁰⁵

Eine finanzielle Förderung ihrer Aktivitäten können auch die KIEZKLUBs seit 2013 aus den Kiezkassen des Bezirkes Treptow-Köpenick beantragen und erhalten (siehe Good-Practice-Beispiel: Finanzierung von Quartiersprojekten). Aus diesen Mitteln wurden die oben vorgestellten KIEZKLUBs bislang insbesondere bei der Durchführung von Festen sowie der Anschaffung von Ausstattungsgegenständen unterstützt.⁴⁰⁶ Mit jährlichen Fortbildungen und einer Dankeschön-Veranstaltung bedankt sich das Bezirksamt bei den ehrenamtlichen Mitarbeitenden der KIEZKLUBs für das Engagement und die geleistete Arbeit (siehe hierzu auch Good-Practice-Beispiel: Engagierte gewinnen, begleiten, qualifizieren und würdigen).

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Die KIEZKLUBs sind ein fester Bestandteil der Seniorenarbeit im Bezirk Treptow-Köpenick. An den zehn Standorten bieten die KIEZKLUBs vielfältige Möglichkeiten der aktiven Lebensgestaltung, darunter insbesondere Zirkel- und Gruppenarbeit, gemeinsame Freizeitgestaltung, kulturelle Veranstaltungen sowie Bildung und Sport. Gegenwärtig engagieren sich in den zehn KIEZKLUBs des Bezirkes insgesamt ca. 200 Seniorinnen und Senioren ehrenamtlich, darunter beispielsweise 45 ehrenamtliche Personen im KIEZKLUB Alte Schule. An den Aktivitäten aller KIEZKLUBs im Bezirk Treptow-Köpenick haben im Jahr 2014 ca. 245.000 Personen teilgenommen. Davon entfallen wiederum ca. 14.250 Teilnehmende auf den KIEZKLUB Alte Schule.⁴⁰⁷ Diese Zahlen verdeutlichen, wie stark diese Einrichtungen von der Bevölkerung angenommen werden

⁴⁰⁴ Die Auswahl der beispielhaft genannten Partner erfolgte zufällig. Sie dient der Übersichtlichkeit der Darstellung und stellt keine Rangfolge nach Bedeutung o.a. dar.

⁴⁰⁵ ebd.

⁴⁰⁶ Vgl. Abrechnung Kiezkassen 2014 (Stand: 01/2015) und Abrechnung Kiezkassen 2013 (Stand: 01/2014), verfügbar im Internet unter <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/aktuelles/buergerbeteiligung/kiezkassen>.

⁴⁰⁷ Angaben der Leiterin des KIEZKLUBs Alte Schule.

und somit zur Aktivierung der Potenziale Älterer im Bereich des bürgerschaftlichen Engagements beitragen.

Kontakt:

Bezirksamt Treptow-Köpenick
Abteilung Arbeit, Soziales und Gesundheit

KIEZKLUB Adlershof
Anette Nordalm
Leiterin
Tel. (030) 90297-5767
Anette.Nordalm@ba-tk.berlin.de

KIEZKLUB Im Bürgerhaus Altglienicke
Ines Hoffmann
Leiterin
Tel. (030) 90297-6717
Ines.Hoffmann@ba-tk.berlin.de

10. Vernetzung von Engagierten, Wirtschaft und sozialen Projekten – Präventionsrat im Bezirk Mitte

Hintergrund

Die Lebensqualität in den Berliner Kiezen variiert mitunter erheblich. Gerade in sozialen Brennpunkten konzentrieren sich Problemlagen wie (Jugend-)Arbeitslosigkeit, Verwahrlosung des Stadtbildes, Drogenhandel, Kriminalität, Gewalt, mangelnde Erholungsmöglichkeiten oder Ausdünnung von Kulturangeboten. Vor diesem Hintergrund erfolgte in Berlin seit Ende der neunziger Jahre die Gründung erster Präventions- oder Sicherheitsräte auf bezirklicher Ebene, so z.B. in den damaligen Bezirken Wedding, Schöneberg, Steglitz oder Pankow. Die Bildung solcher Räte sollte vor allem zur Verbesserung der Sicherheitslage und des Sicherheitsempfindens an den betreffenden Orten beitragen. Ein zentraler Aspekt der Präventionsarbeit war dabei von Beginn an die Aktivierung und Einbindung der Bürgerinnen und Bürger – und zwar sowohl hinsichtlich der Beschreibung und Analyse von Problemlagen als auch in Bezug auf die Entwicklung und Umsetzung von geeigneten Lösungsstrategien. Durch die Bürgerbeteiligung sollte

eine möglichst große Wirksamkeit und Nachhaltigkeit der Präventionsarbeit erreicht werden.⁴⁰⁸

Wie oben bereits angedeutet, ging im Wedding als einer der ersten Berliner Bezirke im Jahr 1996 die Initiative zur Gründung eines bezirklichen Sicherheitsbeirates aus. Im Zuge der Bezirksfusion im Jahr 2001 wurde dieser Sicherheitsbeirat in Präventionsrat Mitte umbenannt.⁴⁰⁹ Die Initiative Alexanderplatz des Präventionsrates Mitte zeigt beispielhaft, wie Präventionsstrategien unter intensiver Einbindung der Bürgerschaft erarbeitet und umgesetzt werden können.

Umsetzung

Das Selbstverständnis des Präventionsrates Mitte besteht darin, in kiez- und themenbezogenen Arbeitsgruppen Strategien für ein besseres Zusammenleben zu entwickeln. Weiterhin unterstützt das Gremium Bürgerinnen und Bürger, die Verantwortung für ihr Wohngebiet übernehmen wollen.⁴¹⁰ Gegenwärtig werden im Rahmen der Arbeit des Präventionsrates Mitte folgende Initiativen und Arbeitsgruppen betreut:

- Initiative Alexanderplatz
- Runder Tisch Leopoldplatz
- AG Roma
- Runder Tisch Köpenicker Straße sowie
- Runder Tisch Hansaplatz.⁴¹¹

Für den Präventionsrat Mitte wurde im Bezirksamt eine Geschäftsstelle (= eine Personalvollzeitstelle) eingerichtet, die bei der Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination angesiedelt ist. Diese Geschäftsstelle übernimmt eine Kontaktfunktion und koordiniert die Arbeit des Präventionsrates. Der Präventionsrat bietet vorwiegend ein Forum für Gespräche bzw. für den Info-Austausch. Als eine Art Task-Force nimmt der Präventionsrat Bürgerbeschwerden im lokalen Umfeld auf und thematisiert diese in Bürgerversammlungen, Kiezgesprächen und Arbeitsgruppen mit den Bürgerinnen und Bürgern, der Verwaltung, der Politik, der Polizei und anderen relevanten Akteuren. Die Ergebnisse bzw. Beschlüsse des Präventionsrates haben überwiegend informellen Charakter. Eine Ausnahme hiervon bildet u.a. das Alex-Bündnis (siehe unten).

⁴⁰⁸ Vgl. Behn, S. (2005): Kommunale Präventionsräte in Berlin, in: Berliner Forum Gewaltprävention, Nr. 21, Hrsg.: Landeskommision Berlin gegen Gewalt.

⁴⁰⁹ Vgl. Born, S., 2009. Kommunale Kriminalprävention in einer Großstadt – Mehr Prävention oder mehr Repression? Eine Risiko- und Potenzialanalyse kommunaler Präventionsstrukturen in Berlin, Logos Verlag Berlin, S. 162.

⁴¹⁰ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/gremien/praeventionsrat/>, Aufruf am 10.04.2015.

⁴¹¹ Ebenda.

Im Hinblick auf die im Rahmen dieser Untersuchung betrachteten Bezirksregionen soll im Folgenden die Initiative Alexanderplatz des Präventionsrates Mitte näher vorgestellt werden:

Die Initiative Alexanderplatz setzt sich seit 2007 für Verbesserungen auf dem Alexanderplatz sowie dem Platz zwischen Fernsehturm und Spandauer Straße ein. Die Arbeit der Initiative orientiert sich dabei an der Leitidee, den Alexanderplatz und seine Umgebung als einen Ort zu gestalten, an dem sich jüngere und ältere Menschen, Familien, Kunden und Touristen gern aufhalten. Treffen der Initiative finden regelmäßig im ca. sechswöchigen Rhythmus statt.⁴¹²

Bei der Initiative Alexanderplatz handelt es sich um ein offenes Gremium, an dem sich alle interessierten Bürgerinnen und Bürger beteiligen können. In der Initiative arbeiten: die Evangelische Kirchengemeinde St. Petri – St. Marien, Gewerbetreibende aus dem Umfeld, die Mieterbeiräte Rathausstraße und Karl-Liebknecht-Straße, das Platzmanagement Alexanderplatz, der Polizeiabschnitt 32, Service in the City/ Berlin Partner GmbH, die städtebauliche Kriminalprävention des Landeskriminalamtes Berlin, soziale Projekte, die Wohnungsbaugesellschaft Berlin-Mitte mbH sowie verschiedene Ressorts des Bezirksamtes Mitte, darunter das Jugendamt, das Ordnungsamt, das Straßen- und Grünflächenamt und das Umweltamt. Aus den Fraktionen der Bezirksverordnetenversammlung Mitte beteiligen sich weiterhin jeweils eine Vertreterin bzw. ein Vertreter der Fraktionen der CDU, der Linken und der SPD an der Initiative.⁴¹³

Die Initiative Alexanderplatz ist Initiator des „Alex-Bündnisses“, das auf einer gemeinsamen schriftlichen Vereinbarung von Vertreterinnen und Vertretern der Bezirksverwaltung, Politik und verschiedenen, am Alexanderplatz ansässig bzw. tätigen Einrichtungen und Initiativen basiert. Das Alex-Bündnis strebt ein möglichst konfliktfreies Miteinander der unterschiedlichen Nutzergruppen des Alexanderplatzes (Anwohnerinnen und Anwohner, Gewerbetreibende und deren Kunden, Touristen, junge Menschen etc.) an. Dieses Ziel soll durch eine enge und verbindliche Zusammenarbeit möglichst vieler Partner erreicht werden, die zur Lösung bekannter Probleme gemeinsam konkrete Maßnahmen planen und zeitnah umsetzen. Dabei sollen die vielfältigen Ressourcen der beteiligten Kooperationspartner nutzbar gemacht werden.⁴¹⁴

Demnach handelt es sich beim Alex-Bündnis nicht um eine Absichtserklärung, sondern um eine feste Vereinbarung, die konkrete Ziele, Handlungsschritte und Umsetzungszeiträume beinhaltet. In der Vereinbarung des Alex-Bündnisses sind unter Berücksichtigung der vertretenen Interessengruppen vier Globalziele formuliert, die in Detailziele differenziert sowie durch die Benennung von Maßnahmen, möglichen Umsetzungspartnern und

⁴¹² Vgl. Bezirksamt Mitte von Berlin (2013): Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil, S. 15.

⁴¹³ Ebenda.

⁴¹⁴ Vgl. Initiative Alexanderplatz: Vereinbarung zum Alex-Bündnis, in der Version vom Januar 2012.

-beiträgen weiter konkretisiert werden. Für das Erreichen der Detailziele werden verbindliche Arbeitsgruppen gebildet, die in regelmäßigen Abständen über den Stand der Arbeit und die Umsetzung der Maßnahmen berichten. Alle Kooperationspartner, die die Vereinbarung zum Alex-Bündnis unterzeichnet haben, erklären verbindlich, dass sie sich an der Realisierung der in der Vereinbarung fixierten Ziele aktiv beteiligen.⁴¹⁵

Wirksamkeit/ Übertragbarkeit

Durch die Arbeit des Präventionsrates wird die Zusammenarbeit von Bürgerschaft, Politik und Verwaltung aktiv gefördert. Wie das Beispiel der Initiative Alexanderplatz verdeutlicht, kann hieraus eine effektive Zusammenarbeit entstehen, die die unterschiedlichen Interessen und Ressourcen der beteiligten Akteure für die Erarbeitung und Umsetzung einer gemeinsamen, tragfähigen Lösung bündelt. Das Alex-Bündnis der Initiative Alexanderplatz ist ein Beispiel dafür, wie die Kooperation zwischen bürgerschaftlichem Engagement, Wirtschaft, sozialen Projekten und Verwaltung neu gestaltet werden kann. Auf der Grundlage einer schriftlichen Vereinbarung verpflichteten sich die beteiligten Partner zur Umsetzung gemeinsamer Ziele innerhalb eines festgelegten Zeitraumes. Insgesamt 17 Institutionen, Organisationen, Firmen und Einzelpersonen haben die Vereinbarung zum Alex-Bündnis bislang unterzeichnet und damit ihrer Bereitschaft zur aktiven Unterstützung der darin fixierten Zielsetzungen erklärt. Damit hat sich ein Netzwerk herausgebildet, das bereits einen beachtlichen Umfang erreicht hat und künftig noch ausgeweitet werden soll.⁴¹⁶

Kontakt:

Bezirksamt Mitte
Sozialraumorientierte Planungskoordination
Frau Petra Patz-Drüke
Tel. (030) 9018-322 59
petra.patz-drueke@ba-mitte.berlin.de

Präventionsrat
Herr Detlef Schmechel
Tel. (030) 9018-322 50
detlef.schmechel@ba-mitte.berlin.de

⁴¹⁵ Ebenda.

⁴¹⁶ Vgl. <http://www.berlin.de/ba-mitte/politik-und-verwaltung/gremien/praeventionsrat/artikel.111010.php>, Aufruf am 10.04.2015.

V. GESTALTUNG DER ONLINE-ENGAGEMENTPLATTFORM UND ONLINE-PARTIZIPATIONSPLATTFORM

Mit Aufnahme unserer Tätigkeit waren wir davon ausgegangen, ein technisches Pflichten- bzw. Lastenheft zur Entwicklung befindlichen Online-Partizipationsplattform ausgehändigt zu bekommen. Dies sollte für uns die Grundlage sein, um die Wünsche und Ideen aus den Erhebungen mit dem Geplanten übereinander zu legen und zu prüfen, welche Module und Funktionen auf der neu konzipierten Plattform unseren Zielgruppen noch fehlen. Da es kein technisches Pflichten- oder Lastenheft gibt, konnte dieser Schritt nicht erfolgen. In der Folge haben wir in mehreren Gesprächen den sich stetig und sehr schnell ändernden Planungsstand der Plattform regelmäßig abgefragt. In den vergangenen Monaten der Untersuchung änderte sich dieser Zustand sehr radikal – und auch der Zeitpunkt für einen Launch der Plattform änderte sich mehrfach, was bei Vorhaben solchen Umfangs nicht unüblich ist.

Nach dem Prinzip einer iterativen Software-Entwicklung ist nun nach Aussage der Software-Entwickler geplant, dass die Partizipationsverfahren Ende April zunächst auf die Berlin.de-Seiten eingebettet werden. Das betrifft in einem ersten Schritt das Verfahren ‚B-Plan‘. Das bedeutet auch, dass die Plattform im Sinne eines Frontends nach außen noch nicht veröffentlicht wird und vom User auch noch nicht als Plattform wahrgenommen werden kann. Parallel wird kontinuierlich an der Software-Entwicklung und an der Konfigurierung neuer Partizipationsverfahren weitergearbeitet, die künftig zentral auf der Beteiligungsplattform mein.berlin.de online gehen werden. Geplant ist, dass die zentrale Plattform „mein.berlin.de beta“ Ende Juni gelauncht wird. Auf der Plattform wird kommuniziert, dass es sich um eine bis zu dreimonatige (Beta-)Testphase handelt, in der selektiv weitere Verfahren zu vorhandenen Prozessen und nach Möglichkeit neue Prozesse aufgenommen werden.⁴¹⁷

Die folgenden Kapitel skizzieren die wichtigsten Erkenntnisse aus den Erhebungen und leiten diese in konkrete Modul- und Funktionsideen ab. Da der konkrete Untersuchungsgegenstand die Online-Partizipationsplattform mein.berlin.de ist, lag der Fokus auch auf dieser Plattform. Dennoch können die Ergebnisse, Ideen und Wünsche der Befragten, aber auch die Handlungsempfehlungen nicht losgelöst von weiteren Plattformen und Tools des Landes Berlin betrachtet werden. Eine herausgehobene Rolle spielt dabei „bürgeraktiv Berlin“ – das offizielle Bürgerportal des Landes Berlin zu den Themen Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Bürgerbeteiligung und Transparenz. Ebenfalls eng verknüpft ist das Thema mit dem Content-Management-System des Landes Berlin (IMPERIA) und dem assoziierten Intranet.

⁴¹⁷ Aussage von liquid democracy e.V. am 26. März 2015.

1. Die Online-Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“

Das Internetportal „bürgeraktiv Berlin“ ist das offizielle Bürgerportal des Landes Berlin zu den Themen Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Bürgerbeteiligung und Transparenz. Es wendet sich mit einem breitem Informations- und Serviceangebot an alle Bürger Berlins, die sich zivilgesellschaftlich engagieren wollen und an alle Organisationen und Initiativen, die in Berlin in diesem Bereich tätig sind.

Als Teil des Berliner Landesportals „berlin.de“ unterstützt „bürgeraktiv Berlin“ die Bemühungen des Berliner Senats und seiner Beauftragten für bürgerschaftliches Engagement, die ehrenamtliche Tätigkeit in Berlin und die hier tätigen Organisationen zu fördern. Es nutzt die speziellen Möglichkeiten des Internets, um die Arbeit dieser Organisationen bekannt zu machen, die Bereitschaft zum persönlichen Engagement zu fördern und die Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit zu erleichtern.



Bürgeraktiv - das Engagementportal

Suchbegriff

Aktuelles Informieren Engagieren Anerkennung Beteiligen Über bürgeraktiv

Engagiert für Flüchtlinge

Engagieren für Flüchtlinge
Organisationen und Ansprechpartner in Ihrem Bezirk.
Bild: © Senatskanzlei Berlin
▶ Weitere Informationen

„bürgeraktiv Berlin“ ist das offizielle Bürgerportal des Landes Berlin zu den Themen Bürgerschaftliches Engagement, Bürgerbeteiligung und Transparenz. Wir über uns
Postanschrift: Jüdenstraße 1, 10178 Berlin
E-Mail

Bürgerschaftliches Engagement aktuell

Engagiert in Berlin

Bild: Land Berlin

- ▶ In der Nacht vom 27. auf den 28. Januar 2015 fand unter der Schirmherrschaft der Staatssekretärin Frau Dunger-Löper die 2. NACHTSCHICHT in Berlin statt!
- ▶ Eindrücke vom 6. Berliner Stiftungstag 2014
- ▶ Eindrücke vom Aktionstag für ein schönes Berlin vom 12. September 2014!

Veranstaltungskalender

März 2015

MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO
						01
02	03	04	05	06	07	08
09	10	11	12	13	14	15
16	17	18	19	20	21	22
23	24	25	26	27	28	29
30	31					

Der Veranstaltungskalender von bürgeraktiv bildet eine Vielzahl unterschiedlicher Veranstaltungen im Rahmen des Bürgerschaftlichen Engagements ab. Schauen Sie doch einfach mal rein!

Wie kann ich mich engagieren?

Bild: drubig-photo - Fotolia.com

Bürgerinnen und Bürger

- ▶ Freiwilligendatenbank
- ▶ Ehrenamtssuche
- ▶ Ehrenamtsatlas

Organisationen

- ▶ Organisationsdatenbank
- ▶ Freiwilligendatenbank
- ▶ Ehrenamtsangebote inserieren

Screenshot: bürgeraktiv – das Engagementportal (Quelle: <http://www.berlin.de/buergeraktiv/> - Zugriff: 30.03.2015).

Im Jahr 2009 ist das Ehrenamtsangebot der Berliner Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ wesentlich erweitert worden. Folgende Module sind ergänzt worden: Ehrenamtsbibliothek, Ehrenamtsvideothek, Selbsthilfevideothek und Ehrenamtsblog. Als weitere Anwendung vermittelt das „Ehrenamtsnetz Berlin“ zwischen Ehrenamtswünschen und offenen Ehrenamtsstellen in Berlin. Im Ehrenamtsbereich tätige Einrichtungen können hier ihre Organisation und ihre Projekte vorstellen und um Mitarbeit werben. An ehrenamtlicher Tätigkeit Interessierte finden so leicht und individuell nach ihren persönlichen Wünschen eine geeignete Einsatzmöglichkeit.

Kernstück des Angebotes ist das Ehrenamtsnetz. Als eine Art Marktplatz zum Ehrenamt vermittelt es zwischen dem Bedarf der Organisationen und den Interessen der Freiwilligen. Über spezielle Kooperationsangebote können auch externe Einrichtungen diese Funktionalitäten nutzen.

Derzeit haben sich hier rund 3.850 Organisationen und Projekte eingetragen, die insgesamt 2.120 Einsatzmöglichkeiten anbieten. Über einen (bezirklichen) Veranstaltungskalender können die teilnehmenden Organisationen ihre aktuellen Veranstaltungen annonciieren. Etwa 300 Veranstaltungen sind bereits im März (für das laufende Jahr) abrufbar.⁴¹⁸

2. Die Online-Partizipationsplattform „mein.berlin.de“

Da die Online-Partizipationsplattform mein.berlin.de derzeit noch in der Entwicklung ist und ein Testzugang leider nicht gewährt werden konnte, können wir uns an dieser Stelle nur auf Informationen der Senatskanzlei, der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und dem umsetzenden Dienstleister liquid democracy e.V. berufen. In den uns vorliegenden Informationen werden die Funktionen wie folgt beschrieben:

- Projektübersicht
- Anträge einreichen
- Absatzweise kommentieren
- Inhalte georeferenzieren
- Einfache Diskussion

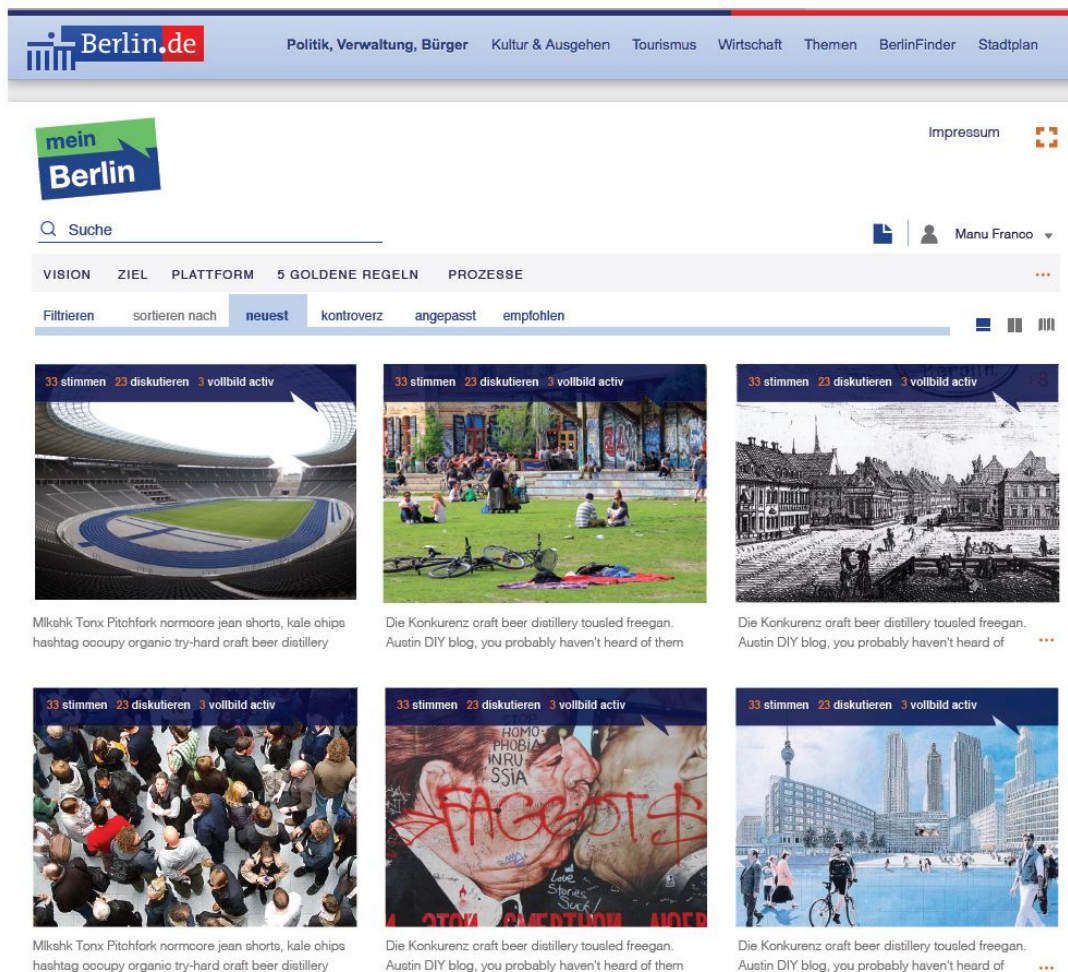
Folgende Verfahrenstypen sind vorerst geplant:

- Formelle B-Pläne
- Frühzeitige Beteiligung
 - B-Pläne

⁴¹⁸ Senatskanzlei, 23. März 2015.

- Flächen- und Nutzungsplanung
- Offene Gremienarbeit
 - Offene BVV-Sitzungen
 - Bürgerversammlungen
 - Bürgersprechstunden
 - Bürgerfragen
- Haushaltsplanung
 - Kiezkassen
 - Bürgerhaushalt

Die in der Entwicklung befindlichen Funktionen geben den gegenwärtigen Stand wieder, der national und international als Basis-Set bzw. Grundfunktionalitäten zum Einsatz kommt, erprobt ist und den alle interessierten Zielgruppen mittlerweile kennen.



Vorschau: mein.berlin.de (Quelle: liquid democracy e.V.).

Auch bei den geplanten Verfahren wird auf Bekanntes und Erprobtes gesetzt. Bemerkenswert ist der Ansatz, neben stark formalisierten Verfahren (B-Plan) auch Verfahren der offenen Gremienarbeit einzusetzen. Gerade diese bieten einen sehr niedrigschweligen Ansatz, um interessierten Einwohnerinnen und Einwohnern eine Teilhabe zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Dennoch bleibt für das Untersuchungsteam unklar, in wie weit die einzelnen Module im Detail konzipiert sein werden.

Geplant ist nach aktuellem Kenntnisstand, dass „mein.berlin.de beta“ Ende Juni 2015 veröffentlicht wird.⁴¹⁹

⁴¹⁹ Aussage von liquid democracy e.V. am 26. März 2015.

3. Befragungsergebnisse und Handlungsempfehlungen

Die Ergebnisse der unterschiedlichen Befragungen und Erhebungen waren sehr vielfältig. Auf den folgenden Seiten werden wir auf Grundlage der Ergebnisse und unserer Expertise verschiedene Module skizzieren. Die Auswahl der hier skizzierten Module erfolgte auf Grundlage von Mehrfachnennungen in den Befragungsergebnissen, in Ergänzung durch eigene Expertise und Erfahrungen des Untersuchungsteams.

Insgesamt muss festgehalten werden, dass viele der Befragten nur sehr geringe Erfahrung mit Online-Verfahren direkt (also Initiatorin/ Initiator) und indirekt (als Teilnehmer) sammeln konnten. Das betrifft sowohl die bürgerschaftlich Engagierten als auch die Befragten innerhalb der Bezirksverwaltungen. Dies hatte zur Folge, dass nur sehr wenige Ideen und Anregungen bzw. Good Practice Beispiele durch die Befragten eingebracht werden konnten. Der Konkretisierungsgrad der Modul-Ideen aus den Befragungen war sehr abstrakt, so dass aus einzeln formulierten Ideenansätzen oder der Nennung von Missständen Module abstrahiert wurden.

Zudem muss festgehalten werden, dass für die Zielgruppe der bürgerschaftlich Engagierten derzeit die vom Land Berlin betriebene Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ der Hauptanlaufpunkt im Internet zu sein scheint – das ergaben die verschiedenen Befragungen.

Betrachtet man die bestehende Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ und die in der Entstehung befindliche Online-Partizipationsplattform, so sind folgende Feststellungen zu tätigen:

- a. Die geplante Online-Partizipationsplattform hat nach Aussage der Senatskanzlei primär formalisierte Verfahren der Partizipation im Fokus, weniger niedrigschwellige Engagement-Verfahren.
- b. Die bereits bestehende Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ ist bei den bürgerschaftlich Engagierten, aber auch bei weiten Teilen der Bezirksverwaltungen, bereits etabliert und für viele der erste Anlaufpunkt im Internet in Bezug auf Engagement in Berlin.
- c. Ob und in wie weit bzw. wann die bestehende Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ in die in Entstehung befindliche Online-Partizipationsplattform mein.berlin.de integriert bzw. überführt wird, ist derzeit nach Aussage der Senatskanzlei weder konkret geplant noch ausgeschlossen. Hierzu muss sicherlich mein.berlin.de veröffentlicht, erprobt und evaluiert werden.

Bei allen Anmerkungen und Ideen unserer Zielgruppen wurde deutlich, dass es schwer fällt ohne ein konkretes Beispiel oder die Möglichkeit die Online-Plattform zu testen, sich kaum jemand vorstellen kann, wie die Online-Partizipationsplattform zum Launch, aber auch in den kommenden Jahren, ausgerichtet sein wird. Die befragten Zielgruppen waren sich in diesem Punkt einig. Es fehlt den Befragten derzeit an einer Vorstellung da-

von, wie die Online-Partizipationsplattform mittel- und langfristig strategisch ausgerichtet werden soll.

Da derzeit nicht absehbar ist, wie sich mein.berlin.de etablieren und entwickeln wird und wie die Weiterentwicklung von „bürgeraktiv Berlin“ ausgestaltet werden wird, werden wir hier keine Aussagen dazu treffen (können), welche Funktionen und Verfahren für welche Plattform besser geeignet sein können. Eine Entscheidung darüber kann nur im Rahmen einer strategischen Ausrichtung stattfinden. Die technischen Fragen, die sich daran anschließen, sind dabei von geringerer Priorität und werden der Strategie folgen.

4. Allgemeine Empfehlungen

Wir setzen voraus, dass bei der Konzeption und technischen Realisierung auch eine weitgehende Barriere-Armut nach gültigen bzw. in Kürze geltenden Standards eingehalten wird. Darüber hinaus gab es zum Zeitpunkt der Analyse keine Möglichkeit, die Barriere-Armut zu prüfen. Maßgeblich hierfür ist der aktuelle Entwicklungsstand von mein.berlin.de.

4.1. ANBINDUNG AN WEBSEITEN DER FACHVERWALTUNGEN UND BEZIRKSVERWALTUNGEN

Im Zuge der Implementierung der Online-Partizipationsplattform und ihrer einzelnen Services und Module sollte in jeden Fall gewährleistet werden, dass einzelne Verfahren auch auf den Webseiten einzelner Fachverwaltungseinheiten und Bezirksverwaltungen dargestellt bzw. integriert werden können. Die Internetseiten des Bezirkes sind insbesondere für die bürgerschaftlich Engagierten ein wichtiger Anlaufpunkt, um sich zu informieren; sie sind aber auch ein wichtiger Anlaufpunkt, um interessierte Einwohnerinnen und Einwohner zu erreichen und in einem zweiten Schritt für ein Engagement zu gewinnen.

Diese Anbindung auf den Webseiten dient primär einem bestmöglichen Abholen der Nutzerinnen und Nutzer, um sie in Online-Verfahren zu integrieren bzw. um sie in einem ersten Schritt grundsätzlich über Verfahren, die sie betreffen können, zu informieren. Den einen richtigen Weg bei der Einbindung in die Webseiten wird es nicht geben – dafür wird die Vielzahl an Verfahren mit Online-Beteiligung und auch die Art der Verfahren stark schwanken. Je nach Anforderung sollten folgende Optionen geprüft und zur Anwendung gebracht werden:

- Einrichtung einer Subdomain je Fachverwaltung/ Bezirk mit allen relevanten Verfahren,
- Einrichtung eines Informationsbereiches auf den bestehenden Webseiten (Banner, Texthinweis etc.),

- Erstellung einzelner Subseiten innerhalb des Webseitenangebotes,
- Möglichkeit, einzelne Beteiligungs-Widgets per Drag&Drop in das bestehende Webseitenangebot (z. B. Seitenleiste, Hauptbereich) einzubinden.

Grundsätzlich eignen sich nicht alle Möglichkeiten für jede Internetseite. Es muss im Einzelfall geprüft werden, wie auf das Angebot aufmerksam gemacht und wie es in die Webseiten integriert werden kann. Eine Maßgabe muss dabei sein, dass das Angebot für den User schnellstmöglich, also mit so wenigen Klicks wie möglich, erreichbar sein kann.

4.2. KAMPAGNENFÄHIGKEIT SICHERSTELLEN

Jemanden für eine Teilnahme an einem Online-Beteiligungsverfahren gewinnen, ist nicht leicht. Aus diesem Grund muss aus unserer Sicht die Person, die bereits für ein Engagement auf der Plattform gewonnen wurde, mit Hilfe verschiedener Möglichkeiten gehalten werden. Dazu können Mittel eingesetzt werden, um eine bereits aktive (und damit registrierte) Person zu einer weiteren Handlung aufzufordern. Eine weitere Handlung kann in diesem Fall sein:

- die Aktivierung zur erneuten Beteiligung am bestehenden Verfahren (dieselbe Stufe);
- die Aktivierung zur Teilnahme an der nächsten Stufe des ursprünglichen Verfahrens;
- die Aktivierung zur Teilnahme an einem zeitgleich oder später stattfindenden verwandten Verfahren (örtlich, thematisch).

Darüber hinaus sollte versucht werden, die bereits gewonnene Person zu motivieren, für ein Engagement im Rahmen des Verfahrens in ihrem Umfeld weitere Personen „anzuwerben“. Dieses Werben sollte in jeden Fall technisch unterstützend implementiert sein. Konkret sind folgende Lösungen zu empfehlen:

- Sharing-Optionen direkt nach Erstellen des eigenen Beitrages durch die Nutzerinnen und Nutzer: Die Nutzerin/ Der Nutzer soll beim Abschicken ihres/ seines Beitrages aktiv dazu aufgefordert werden, diesen in sozialen Netzwerken zu teilen und andere gegebenenfalls auch per E-Mail über das Verfahren und den eigenen Beitrag zu informieren. Diese E-Mail sollte kurzgefasst die wichtigsten Informationen zum Verfahren enthalten, in vorformulierter E-Mail-Ansprache erstellt und durch die Nutzerin bzw. den Nutzer anpassbar sein;
- Sharing-Funktion (Twitter, Facebook etc.) im Frontend der Beteiligungsverfahren;
- Bereitstellung von News zum Verfahren, die per RSS-Feed abonniert werden können;

- Die sich registrierende Person erhält eine automatisch aus dem System generierte Bestätigungsmail. In dieser E-Mail sollte darauf hingewiesen werden, auch andere zu dem Verfahren bzw. auf die Plattform einzuladen. Darauf sollte auch im Backend im Umfeld seines Dashboards hingewiesen werden, also sichtbar sein, wenn die Nutzerin bzw. der Nutzer eingeloggt ist.

Grundsätzlich sollte bedacht werden, dass Beteiligte nicht unbeschränkte Zeitressourcen haben, sie aber eine Mitwirkung für wichtig halten - und sie in der Regel auch davon ausgehen, dass ihr soziales Umfeld dieses Anliegen auch für wichtig hält. Insofern sollte man den Nutzerinnen und Nutzern das Teilen von Informationen und damit das Bewerben des Verfahrens so einfach wie möglich machen.

4.3. PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Die neue Online-Partizipationsplattform muss sich zunächst etablieren. Aus diesem Grund sollten bei der Einführung eines Verfahrens unter Zuhilfenahme eines Online-Moduls die entsprechenden Zielgruppen informiert werden. Nur mittels einer abgestimmten Presse- und Öffentlichkeitsarbeit dürfte es gelingen, für das konkrete Verfahren, aber auch für die Online-Partizipationsplattform allgemein oder die entsprechende Internetseite des Bezirkes oder der Fachverwaltung, wo die Verfahren angelegt sind, Aufmerksamkeit zu erzeugen und eine hohe Beteiligung zu erreichen. Bei umfangreicheren Verfahren bietet sich die Konzeption und Umsetzung einer Informationskampagne an.

4.4. QUALIFIKATIONEN DER MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit der Durchführung und gegebenenfalls auch Moderation von Online-Beteiligungsverfahren betraut werden, sollten möglichst über entsprechende Qualifikationen verfügen. In den folgenden Abschnitten haben wir professionelle und fachliche, aber auch persönliche Anforderungen und Eigenschaften zusammengetragen, über die eine Mitarbeiterin bzw. ein Mitarbeiter verfügen sollte, wenn sie bzw. er sich um Online-Verfahren, deren Moderation und gegebenenfalls auch die Begleitung in sozialen Netzwerken kümmern soll.

Von besonderer Bedeutung für die Arbeit innerhalb der Verwaltung sind bestimmte Eigenschaften, die man mitbringen sollte. Die aus unserer Erfahrung wichtigsten sind:

- *Schreibtalent*: Eine gute „Schreibe“ ist nur zum Teil (erlernbares) Handwerk;
- *Kommunikationsfähigkeit*: Gefragt sind Persönlichkeiten, die (sowohl „online“ als auch „offline“) netzwerken können und wollen. Sie müssen Lust auf Dialog und Diskussion haben und Gespür, Empathie und Wortgewandtheit mitbringen, um im Namen der Verwaltung und unter den Augen der Öffentlichkeit zu kommunizieren;

- *Herzblut*: Ohne eine stark ausgeprägte Begeisterung für Online, Online-Beteiligung und auch Social Media geht es nicht, da hiermit auch eine ständige Neugier bezüglich Entwicklungen in der Branche einhergeht;
- *Technikaffinität*: Online-Verfahren und Social Media sind multimedial, mobil und auf dem höchsten Level der kommerziellen Technik angesiedelt. Der selbstverständliche Umgang mit Internet, Smartphone und Notebook/ Tablet sollte daher schon vor der Bewerbung auf diese Stelle in Fleisch und Blut übergegangen sein;
- *Vertrauenswürdigkeit* und *parkettsicheres Auftreten*: Online-Verfahrens-Manager und Social-Media-Manager erfüllen „im Kleinen“ ähnliche Aufgaben wie Pressesprecherinnen und Pressesprecher – sie repräsentieren die Verwaltung nach außen. Dafür benötigen sie (nach innen) das Vertrauen der Vorgesetzten bis hin zur Führungsspitze und müssen (nach außen, auch „offline“) stets Seriosität und gute Umgangsformen beweisen;
- *Teamfähigkeit* und *Entscheidungskompetenz*: die ausgewählten Personen müssen in der Lage sein, Fragestellungen sowohl gemeinsam im Team, als auch kurzfristig alleine zu lösen;
- *Kreativität*: Gefragt sind Personen mit Ideen und der Fähigkeit, „über den Tellerand zu schauen“;
- *Möglichkeit* und *Bereitschaft zum Engagement* außerhalb der normalen Dienst- und Kernarbeitszeiten.

5. Empfehlungen zur Realisierung von Partizipationsmodulen

Die folgenden Vorschläge und Wünsche wurden im Rahmen der Erhebungen mehrfach genannt und durch die Erfahrungen und Expertise des Untersuchungsteams kanalisiert und in Modulschizzen „gegossen“.

5.1. DIGITALE KOPRODUKTION

Die Koproduktion öffentlicher Leistungen durch Einwohnerinnen und Einwohner und Verwaltung bietet konkrete Lösungswege zur Adressierung zentraler gesellschaftlicher Herausforderungen wie demografischer Wandel und finanzielle Engpässe öffentlicher Haushalte. Doch erst durch die fortschreitende Digitalisierung und Vernetzung aller Lebensbereiche wird eine weitreichende Einbindung von Einwohnerinnen und Einwohner in die Leistungsprozesse der Verwaltung – im Sinne einer „Bürgermitverwaltung“ – weitreichend möglich. Digitale Koproduktion von Staatlichkeit bedeutet, dass Einwohnerinnen und Einwohner, unter der Verwendung zumeist internetbasierter IT-Anwendungen, einen zentralen Beitrag bei der Bereitstellung von Dienstleistungen und Gütern erbrin-

gen, die ansonsten überwiegend von der öffentlichen Verwaltung erbracht werden. Diese Arbeitsteilung kann sowohl die konkrete Ausführung von Aufgaben als auch die Planung und Gestaltung von Maßnahmen mit einschließen. Werden die Einwohnerinnen und Einwohner zu Koproduzenten, tritt das Leitbild des Gewährleistungsstaates konzeptionell in den Vordergrund. Die Verwaltung stellt die Infrastruktur bereit und organisiert die notwendigen prozessualen, technischen und rechtlichen Schnittstellen. In Anbetracht des steigenden Handlungsbedarfes und der guten technologischen Voraussetzungen gibt es bisher noch zu wenige Koproduktions-Projekte, bei denen das Internet als wesentlicher Wegbereiter genutzt wird.⁴²⁰ In Berlin bietet sich mit der Online-Partizipationsplattform die Chance, diese auch im Bereich der digitalen Koproduktion einzusetzen und so Pionierarbeit zu leisten.

Die folgenden Anwendungsmöglichkeiten sollen dazu anregen zu überlegen, welche konkreten Anwendungsfälle für die Bezirksverwaltungen rechtlich möglich und organisatorisch sinnvoll sind. Dass sich insbesondere unter den Vorzeichen digitaler Technologien neue, bzw. besonders wirksame Möglichkeiten der Koproduktion abbilden lassen, zeigen praxiserprobte Beispiele und Konzepte aus dem In- und Ausland. Dabei können diese Beispiele in Orientierung an etablierten Dienstleistungstypen der Verwaltung wie folgt kategorisiert werden:⁴²¹

Beratung: Einwohnerinnen und Einwohner beraten Einwohnerinnen und Einwohner sowie Verwaltung und decken auf diese Weise Ressourcenengpässe von Behörden ab. Sie sorgen dafür, dass Behördenleistungen effizienter und zielgerichteter durchgeführt bzw. abgerufen werden können. Ein Beispiel für Expertenberatungen durch Einwohnerinnen und Einwohner ist das Expert-Patients-Programm des National Health Service in Großbritannien, bei dem sich chronisch Erkrankte gegenseitig über eine Video- und Vernetzungsplattform mit wichtigem Wissen gegenseitig unterstützen. Im Peer-to-Patent-Programm (peertopatent.org) des US-amerikanischen Patentamtes nehmen Freiwillige eine Vorprüfung von Patentanträgen vor und reduzieren so das Gesamtaufkommen der zu prüfenden Anträge. Darüber hinaus werden auf Verwaltungsplattformen, unterstützt durch Online-Tools, Einwohnerinnen und Einwohner auch immer stärker in die Konzeption öffentlicher Services mit einbezogen (Co-Design).

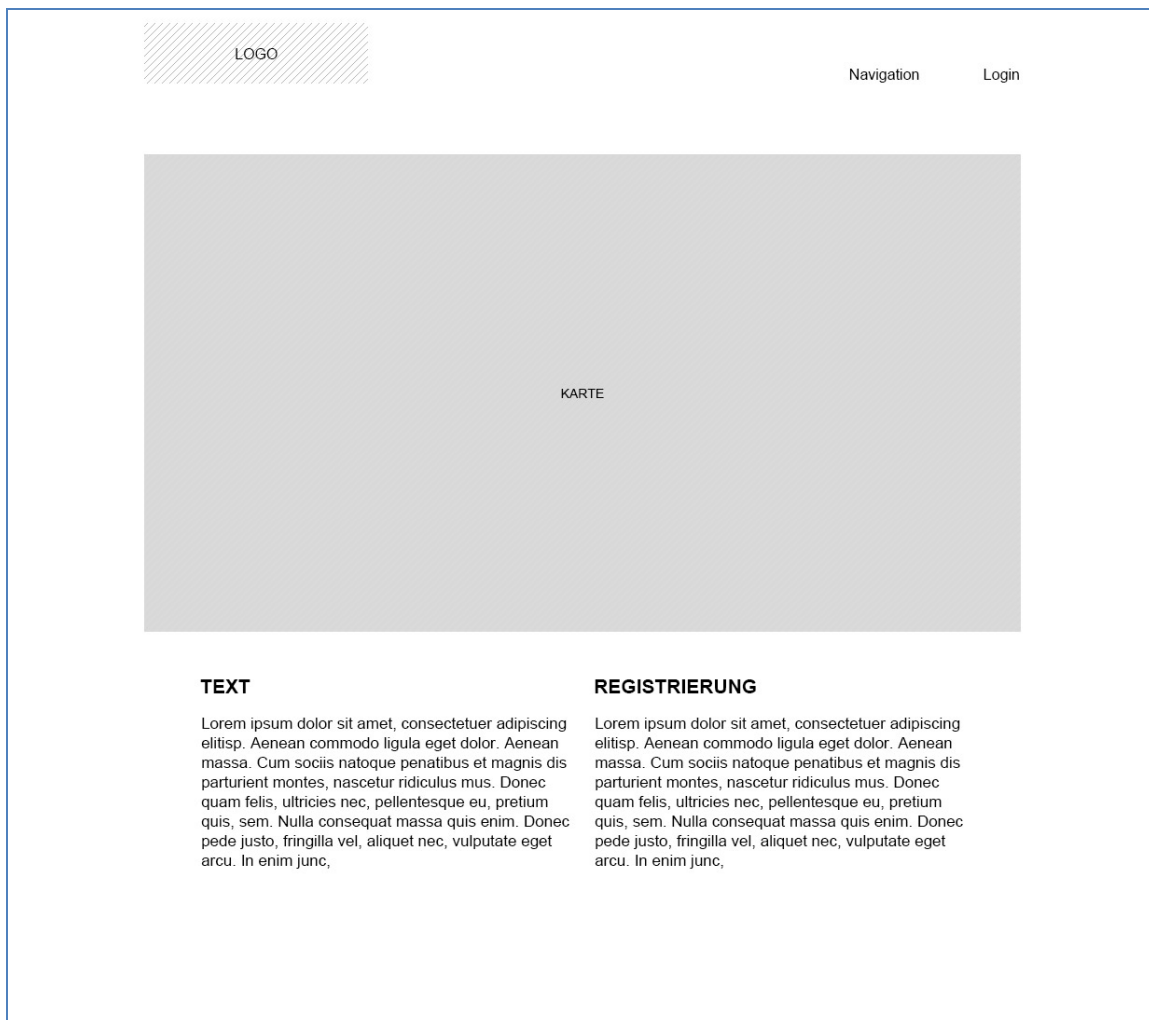
Pflege und Bereitstellung von Infrastruktur: Dort wo es für die öffentliche Hand nur schwer leistbar ist, übernehmen Einwohnerinnen und Einwohner unter der koordinierenden Aufsicht von Verwaltung die Bereitstellung bzw. Pflege von Infrastruktur. Beispiele hierfür sind im Rahmen digitaler Koproduktion die anlassbezogene Instandhaltung öffentlicher Infrastrukturkomponenten. Die Stadt Boston zeigt eindrücklich, wie eine

⁴²⁰ Vgl. Abel/Winter, 2015. Digitale Koproduktion. Impulse für eine neue interaktive Beziehung zwischen Bürger und Staat. Fachbeitrag erschienen im Behörden Spiegel, Ausgabe September 2013. Verfügbar unter: http://www.collaboratory.de/images/9/9e/Digitale_Koproduktion._Impulse_f%C3%BCr_eine_neue_interaktive_Beziehung_zwischen_B%C3%BCrger_und_Staat.pdf [13.03.2015].

⁴²¹ Vgl. Abel/de Vries/Engelhardt/Geiger/Hansen/Heimstädt/Dr. Knopp/Lippa/Meineke/Winter: Smart Country – Digitale Strategien für Regionen, Hintergrundbericht, Oktober 2014. Verfügbar unter: <https://smartcountry.collaboratory.de/ecm-politik/colab/de/home/archive/draftbill/44586/13> [13.03.2015].

Verwaltung ihre Einwohnerinnen und Einwohner mittels einer Online-Plattform in die Erbringung von Leistungen einbindet, die die Kommune nicht (mehr) leisten kann.

Adopt-a-Hydrant (www.adoptahydrant.org) ermöglicht den Bürgerinnen und Bürgern, die Verantwortung für das Freischaufeln eines Hydranten nach schweren Schneefällen zu übernehmen. Die dafür zuständige Feuerwehr konnte diese Leistung in der Kürze der Zeit nicht mehr leisten und war zunehmend mit aktuellen Rettungen befasst. Nun können Einwohnerinnen und Einwohner die Verantwortung für einen Hydranten übernehmen und diesen nach starkem Schneefall schnellstmöglich freischaufeln, damit es im Brandfall nicht zu einer Verzögerung bei der Brandbekämpfung kommt. Die erste Anwendung gab es in Boston, mittlerweile setzen mehrere Kommunen die Anwendung ein.

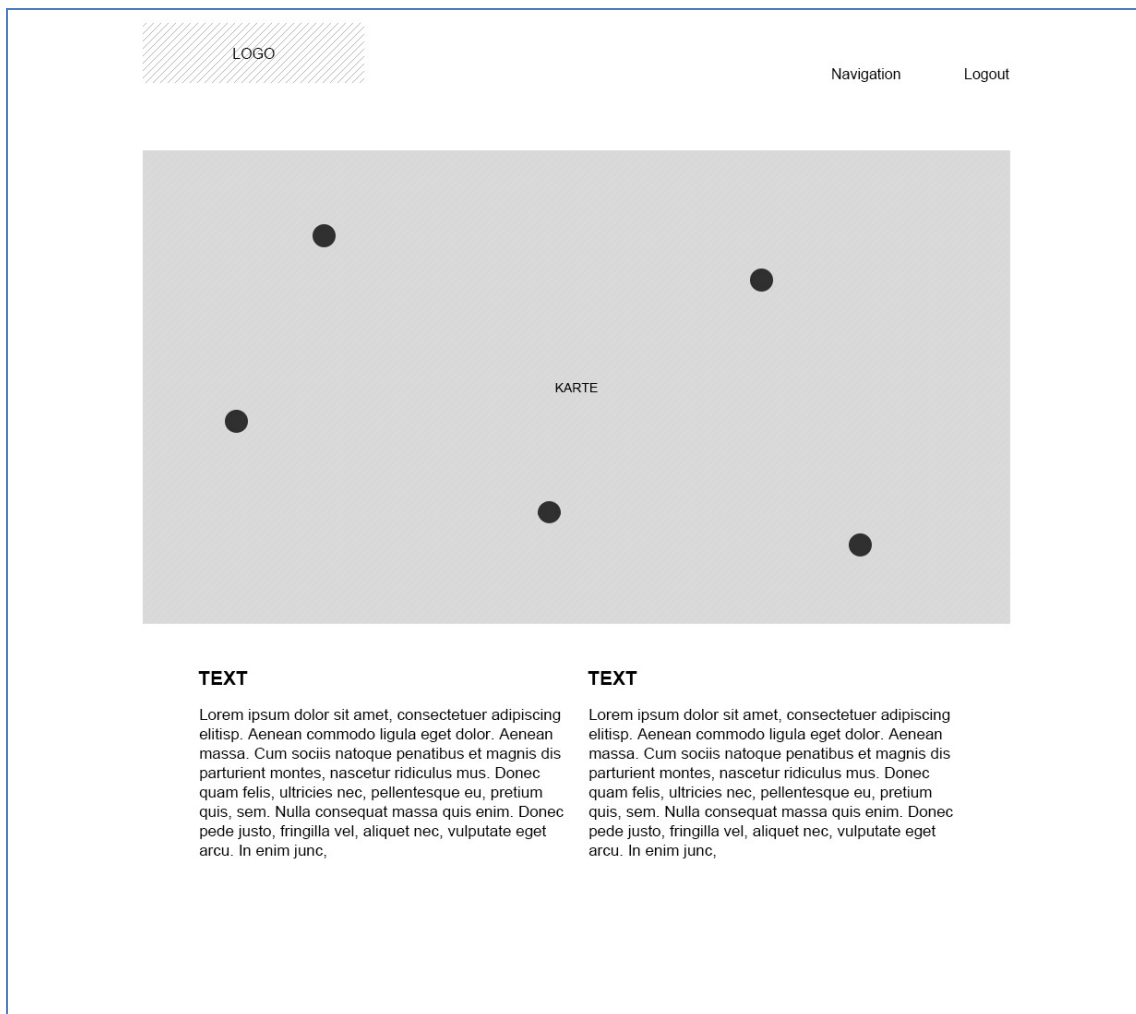


Schematische Darstellung des Frontends/ Wireframe.

Interessierte Einwohnerinnen und Einwohner registrieren sich auf der Webseite, geben dazu ihren Namen und ggfs. ihre Organisation an, hinterlegen ihre Mobilfunknummer und E-Mail-Adresse und wählen ein Passwort. In einem zweiten Schritt hat der sich die

registrierende Nutzerin/ der registrierte Nutzer eine Straße anzugeben. Die kartenbasierte Webseite zeigt nun Hydranten in der Nähe der angegebenen Straße an.

Die Userin bzw. der User sieht alle Hydranten-Standorte auf der Karte – grün markiert sind bereits „adoptierte“ Hydranten, rot markiert sind Hydranten, die noch „adoptiert“ werden können. Die Userin bzw. der User kann anschließend einem noch nicht „adoptierten“ Hydranten einen Namen geben und diesen „adoptieren“. Ab sofort wird die Userin bzw. der User immer dann informiert, wenn es zu starken Schneefällen gekommen ist und die Hydranten freigeschaufelt werden müssen.



Schematische Darstellung des Frontends/ Wireframe.

Information: Einwohnerinnen und Einwohner erheben Informationen und stellen diese der Verwaltung und anderen Einwohnerinnen und Einwohnern zur Verfügung, so dass diese nicht von der Verwaltung oder durch von der Verwaltung zu finanzierende Organisationen erhoben werden müssen. Hierzu zählen regionale Angebote wie Maerker (www.berlin.de/maerker/) oder internationale Beispiele wie z.B. Fix-my-Street (www.fixmystreet.com).

Trotz dieser innovativen Beispiele befindet sich das Prinzip der Koproduktion staatlicher Dienstleistungen durch Einwohnerinnen und Einwohner weithin noch in einem Stadium der Erprobung. Verwaltungsprozesse, die dabei stärker als bisher an digitalem Handeln ausgerichtet sind, bilden eine wichtige Voraussetzung. Hierfür müssen Regelungen und Prozesse im Hinblick auf ihre Koproduktions- und E-Government-Würdigkeit und -Fähigkeit untersucht und gegebenenfalls modifiziert werden.

Auf das Land Berlin und die einzelnen Bezirke und Bezirksregionen übertragen, gibt es zahlreiche denkbare Anwendungsfälle. So können sowohl bereits bestehende Maßnahmen um eine Online-Komponente ergänzt werden als auch neue Maßnahmen primär mittels der Online-Komponente konzipiert und realisiert werden.

Im Bezirk *Treptow-Köpenick* können interessierte Einwohnerinnen und Einwohner ehrenamtlich auf dem Gebiet der Pflege von Bäumen aktiv werden. Dazu gibt es Informationen auf der Bezirkswebseite,⁴²² die darlegen, was eine Baumpatenschaft beinhaltet, wer weitere Auskünfte geben kann. Zudem ist das Herunterladen der ‚Vereinbarung über Baumpatenschaft‘ als PDF möglich.

Dieses Verfahren und diesen Prozess kann man deutlich Nutzer-orientierter und effizienter, auch für die Verwaltung, gestalten. So können die Standorte möglicher Bäume direkt auf einer Karte eingetragen sein, der Nutzer müsste kein Formular ausfüllen, sich nicht um die Baumnummer oder Baumart, die genauen Standortangaben und das Pflanzjahr kümmern. Auf Seiten der Verwaltung lägen die über eine Webseite einzutragenden Daten der Nutzenden bereits maschinenlesbar und damit weiterverarbeitbar vor. Der Aufwand für eine Übertragung oder Zusammenführung von Datenbeständen könnte verringert oder gänzlich abgeschafft werden. Zudem ist eine online-basierte Anwendung deutlich niedrighschwelliger als das bestehende Verfahren.

Auch im Bezirk *Berlin-Charlottenburg* ist das bürgerschaftliche Engagement im Bereich der ehrenamtlichen Grünpflege ausgeprägt. Hier können unter anderem Baumpatenschaften übernommen werden. Darüber hinaus werden Einwohnerinnen und Einwohner dazu ermuntert, sich für die Pflege von Plätzen und Parks zu engagieren.

Für beide Anwendungsbeispiele könnte die digitale Koproduktion ein wichtiger Ansatz sein, um mehr Menschen zu aktivieren, mehr Engagement zu generieren und auf der anderen Seite schlanker in den Verwaltungsprozessen zu werden.

Für die Online-Partizipationsplattform und das Land Berlin bzw. die Bezirke heißt das, dass in erster Linie eine Bedarfsermittlung erfolgen muss: Ermittlung von Handlungsfeldern, in denen es Engpässe in der örtlichen Verwaltung gibt und bei deren Bearbeitung es möglich ist, die Einwohnerinnen und Einwohner, insbesondere unter der Nutzung digitaler Technologie, als Koproduzenten mit einzubeziehen. In einem zweiten Schritt geht es um eine erste Teststellung.

⁴²² Vgl. <https://www.berlin.de/ba-treptow-koepenick/politik-und-verwaltung/aemter/strassen-und-gruenflaechenamt/gruen/baeume/artikel.59918.php>

5.2. KARTENBASIERTES ANLIEGENMANAGEMENT

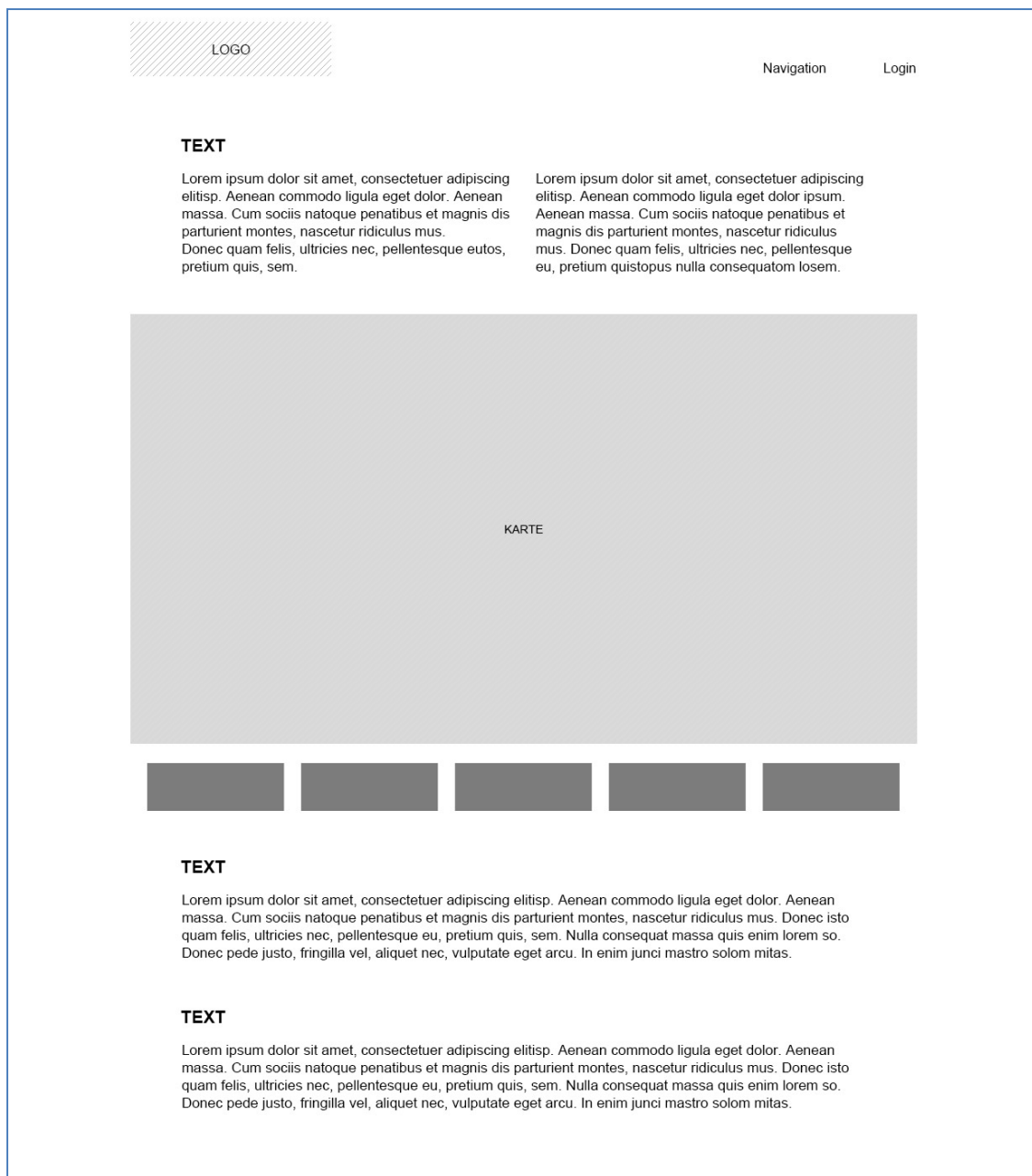
Anliegenmanagement wird in Deutschland vor allem mit Beschwerdemanagement, den so genannten Mängelmeldern, gleichgesetzt. Bei den Mängelmeldern (Maerker⁴²³ u.a.) geht es um das Melden von Infrastrukturproblemen oder Gefahren. Da es mit dem Mängelmelder Maerker bereits ein System für Infrastrukturprobleme gibt, sollte das neu zu konzipierende Anliegenmanagement diesen Bereich aussparen. Beim Anliegenmanagement geht es um verschiedene Anliegen, die die Bürger und somit auch die bürgerschaftlich Engagierten haben.

Das kann verschiedene Bereiche und Themen betreffen. In aller Regel geht es um die Bereiche der Verkehrsführung und Wohnumfeldgestaltung. In einer ersten Fassung könnte das Modul wie folgt eingesetzt werden:

Die Userin/ der User kommt auf eine Bezirksseite. Dort wird die Person darüber informiert, dass sie Vorschläge unterbreiten und ihr Anliegen hinterlegen kann. Sie wird innerhalb des Online-Angebotes des Bezirkes auf eine Unterseite ANLIEGEN geleitet. Dort findet sie zentral eine Karte des Bezirkes. Mittels Zoom-Funktion kann die Userin/ der User die Karte beliebig aufziehen. Ein einführender Text oberhalb der Karte erklärt, was man machen kann und wie hoch der Verbindlichkeitsgrad ist.

Durch einen Klick auf eine bestimmte Stelle in der Karte kann die Userin/ der User einen Marker setzen. Der Marker kann einer bestimmten vordefinierten Kategorie zugeordnet werden (Stadtentwicklung, Verkehr, Erholung, Bildung etc.). Zusätzlich zum Marker kann die Person nun ihr Anliegen textlich formulieren. Ob die Userin/ der User sich für das „Speichern“ des Anliegens registrieren und anmelden muss, muss der Plattformbetreiber grundsätzlich entscheiden. Wünschenswert wäre, dass die Anwenderinnen und Anwender (Bezirksverwaltung, Träger) selbstständig festlegen können, ob eine Registrierung/ Anmeldung erforderlich ist. Unabhängig davon, ob eine Registrierung/ Anmeldung erfolgen muss, sollte der Name der Person, die ein Anliegen einreicht und ihre E-Mail-Adresse abgefragt werden. Nur so ist gewährleistet, dass man mit der Person auch in Kontakt treten kann (zum Beispiel Nachfrage, Entscheidung zu Anliegen, Verweis auf andere Verfahren). Diese Daten sollten allerdings ausschließlich der Verwaltung bzw. dem Träger zur Verfügung stehen.

⁴²³ Unter <http://www.berlin.de/maerker/> können Einwohnerinnen und Einwohner (Gäste / Touristen sind nicht ausgeschlossen) Berliner Bezirken mitteilen, wo ein Infrastrukturproblem existiert: gefährliche Schlaglöcher zum Beispiel oder wilde Mülldeponien, unnötige Barrieren für ältere oder behinderte Menschen.



Schematische Darstellung des Frontends/ Wireframe.

Unterhalb des Kartenbereiches sollten die eingereichten Anliegen chronologisch (neuestes als oberstes) aufgelistet sein und mittels Auswahl durch die Betrachterinnen und Betrachter kategorisiert werden können.

Will man das Anliegen-Modul strategischer und mehr im Sinne einer Kampagne einsetzen, sollte man die Vorschläge bzw. Anliegen der Userinnen und User kommentieren und bewerten lassen. Dieser Einsatz setzt dann allerdings eine Registrierungs- und Anmeldepflicht für jene Userinnen und User voraus, die kommentieren und abstimmen

wollen und ist mit dem geplanten Modul Bürgerhaushalt abzustimmen.⁴²⁴ Technisch gesehen funktionieren beide ähnlich. Bei Bezirken, die einen Bürgerhaushalt überhaupt und auch online einsetzen, sollte geprüft werden, für welche Zwecke das Anliegen-Modul genutzt werden sollte, um auch für die Einwohnerinnen und Einwohner kenntlich zu machen, welches Instrument wie verbindlich zu verstehen ist.

Kommunikativ kann man ein solches Modul am besten mit Hilfe eines Wettbewerbes in die Bürgerschaft tragen.

5.3. ONLINE-KONSULTATION/ UMFRAGE

Online-Konsultationsverfahren bzw. Online-Umfragen sind ein wichtiger Bestandteil der niedrigschwelligen Einbindung von Einwohnerinnen und Einwohner. Ein an die Online-Partizipationsplattform angegliedertes Modul sollte ein Set an Möglichkeiten mitbringen, um schnell und einfach gewünschte Umfragen zu erstellen und an einen ausgewählten Teilnehmendenkreis zu senden. Durch das Online-Verfahren liegen die Daten in der Regel deutlich schneller und weiterverarbeitbar, also maschinenlesbar, vor.

Mögliche, in den Erhebungen angedeutete Einsatzfelder sind zum Beispiel regelmäßige Umfragen unter den Trägern bürgerschaftlichen Engagements in den Bezirken. Thematisch ging es diesbezüglich in den Angaben der Teilnehmenden zum Beispiel darum zu erfahren, wo es Unterstützungsbedarfe gibt und wo Fragen zu Förderungen unbeantwortet sind.

Die im Unterschied zur Umfrage deutlich umfassendere Online-Konsultation bietet sich für verschiedene Einsatzszenarien an:

- im Vorfeld eines Beteiligungsprozesses,
- als Bestandteil eines Beteiligungsprozesses,
- im Nachgang eines Beteiligungsprozesses.

Die folgenden Funktionen sollten dabei bedacht werden:

- keine Einschränkungen in Bezug auf die Anzahl von Umfragen (grundsätzlich, aber auch in Bezug auf die Gleichzeitigkeit),
- keine Einschränkungen in Bezug auf die Anzahl von Teilnehmenden an einem Verfahren,
- umfassendes Set an verschiedenen Fragetypen, die durch die Redaktion über Frageattribute weiter angepasst werden können,
- die Möglichkeit, die Fragen/ Antworten und Begleittexte in unterschiedlichen Sprachen einzupflegen,

⁴²⁴ Zu möglichen Anwendungsfeldern vgl. auch die Good-Practice-Beispiele zum Bürgerhaushalt in Lichtenberg und zu den Kiezkassen in Treptow-Köpenick in Abschnitt IV.

- intuitiver HTML-Editor zum einfachen Formatieren von Textbausteinen und Einbau von Tabellen, Grafiken etc.,
- Einrichtung der Möglichkeit, Bedingungen für Fragen basierend auf früheren Antworten zu definieren,
- Einrichtung der Möglichkeit, Bilder, Filme oder andere Multimediainhalte einzubinden,
- Einrichtung der Möglichkeit, anonyme und nicht anonyme Umfragen durchzuführen,
- Einrichtung der Möglichkeit, Umfragen mit offenem und geschlossenem Teilnehmendenkreis durchführen zu können,
- Einrichtung der Option, sich für eine Umfrage zu registrieren,
- Einrichtung der Möglichkeit, das Senden von Einladungen, Erinnerungen und Zugriffsschlüsseln für ein Verfahren einzurichten,
- Import-Möglichkeit von Zugangsdaten von Nutzerinnen und Nutzern für geschlossene Umfragen,
- Einrichtung der Möglichkeit, dass der Umfrage-Teilnehmende die Beantwortung pausieren, zwischenspeichern und zu einem späteren Zeitpunkt fortführen kann,
- Einrichtung der Möglichkeit, der Umfrage eine Startzeit und ein Enddatum zuzuweisen,
- Export-Funktion (u.a. Text, CSV, PDF, SPSS), um die Daten weiterverarbeiten zu können.

Online-Konsultation eignen sich unter anderem sehr gut, um städtebauliche und andere Vorhaben der Bezirke auf Ebene der Bezirke und bezirksübergreifend einem ausgewählten Fachpublikum zur Diskussion und (Mit-)Entscheidung zu stellen.

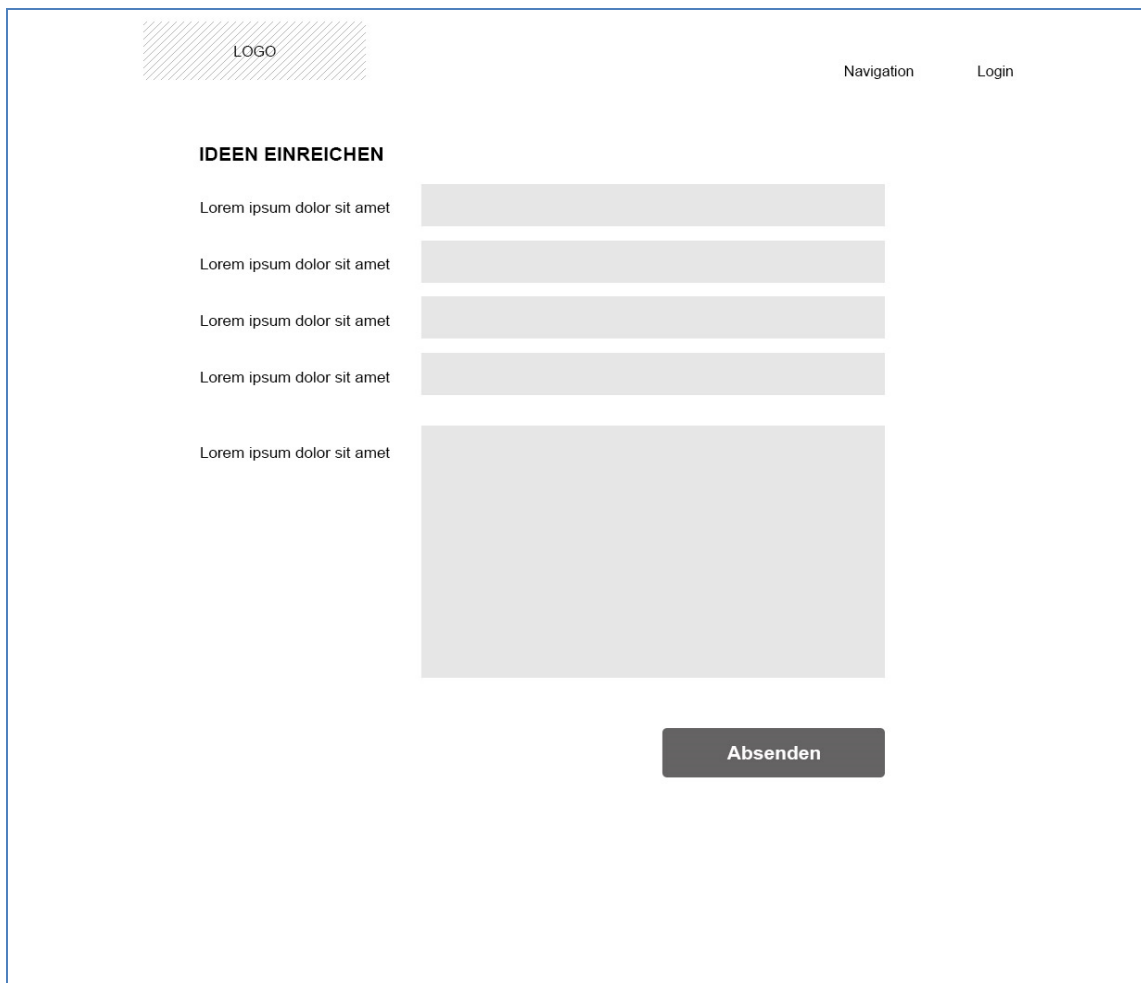
Hier muss geprüft werden, in wie weit www.berlin.de diese Funktionalitäten bereits umfassend mitbringt und diese auch zielführend eingesetzt werden können. Da Verfahren auf mein.berlin.de letztlich nicht ausschließlich durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung, sondern auch durch „im Namen der Verwaltung handelnde Personen“ (Träger/ Dienstleister) durchgeführt werden können und sollen, ist zu prüfen, in wie weit auch diese Zielgruppen, die Träger und Dienstleister, ein gegebenenfalls auf www.berlin.de vorhandenes Tool nutzen dürfen und können.

5.4. VERWALTUNGSINTERNES ANFRAGEMODUL

Die befragten Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter wünscht sich ein Tool, mit dem es möglich ist, Anfragen an die Verwaltung der Plattform bzw. die betreuenden Entwickler zu stellen. Damit wird das Ziel verfolgt, in der Anfangsphase der Online-Partizipationsplattform bereits Verwaltungseinheiten oder im Namen der Verwaltung handelnde Träger in die Weiterentwicklung aktiv mit einzubinden.

5.4.1. Ideen kundtun

Die Befragten wünschen sich, neue Ideen für neue Module oder Verfahren über die Plattform an die Plattformverwaltung und das Entwicklerteam herantragen zu können. Hierzu ist ein einfaches Kontakt- bzw. Abfrageformular notwendig. Es muss gewährleistet sein, dass die über das Formular eingereichten Informationen an den verantwortlichen Stellen ankommen, geprüft werden und die einreichende Person eine Antwort auf ihre Einreichung erhält. Zudem muss im Vorfeld festgelegt werden, in welchem finanziellen Rahmen eine Umsetzung zugesagt werden kann.



The wireframe shows a form titled 'IDEEN EINREICHEN'. At the top left is a 'LOGO' placeholder. At the top right are 'Navigation' and 'Login' links. The form contains five text input fields, each followed by a grey rectangular placeholder for a label or description. Below these is a large grey rectangular area for a detailed description. At the bottom right is a dark grey button labeled 'Absenden'.

Schematische Darstellung des Backends/ Wireframe.

5.4.2. *Um Rat fragen*

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt für die befragten Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter ist ein Formular in der Administrationsoberfläche. Dieses Formular soll dazu dienen, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung über die Administrations-Oberfläche befragt werden können. In den zu erwartenden Fragen geht es vor allem darum, dass die Kolleginnen und Kollegen eventuell noch nicht sehr lange mit der Software arbeiten und noch nicht alle Verfahren, Funktionen und Tools kennen. Hier ist ein Tool wünschenswert, mit Hilfe dessen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachfragen können, ob das favorisierte Modul für den gewünschten Einsatzzweck sinnvoll ist, was dabei zu beachten ist und welche Modul-Alternative es gegebenenfalls gibt.

5.4.3. *Eine Entscheidung treffen*

Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass alle Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter immer den aktuellen Stand der Module kennen, die im System vorgehalten werden. Aus diesem Grund sollte es eine Art Auswahl-Hilfe geben, die mittels geschickter Fragestellung und automatisiert innerhalb des Systems die Mitarbeiterin/ den Mitarbeiter dabei unterstützt, das passende Modul zu finden.

5.5. **VISUALISIERUNG DER VERNETZUNGEN LOKALER AKTEURE**

Von Vertreterinnen und Vertretern verschiedener Bezirksverwaltungen vielfach gewünscht ist ein Kartenmodul. Dieses Kartenmodul soll lokale Akteure auf Bezirksebene und innerhalb einzelner Bezirksregionen auf einer Karte visuell verorten. Neben dieser einfachen Verortung soll es die Möglichkeit geben, die Verbindungen zwischen den Akteuren ebenfalls zu visualisieren. Denkbar wäre zum einen eine Unterscheidung der Akteure nach Kategorien mit einem farblichen Marker. Welche Verbindungen zwischen den Akteure dargestellt werden sollen und woher die Daten stammen bzw. wer diese wo pflegt, konnten die Ideengeber noch nicht artikulieren.

Das Ziel ist eine Netzwerkkarte auf Ortsteilebene, die einen schnellen Überblick über die vorhandene Struktur der Akteure und ihren Verbindung untereinander ermöglicht.

Eine Anbindung an die Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ bietet sich besonders an. Mit dem Tool *Kiezatlas* liegt bereits eine Kartenanwendung zur Nutzung vor. Auch eine Kategorisierung und die Erstellung verschiedener Layer/ Ebenenübersichten ist denkbar. Zudem sind auf der Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ die Organisationen in der Organisationsdatenbank gelistet. Eine Übernahme der Daten aus *PRISMA* und eine Anbindung an das Informationssystem für Infrastruktur- und Standortplanung (ISIS) sind gewünscht.⁴²⁵

⁴²⁵ Vgl. hierzu das Good-Practice-Beispiel zum Wissensmanagement im Bezirk Mitte in Abschnitt IV.

In einem weiteren Schritt muss geprüft werden, wie diese Darstellung der lokalen Akteure bzw. ihrer Verbindungen zueinander erfolgen soll (konzeptionell). Erst dann kann die Frage nach der konkreten technischen Umsetzung gestellt werden. Die grundsätzliche technische Realisierbarkeit steht aber weitgehend außer Frage.

5.6. DIGITALES ‚SCHWARZES BRETT‘

Aus dem Feld der Befragten kam häufig der Hinweis, dass ihnen ein niedrighschwelliger Einstieg ins Engagement fehle. Dies betreffe vor allem eine Art digitales Schwarzes Brett, auf dem Organisationen mit sehr geringem Aufwand konkreten Unterstützungsbedarf eintragen könnten.⁴²⁶ Der Fokus hierbei lag bei den Ideengebern vor allem auf kurzfristigen Bedarfen – zum Beispiel konkrete Unterstützung bei einer Veranstaltung. Derzeit wird diesem Bedarf nicht, bzw. nur in etwas aufwändigerer Form auf „bürgeraktiv Berlin“ Rechnung getragen. Hier besteht der klare Wunsch nach einer niedrighschwelligeren Lösung.

5.7. GREMIENPORTAL

Ein Wunsch verschiedener Bezirksverwaltungen war, dass Informationen lokaler Initiativen und Akteuren des bürgerschaftlichen Engagements bislang nicht zentral, sondern verstreut auf den Seiten der jeweiligen Träger und den Bezirksverwaltungen veröffentlicht werden.

Derzeit verfügt die Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ über sehr viele registrierte Organisationen, die dort bereits Termine einstellen können. Hier ist zu prüfen, ob auch das Einstellen von eigenen Nachrichten eine Option wäre, um so die Attraktivität, Aussagekraft und Breitenwirkung des Portals insgesamt zu erhöhen. Selbstverständlich muss ein entsprechender Freigabe-Workflow bedacht werden, der immer einer endgültigen Freigabe oder Freigabe nach Überarbeitung durch die Senatskanzlei bzw. die administrierende Stelle berücksichtigt.

5.8. ERGÄNZENDE HINWEISE DER BEFRAGTEN

Nicht alle Hinweise der Befragten haben sich in Module übertragen lassen. Der Vollständigkeit halber hat das Untersuchungsteam beschlossen, diese Hinweise dennoch aufzuführen.

⁴²⁶ Für mögliche Anwendungen siehe die Good-Practice-Beispiele zur Schaffung einer Willkommenskultur und zur Gewinnung und Begleitung von Engagierten in Abschnitt IV.

5.8.1. *Übersichtlichkeit gewährleisten*

Im Rahmen der Erhebungen wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass die Engagementplattform „bürgeraktiv Berlin“ mittlerweile für Nutzerinnen und Nutzer „unübersichtlich“ sei und „man sich nicht zurecht finde“. Eine Oberflächenanalyse hat ergeben, dass in der Tat wichtige Bereiche (Freiwilligendatenbank, Ehrenamtssuche, Ehrenamtsatlas, Organisationsdatenbank) nicht prominent genug platziert sind. Die grundsätzliche Aufteilung nach Akteuren und Organisationen ist durchaus sehr sinnvoll, sollte aber deutlich zentraler erfolgen, die Internetseitenbesucherinnen und -besucher schneller abzuholen und dorthin zu bringen, wohin sie möchten. Auch sind die Begrifflichkeiten für Einwohnerinnen und Einwohner nicht sofort eingängig. Hier sollte neben der konzeptionellen Änderung innerhalb der Struktur und einer visuellen Änderung auch in Bezug auf die Formulierung bzw. die Aufbereitung der Informationen Änderungen vorgenommen werden. So könnte man zum Beispiel Fragen stellen, die die User leiten. Darüber hinaus ist zu prüfen, ob anhand weniger Einstiegsfragen die User schneller ihre gewünschten Informationen erhalten.

5.8.2. *Integration weiterer (bestehender) Anwendungen*

Mit dem Anliegenmanagement-Tool Maerker setzen die Berliner Bezirke seit wenigen Jahren auf ein einfach zu bedienendes Tool, mit dem Einwohnerinnen und Einwohner Infrastrukturprobleme melden können. Mängelmelder sind ein mittlerweile etabliertes Mittel, um die Bürgerschaft in die Erfassung von Infrastrukturproblemen mit einzubeziehen und somit die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger mit ihrem Wohn- und gegebenenfalls Arbeitsumfeld und mit ihrer Verwaltung zu erhöhen. Für Einwohnerinnen und Einwohner ist das Thema Anliegenmanagement sehr nah an den Themen Partizipation und Engagement. Aus diesem Grund raten wir dazu, die Maerker-Plattform auch auf den beiden anderen Plattformen mit unterzubringen – weniger technisch, vielmehr strukturell.

5.8.3. *Sozialraumorientierter Newsletter*

Derzeit ist es möglich, aktuelle Meldungen von www.berlin.de via RSS-Feed und Newsletter zu abonnieren. Mehrfach gewünscht wurde sich ein sozialraumorientierter Newsletter mit dem Schwerpunkt bürgerschaftliches Engagement und Partizipation. In diesem regelmäßig erscheinenden Newsletter sollen aktuelle Verfahren im Sozialraum beschrieben und um weitere Informationen ergänzt werden. Über den sozialraumorientierten Newsletter hinaus sollte überlegt werden, in wie weit ein Newsletter aufgelegt werden kann, der die Träger in den Bezirken über Fördermittel und deren Akquise informiert und Tipps enthält.

Die technischen Voraussetzungen bringt das Content-Management-System, das das Land Berlin nutzt (Imperia) mit⁴²⁷. Es bedarf einer inhaltlich-konzeptionellen Entscheidung, ob und in welcher Form ein sozialwohnraumorientierter Newsletter inhaltlich entwickelt und konzeptionell ausgearbeitet werden soll.

5.8.4. Webinare

Insbesondere im Bereich der Qualifikation von Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltungen kam der Wunsch danach auf, sich auch dezentral zu bestimmten Themen IT-gestützt schulen zu lassen. Webinare, also Seminare über das Internet sind interaktiv ausgelegt und ermöglichen beidseitige Kommunikation zwischen Vortragendem und Teilnehmenden. Ein Webinar ist „live“ in dem Sinne, dass die Informationen innerhalb eines Programms mit einer festgelegten Start- und Endzeit übermittelt wird. In den meisten Fällen werden die mündlichen Erläuterungen des Vortragenden zu dem am Bildschirm Gezeigten übertragen. Das funktioniert in der Regel auch umgekehrt, wenn die Teilnehmenden eine Sprechgarnitur oder ein Mikrofon an ihren Computern angeschlossen haben und der Webinar-Moderator der Person Sprechrechte zugeteilt hat. Weitere Interaktionsmöglichkeiten sind: das Herunterladen von Dateien, Fragestellungen via Chat oder die Teilnahme an Umfragen. Charakteristisch für Webinare ist, dass theoretisch unbegrenzt viele Personen teilnehmen können.

Darüber hinaus kann man erwägen, auch Webcasts anzubieten. Der Unterschied zu Webinaren ist, dass Webcasts ohne Interaktion stattfinden – die Teilnehmenden also nicht aktiv in das Seminar einbezogen werden können. Der Vorteil der Webcasts ist, dass sie jederzeit abgerufen werden können.

5.9. **DIGITALE KOLLABORATIONSPLATTFORM ALS UNTERSTÜTZUNGSTRUMENT IM RAHMEN DER FÖRDERMITTELAKQUISE**

Die Untersuchungsergebnisse zu Organisationen und Projekten des bürgerschaftlichen Engagements in den acht betrachteten Bezirksregionen zeigen, dass ein sehr hoher Anteil der Organisationen miteinander kooperiert bzw. in Netzwerken eingebunden ist. Diese Kooperationen sind weitgehend lokal, auf Bezirksebene und berlinweit gegeben - seltener über die Landesgrenzen hinweg. Bemerkenswert in den Untersuchungsergebnissen ist, dass Kooperationen und Zusammenschlüsse im Bereich der Fördermittelakquise und im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit und des Marketings noch relativ selten stattfinden.

Die in der Untersuchung aufgestellten Handlungsempfehlungen zur Einrichtung einer Service- und Unterstützungsstelle zur Unterstützung der Träger bei der Auswahl passender Programme, der Unterstützung strategischer Kooperationen und der Beratung

⁴²⁷ Redaktionshandbuch für das Redaktionssystem Imperia 9, http://support.berlin.de/wiki/index.php/Newsletter#Newsletter_Artikel_-_einzelnen_Newsletter_erstellen.

und Begleitung bei umfangreicheren Antragsverfahren sind wichtige Aspekte, die auch den Online-Bereich betreffen bzw. durch eine geeignete digitale Plattform sehr gut unterstützt werden können.

Denn: In den weiteren Untersuchungsergebnissen gab es immer wieder den Wunsch nach einem „digitalen Raum“, in dem sich Vertreterinnen und Vertreter von BE-Organisationen und Projekten austauschen und miteinander arbeiten können. Das betrifft das gemeinsame Arbeiten im Team (innerhalb einer Einrichtung), aber auch das gemeinschaftliche Arbeiten in aktorsübergreifenden Teams oder Schnittstellenteams zwischen sozialen Einrichtungen und der Verwaltung.

Auf der einen Seite geht es darum, den BE-Organisationen und Projekten konkrete Information und Unterstützung anzubieten. Die Service- und Unterstützungsstelle sollte für die Administration der Plattform verantwortlich sein.

Folgende Funktionen sollten gegeben sein:

- Anmelde- und Registrierungsfunktionalität für Organisationen,
- Kategorisierungsfunktion für die Organisationen,
- Möglichkeit für die Administration, über Ausschreibungen plattformweit (Dashboard) und gezielt zu informieren bzw. konkrete Organisationen anzuschreiben,
- Möglichkeit der Bereitstellung von Antrags-/ Vergabeunterlagen,
- Übersicht im Backend für die Organisationen nach abgeschlossenen und aktuellen Verfahren/ Ausschreibungen,
- Möglichkeit für Träger, auf der Plattform Angebote an andere Träger oder eigene Bedarfe zu formulieren und dieses dem Plattformbetreiber, aber auch anderen Trägern zur Kenntnis zu geben,
- Möglichkeit, verschiedene Plattformmitglieder in einem geschlossenen digitalen Projektraum zusammenzuführen, um dort gemeinsam mit ihnen an einer Ausschreibung kollaborativ arbeiten zu können.

Auf der anderen Seite gibt es konkreten Bedarf an rechtssicher zu verwendenden Tools – also von Online-Text-Dokumenten, an denen versetzt, zeitlich und in Echtzeit kollaborativ gearbeitet werden kann (vgl. Etherpad). Darüber hinaus betrifft es auch eine digitale Ablagemöglichkeit für Dokumente (vgl. Dropbox) und ein Austauschsystem (vgl. Chat als Echtzeit-Instrument, Kommentarfunktion im Dokument). Auch im Rahmen des Projektmanagements (in erster Linie der Ausschreibung, nicht der Projekte!) sollten wichtige Hilfestellungen, auch technische, gegeben werden. Dazu zählt auch ein Kalender mit Milestones und Erinnerungsfunktion etc.

Derzeit verhält es sich so, dass die Personen, die die betreffenden Tools (u.a. Dropbox, Google Drive, Google Docs, Skype, Etherpads) bereits einsetzen, aus Datenschutzgründen nicht zufrieden sind. Andere kennen diese Tools nicht oder arbeiten nicht damit, weil sie nicht als sicher einzustufen sind bzw. die dort abzulegenden Daten beson-

ders sensibel sind und nicht auf Servern von Drittanbietern außerhalb Deutschlands abgelegt werden sollen.

Neben der Anbahnung und Begleitung von Trägerkooperationen bei Ausschreibungen sollte die Plattform auch so ausgelegt sein, dass Kooperationen zwischen Trägern jederzeit möglich sind. Das betrifft zum einen Kooperationen, die von den Trägern selbst initiiert werden, zum anderen Kooperationen, die mit Unterstützung des Plattform-Betreibers angebahnt werden.

5.10. FAZIT UND EMPFEHLUNGEN

In erster Linie fehlt es an einer sichtbaren Strategie, wie sich das Land Berlin auf Senats- und Bezirksebene im Internet mit Angeboten für bürgerschaftliches Engagement und Partizipation aufstellen wird. Vor allem fehlt eine Zielvorstellung darüber, wie und wann sich die verschiedenen bereits bestehenden IT-basierten Angebote in mein.berlin.de integrieren werden. Plattformen wie „bürgeraktiv Berlin“, Angebote wie Maerker oder ähnliche müssen strategisch positioniert werden, um im Anschluss bestimmen zu können, ob diese irgendwann Teil von mein.berlin.de werden sollen. Die Verfahrensweise gilt ebenfalls für Tools, die www.berlin.de bereits mitbringt – sollen diese dort verortet bleiben oder anderweitig integriert werden.

Im Rahmen einer Strategieentwicklung muss auch entschieden werden, ob „bürgeraktiv Berlin“ beibehalten, erweitert oder in www.mein.berlin.de integriert werden wird.

Grundsätzlich geht es um eine flächendeckende Deutlichmachung und Stärkung des politischen Rückhaltes bei der Integration der neuen Aufgaben in den Verwaltungsabläufen und -prozessen für die zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In diesem Zusammenhang muss noch stärker herausgestellt werden, wieso es mein.berlin.de geben wird und welche Ziele und welche Vorteile damit verbunden sind. Dazu ist es wichtig, allen potenziell beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Scheu vor dem Neuen zu nehmen und ihnen das System und seine Architektur und Funktionsweise vorzustellen, Berührungängste abzubauen oder gar nicht erst aufkommen zu lassen. Durch gezielte Qualifikation sollen alle Beteiligten in die Lage versetzt werden, die teilweise neuen Anforderungen bestmöglich umsetzen zu können. In diesem Zusammenhang wird es wichtig sein, deutlich herauszustellen, wie sich Verwaltungsprozesse ändern werden.

Im Rahmen der Strategieerstellung muss mittels einer Tiefenanalyse innerhalb der Bezirke eingehend erhoben werden, welche Verfahren auf Bezirksebene sich für eine Ergänzung um eine Online-Komponente eignen.

Soweit „bürgeraktiv Berlin“ mindestens mittelfristig erhalten bleiben soll, muss geprüft werden, wie man das bestehende Portal verbessert und weiterentwickelt. Hier könnte eine Umfrage unter allen auf dem Portal registrierten Organisationen interessante Hinweise geben.

Es ist zudem sicherzustellen, dass die beiden Plattformen auf die jeweils andere Plattform verweisen.

In diesem Zusammenhang sollte auch geprüft werden, in wie weit das Land Berlin die empfohlene Service- und Unterstützungsstelle im Bereich Fördermittelakquisition für Träger schaffen möchte und welche Wünsche und Anforderungen die Träger haben, die bereits Erfahrungen mit „bürgeraktiv Berlin“ und gegebenenfalls bereits mit mein.berlin.de haben.

Auch bestehende Anwendungen und Tools, die bisher auf der Software von berlin.de oder über Fremdanbieter (Maerker u.a.) genutzt werden, sollen in den Blick genommen und ihre Integration für mein.berlin.de geprüft werden.

Die in dieser Studie vorgelegten Ideen und Wünsche im Sinne der Modulschizzen bedürfen der inhaltlichen Prüfung. Danach sollten sie priorisiert und mit Partnern (Bezirks-/ Fachverwaltungen) sukzessive im Detail konzipiert und umgesetzt werden.

Mit dem Launch wird eine Evaluation der bestehenden Anwendungen auf mein.berlin.de empfohlen, die dauerhaft fortgesetzt wird. Die evaluierende Stelle sollte nicht nur aus den unterschiedlichen Ebenen der Verwaltung zusammengesetzt werden, sondern auch Vertreterinnen und Vertreter von Organisationen und der Wissenschaft sowie der Wirtschaft umfassen.

VI. GESAMTFAZIT UND EMPFEHLUNGEN

Allgemeine Empfehlungen zur Engagementförderung: Was auch in Berlin gilt und sich durch die Onlinebefragung bestätigt.

Nicht nur in Berlin bemüht man sich um eine konsistente Engagement- und Beteiligungspolitik. Mit der Konturierung des noch jungen Feldes der Engagementpolitik nehmen auch die Bemühungen zu, die bisher häufig nebeneinander stehenden Programme, ggf. um Ressourcen konkurrierende Projekte, methodisch nicht in jeder Hinsicht kompatible Förderstrategien stärker aufeinander zu beziehen.

Die Erfolgsfaktoren für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements sind bekannt: **Vernetzung** wird gefordert. Dabei kann Vernetzung sehr Unterschiedliches heißen: Sich gegenseitig, kontinuierlich und vertrauensvoll informieren (Informationsnetzwerke), in bestimmten Feldern, Zielgruppen und regionsspezifischen Kooperationszusammenhängen eine Kultur der Zusammenarbeit pflegen (Milieunetzwerke). In Projektnetzwerken werden auf Zeit gemeinsam Ziele verfolgt, in Produktnetzwerken, Veranstaltungen, Maßnahmen, oder eben bestimmte Produkte gemeinsam erarbeitet. In Berlin gibt es zahlreiche derartige Netzwerke. Diese gilt es zu pflegen, weiterzuentwickeln und auf die Netzwerktypen hin zu profilieren:

- Eine mit den Zielen der Engagementförderung verbundene **Politik** – die „Berliner Charta zum Bürgerschaftlichen Engagement“ bietet in Berlin eine Grundlage,
- eine aktive und **ermöglichende Verwaltung** – an vielen Stellen in Berlin zu finden,
- das Vorhandensein von **Schlüsselpersonen** und Treibern – sie traten in dem Projekt Engagiert in Berlin an vielen Orten in Erscheinung,
- der **Rückhalt** für die Engagementförderung in der jeweiligen politischen Spitze,
- die Verbindung von **policies** und **politics**, d.h. die Einbettung konkreter Maßnahmen in eine **Gesamtstrategie**,
- die verlässliche Verfügbarkeit von **hauptamtlichen Ansprechpersonen** und
- die Hinterlegung von Programmen mit ausreichenden finanziellen **Ressourcen**.

Gerade letztere, die Ressourcenfrage, beschäftigt die an der Onlinebefragung teilnehmenden Initiativen und Institutionen. Sie leben vielfach von der Hand in den Mund. Viele Projekte und Initiativen sind ständig mit Fragen der Refinanzierung und der Akquirierung neuer Projektförderungen beschäftigt. Bloß jede Projektförderung ist wieder notwendigerweise befristet, setzt die „Projektitis“ fort. Auch in Berlin wird man auf Zeit nicht umhin kommen, sich weiter und konzertierter um abgestimmte Bund-Länder-Förderungen und EU-Programme zu bemühen. Die Teilnahme an ihnen wird immer komplizierter und verschlingt immer mehr Ressourcen im Antragsverfahren. Hier würde eine bezirksübergreifende Kompetenzstruktur sinnvoll sein, die die Beteiligung an Aus-

schreibungen realistischer macht und insbesondere kleineren Projekten und Initiativen die Möglichkeit eröffnet, sich intensiver an Ausschreibungen zu beteiligen.

In der Engagementförderung setzt sich weiterhin die Erkenntnis durch, dass auf **Engagementregionen** oder wie es in Baden-Württemberg heißt, auf **Engagementräume** abzustellen sei. Die Integration unterschiedlicher Fördermaßnahmen auf örtlicher Ebene erscheint gerade angesichts der sehr unterschiedlichen Ausgangslagen, Kulturen und Strukturen in den Stadtteilen, in den Bezirksregionen, in Kiezen und Ortsteilen von größter Bedeutung. Man wird nicht alle Förderprogramme vom Gesangsverein über die Umweltinitiative bis zum Helferkreis für Flüchtlinge und die Hospizgruppen auf Landesebene zusammenführen und einem gemeinsamen Management unterwerfen können und dürfen. Ein solcher Ansatz scheint völlig unrealistisch. Er würde auch der Eigensinnigkeit des Engagements und der Vielfalt seiner Ausprägungen und Gestalten widersprechen. Auch in der Engagementpolitik ist subsidiäre Vorsicht geboten. Auf der örtlichen Ebene aber sollten sich die unterschiedlichen Engagementkulturen begegnen, aufeinander beziehen, Brückenschläge wagen und verstetigen, Ressourcen und Kompetenzen gemeinsam nutzen und die spezifischen soziostrukturellen und -kulturellen Bedingungen vor Ort ernst- und aufnehmen.

All diese Empfehlungen, verbunden mit der zentralen engagementpolitischen Überzeugung, dass politische Partizipation und Engagement in einem zivilgesellschaftlichen Verständnis immer zusammen gehören, gelten auch für Berlin. Sie werden und wurden immer wieder diskutiert.⁴²⁸ Auf der bezirklichen Ebene lassen sich diese Empfehlungen zur Engagementförderung ggf. noch ergänzen und präzisieren durch den Vorschlag, **bezirkliche Masterpläne** für die Engagementförderung und Beteiligungspolitik zu erarbeiten, mit relevanten lokalen Akteuren abzustimmen, in den Engagement- und partizipationspolitischen Rahmen des Landes Berlin einzubinden und die Spezifik der jeweiligen Bezirksregionen und ihrer Kieze dabei zu würdigen.

Governance der Vielfalt: Glaubwürdigkeit und Steuerung gefragt.

In dem Abschlussbericht *Engagiert in Berlin* kommt die ganze Vielfalt des Engagements, die Pluralität der Akteure und die Variationsbreite der Beteiligungspraxis zum Tragen, obwohl nur vier Bezirke und dort jeweils zwei Bezirksregionen näher, und das sicher nicht vollständig, in den Blick genommen wurden. Berlin ist reich an Engagementformen, -traditionen, -konzepten, -strukturen, Institutionen und Projekten. Berlin zeichnet sich auch, das macht u.a. die Analyse der jeweiligen Koalitionsvereinbarungen deutlich, durch eine ambitionierte Engagement- und Beteiligungspolitik aus. Die für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements zuständigen Finanzverwaltungen und Bezirksämter sind gesetzlich zu Transparenz verpflichtet, wenn es um die Förderung von Initiativen und Projekten geht. Man setzt auf Bürgerbeteiligung, über den bundesgesetzlich vorgegebenen Rahmen hinaus. Das gilt etwa für die Mitwirkung von älteren Men-

⁴²⁸ Vgl. etwa Verband für sozial-kulturelle Arbeit 2007. Trio-Fachtag Engagement, Beteiligung, Mitwirkung - Aspekte einer Kultur der Engagementförderung.

schen, von sogenannten Seniorinnen und Senioren. Es wurden bundesweit beachtete Erfahrungen mit kooperativen Beteiligungsverfahren gesammelt, wie etwa Bürgerhaushalten. An Programmen fehlt es nicht. Auch nicht an politischen Festlegungen. Es fehlt auch nicht an überzeugender Praxis für den jeweiligen Politikansatz. Woran es allerdings fehlt, ist eine überzeugende Verbindung von *politics* und *policy*: Nur wenn die gesetzlich vorgegebenen Festlegungen zur Sozialraumorientierung oder zur Bürgerbeteiligung der Dynamik der Engagement- und beteiligungspolitischen Prozesse stand halten und in ihnen berücksichtigt werden, nur wenn die einzelnen Programme sich an einem Gesamtkonzept orientieren und als Beitrag zur seiner Realisierung verstanden werden, gelingt es, Glaubwürdigkeit, Vertrauen und Kontinuität in die Engagement- und Beteiligungspolitik zu tragen. Das ist, wie sich an vielen Beispielen im Rahmen der Studie *Engagiert in Berlin* nachzeichnen lässt, nicht überall selbstverständlich. Dies gilt etwa für die Sozialraumorientierung, die im Bezirksverwaltungsgesetz zu einer verbindlichen Vorgabe für die Ausrichtung sublokaler Politik gemacht wurde, und dies für viele Politikfelder. Die gesetzliche Festlegung verlangt eine konsequente Ausrichtung an diesen in vielen Handlungsfeldern von der Jugendhilfe bis zur Flüchtlingspolitik, von der Stadtentwicklung bis zum Quartiersmanagement anerkannten Sozialraumbezug und eine Hinterlegung mit entsprechenden Ressourcen und Steuerungsmacht. Wenn eine gesetzlich vorgesehene Form der Bürgerbeteiligung eingefordert oder initiiert wird, impliziert eine glaubwürdige Beteiligungspolitik, dass deren Ergebnisse in den demokratisch vorgesehenen Verfahren politische Relevanz erhalten. Geschieht dies nicht, gerät das Paket Engagement- und Beteiligungspolitik in eine legitimatorische Schiefelage. Der Glaubwürdigkeitsverlust zeigt sich häufig lokal.

Sowohl auf der landes- als auch auf der bezirklichen Ebene ist eine überzeugende Governance gefragt. Governance erscheint insgesamt als das politikwissenschaftliche Konzept, das bei aller Offenheit, mit den dargestellten Implikationen und seinen Spezifizierungen, für die Engagement- und Beteiligungspolitik geboten ist: Engagement und Beteiligung kann man nicht verordnen, sie verlangt nach einem intelligenten, transparenten Management in komplexen Akteurskonstellationen.⁴²⁹ Good Governance, auf landes- und bezirklicher Ebene in den Feldern Engagement und Partizipation häufig unter dem Stichwort der Bürgerkommune⁴³⁰ diskutiert, ist anspruchsvoll. Das gilt vor allen Dingen dann, wenn eine Neubewertung der Vielfalt, die Anerkennung von Verbindungen und wechselseitigen Abhängigkeiten, die Suche nach guten Balancen zwischen verschiedenen Kulturen und Arten von Engagement zum Ziel der Engagement- und Beteiligungspolitik gemacht wird. Hierfür braucht es eine Politik, die die Vielfalt anerkennt und kultiviert, neue verbindende Formen und Synergien fördert. Partizipationskonzepte und vorhandenes oder zu weckendes Engagement gilt es, zu verbinden, wie dies auch in Berlin vielerorts beispielhaft im Bereich der Flüchtlingspolitik geschieht und

⁴²⁹ Ross, Paul-Stefan (2012): Demokratie weiterdenken. Reflektion zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune, Baden-Baden.

⁴³⁰ Bogumil, J., Holtkamp, L., 2007. Die Bürgerkommune. Das Konzept in Theorie und Praxis. Neues Verwaltungsmanagement, 1–29.

geschehen ist. Good Governance verlangt nach politischen Überzeugungstätern, nach kompetenten und gut qualifizierten Engagementförderern, in einem horizontal und vertikal verschränkten Politikansatz, nach mitnichten nur auf Koordination hin angelegten Gremien, sondern nach mit Steuerungsmacht ausgestatteten Akteuren. Die Anlage des Projektes, die Verortung der Verantwortlichkeit für die Durchführung des Projektes und die Arbeitsweise der an dem Projekt Beteiligten, offenbarte Governancedefizite, die sich bezogen auf alle Berliner Bezirke noch einmal wesentlich deutlicher darstellen dürften, als dies bezogen auf die vier beteiligten Bezirke zu Tage traten. Ein Governance Think Tank mit politischer Unterstützung des Senates - unter externer Beratung - wäre dem Land Berlin anzuempfehlen.

Vom Nebeneinander zum Miteinander: Politischer Wille, klare Strukturen und Kontinuität.

In den acht Bezirksregionen und vier Bezirken wurde exemplarisch deutlich, wie vielfältig die Infrastrukturen, die Institutionen und die Akteurskonstellationen in der Engagementförderung und Partizipation sind. Es wurde auch deutlich, dass sich vielfach Parallelstrukturen finden, vergleichbare Aufgaben wahrgenommen, ähnliche Konzepte verfolgt und Methoden eingesetzt werden. Das mag in vielen Feldern sinnvoll sein, gerade wenn es um zielgruppenspezifische Arbeitsansätze geht. Es ist aber keineswegs immer sinnvoll und notwendig. Angesichts der erheblichen Ressourcenknappheit wären Anreize für eine verbesserte Kooperation, die Nutzung von Synergien sowohl in den einzelnen Fachprogrammen als auch in den jeweils vor Ort angestoßenen Prozessen (Stadtentwicklung, andere Planungsprozesse) zu setzen.

Auf der Ebene der Fachressorts auf der Landesebene wäre eine systematische Bestandsaufnahme inklusive Darlegung der Wirkungen der jeweiligen Programme für eine konsistente Engagement-/ Beteiligungspolitik geboten. Ähnliches gilt auf der bezirklichen Ebene. Besonders bedeutsam und erfolgsversprechend erscheinen sozialräumliche Engagementbündnisse und Kooperationsformen: Vor Ort findet sich die Vielfalt des Engagements, zu denen auch unsichtbare und „stille“ Formen der öffentlichen Verantwortungsübernahme von Bürgerinnen und Bürgern gehören, die in kein Programm des Landes und der Bezirke passen. Sie sind wichtig. Auch sie gilt es, in eine moderne, die Vielfalt würdigende Engagementpolitik einzubeziehen. Mit Blick auf die Zyklen einer repräsentativen Demokratie und einer auf sie bauenden Politik, ist gerade im Bereich der Engagementförderung Kontinuität gefragt. Hängt doch die Bereitschaft zum Engagement und zu politischer Partizipation in hohem Maße von politischer Glaubwürdigkeit ab. Dass sich immer wieder neue, aktuelle Fragen ergeben, sich gerade für politische Beteiligung und Engagement neue Anlässe und Herausforderungen zeigen, ist selbstverständlich und bietet Politik hinreichend Möglichkeiten, sich in ihrer engagement- und beteiligungspolitischen Handlungsfähigkeit zu bewähren.

Vom Sozialraum ausgehen: Jeder Kiez, jede Bezirksregion tickt anders

Im Projekt *Engagiert in Berlin* wurden holzschnittartige Profile der Bezirksregionen erarbeitet. Das Land Berlin verfügt über eine hervorragende Konzeption der regionspezifischen Datensammlung und Aufbereitung (PRISMA/ISIS), die die verantwortlichen Ressorts und die Bezirkspolitik in die Lage versetzen (sollen), die jeweilige soziostrukturelle und -kulturelle Spezifität der Kieze und Ortsteile in den Blick zu nehmen. Es ist bekannt, dass auch die Engagementniveaus und -bereitschaften sowie die Ausformung politischer Beteiligung, sich je nach Profil der Bezirksregionen unterscheiden. Hierauf hat eine reflexive Engagement- und Beteiligungspolitik Acht zu geben. Das geschieht vielfach in vorbildlicher Weise. Gleichwohl wird die Sozialraumorientierung bislang nicht konsequent verfolgt und umgesetzt. Manche Bezirke sehen sich nicht in der Lage, die gesetzliche Vorgabe aus dem Bezirksverwaltungsgesetz umzusetzen. Damit läuft der methodisch gut entwickelte, fachlich gut begründete und politisch seinerzeit von einem breiten Konsens getragene Sozialraumansatz mancherorts ins Leere. Der konsequente Sozialraumbezug könnte sich als übergreifendes Qualitätsmerkmal Berliner Politik bewähren und dies nicht nur programmatisch und gesetzlich, sondern auch in der Praxis. Nur auf diese Weise wird man den Potenzial aber auch den Gefährdungen von Bezirksregionen und sublokalen Einheiten im Land Berlin Rechnung tragen können. Durch einen konsequenten Bezug zum Sozialraum, der sich über alle Engagementförderbereiche zu erstrecken hätte, wären noch am ehesten Synergien der Engagementförderung, die sich insbesondere vor Ort ergeben, zu nutzen. Auch zwingt der Ansatz der Vielfalt des Engagements und seiner Würdigung angesichts der Unsichtbarkeit vieler Formen bedeutsamen Engagements einen konsequenten Sozialraumbezug. Mit einem solchen würde man auch am ehesten der Gefahr eines Mittelschichtsbias in der Engagementförderung begegnen können. Eine auf Teilhabegerechtigkeit zielende Engagement- und Beteiligungspolitik muss in gewisser Weise immer auch kompensatorisch angelegt sein, d.h. besonders dort investieren, wo die Chancen zu Engagement und Beteiligung besonders gering und gleichzeitig für ein gutes Zusammenleben vor Ort von besonderer Bedeutung sind.

Voneinander profitieren: An Good-Practice fehlt es nicht.

Berlin ist eine Reise wert. Das gilt auch in Sachen Engagement und Beteiligung. Es lässt sich viel an vorbildlicher Praxis besichtigen. Es sind viele Menschen in der Engagementförderung tätig, Personen, die Schlüsselpersonen für ein Thema oder einen Sozialraum sind. Es finden sich viele Projekte mit Strahlkraft. Es lassen sich Beispiele für eine beeindruckende Kreativität in der Akquirierung von Fördermitteln und Finanzierungsstrategien der Institutionen der Engagementförderung zur Absicherung stabiler Strukturen der Engagementförderung dokumentieren. Die Good-Practice Beispiele machen einen Ausschnitt von einer beeindruckenden Engagement- und Beteiligungskulisse in Berlin zugänglich. Eine derart plurale Stadt wie Berlin, mit einem nicht unkomplizierten Regierungssystem und einer auch nicht von heute auf morgen abänderbaren politischen Kultur wird immer von lateralen Kooperationen, von Netzwerken neben den formellen leben. Dies gilt in mancher Hinsicht auch für den Engagementbereich. Die

Selbstorganisation ist im Sinne der Eigenständig- und Eigensinnigkeit bürgerschaftlichen Engagements wichtig. Durch die Veröffentlichung von Good-Practice, durch die Anregung zum Austausch oder durch die Ermutigung zur Kontaktaufnahme lassen sich Lernnetzwerke der Engagementförderung und der Beteiligungspolitik unterhalb der offiziellen Engagement- und Beteiligungspolitik entwickeln, die auch durch eine Online-Plattform befördert werden können. Dabei scheint es jedoch von Bedeutung, dass die Bezüge zu einer konsistenten Engagement- und Beteiligungspolitik immer sichtbar gemacht und reflektiert werden. Über vielfältige Bildungsangebote im Engagement, über eine Governanceschule für Engagement und Beteiligung, für die Inszenierung eines landesweiten Diskurses zu Engagementpolitik ließen sich laterale Austauschprozesse und das Lernen von Good-Practice befördern. Über eine (virtuelle) Governance-Akademie Engagement und Beteiligung könnten Bildungsangebote vernetzt und weiterentwickelt werden.

Online-Plattform: Chancen und Risiken

Es ist und war ein anspruchsvolles Unterfangen, sowohl die Engagementförderung, wie die Börsenfunktion digitaler Netzwerke für das Engagement mit den vielfältigen formalen und informalen Teilnahmeverfahren und -themen zu verbinden – und dies nicht nur auf der Landes-, sondern heruntergebrochen auf die bezirkliche und auf die Ebene der Bezirksregionen. Noch fehlt es an einer überzeugenden Strategie von E-Government und Verwaltungsmodernisierung und der Engagementförderung im Land Berlin. Im Rahmen des Projektes *Engagiert in Berlin* stellt sich die Arbeit an der Online-Plattform als ein nicht abgeschlossener Suchprozess mit unklaren Koordinaten dar, der die Auseinandersetzung mit dem von einigen relevanten Akteuren mit Enthusiasmus geforderten, von anderen mit Skepsis begleiteten Ansatz schwierig machte. Es ist unverzichtbar, sich digitaler Medien zu bedienen, wenn man moderne Formen der Partizipation und der Engagementförderung, gerade auch für die junge Generation, nutzen will. Nur lässt sich ohne ein überzeugendes Gesamtkonzept, ohne eine gute Governance der Engagement- und Beteiligungspolitik auch keine überzeugende Online-Plattform installieren, die zudem Ressourcen für den Aufbau und die Pflege benötigt. Es wurden handwerkliche Vorschläge für die Ausgestaltung der Plattform erarbeitet. Sie markieren in aller Deutlichkeit, worauf es ankommt, was unverzichtbar ist, wenn eine Online-Plattform die angestrebten Ziele auch wirklich erreichen soll. Nur ist eine Online-Plattform kein Ersatz für eine überzeugende Engagement- und Beteiligungspolitik sondern allenfalls ein, wenn es gut geht, ausgesprochen hilfreiches Instrument und Medium.

Bürgerschaftliches Engagement und Bürgerbeteiligung sind immer in den Kontext der Idee der Zivilgesellschaft zu stellen: Das gilt auch für Berlin.

Bei der Förderung des Engagements und der Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern geht es nicht darum, dass Bürger überhaupt etwas tun. Bürgerschaftliches Engagement ist nicht beliebig. Eine an Werten der Zivilgesellschaft ausgerichtete Engagementpolitik

braucht keinen rein formalen Engagementbegriff, der den Einsatz für Flüchtlinge genauso umfassen könnte, wie den für „ausländerfreie Zonen“. Das Verständnis von Zivilgesellschaft darf sich nicht auf die Bezeichnung des sogenannten Dritten Sektors beschränken, sondern ist als Modell für die Entwicklung von Gesellschaften im Sinne einer guten Gesellschaft zu verstehen. Mit den Ideen der Zivilgesellschaft sind historisch und kulturell höchst unterschiedlich ausgeformte und in verschiedenem Umfang eingelöste Normen der Demokratie, der zivilen Solidarität und Gerechtigkeit verbunden, die im Kern auf eine möglichst weitgehende politische, soziale und kulturelle Integration möglichst vieler Mitglieder einer Stadtgesellschaft zielt. Der Umfang, in dem das zivilgesellschaftliche Teilhabe- und Gerechtigkeitsversprechen eingelöst oder verfehlt wird, bietet sich auch für die Engagement- und Beteiligungspolitik des Landes Berlin als normativer Bezugspunkt an. Dabei lassen sich, ggf. runtergebrochen auf Bezirksregionen, die Qualitäten der Stadtgesellschaft in ihrem Einfluss auf das Engagementniveau nachzeichnen. Hierfür ließen sich ggf. Instrumente entwickeln.

Als besondere zivilgesellschaftliche Herausforderung stellt sich aktuell das Thema Zuwanderung und Flüchtlinge dar. Hier geht es um zentrale Werte der Zivilgesellschaft: Offenheit, Zivilität, Beteiligung, Gerechtigkeit, Solidarität. Es könnte geeignet sein, exemplarisch unterschiedliche Engagementfelder, -kulturen und -strukturen zusammenzuführen und dies vor allem auf der sozialräumlichen Ebene. Diese Herausforderung für die örtliche Zivilgesellschaft bietet die Chance, zu einem zunächst themenbezogenen Miteinander zu gelangen, Engagement und politische Partizipation vor Ort miteinander zu verbinden und ggf. auch Erfahrungen mit dem Engagement unterstützenden, kanalierenden und koordinierenden Einsatz der Online-Plattform zu sammeln. Unter dem normativen Dach der Vorstellungen von Zivilgesellschaft ließen sich Schritte in Richtung eines Miteinanders im Engagement vor Ort gehen.

VII. LITERATURVERZEICHNIS

Abel, Winter, 2015. Digitale Koproduktion. Impulse für eine neue interaktive Beziehung zwischen Bürger und Staat. Fachbeitrag erschienen im Behörden Spiegel, Ausgabe September 2013. Verfügbar unter: http://www.collaboratory.de/images/9/9e/Digitale_Koproduktion._Impulse_f%C3%BCr_eine_neue_interaktive_Beziehung_zwischen_B%C3%BCrger_und_Staat.pdf [13.03.2015].

Abel, de Vries, Engelhardt, Geiger, Hansen, Heimstädt, Dr. Knopp, Lippa, Meineke, Winter: Smart Country – Digitale Strategien für Regionen, Hintergrundbericht, Oktober 2014. Verfügbar unter: <https://smartcountry.collaboratory.de/ecm-politik/colab/de/home/archive/draftbill/44586/13> [13.03.2015].

Aktionsräumeplus: ohne Datum. Projektblatt Stadtteilkoordination

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2015. Einwohnerinnen und Einwohner im Land Berlin am 31. Dezember 2014.

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, 2013. Lebensweltlich orientierte Räume im Regionalen Bezugssystem des Landes Berlin 2013: Schlüssel- und Namensverzeichnis sowie Karten der Lebensweltlich orientierten Prognoseräume, Bezirksregionen und Planungsräume.

Arbeitskreis Konzeptionsentwicklung Stadtteilarbeit in Mitte, 2004. Konzeption zur Stadtteilarbeit in Mitte.

Arbter, K., Hg. MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wien 2012. Praxisbuch Partizipation – Gemeinsam die Stadt entwickeln.

Benz, A., Lütz, S., Schimank, U., Simonis, G. (Hrsg.) (2007). Handbuch Governance: Theoretische Grundlagen und empirische Anwendungsfelder, 1. Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.

Bericht der AG Leitbild, 2008. Leitbild. Lokale Agenda 21. Charlottenburg Wilmersdorf: Stand 25.06.2008. Berlin Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Rahmenkonzeption „Berlin-Lichtenberg auf dem Weg zur Bürgerkommune“.

Beschluss Nr. 1152/53/11 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 25.08.2011: Einrichtung eines jährlichen Kiezfonds im Bezirk Treptow-Köpenick (VI-1922).

Beschluss Nr. 0115/10/12 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 14.06.2012: Verfahren für die Kiezkassen (VII-0210).

Beschluss Nr. 0563/34/15 der Bezirksverordnetenversammlung Treptow-Köpenick von Berlin vom 29.01.2015: Verteilung der Mittel im Kiezkassenverfahren.

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2009. Glossar zur Bürgerkommune Lichtenberg.

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2006. Stadtteilportät Fennpfuhl.

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2006. Stadtteilportät Neu-Hohenschönhausen Nord.

Bezirksamt Lichtenberg von Berlin, 2005. Konzeption zur Gemeinwesenentwicklung – Auf dem Weg zur Bürgerkommune, überarbeiteter Entwurf, Stand: September 2005.

Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Beantragung von Mitteln im Rahmen des Pilotprojekts „Freiwilliges Engagement und Nachbarschaften“ für das Jahr 2015. Bezirksamtsvorlage Nr. 1.022 zur Beschlussfassung – Umlaufbeschluss.

Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Organisationsplan der Bezirksverwaltung Mitte.

Bezirksamt Mitte von Berlin, 2014. Sachmittel für freiwilliges Engagement in Nachbarschaften im Bezirk Mitte im Jahr 2014. Bezirksamtsvorlage Nr. 877 zur Beschlussfassung - für die Sitzung am Dienstag, dem 24. Juni 2014.

Bezirksamt Mitte von Berlin, 2013. Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil.

Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Alexanderplatz.

Bezirksamt Mitte von Berlin, Hg., 2012. Bezirksregionenprofil Moabit West.

Bezirksforum Mitte 10.07.2015: Protokoll und Zusammenfassung.

Bezirksamt Mitte von Berlin, 2013. Inhalte und Ziele der Förderung bürgerschaftlichen Engagements und der Partizipation im Stadtteil. Berlin.

Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg von Berlin, Steuerungsdienst, 2008. Präsentation „Informationssystem für sozialräumliche Infrastruktur- und Standortplanung (ISIS).“

Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin, 2011. "Leitlinien für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements des Bezirksamts Treptow-Köpenick von Berlin" vom 10. Juni 2011. Berlin.

- Bezirksamt Treptow-Köpenick von Berlin, ohne Datum. Broschüre „Zehn KIEZKLUBs, tausend Möglichkeiten – kommunale Einrichtungen in Treptow-Köpenick“.
- Bock, S., Reimann, B., Beckmann, K., Hg. Difu gGmbH. Auf dem Weg zu einer kommunalen Beteiligungskultur: Bausteine, Merkposten und Prüffragen.
- Bogumil, J., Holtkamp, L., 2007. Die Bürgerkommune. Das Konzept in Theorie und Praxis. Neues Verwaltungsmanagement, 1-29.
- Bödeker, S., 2012. Soziale Ungleichheit und politische Partizipation in Deutschland - Grenzen politischer Gleichheit in der Bürgergesellschaft. Frankfurt (am Main).
- Börzel, T., 2006. Was ist Governance? S. 2.
- Borchert, J., Jahn, G., 2013. Ehrenamt tut gut! Jubiläumsbroschüre - 15 Jahre FreiwilligenAgentur Charlottenburg-Wilmersdorf. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, 2012. Erster Engagementbericht 2012: Für eine Kultur der Mitverantwortung.
- Deth, J. von, 2001. Soziale und politische Beteiligung: Alternativen, Ergänzungen oder Zwillinge? In: Achim; Wasmer, Martina; Schmit, Peter: Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen, 195–219.
- Deutscher Bundestag, 23.08.2012. Erster Engagementbericht - Für eine Kultur der Mitverantwortung: Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland - Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen. Berlin.
- Ditschkowski, R., Fenster, E., Preißer, U., 2014. Bericht über das Modellprojekt zur Weiterentwicklung und Qualifizierung der Arbeit der Stadtteilzentren/ Nachbarschaftseinrichtungen im Bezirk Mitte in Berlin in Richtung einer intermediären Stadtteilkoordination.
- Enquete-Kommission, 2002. Bericht Bürgerschaftliches Engagement. Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen, Leske + Budrich.
- Evers, A., Klie, T., Roß, P.-S., 30.03.2015. Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik.: In: Aus Politik und Zeitgeschichte, 65. Jahrgang, Heft 14-15/2015.
- Folienpräsentation zu einem Redebeitrag der Bezirksbürgermeisterin im Rahmen einer Info-Veranstaltung des Bezirksamtes zum Thema „Bürgerkommune Lichtenberg – von Juni 2008 bis heute“, 18. März 2010.

- Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration, 2014. Hamburg engagiert sich: Engagementstrategie 2020. Hamburg.
- Gaiser, W., Gille, M., 2012. Soziale und politische Partizipation. In: Rauschenbach, Thomas; Bien, Walter: Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey, Weinheim, Juventa, 136–159.
- Generali Zukunftsfonds, 2014. Generali Engagementatlas 2015: Rolle und Perspektiven Engagement unterstützender Einrichtungen in Deutschland. Köln.
- Gensicke, T., Geiss, S., 2011. Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in der Bundeshauptstadt Berlin 1999 - 2004 - 2009. München.
- Grabow, B., Knipp, R., Schneider, S., Hg. Difu, 2009. ServiceStadt Berlin 2016. Berlin.
- Grande, E., Jansen, D., Jarren, O., Rip, A., Schimank, U., Weingart, P., 2013. Neue Governance der Wissenschaft. Reorganisation – externe Anforderungen – Medialisierung. Bielefeld, transcript Verlag.
- Haushaltsplan von Berlin für die Haushaltsjahre 2014/2015: Bezirksplan Mitte.
- Hertie Berlin Studie 2014. Die Hauptstädter - 25 Jahre nach dem Mauerfall. Ausgewählte Ergebnisse. Berlin.
- Hunkenschroer, B., et. al., 2006. Bürgerbeteiligung: Quartiersmanagement Berlin-Mitte.
- Jahn, S., Fehlert, N., 2013. Konzeption Partizipation in der Stadtentwicklung.
- Klie, T., Marzluff, S., 2013. Argumentationshilfe zur Förderung von Mitgestaltung und Mitentscheidung älterer Menschen in Kommunen: Erkenntnisse und Empfehlungen auf Basis der Nacherhebung zur Nachhaltigkeit des Programms „Aktiv im Alter“. Freiburg.
- Kaase, M. Direct Political Participation in the Late Eighties in the EC Countries.
- Klages, H., Daramus, C., 2007. Bürgerhaushalt Berlin Lichtenberg –Partizipative Haushaltsplanaufstellung, -entscheidung und -kontrolle im Bezirk Lichtenberg von Berlin, Begleitende Evaluierung des ersten Durchlaufs, Abschlussbericht.
- Klie, T., Kühner, D., 2013. Navigationshilfe Beteiligung: Empfehlungen zur Entwicklung von Beteiligungsdesigns. Freiburg (Breisgau).

- Koop, A., Hg. Bertelsmann Stiftung, 2010. Leitfaden Online-Konsultation – Praxisempfehlungen für die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger über das Internet, Gütersloh.
- Krause, J., 2012. Empfehlungen für bürgerschaftliche Beteiligungsverfahren in der Stadtverwaltung Freiburg. Freiburg.
- Krimmer, H., Priemer, J., 2013. ZIVIZ-SURVEY 2012, Zivilgesellschaft verstehen. Ziviz – Zivilgesellschaft in Zahlen. Druckverlag Kettler.
- Mauch, S., 2014. Bürgerbeteiligung – Führen und Steuern von Beteiligungsprozessen. Richard Boorberg Verlag. Stuttgart.
- Masser, K., Pistoia, A., Nitzsche, P., 2013. Bürgerbeteiligung und Web 2.0 – Potentiale und Risiken webgeschützter Bürgerhaushalte. Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Memorandum. Mitgestalten und Mitentscheiden - Ältere Menschen in Kommunen. Leitlinie für das Programm "Aktiv im Alter". Bonn.
- Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren, 2014. Engagementstrategie Baden-Württemberg - Lebensräume zu "Engagement-Räumen" entwickeln: Ergebnisse des Beteiligungsprozesses und Bewertung. Stuttgart.
- Olk, T., Klein, A., Hartnuß, B., 2010. Engagementpolitik, Wiesbaden.
- Olk, T., Hartnuß, B., 2011. Handbuch Bürgerschaftliches Engagement. Beltz Juventa. Weinheim und Basel.
- Picot, A., Dietl, H., Franck, E., Fiedler, M., Royer, S., 2012. Organisation – Theorie und Praxis aus ökonomischer Sicht, 6. Aufl., Stuttgart.
- Prognos AG / AMB Generali Holding AG, 2008. Engagementatlas 2009. Aachen.
- Projektgruppe Medienkompetenz der Enquete-Kommission. Hg. Deutscher Bundestag. 2011. Zweiter Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“. Köln.
- Projektgruppe Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung, 2008. Rahmenstrategie Soziale Stadtentwicklung – auf dem Weg zu einer integrierten Stadt(teil)entwicklung in Berlin, Ergebnisbericht März 2008.
- Rahmenkonzeption Bürgerhaushalt Lichtenberg gemäß Beschluss BVV 28.08.2014.

Ross, P. S. 2012 Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune Baden Baden.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, ohne Datum. Programmplanung „Soziale Stadt“: Aufteilung der Mittel Programmjahr 2015.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt, 2013. Fallbeispiele zur Praxis sozialraumorientierten Planens und Handelns in den Berliner Bezirken.

Stadtteilzentrum Hohenschönhausen Nord, ohne Datum. Informations-Flyer Kiezfonds Lichtenberg.

Statista 2015. Anteil der Internetnutzer in den einzelnen Altersgruppen in Deutschland im Jahr 2014 [online]. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/216710/umfrage/internetnutzer-nach-altersgruppen-in-deutschland/> [24.02.2015].

Statista 2015. Anteil der Nutzer des mobilen Internets in Deutschland in den Jahren 2012 bis 2014 [online]. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/197383/umfrage/mobile-internetnutzung-ueber-handy-in-deutschland/> [24.02.2015].

Statista 2015. Anteil der Internetnutzer, die auch mobiles Internet verwenden nach Alter und Geschlecht in Deutschland [online]. Verfügbar unter: <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/3844/umfrage/mobile-internetnutzung-in-deutschland-nach-geschlecht/> [24.02.2015].

Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2015. Aktuell IT Nutzung [online]. Verfügbar unter: https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/EinkommenKonsumLebensbedingungen/ITNutzung/Aktuell_ITNutzung.html [24.02.2015].

TNS Infratest Sozialforschung, 2010. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. München.

Verein für ambulante Versorgung Hohenschönhausen e.V., 2014. Geschäftsbericht 2013.

Wegner, M., Rübke, T.; 2014. Kommentare zum Generali Engagementatlas 2015.

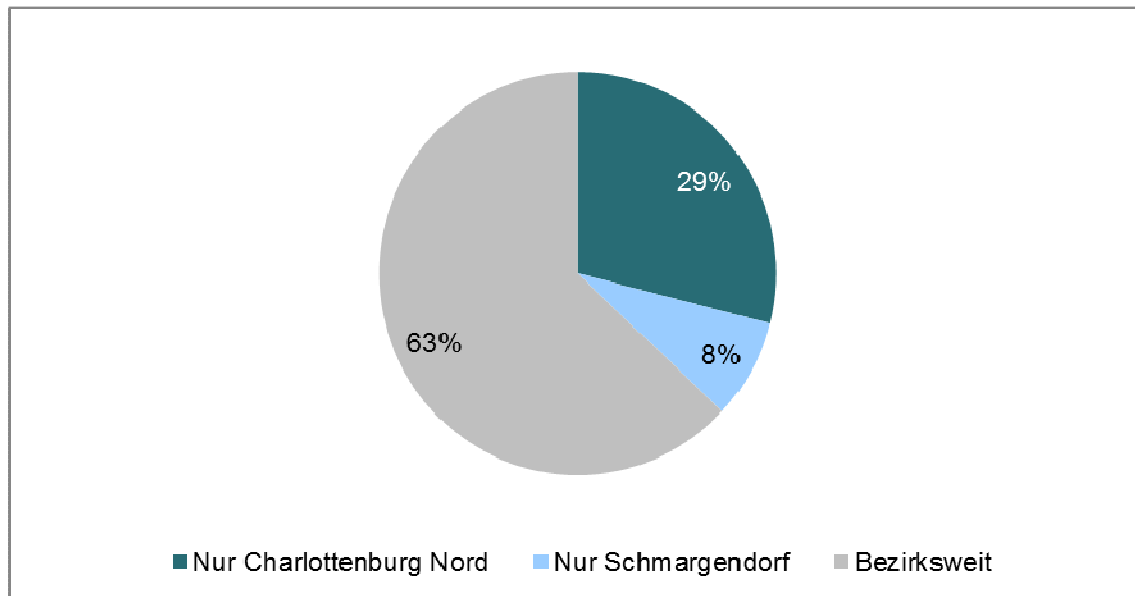
Williamson, O.E., 1990. Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus - Unternehmen, Märkte, Kooperationen. Tübingen, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

Wolf, A.C., Zimmer, A., 2012. Lokale Engagementförderung: Kritik und Perspektiven. Wiesbaden, Springer VS.

Zentrum für zivilgesellschaftliche Entwicklung, 2011. Kommune gemeinsam gestalten: Handlungsansätze zur Beteiligung Älterer vor Ort. Berlin.

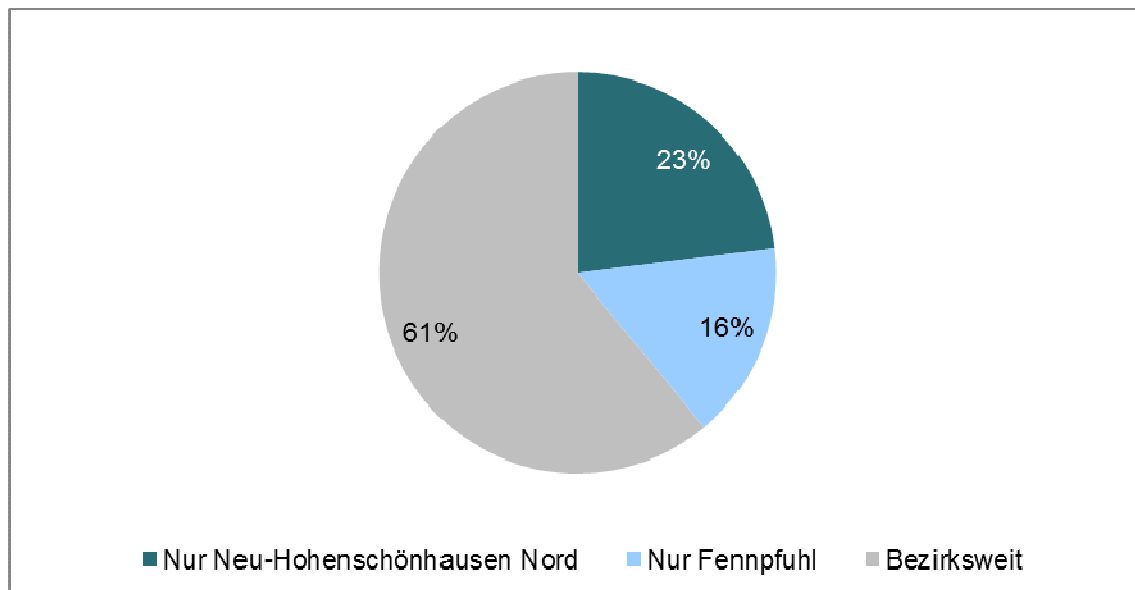
ANHANG 1

Abbildung A-1: Sind Sie in Charlottenburg-Wilmersdorf bezirksweit oder nur in einzelnen Bezirksteilen, also Orts- oder Stadtteilen bzw. Kiezen aktiv?



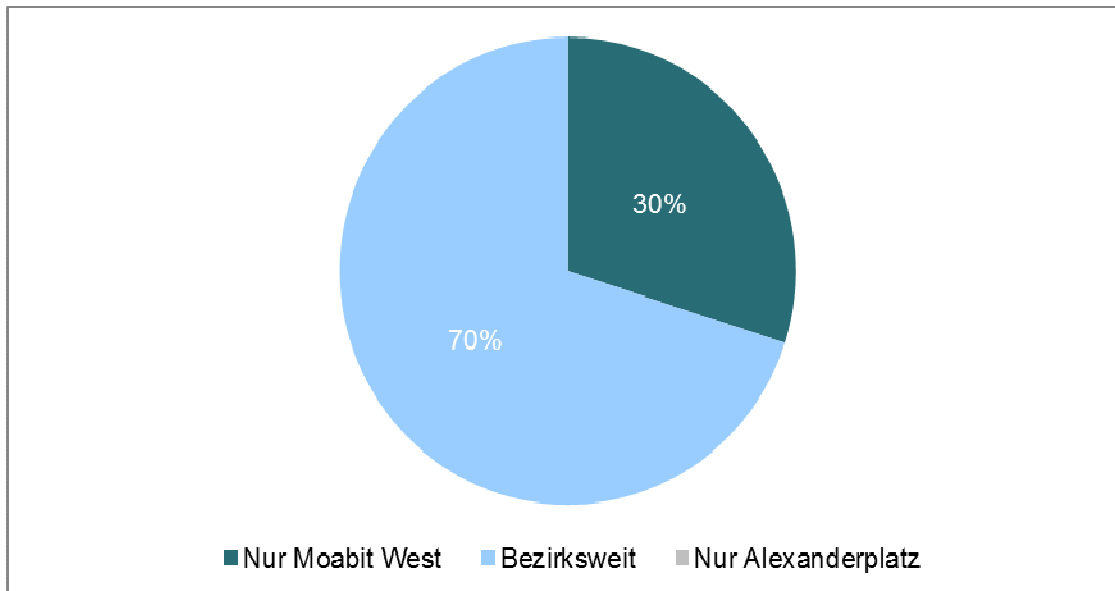
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 24

Abbildung A-2: Sind Sie in Lichtenberg bezirksweit oder nur in einzelnen Bezirksteilen, also Orts- oder Stadtteilen bzw. Kiezen aktiv?



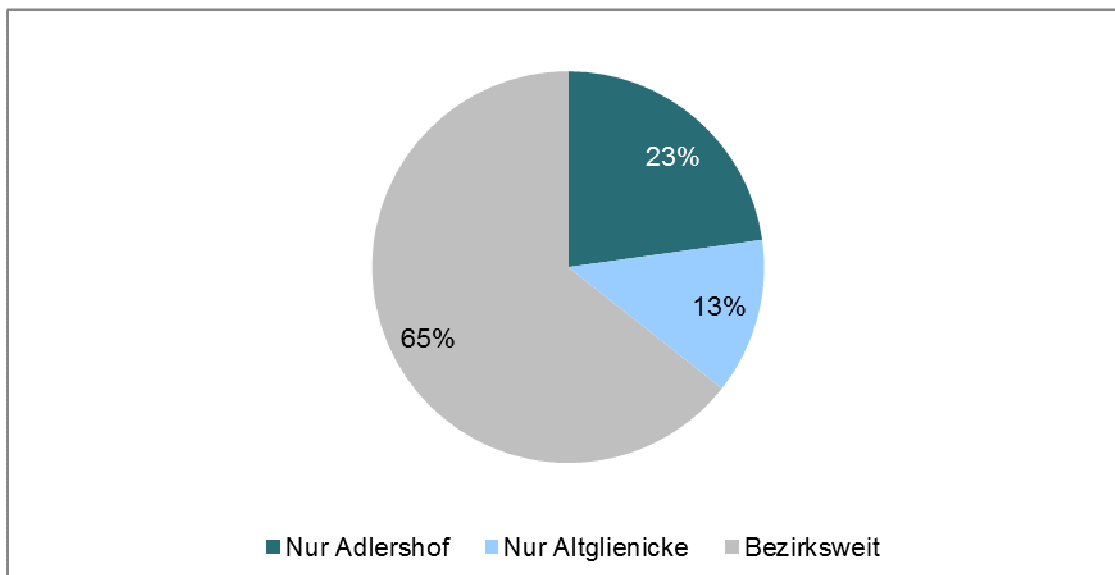
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 31

Abbildung A-3: Sind Sie in Mitte bezirkswweit oder nur in einzelnen Bezirksteilen, also Orts- oder Stadtteilen bzw. Kiezen aktiv?



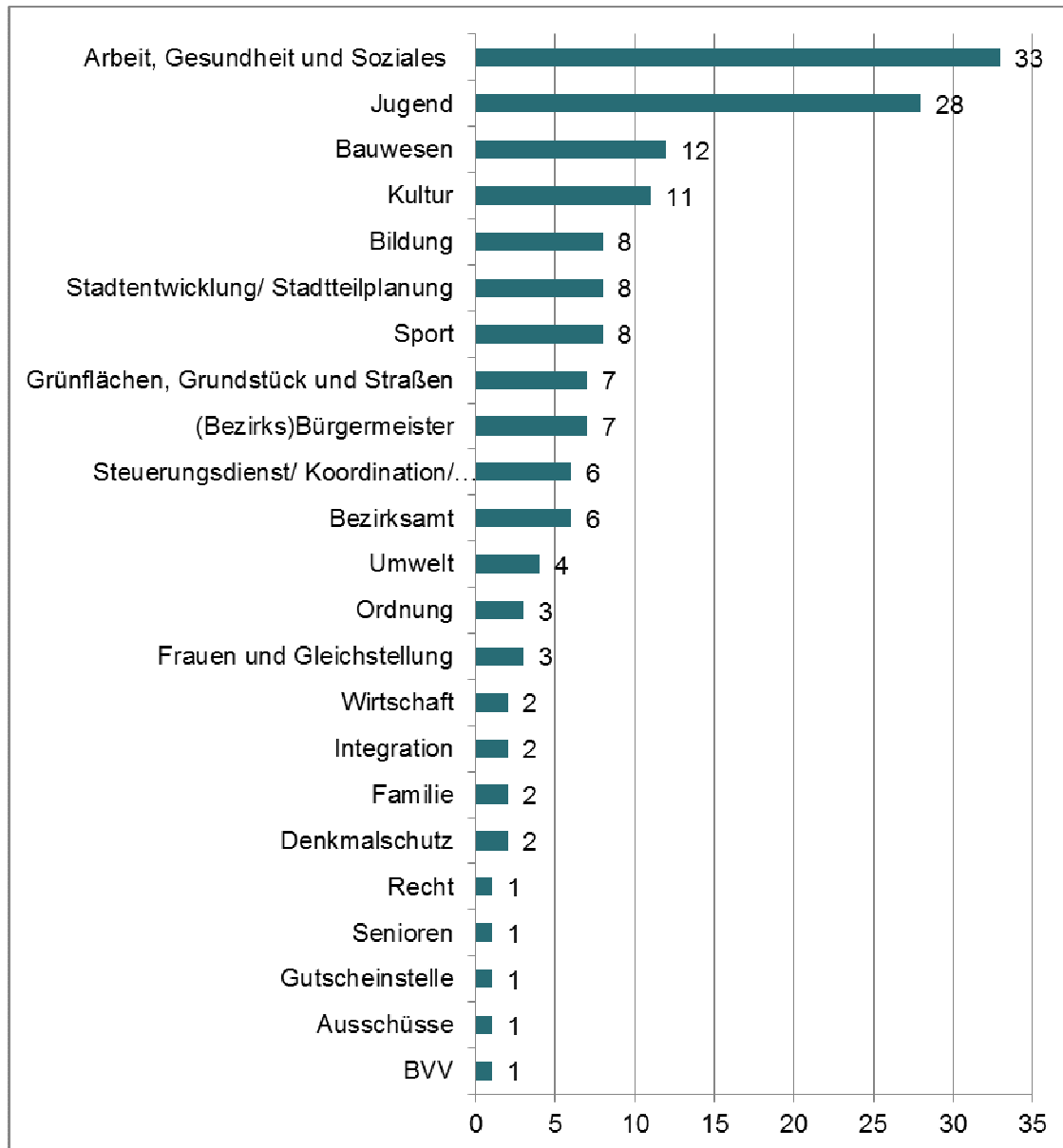
Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 33

Abbildung A-4: Sind Sie in Treptow-Köpenick bezirkswweit oder nur in einzelnen Bezirksteilen, also Orts- oder Stadtteilen bzw. Kiezen aktiv



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 31

**Abbildung A-5: Mit welchen Abteilungen der Bezirksämter stehen Sie häufiger in Kontakt?
(Nennungen)**



Quelle: Online-Akteursbefragung, N = 68

ANHANG 2

Typologien für die Berliner Bezirksregionen

Als Kombination der amtlich erfassten Kernindikatoren der Stadt Berlin und anderer demo- und geographischen Grundwerte der Planungsräume erarbeitete das Untersuchungsteam eine Typologie der Bezirksregionen.

Diese Typologie ergänzt die bisher vorhandenen Kennzahlen, wie z.B. den Entwicklungsindex, der als Maß der Stadt Berlin zur Identifizierung gebietsbezogener Handlungsbedarfe fungiert. Er wird (ebenfalls auf der Ebene der BZR) aus der Gesamtheit aller erhobenen Kernindikatoren gebildet, welche im „Monitoring Soziale Stadtentwicklung“ erfasst werden. Die Ausprägungen werden auf einer 5er-Skala dargestellt: Die Stufen 5 und 4 deuten auf eine niedrige Entwicklung hin und führen meist zu der Empfehlung zu hoher Aufmerksamkeit für diese BZR. Die Stufen 3 bis 1 entsprechen mittlerer oder guter Entwicklung was ggf. nur mit Empfehlungen zu geringer Aufmerksamkeit verbunden ist. Da diese Aufstellung und Zuordnung zuletzt 2010 erfolgte, wurde versucht aktuellere und differenziertere⁴³¹ Kennzahlen zusammenzustellen.

Das Ziel der Typologienbildung, war die Erstellung von Indices, die vergleichende Aussagen zwischen den acht untersuchten, aber auch den BZR insgesamt zulassen. Während kiez- bzw. quartiersbezogene Spezifika zwar nicht en détail einfließen, ist die statistische Aussagekraft nicht unwesentlich, da nicht die Ebene der zwölf Berliner Bezirke die Grundlage bildet, sondern die der 138 Bezirksregionen (welche stärker aufgegliedert sind als die Ortsteile der Bezirke).

Des Weiteren wurden die Kernindikatoren um weitere Informationen ergänzt. Während die Quoten der Wahlbeteiligung oder Werte des Einkommens sondiert, aber nicht adäquat mit einbezogen werden konnten, sind hingegen Flächendaten der Wohn- und Mischfläche und demografische Grundwerte verwendet worden. Dies führte zu den Indices *Alter*, *Dynamik* (bzgl. der Wohn- und Wanderungsverhältnisse) und *Status*. Zusätzlich entstand ein Maß der *Altersdisparität*, welches die Interpretation des Verhältnisses zwischen bevölkerungsstarken Altersgruppen erlaubt (und sich ähnlich zu dem Abhängigenquotienten interpretieren lässt). Die Rechengrundlage der Indexwerte ist die Verteilung der Indikatoren zwischen den Bezirksregionen, also relativ zum berlinweiten Schnitt.

Die Skala *ALTER* prüft je BZR, ob:

- über- oder unterproportional viele Menschen dieser BZR unter 25 Jahre alt sind,
- über- oder unterproportional viele Menschen dieser BZR über 55 Jahre alt sind.

⁴³¹ Auch der aktuelle Bericht des Monitors Berlin bevorzugt eine ins Einzelne gehende Interpretation, weg von einem einzigen Index: vgl. Methodenteil des http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/download/2013/MSS2013_Endbericht.pdf

Die Skala *DYNAMIK* umfasst je BZR:

- ob über- oder unterproportional viele Menschen dieser BZR mit mehr als 5 Jahren Wohndauer an derselben Adresse leben,
- wie hoch die „*Bewohnungsdichte*“ (Einwohner pro Wohn- und Mischfläche⁴³²) ist.

Die Skala *STATUS* enthält Werte zu:

- dem Anteil erwerbsloser Personen (zwischen 15 und 65 Jahren) in der BZR,
- dem Anteil der Personen in einer einfachen Wohnlage (laut Mietspiegel),
- öffentlichen Grünanlagen (Fläche je Einwohner in der BZR),
- Straftaten („kiezbezogene“) je 100TSD Einwohner.

Weitere Indikatoren zu der Diversität/Multikulturalität je nach Kiez wurden zu einem Index verrechnet, dieser bewies sich aber als wenig aussagekräftig und entfiel für weitere Analysen.

Quellen: Kernindikatoren nach LOR-Bezirksregionen, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (AfS), die räumlichen Indikatoren übernimmt das AfS zum Teil aus dem Berliner Mietspiegel.

Demografische Grundzahlen nach LOR-Bezirksregionen, Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (AfS).

Planungsräume der lebensweltlich orientierten Räume (LOR) der Stadt Berlin, 2011; Nutzungs- und Stadtstrukturkartierung des Informationssystems Stadt und Umwelt (ISU) 2010.

Ergänzungen zu den verwendeten Indikatoren. Spannbreiten und Durchschnittsmaße aller BZR		
	Spannbreite (Minimalwert-Maximalwert)	Median
Anteil Personen im Alter... unter 25; je BZR)	15,7% - 36,2%	21,7%
Anteil Personen im Alter... über 55; je BZR)	8% - 53,6%	34,0%
Anteil Personen mit 5Jh+ Wohndauer an derselben Adresse	43,4% - 75,5%	61,3%
Anteil Erwerbsloser der Altersgruppe 15-65	2,7% - 17,7%	7,7%
Kiezbezogene Straftaten (je 100.000 EW)	541 - 11131	2448
Anteil der Personen mit Migrationshintergrund	4%-67%	21,9%

⁴³² Gebiete die sich durch eine Mischung aus Wohnnutzung und gewerblicher Nutzung charakterisieren.